

Paul Ahrens

Das Wirken der Apostel

Von
E. S. White.

„Sie aber gingen aus und predigten an allen Orten; und der Herr wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.“ Math. 16, 20.



Advent-Verlag (S. V.)

Hamburg / Basel / Wien / Budapest / Den Haag / Brunn

Alle Rechte vorbehalten.



Kapitel 1.

Gottes Absicht mit seiner Gemeinde.

Die Gemeinde ist das von Gott bestimmte Werkzeug zur Errettung der Menschen. Sie ist zum Dienen verordnet und hat den Auftrag, der Welt das Evangelium zu verkündigen. Von Anfang her ist es Gottes Plan gewesen, daß seine Gemeinde die göttliche Fülle und Kraft vor der Welt widerspiegle. Die Glieder der Gemeinde, jene, die Gott aus der Finsternis in sein wunderbares Licht berufen hat, sollen seinen Ruhm verkünden. In der Gemeinde liegen die Reichtümer der Gnade Christi verwahrt, und durch die Gemeinde wird sich schließlich, selbst vor „den Fürstentümern und Herrschaften in dem Himmel“ (Eph. 3, 10), die Liebe Gottes entscheidend und voll bekunden.

Vielerlei und wunderbare Verheißungen bezüglich der Gemeinde stehen in der Heiligen Schrift verzeichnet. „Mein Haus wird heißen ein Bethaus allen Völkern.“ Jes. 56, 7. „Ich will sie und alles, was um meinen Hügel her ist, segnen und auf sie regnen lassen zu rechter Zeit; das sollen gnädige Regen sein.“ „Und ich will ihnen eine herrliche Pflanzung aufgehen lassen, daß sie nicht mehr sollen Hunger leiden im Lande und ihre Schmach unter den Heiden nicht mehr tragen sollen. Und sie sollen erfahren, daß ich, der Herr, ihr Gott, bei ihnen bin, und daß sie vom Haus Israel mein Volk seien, spricht der Herr. Ja, ihr Menschen sollt die Herde meiner Weide sein, und ich will euer Gott sein, spricht der Herr Herr.“ Hes. 34, 26. 29—31.

„Ihr aber seid meine Zeugen, spricht der Herr, und mein Knecht, den ich erwählt habe, auf daß ihr wisset und mir glaubet und verstehet, daß ich's bin. Vor mir ist kein Gott

gemacht, so wird auch nach mir keiner sein. Ich, ich bin der Herr, und ist außer mir kein Heiland. Ich habe es verkündigt und habe auch geholfen und habe es euch sagen lassen, und war kein fremder [Gott] unter euch. Ihr seid meine Zeugen, spricht der Herr; so bin ich Gott.“ „Ich der Herr habe dich gerufen in Gerechtigkeit und habe dich bei deiner Hand gefaßt und habe dich behütet und habe dich zum Bund unter das Volk gegeben, zum Licht der Heiden, daß du sollst öffnen die Augen der Blinden und die Gefangenen aus dem Gefängnis führen, und die da sitzen in der Finsternis, aus dem Kerker.“ Jes. 43, 10—12; 42, 6. 7.

„Ich habe dich erhört zur gnädigen Zeit und habe dir am Tage des Heils geholfen und habe dich behütet und zum Bund unter das Volk gestellt, daß du das Land aufrichdest und die verstörten Erbe austeilest; zu sagen den Gefangenen: Geht heraus! und zu denen in der Finsternis: Kommt hervor! daß sie am Wege weiden und auf allen Hügeln ihre Weide haben. Sie werden weder hungern noch dürsten, sie wird keine Hitze noch Sonne stechen, denn ihr Erbarmender wird sie führen und wird sie an die Wasserquellen leiten. Ich will alle meine Berge zum Wege machen, und meine Pfade sollen gebahnt sein. . . . Jauchzet, ihr Himmel, freue dich, Erde, lobet, ihr Berge, mit Jauchzen! denn der Herr hat sein Volk getröstet und erbarmt sich seiner Elenden. Zion aber spricht: Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat mein vergessen. Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen. Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet; deine Mauern sind immerdar vor mir.“ Jes. 49, 8—16.

Die Gemeinde ist Gottes feste Burg, seine Freistadt, die er in der treulosen Welt innehält. Jeder Treubruch der Gemeinde ist ein Verrat gegen den, der die Menschheit mit dem Blute seines eingeborenen Sohnes erkaufte. Von jeher haben treue Seelen die Gemeinde auf Erden gebildet, und zu allen Zeiten hat der Herr seine Wächter gehabt, die ihrem Geschlecht ein wahrheitsgetreues Zeugnis übermittelten. Sie mußten die Warnungsbotschaft geben, und wenn sie ihre Waffenrüstung ablegen mußten, nahmen andere das Werk auf.

Gott machte mit diesen Zeugen einen Bund und verband somit die irdische Gemeinde mit der himmlischen. Er hat seiner Gemeinde seine Engel zum Dienst gesandt, und die Pforten der Hölle haben nicht vermocht, sein Volk zu überwältigen.

Während Verfolgung, Kampf und Finsternis jahrhundertlang herrschten, hat Gott seine Gemeinde erhalten. Nicht eine Wolke hat sich ohne Gottes Vorsorge auf sie ergossen; keine widerstrebende Macht hat sich gegen sein Werk erhoben, die er nicht schon vorausgesehen hätte. Alles traf so ein, wie er es vorhergesagt hatte. Er hat seine Gemeinde nicht verlassen, sondern hat das, was geschehen würde, in der Prophezeiung dargetan, und was sein Geist den Propheten vorauszusagen eingab, das hat sich erfüllt. All sein Vorhaben wird er hinausführen. Sein Gesetz ist mit seinem Thron eng verbunden, und keine Macht der Finsternis kann es vernichten. Die Wahrheit wird von Gott eingegeben und beschützt, und sie wird über allen Widerstand den Sieg davontragen.

Während der langen Zeit geistlicher Finsternis glich die Gemeinde Gottes einer auf einem Berge gebauten Stadt, in welcher sich von Jahrhundert zu Jahrhundert durch die aufeinander folgenden Geschlechter die reinen, himmlischen Lehren entfaltet haben. So geschwächt und mangelhaft die Gemeinde auch erscheinen mag, so ist sie doch der Gegenstand, dem Gott in einem besonderen Sinne seine größte Aufmerksamkeit zuwendet. Sie ist der Schauplatz seiner Gnade, auf welchem er mit Freuden seine Macht, Herzen umzugestalten, offenbart.

„Wem,“ fragte Jesus, „wollen wir das Reich Gottes vergleichen, und durch welches Gleichnis wollen wir es vorbilden?“ Mark. 4, 30. Zwischen ihm und den Reichen der Welt fand er keine Ähnlichkeiten; in der menschlichen Gesellschaft war nichts, das ihm zu vergleichen wäre. Irdische Reiche regieren durch die Überlegenheit natürlicher Macht, aber von Christi Reich ist jede fleischliche Waffe, jede Zwangsmaßregel verbannt. Dies Reich soll die Menschheit erheben und veredeln. Gottes Gemeinde ist die Stätte heiligen Lebens; sie hat die verschiedenen Gaben und ist mit dem Heiligen Geiste ausgerüstet. Ihre Glieder sollen ihr Glück in dem Wohl derer finden, denen sie helfen und Segen zuführen.

Wunderbar ist das Werk, welches der Herr durch seine Gemeinde zu tun beabsichtigt, damit sein Name verherrlicht werde. Ein Bild dieses Werkes wird uns in Hesekiels Gesicht vom segensreichen Wasser vorgeführt: „Dies Wasser, das da gegen Morgen herausfließt, wird durchs Blachfeld fließen ins Meer; und wenn's dahin ins Meer kommt, da soll desselben Wasser gesund werden. Ja alles, was darin lebt und webt, dahin diese Ströme kommen, das soll leben. . . Und an demselben Strom, am Ufer auf beiden Seiten, werden allerlei fruchtbare Bäume wachsen, und ihre Blätter werden nicht verwelken noch ihre Früchte ausgehen; und sie werden alle Monate neue Früchte bringen, denn ihr Wasser fließt aus dem Heiligtum. Ihre Frucht wird zur Speise dienen und ihre Blätter zur Arznei.“ Hes. 47, 8—12.

Von Anfang her hat Gott durch sein Volk gewirkt, um die Welt zu segnen. Für die alten Ägypter machte Gott Joseph zur Quelle des Lebens; durch seine Rechtschaffenheit wurde das Leben des ganzen Volkes bewahrt. Den Weisen Babylons rettete Gott durch Daniel das Leben. Diese Befreiungen sind für uns ein Anschauungsunterricht: sie veranschaulichen die geistlichen, der Welt angebotenen Segnungen durch die Verbindung mit dem Gott, den Joseph und Daniel anbeteten. Jeder, in dessen Herz Christus wohnt, jeder, der seine Liebe der Welt verkünden will, ist ein Mitarbeiter mit Gott zum Segen der Menschheit. Indem er von dem Heiland Gnade empfängt, um sie andern mitzuteilen, fließen Ströme des geistlichen Lebens von ihm aus.

Gott erwählte Israel, um den Menschen seinen Charakter zu offenbaren und ihnen wie Heilsbrunnen in der Welt zu sein; ihm wurde das anvertraut, was Gott geredet hat, die Offenbarung des göttlichen Willens. Schon in der frühen Geschichte Israels hatten die Völker der Welt durch lasterhafte Gewohnheiten die Erkenntnis Gottes verloren. Einst hatten sie ihn gekannt, aber sie „haben ihn nicht gepriesen als einen Gott noch ihm gedankt, sondern sind in ihrem Dichten eitel geworden, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert“. Röm. 1, 21. Doch hat Gott sie in seiner Barmherzigkeit nicht aus dem Dasein genommen. Er wollte ihnen Gelegenheit geben, durch sein auserwähltes Volk wiederum mit ihm bekannt zu

werden. Durch die Lehren des Opferdienstes sollte Christus vor allen Völkern erhoben werden, und alle, die zu ihm aufblickten, sollten leben. Christus war die Grundlage der jüdischen Haushaltung. Das gesamte System der Vor- und Sinnbilder war eine kurzgefaßte Prophezeiung des Evangeliums, eine Darstellung, in welcher die Verheißungen auf Erlösung miteinander verknüpft waren.

Aber die Israeliten verloren ihre hohen Vorrechte, Gottes Vertreter zu sein, aus dem Auge. Sie vergaßen Gott und versäumten es, ihre heilige Mission auszuführen. Die Segnungen, welche sie entgegennahmen, brachten der Welt keinen Segen. Alle Vorteile wandten sie zu ihrer eigenen Verherrlichung an. Sie schlossen sich von der Welt ab, um Versuchungen zu entgehen. Die Beschränkungen bezüglich ihres Verkehrs mit Götzendienern, die Gott ihnen als ein Hindernis, sich den Gewohnheiten der Heiden gleichzustellen, auferlegt hatte, benutzten sie, um zwischen sich und allen andern Völkern eine Scheidewand aufzurichten. Sie beraubten Gott des von ihm geforderten Dienstes und ihre Mitmenschen der religiösen Leitung und eines heiligen Vorbildes.

Priester und Oberste verfielen zu sehr in allerlei Zeremonien. Sie gaben sich mit einer gesetzlichen Religion zufrieden und konnten andern nicht die lebendigen Wahrheiten vom Himmel mitteilen. Sie hielten ihre eigene Gerechtigkeit für vollkommen genügend und wünschten nicht, daß ein neues Element in ihre Religion eingeführt würde. Das Wohlgefallen Gottes gegen die Menschen faßten sie nicht als eine allgemeine Gabe für die Menschheit auf, sondern verbanden es mit ihrem eigenen Verdienst zufolge ihrer guten Werke. Der Glaube, der durch die Liebe tätig ist und die Seele veredelt, konnte sich mit der Religion der Pharisäer, die aus Zeremonien und Vorschriften der Menschen bestand, nicht vereinen.

Von Israel sagte Gott: „Ich hatte dich gepflanzt zu einem süßen Weinstock, einen ganz rechtschaffenen Samen. Wie bist du mir denn geraten zu einem bitteren wilden Weinstock?“ Jer. 2, 21. „Israel ist ein ausgebreiteter Weinstock, der seine Frucht trägt.“ Hos. 10, 1. „Nun richtet, ihr Bürger zu Jerusalem und ihr Männer Judas, zwischen mir und meinem Weinberge. Was sollte man doch mehr tun an meinem Wein-

berge, das ich nicht getan habe an ihm? Warum hat er denn Herlinge gebracht, da ich wartete, daß er Trauben brächte? Wohl, ich will euch zeigen, was ich meinem Weinberge tun will. Seine Wand soll weggenommen werden, daß er verwüstet werde, und sein Zaun soll zerrissen werden, daß er zertreten werde. Ich will ihn wüst liegen lassen, daß er nicht geschnitten noch gehackt werde, sondern Disteln und Dornen darauf wachsen, und will den Wolken gebieten, daß sie nicht darauf regnen. Des Herrn Zebaoth Weinberg aber ist das Haus Israel, und die Männer Judas seine Pflanzung, daran er Lust hatte. Er wartete auf Recht, siehe, so ist's Schinderei; auf Gerechtigkeit, siehe, so ist's Klage." Jes. 5, 3—7. „Der Schwachen wartet ihr nicht, und die Kranken heilt ihr nicht, das Verwundete verbindet ihr nicht, das Verirrte holt ihr nicht und das Verlorne sucht ihr nicht, sondern streng und hart herrschet ihr über sie." Hes. 34, 4.

Die jüdischen Leiter hielten sich für zu weise, um der Belehrung zu bedürfen. Sie waren in ihren eignen Augen zu gerecht für eine Erlösung und zu geachtet, um auf die Ehre, die von Christo kommt, angewiesen zu sein. Der Heiland wandte sich von ihnen ab, um die Vorrechte, die sie mißbraucht, und das Werk, welches sie verachtet hatten, andern anzuvertrauen. Gottes Ehre mußte offenbart, sein Wort mußte aufgerichtet, Christi Reich in der Welt mußte gegründet werden; die Städte der Einöde mußten die Verkündigung des göttlichen Heils vernehmen, und so wurden die Jünger berufen, das Werk zu verrichten, welches die jüdischen Leiter zu tun versäumt hatten.





Kapitel 2.

Die Ausbildung der Zwölfe.

Zur Weiterführung seines Werkes wählte Christus nicht die Gelehrsamkeit und Redekunst des jüdischen Hohen Rats oder die Macht Roms. Die selbstgerechten jüdischen Lehrer übergehend, erkor der Meister demütige, ungelehrte Männer, um die Wahrheiten zu verkündigen, welche die Welt bewegen sollten. Diese Männer wollte er zu Lehrern seiner Gemeinde erziehen und ausbilden, daß sie wiederum andere unterweisen und mit der Evangeliumsbotschaft ausenden könnten. Damit ihr Werk erfolgreich sein möchte, sollten sie mit der Kraft des Heiligen Geistes angetan werden; denn nicht durch menschliche Macht oder Weisheit sondern durch die Kraft Gottes sollte das Evangelium verkündigt werden.

Dreiundeinhalbes Jahr standen die Jünger unter der Leitung des größten Lehrers, den die Welt je gesehen hat. Durch persönlichen Verkehr und Umgang wurden sie von Christo für seinen Dienst ausgebildet. Täglich wandelten und redeten sie mit ihm, hörten seine trostreichen Worte an die Mühseligen und Beladenen und sahen die Bekundungen seiner Kraft zum Wohl der Kranken und Leidenden. Manchmal lehrte er sie, wenn er unter ihnen am Bergesabhang saß, ein andermal offenbarte er ihnen die Geheimnisse des Reiches Gottes, wenn sie am Ufer des Sees oder auf dem Landwege wandelten. Wo Herzen für die göttliche Botschaft geöffnet waren, entfaltete er die Wahrheiten von dem Weg des Heils. Er gab seinen Jüngern keine weiteren Gebote, sagte aber: „Folget mir nach!“ Auf seinen Reisen durch Stadt und Land nahm er sie mit, damit sie sehen möchten, wie er das Volk belehrte. Sie reisten mit ihm von Ort zu Ort, teilten sein

einfaches Mahl mit ihm und waren wie er oft hungrig und müde. Sie waren bei ihm im Gedränge der Straßen, am Ufer des Sees, in der einsamen Wüstengegend; sie sahen ihn in jeder Lebenslage.

Bei der Aussendung der Zwölf wurde der erste Schritt zur Organisation der Gemeinde unternommen, die nach Christi Fortgang sein Werk auf Erden weiterführen sollte. Von dieser Berufung sagt die Heilige Schrift: „Er ging auf einen Berg und rief zu sich, welche er wollte, und die gingen hin zu ihm. Und er ordnete die Zwölf, daß sie bei ihm sein sollten, und daß er sie aussendete zu predigen.“ Mark. 3, 13. 14.

Schaut das ergreifende Bild! Seht die Majestät des Himmels, umgeben von den erwählten Zwölfen! Christus ist im Begriff, sie für ihr Werk abzusondern. Vermittels dieser schwachen Werkzeuge will er durch sein Wort und seinen Geist das Heil in das Reich aller bringen.

Mit Freude und Wonne schauen Gott und seine Engel auf dieses Bild hernieder. Der Vater wußte, daß von diesen Männern das Licht vom Himmel ausstrahlen würde, daß die von ihnen zum Zeugnis für seinen Sohn gesprochenen Worte von Geschlecht zu Geschlecht bis zum Ende der Zeit widerhallen würden.

Die Jünger sollten als Zeugen Christi hinausgehen, um der Welt zu verkünden, was sie von ihm gesehen und gehört hatten. Ihr Amt war das wichtigste, zu dem Menschen je berufen waren, und stand nur dem Amte Christi nach. Sie sollten Mitarbeiter mit Gott zur Rettung von Menschen sein. Wie im Alten Testament die zwölf Patriarchen als Vertreter Israels dastanden, so sind die zwölf Apostel die Vertreter der Evangeliumsgemeinde.

Während seines irdischen Lehramtes begann Christus die Scheidewand zwischen Juden und Heiden niederzureißen und das Heil allen Menschen zu predigen. Obgleich er ein Jude war, verkehrte er frei mit den Samaritern und machte auf diese Weise die pharisäischen Gebräuche der Juden betreffs dieses verachteten Volkes zunichte. Er schloß unter ihrem Dach, aß an ihrem Tisch und lehrte auf ihren Straßen.

Der Heiland wünschte, seinen Jüngern die Wahrheit betreffs des Abbrechens des Zauns zwischen Israel und den an-

bern Völkern — die Wahrheit, daß „die Heiden Miterben seien“ mit den Juden und „Mitgenossen seiner Verheißung in Christo durch das Evangelium“ (Eph. 2, 14; 3, 6) — klarzulegen. Diese Wahrheit wurde teilweise offenbart zu der Zeit, als er den Glauben des Hauptmanns von Kapernaum belohnte, oder als er den Einwohnern von Sichar das Evangelium predigte, und noch deutlicher, als er gelegentlich seines Besuchs in Phönizien die Tochter des kananäischen Weibes heilte. Aus diesen Erfahrungen erkannten die Jünger, daß unter denen, die der Seligkeit unwürdig erachtet wurden, viele waren, die nach dem Licht der Wahrheit hungerten.

Auf diese Weise suchte Jesus den Jüngern die Wahrheit nahezubringen, daß es im Reiche Gottes kein abgegrenztes Gebiet, keine Rasse, keine Aristokratie gibt, daß sie vielmehr zu allen Völkern gehen und ihnen die Botschaft von einer Heilandsliebe bringen müßten. Jedoch erst viel später begriffen sie es völlig, daß Gott „hat gemacht, daß von einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen, und hat Ziel gesetzt und vorgeesehen, wie lange und wie weit sie wohnen sollen, daß sie den Herrn suchen sollten, ob sie doch ihn fühlen und finden möchten; und fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns“. Apg. 17, 26. 27.

Diese ersten Jünger kennzeichneten sich durch große Verschiedenartigkeit. Sie sollten die Lehrer der Welt werden und stellten als solche grundverschiedene Charakterzüge dar. Um das Werk, zu dem sie berufen waren, erfolgreich weiterzuführen, bedurften diese in bezug auf ihren natürlichen Charakter und ihre Lebensgewohnheiten so verschiedenen Männer jedoch einer Gleichförmigkeit des Gefühls, des Gedankens und der Handlung. Diese Einheit wollte Jesus in ihnen herstellen, und deshalb trachtete er danach, sie mit ihm selbst eins zu machen. Diese Bürde für sie findet in seinem Gebet zu seinem Vater Ausdruck: „Auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir; daß auch sie in uns eins seien, auf daß . . . die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast und liebest sie, gleichwie du mich liebst.“ Joh. 17, 21. 23. Sein beständiges Gebet für sie war, daß sie durch die Wahrheit geheiligt werden möchten, und er konnte dies mit Gewißheit beten, denn er wußte, daß ein allmächtiger Befehl dazu vor

Grundlegung der Welt ergangen war. Er wußte, daß das Evangelium vom Reich allen Völkern zum Zeugnis gepredigt werden, daß Wahrheit, die mit der Allmacht des Heiligen Geistes ausgerüstet ist, im Kampf mit dem Bösen siegen und daß das blutfarbene Banner eines Tages siegreich über seinen Nachfolgern wehen würde.

Als Christi irdisches Lehramt sich seinem Ende näherte und er wußte, daß er es bald seinen Jüngern würde überlassen müssen, das Werk ohne seine persönliche Aufsicht weiterzuführen, versuchte er sie zu ermutigen und sie auf die Zukunft vorzubereiten. Er suchte sie nicht durch das Erwecken falscher Hoffnungen zu täuschen, sondern sagte ihnen, wie wenn er es aus einem offenen Buche läse, was kommen würde. Er wußte, daß er bald von ihnen getrennt werden würde, um sie wie Schafe unter den Wölfen lassen zu müssen. Er sah, daß sie Verfolgungen zu erleiden haben, aus den Synagogen ausgestoßen und in Gefängnisse geworfen werden würden. Er war sich dessen auch bewußt, daß einige von ihnen wegen ihres Zeugnisses von ihm als dem Messias getötet werden würden. Er sagte ihnen auch hiervon manches und sprach über ihre Zukunft einfach und bestimmt, damit sie in den schweren Stunden an seine Worte gedenken und im Glauben an ihn als den Erlöser gestärkt werden könnten.

Er sprach aber auch Worte der Hoffnung und der Ermutigung zu ihnen, wie beispielsweise diese: „Euer Herz erschrecke nicht. Glaubet an Gott und glaubet an mich. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin. Und wo ich hingehe, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch.“ Joh. 14, 1—4. Um euretwillen bin ich in die Welt gekommen, für euch habe ich gearbeitet. Wenn ich auch fortgehe, werde ich dennoch mit allem Ernst für euch wirken. Ich kam in die Welt, um mich euch zu offenbaren, auf daß ihr glauben möget. Ich gehe zu meinem und zu eurem Vater, um mit ihm zu wirken um euretwillen.

„Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue, und wird größere als

diese tun; denn ich gehe zum Vater.“ Joh. 14, 12. Damit meinte Jesus nicht, daß seine Jünger höhere Anstrengungen machen würden, als er sie ausgeübt hatte, sondern daß ihr Werk einen größeren Umfang haben würde. Er bezog dies nicht nur auf das Wirken von Wundern, sondern überhaupt auf alles, was durch die Kraft des Heiligen Geistes sich zutragen werde. „Wenn aber der Tröster kommen wird,“ sagte er, „welchen ich senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird zeugen von mir. Und ihr werdet auch zeugen; denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen.“ Joh. 15, 26. 27.

Wunderbarlich haben sich diese Worte erfüllt. Nach der Ausgießung des Heiligen Geistes waren die Jünger so sehr mit Liebe zu ihm und denen, für die er starb, erfüllt, daß ihre Worte und Gebete Herzen erweichten. Sie sprachen in der Kraft des Geistes, und unter dem Einfluß jener Macht wurden Tausende bekehrt.

Als Christi Vertreter mußten die Apostel einen einwandfreien Eindruck auf die Welt machen. Die Tatsache, daß sie einfache Männer waren, sollte ihren Einfluß nicht schwächen sondern erhöhen, weil dadurch die Gedanken ihrer Hörer von ihnen weg auf Christum gelenkt wurden, der, wenn auch un- gesehen, doch mit ihnen wirkte. Die wunderbaren Lehren der Apostel, ihre Worte der Ermutigung und des Vertrauens sollten alle überzeugen, daß sie nicht in ihrer eigenen Kraft, sondern in der des Heilandes wirkten. In Selbstdemütigung sollten sie erklären, daß er, den die Juden gekreuzigt hatten, der Fürst des Lebens, der Sohn des lebendigen Gottes sei und daß sie in seinem Namen die Werke ausführten, die er getan hatte.

In seinem letzten Gespräch mit seinen Jüngern am Abend vor der Kreuzigung ließ der Heiland die Leiden, die er schon erlitten und die ihm noch bevorstanden, unerwähnt. Er sprach nicht von der Schmach, die seiner wartete, sondern suchte ihre Gedanken auf das zu lenken, was ihren Glauben stärken konnte, und ließ sie vorwärtsblicken auf die Freuden, welche den Überwinder erwarten. Er freute sich des Bewußtseins, daß er für seine Nachfolger mehr tun könnte und würde, als er versprochen hatte; daß von ihm eine Liebe und eine Teil-

nahme sich ergießen würden, die den Seelentempel reinigen und Menschen ihm gleich machen könnten, und daß seine Wahrheit, mit der Kraft des Geistes angetan, den Sieg behalten und siegreich ausziehen würde.

„Solches habe ich mit euch geredet,“ sagte er, „daß ihr in mir Frieden habet. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ Joh. 16, 33. Christus wurde nicht matt; er wurde auch nicht entmutigt, und einen ebenso starken Glauben sollten auch die Jünger bekunden. Sie sollten in derselben Weise wirken, in der er gewirkt hatte, sich aber, was Kraft anbelangte, auf ihn verlassen. Und wenn auch anscheinende Unmöglichkeiten ihnen in den Weg treten würden, sollten sie durch seine Gnade vorangehen, an nichts verzweifeln und alles hoffen.

Jesus hatte das ihm übertragene Werk vollendet; er hatte diejenigen auserlesen, die sein Werk unter den Menschen fortsetzen sollten. Er sagte nun: „Ich bin in ihnen verklärt. Und ich bin nicht mehr in der Welt; sie aber sind in der Welt, und ich komme zu dir. Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleichwie wir.“ „Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie alle eins seien . . . Ich in ihnen und du in mir, auf daß sie vollkommen seien in eins und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast und liebest sie, gleichwie du mich liebst.“ Joh. 17, 10. 11. 20—23.





Kapitel 3.

Der große Auftrag.

Nach dem Tode Christi waren die Jünger beinahe von Enttäuschung übermannt. Ihr Meister war verworfen, verurteilt und gekreuzigt worden, und die Priester und Obersten hatten höhnisch erklärt: „Andern hat er geholfen und kann sich selber nicht helfen. Ist er der König Israels, so steige er nun vom Kreuz, so wollen wir ihm glauben.“ Matth. 27, 42. Die Hoffnungssonne der Jünger war untergegangen, und dunkle Nacht umlagerte ihre Herzen. Oft wiederholten sie die Worte: „Wir aber hofften, er sollte Israel erlösen.“ Luk. 24, 21. Einsam und traurigen Herzens gedachten sie seiner Worte: „So man das tut am grünen Holz, was will am dürren werden?“ Luk. 23, 31.

Jesus hatte verschiedentlich versucht, seinen Jüngern über die Zukunft Aufschluß zu geben, aber sie waren zu gleichgültig gewesen, um über seine Worte nachzudenken. Deshalb hatte sein Tod sie überrascht, und als sie später einen Rückblick über die Vergangenheit taten und die Folgen ihres Unglaubens sahen, empfanden sie großen Kummer. Als Christus gekreuzigt war, glaubten sie nicht an seine Auferstehung. Wohl hatte er es ihnen deutlich gesagt, daß er am dritten Tage auferstehen werde, aber sie waren verwirrt und wußten nicht, was er meinte. Durch diesen Mangel an Verständnis gerieten sie zur Zeit seines Todes in äußerste Hoffnungslosigkeit. Sie waren bitter enttäuscht. Ihr Glaube durchdrang nicht den Schatten, mit dem Satan ihnen den Horizont verfinsterte; alles erschien ihnen unklar und geheimnisvoll. Wieviel Kummer wäre ihnen erspart geblieben, wenn sie des Heilandes Worten geglaubt hätten!

Niedergebeugt von Verzweiflung, Gram und Hoffnungslosigkeit versammelten sich die Jünger auf dem Söller; sie schlossen und verriegelten die Türen aus Furcht, daß das Schicksal ihres geliebten Lehrers auch sie treffen möchte. Hier war es, wo der Heiland nach seiner Auferstehung ihnen erschien.

Vierzig Tage verweilte Christus auf Erden, bereitete seine Jünger auf das vor ihnen liegende Werk vor und erklärte ihnen das, was sie bis dahin noch nicht hatten fassen können. Er sprach von den Prophezeiungen betreffs seines Kommens, seiner Verwerfung durch die Juden und seines Todes und zeigte ihnen, daß jede Einzelheit dieser Weissagungen sich erfüllt hatte. Er ermahnte sie, diese Erfüllung der Prophezeiung als eine Zusicherung zu betrachten von der Kraft, die ihr zukünftiges Wirken begleiten werde. Wir lesen darüber: „Da öffnete er ihnen das Verständnis, daß sie die Schrift verstanden, und sprach zu ihnen: Also ist's geschrieben, und also mußte Christus leiden und auferstehen von den Toten am dritten Tage und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern und anheben zu Jerusalem.“ Er fügte hinzu: „Ihr aber seid des alles Zeugen.“ Luk. 24, 45—48.

Während dieser Tage, welche Christus mit seinen Jüngern verbrachte, machten diese eine neue Erfahrung. Als sie ihren geliebten Meister die Schrift im Lichte des Vorgefallenen erklären hörten, wurde ihr Glaube an ihn völlig befestigt. Sie kamen dahin, daß sie sagen konnten: „Ich weiß, an wen ich glaube.“ 2. Tim. 1, 12. Sie fingen jetzt an, die Natur und die Ausdehnung ihres Werkes zu erkennen und zu begreifen, daß sie der Welt die ihnen anvertrauten Wahrheiten verkündigen sollten. Die Begebnisse in Christi Leben, seinen Tod und seine Auferstehung, die auf diese Ereignisse hinweisenden Prophezeiungen, die Geheimnisse des Erlösungsplanes, Jesu Macht zur Vergebung der Sünden — dies alles konnten sie bezeugen und sollten sie der Welt bekanntmachen. Sie sollten das Evangelium des Friedens und des Heils durch Buße und des Heilandes Kraft verkündigen.

Vor seiner Himmelfahrt erteilte Christus seinen Jüngern ihren Auftrag. Er tat ihnen kund, daß sie Vollstrecker des

Willens sein sollten, in welchem er der Welt die Schätze des ewigen Lebens vermachte. Ihr seid, so etwa sagte er zu ihnen, Zeugen meines Lebens als Opfer für die Welt gewesen; ihr habt meine Mühen für Israel gesehen, und wenn auch mein Volk nicht zu mir kommen wollte, um das ewige Leben zu haben, wenn auch Priester und Oberste nach ihren Gelüsten mit mir verfahren, wenngleich sie mich verwarfen, so soll ihnen doch noch einmal eine Gelegenheit gegeben werden, den Sohn Gottes anzunehmen. Ihr habt gesehen, daß ich alle, die mir ihre Sünden bekennen, gern annehme. Wer zu mir kommt, den werde ich in keiner Weise hinausstoßen. Euch, meinen Jüngern, übertrage ich diese Gnadenbotschaft. Sie soll sowohl den Juden als auch den Heiden gegeben werden — Israel zuerst und dann allen Sprachen und Völkern. Alle Gläubigen sollen zu einer Gemeinde gesammelt werden.

Der Evangeliumsauftrag ist die große Missionsurkunde des Reiches Christi. Die Jünger sollten eifrig für Seelen wirken und die Einladung der Gnade an alle ergehen lassen. Sie sollten nicht warten, bis die Leute zu ihnen kämen, sondern sollten mit ihrer Botschaft zu den Leuten gehen. Sie sollten ihr Werk in Christi Namen betreiben. Jedes Wort und jede Handlung sollten die Aufmerksamkeit auf Christi Namen als den Inbegriff der lebendigen Kraft lenken, durch welche Sünder errettet werden können. Ihr Glaube sollte in ihm gegründet sein, der die Quelle der Gnade und Kraft ist. In seinem Namen sollten sie alle Bitten dem Vater vorbringen: dann würden sie erhört werden. Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes sollten sie taufen; Christi Name sollte ihr Lösungswort, ihr Wahrzeichen, das sie einende Band, der Vollmachtsbrief für ihre Handlungsweise und die Quelle ihres Erfolges sein. Nichts sollte in seinem Reiche anerkannt werden, das nicht seinen Namen und seine Aufschrift trug.

Als Christus zu den Jüngern sagte, daß sie hinausgehen und alle Gläubigen zu der Gemeinde sammeln sollten, legte er ihnen ausdrücklich nahe, wie notwendig es sei, Einfachheit zu beobachten. Je weniger sie auf Aufwand und Gepränge Wert legten, desto größer würde ihr Einfluß zum Guten sein; sie sollten mit derselben Einfachheit reden, mit der

Christus geredet hatte, und ihren Zuhörern die von ihm empfangenen Lehren einprägen.

Jesus sagte ihnen nicht, daß ihr Werk leicht sein werde, sondern zeigte ihnen, welch ungeheures Aufgebot des Bösen sich ihnen entgegenstellen würde. Sie würden zu kämpfen haben „mit Fürsten und Gewaltigen, mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel“. Eph. 6, 12. Aber sie sollten nicht allein zu kämpfen haben, sondern er wollte bei ihnen sein, und wenn sie im Glauben vorangingen, so würde des Allmächtigen Schild sie decken. Er gebot ihnen, tapfer und standhaft zu streiten, denn einer, der mächtiger sei als alle Engel, der Anführer der himmlischen Heerscharen, würde in ihren Reihen sein. Er traf volle Vorkehrung für die Ausübung ihres Amtes und nahm die Verantwortung für den Erfolg auf sich. Solange sie seinem Worte gehorchten und in Verbindung mit ihm wirkten, konnte es ihnen nicht mißlingen. Geht zu allen Völkern, gebot er ihnen, geht in die entferntesten Teile der bewohnten Welt und seid gewiß, daß ich auch dort bei euch sein werde. Wirkt im Glauben und im Vertrauen, denn ich werde euch nie verlassen. Ich werde allezeit bei euch sein, euch helfen in der Ausföhrung eurer Pflichten, euch leiten, trösten, heiligen, unterstützen und euch Erfolg geben, Worte zu reden, welche die Aufmerksamkeit der Leute auf den Himmel lenken.

Christi Opfer für die Menschen war vollkommen und vollständig. Die Bedingung zur Erlösung war erfüllt, das Werk, um deswillen er in diese Welt kam, war ausgeführt worden; er hatte das Reich eingenommen, hatte es Satan entzissen und war der Erbe aller Dinge geworden. Jetzt war er auf dem Wege zum Throne Gottes, um von den himmlischen Scharen verehrt zu werden. Mit unumschränkter Bollmacht versehen, erteilte er seinen Jüngern den Auftrag: „Geht hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes; und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Matth. 28, 19. 20.

Ehe Jesus seine Jünger verließ, beschrieb er ihnen noch einmal die Beschaffenheit seines Reiches. Er erinnerte sie an das, was er ihnen schon früher betreffs desselben gesagt hatte

und erklärte, daß es nicht seine Absicht sei, in dieser Welt ein zeitliches Reich aufzurichten. Es sei nicht seine Bestimmung, als irdischer Fürst auf Davids Thron zu herrschen. Und als seine Jünger ihn fragten: „Herr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel?“ sprach er zu ihnen: „Es gebührt euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat.“ Apg. 1, 6. 7. Es war unnötig für sie, weiter in die Zukunft zu blicken, als er es ihnen durch seine Offenbarungen möglich gemacht hatte; ihre Aufgabe bestand darin, die Evangeliumsbotschaft zu verkündigen.

Christi sichtbare Gegenwart sollte wohl den Jüngern entzogen werden, dafür aber war ihnen eine neue Zuwendung von Kraft zugebracht. Der Heilige Geist sollte ihnen in seiner Fülle mitgeteilt werden, um sie für ihr Werk zu versiegeln. „Siehe,“ sagte der Heiland, „ich will auf euch senden die Verheißung meines Vaters. Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe.“ Luk. 24, 49. „Denn Johannes hat mit Wasser getauft; ihr aber sollt mit dem Heiligen Geist getauft werden nicht lange nach diesen Tagen.“ „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde.“ Apg. 1, 5. 8.

Der Heiland wußte, daß keine Beweisführung, wie logisch sie auch gehalten sei, harte Herzen erweichen oder die Kruste des Weltsinns und des Eigennuzes durchbrechen konnte; er wußte, daß seine Jünger die Zuwendung vom Himmel empfangen mußten, und daß das Evangelium nur wirkungsvoll sein würde, wenn es von Herzen, die warm und von Lippen, die beredt geworden waren durch die lebendige Erkenntnis dessen, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, verkündigt werden würde. Das den Jüngern anvertraute Werk würde große Leistungsfähigkeit erfordern, weil die Flut des Übels sich stark und mächtig gegen sie heranwälzte. Ein eifriger, entschlossener Führer befehligte die Mächte der Finsternis, und Christi Nachfolger konnten nur durch die Hilfe, die Gott ihnen in seinem Geist gab, für das Recht streiten.

Jesus gebot seinen Jüngern, das Werk in Jerusalem anzufangen. Diese Stadt war der Schauplatz seines erstaun-

lichen Opfers für die Menschheit gewesen; dort war er als Mensch gewandelt, hatte er mit den Menschen geredet, und nur wenige hatten es erkannt, wie nahe der Himmel der Erde kam. Dort war er verurteilt und gekreuzigt worden; dort gab es viele, die im geheimen glaubten, daß Jesus von Nazareth der Messias sei und viele, die von den Priestern und Obersten betrogen worden waren. Diesen mußte das Evangelium verkündigt werden; sie mußten den Ruf zur Buße vernehmen. Über die wunderbare Wahrheit, daß durch Christum allein die Vergebung der Sünden erlangt werden kann, mußten sie Aufklärung erhalten. Während der Zeit aber, da ganz Jerusalem bewegt war von den ergreifenden Begebenheiten der letzten Wochen, mußten die Predigten der Jünger den tiefsten Eindruck machen.

Jesus hatte zur Zeit seines Lehramtes den Jüngern beständig die Tatsache eingeprägt, daß sie in seinem Werk, die Welt aus der Knechtschaft der Sünde zu befreien, mit ihm eins sein müßten. Als er die Zwölf und später die Siebenzig aussandte, um das Reich Gottes zu verkünden, schärfte er ihnen ihre Pflicht ein, andern das mitzuteilen, was er sie gelehrt hatte. In all seinem Wirken erzog er sie zu persönlicher Arbeit, die sich mit dem Anwachsen ihrer Zahl ausdehnen sollte, um schließlich die äußersten Teile der Erde zu erreichen. Zuletzt ermahnte er seine Nachfolger, die frohe Botschaft des Heils für die Welt zu verwalten.

Als die Zeit gekommen war, daß er auffahren sollte zu seinem Vater, führte er seine Jünger hinaus bis gen Bethanien. Hier hielt er an, worauf sie sich um ihn scharten. Indem er segnend die Hände ausbreitete, wie wenn er sie seiner schirmenden Fürsorge versichern wollte, stieg er langsam aus ihrer Mitte auf. „Es geschah, da er sie segnete,chied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel.“ Luk. 24, 51.

Während die Jünger aufwärts schauten, um so lange wie möglich ihren gen Himmel fahrenden Herrn zu sehen, wurde er in die Reihen der jubelnden Engel aufgenommen. Diese geleiteten ihn empor und sangen triumphierend: „Ihr Königreiche auf Erden, singet Gott, lobsinget dem Herrn, dem, der da fährt im Himmel allenthalben von Anbeginn. . . Gebet Gott die Macht! Seine Herrlichkeit ist über Israel, und seine

Macht in den Wolken... Er ist Gott Israels, er wird dem Volk Macht und Kraft geben. Gelobt sei Gott!" Ps. 68, 33—36.

Während die Jünger immer noch himmelwärts schauten, „siehe, da standen bei ihnen zwei Männer in weißen Kleidern, welche auch sagten: Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.“ Apg. 1, 10. 11.

Die Verheißung der Wiederkunft Christi sollten seine Jünger stets frisch im Gedächtnis behalten. Dieser Jesus, derselbe, den sie hatten auffahren sehen gen Himmel, würde wiederkommen, um diejenigen zu sich zu nehmen, die sich hienieden seinem Dienste geweiht haben. Dieselbe Stimme, die zu ihnen gesagt hatte: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende,“ würde sie im Himmelreich und in seiner Nähe bewillkommen.

Wie im vorbildlichen Dienst der Hohepriester seine hohepriesterliche Kleidung beiseitelegte und im weißen Leinwandrock eines gewöhnlichen Priesters den Dienst verrichtete, so legte auch Christus sein königliches Gewand ab, nahm Menschengestalt an und brachte Opfer dar, wobei er Priester und Opfer in einer Person war. Und wie der Hohepriester, nachdem er seinen Dienst im Allerheiligsten verrichtet hatte, im hohenpriesterlichen Gewand zu der wartenden Gemeinde wieder heraustrat, so wird auch Christus wiederkommen, angetan mit Kleidern von so blendender Weiße, „daß sie kein Färber auf Erden kann so weiß machen“. Mark. 9, 3. Er wird in seiner eigenen Herrlichkeit und in der Herrlichkeit seines Vaters kommen und das gesamte Heer der Engel wird ihn auf seinem Wege begleiten.

Dann wird Christi Verheißung an seine Jünger in Erfüllung gehen: „So will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen.“ Joh. 14, 3. Die ihn geliebt haben und auf ihn warteten, wird er mit Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit krönen. Die gerechten Toten werden dann aus ihren Gräbern hervorkommen und die Lebenden werden mit ihnen hingerückt werden dem Herrn entgegen in der Luft. „Wir, die wir leben und übrigbleiben auf die Zukunft des Herrn, werden denen nicht zuvorkommen, die da schlafen. Denn er selbst, der

Herr, wird mit einem Feldgeschrei und der Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel, und die Toten in Christo werden auferstehen zuerst. Danach wir, die wir leben und übrigbleiben, werden zugleich mit ihnen hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft.“ 1. Theß. 4, 15—17. Sie werden die Stimme Jesu, die lieblicher klingt als irgendwelche Musik, die je ihr Ohr vernommen hat, sagen hören: Euer Kampf ist beendet. „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!“ Matth. 25, 34.

Da konnten die Jünger sich wohl freuen in der Hoffnung auf die Wiederkunft ihres Herrn!





Kapitel 4.

Pfingsten.

(Apg. 2, 1—39.)

Als die Jünger vom Ölberge nach Jerusalem zurückkehrten, erwarteten die Leute, Kummer, Verwirrung und Niedergeschlagenheit in ihren Mienen zu lesen; statt dessen aber zeugten diese von Freudigkeit und Sieg. Die Jünger trauerten nicht über enttäuschte Hoffnungen; sie hatten den auferstandenen Heiland gesehen, und die beim Abschied gegebene Verheißung hallte beständig in ihren Ohren wider.

Christi Befehl gehorsam warteten sie in Jerusalem auf die Verheißung des Vaters, auf die Ausgießung des Heiligen Geistes. Doch warteten sie nicht im Müßiggang, sondern waren, wie der Bericht sagt, „allewege im Tempel, priesen und lobten Gott“. Luk. 24, 53. Auch versammelten sie sich, um ihre Bitten dem Vater im Namen Jesu darzubringen. Sie wußten, daß sie einen Stellvertreter im Himmel, einen Fürsprecher am Throne Gottes hatten. In heiliger Ehrfurcht beugten sie sich im Gebet, eingedenk der Versicherung: „So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei.“ Joh. 16, 23. 24. Immer höher erhoben sie die Glaubenshand mit der machtvollen Begründung: „Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.“ Röm. 8, 34.

Während die Jünger auf die Erfüllung der Verheißung warteten, demüthigten sie sich von Herzen in aufrichtiger Reue und bekannten ihren Unglauben. Indem sie sich Christi Worte, die er vor seinem Tode zu ihnen gesprochen hatte, in die Erinnerung zurückriefen, verstanden sie deren Bedeutung völ-

liger. Wahrheiten, die ihrem Gedächtnis entschwunden waren, wurden nun aufs neue lebendig, und sie erinnerten sich gegenseitig daran. Sie machten sich selbst darüber Vorwürfe, den Heiland mißverstanden zu haben. Gleich einem Panorama zog eine Begebenheit seines wunderbaren Lebens nach der andern an ihnen vorüber, und wenn sie so über sein heiliges, reines Leben nachdachten, so empfanden sie, daß keine Mühe zu schwer, kein Opfer zu groß sein würde, wenn sie in ihrem Leben die Lieblichkeit des Charakters Christi bezeugen könnten. Ach, dachten sie, wenn sie doch die letzten drei Jahre noch einmal durchleben könnten, wie ganz anders würden sie handeln! Wenn sie den Meister doch wiedersehen könnten, wie sehr wollten sie sich bemühen, ihm ihre Liebe zu beweisen und ihn fühlen zu lassen, wie leid es ihnen tat, daß sie ihn je durch ein Wort oder eine Tat des Unglaubens betrübt hatten! Doch sie fanden Trost in dem Gedanken, daß ihnen alles vergeben war, und sie waren entschlossen, soweit wie möglich ihren Unglauben durch ein kühnes Bekennen Christi vor der Welt zu fühnen.

Mit großem Ernst beteten die Jünger um Bereitschaft, den Leuten gegenüberzutreten und im täglichen Verkehr Worte zu reden, welche Sünder zum Heiland zu führen vermochten. Indem sie alle Meinungsverschiedenheiten, alles Verlangen nach Oberherrschaft fahren ließen, wurden sie in christlicher Gemeinschaft innig miteinander verbunden. Sie wurden immer näher zu Gott gezogen und erkannten dadurch, welches ein Vorrecht sie gehabt hatten, in so vertrautem Verkehr mit Christo zu stehen. Aber auch Trauer erfüllte ihre Herzen, wenn sie daran dachten, wie oft sie ihn durch Gedankenträgheit und Mangel an Verständnis für die Lehren, die er ihnen zu ihrem Besten mitzuteilen versuchte, betrübt hatten.

Diese Tage der Vorbereitung waren Tage gründlicher Herzensprüfung. Die Jünger fühlten ihren geistlichen Mangel und baten den Herrn um die Salbung von oben, die sie für das Werk der Seelenrettung geschickt machen sollte. Sie baten nicht nur um einen Segen für sich, sondern trugen auch Last für das Seelenheil andrer. Es wurde ihnen klar, daß das Evangelium der ganzen Welt gebracht werden müsse, und so beanspruchten sie die Kraft, die Jesus ihnen verheißen hatte.

Während des patriarchalischen Zeitalters hatte sich der Einfluß des Heiligen Geistes oft in auffallender Weise bemerkbar gemacht, aber nie in seiner Fülle bekundet. Jetzt baten die Jünger im Gehorsam gegen die Worte Christi um diese Gabe und wurden dabei von der Fürbitte des Heilands unterstützt. Er erhob Anspruch auf den Heiligen Geist, damit er ihn auf sein Volk ergießen könne.

„Und als der Tag der Pfingsten erfüllt war, waren sie alle einmütig beieinander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel wie eines gewaltigen Windes und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen.“

Der Geist kam in solch einer Fülle auf die wartenden, betenden Jünger herab, daß er jedes Herz erreichte. Der Ewige offenbarte sich seiner Gemeinde in Kraft. Es war, als ob dieser Einfluß jahrhundertlang zurückgehalten worden wäre und der Himmel sich jetzt freute, die Reichtümer der Gnade des Geistes auf die Gemeinde ausschütten zu können. Unter diesem Einfluß vermischten sich Worte der Reue und Bekenntnis mit Lobpreisungen für vergebene Sünden. Dank-
sagungen und Weisagung wurden vernommen. Der ganze Himmel neigte sich herab, um die Weisheit einer unvergleichlichen, unbegreiflichen Liebe wahrzunehmen und zu bewundern. In Bewunderung verloren riefen die Apostel aus: „Darin steht die Liebe.“ Sie ergriffen die mitgeteilte Gabe, und was folgte nun? Das Schwert des Geistes, frisch geschärft mit Kraft und eingetaucht in die Blicke des Himmels, machte sich Bahn durch den Unglauben. Tausende wurden an einem Tage bekehrt.

„Es ist euch gut, daß ich hingehe,“ hatte Jesus zu seinen Jüngern gesagt, „denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden.“ „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen.“ Joh. 16, 7. 13.

Christi Himmelfahrt war das Zeichen, daß seine Nachfolger den verheißenen Segen empfangen sollten, und darauf mußten sie warten, ehe sie ihr Werk unternahmen. Als

Christus zu dem himmlischen Tore eingegangen war, empfing er unter der Anbetung der Engel den Thron. Als die feierliche Handlung seiner Einsetzung beendet war, kam der Heilige Geist in reicher Fülle auf die Jünger herab, und Christus wurde in der Tat mit der Klarheit verklärt, die er bei dem Vater von Ewigkeit her hatte. Die Ausgießung des Geistes am Pfingstfest war die Mitteilung des Himmels, daß die feierliche Einsetzung des Erlösers geschehen war. Seinem Versprechen gemäß hatte er den Heiligen Geist vom Himmel gesandt als Zeichen, daß er als Priester und König alle Gewalt im Himmel und auf Erden erhalten habe und der Gesalbte über sein Volk sei.

„Und es erschienen ihnen Zungen zerteilt wie von Feuer, und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen; und sie wurden alle voll des Heiligen Geistes und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nach dem der Geist ihnen gab auszusprechen.“ Der Heilige Geist ruhte in Gestalt feuriger Zungen auf den Versammelten: dies war ein Sinnbild von der den Jüngern jetzt verliehenen Gabe, die sie befähigte, fließend Sprachen zu reden, die sie vorher nicht gekannt hatten. Die Erscheinung des Feuers bezeichnete den glühenden Eifer, mit dem die Apostel schaffen würden, und auch die Kraft, welche ihr Werk begleiten sollte.

„Es waren aber Juden zu Jerusalem wohnend, die waren gottesfürchtige Männer aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist.“ Die Juden waren damals fast über die ganze bewohnte Erde zerstreut und hatten in ihrer Verbannung verschiedene Sprachen gelernt. Viele solcher Juden nun befanden sich bei dieser Gelegenheit in Jerusalem, um den zurzeit stattfindenden religiösen Festlichkeiten beizuwohnen. Jede bekannte Sprache war unter den also Versammelten vertreten. Diese Sprachenverschiedenheit würde sich als ein großes Hindernis in der Verkündigung des Evangeliums erwiesen haben; deshalb half Gott dem Mangel der Apostel durch ein Wunder ab. Der Heilige Geist tat etwas für sie, was sie in ihrem ganzen Leben nicht fertiggebracht hätten. Sie konnten nunmehr, da sie fortan die Sprachen aller beherrschten, auf die sich ihre Arbeit erstreckte, die Wahrheiten des Evangeliums auch im Auslande verkündigen. Diese wunderbare Gabe war der

Welt gegenüber ein starker Beweis dafür, daß ihr Auftrag das Siegel des Himmels trug. Von der Zeit an war die Sprache der Apostel rein, einfach und genau, ob sie nun in ihrer Muttersprache oder in einer fremden Sprache redeten.

„Da nun diese Stimme geschah, kam die Menge zusammen und wurden bestürzt; denn es hörte ein jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten. Sie entsetzten sich aber alle, verwunderten sich und sprachen untereinander: Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn ein jeglicher seine Sprache, darin wir geboren sind?“

Die Priester und Obersten gerieten bei dieser Kundgebung in große Wut, aber sie wagten es nicht, derselben freien Lauf zu lassen, weil sie fürchteten, sich der Gewalttätigkeit des Volkes auszusetzen. Sie hatten den Nazarener getötet, und nun standen hier seine Diener, ungelehrte Männer aus Galiläa, und erzählten in allen damals gebräuchlichen Sprachen die Geschichte seines Lebens und Wirkens. Entschlossen, die wunderwirkende Kraft der Apostel auf natürliche Weise auszulegen, behaupteten die Priester, daß die Jünger von dem übermäßigen Genuß des neuen, für das Fest bereiteten Weins betrunken seien. Einige der Unwissendsten unter der anwesenden Menge nahmen diese Vermutung für bare Münze an, Verständigere jedoch wußten, daß sie falsch sei, zumal alle, welche die verschiedenen Sprachen verstanden, die Genauigkeit bezeugten, mit welcher die Jünger diese Sprachen anwandten.

In Erwiderung auf die Anklage der Priester zeigte Petrus, daß diese Kundgebung eine offenkundige Erfüllung der Prophezeiung Joels sei, in welcher er voraussagte, daß eine solche Kraft auf die Menschen kommen werde, um sie für ein besonderes Werk vorzubereiten. „Ihr Juden, liebe Männer, und alle, die ihr zu Jerusalem wohnet,“ sagte er, „das sei euch kundgetan, und laßet meine Worte zu euren Ohren eingehen. Denn diese sind nicht trunken, wie ihr wäthet, sintemal es ist die dritte Stunde am Tage; sondern das ist's, was durch den Propheten Joel zuvor gesagt ist: Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, ich will ausgießen meinen Geist auf alles Fleisch; und eure Söhne und Töchter sollen weisagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Ältesten sollen Träume haben; und auf meine Knechte und

auf meine Mägde will ich in denselben Tagen von meinem Geist ausgießen, und sie sollen weisagen.“

Mit Klarheit und Kraft legte Petrus sodann Zeugnis ab von dem Tode und der Auferstehung Christi: „Ihr Männer von Israel, höret diese Worte: Jesum von Nazareth, den Mann, von Gott unter euch mit Taten und Wundern und Zeichen erwiesen, welche Gott durch ihn tat unter euch, wie denn auch ihr selbst wisset, denselben . . . habt ihr genommen durch die Hände der Ungerechten und ihn angeheftet und erwürgt. Den hat Gott auferweckt, und aufgelöst die Schmerzen des Todes, wie es denn unmöglich war, daß er sollte von ihm gehalten werden.“

Petrus nahm nicht auf Christi Lehren Bezug, um seine Behauptung zu beweisen, weil er wußte, daß das Vorurteil seiner Hörer so groß war, daß seine Worte über diesen Gegenstand ohne Wirkung bleiben würden. Statt dessen sprach er von David, den die Juden als einen der Patriarchen ihres Volkes ansahen. „David“, erklärte er, „spricht von ihm: Ich habe den Herrn allezeit vorgefetzt vor mein Angesicht; denn er ist an meiner Rechten, auf daß ich nicht bewegt werde. Darum ist mein Herz fröhlich, und meine Zunge freuet sich; denn auch mein Fleisch wird ruhen in der Hoffnung. Denn du wirfst meine Seele nicht dem Tode lassen, auch nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe. . . Ihr Männer, liebe Brüder, laßet mich frei reden zu euch von dem Erzvater David. Er ist gestorben und begraben, und sein Grab ist bei uns bis auf diesen Tag.“ Er hat „geredet von der Auferstehung Christi, daß seine Seele nicht dem Tode gelassen ist und sein Fleisch die Verwesung nicht gesehen hat. Diesen Jesus hat Gott auferweckt; des sind wir alle Zeugen.“

Hier haben wir eine höchst beachtenswerte Begebenheit. Man sieht die Menschen aus allen Richtungen kommen, um die Jünger für die Wahrheit, die in Christo Jesu ist, zeugen zu hören. Sie drängen sich herzu, sie füllen den Tempel. Priester und Oberste sind zugegen; immer noch tragen ihre Angesichter den finstern Ausdruck der Bosheit zur Schau, während ihre Herzen erfüllt sind von bitterm Haß gegen Christum und ihre Hände noch nicht gereinigt von dem Blut, das sie bei der Kreuzigung des Welterlösers vergossen. Sie

hatten geglaubt, die Apostel würden unter der schweren Hand des Druckes und des Mordes eingeschüchtert sein, müssen sie aber nun über alle Furcht erhaben finden und, mit dem Geiste erfüllt, mit Macht die Gottheit Jesu von Nazareth verkündigen hören. Sie vernehmen ihre unerschrockene Erklärung, daß der erst kürzlich Erniedrigte, Verspottete, von grausamen Händen Geißelte und Gekreuzigte der Fürst des Lebens sei, jetzt zur Rechten Gottes erhoben.

Einige der Anwesenden hatten an der Beurteilung und dem Tode Christi tätigen Anteil genommen; sie hatten ihre Stimmen mit denen des Pöbels vereint und gemeinsam mit diesem seine Kreuzigung gefordert. Als Jesus und Barabbas vor ihnen im Gerichtssaal gestanden hatten und sie von Pilatus gefragt worden waren: „Welchen wollt ihr unter diesen zweien, den ich euch soll losgeben?“ da hatten sie gerufen: „Barabbas!“ Und als Pilatus ihnen Jesum ausgeliefert hatte mit den Worten: „Nehmt ihr ihn hin und kreuzigt ihn: denn ich finde keine Schuld an ihm,“ „ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten,“ da hatten sie gerufen: „Sein Blut komme über uns und über unsre Kinder.“ Matth. 27, 21. 24. 25; Joh. 19, 6.

Nun hörten sie die Erklärung der Jünger, daß der Gekreuzigte der Sohn Gottes war. Priester und Oberste zitterten; Überzeugung und Angst ergriff das Volk. „Da sie aber das hörten, ging's ihnen durchs Herz, und sprachen zu Petrus und zu den andern Aposteln: Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun?“ Unter den Zuhörern befanden sich fromme Juden, die in ihrem Glauben aufrichtig waren. Die die Worte des Redners begleitende Kraft überzeugte sie, daß Jesus wirklich der Messias war.

„Petrus sprach zu ihnen: Tut Buße, und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes. Denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung, und aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird.“

Petrus legte den überzeugten Juden gegenüber Nachdruck darauf, daß sie Christum zufolge der Täuschung von seiten der Priester und Obersten verworfen hatten und daß sie, wenn sie

fortführen, diese Männer um Rat zu fragen, oder es nicht wagen wollten, Christum anzuerkennen, ehe diese es taten, nie den Messias annehmen würden. Diese einflußreichen Männer geizten, trotzdem sie Frömmigkeit vorschützten, nach irdischem Reichtum und weltlicher Ehre und wollten nicht zu Christo kommen, um Licht zu erhalten.

Unter dem Einfluß dieser himmlischen Erleuchtung standen die von Jesu erklärten Schriftstellen den Jüngern deutlich, im Glanze vollkommener Wahrheit vor Augen. Der Schleier, der sie daran gehindert hatte, das Ende der Dinge zu sehen, die abgeschafft waren (2. Kor. 3, 13), war jetzt fortgenommen und sie verstanden mit vollkommener Klarheit den Zweck der Mission Christi und die Natur seines Reiches. Sie konnten mit großer Kraft von dem Heiland reden, und wenn sie ihren Zuhörern den Erlösungsplan entfalteten, wurden viele überführt und überzeugt. Sie brachen mit den von den Priestern eingepflichten Überlieferungen und abergläubischen Vorstellungen in ihrem Gemüt und nahmen die Lehren des Heilandes an.

„Die nun sein Wort gern annahmen, ließen sich taufen; und wurden hinzugetan an dem Tage bei dreitausend Seelen.“

Die jüdischen Leiter hatten vermutet, daß Christi Werk mit seinem Tode enden werde; statt dessen waren sie Zeugen der wunderbaren Ereignisse am Pfingsttage. Sie hörten die Jünger mit einer ihnen bis dahin fremd gewesenen Kraft und Entschiedenheit Christum predigen und sahen ihre Worte durch Zeichen und Wunder bestätigt. In Jerusalem, der Hochburg des Judentums, bekannten Tausende freimütig ihren Glauben an Jesum von Nazareth als den Messias.

Die Jünger waren angesichts dieser großen Seelenernte erstaunt und hoch beglückt. Sie betrachteten diese wunderbare Ernte nicht als die Folge ihrer eigenen Bemühungen, sondern wußten, daß sie in die Arbeit anderer kamen. Schon seit Adams Fall hatte Christus erwählten Dienern den Samen seines Wortes anvertraut, damit sie ihn in Menschenherzen säten. Er selbst hatte während seines Lebens hier auf Erden den Samen der Wahrheit ausgestreut und ihn dann mit seinem Blut begossen. Die Bekehrungen am Tage der Pfingsten waren die Folge dieser Aussaat, die Ernte der Arbeit Christi, wodurch die Macht seiner Lehre offenbar wurde.

Die Beweisführungen der Apostel, wie klar und überzeugend sie auch sein mochten, hätten allein nicht das Vorurteil beseitigen können, das so vielen Beweisen widerstanden hatte; der Heilige Geist war es, der mit göttlicher Kraft die Herzen von deren Richtigkeit überführte. Die Worte der Apostel waren scharfen Pfeilen des Allmächtigen gleich und überzeugten die Menschen von der schrecklichen Schuld, den Herrn der Herrlichkeit verworfen und gekreuzigt zu haben.

Unter der Anleitung Christi hatten die Jünger ihr Bedürfnis des Geistes erkannt und unter dessen Belehrung wurden sie vollkommen befähigt, ihr Lebenswerk in Angriff zu nehmen. Sie waren nicht länger unwissend oder ungebildet, noch eine Gruppe von unabhängigen Einheiten oder uneinigen, einander widerstrebenden Elementen. Sie setzten ihre Hoffnung auch nicht länger auf die Erlangung weltlicher Größe. Sie waren nun „einmütig“, „ein Herz und eine Seele“. Apg. 2, 46; 4, 32. Christus war der Gegenstand ihrer Gedanken, die Förderung seines Reiches ihr Ziel. In Gesinnung und Charakter waren sie ihrem Meister ähnlich geworden, und die Menschen konnten an ihnen sehen, „daß sie mit Jesu gewesen waren“. Apg. 4, 13.

Das Pfingstfest brachte ihnen die himmlische Erleuchtung. Die Wahrheiten, die sie nicht erfassen konnten, solange Jesus bei ihnen war, wurden ihnen jetzt begreiflich. Mit einem Glauben und einer Zuversicht, die sie nie zuvor gekannt hatten, nahmen sie nun die Lehren der Heiligen Schrift auf. Es war ihnen fortan nicht mehr nur eine Sache des Glaubens, daß Christus der Sohn Gottes war; sie mußten, daß er, wenn auch in Menschlichkeit gehüllt, wahrlich der Messias war und verkündigten der Welt diese ihre Erfahrung mit einer Bestimmtheit, welche davon überzeugte, daß Gott mit ihnen war.

Wohl konnten sie den Namen Jesu mit großer Zuversicht aussprechen, denn war er nicht wirklich ihr Freund, ihr älterer Bruder? Mit ihm in enge Verbindung gebracht, lebten sie mit ihm in gottseliger Gemeinschaft. In welch feuriger Sprache drückten sie ihre Gedanken aus, wenn sie Zeugnis für ihn ablegten! Ihre Herzen waren übertoll von einem Wohlwollen, so reich, so tief, so weitreichend, daß es sie drang, bis ans Ende der Welt zu gehen und die Macht Christi zu bezeugen. Sie

verlangten von ganzem Herzen danach, das von Jesu angefangene Werk fortzusetzen. Sie erkannten die Größe ihrer Schuld dem Himmel gegenüber und die Schwere der Verantwortung, die ihre Arbeit mit sich brachte. Gestärkt durch die Gabe des Heiligen Geistes gingen sie voller Eifer hinaus, um die Siege des Kreuzes zu vermehren. Der Geist belebte sie und redete durch sie; der Friede Christi ruhte auf ihren Angesichtern. Sie hatten ihm ihr Leben zum Dienst geweiht, und ihr ganzes Wesen legte Zeugnis ab von der Übergabe, die sie vollzogen hatten.





Kapitel 5.

Die Gabe des Geistes.

Als Jesus seinen Jüngern den Heiligen Geist verhieß, näherte er sich dem Schlusse seines irdischen Lehramtes. Er stand in dem Schatten des Kreuzes mit einer vollen Erkenntnis von der Sündenlast, die auf ihm als dem Sündenträger ruhen sollte. Ehe er sich selbst als Sühnopfer hingab, belehrte er seine Jünger über eine höchst wichtige und vollkommene Gabe, die er seinen Nachfolgern verleihen wollte — die Gabe, welche ihnen die unbegrenzten Hilfsquellen seiner Gnade erreichbar machen würde. „Ich will den Vater bitten,“ sagte er, „und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich, den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Ihr aber kennet ihn; denn er bleibt bei euch und wird in euch sein.“ Joh. 14, 16. 17. Der Heiland wies auf eine zukünftige Zeit hin, in welcher der Heilige Geist als sein Stellvertreter kommen und ein mächtiges Werk tun werde. Dem Übel, das sich im Laufe der Jahrhunderte angehäuft hatte, sollte durch die göttliche Kraft des Heiligen Geistes widerstanden werden.

Was war das Ergebnis der Ausgießung des Geistes am Tage der Pfingsten? Die frohe Kunde von einem auferstandenen Heiland wurde bis zu den äußersten Teilen der bewohnten Welt gebracht, und indem die Jünger die Botschaft der erlösenden Gnade verkündigten, gaben Herzen sich der Macht dieser Botschaft hin. Bekehrte strömten von allen Richtungen der Gemeinde zu. Abtrünnige wurden von neuem bekehrt. Sünder vereinten sich mit Gläubigen, um die kostbare Perle zu suchen. Einige, welche die erbittertsten Gegner des Evangeliums gewesen waren, wurden seine Verteidiger. Die

Prophezeiung ging in Erfüllung: „Welcher schwach sein wird . . . wird sein wie David; und das Haus David . . . wie des Herrn Engel.“ Sach. 12, 8. Jeder Christ sah in seinem Bruder eine Bekundung der göttlichen Liebe und des göttlichen Wohlwollens. Ein Interesse war vorherrschend, ein Gegenstand der Nacheiferung verschlang alles andere: das Trachten der Gläubigen war darauf gerichtet, Christi Charakter zu offenbaren und zu wirken für die Vergrößerung seines Reiches.

„Mit großer Kraft gaben die Apostel Zeugnis von der Auferstehung des Herrn Jesu, und war große Gnade bei ihnen allen.“ Apg. 4, 33. Unter ihrem Wirken wurden der Gemeinde auserwählte Männer hinzugefügt, welche, als sie das Wort der Wahrheit empfangen, ihr Leben dem Werk weiheten, andern die Hoffnung zu bringen, welche ihre Herzen mit Frieden und Freude erfüllte. Drohungen konnten sie nicht zurückhalten noch einschüchtern. Der Herr redete durch sie, und indem sie von Ort zu Ort gingen, wurde den Armen das Evangelium gepredigt und Wunder der göttlichen Gnade gewirkt.

So mächtig kann Gott wirken, wenn Menschen sich der Herrschaft seines Geistes überlassen.

Die Verheißung des Heiligen Geistes wird weder durch Alter noch durch Rasse beschränkt; Christus hat erklärt, daß der heilige Einfluß seines Geistes seinen Nachfolgern bis ans Ende zuteil werden solle. Vom Tage der Pfingsten an bis auf die heutige Zeit ist der Tröster denn auch allen gesandt worden, die sich völlig dem Herrn und seinem Dienste hingegen haben. Zu allen, die Christum als ihren Heiland angenommen haben, ist der Heilige Geist als ein Berater, Heilmacher, Führer und Zeuge gekommen. Je enger die Gläubigen mit Gott gewandelt sind, desto klarer und mächtiger haben sie von ihres Erlösers Liebe und seiner errettenden Gnade gezeugt. Männer und Frauen, welche in ihrem Leben während der langen Jahrhunderte der Verfolgung und Prüfung ein großes Maß der Gegenwart des Geistes genossen, haben zum Zeichen und Wunder in der Welt dagestanden. Vor Engeln und Menschen haben sie die umbildende Kraft der erlösenden Liebe offenbart.

Die, welche am Pfingstfest mit Kraft aus der Höhe angetan wurden, waren dadurch nicht von ferneren Anfechtungen

und Versuchungen befreit. Wenn sie für Wahrheit und Gerechtigkeit zeugten, wurden sie zu wiederholten Malen vom Feinde der Wahrheit angegriffen, der sie dadurch um ihre christliche Erfahrung zu bringen versuchte. Sie waren gezwungen, mit all ihren ihnen von Gott gegebenen Kräften zu ringen, um das volle Maß der Reife von Männern und Frauen in Christo Jesu zu erreichen. Täglich mußten sie um neue Zuwendung von Gnade bitten, um der Vollkommenheit näher und immer näher zu kommen. Unter dem Wirken des Heiligen Geistes lernten selbst die Schwächsten, indem sie Glauben an Gott übten, die ihnen anvertrauten Kräfte zu vermehren, während sie zugleich geheiligt, geläutert und veredelt wurden. Indem sie sich in Demut dem Einfluß des Heiligen Geistes überließen, empfingen sie aus der Fülle der Gottheit und wurden nach dem Bild des Göttlichen gestaltet.

Im Laufe der Zeit hat sich nichts an Christi Verheißung bei seinem Abschied, seinen Vertretern den Heiligen Geist zu senden, verändert; auch ist es keinerlei Einschränkung auf seiten Gottes zuzuschreiben, daß die Reichthümer seiner Gnade nicht zur Erde herab und über die Menschen kommen. Wenn die Erfüllung der Verheißung nicht so wahrgenommen wird, wie es sein könnte, so liegt es daran, daß man die Verheißung nicht so schätzt, wie es sein sollte. Wenn alle willig wären, so würden auch alle mit dem Geiste erfüllt werden. Wo immer jedoch dem Bedürfnis des Heiligen Geistes nur geringe Beachtung geschenkt wird, da zeigt sich geistliche Dürre, geistliche Finsternis, geistlicher Niedergang und Tod. So oft minderwertige Dinge die Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen dürfen, wird es auch an der göttlichen Kraft gebrechen, der Kraft, die zum Wachstum und Gedeihen der Gemeinde notwendig ist und alle andern Segnungen im Gefolge hätte, wiewohl sie in unermesslicher Fülle angeboten wird.

Wenn dies nun das Mittel ist, wodurch wir Kraft empfangen, warum hungern und dürsten wir denn nicht nach der Gabe des Geistes? Warum machen wir sie nicht zum Gegenstand unsrer Gespräche, Gebete und Predigten? Der Herr ist mehr bereit, den Heiligen Geist denen zu geben, die ihm dienen, als Eltern es sind, ihren Kindern gute Gaben zu geben. Jeder Arbeiter sollte Gott um tägliche Geistestaufe bitten. In

Gruppen sollten christliche Arbeiter sich versammeln und um besondere Hilfe und himmlische Weisheit bitten, damit sie weislich zu planen und zu handeln vermögen. Besonders sollten sie Gott bitten, seine auserwählten Gesandten in den Missionsfeldern mit einem reichen Maße seines Geistes zu taufen. Die Anwesenheit des Geistes bei Gottes Arbeitern würde der Verkündigung der Wahrheit eine Macht verleihen, wie alle Ehre und Herrlichkeit der Welt zusammengekommen sie nicht zu geben vermöchte.

Wo der gottgeweihte Arbeiter auch sein mag, da bleibt der Heilige Geist bei ihm. Die den Jüngern gesagten Worte gelten auch uns. Der Tröster ist unser sowohl als ihrer. Der Geist gibt die Kraft, welche ringende, kämpfende Seelen in jeder Not, inmitten des Hasses der Welt und der Erkenntnis ihrer eigenen Schwächen und Fehler aufrechterhält. Wenn wir uns in Kummer und Leid befinden, der Ausblick trübe und die Zukunft beunruhigend erscheint und wir uns hilflos und allein fühlen, dann bringt der Heilige Geist auf das Gebet des Glaubens dem Herzen Trost.

Es ist kein entscheidender Beweis, daß jemand ein Christ ist, weil er unter außerordentlichen Umständen Begeisterung bekundet. Heiligkeit ist nicht Verzückerung, sondern eine vollständige Übergabe des Willens an Gott; sie bedeutet: von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht, leben; den Willen unsers himmlischen Vaters tun; ihm in Anfechtungen und Finsternis wie im Licht vertrauen; im Glauben und nicht im Schauen wandeln, sich mit unerschütterlichem Vertrauen auf Gott verlassen und in seiner Liebe ruhen.

Es ist für uns nicht notwendig, erklären zu können, was der Heilige Geist ist. Jesus sagt, daß er der Tröster, „der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht“ ist. Er erklärt ferner deutlich, daß der Heilige Geist in seinem Werk, die Menschen in alle Wahrheit zu leiten, „nicht von sich selber reden“ wird. Joh. 15, 26; 16, 13.

Die Natur des Heiligen Geistes ist ein Geheimnis; Menschen können sie nicht erklären, weil Gott sie ihnen nicht offenbart hat. Zum Grübeln veranlagte Köpfe mögen Schriftstellen zusammenbringen und sie zur Grundlage einer menschlichen Erklärung machen; aber die Annahme solcher Ansichten

wird die Gemeinde nicht fördern. Betreffs solcher Geheimnisse, die für den menschlichen Verstand zu tief sind, ist Schweigen Gold.

Das Amt des Heiligen Geistes umschreibt Jesus mit den Worten: „Wenn derselbe kommt, wird er die Welt strafen [unterweisen, v. Eß] um die Sünde und um die Gerechtigkeit und um das Gericht.“ Joh. 16, 8. Der Heilige Geist überzeugt von Sünde. Gibt der Sünder sich dem belebenden Einfluß des Geistes hin, dann wird er zur Buße geleitet und dahin gebracht werden, die Wichtigkeit des Gehorsams gegen die göttlichen Forderungen zu erkennen.

Dem reumütigen Sünder, den nach der Gerechtigkeit hungert und dürstet, offenbart der Heilige Geist das Lamm Gottes, welches der Welt Sünden trägt. „Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen,“ sagte Jesus. „Der wird euch alles lehren und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe.“ Joh. 16, 14; 14, 26.

Der Geist ist als eine erneuernde Kraft gegeben worden, um das durch den Tod unsers Erlösers erworbene Heil wirksam zu machen. Er versucht beständig, die Aufmerksamkeit der Menschen auf das große Opfer zu lenken, das am Kreuze auf Golgatha gebracht wurde, der Welt die Liebe Gottes zu entfalten und der von ihrer Sünde überzeugten Seele die köstlichen Dinge der Heiligen Schrift zugänglich zu machen.

Nachdem der Heilige Geist jemand von der Sünde überzeugt und ihm den Maßstab der Gerechtigkeit vorgehalten hat, zieht er die Neigungen von den Dingen dieser Welt ab und erfüllt die Seele mit dem Verlangen nach Heiligkeit. „Der wird euch in alle Wahrheit leiten,“ (Joh. 16, 13) erklärte der Heiland. Sind die Menschen willig, ihn an sich arbeiten zu lassen, dann wird er eine Heiligung des ganzen Wesens bewirken. Der Geist wird der Seele das Göttliche einprägen. Durch seine Macht wird der Lebensweg so klar gemacht werden, daß niemand diesbezüglich zu irren braucht.

Von jeher hat Gott vermöge seines Heiligen Geistes durch menschliche Werkzeuge gewirkt, um seine Absicht mit dem gefallenem Menschengeschlecht durchzuführen. Das trat im Leben der Patriarchen zutage. Auch der Gemeinde zur Zeit Moses gab Gott seinen „guten Geist, sie zu unterweisen“.

Neh. 9, 20. Und in den Tagen der Apostel wirkte er für seine Gemeinde mächtig durch des Heiligen Geistes Kraft. Dieselbe Kraft aber, welche die Erzväter stärkte, Kaleb und Josua Glauben und Mut gab und das Wirken der apostolischen Gemeinde erfolgreich machte, hat Gottes getreue Kinder zu jeder Zeit unterstützt. Durch die Kraft des Heiligen Geistes bereiteten die Waldenser im dunklen Zeitalter der Reformation den Weg, und dieselbe Kraft machte die Bemühungen edler Männer und Frauen erfolgreich, welche den Weg bahnten zur Aufrichtung der heutigen Missionen und zur Übersetzung der Bibel in die Sprachen und Dialekte aller Nationen und Völker.

Auch noch heute gebraucht Gott seine Gemeinde, um auf Erden seine Absicht kundzutun. Heute gehen die Boten des Kreuzes von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, um der Wiederkunft Christi den Weg zu bereiten. Gottes Gesetz wird zur Richtschnur erhoben; der Geist des Allmächtigen bewegt Menschenherzen, und alle, die seinen Einfluß auf sich wirken lassen, werden Zeugen für Gott und seine Wahrheit. An vielen Orten teilen geweihte Männer und Frauen andern das Licht mit, welches ihnen den Heilsweg durch Christum klargemacht hat, und indem sie fortfahren, ihr Licht leuchten zu lassen, wie jene es taten, die am Tage der Pfingsten mit dem Geiste getauft wurden, empfangen sie immer mehr von des Geistes Kraft. Auf diese Weise soll die Erde mit der Herrlichkeit Gottes erleuchtet werden.

Andererseits gibt es Menschen, die, anstatt weislich die gegenwärtigen Gelegenheiten auszunutzen, untätig auf eine besondere Zeit geistlicher Erquickung warten, durch welche ihre Fähigkeit, andere zu erleuchten, sich beträchtlich vergrößern soll. Sie vernachlässigen die gegenwärtigen Pflichten und Vorrechte und lassen ihr Licht trübe brennen, während sie einer Zeit entgegensehen, da sie ohne irgendwelche Anstrengung ihrerseits besondere Segnungen empfangen, durch welche sie verwandelt und zum Dienst geschickt gemacht werden.

Es ist wahr, daß in der Endzeit, wenn Gottes Werk auf Erden sich seinem Abschluß nähert, die ernstesten Bemühungen geweihter Gläubiger unter Führung des Heiligen Geistes von

besonderen Zeichen göttlicher Gunst begleitet sein werden. Unter dem Bilde des Früh- und des Spätregens, wie diese im Orient zur Saat- bezw. zur Erntezeit fallen, weissagten die hebräischen Propheten von einer außerordentlichen Mitteilung geistlicher Gnade an Gottes Gemeinde. Die Ausgießung des Geistes in den Tagen der Apostel war das Einsetzen des Frühregens, welcher herrliche Ergebnisse zeitigte. Bis zum Ende der Zeit wird die Gegenwart des Geistes der wahren Gemeinde verbleiben.

Für die Zeit kurz vor dem Abschluß der Ernte der Welt aber ist eine besondere Mitteilung geistlicher Gnade verheißen, die die Gemeinde auf das Kommen des Menschensohnes vorbereiten soll. Diese Ausgießung des Geistes wird mit dem Fallen des Spätregens verglichen, und um diese vermehrte Kraft sollen Christen ihre Bitten zu dem Herrn der Ernte emporsenden „zur Zeit des Spätregens“. Daraufhin „wird der Herr Gemölk machen und euch Regen genug geben“. „Er sendet euch herab [„wird euch herabsenden“] Regen, Früh- und Spätregen.“ Sach. 10, 1, Elberf. überf.; Joel 2, 23, Zürch. überf.

Wenn aber die Glieder der Gemeinde Gottes jetzt keine lebendige Verbindung mit der Quelle alles geistlichen Wachstums haben, dann werden sie für die Erntezeit nicht bereit sein. Wenn sie ihre Lampen nicht geschmückt und brennend erhalten, werden sie kein größeres Maß der Gnade zur Zeit eines besonderen Bedarfs empfangen.

Nur diejenigen, welche beständig einen frischen Zufluß der Gnade erhalten, werden Kraft besitzen im Verhältnis zu ihrem täglichen Bedarf und zu ihrer Fähigkeit, diese Kraft anzuwenden. Anstatt einer zukünftigen Zeit entgegenzusehen, in der sie durch eine besondere Mitteilung geistlicher Kraft auf eine wunderbare Weise zum Werk der Seelengewinnung ausgestattet werden sollen, übergeben solche sich täglich Gott, damit er sie zu Gefäßen, die für seinen Gebrauch geeignet sind, gestalten möge. Sie benutzen täglich alle Gelegenheiten zum Dienst, die sich ihnen bieten und zeugen täglich für den Meister, wo sie auch sein mögen, sei es im bescheidenen Wirkungskreise daheim oder auf einem Felde nützlicher Betätigung in der Öffentlichkeit.

Dem geweihten Arbeiter ist es ein wunderbarer Trost, zu wissen, daß selbst Christus während seines Erdenlebens täglich seinen Vater um erneuten Zufluß der benötigten Gnade bat und von seinem Verkehr mit Gott hinausging, um andere zu segnen und zu stärken. Siehe den Sohn Gottes, wie er sich im Gebet vor seinem Vater beugt! Obgleich er Gottes Sohn ist, stärkt er dennoch seinen Glauben durch Gebet und schöpft aus seinem Verkehr mit dem Himmel Kraft, dem Bösen zu widerstehen und den Bedürfnissen der Menschen abzuhelpen. Als der ältere Bruder unseres Geschlechts kennt er die Bedürfnisse derer, die, umgeben von Schwachheit, in einer Welt voll Sünde und Versuchung dennoch den Wunsch haben, ihm zu dienen. Er weiß, daß die Boten, die er senden will, schwache, irrende Menschen sind; doch er verspricht allen, die sich völlig in seinen Dienst stellen, göttliche Hilfe. Sein eigenes Beispiel ist ein Beweis dafür, daß ernstes, anhaltendes Flehen zu Gott im Glauben — in dem Glauben, der zu dem Bewußtsein völliger Abhängigkeit von Gott und ungeteilter Hingabe an sein Werk leitet — imstande ist, den Menschen im Kampfe mit der Sünde die Hilfe des Heiligen Geistes zu verschaffen.

Jeder Arbeiter, der dem Beispiele Jesu folgt, wird bereit sein, die Kraft zu empfangen und zu benutzen, die Gott seiner Gemeinde verheißen hat, damit sie die Ernte der Welt zur Reife bringe. Morgen für Morgen wird der Herr den Sendboten des Evangeliums, wenn sie sich vor ihm beugen und ihre Gelübde der Weihe erneuern, die Gegenwart seines Geistes mit seiner belebenden, heiligenden Kraft aufs neue gewähren, und sie werden sich an die Erfüllung ihrer täglichen Pflichten begeben mit der Gewißheit, daß die unsichtbare Gegenwart des Heiligen Geistes sie befähigt, „Gottes Mitarbeiter“ zu sein.





Kapitel 6.

Vor des Tempels Tür.

(Apg. 3; 4, 1—31.)

Christi Jünger waren sich ihrer eigenen Untüchtigkeit wohlbewußt, und in Demut und unter Gebet verbanden sie ihre Schwachheit mit seiner Kraft, ihre Unwissenheit mit seiner Weisheit, ihre Unwürdigkeit mit seiner Gerechtigkeit und ihre Armut mit seinem unerschöpflichen Reichtum. Auf diese Weise gestärkt und ausgerüstet, zögerten sie nicht, in dem Dienst des Meisters voranzugehen.

Nicht lange nach der Ausgießung des Heiligen Geistes und unmittelbar nach einer Gelegenheit ernstern Gebets gingen Petrus und Johannes hinauf in den Tempel zum Gottesdienst und sahen an der Tür, die da heißt die schöne, einen vierzigjährigen Krippel, dessen Leben von Geburt an ein solches voller Schmerzen und Gebrechlichkeit gewesen war. Dieser unglückliche Mann hatte lange gewünscht, Jesum zu sehen, damit er geheilt werden möchte; doch in seinem nahezu hilflosen Zustande war er von dem Schauplatze der Tätigkeit des großen Arztes weit entfernt gewesen. Seine Bitten hatten schließlich einige Freunde veranlaßt, ihn bis zu der Tür des Tempels zu tragen; doch als er dort ankam, mußte er erfahren, daß derjenige, auf den er seine ganze Hoffnung gesetzt hatte, auf grausame Weise getötet worden sei.

Seine Enttäuschung erregte das Mitleid derer, die wußten, wie sehnlich er gehofft hatte, von Jesu geheilt zu werden, und sie brachten ihn jetzt täglich zum Tempel, damit Vorübergehende, von Mitleid bewegt, ihm eine Kleinigkeit gäben, damit seine Not gelindert würde. Als Petrus und Johannes vorbeikamen, bat er sie um ein Almosen. Die Jünger betrachteten ihn mitleidig, und Petrus sagte: „Sieh uns an!

Und er sah sie an, wartete, daß er etwas von ihnen empfinde. Petrus aber sprach: Silber und Gold habe ich nicht.“ Als Petrus also seine Armut eingestand, nahm das Antlitz des Krüppels einen Ausdruck der Enttäuschung an; seine Mienen hellten sich jedoch gleich wieder auf, als der Apostel fortfuhr: „Was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth stehe auf und wandle!“

Und griff ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf. Alsobald standen seine Schenkel und Knöchel fest; sprang auf, konnte gehen und stehen und ging mit ihnen in den Tempel, wandelte und sprang und lobte Gott. Und es sah ihn alles Volk wandeln und Gott loben. Sie kannten ihn auch, daß er's war, der um das Almosen gegessen hatte vor der schönen Tür des Tempels und sie wurden voll Wunders und Entsetzens über das, was ihm widerfahren war.“

„Als aber dieser Lahme, der nun gesund war, sich zu Petrus und Johannes hielt, lief alles Volk zu ihnen in die Halle, die da heißt Salomos, und wunderten sich.“ Alle waren erstaunt, daß die Jünger imstande sein sollten, Wunder zu vollbringen ähnlich denen, die Jesus gewirkt hatte; doch hier stand ein Mann, der vierzig Jahre ein hilfloser Krüppel gewesen war, sich aber nun der vollen Gebrauchsfähigkeit seiner Glieder erfreute, von Schmerzen frei und im Glauben an Jesum glücklich war.

Als die Jünger das Erstaunen der Leute bemerkten, fragte Petrus: „Was wundert ihr euch darüber, oder was sehet ihr auf uns, als hätten wir diesen wandeln gemacht durch unsre eigene Kraft oder Verdienst?“ Er versicherte ihnen, daß die Heilung in dem Namen und durch das Verdienst Jesu von Nazareth, den Gott von den Toten auferweckt hatte, gewirkt sei. „Durch den Glauben an seinen Namen,“ erklärte der Apostel, „hat diesen, den ihr sehet und kennet, sein Name stark gemacht, und der Glaube durch ihn hat diesem gegeben diese Gesundheit vor euren Augen.“

Die Apostel sprachen frei von der großen Sünde der Juden, die den Fürst des Lebens verworfen und getötet hatten, hüteten sich aber, ihre Zuhörer zur Verzweiflung zu treiben. „Ihr aber verleugnetet den Heiligen und Gerechten“, sagte Petrus, „und batet, daß man euch den Mörder schenke; aber

den Fürsten des Lebens habt ihr getötet. Den hat Gott auferweckt von den Toten, des sind wir Zeugen.“ „Nun, liebe Brüder, ich weiß, daß ihr's durch Unwissenheit getan habt, wie auch eure Obersten: Gott aber, was er durch den Mund aller seiner Propheten zuvor verkündigt hat, wie Christus leiden sollte, hat's also erfüllet.“ Er erklärte, daß der Heilige Geist sie auffordere, Buße zu tun und sich zu bekehren und versicherte ihnen, daß es keine Hoffnung auf Heil gebe, es sei denn durch die Gnade dessen, den sie gekreuzigt hatten. Nur durch den Glauben an ihn konnten ihre Sünden vergeben werden.

„So tut nun Buße und bekehret euch,“ rief er aus, „daß eure Sünden vertilgt werden; auf daß da komme die Zeit der Erquickung von dem Angesichte des Herrn.“

„Ihr seid der Propheten und des Bundes Kinder, welchen Gott gemacht hat mit euren Vätern, da er sprach zu Abraham: Durch deinen Samen sollen gesegnet werden alle Völker auf Erden. Euch zuvörderst hat Gott auferweckt seinen Knecht Jesus und hat ihn zu euch gesandt, euch zu segnen, daß ein jealicher sich bekehre von seiner Bosheit.“

Auf diese Weise predigten die Jünger die Auferstehung Christi. Viele unter den Zuhörern warteten auf dies Zeugnis, und als sie es hörten, glaubten sie. Christi Worte kamen ihnen wieder in Erinnerung, und sie stellten sich auf die Seite derer, die das Evangelium annahmen. Der von dem Heiland gesäte Same ging auf und brachte Früchte.

Während die Jünger noch zum Volke redeten, „traten zu ihnen die Priester und der Hauptmann des Tempels und die Sadduzäer (die verdroß, daß sie das Volk lehrten und verkündigten an Jesu die Auferstehung von den Toten)“.

Nach Christi Auferstehung hatten die Priester nah und fern den lügenhaften Bericht verbreitet, daß Jesu Jünger seinen Leichnam gestohlen hätten, während die römischen Wachen schliefen. Daher braucht man sich auch nicht darüber zu wundern, daß sie unzufrieden waren, als sie hörten, daß Petrus und Johannes die Auferstehung dessen predigten, den sie getötet hatten. Besonders die Sadduzäer gerieten in große Unruhe, denn sie fühlten, daß ihre Lieblingslehre in Gefahr geriet und daß ihr Ruf auf dem Spiele stand.

Die zum neuen Glauben Bekehrten nahmen schnell an der Zahl zu, und die Pharisäer und Sadduzäer wurden sich darin einig, daß, wenn man diese neuen Lehrer ungehindert gehen ließe, ihr Einfluß jetzt in größerer Gefahr sein würde als zu der Zeit, da Jesus auf Erden war. Demzufolge verhaftete der Hauptmann des Tempels mit Hilfe einer Anzahl Sadduzäer Petrus und Johannes und verwahrte sie bis zum Morgen, da es zu einem Verhör an dem Tage zu spät war.

Die Feinde der Jünger konnten sich der Überzeugung nicht verschließen, daß Christus von den Toten auferstanden sei. Der Beweis war zu klar erbracht, als daß sie daran hätten zweifeln können. Dessenungeachtet verhärteten sie ihre Herzen und weigerten sich Buße zu tun wegen der schrecklichen Tat, die sie durch die Kreuzigung Jesu begangen hatten. Den jüdischen Obersten waren reichlich Beweise gegeben worden, daß die Apostel unter göttlicher Eingebung redeten und handelten, aber sie widerstanden beharrlich der Botschaft der Wahrheit. Christus war nicht in der Weise erschienen, wie sie es erwarteten, und wenn sie auch zuzeiten davon überzeugt gewesen waren, daß er der Sohn Gottes sei, so hatten sie diese Überzeugung doch erstickt und ihn gekreuzigt. In Gnaden gab Gott ihnen noch weitere Beweise, und auch jetzt wurde ihnen eine Gelegenheit gewährt, sich zu ihm zu wenden. Er sandte die Jünger, ihnen zu sagen, daß sie den Lebensfürsten getötet hätten, und ließ durch diese schreckliche Beschuldigung wiederum eine Aufforderung zur Buße an sie ergehen. Sich jedoch in ihrer eigenen Gerechtigkeit sicher fühlend, weigerten sich die jüdischen Lehrer, zuzugeben, daß die Männer, von denen sie der Kreuzigung Christi beschuldigt wurden, unter der Leitung des Heiligen Geistes redeten.

Weil die Priester sich wider Christum aufgelehnt hatten, wurde ihnen jede Tat des Widerstandes ein neuer Antrieb, diesen Weg weiter zu verfolgen. In ihrer Halsstarrigkeit wurden sie immer entschlossener. Nicht, daß sie sich nicht hätten unterwerfen können: sie konnten es wohl, sie wollten nur nicht. Nicht allein weil sie schuldig waren und den Tod verdienten, indem sie Gottes Sohn getötet hatten, wurden sie von dem Heil abgeschnitten, sondern auch weil sie Gott widerstrebten. Beharrlich verwarfen sie das Licht und verschlossen

sich den Bemühungen des Geistes, sie zu überführen. Der Einfluß, welcher die Kinder des Ungehorsams beherrscht, wirkte in ihnen und brachte sie dahin, die Männer, durch welche Gott wirkte, zu schmähen. Die Boshaftigkeit ihrer Empörung steigerte sich mit jeder weiteren That des Widerstrebens gegen Gott und die Botschaft, die er seinen Dienern zu verkündigen aufgetragen hatte. Mit jedem Tage erneuerten die jüdischen Leiter mit ihrer Verweigerung der Buße ihren Widerstand und halfen auf diese Weise die Ernte dessen herbeiführen, was sie gesät hatten.

Der Zorn Gottes richtet sich nicht nur deshalb gegen unbußfertige Sünder, weil sie gesündigt haben, sondern auch weil sie, wenn zur Buße aufgefordert, es vorziehen, im Widerstand zu beharren und trotz des ihnen verliehenen Lichtes die Sünden der Vergangenheit weiter zu begehen. Hätten die jüdischen Leiter sich der überzeugenden Macht des Heiligen Geistes unterworfen, dann hätten sie Vergebung erlangt, aber sie wollten nicht nachgeben. In gleicher Weise bringt sich der Sünder durch fortgesetzten Widerstand dahin, wo der Heilige Geist ihn nicht beeinflussen kann.

Am Tage nach der Heilung des Krüppels kamen Hannas und Raiphas mit den andern Würdenträgern des Tempels zu einem Verhör zusammen und ließen die Gefangenen vor sich bringen. In demselben Raum und vor einigen derselben Männer hatte Petrus seinen Herrn schändlich verleugnet. Dies kam ihm deutlich in Erinnerung, als er zu seinem eigenen Verhör erschien. Jetzt gab es für ihn eine Gelegenheit, seine Feigherzigkeit wieder gutzumachen.

Die Anwesenden, welche die Rolle kannten, die Petrus bei dem Verhör seines Meisters gespielt hatte, schmeichelten sich, ihn jetzt durch Androhungen von Gefängnis und Tod einschüchtern zu können; aber der Petrus, der Christum in der Stunde der größten Not verleugnete, hatte nach Augenblickseingebungen gehandelt und war selbstvertrauend gewesen, sehr verschieden von dem Petrus, der jetzt vor dem Hohen Rat zur Untersuchung stand. Nach seinem Fall hatte er sich bekehrt. Er war nicht mehr länger stolz und prahlerisch, sondern bescheiden und mißtrauisch gegen sich selbst. Er war voll des Heiligen Geistes, und vermittels dieser Kraft war er ent-

schlossen, den Schandfleck seines Abfalls zu beseitigen, indem er den Namen ehrte, den er einst verleugnet hatte.

Bisher hatten die Priester es vermieden, die Kreuzigung und die Auferstehung Jesu zu erwähnen; aber jetzt waren sie gezwungen, um ihren Zweck zu erreichen, die Angeklagten zu fragen, wie sie die Heilung des kranken Mannes zustande gebracht hätten. „Aus welcher Gewalt oder in welchem Namen habt ihr das getan?“ fragten sie.

Mit heiliger Kühnheit und in der Kraft des Geistes erklärte Petrus furchtlos: „Es sei euch und allem Volk von Israel kundgetan, daß in dem Namen Jesu Christi von Nazareth, welchen ihr gekreuzigt habt, den Gott von den Toten auferweckt hat, steht dieser allhier vor euch gesund. Das ist der Stein, von euch Bauleuten verworfen, der zum Eckstein geworden ist; und ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden.“

Über diese mutige Verteidigung erschrakten die jüdischen Leiter. Sie hatten vermutet, daß die Jünger von Furcht und Verwirrung überwältigt sein würden, wenn man sie vor den Hohen Rat stellte; anstatt dessen redeten diese Zeugen, wie Christus gesprochen hatte, mit einer überzeugenden Kraft, die ihre Gegner zum Schweigen brachte. Nicht eine Spur von Furcht war in Petri Stimme wahrzunehmen, als er von Christo sagte: „Das ist der Stein, von euch Bauleuten verworfen, der zum Eckstein geworden ist.“

Petrus bediente sich hier einer Redewendung, die den Priestern vertraut war. Die Propheten hatten von dem verworfenen Stein gesprochen, und Christus selbst hatte einmal, als er zu den Priestern und Ältesten redete, gesagt: „Habt ihr nie gelesen in der Schrift: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden. Von dem Herrn ist das geschehen, und es ist wunderbar vor unsern Augen? Darum sage ich euch: Das Reich Gottes wird von euch genommen und einem Volke gegeben werden, das seine Früchte bringt. Wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen; auf wen aber er fällt, den wird er zermalmen.“ Matth. 21, 42—44.

Als die Priester den furchtlosen Worten der Apostel zuhörten, erkannten sie, „daß sie mit Jesu gewesen waren“.

Von den Jüngern, die bei der Verkürung Christi zugegen waren, steht geschrieben, daß sie am Schlusse jenes wunderbaren Vorfalls niemand sahen „denn Jesum allein“. Matth. 17, 8. Jesus allein — diese Worte enthalten das Geheimnis des Lebens und der Kraft, welche die Geschichte der ersten Gemeinde kennzeichnete. Als die Jünger zum ersten Male Jesu Worte hörten, fühlten sie, daß sie seiner bedurften. Sie suchten ihn, fanden ihn und folgten ihm. Sie waren mit ihm im Tempel, bei Tische, am Bergabhang, auf dem Felde. Sie waren bei ihm wie Schüler bei einem Lehrer und empfingen von ihm täglich Lehren der ewigen Wahrheit.

Nach seiner Himmelfahrt verblieb ihnen auch ferner das Bewußtsein der göttlichen Gegenwart, voll Liebe und Licht. Es war eine persönliche Gegenwart. Jesus, der Heiland, der mit ihnen gewandelt war, mit ihnen geredet und gebetet und ihren Herzen Mut und Trost zugesprochen hatte, war mit der Botschaft des Friedens auf seinen Lippen von ihnen in den Himmel genommen worden. Als der Engelmagen ihn aufnehmen wollte, waren aus seinem Munde die Worte an ihr Ohr gedrungen: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Matth. 28, 20. In seiner menschlichen Gestalt war er gen Himmel gefahren; sie mußten, daß er vor dem Throne Gottes war und dennoch ihr Freund und Heiland blieb, daß seine Teilnahme für sie unverändert war und daß er sich immer als eins mit der leidenden Menschheit betrachten werde. Sie mußten, daß er vor Gott das Verdienst seines Blutes geltend machte, indem er hinwies auf seine verwundenen Hände und Füße als Erinnerungszeichen an den Preis, den er für seine Erlösten bezahlt hatte, und dieser Gedanke stärkte sie, um feinetwillen Schmach zu leiden. Ihre Verbindung mit ihm war jetzt inniger als je zuvor, da er persönlich bei ihnen gewesen war. Nunmehr strahlten sie das Licht, die Liebe und die Kraft eines innewohnenden Christus von sich aus, so daß die Leute es wahrnahmen und sich wunderten.

Christus drückte den von Petrus zu seiner Verteidigung gesprochenen Worten sein Siegel auf. Den Jüngern zur Seite stand als ein glaubwürdiger Zeuge der Mann, der so wunderbarlich geheilt worden war. Die Erscheinung dieses Mannes,

der noch vor wenigen Stunden ein hilfloser Krüppel gewesen war, nun aber im Vollbesitz wiedererlangter Gesundheit stand, bildete ein gewichtiges Zeugnis für die Wahrheit der Worte Petri. Priester und Oberste waren sprachlos. Sie konnten den Bericht Petri nicht widerlegen, waren aber nichtsdestoweniger entschlossen, der Lehrtätigkeit der Jünger ein Ende zu machen.

Das Wunder, mit dem Christus allen andern die Krone aufgesetzt hatte: die Auferweckung des Lazarus, hatte den Beschluß der Priester besiegelt, Jesum und seine wunderbaren Werke, die ihren Einfluß auf das Volk schnell vernichteten, aus der Welt zu schaffen. Sie hatten ihn gekreuzigt, empfangen hier aber nun einen überzeugenden Beweis dafür, daß sie weder dem Wundertun in seinem Namen noch der Verkündigung der von ihm gelehrtten Wahrheit hatten ein Ende bereiten können. Schon hatten die Heilung des Lahmen und die Predigt der Apostel ganz Jerusalem in Aufregung versetzt.

Um ihre Verwirrung zu verbergen, ließen die Priester und Obersten die Apostel hinwegführen, damit sie unter sich beraten könnten. Sie waren sich darin einig, daß es nutzlos sein würde, die Heilung des Kranken in Abrede zu stellen. Gern hätten sie das Wunder durch Lügen vertuscht; aber das war unmöglich, denn es war am helllichten Tage vor einer großen Menschenmenge geschehen und schon zur Kenntnis von Tausenden gekommen. Sie hielten es für notwendig, dem Wirken der Jünger ein Ende zu machen, da Jesus sonst viele Nachfolger gewönne; auch würden sie selbst in Ungnade fallen, denn man würde sie für schuldig an dem Tode des Sohnes Gottes erklären.

Aber trotz ihres Verlangens, die Jünger zu verderben, wagten die Priester nicht mehr zu tun, als sie mit den schwersten Strafen zu bedrohen, wenn sie fortfahren würden, im Namen Jesu zu reden oder zu wirken. Die Jünger wurden wiederum vor den Hohen Rat gerufen und erhielten Befehl, in Jesu Namen weder zu reden noch zu lehren. Aber Petrus und Johannes antworteten: „Richtet ihr selbst, ob es vor Gott recht sei, daß wir euch mehr gehorchen denn Gott. Wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben.“

Gern hätten die Priester diese Männer für ihre unerschütterliche Treue in ihrem heiligen Beruf bestraft, aber sie fürchteten sich vor dem Volk; „denn sie lobten alle Gott über das, was geschehen war“. Deshalb ließen sie die Apostel nach wiederholten Drohungen und Einschärfungen wieder frei.

Während Petrus und Johannes gefangen waren, hatten die andern Jünger, die Bosheit der Juden kennend, ohne Unterlaß für ihre Brüder gebetet, da sie fürchteten, daß die an Christo verübte Grausamkeit ihre Wiederholung finden könne. Sobald die Apostel wieder auf freiem Fuße waren, suchten sie die andern Jünger auf und erstatteten ihnen Bericht über den Ausfall der Untersuchung. Die Freude der Gläubigen war sehr groß. „Sie hoben ihre Stimme auf einmütig zu Gott und sprachen: Herr, der du bist der Gott, der Himmel und Erde und das Meer und alles was darinnen ist, gemacht hat; der du durch den Mund Davids, deines Knechtes, gesagt hast: Warum empören sich die Heiden, und die Völker nehmen vor, was umsonst ist? Die Könige der Erde treten zusammen, und die Fürsten versammeln sich zuhause wider den Herrn und wider seinen Christus; wahrlich ja, sie haben sich versammelt über deinen heiligen Knecht Jesus, welchen du gesalbt hast, Herodes und Pontius Pilatus mit den Heiden und dem Volk Israel, zu tun, was deine Hand und dein Rat zuvor bedacht hat, daß es geschehen sollte.

Und nun, Herr, siehe an ihr Drohen und gib deinen Knechten, mit aller Freudigkeit zu reden dein Wort, und strecke deine Hand aus, daß Gesundheit und Zeichen und Wunder geschehen durch den Namen deines heiligen Knechtes Jesus.“

Die Jünger baten um mehr Kraft zur Ausübung ihres Amtes, denn sie sahen, daß sie demselben beharrlichen Widerstande begegnen würden, den Christus hier auf Erden erfahren hatte. Während noch ihre vereinten Gebete im Glauben zum Himmel emporstiegen, kam auch schon die Antwort. Die Stätte, da sie versammelt waren, bewegte sich und sie wurden aufs neue voll des Heiligen Geistes. Mutig gingen sie wiederum hinaus, Gottes Wort in Jerusalem zu verkünden. „Mit großer Kraft gaben die Apostel Zeugnis von der Auferstehung des Herrn Jesu.“ Gott aber segnete ihre Bemühungen wunderbar.

Der Grundsatz, für den die Jünger so furchtlos einstanden, daß sie auf den Befehl hin, nicht mehr im Namen Jesu zu lehren, erklärten: „Nichtet ihr selbst, ob es vor Gott recht sei, daß wir euch mehr gehorchen denn Gott,“ ist derselbe, den die Anhänger des Evangeliums zur Zeit der Reformation aufrechtzuerhalten suchten. Als die deutschen Fürsten im Jahre 1529 auf dem Reichstag zu Speier versammelt waren, wurde des Kaisers Erlaß vorgelegt, der die Religionsfreiheit einschränkte und jede weitere Verbreitung der reformatorischen Lehren verbot. Es schien, als ob die Hoffnung der Welt vernichtet werden sollte. Würden die Fürsten den Erlaß annehmen? Sollte die große noch im Finstern weilende Menge vom Licht des Evangeliums ausgeschlossen bleiben? Folgen von ungeheurer Tragweite standen für die Welt auf dem Spiel. Die Bekenner des reformatorischen Glaubens kamen zusammen und gelangten zu dem einmütigen Entschluß: „Wir verwerfen diesen Beschluß; in Gewissensangelegenheiten hat die Mehrzahl keine Macht.“ *

Für die Wahrheit dieses Grundsatzes müssen wir auch in unsern Tagen standhaft eintreten. Das Banner der Wahrheit und Religionsfreiheit, welches die Gründer der Evangeliumsgemeinde und Gottes Zeugen während der seitdem verflossenen Jahrhunderte hochgehalten haben, ist in diesem letzten Kampfe unsern Händen anvertraut. Die Verantwortung für diese große Gabe ruht auf denen, welche Gott mit der Erkenntnis seines Wortes gesegnet hat. Dieses Wort müssen wir als die höchste Autorität annehmen. Wir müssen die menschliche Regierung als eine göttliche Einrichtung anerkennen und den Gehorsam gegen dieselbe innerhalb ihres rechtmäßigen Bereichs als eine heilige Pflicht lehren. Wenn aber ihre Anforderungen mit denen von Seiten Gottes im Widerspruch stehen, dann müssen wir Gott mehr gehorchen als den Menschen. Gottes Wort muß als über jeder menschlichen Gesetzgebung stehend anerkannt werden. Ein „So spricht der Herr“ darf nicht vor einem „So spricht die Gemeinde“ oder „So spricht der Staat“ zurückstehen. Christi Krone muß über die Diademe irdischer Machthaber erhöht werden.

* D'Aubigne, „Geschichte der Reformation,“ Buch 13, Kap. 5.

Es wird von uns nicht verlangt, daß wir den Obrigkeiten Troß bieten. Was wir auch reden oder schreiben, sollten wir sorgfältig abwägen, damit wir alles vermeiden, was uns den Anschein geben könnte, als ständen wir Gesetz und Ordnung feindlich gegenüber. Wir sollten nichts sagen oder tun, das unnötigerweise den Weg versperren könnte. Wir sollen in Christi Namen vorangehen und die uns anvertrauten Wahrheiten vertreten. Wird uns dies Werk von Menschen untersagt, dann mögen wir wie die Apostel sagen: „Richtet ihr selbst, ob es vor Gott recht sei, daß wir euch mehr gehorchen denn Gott. Wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben.“





Kapitel 7.

Sine Warnung vor Heuchelei.

(Mgg. 4, 32 bis 5, 11.)

Als die Jünger die Wahrheiten des Evangeliums in Jerusalem verkündigten, bezeugte Gott sich zu ihren Worten, und viele wurden gläubig. Eine große Anzahl von diesen ersten Gläubigen wurden durch den blinden Eifer der Juden sofort von ihrer Familie und ihren Freunden abgeschnitten, so daß es notwendig wurde, sie mit Nahrung und Obdach zu versorgen.

Die Schrift sagt: „Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte,“ und erzählt dann, wie dem Mangel abgeholfen wurde. Gläubige, welche Geld oder Besitztümer hatten, opferten dieselben freudig, um der Notlage gerecht zu werden. Sie verkauften ihre Häuser oder ihr Land, brachten das Geld „und legten es zu der Apostel Füßen; und man gab einem jeglichen, was ihm not war“.

Diese Freigebigkeit seitens der Gläubigen war die Folge der Ausgießung des Geistes. Die zum Evangelium Bekehrten waren „ein Herz und eine Seele“. Ein gemeinsames Interesse, der Erfolg der ihnen anvertrauten Mission, beherrschte sie, Eigennutz aber fand keinen Raum in ihrem Leben. Ihre Liebe zu den Brüdern und zu der Sache, deren sie sich angenommen hatten, war größer als die Liebe zum Gelde und zu Besitztümern. Ihre Werke zeugten davon, daß sie Menschenseelen höher schätzten als irdischen Wohlstand.

Das wird immer der Fall sein, wenn Gottes Geist vom Leben eines Menschen Besitz nimmt. Alle, deren Herzen mit Christi Liebe erfüllt sind, werden dem Beispiele dessen folgen, der um unserwillen arm war, auf daß wir durch seine Armut reich würden. Alle aus Gottes Hand empfangenen

Gaben, wie Geld, Zeit, Einfluß, werden sie nur als Mittel zur Förderung des Evangeliumswerkes erachten. So war es in der ersten Gemeinde, und so werden auch heute die von der Gemeinde verkündigten Wahrheiten einen machtvollen Einfluß auf die Hörer ausüben, wenn an ihr wahrzunehmen ist, daß ihre Glieder durch des Geistes Kraft sich von den Dingen dieser Welt abgewandt haben und willens sind, Opfer zu bringen, damit ihre Mitmenschen das Evangelium zu hören bekommen.

In einem grellen Gegensatz zu dem von den Gläubigen gezeigten Beispiel der Wohltätigkeit stand das Verhalten von Ananias und Saphira, deren von der inspirierten Feder mitgeteilte Erfahrung einen dunklen Flecken in der Geschichte der ersten Gemeinde zurückgelassen hat. Diese vorgeblichen Jünger hatten mit andern das Vorrecht gehabt, die Predigt des Evangeliums von den Aposteln zu hören. Sie waren mit andern Gläubigen gegenwärtig gewesen, als nach dem Gebet der Apostel „sich die Stätte, da sie versammelt waren, bewegte“ und sie „alle des Heiligen Geistes voll“ wurden. Apg. 4, 31. Alle Anwesenden waren überzeugt worden, und unter dem direkten Einfluß des Geistes Gottes hatten Ananias und Saphira gelobt, dem Herrn den Erlös von dem Verkauf eines gewissen Besitztums zu geben.

Später jedoch betäubten Ananias und Saphira den Heiligen Geist, indem sie Regungen der Habsucht Raum gaben. Sie fingen an, ihr Versprechen zu bedauern und verloren bald den belebenden Einfluß des Segens, der ihre Herzen mit dem Verlangen, Großes für die Sache Christi zu tun, erwärmt hatte. Sie meinten, sie seien voreilig gewesen und mußten sich ihren Entschluß noch einmal überlegen. Sie besprachen die Angelegenheit miteinander und beschloßen, ihr Gelübde nicht zu erfüllen. Sie sahen jedoch, daß diejenigen, welche sich von ihren Besitztümern trennten, um die Not ihrer ärmeren Brüder zu lindern, unter den Gläubigen hohe Achtung genossen, und da sie es auch für zu beschämend hielten, ihre Brüder wissen zu lassen, daß sie habüchtigen Herzens begeherten, was sie Gott feierlich geweiht hatten, so beschloßen sie mit Vorbedacht, ihr Eigentum zu verkaufen und vorzugeben, daß sie den ganzen Betrag der allgemeinen Kasse zufließen ließen,

während sie in Wirklichkeit einen großen Teil für sich behielten. Auf diese Weise wollten sie sich ihren Unterhalt aus dem allgemeinen Schatz und gleichzeitig die hohe Achtung ihrer Brüder sichern.

Aber Gott haßt Heuchelei und Lüge. Ananias und Saphira verübten mit ihrem Tun Betrug gegen Gott; sie belogen den Heiligen Geist, und ihre Sünde wurde durch ein schnelles und schreckliches Gericht heimgesucht. Als Ananias mit seiner Gabe kam, sagte Petrus: „Ananias, warum hat der Satan dein Herz erfüllt, daß du dem Heiligen Geist lögest und entwendetest etwas vom Gelde des Acker? Hättest du ihn doch wohl mögen behalten, da du ihn hattest; und da er verkauft war, war es auch in deiner Gewalt. Warum hast du denn solches in deinem Herzen vorgenommen? Du hast nicht Menschen, sondern Gott gelogen.“

„Da Ananias aber diese Worte hörte, fiel er nieder und gab den Geist auf. Und es kam eine große Furcht über alle, die dies hörten.“

„Hättest du ihn doch wohl mögen behalten, da du ihn hattest,“ sagte Petrus. Kein ungehörlicher Einfluß war auf Ananias ausgeübt worden, um ihn zu zwingen, sein Eigentum dem allgemeinen Besten zu opfern. Er hatte aus freier Wahl gehandelt. Aber indem er versucht hatte, die Jünger zu betrügen, hatte er dem Allmächtigen gelogen.

„Es begab sich über eine Weile bei drei Stunden, daß sein Weib hineinkam und mußte nicht, was geschehen war. Aber Petrus antwortete ihr: Sage mir, habt ihr den Acker so teuer verkauft? Sie sprach: Ja, so teuer. Petrus aber sprach zu ihr: Warum seid ihr denn eins geworden zu versuchen den Geist des Herrn? Siehe, die Füße derer, die deinen Mann begraben haben, sind vor der Tür und werden dich hinaus-tragen. Und alsbald fiel sie zu seinen Füßen und gab den Geist auf. Da kamen die Jünglinge und fanden sie tot, trugen sie hinaus und begruben sie neben ihrem Mann: Und es kam eine große Furcht über die ganze Gemeinde und über alle, die solches hörten.“

Die unendliche Weisheit sah, daß diese außerordentliche Bekundung des Zornes Gottes notwendig war, um die junge Gemeinde vor sittlichem Verfall zu bewahren. Ihre Glieder-

zahl wuchs schnell, und die Gemeinde wäre gefährdet worden, wenn mit dem starken Zuwachs Männer und Frauen hinzugegan worden wären, die unter dem Vorwande Gott zu dienen den Mammon angebetet hätten. Dies Gericht bezeugte, daß die Menschen Gott nicht betrügen können, daß er die im Herzen verborgene Sünde ermittelt und daß er sich nicht spotten läßt. Es sollte der Gemeinde eine Warnung sein und sie dazu veranlassen, Schein und Heuchelei zu vermeiden und sich davor zu hüten, Gott zu berauben.

Nicht der ersten Gemeinde allein, sondern allen zukünftigen Geschlechtern soll dies Beispiel von Gottes Haß gegen Habsucht, Betrug und Heuchelei zur Warnung dienen. Ananias und Saphira hatten zuerst Habsucht genährt; der Wunsch, etwas von dem zu behalten, das sie dem Herrn versprochen hatten, führte sie sodann zu Betrug und Heuchelei.

Gott hat die Verkündigung des Evangeliums von der Arbeit und den Gaben seiner Kinder abhängig gemacht. Freiwillige Gaben und der Zehnte machen die Einkünfte des Werkes Gottes aus. Von den dem Menschen anvertrauten Mitteln beansprucht Gott einen bestimmten Teil, den Zehnten. Er stellt es aber jedem frei zu entscheiden, ob er mehr geben will als den Zehnten oder nicht. Wird aber jemandem das Herz durch den Heiligen Geist bewegt, so daß er das Gelübde ablegt, eine gewisse Summe zu geben, dann hat der, welcher gelobt hat, kein Unrecht mehr auf den also geweihten Teil. Dergleichen Menschen gegenüber gemachte Versprechungen werden als bindend angesehen; sind dann solche, welche man Gott macht, nicht erst recht bindend? Oder sollten vor dem Gerichtshof des Gewissens abgegebene Versprechen weniger bindend sein, als es geschriebene Abkommen unter Menschen sind?

Wird das Herz von dem göttlichen Licht mit ungewöhnlicher Klarheit und Kraft erleuchtet, dann verliert die hergebrachte Selbstsucht ihre Macht, und an ihre Stelle tritt die Neigung, für Gottes Sache zu geben; doch sollte niemand meinen, daß er die von ihm gemachten Versprechen ohne Einspruch von seiten Satans werde einlösen können. Er sieht es ungern, daß das Reich des Erlösers auf Erden gebaut wird; er stellt den Seelen vor, daß das Versprechen zu groß gewesen

sei und daß es ihnen hinderlich sein werde in ihren Bemühungen, sich Eigentum zu erwerben oder den Wünschen ihrer Familien zu entsprechen.

Gott segnet die Menschen mit Gütern, damit sie instande sein möchten, zur Förderung seines Werkes beizutragen. Er sendet Sonnenschein und Regen, läßt die Pflanzen gedeihen und gibt Gesundheit und Fähigkeit, Mittel zu erwerben. All unsere Segnungen kommen aus seiner gütigen Hand. In Erwidierung dafür will er, daß Männer und Frauen ihre Dankbarkeit dadurch beweisen, daß sie ihm einen Teil davon in Gestalt von Zehnten und Gaben, wie Dank-, Heb- und Sühnopfern zurückerstatten. Würden die Mittel in übereinstimmung mit diesem von Gott bestimmten Plan — der Zehnte von allem Einkommen und freiwillige Gaben oder Hebopter — in die Schatzkammer fließen, dann würden Mittel im überfluß vorhanden sein, des Herrn Werk zu fördern.

Aber die Herzen der Menschenkinder werden durch Selbstsucht verhärtet, und gleich Ananias und Saphira werden sie versucht, einen Teil des Geldes zurückzubehalten und dennoch vorzugeben, Gottes Anforderungen gerecht zu werden. Viele geben ihr Geld in verschwenderischer Weise für genußsüchtige Zwecke aus. Während sie ihre Wollust zu Rate ziehen und ihren Neigungen frönen, bringen sie Gott, und oft dazu nur ungern, eine kärgliche Gabe dar. Sie vergessen, daß Gott eines Tages einen genauen Bericht über die Verwendung seiner Güter verlangen und das Almosen, das sie seinem Schatzhause übermitteln, hinfert ebensowenig annehmen wird, wie damals die Gabe von Ananias und Saphira.

Gott will ferner, daß wir aus der schweren Strafe, die jene Meineidigen erteilte, lernen, wie verhaßt und verächtlich ihm Heuchelei und Betrug sind. Ananias und Saphira belogen den Heiligen Geist, indem sie vorgaben, die ganze Summe gegeben zu haben, und verloren dadurch dieses und das zukünftige Leben. Derselbe Gott, der sie bestrafte, verurteilt auch heute noch alle Lüge. Lügenhaftigkeit ist ihm ein Greuel. Er erklärt, daß in die heilige Stadt „wird nicht hineingehen irgendein Gemeines und das da Greuel tut und Lüge“. Offb. 21, 27. Laßt es uns mit der Wahrheit genau nehmen. Wahrhaftigkeit sollte uns zur zweiten Natur werden. Mit der

Wahrheit spielen und sich eigenen selbstfüchtigen Plänen zu Liebe verstellen heißt am Glauben Schiffbruch erleiden. „So stehet nun, umgürtet an euren Lenden mit Wahrheit.“ Eph. 6, 14. Wer Lügen redet, verkauft seine Seele für einen Schleuderpreis. Seine Lügen mögen ihm im Falle der Not gute Dienste zu leisten scheinen; er mag annehmen, dadurch geschäftliche Vorteile zu erlangen, die er auf ehrliche Weise nicht zu erzielen vermöchte; schließlich aber wird er dahinkommen, daß er niemandem mehr vertrauen kann. Selbst ein Lügner, hat er auch zu den Worten anderer kein Vertrauen.

In Ananias' und Saphiras Fall wurde die Sünde des Betrugs schnell bestraft. Dieselbe Sünde hat sich in der späteren Geschichte der Gemeinde oft wiederholt und wird auch noch in unserer Zeit begangen. Wenn sie aber auch nicht gleich von sichtbaren Bekundungen des Mißfallens Gottes begleitet sein mag, so ist sie doch in Gottes Augen jetzt nicht weniger verhaßt als zur Zeit der Apostel. Die Warnung ist uns erteilt; Gott hat deutlich seinen Haß gegen diese Sünde offenbart, und daher können alle, die sich der Heuchelei und Habsucht hingeben, sicher sein, daß sie ihre eigenen Seelen verderben.





Kapitel 8.

Vor dem Hohen Rat.

(Apg. 5, 12—42.)

Das Kreuz, dies Werkzeug der Schande und der Qual, brachte der Welt Hoffnung und Heil. Die Jünger, nur einfache Männer, ohne Vermögen, gingen mit keiner andern Waffe als dem Worte Gottes hinaus, um in der Kraft Christi die wunderbare Geschichte von der Krippe und dem Kreuze zu erzählen und allen Widerstand zu überwinden. Ohne irdische Ehre oder auch nur Anerkennung waren sie Helden, und zwar Helden des Glaubens. Von ihren Lippen kamen Worte göttlicher Beredsamkeit, welche die Welt erschütterten.

In Jerusalem, wo das größte Vorurteil bestand und wo die verworrensten Begriffe herrschten betreffs Dessen, der als Übeltäter gekreuzigt worden war, fuhren die Jünger fort, das Wort des Lebens mit Unerblichkeit zu reden, indem sie den Juden das Werk und die Mission Christi, seine Kreuzigung, Auferstehung und Himmelfahrt darlegten. Priester und Oberste hörten mit Verwunderung dem klaren, kühnen Zeugnis der Apostel zu. Die Kraft des auferstandenen Heilandes war in der Tat auf die Jünger gekommen, und ihr Werk wurde von Zeichen und Wundern begleitet, so daß sich täglich die Zahl der Gläubigen mehrte. Auf die Straßen, durch welche die Jünger gehen mußten, legte das Volk seine Kranken „auf Betten und Bahren, auf daß, wenn Petrus käme, sein Schatten ihrer etliche überschattete“. Auch die von unsaubern Geistern Gepeinigten wurden hierher gebracht. Die Menge scharte sich um sie, und die Geheilten priesen Gott mit lauter Stimme und verherrlichten den Namen des Erlösers.

Die Priester und Obersten sahen, daß Christo ein größeres Lob gezollt wurde als ihnen. Als die Sadduzäer, die nicht an

die Auferstehung der Toten glaubten, die Apostel erklären hörten, Christus sei auferstanden, wurden sie voll Eifers, da sie erkannten, daß ihre Lehre bald von allen verworfen werden und die Sekte der Sadduzäer bald erloschen sein würde, wenn man den Aposteln erlaubte, einen auferstandenen Heiland zu predigen und in seinem Namen Wunder zu tun. Die Pharisäer wiederum waren erbost, als sie wahrnahmen, daß der Jünger Lehre darauf abzielte, die Bedeutung der jüdischen Zeremonien zu untergraben und den Opferdienst hinfällig zu machen.

Bisher waren alle Bemühungen, die Verkündigung dieser neuen Lehre zu unterdrücken, vergebens gewesen; aber jetzt waren sowohl die Sadduzäer als auch die Pharisäer entschlossen, dem Treiben der Jünger ein Ende zu machen, denn durch dieses wurde ihre Schuld an dem Tode Christi erwiesen. Zorn erfüllt legten die Priester gewaltsam Hand an Petrus und Johannes und legten sie in das gemeine Gefängnis.

Die Leiter des jüdischen Volkes hatten offensichtlich versagt, Gottes Absicht mit seinem auserwählten Volke auszuführen. Die, welche der Herr zu Hütern der Wahrheit gemacht hatte, hatten sich als treulos erwiesen; darum hatte Gott andere erwählt, um sein Werk auszurichten. In ihrer Blindheit ließen diese Leiter jetzt ihrem sogenannten gerechten Zorn gegen die, welche die von ihnen vertretenen Lehren beiseite setzten, vollends die Zügel schießen; sie wollten nicht einmal die Möglichkeit einräumen, daß sie selbst das Wort nicht richtig verstanden oder die Schrift unrichtig ausgelegt oder verkehrt angewandt hätten. Sie handelten wie Leute, welche die Vernunft verloren haben. Mit welchem Recht, sagten sie, dürfen diese Lehrer, die teilweise nur Fischersleute sind, Meinungen vorbringen, die unsern Lehren widersprechen? Und weil sie nun entschlossen waren, die Verkündigung solcher Ideen zu unterdrücken, nahmen sie ihre Vertreter gefangen.

Die Jünger ließen sich durch diese Behandlung weder einschüchtern noch traurig machen. Der Heilige Geist brachte ihnen Christi Worte in Erinnerung: „Der Knecht ist nicht größer denn sein Herr. Haben sie mich verfolgt, sie werden euch auch verfolgen; haben sie mein Wort gehalten, so werden sie eures auch halten. Aber das alles werden sie euch tun um meines

Namens willen; denn sie kennen den nicht, der mich gesandt hat ...“ „Sie werden euch in den Bann tun. Es kommt aber die Zeit, daß, wer euch tötet, wird meinen, er tue Gott einen Dienst daran.“ „Solches habe ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, ihr daran gedenket, daß ich's euch gesagt habe.“ Joh. 15, 20. 21; 16, 2. 4.

Der Gott des Himmels, der mächtige Herrscher des Weltalls, nahm sich nun der Angelegenheit der in Gefangenschaft befindlichen Jünger selber an, denn hier stritten Menschen gegen sein Werk. In der Nacht tat der Engel des Herrn die Türen des Gefängnisses auf und sagte zu den Jüngern: „Gehet hin und tretet auf und redet im Tempel zum Volk alle Worte dieses Lebens.“ Dieser Befehl war dem der jüdischen Leiter vollkommen entgegen; sagten deshalb die Apostel nun: Das können wir nicht tun, ohne die Obrigkeit befragt und von ihr die Erlaubnis erhalten zu haben? Nein, Gott hatte gesagt: „Gehet hin,“ und dem gehorchten sie. „Sie gingen früh in den Tempel und lehrten.“

Als Petrus und Johannes vor den Gläubigen erschienen und berichteten, wie der Engel sie mitten durch die Schar der wachthabenden Soldaten geführt und ihnen geboten habe, das unterbrochene Werk wieder aufzunehmen, waren die Brüder verwundert und sehr erfreut.

Mittlerweile riefen der Hohepriester und die mit ihm waren „zusammen den Rat und alle Ältesten der Kinder von Israel“. Die Priester und Obersten hatten beschlossen, die Jünger der Empörung zu bezichtigen, sie der Ermordung von Ananias und Saphira zu beschuldigen und ihnen eine Verschwörung gegen die Autorität der Priester zur Last zu legen. Sie hofften den Pöbel so zu erregen, daß er die Sache in die Hand nehmen und die Jünger so behandeln werde, wie er Jesum behandelt hatte. Sie mußten wohl, daß viele, welche die Lehren Christi nicht annahmen, der willkürlichen Herrschaft der jüdischen Machthaber überdrüssig waren und sich nach irgendeiner Veränderung sehnten. Sie befürchteten, daß wenn diese Unbefriedigten die von den Aposteln verkündigten Wahrheiten annehmen und Jesum als den Messias anerkennen würden, der Unwille des ganzen Volkes sich gegen die religiösen Leiter richten und sie für den Tod Christi verant-

wörtlich machen dürfte. Um dies zu verhindern, wollten sie strenge Maßnahmen ergreifen.

Sie sandten hin, damit die Gefangenen vor sie gebracht würden; doch wie groß war ihr Erstaunen, als ihnen die Nachricht überbracht wurde, daß man die Gefängnistüren wohl fest verriegelt vorgefunden habe und daß die Wachen davor gestanden hätten, die Gefangenen aber nirgends zu finden gewesen seien.

Bald traf die überraschende Kunde ein: „Siehe, die Männer, die ihr ins Gefängnis geworfen habt, sind im Tempel, stehen und lehren das Volk. Da ging hin der Hauptmann mit den Dienern und holten sie, nicht mit Gewalt, denn sie fürchteten sich vor dem Volk, daß sie gesteinigt würden.“

Obgleich die Apostel auf eine wunderbare Weise aus dem Gefängnis befreit waren, wurden sie des Verhörs und der Bestrafung nicht enthoben. Christus hatte zu ihnen gesagt, als er noch bei ihnen war: „Ihr aber sehet euch vor! Denn sie werden euch überantworten vor die Rathäuser und Schulen.“ Mark. 13, 9. Indem Gott einen Engel zu ihrer Befreiung gesandt hatte, hatte er ihnen ein Zeichen seiner Liebe und ein Unterpfand seiner Gegenwart gegeben; jetzt war es an ihnen, für den, dessen Evangelium sie predigten, zu leiden.

Wir haben in der Geschichte der Propheten und Apostel viele edle Beispiele der Treue gegen Gott. Christi Zeugen haben lieber Gefangenschaft, Qual und selbst den Tod erduldet, als Gottes Gebote übertreten. Das uns hier berichtete Verhalten des Petrus und Johannes aber ist ein so heldenhaftes, wie das ganze neutestamentliche Zeitalter kaum seinesgleichen aufzuweisen hat. Als sie zum zweitenmal vor den Männern standen, die es auf ihr Verderben abgesehen zu haben schienen, ließen sie in ihren Worten sowie in ihrem ganzen Verhalten weder Furcht noch Unentschlossenheit erkennen. Und als der Hohepriester sagte: „Haben wir euch nicht mit Ernst geboten, daß ihr nicht solltet lehren in diesem Namen? Und sehet, ihr habt Jerusalem erfüllt mit eurer Lehre und wollt dieses Menschen Blut über uns führen,“ antwortete Petrus: „Man muß Gott mehr gehorchen denn den Menschen.“ Da es ein Engel vom Himmel gewesen war, der sie aus dem Gefängnis befreit und ihnen geboten hatte, im Tempel zu

lehren, so gehorchten sie, indem sie seinen Anleitungen Folge leisteten, dem göttlichen Befehl, und dies mußten sie fortfahren zu tun, koste es, was es wolle.

Jetzt kam der Geist der Weissagung auf die Jünger; die Angeklagten wurden die Ankläger und legten denen, die im Räte saßen, den an Christo begangenen Mord zur Last. „Der Gott unserer Väter“, führte Petrus aus, „hat Jesum auf-erweckt, welchen ihr erwürgt habt und an das Holz gehängt. Den hat Gott durch seine rechte Hand erhöht zu einem Fürsten und Heiland, zu geben Israel Buße und Vergebung der Sünden. Und wir sind seine Zeugen über diese Worte, und der Heilige Geist, welchen Gott gegeben hat denen, die ihm gehorchen.“

über diese Worte wurden die Juden so aufgebracht, daß sie beschloßen, die Rechtsvollstreckung selbst in die Hand zu nehmen und ohne weiteres Verhör und auch ohne Ermächtigung von seiten der römischen Beamten die Gefangenen zu töten. Am Tode Christi bereits schuldig, wollten sie jetzt ihre Hände auch mit dem Blute seiner Jünger beflecken.

Über im Räte saß ein Mann, der Gottes Stimme in den von den Jüngern gesprochenen Worten erkannte. Das war Gamaliel, ein Pharisäer von gutem Ruf, ein gelehrter und hochgestellter Mann. Sein klarer Verstand sagte ihm, daß der gewaltsame Schritt, den die Priester beabsichtigten, schreckliche Folgen nach sich ziehen würde. Ehe er die Versammelten anredete, hieß er die Gefangenen hinaustun. Er wußte wohl, mit was für Elementen er es zu tun hatte und war sich darüber klar, daß Christi Mörder sich durch nichts zurückhalten lassen würden, ihre Absicht auszuführen.

Sodann sprach er mit großer Überlegung und Ruhe zu ihnen und sagte: „Ihr Männer von Israel, nehmet euch selbst wahr an diesen Menschen, was ihr tun sollt. Vor diesen Tagen stand auf Theudas und gab vor, er wäre etwas, und hingen an ihm eine Zahl Männer, bei vierhundert; der ist erschlagen, und alle, die ihm zufielen, sind zerstreut und zunichte geworden. Danach stand auf Judas aus Galiläa in den Tagen der Schätzung und machte viel Volks abfällig ihm nach; und der ist auch umgekommen, und alle, die ihm zufielen, sind zerstreut. Und nun sage ich euch: Lasset ab von diesen Menschen und

lasset sie fahren. Ist der Rat oder das Werk aus den Menschen, so wird's untergehen; ist's aber aus Gott, so könntet ihr's nicht dämpfen; auf daß ihr nicht erfunden werdet als die wider Gott streiten wollen.“

Die Priester erkannten das Vernunftgemäße in diesen Ansichten und waren genötigt, Gamaliel zuzustimmen. Raum konnten sie jedoch ihr Vorurteil und ihren Haß zurückhalten. Nur zögernd und nachdem sie sie gestäupt und ihnen bei Gefahr ihres Lebens verboten hatten, in Jesu Namen zu predigen, entließen sie die Jünger. „Sie gingen aber fröhlich von des Rats Angesicht, daß sie würdig gewesen waren, um seines Namens willen Schmach zu leiden, und hörten nicht auf alle Tage im Tempel und hin und her in Häusern zu lehren und zu predigen das Evangelium von Jesu Christo.“

Kurz vor seiner Kreuzigung hatte Jesus seinen Jüngern ein Vermächtnis des Friedens zugesagt, indem er sprach: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.“ Joh. 14, 27. Dieser Friede kommt nicht durch Gleichstellung mit der Welt. Christus hat nie durch einen Vergleich mit dem Bösen den Frieden erkaufte. Der Friede, den Christus seinen Jüngern hinterließ, war mehr ein innerer als ein äußerer und sollte seinen Zeugen immer, selbst im Kampf und Streit verbleiben.

Von sich selbst sagte Christus: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen sei Frieden zu senden auf die Erde. Ich bin nicht gekommen Frieden zu senden, sondern das Schwert.“ Matth. 10, 34. Wiemohl er Fürst des Friedens war, wurde er dennoch Ursache von Spaltung. Er, der gekommen war, um frohe Botschaft zu verkünden und Hoffnung und Freude in den Herzen der Menschenkinder zu erwecken, eröffnete einen Kampf, der tiefe Wunden reißt und heftige Leidenschaften in dem menschlichen Herzen entzündet. Er warnte seine Nachfolger mit den Worten: „In der Welt habt ihr Angst („Drangsal“).“ „Sie werden die Hände an euch legen und euch verfolgen und werden euch überantworten in ihre Schulen und Gefängnisse und vor Könige und Fürsten ziehen um meines Namens willen.“ „Ihr werdet überantwortet werden von den Eltern, Brüdern, Befreundeten und Freunden; und sie werden

euer etliche töten. Und ihr werdet gehaßt sein von jedermann um meines Namens willen.“ Joh. 16, 33; Luk. 21, 12. 16. 17.

Diese Prophezeiung hat sich in einer bemerkenswerten Weise erfüllt. Jede Beleidigung, eine jede Schmach und Grausamkeit, zu denen Satan die Menschen aufreizen konnte, sind auf Christi Nachfolger gehäuft worden. Und sie wird sich wiederum in gleicher Weise erfüllen, denn das fleischliche Herz ist noch immer dem Gesetze Gottes feindlich gesinnt und will sich seinen Befehlen nicht fügen. Die Welt ist heute nicht mehr im Einklang mit Christi Grundsätzen als sie es zur Zeit der Apostel war. Derselbe Haß, der damals den Schrei: „Kreuzige, kreuzige ihn!“ verursachte, derselbe Haß, der zur Verfolgung der Jünger Veranlassung gab, wirkt noch in den Kindern des Ungehorsams. Derselbe Geist, der im finstern Mittelalter Männer und Frauen dem Gefängnis, der Verbannung und dem Tode überantwortete, der die ausgesuchten Folterqualen der Inquisition erfann, die Mezeleien der Bartholomäusnacht plante und ausführte und die Feuer von Smithfield anzündete, wirkt noch mit boshafter Entschlossenheit in den nicht wiedergeborenen Herzen. Die Geschichte der Wahrheit ist von jeher nichts anderes als der Bericht von einem Kampfe zwischen Recht und Unrecht gewesen. Die Verkündigung des Evangeliums in dieser Welt ist von jeher unter Widerstand, Gefahr, Verlust und Leiden geschehen.

Was war die Kraft derer, die in der Vergangenheit um Christi willen Verfolgung erduldeten? Es war ihre Gemeinschaft mit Gott, mit dem Heiligen Geist und mit Christo. Schmach und Verfolgung haben viele wohl von ihren irdischen Freunden, aber nie von der Liebe Christi getrennt. Nie wird die vom Sturm hin und her geworfene Seele zärtlicher von ihrem Heiland geliebt, als wenn sie um der Wahrheit willen leidet. „Ich werde ihn lieben“, sagte Jesus, „und mich ihm offenbaren.“ Joh. 14, 21. Wird der Gläubige um der Wahrheit willen vor ein irdisches Gericht gestellt, so steht Christus ihm zur Seite. Wird er hinter Gefängnismauern gebracht, so offenbart Christus sich ihm und heitert sein Herz auf mit seiner Liebe. Erleidet er um Christi willen den Tod, so sagt der Heiland zu ihm: Den Leib mögen sie töten, aber der Seele können sie keinen Schaden zufügen. „Seid getrost, ich habe die

Welt überwunden.“ „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.“ Joh. 16, 33; Jes. 41, 10.

„Die auf den Herrn hoffen, die werden nicht fallen, sondern ewig bleiben wie der Berg Zion. Um Jerusalem her sind Berge, und der Herr ist um sein Volk her von nun an bis in Ewigkeit.“ „Er wird ihre Seele aus dem Trug und Frevel erlösen, und ihr Blut wird teuer geachtet werden vor ihm.“ Ps. 125, 1. 2; 72, 14.

„Der Herr Zebaoth wird sie schützen . . . der Herr, ihr Gott, wird ihnen zu der Zeit helfen als der Herde seines Volkes; denn wie edle Steine werden sie in seinem Lande glänzen.“ Sach. 9, 15. 16.





Kapitel 9.

Die sieben Almosenpfleger.

(Apg. 6, 1—7.)

„In den Tagen aber, da der Jünger viele wurden, erhob sich ein Murren unter den Griechen wider die Hebräer, darum daß ihre Witwen übersehen wurden in der täglichen Handreichung.“

Die erste Christengemeinde setzte sich aus vielen Klassen von Leuten verschiedener Nationalität zusammen. Zur Zeit der Ausgießung des Heiligen Geistes am Pfingstfest waren „Juden zu Jerusalem wohnend, die waren gottesfürchtige Männer aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist“. Apg. 2, 5. Unter den Männern hebräischen Glaubens, die in Jerusalem versammelt waren, befanden sich auch einige sogenannte Griechen. Zwischen diesen und den Juden Palästinas bestand schon lange Zeit Mißtrauen, ja selbst Feindschaft.

Die Herzen der unter dem Wirken der Apostel Bekehrten waren besänftigt und durch christliche Liebe verbunden worden; trotz ehemaliger Vorurteile lebten sie jetzt in vollem Einvernehmen untereinander. Satan wußte wohl, daß er, solange diese Eintracht bestand, machtlos sein werde, den Fortschritt der Evangeliumsarbeit zu hindern; deshalb versuchte er, Sondergedankengänge von ehemals sich zunutze zu machen, um Uneinigkeit in der Gemeinde hervorzurufen.

Als nun die Jüngerzahl sich mehrte, erweckte der Feind den Argwohn einiger, die ehemals gewohnt gewesen waren, auf ihre Glaubensbrüder mit Eifersucht zu blicken und ihre geistlichen Leiter anzuschuldigen, und so „erhob sich ein Murren unter den Griechen wider die Hebräer“. Den Anlaß zur Unzufriedenheit bot eine angebliche Vernachlässigung der griechischen Witwen bei der täglichen Verteilung der Unterstützung.

Eine derartige Ungleichheit wäre dem Geiste des Evangeliums entgegen gewesen; dennoch war es Satan auf diese Weise gelungen, Argwohn zu erwecken. Jetzt mußten unverzüglich Maßregeln getroffen werden, um jeden Anlaß zur Unzufriedenheit zu beseitigen und so dem Feinde zu verwehren, durch seine Bemühungen eine Spaltung unter den Gläubigen herbeizuführen.

Jesu Jünger hatten einen Wendepunkt in ihrer Erfahrung erreicht. Unter der weisen Leitung der Apostel, die vereint in der Kraft des Heiligen Geistes wirkten, hatte das ihnen anvertraute Werk sich schnell entwickelt. Die Gemeinde vergrößerte sich beständig, und die Zunahme an Gemeindegliedern legte den Leitern in zunehmendem Maße schwere Lasten auf. Weder ein einzelner Mann noch eine Gruppe von Männern konnte fortfahren, diese Bürden allein zu tragen, ohne dadurch das künftige Gedeihen der Gemeinde in Gefahr zu bringen. Es erwies sich als notwendig, eine weitere Verteilung der Verantwortlichkeiten, die in den ersten Tagen der Gemeinde so treu von einigen wenigen getragen worden waren, vorzunehmen. Die Apostel mußten jetzt einen wichtigen Schritt in der Vervollkommnung der evangelischen Ordnung in der Gemeinde vollbringen, indem sie einige der Lasten, die sie bisher selber getragen hatten, auf andere legten.

Die Apostel beriefen die Gläubigen zusammen und legten, vom Heiligen Geist geleitet, der Gemeinde einen Plan zur besseren Organisation ihrer Arbeitskräfte vor. Die Apostel erklärten die Zeit für gekommen, da die geistlichen Leiter, welche die Aufsicht über die Gemeinde führten, von der Aufgabe der Almosenverteilung und von ähnlichen Lasten befreit werden sollten, damit sie freie Hand hätten, sich der Verkündigung des Evangeliums zu widmen. „Darum ihr lieben Brüder,“ sagten sie, „sehet unter euch nach sieben Männern, die ein gut Gerücht haben und voll Heiligen Geistes und Weisheit sind, welche wir bestellen mögen zu dieser Notdurft. Wir aber wollen anhalten am Gebet und am Amt des Worts.“ Diesem Rat wurde Folge geleistet, indem man durch Gebet und Händeauflegen sieben Männer feierlich für die Pflichten als Almosenpfleger absonderte.

Die Berufung der Sieben, um besondere Zweige des Werkes zu überwachen, erwies sich als ein großer Segen für die Gemeinde. Diese Beamten ermogen sorgfältig die persönlichen Bedürfnisse und auch die allgemeinen finanziellen Angelegenheiten der Gemeinde und wurden durch ihre weise Verwaltung und ihr gottesfürchtiges Beispiel ihren Mitarbeitern eine große Hilfe, die verschiedenen Interessen der Gemeinde zu einem gemeinsamen Ganzen zu verbinden.

Daß dieser Schritt im Einverständnis mit Gottes Plan war, bekundeten die sofortigen guten Folgen. „Das Wort Gottes nahm zu, und die Zahl der Jünger ward sehr groß zu Jerusalem. Es wurden auch viele Priester dem Glauben gehorksam.“ Diese Seelenernte war sowohl der größeren Freiheit der Apostel als auch dem Eifer und der Kraft, welche die sieben Almosenpfleger zeigten, zuzuschreiben. Die Tatsache, daß diese Brüder zu dem besonderen Amt der Fürsorge für die Armen ausgesondert worden waren, schloß sie nicht von belehrender Tätigkeit aus. Sie waren im Gegenteil vollkommen dazu geeignet, andere in der Wahrheit zu unterweisen, und sie widmeten sich diesem Werk denn auch mit großer Hingabe und gutem Erfolge.

Der ersten Gemeinde war ein beständig an Umfang zunehmendes Werk anvertraut; sie hatte überall da, wo aufrichtige Seelen willig waren, sich dem Dienste Christi hinzugeben, Mittelpunkte des Lichts und des Segens zu schaffen. Die Verkündigung des Evangeliums sollte sich über die ganze Erde ausdehnen, und die Boten des Kreuzes konnten nicht hoffen, ihre wichtige Mission zu erfüllen, wenn sie nicht in christlicher Einigkeit verbunden blieben und auf die Weise der Welt offenbarten, daß sie eins mit Christo in Gott waren. Hatte ihr göttlicher Führer nicht den Vater gebeten: „Erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleichwie wir“? Hatte er nicht auch von seinen Jüngern erklärt: „Die Welt haßte sie; denn sie sind nicht von der Welt“ und dann zum Vater gefleht, daß „sie vollkommen seien in eins“, „auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt“? Joh. 17, 11. 14. 23. 21. Ihr geistliches Leben und ihre Kraft waren von dem abhängig, der sie beauftragt hatte, das Evangelium zu predigen.

Die Kraft des Heiligen Geistes und das Mitwirken der Engel vom Himmel konnten die Jünger nur dann erwarten, wenn sie eins mit Christo waren. Mit der Hilfe dieser himmlischen Mächte erst vermochten sie der Welt gegenüber eine geschlossene Front zu bilden und siegreich in dem Kampfe zu bleiben, den sie gezwungen waren, unaufhörlich gegen die Mächte der Finsternis zu führen. Wenn sie fortfahren würden, vereint zu wirken, würden himmlische Boten vor ihnen hergehen und ihnen den Weg bahnen; so würden Herzen zur Aufnahme der Wahrheit zubereitet und viele für Christum gewonnen werden. Solange sie eins blieben, würde die Gemeinde „schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne, schrecklich wie die Heerscharen“ vorangehen. Hohel. 6, 10. Nichts würde ihren Fortschritt aufhalten können. Sie würde von Sieg zu Sieg schreiten und ihren göttlichen Auftrag, der Welt das Evangelium zu verkündigen, herrlich erfüllen.

Die Organisation der Gemeinde zu Jerusalem sollte vorbildlich sein für die Organisation von Gemeinden an allen andern Orten, wo Boten der Wahrheit Seelen zum Evangelium bekehren würden. Die, welchen die Verantwortlichkeit der allgemeinen Aufsicht über die Gemeinde oblag, sollten nicht über Gottes Erbe herrschen, sondern als weise Hirten die Herde Christi weiden und Vorbilder für sie werden (1. Petr. 5, 2. 3), und auch die Almosenpfleger sollten Männer sein, „die ein gut Gerücht haben und voll des Heiligen Geistes und Weisheit sind“. Alle sollten vereint für das Recht eintreten und es mit Festigkeit und Entschlossenheit wahren. Auf diese Weise sollten sie einen die Einigkeit fördernden Einfluß auf die ganze Herde ausüben.

Als später in verschiedenen Teilen der Welt Gruppen von Gläubigen zu Gemeinden zusammengefaßt worden waren, wurde die Organisation weiter vervollkommenet, damit Ordnung und Einmütigkeit im Handeln gewahrt blieben. Jedes Glied wurde ermahnt, in seinem Teile treu zu sein. Jedes sollte von den ihm anvertrauten Gaben weisen Gebrauch machen. Einige wurden vom Heiligen Geist mit besonderen Gaben ausgestattet — „aufs erste die Apostel, aufs andere die Propheten, aufs dritte die Lehrer, danach die Wundertäter, danach die Gaben gesund zu machen, Helfer, Regierer, mancher-

lei Sprachen“. 1. Kor. 12, 28. Alle diese verschiedenen Arbeiter sollten jedoch in Eintracht miteinander wirken.

„Es sind mancherlei Gaben; aber es ist ein Geist. Und es sind mancherlei Ämter; aber es ist ein Herr. Und es sind mancherlei Kräfte; aber es ist ein Gott, der da wirket alles in allen. In einem jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen. Einem wird gegeben durch den Geist zu reden von der Wahrheit; dem andern wird gegeben zu reden von der Erkenntnis nach demselben Geist; einem andern der Glaube in demselben Geist; einem andern die Gabe gesund zu machen in demselben Geist; einem andern Wunder zu tun; einem andern Weisagung; einem andern Geister zu unterscheiden; einem andern mancherlei Sprachen; einem andern die Sprachen auszulegen. Dies aber alles wirkt derselbe e i n e Geist und teilt einem jeglichen seines zu, nach dem er will. Denn gleichwie ein Leib ist und hat doch viele Glieder, alle Glieder aber des Leibes, miewohl ihrer viel sind, doch e i n Leib sind: also auch Christus.“ 1. Kor. 12, 4—12.

Auf denen, die zu Leitern der Gemeinde Gottes auf Erden berufen sind, ruhen schwere Verantwortungen. Als zur Zeit der Theokratie Mose sich bemühte, Lasten, unter deren Schwere er über kurz oder lang hätte zusammenbrechen müssen, allein zu tragen, riet ihm Jethro, eine weise Verteilung der Verantwortlichkeiten vorzunehmen. „Pflege du“, sprach Jethro, „des Volkes vor Gott und bringe die Geschäfte vor Gott. Und stelle ihnen Rechte und Gesetze, daß du sie lehrest den Weg, darin sie wandeln, und die Werke, die sie tun sollen.“ Ferner riet Jethro dazu, Männer zu bestimmen und „etliche über tausend, über hundert, über fünfzig und über zehn“ zu setzen. Dies sollten „redliche („fähige“, „tüchtige“) Leute, die Gott fürchten, wahrhaftig und dem Geiz feind sind“ sein; sie sollten „das Volk allezeit richten“ und dadurch Mose der aufreißenden Verantwortung entheben, viele untergeordnete Angelegenheiten, die auch von geweihten Helfern weislich geregelt werden konnten, selbst zu überwachen.

Die Zeit und Kraft derer, die nach Gottes Vorsehung leitende, verantwortliche Stellungen bekleiden, sollten den wichtigeren Angelegenheiten, die besonderer Weisheit und Seelengröße bedürfen, gewidmet sein. Es ist nicht nach Gottes

Plan, daß man solchen Männern die Erledigung geringerer Sachen zumutet, zu deren Regelung auch andere vollkommen befähigt sind. Jethro machte Mose den Vorschlag: „Wo aber eine große Sache ist, daß sie dieselbe an dich bringen, und sie alle geringen Sachen richten. So wird's dir leichter werden, und sie werden mit dir tragen. Wirst du das tun, so kannst du ausrichten, was dir Gott gebietet, und all dies Volk kann mit Frieden an seinen Ort kommen.“

Diesem Vorschlag gemäß erwählte Mose „redliche („fähige“, „tüchtige“) Leute aus ganz Israel und machte sie zu Häuptern über das Volk, etliche über tausend, über hundert, über fünfzig und über zehn, daß sie das Volk allezeit richteten; was aber schwere Sachen wären, zu Mose brächten und die kleinen Sachen selber richteten“. 2. Mose 18, 19—26.

Als Mose später siebenzig Älteste wählte, die Verantwortlichkeiten der Leitung mit ihm zu teilen, suchte er mit Sorgfalt Männer zu Helfern aus, die Würde, gesundes Urteil und Erfahrung besaßen. In seiner Anweisung an diese Ältesten zur Zeit ihrer Berufung führte er einige der Eigenschaften an, die einen Mann befähigen, ein weiser Leiter der Gemeinde zu sein. „Verhöret eure Brüder und richtet recht zwischen jedermann und seinem Bruder und dem Fremdlinge,“ sagte Mose; „keine Person sollt ihr im Gericht ansehen, sondern sollt den Kleinen hören wie den Großen und vor niemandes Person euch scheuen; denn das Gerichtamt ist Gottes.“ 5. Mose 1, 16. 17.

Der König David erteilte am Schlusse seiner Regierung denen, welche zu seiner Zeit die Last des Werkes Gottes trugen, einen wichtigen Auftrag. Der greise König versammelte zu Jerusalem „alle Obersten Israels, nämlich die Fürsten der Stämme, die Fürsten der Ordnungen, die dem Könige dienten, die Fürsten über tausend und über hundert, die Fürsten über die Güter und das Vieh des Königs und seiner Söhne mit den Kämmerern, die Kriegsmänner und alle ansehnlichen Männer“ und forderte sie „vor dem ganzen Israel, der Gemeinde des Herrn, und vor den Ohren unseres Gottes“ feierlich auf, zu halten und zu suchen „alle Gebote des Herrn, eures Gottes“. 1. Chron. 28, 1. 8.

Salomo, der berufen war, eine überaus verantwortliche Stellung zu bekleiden, vermahnnte er besonders mit den Wor-

ten: „Du, mein Sohn Salomo, erkenne den Gott deines Vaters und diene ihm mit ganzem Herzen und mit williger Seele. Denn der Herr sucht alle Herzen und versteht aller Gedanken Dichten. Wirst du ihn suchen, so wirst du ihn finden; wirst du ihn aber verlassen, so wird er dich verwerfen ewiglich. So siehe nun zu, denn der Herr hat dich erwählt . . . sei getrost.“ 1. Chron. 28, 9. 10.

Dieselben Grundsätze der Heiligkeit und Gerechtigkeit, welche die Obersten unter Gottes Volk zur Zeit Moses und Davids leiten sollten, mußten auch von denen befolgt werden, welchen die Aufsicht über die neu organisierte Gottesgemeinde im Neuen Testament gegeben war. Beim Ordnen der Dinge in allen Gemeinden und bei der Einsetzung passender Männer zu Beamten richteten sich die Apostel nach dem vom Alten Testament aufgestellten hohen Maßstabe der Befähigung zum Leiter. Sie hielten sich daran, daß jemand, der mit einer leitenden, verantwortlichen Stellung in der Gemeinde beauftragt ist, „soll untadelig sein als ein Haushalter Gottes, nicht eigensinnig, nicht zornig, nicht ein Weinsäufer, nicht raufen, nicht unehrliebe Sautierung treiben; sondern gastfrei, gütig, züchtig, gerecht, heilig, keusch und haltend ob dem Wort, das gewiß ist, und lehrhaft, auf daß er mächtig sei zu ermahnen durch die heilsame Lehre und zu strafen die Widersprecher“. Titus 1, 7—9.

Die in den ersten Christengemeinden gewährte Ordnung ermöglichte es ihnen, gleichmäßig, wohlgeordnet, mit der Waffenrüstung Gottes angetan vorwärtszugehen. Die Gruppen der Gläubigen, obgleich über große Gebiete zerstreut, waren alle Glieder eines Leibes; sie wirkten alle einheitlich und einträchtig miteinander. Entstanden in einer örtlichen Gemeinde, wie später in Antiochien und anderswo, Uneinigigkeiten und konnten die Gläubigen sich nicht untereinander einig werden, dann durften solche Sachen keine Spaltungen in der Gemeinde hervorrufen, sondern wurden an eine allgemeine Versammlung der Gesamtheit der Gläubigen verwiesen, die sich aus Abgesandten der verschiedenen örtlichen Gemeinden zusammensetzte und deren verantwortliche Leitung in den Händen der Apostel und Ältesten ruhte. Auf diese Weise begegnete man Satans Bemühungen, die abgelegenen Gemeinden anzu-

greifen, durch einmütiges Handeln auf seiten aller, und so wurden die Pläne des Feindes, zu trennen und zu vernichten, vereitelt.

„Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens, wie in allen Gemeinden der Heiligen.“ 1. Kor. 14, 33. 34, erster Teil (Elberf. übers.). Er verlangt, daß heute geradeso gut wie damals in der Verwaltung der Gemeindeangelegenheiten Ordnung und System beobachtet werden. Sein Werk muß mit Gründlichkeit und Genauigkeit betrieben werden, so daß er ihm das Siegel seines Wohlgefallens ausdrücken kann. Christ soll mit Christ, Gemeinde mit Gemeinde verbunden sein; das menschliche Werkzeug soll mit dem göttlichen zusammen wirken, jede Kraft soll dem Heiligen Geiste untertan sein; alle aber sollen miteinander vereint der Welt die frohe Botschaft von der Gnade Gottes verkünden.





Kapitel 10.

Der erste christliche Märtyrer.

(Apg. 6, 5—15 und Kap. 7.)

Stephanus, der erste der sieben Almosenpfleger, war ein Mann von tiefer Frömmigkeit und starkem Glauben. Obgleich ein Jude von Geburt, war er doch der griechischen Sprache mächtig und mit den Sitten und Gebräuchen der Griechen vertraut. Deshalb fand er auch Gelegenheit, in den Schulen das Evangelium den griechischen Juden zu predigen. Er war sehr rührig für die Sache Christi und verkündigte seinen Glauben mit großer Kühnheit. Gelehrte Rabbiner und Gesetzeslehrer ließen sich in öffentliche Besprechungen mit ihm ein, indem sie zuversichtlich erwarteten, einen leichten Sieg über ihn zu erringen. Aber „sie vermochten nicht zu widerstehen der Weisheit und dem Geiste, aus welchem er redete“. Er sprach nicht nur in der Kraft des Heiligen Geistes, man merkte es auch seiner Rede an, daß er ein Forscher der Prophezeiungen und in allen Fragen des Gesetzes bewandert war. In fähiger Weise verteidigte er die Wahrheiten, die er vertrat und überwand seine Gegner vollkommen. An ihm wurde die Verheißung erfüllt: „So nehmet nun zu Herzen, daß ihr nicht forget, wie ihr euch verantworten sollt. Denn ich will euch Mund und Weisheit geben, welcher nicht sollen widersprechen können noch widerstehen alle eure Widersacher.“ Luk. 21, 14. 15.

Als die Priester und Obersten die Kraft wahrnahmen, welche Stephanus' Predigten begleitete, erfüllte sie bitterer Haß. Anstatt sich von den Beweisen, die er vorbrachte, überführen zu lassen, beschloßen sie, seine Stimme für immer zum Schweigen zu bringen. Bei verschiedenen Gelegenheiten hatten sie die römischen Behörden bestochen, solche Fälle unbeantwortet durchgehen zu lassen, in denen die Juden die Hand-

habung des Rechts selber in die Hand genommen und Gefangene ihrem Volksgebrauch gemäß verhört, verurteilt und hingerichtet hatten. So zweifelten Stephanus' Feinde nicht daran, daß sie auch jetzt wieder ohne eigene Gefahr einen solchen Weg einschlagen könnten. Sie beschloßen, es darauf ankommen zu lassen, ergriffen Stephanus und brachten ihn vor den Hohen Rat.

Gelernte Juden aus den umliegenden Landschaften wurden herbeigerufen, die Beweisführungen des Gefangenen zu widerlegen. Auch Saulus von Tarsus war zugegen und spielte eine führende Rolle in den Verhandlungen gegen Stephanus. Mit der Macht der Beredsamkeit und der Logik der Rabbiner beleuchtete er den Fall, um das Volk zu überzeugen, daß Stephanus trügerische und gefährliche Lehren predigte; aber in Stephanus stand ihm einer gegenüber, der für Gottes Absicht betreffs der Verbreitung des Evangeliums unter andern Völkern volles Verständnis hatte.

Als Priester und Oberste über den Scharfsinn, die Weisheit und Besonnenheit des Stephanus nicht die Oberhand gewinnen konnten, beschloßen sie, an ihm ein Beispiel zu statuieren; während sie so ihren Haß und ihre Rachsucht befriedigten, wollten sie zugleich andere davon abschrecken, seinen Glauben anzunehmen. Es wurden Zeugen gedungen, die das falsche Zeugnis ablegen mußten, daß sie ihn Lasterworte gegen den Tempel und das Gesetz hätten reden hören. „Wir haben“, bekundeten diese Zeugen, „ihn hören sagen: Jesus von Nazareth wird diese Stätte zerstören und ändern die Sitten, die uns Mose gegeben hat.“

Als Stephanus seinen Richtern gegenüberstand, um sich wegen der Anklage der Lasterung zu verantworten, erleuchtete ein heiliger Glanz sein Angesicht und „alle, die im Räte saßen, sahen sein Angesicht wie eines Engels Angesicht“. Viele zitterten, als sie das Licht sahen, und sie verhüllten ihre Gesichter, aber der starrsinnige Unglaube und das Vorurteil der Obersten wankten nicht.

Als man Stephanus wegen der Wahrheit der gegen ihn vorgebrachten Anklagen befragte, begann er seine Verteidigung mit einer klaren, durchdringenden Stimme, die im ganzen Gerichtssaal zu vernehmen war. In Worten, welchen die

Versammlung wie gebannt lauschte, gab er einen Überblick über die Geschichte des auserwählten Volkes Gottes. Er bekundete eine gründliche Kenntnis der jüdischen Haushaltung und deren geistlicher Bedeutung, wie sie jetzt durch Christum offenbart war. Er wiederholte Moses Worte, die den Messias voraus sagten: „Einen Propheten wird euch der Herr, euer Gott, erwecken aus euren Brüdern gleichwie mich; den sollt ihr hören.“ Er bekannte seine Treue zu Gott und dem jüdischen Glauben, zeigte jedoch gleichzeitig, daß das Gesetz, auf welches sie sich für ihr Heil verließen, Israel nicht vor dem Götzendienst habe bewahren können. Er brachte Jesus Christus mit der ganzen jüdischen Geschichte in Verbindung, wies hin auf den Tempelbau durch Salomo und auf dessen und Jesajas Worte: „Der Allerhöchste wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind, wie der Prophet spricht: Der Himmel ist mein Stuhl und die Erde meiner Füße Schemel; was wollt ihr mir denn für ein Haus bauen? spricht der Herr; oder welches ist die Stätte meiner Ruhe? Hat nicht meine Hand das alles gemacht?“

Als Stephanus bei diesem Punkt angelangt war, erhob sich ein Aufruhr unter dem Volk. Als er Christus mit den Prophezeiungen verband und in dieser Weise von dem Tempel sprach, zerriß der Priester, vorgeblich weil er von Entsetzen ergriffen war, sein Gewand. Dies war für Stephanus ein Zeichen, daß seine Stimme bald für immer zum Schweigen gebracht werden würde; er sah, welchen Widerstand seine Worte hervorriefen, und er wußte, daß er sein letztes Zeugnis ablegte. Obgleich er erst in der Mitte seiner Predigt war, brachte er dieselbe plötzlich zum Schluß. Den Verfolg des Geschichtsverlaufs jäh unterbrechend, wandte er sich an seine aufgebrachten Richter und rief: „Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren, ihr widerstrebt allezeit dem Heiligen Geist, wie eure Väter, also auch ihr. Welchen Propheten haben eure Väter nicht verfolgt? Und sie haben getötet, die da zuvor verkündigten die Zukunft dieses Gerechten, dessen Verräter und Mörder ihr nun geworden seid. Ihr habt das Gesetz empfangen durch der Engel Geschäfte und nicht gehalten.“

Jetzt gerieten die Priester und Obersten außer sich vor Wut; mehr wilden Tieren als menschlichen Wesen gleich

stürzten sie sich zähneknirschend auf Stephanus. In den grausamen Gesichtern um ihn her las der Gefangene sein Schicksal, aber er erzitterte nicht. Alle Todesfurcht war von ihm gemichen; die mütenden Priester und der aufgebrachte Pöbel hatten für ihn keine Schrecken mehr. Das Bild vor ihm entschwand seinen Blicken. Die Pforten des Himmels standen weit aufgetan vor ihm, er schaute hindurch und erblickte die Pracht des Thrones Gottes und sah Christum, als ob er sich soeben von seinem Throne erhoben hätte und bereit stände, seinem Diener beizustehen. Jubelnd rief Stephanus aus: „Siehe, ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen.“

Die Beschreibung der Herrlichkeit, welche sein Auge schaute, war mehr als seine Verfolger ertragen konnten. Um seine Worte nicht zu hören, hielten sie sich die Ohren zu, brachen in ein lautes Geschrei aus, stürmten auf ihn ein und „stießen ihn zur Stadt hinaus“. „Und sie steinigten Stephanus, der ausrief und sprach: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf! Er kniete aber nieder und schrie laut: Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht! Und als er das gesagt, entschlief er.“

Kein rechtsgültiges Urteil war über Stephanus ausgesprochen worden, denn die römischen Behörden waren durch große Geldsummen bestochen worden, den Fall nicht zu untersuchen.

Der Märtyrertod des Stephanus machte auf alle Augenzeugen einen tiefen Eindruck. Die Erinnerung an das Siegel Gottes auf seinem Angesicht und seine Worte, die allen zu Herzen gingen, die sie hörten, prägte sich dem Gedächtnis der Anwesenden ein und bezeugte die Wahrheit von dem, was er verkündigt hatte. Sein Tod war eine schwere Heimsuchung für die Gemeinde, aber sie hatte Sauls Bekehrung im Gefolge; denn dieser konnte den Glauben und die Beharrlichkeit des Märtyrers und die Herrlichkeit, welche auf dessen Angesicht geruht hatte, nicht mehr aus seiner Erinnerung verbannen.

Bei Stephanus' Verhör und Tod schien Saul von einem mahnwichtigen Eifer ergriffen zu sein; später ärgerte ihn seine eigene geheime Überzeugung, daß Stephanus gerade zu der Zeit von Gott geehrt worden sei, als die Menschen ihn entehrten. Er fuhr fort die Gemeinde Gottes zu verfolgen, spürte

ihre Glieder auf, ergriff sie in ihren Häusern und überlieferte sie den Priestern und Obersten zur Gefangensetzung und zum Tode. Der große Eifer, mit dem er seine Verfolgungen ausführte, versetzte die Christen zu Jerusalem in Schrecken. Die römischen Behörden machten keine besonderen Anstrengungen, dem grausamen Werk Einhalt zu tun; heimlich halfen sie den Juden, um sie auszuföhnen und sich ihre Gunst zu sichern.

In Anbetracht der Rolle, die Saul beim Tode des Stephanus gespielt hatte, wurde er zum Mitglied des Hohen Rats erwählt. Eine Zeitlang war er ein mächtiges Werkzeug in der Hand Satans, um dessen aufrührerische Anschläge gegen den Sohn Gottes auszuführen; bald aber sollte dieser unbarmherzige Verfolger benutzt werden, um die Gemeinde, welche er jetzt zerstören wollte, aufzubauen. Ein Mächtigerer als Satan hatte Saulus erwählt, um den Platz des als Märtyrer gestorbenen Stephanus einzunehmen, Christum zu predigen, für seinen Namen zu leiden und weit und breit die Botschaft des Heils durch sein Blut zu verbreiten.





Kapitel 11.

Das Evangelium in Samarien.

(Apg. 8.)

Nach Stephanus' Tode erhob sich gegen die Gläubigen in Jerusalem eine so unbarmherzige Verfolgung, daß sie „alle in die Länder Judäa und Samarien“ zerstreut wurden. Saulus „verstörte die Gemeinde, ging hin und her in die Häuser und zog hervor Männer und Weiber und überantwortete sie ins Gefängnis“. Von seinem Eifer in diesem grausamen Werk sagte er selbst später: „Zwar meinte ich auch bei mir selbst, ich müßte viel zuwider tun dem Namen Jesu von Nazareth. Wie ich denn auch zu Jerusalem getan habe, da ich viele Heilige in das Gefängnis verschloß . . . Und durch alle Schulen peinigete ich sie oft und zwang sie zu lästern und war überaus unsinnig auf sie, verfolgte sie auch bis in die fremden Städte.“ Daß Stephanus nicht der einzige war, der den Tod erleiden mußte, ergibt sich aus Saulus' eigenen Worten: „Und wenn sie erwürgt wurden, half ich das Urteil sprechen.“ Apg. 26, 9—11.

Zu dieser Zeit der Gefahr trat Nikodemus hervor und bekannte furchtlos seinen Glauben an den gekreuzigten Heiland. Nikodemus, ein Mitglied des Hohen Rats, war mit andern von den Lehren Jesu ergriffen worden. Er war Zeuge der wunderbaren Werke Christi gewesen, und so hatte sich ihm die Überzeugung aufgedrungen, daß dieser der von Gott Gesandte war. Zu stolz, seine Eingekommenheit für den galiläischen Lehrer öffentlich zu bekennen, hatte er eine geheime Unterredung mit ihm gesucht. Bei dieser Gelegenheit hatte Jesus ihm den Heilsplan und seine Mission an die Welt offen dargelegt; doch immer noch hatte Nikodemus gezögert. Er hatte die Wahrheit in seinem Herzen verborgen, und drei Jahre lang war von irgendwelchen Früchten wenig zu sehen gewesen. Hatte

Nikodemus aber auch Christum nicht öffentlich anerkannt, so hatte er doch wiederholt im Hohen Rat die Pläne der Priester, ihn zu verderben, durchkreuzt. Als Jesus schließlich am Kreuz erhöht worden war, hatte Nikodemus sich der Worte erinnert, die Jesus während der nächtlichen Unterredung auf dem Ölberge zu ihm gesprochen hatte: „Wie Mose in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden“ (Joh. 3, 14), und er sah nun in Jesu den Welterlöser.

Gemeinsam mit Joseph von Arimathia hatte Nikodemus die Unkosten der Bestattung Jesu getragen. Waren auch die Jünger zu furchtsam gewesen, sich öffentlich als Christi Nachfolger zu zeigen, so waren ihnen doch Nikodemus und Joseph unerschrocken zu Hilfe gekommen, und diese Hilfe von seiten dieser reichen und geachteten Männer in jener dunklen Stunde war ihnen sehr wertvoll gewesen. Sie hatten so für ihren verstorbenen Meister tun können, was ihnen als den armen Jüngern sonst unmöglich gewesen wäre; dazu hatten ihr Wohlstand und Einfluß sie in hohem Maße vor der Bosheit der Priester und Obersten geschützt.

Als die Juden nun versuchten, die junge Gemeinde zu vernichten, trat Nikodemus zu ihrer Verteidigung hervor. Nicht länger mehr vorsichtig zögernd und Bedenken hegend, stärkte er den Glauben der Jünger und benutzte sein Vermögen, um die Gemeinde zu Jerusalem zu unterstützen und das Evangeliumswerk zu fördern. Die ihm ehemals Christenverhetzung erwiesen hatten, verhöhnten und verfolgten ihn jetzt, und er wurde arm an irdischen Gütern; dennoch ließ er sich nicht darin wankend machen, für seinen Glauben einzustehen.

Die Verfolgung, welche über die Gemeinde zu Jerusalem hereinbrach, erwies sich als ein starker Ansporn zur Evangeliumsarbeit. Das Predigen des Wortes war dort von Erfolg begleitet gewesen, und es bestand somit Gefahr, daß die Jünger dort zu lange verweilen und des Heilandes Auftrag, in alle Welt zu gehen, unbeachtet lassen möchten. Die Tatsache übersehend, daß die Kraft, dem Bösen zu widerstehen, am besten im Angriff erworben wird, kam ihnen der Gedanke, daß es ihre wichtigste Aufgabe jetzt sei, die Gemeinde in Jerusalem gegen die Angriffe des Feindes in Schutz zu nehmen. Anstatt die Neubekehrten anzuleiten, das Evangelium denen

zu bringen, die es noch nicht gehört hatten, standen sie in Gefahr, einen Weg einzuschlagen, auf dem alle dahin gelangen mußten, mit dem zufrieden zu sein, was man erreicht hatte. Gott ließ diese Verfolgung zu, damit seine Vertreter nach auswärts zerstreut würden, wo sie für andere wirken konnten. Von Jerusalem vertrieben, gingen die Gläubigen überall hin „und predigten das Wort“.

Unter denen, welche von dem Heiland den Auftrag erhalten hatten: „Geht hin und lehret alle Völker“ (Matth. 28, 19), waren viele aus bescheidenen Lebensverhältnissen, Männer und Frauen, die ihren Herrn lieben gelernt und sich entschlossen hatten, seinem Beispiel des uneigennütigen Dienens zu folgen. Diesen Geringen nun sowie den Jüngern, die mit dem Heiland während seines irdischen Lehramtes gewesen waren, war eine köstliche Aufgabe anvertraut: sie sollten der Welt die frohe Botschaft von dem Heil durch Christum bringen.

Als sie durch die Verfolgung zerstreut waren, gingen sie voll Missionseifer hinaus. Sie erkannten die Verantwortlichkeit ihrer Sendung. Sie wußten, daß sie das Brot des Lebens für eine verhungernde Welt in den Händen hatten, und Christi Liebe drang sie, dies Brot allen zu brechen, die seiner bedurften. Der Herr wirkte durch sie. Wohin sie gingen, wurden die Kranken geheilt, während den Armen das Evangelium verkündigt wurde.

Philippus, einer der sieben Almosenpfleger, war unter den von Jerusalem Vertriebenen. Er „kam hinab in eine Stadt in Samarien und predigte ihnen von Christo. Das Volk aber hörte einmütig und fleißig zu, was Philippus sagte, und sah die Zeichen, die er tat. Denn die unsauberen Geister fuhren aus vielen Besessenen . . ., auch viele Sichtsbrüchige und Lahme wurden gesund gemacht. Und es ward eine große Freude in derselben Stadt.“

Christi Botschaft an das samaritanische Weib, mit dem er am Jakobsbrunnen geredet, hatte Frucht getragen. Nachdem die Frau seinen Worten gelauscht hatte, war sie zu den Leuten in der Stadt gegangen und hatte gesagt: „Kommt, sehet einen Menschen, der mir gesagt hat alles, was ich getan habe, ob er nicht Christus sei?“ Sie waren auch mit ihr gegangen, hatten Jesum gehört und an ihn geglaubt. Und weil sie mehr hören

wollten, hatten sie ihn gebeten, bei ihnen zu bleiben. Jesus war auch zwei Tage bei ihnen geblieben, worauf „viel mehr glaubten um seines Wortes willen“. Joh. 4, 29. 41.

Als nun Jesu Jünger aus Jerusalem vertrieben wurden, fanden etliche von ihnen in Samaria sichere Unterkunft. Die Samariter hießen die Boten des Evangeliums willkommen, und die Bekehrten aus den Juden heimsten eine köstliche Ernte aus den Reihen derer ein, die einst ihre bittersten Feinde gewesen waren.

Philippus' Wirken in Samaria war von großem Erfolg gekrönt, und dadurch ermutigt, sandte er nach Jerusalem um Hilfe. Jetzt erkannten die Apostel völliger die Bedeutung der Worte Christi: „Ihr werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde.“ Apg. 1, 8.

Als Philippus noch in Samaria war, wies ein himmlischer Bote ihn an, „gegen Mittag, auf die Straße, die von Jerusalem geht hinab gen Gaza“ zu gehen. „Und er stand auf und ging hin.“ Er bezweifelte den Ruf nicht, zögerte auch nicht zu gehorchen, denn er hatte gelernt, Gottes Willen gegenüber gefügig zu sein.

„Und siehe, ein Mann aus Mohrenland, ein Kämmerer und Gewaltiger der Königin Kandake in Mohrenland, welcher war über ihre ganze Schatzkammer, der war gekommen gen Jerusalem anzubeten, und zog wieder heim und saß auf seinem Wagen und las den Propheten Jesaja.“ Dieser Mann aus Mohrenland hatte eine hohe Stellung inne und übte einen weitreichenden Einfluß aus. Gott sah, daß er, wenn er bekehrt würde, andern das empfangene Licht mitteilen und einen starken Einfluß zugunsten des Evangeliums ausüben würde. Gottes Engel begleiteten diesen Sucher nach Licht, und er wurde zu dem Heiland gezogen. Durch den Dienst des Heiligen Geistes brachte der Herr ihn in Berührung mit einem, der ihn zu diesem Lichte führen konnte.

Philippus erhielt die Weisung, zu dem Kämmerer zu gehen und ihm die Prophezeiung, die er las, auszulegen. „Gehe hinzu“, sagte der Geist, „und halte dich zu diesem Wagen.“ Als Philippus sich dem Kämmerer genähert hatte, fragte er ihn: „Verstehst du auch, was du liest? Er aber sprach: Wie

kann ich, so mich nicht jemand anleitet? Und ermahnte Philippus, daß er austräte und setzte sich zu ihm.“ Die Schrift, welche er las, war die Prophezeiung Jesajas von Christo: „Er ist wie ein Schaf zur Schlachtung geführt und still wie ein Lamm vor seinem Scherer, also hat er nicht aufgetan seinen Mund. In seiner Niedrigkeit ist sein Gericht aufgehoben. Wer wird aber seines Lebens Länge ausreden? denn sein Leben ist von der Erde weggenommen.“

„Von wem redet der Prophet solches?“ fragte der Rämmerer. „Von sich selber oder von jemand anders?“ Da erschloß Philippus ihm die große Wahrheit der Erlösung und „predigte ihm“, von dieser Schriftstelle ausgehend, „das Evangelium von Jesu“.

Tiefe Bewegung bemächtigte sich des Mannes, als ihm die Schrift ausgelegt wurde, und als der Jünger mit seiner Erklärung zu Ende war, war er bereit, das ihm gegebene Licht anzunehmen. Er sah in seiner hohen weltlichen Stellung nichts, was ihn zu entschuldigen vermöchte, wenn er das Evangelium von sich wies. „Als sie zogen der Straße nach, kamen sie an ein Wasser. Und der Rämmerer sprach: Siehe, da ist Wasser; was hindert's, daß ich mich taufen lasse? Philippus aber sprach: Glaubst du von ganzem Herzen, so mag's wohl sein. Er antwortete und sprach: Ich glaube, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist. Und er hieß den Wagen halten, und stiegen hinab in das Wasser beide, Philippus und der Rämmerer, und er taufte ihn.

Da sie aber heraufstiegen aus dem Wasser, rückte der Geist des Herrn Philippus hinweg, und der Rämmerer sah ihn nicht mehr; er zog aber seine Straße fröhlich. Philippus aber ward gefunden zu Asdod und wandelte umher und predigte allen Städten das Evangelium, bis daß er kam gen Cäsarea.“

Dieser Äthiopier stellt eine große Klasse von Menschen dar, die von solchen Missionaren, wie Philippus einer war — Männern, die auf Gottes Stimme hören und hingehen, wohin er sie sendet — unterwiesen werden müssen. Viele lesen die Heilige Schrift und verstehen ihren wahren Sinn nicht. Allüberall blicken Männer und Frauen sehnsüchtig gen Himmel; Gebete, Tränen und Fragen steigen von Seelen empor, die nach Licht, nach Gnade, nach dem Heiligen Geist verlangen.

Viele stehen an der Schwelle des Himmelreichs und warten nur darauf, eingebracht zu werden.

Wie ein Engel den Philippus zu jemandem führte, der nach Licht suchte und bereit war, das Evangelium anzunehmen, so leiten Engel auch noch heute die Schritte der Arbeiter, die vom Heiligen Geist ihre Zungen heiligen und ihre Herzen läutern und veredeln lassen. Der zu Philippus gesandte Engel hätte selbst das Werk an dem Rämmerer ausrichten können, aber so arbeitet Gott nicht. Es ist sein Plan, daß Menschen für ihre Mitmenschen wirken sollen.

An der den ersten Jüngern auferlegten Pflicht haben zu jeder Zeit die Gläubigen einen Anteil gehabt. Jedem, der das Evangelium angenommen hat, sind heilige Wahrheiten anvertraut, die er der Welt mitzuteilen hat. Gottes treue Kinder sind stets tatkräftige Missionare gewesen, die ihre Mittel der Ehre seines Namens weiheten und ihre Gaben weislich in seinem Dienst benutzten.

Das uneigennützig Wirken von Christen in der Vergangenheit sollte für uns ein Vorbild und ein Ansporn sein. Die Glieder der Gemeinde Gottes müssen fleißig zu guten Werken und frei von weltlichem Ehrgeiz sein und in den Fußspuren dessen wandeln, der umherging und Gutes tat. Mit teilnehmenden und mitleidsvollen Herzen sollen sie denen dienen, die der Hilfe bedürfen, und Sündern die Erkenntnis der Heilandsliebe bringen. Ein solches Werk erfordert mühsame Arbeit, bringt aber auch reichen Lohn. Wer sich aufrichtig mit demselben befaßt, wird sehen, daß Seelen für den Heiland gewonnen werden, denn der Einfluß, welcher die praktische Ausführung des göttlichen Auftrags begleitet, ist unwiderstehlich.

Nicht nur auf dem eingesegneten Prediger ruht die Pflicht, hinauszugehen und diesen Auftrag auszuführen, sondern ein jeder, der Christum angenommen hat, ist berufen, für das Heil seiner Mitmenschen zu wirken. „Der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, der spreche: Komm!“ Offb. 22, 17. Die Aufforderung, diese Einladung ergehen zu lassen, wendet sich an die ganze Gemeinde. Jeder, der die Einladung gehört hat, soll die Botschaft von Tal und Hügel widerhallen lassen und sagen: Komm!

Man verfällt in einen verhängnisvollen Fehler, wenn man annimmt, daß die Arbeit der Seelenrettung allein den Predigern zufalle. Der einfache, gottgeweihte Gläubige, dem der Herr des Weinbergs eine Last für Seelen auferlegt hat, sollte von denen, die vom Herrn größere Verantwortlichkeiten zu tragen bekommen haben, ermutigt werden. Die Leiter der Gemeinde Gottes müssen es sich klar machen, daß des Heilandes Auftrag allen gilt, die an seinen Namen glauben. Gott wird viele in seinen Weinberg senden, die nicht durch Händeauslegen zum Predigtamt abgesondert worden sind.

Hunderte, ja Tausende, welche die Heilsbotschaft gehört haben, stehen noch müßig am Markte, während sie in irgendeiner Weise sich praktisch im Dienste betätigen könnten. Zu ihnen sagt Christus: „Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig?“ und er fordert sie auf: „Gehet ihr auch hin in den Weinberg.“ Matth. 20, 6. 7. Warum kommen nicht viel mehr Christen dieser Aufforderung nach? Weil sie sich damit entschuldigen, daß sie nicht im Predigtamt stehen. Möchten sie doch begreifen, daß es außer der Arbeit des Predigtamts noch ein großes Werk zu tun gibt, das Tausende geheiligter Laienglieder ausführen können und sollen.

Gott hat schon lange darauf gewartet, daß der Geist des Dienens von der ganzen Gemeinde Besitz ergriffe, so daß ein jedes Glied seiner Fähigkeit gemäß für ihn wirken könnte. Wenn die Glieder der Gemeinde Gottes das ihnen aufgetragene Werk in den bedürftigen Feldern des In- und Auslandes täten und so den Evangeliumsauftrag ausführten, dann würde die ganze Welt bald gewarnt sein und der Herr Jesus könnte mit Kraft und großer Herrlichkeit zu dieser Erde zurückkehren. „Es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker, und dann wird das Ende kommen.“ Matth. 24, 14.





Kapitel 12.

Vom Verfolger zum Jünger.

(Apg. 9, 1—18.)

Unter den jüdischen Leitern, die durch den Erfolg der Verkündigung des Evangeliums ernstlich aufgerüttelt wurden, ragte Saulus von Tarsus hervor. Seiner Geburt nach ein römischer Bürger, war er dennoch seiner Abstammung nach ein Jude und war in Jerusalem von den berühmtesten Rabbinern ausgebildet worden. „Aus dem Volk von Israel, des Geschlechts Benjamin,“ war er „ein Hebräer von Hebräern, und nach dem Gesetz ein Phariseer, nach dem Eifer ein Verfolger der Gemeinde, nach der Gerechtigkeit im Gesetz . . . unsträflich“. Phil. 3, 5. 6. Die Rabbiner betrachteten ihn als einen vielversprechenden jungen Mann und hegten große Hoffnungen auf ihn als einen zukünftigen fähigen und eifrigen Verfechter des alten Glaubens. Seine Beförderung zum Mitglied des Hohen Rats brachte ihn in eine einflußreiche Stellung.

Saulus hatte an dem Verhör und der Schuldigsprechung des Stephanus hervorragenden Anteil genommen; die auffallenden Beweise der Gegenwart Gottes bei dem Märtyrer hatten ihn jedoch veranlaßt, in die Gerechtigkeit der Sache gegen die Nachfolger Jesu, deren er sich mit Eifer angenommen hatte, Zweifel zu setzen. Sein Gemüt wurde heftig beunruhigt. In dieser peinlichen Verlegenheit wandte er sich an die, zu deren Weisheit und Urteil er volles Vertrauen hatte. Die Beweisführungen der Priester und Obersten überzeugten ihn schließlich auch davon, daß Stephanus ein Lasterer und der Christus, den der als Märtyrer gestorbene Jünger gepredigt hatte, ein Betrüger gewesen sei und daß diejenigen, welche in heiligem Amte standen, im Rechte sein müßten.

Nicht ohne heftige Anfechtung kam Saulus zu diesem Schluß, aber seine Ausbildung, sein Vorurteil, seine Achtung vor den ehemaligen Lehrern und sein Verlangen nach Volkstümlichkeit gaben denn doch zuletzt den Ausschlag und veranlaßten ihn, sich gegen die Stimme des Gewissens und Gottes Gnade aufzulehnen. Sobald es aber für ihn völlig feststand, daß die Priester und Schriftgelehrten im Recht waren, wurde er sehr erbittert in seinem Widerstand gegen die von Jesu Jüngern verkündigten Lehren. Er veranlaßte es, daß heilige Männer und Frauen vor die Richter geschleppt und dort, einzig ihres Glaubens an Jesum wegen, zur Gefängnisstrafe, ja einige zum Tode verurteilt wurden. Sein Verfahren brachte Trauer und Finsternis über die neu organisierte Gemeinde und veranlaßte viele, ihr Heil in der Flucht zu suchen.

Die durch diese Verfolgung von Jerusalem vertrieben wurden, gingen hin „und predigten das Wort“. Apg. 8, 4. Unter den Städten, wohin sie kamen, war auch Damaskus, und hier bekannten sich viele zu dem neuen Glauben.

Die Priester und Obersten hatten gehofft, durch umfichtige Bemühungen und strenge Verfolgung die Ketzerie unterdrücken zu können; jetzt fanden sie es notwendig, die entschiedenen Maßnahmen gegen die neue Lehre, die sie in Jerusalem anwandten, auch an andern Orten zu treffen. Für das besondere Werk, das in Damaskus geschehen sollte, bot Saulus seine Dienste an. Schnaubend „mit Drohen und Morden wider die Jünger des Herrn“ ging er „zum Hohenpriester und bat ihn um Briefe gen Damaskus an die Schulen, auf daß, so er etliche dieses Weges fände, Männer und Weiber, er sie gebunden führte gen Jerusalem“. Also trat Saulus von Tarsus „mit Macht und Befehl von den Hohenpriestern“ ausgerüstet (Apg. 26, 12), auf der Höhe seiner Manneskraft stehend und von falschem Eifer angefeuert, jene denkwürdige Reise an, deren Ergebnisse seinen ganzen Lebenslauf ändern sollten.

Am letzten Reisetage, „um den Mittag“, als die ermatteten Reisenden sich Damaskus näherten, breiteten sich vor ihren Blicken weite Flächen fruchtbaren Landes, schöner Gartenanlagen und ertragreicher Obstgärten aus, die von den kühlen Wassern einiger Flüsse von den umliegenden Bergen bewässert wurden. Nach der langen Reise durch wüste Einöde

war der Anblick einer solchen Landschaft wirklich herzerquickend. Als Saulus und seine Begleiter voll Bewunderung auf die reiche Ebene und die schöne Stadt hinabschauten, umleuchtete, wie er später selber berichtete, ihn und die mit ihm reissten „ein Licht vom Himmel, heller denn der Sonne Glanz“ (Apg. 26, 13. 14), herrlicher als sterbliche Augen es ertragen können. Geblendet und verwirrt fiel er zur Erde nieder.

Während das Licht sie umleuchtete, hörte Saulus „eine Stimme reden . . . auf hebräisch“ (Apg. 26, 13. 14), „die sprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgst du mich? Er aber sprach: Herr, wer bist du? Der Herr sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgst. Es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu löcken.“

Von Furcht erfüllt und beinahe geblendet durch den hellen Schein des Lichts, hörten Sauls Begleiter wohl eine Stimme, sahen aber niemand. Saulus jedoch verstand die Worte, die gesprochen wurden, und auch der Redende — kein anderer als der Sohn Gottes selbst — offenbarte sich ihm ganz deutlich. In dem verherrlichten Wesen, das vor ihm stand, erkannte er den Gekreuzigten, und das Bild des Angefichtes Jesu prägte sich der Seele des betroffenen Juden für immer ein. Die Worte, die er vernahm, gingen ihm mit erschrecklicher Gewalt zu Herzen. In sein verdunkeltes Gemüt ergoß sich eine Flut von Licht und offenbarte ihm die Unwissenheit und die Irrtümer seines früheren Lebens sowie auch sein gegenwärtiges Bedürfnis, vom Heiligen Geist erleuchtet zu werden.

Saulus sah jetzt, daß er, indem er die Nachfolger Jesu verfolgte, in Wirklichkeit Satans Werk betrieben hatte. Er erkannte, daß seine Überzeugung von Recht und Pflicht größtenteils auf sein unbedingtes Vertrauen in die Priester und Obersten gegründet gewesen war; hatte er ihnen doch Glauben geschenkt, wenn sie ihm sagten, daß die Geschichte von der Auferstehung eine schlaue Erdichtung der Jünger sei. Jetzt aber, da Jesus selber sich ihm offenbarte, wurde Saulus von der Wahrhaftigkeit der Behauptungen der Jünger überzeugt.

In jener Stunde himmlischer Erleuchtung arbeitete Sauls Geist mit bemerkenswerter Schnelligkeit. Die prophetischen Teile der Heiligen Schrift wurden ihm verständlich. Er sah,

daß Jesu Verwerfung durch die Juden, seine Kreuzigung, Auferstehung und Himmelfahrt von den Propheten geweissagt waren und den Beweis erbrachten, daß er wirklich der verheißene Messias war. Stephanus' Predigt kurz vor seinem Märtyrertode kam Saul lebhaft in Erinnerung, und es wurde ihm klar, daß der Märtyrer wirklich „die Herrlichkeit Gottes“ gesehen habe, als er sagte: „Siehe, ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen.“ Apg. 7, 55. 56. Die Priester hatten diese Worte als eine Lästerung bezeichnet; Saulus aber wußte jetzt, daß sie Wahrheit waren.

Welch eine Offenbarung war dies für den Verfolger! Jetzt wußte Saulus ganz gewiß, daß der verheißene Messias als Jesus von Nazareth auf diese Erde herabgekommen und hier von denen verworfen und gekreuzigt worden war, die er zu retten kam. Er wußte ferner, daß der Heiland siegreich dem Grabe entstieg und zum Himmel aufgefahren war. Er gedachte in diesem Augenblick göttlicher Offenbarung mit Schrecken daran, daß Stephanus, der Zeugniss von dem gekreuzigten und auferstandenen Heiland abgelegt hatte, mit seiner Zustimmung hingeopfert worden war und daß durch sein Wirken auch noch viele andere würdige Nachfolger Jesu durch grausame Verfolgung den Tod erlitten hatten.

Der Heiland hatte zu Saulus durch Stephanus geredet, dessen klare Beweisführung man nicht zu widerlegen vermocht hatte. Der gelehrte Jude hatte gesehen, wie das Angesicht des Märtyrers das Licht der Herrlichkeit Christi widerstrahlte und „wie eines Engels Angesicht“ erschien. Apg. 6, 15. Er war Zeuge gewesen von des Stephanus' Langmut gegen seine Feinde und von seiner Bereitwilligkeit ihnen zu vergeben. Er hatte auch die Standhaftigkeit und freudige Ergebung vieler gesehen, die auf seine Veranlassung gequält und gemartert worden waren; ja, er hatte auch gesehen, wie einige um ihres Glaubens willen sogar ihr Leben freudig hingegeben hatten.

Alle diese Dinge hatten laut zu Saulus geredet und ihm zuzeiten nahezu überwältigend die Überzeugung aufgedrängt, daß Jesus der verheißene Messias war. Zu solchen Zeiten hatte er nächtelang gegen diese Überzeugung gekämpft, diesem Kampfe aber immer wieder dadurch ein Ende bereitet, daß er

sich nur desto fester einredete, Jesus sei nicht der Messias und seine Nachfolger seien nur betrogene Schwärmer.

Jetzt hatte Christus selbst zu Saulus gesprochen und gesagt: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ Und die Frage „Herr, wer bist du?“ war von derselben Stimme beantwortet worden mit den Worten: „Ich bin Jesus, den du verfolgst.“ Christus stellt sich hier seinen Nachfolgern gleich; hat Saulus diese verfolgt, so hat er sich gegen den Herrn des Himmels selbst gewandt; hat er sie fälschlich angeklagt und gegen sie gezeugt, so hat er dies dem Heiland der Welt getan.

Saulus zweifelte nicht daran, daß der, welcher zu ihm sprach, Jesus von Nazareth, der langersehnte Messias, der Trost und Erlöser Israels war. „Mit Zittern und Zagen“ fragte er: „Herr, was willst du, daß ich tun soll? Der Herr sprach zu ihm: Stehe auf und gehe in die Stadt; da wird man dir sagen, was du tun sollst.“

Als die Herrlichkeit verschwunden war und Saulus sich von der Erde aufrichtete, sah er sich des Augenlichtes vollständig beraubt. Der Glanz der Herrlichkeit Christi war für seine sterblichen Augen zu stark gewesen; daher breitete sich, als derselbe wich, die Dunkelheit der Nacht vor seinen Augen aus. Er hielt diese Blindheit für eine Strafe von Gott für die Grausamkeit, mit der er die Anhänger Jesu verfolgt hatte. In schrecklicher Finsternis tappte er umher; seine Begleiter aber, von Furcht und Erstaunen erfüllt, nahmen ihn „bei der Hand und führten ihn gen Damaskus“.

Am Morgen dieses ereignisreichen Tages hatte Saulus sich Damaskus mit einem Gefühl der Genugtuung genähert, weil die Hohenpriester ein solch großes Vertrauen in ihn setzten. Ihm waren schwere Verantwortlichkeiten auferlegt worden; er war beauftragt worden, das Interesse der jüdischen Religion zu fördern, indem er, wenn möglich, die Ausbreitung des neuen Glaubens in Damaskus verhinderte. Er war auch entschlossen gewesen, seinen Auftrag unter allen Umständen auszuführen und hatte mit Ungeduld den Erfahrungen, die er zu machen erwartete, entgegengeesehen.

Wie ganz anders jedoch, als er es sich gedacht hatte, war hernach sein Einzug in die Stadt! Mit Blindheit geschlagen, hilflos, von Gewissensbissen gepeinigt, in Ungewißheit dar-

über, welches Gericht ihm ferner noch bevorstand, suchte er die Wohnung des Jüngers Judas auf, wo er in Zurückgezogenheit reichlich Gelegenheit zum Nachdenken und Gebet hatte.

Drei Tage war Saulus „nicht sehend und aß nicht und trank nicht“. Diese Tage der Seelenqual waren ihm wie Jahre. Immer wieder rief er sich mit geängstigtem Geist seinen Anteil an den Qualen des Stephanus ins Gedächtnis zurück. Mit Entsetzen dachte er an die Schuld, die er auf sich geladen hatte, indem er sich von der Bosheit und dem Vorurteil der Priester und Obersten leiten ließ, selbst dann noch, als Stephanus' Angesicht bereits von dem Glanz des Himmels erleuchtet wurde. In Trauer und Zerknirschung gedachte er der vielen Male, da er Augen und Ohren den schlagendsten Beweisen verschlossen und unbarmherzig auf die Verfolgung der an Jesum von Nazareth Gläubigen gedrungen hatte.

Diese Tage der strengsten Selbstprüfung und Demütigung des Herzens verbrachte er in vollständiger Abgeschlossenheit. Die Gläubigen waren vor Saulus mit Bezug auf den Zweck seines Kommens nach Damaskus gewarnt worden und fürchteten, daß er Verstellung üben könnte, um sie desto leichter zu fangen; darum hielten sie sich von ihm fern und versagten ihm ihre Teilnahme. Er selbst aber hatte kein Verlangen, sich an die unbekehrten Juden zu wenden, mit denen er sich zwecks Verfolgung der Gläubigen hatte zusammentun wollen; denn er mußte wohl, daß sie ihm nicht einmal Gehör schenken würden. Auf diese Weise schien er von allem menschlichen Mitgefühl abgeschnitten zu sein. Seine einzige Hoffnung auf Hilfe beruhte auf einem barmherzigen Gott, und so wandte er sich zerschlagenen Herzens an ihn.

Während der langen Stunden, die Saulus mit Gott allein verbrachte, dachte er an viele Schriftstellen, die sich auf Christi erstes Kommen bezogen. Sorgfältig und mit einem Gedächtnis, das durch die Überzeugung, die sich seiner bemächtigt hatte, geschärft war, ging er die Prophezeiungen nacheinander durch. Als er über die Bedeutung dieser Weissagungen nachdachte, geriet er in Erstaunen über seine eigene bisherige Blindheit in geistlichen Dingen sowie über die Blindheit der Juden im allgemeinen, welche sie zur Verwerfung Jesu als des verheißenen Messias geführt hatte. Seinem erleuchteten Blick er-

schien jetzt alles klar. Er erkannte, daß Vorurteil und Unglaube solange sein geistliches Wahrnehmungsvermögen umnachtet und ihn verhindert hatte, in Jesu von Nazareth den prophezeiten Messias zu erkennen.

Indem Saulus sich vollkommen der überzeugenden Kraft des Heiligen Geistes überließ, sah er die Irrtümer in seinem Leben und erkannte die weitreichenden Forderungen des Gesetzes Gottes. Der als stolzer Pharisäer sich dessen gewiß gewesen war, daß er durch seine guten Werke gerechtfertigt sei, beugte sich jetzt vor Gott mit der Demut und Einsicht eines kleinen Kindes, bekannte ihm seine eigene Unwürdigkeit und flehte um Zurechnung der Verdienste eines gekreuzigten und auferstandenen Heilandes. Saulus sehnte sich nach vollkommener Übereinstimmung und Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn und brachte in seinem heißen Verlangen nach Vergebung und Annahme inbrünstige Gebete vor dem Thron der Gnade dar.

Die Gebete des reumütigen Pharisäers waren nicht vergebens. Die innersten Gedanken und Regungen seines Herzens wurden durch die göttliche Gnade umgewandelt und seine edleren Fähigkeiten mit den ewigen Absichten Gottes in Übereinstimmung gebracht. Christus und seine Gerechtigkeit galten ihm fortan mehr als die ganze Welt.

Sauls Bekehrung ist ein treffender Beweis der wunderwirkenden Macht des Heiligen Geistes, Menschen der Sünde zu überführen. Saulus hatte wirklich geglaubt, daß Jesus von Nazareth Gottes Gesetz mißachtet und seine Jünger gelehrt habe, es sei nicht mehr in Kraft. Aber nach seiner Bekehrung erkannte er Jesum als den, der ausdrücklich mit der Absicht auf die Welt gekommen war, dem Gesetze seines Vaters Geltung zu verschaffen. Er war nunmehr davon überzeugt, daß Jesus der Urheber des ganzen jüdischen Opfersystems war. Er sah, daß bei der Kreuzigung der Schatten im Wesen aufgegangen war und daß Jesus die Prophezeiungen des Alten Testaments betreffs des Erlösers Israels erfüllt hatte.

In dem Bericht von der Bekehrung Sauls werden uns wichtige Grundsätze mitgeteilt, deren wir immerdar gedenken sollten. Saulus wurde unmittelbar in die Gegenwart Jesu versetzt. Er war von Christo zu einem überaus wichtigen Werk

ersehen und sollte ihm ein „ausgewähltes Rüstzeug“ sein; dennoch gab er ihm nicht sogleich Aufschluß über die ihm zugedachte Arbeit. Er hielt ihn nur auf in seinem Lauf und überzeugte ihn von seinen Sünden; als Saulus ihn aber fragte: „Was willst du, daß ich tun soll?“, da verwies er den fragenden Juden an seine Gemeinde, um dort Gottes Willen betreffs seiner Person zu erfahren.

Das wunderbare Licht, welches Sauls Dunkelheit erleuchtete, war Gottes Werk, aber es sollte auch etwas von den Jüngern für ihn getan werden. Christus hatte sich ihm offenbart und ihn überzeugt; jetzt war der Reumütige in der Verfassung, sich von denen belehren zu lassen, die Gott verordnet hatte, seine Wahrheit zu lehren.

Während Saulus allein für sich im Hause Judas' mit Gebet und Flehen anhielt, erschien der Herr einem „Jünger zu Damaskus, mit Namen Ananias“ im Gesicht und sagte ihm, daß Saulus von Tarsus bete und der Hilfe bedürfe. „Stehe auf und gehe in die Gasse, die da heißt die gerade,“ sagte der himmlische Bote, „und frage in dem Hause des Judas nach einem, namens Saul, von Tarsus; denn siehe, er betet und hat gesehen im Gesicht einen Mann, mit Namen Ananias, zu ihm hineinkommen und die Hand auf ihn legen, daß er wieder sehend werde.“

Ananias konnte kaum den Worten des Engels Glauben schenken, denn die Gerüchte von Sauls grausamer Verfolgung der Heiligen zu Jerusalem waren weit und breit ergangen. Er vermaß sich deshalb einzuwenden: „Herr, ich habe von vielen gehört von diesem Manne, wieviel übles er deinen Heiligen getan hat zu Jerusalem; und er hat allhier Macht von den Hohenpriestern, zu binden alle, die deinen Namen anrufen.“ Hierauf erhielt er kurz und bündig den Befehl: „Gehe hin; denn dieser ist mir ein ausgewähltes Rüstzeug, daß er meinen Namen trage vor den Heiden und vor den Königen und vor den Kindern von Israel.“

Der Anweisung des Engels gehorsam suchte Ananias den Mann auf, der noch vor kurzem Drohungen ausgestoßen hatte gegen alle, die an den Namen Jesu glaubten. Er legte seine Hände auf das Haupt des reumütigen Dulders und sagte: „Lieber Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt, der dir er-

schießen ist auf dem Wege, da du herkamst, daß du wieder sehend und mit dem Heiligen Geist erfüllt werdest.

Und alsbald fiel es von seinen Augen wie Schuppen, und er ward wieder sehend, stand auf und ließ sich taufen.“

Auf diese Weise bestätigte Jesus die Autorität seiner organisierten Gemeinde und brachte Saul in Verbindung mit den von ihm ersehenen Werkzeugen auf Erden. Christus hatte jetzt eine Gemeinde zu seinem Stellvertreter auf Erden, und ihr oblag das Werk, dem bußfertigen Sünder den Weg des Lebens zu weisen.

Viele glauben, daß sie, unabhängig von seinen anerkannten Nachfolgern auf Erden, Christo allein für Licht und Erfahrung verantwortlich sind. Jesus ist der Freund der Sünder und sein Herz wird von ihrem Leid gerührt; er hat alle Macht, sowohl im Himmel wie auf Erden, aber er achtet die von ihm zur Erleuchtung und zum Heil der Menschen verordneten Mittel und verweist daher die Sünder an die Gemeinde, die er zu einem Vermittler des Lichts für die Welt gemacht hat.

Als Saulus in seinem Zustande blinden Eifers und Vorurteils eine Offenbarung von dem Christus empfing, den er verfolgte, wurde er auch sogleich mit der Gemeinde in Verbindung gebracht, die das Licht der Welt ist. In diesem Falle stellt Ananias Christum dar und vertritt zugleich auch die Diener Christi auf Erden, die dazu bestimmt sind, an seiner Statt zu handeln. An Christi Statt berührt Ananias Saulus' Augen, damit sie wieder sehend würden; an Christi Statt legt er seine Hände auf ihn, und während er in Christi Namen betet, empfängt Saulus den Heiligen Geist. Alles geschieht im Namen und in der Kraft Christi. Christus ist die Quelle; die Gemeinde aber ist das Werkzeug der Mitteilung.





Kapitel 13.

Tage der Vorbereitung.

(Apg. 9, 19—31.)

Nach seiner Taufe nahm Paulus Speise zu sich und blieb „eine Zeitlang bei den Jüngern zu Damaskus. Und alsbald predigte er Christum in den Schulen, daß derselbe Gottes Sohn sei.“ Mutig erklärte er, daß Jesus von Nazareth der langerwartete Messias sei, der „gestorben sei für unsre Sünden nach der Schrift; und daß er begraben sei, und daß er auferstanden sei am dritten Tage“ und dann von den Zwölfen und andern gesehen worden. „Am letzten nach allen“, pflegte Paulus hinzuzufügen, „ist er auch von mir, als einer unzeitigen Geburt, gesehen worden.“ 1. Kor. 15, 3. 4. 8. Seine Beweisführungen auf Grund der Prophezeiungen waren so überzeugend und seine Anstrengungen so offenbarlich von der Kraft Gottes begleitet, daß die Juden außer Fassung gerieten und unfähig waren, ihm zu antworten.

Die Kunde von der Bekehrung des Paulus hatte die Juden sehr überrascht. Er, der „mit Macht und Befehl von den Hohenpriestern“ (Apg. 26, 12) ausgerüstet nach Damaskus gereist war, um die Gläubigen zu verfolgen, predigte jetzt das Evangelium von einem gekreuzigten und auferstandenen Heiland, stärkte die Hände derer, die schon Jünger waren und führte beständig neue Bekehrte dem Glauben zu, dem er einst so heftig widerstanden hatte.

Ehemals hatte Paulus für einen eifrigen Verteidiger der jüdischen Religion und einen unermüdblichen Verfolger der Anhänger Jesu gegolten. Bei seinem Mut, seiner Selbständigkeit und Beharrlichkeit würden seine Gaben und seine Auszubildung ihn befähigt haben, sich nach fast jeder Richtung zu betätigen. Er konnte mit außerordentlicher Klarheit Dinge

erörtern und durch seinen vernichtenden, beißenden Spott einen Gegner in ein wenig beneidenswertes Licht stellen. Nun mußten die Juden diesen zu außerordentlichen Erwartungen berechtigenden jungen Mann mit denen, die er ehemals verfolgt hatte, vereinigt sehen und ihn furchtlos den Namen Jesu predigen hören!

Ein in der Schlacht gefallener General ist für seine Armee verloren, sein Tod verleiht jedoch dem Feinde keine vermehrte Kraft; verbindet sich aber ein hervorragender Mann mit dem Gegner, dann gehen nicht allein seine Dienste verloren, sondern diejenigen, welchen er sich anschließt, erlangen entschieden einen Vorteil. Wäre Saulus von Tarsus auf dem Wege nach Damaskus vom Herrn einfach erschlagen worden, so wäre der verfolgenden Macht in hohem Maße Abbruch geschehen; Gott aber verschonte in seiner Vorsehung nicht nur das Leben des Saulus, sondern bekehrte ihn auch und versetzte dadurch einen Helden von der Seite des Feindes auf die Seite Christi. Paulus, ein gewandter Redner und ein strenger Kritiker mit festem Vorsatz und unerschrockenem Mut, besaß damit gerade die Fähigkeiten, welche die junge Gemeinde benötigte.

Als Paulus in Damaskus predigte, waren alle, die ihn hörten, entsetzt und sprachen: „Ist das nicht, der zu Jerusalem verstörte alle, die diesen Namen anrufen, und darum hergekommen, daß er sie gebunden führe zu den Hohenpriestern?“ Paulus erklärte, daß sein Glaubenswechsel nicht auf einem augenblicklichen Einfall oder auf Schwärmerei beruhe, sondern durch überwältigende Beweisgründe herbeigeführt worden sei. Führt er das Evangelium vor, so versuchte er die Prophezeiungen, die auf Christi erste Ankunft hinwiesen, klar darzulegen und folgerichtig nachzuweisen, daß diese Weissagungen sich buchstäblich in Jesu von Nazareth erfüllt hätten. Die Grundlage seines Glaubens war das feste prophetische Wort.

Als Paulus fortfuhr, seine erstaunten Zuhörer aufzufordern, „daß sie Buße taten und sich bekehrten zu Gott und taten rechtschaffene Werke der Buße“ (Apg. 26, 20), ward er „immer kräftiger und trieb die Juden in die Enge, die zu Damaskus wohnten, und bewährte es, daß dieser ist der Christ“. Aber viele verhärteten ihre Herzen und wollten auf seine Botschaft nicht hören, und bald verwandelte sich ihr

Erstaunen über seine Bekehrung in glühenden Haß, der dem nichts nachgab, den sie Jesu gegenüber bekundet hatten.

Der Widerstand entbrannte so heftig, daß es für Paulus nicht ratsam war, seine Tätigkeit in Damaskus fortzusetzen. Ein Bote vom Himmel hieß ihn einstweilen den Ort verlassen, und er „zog hin nach Arabien“ (Gal. 1, 17), wo er einen sicheren Zufluchtsort fand.

Hier in der Einsamkeit der Wüste hatte Paulus reichlich Gelegenheit zu ungestörtem Forschen und zu ruhigem Nachdenken. Er ließ die vergangenen Erfahrungen beschaulich an seinem Geiste vorüberziehen und bekehrte sich gründlich zum Herrn. Er suchte Gott von ganzem Herzen und ruhte nicht eher, als bis er ganz sicher wußte, daß seine Buße angenommen und seine Sünden ihm vergeben waren. Er sehnte sich nach der Gewißheit, daß Jesus ihm in seinem kommenden Lehramt zur Seite stehen werde. Er machte seine Seele frei von den Vorurteilen und den Überlieferungen, die bisher sein Leben gestaltet hatten und empfing Belehrung von der Quelle der Wahrheit. Jesus verkehrte mit ihm, gründete ihn im Glauben und verlieh ihm ein reiches Maß von Weisheit und Gnade.

Wird des Menschen Geist mit dem Geiste Gottes in Verbindung gebracht, das Endliche mit dem Unendlichen, dann ist die Wirkung auf Leib, Seele und Geist unschätzbar. Die höchste Erziehung erwächst einer solchen Verbindung. Es ist Gottes eigene Methode der Entwicklung. „Mache dich doch mit ihm vertraut“ (Hiob 22, 21, Dr. Philippson, von Eß u. a.), ist seine Botschaft an die Menschheit.

Der heilige Auftrag, den Paulus bei seiner Unterredung mit Ananias erhalten hatte, machte ihm das Herz zunehmend schwerer. Als Paulus auf die Worte: „Saul, lieber Bruder, stehe auf,“ zum ersten Mal in das Angesicht dieses frommen Mannes gesehen hatte, hatte Ananias zufolge einer Eingebung des Heiligen Geistes ihm gesagt: „Der Gott unsrer Väter hat dich verordnet, daß du seinen Willen erkennen solltest und sehen den Gerechten und hören die Stimme aus seinem Munde; denn du wirst sein Zeuge zu allen Menschen sein von dem, das du gesehen und gehört hast. Und nun, was verziehest du? Stehe auf und laß dich taufen und abwaschen

deine Sünden und rufe an den Namen des Herrn.“ Apg. 22, 14—16.

Diese Worte befanden sich im Einklang mit Jesu eigenen Worten, die er zu Saulus gesprochen hatte, als er ihn auf der Reise nach Damaskus aufhielt: „Dazu bin ich dir erschienen, daß ich dich ordne zum Diener und Zeugen des, das du gesehen hast, und das ich dir noch will erscheinen lassen; und will dich erretten von dem Volk und von den Heiden, unter welche ich dich jetzt sende aufzutun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsternis zu dem Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfangen Vergebung der Sünden und das Erbe samt denen, die geheiligt werden durch den Glauben an mich.“ Apg. 26, 16—18.

Als Paulus diese Dinge in seinem Herzen bewegte, verstand er immer völliger die Bedeutung seines Berufs, „ein Apostel Jesu Christi durch den Willen Gottes“ zu sein. 1. Kor. 1, 1. Er war „nicht von Menschen, auch nicht durch Menschen, sondern durch Jesum Christum und Gott den Vater“ verordnet worden. Gal. 1, 1. Die Größe der Aufgabe vor ihm veranlaßte ihn zum fleißigen Studium der Heiligen Schrift, damit er das Evangelium predigen möchte „nicht mit klugen Worten, auf daß nicht das Kreuz Christi zunichte werde“, „sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft“, auf daß der Glaube aller, die da hörten, nicht bestehe „auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft“. 1. Kor. 1, 17; 2, 4. 5.

Als Paulus in der Heiligen Schrift forschte, erkannte er, daß von je her „nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle berufen sind; sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er die Weisen zu Schanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er zu Schanden mache, was stark ist; und das Uedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt und das da nichts ist, daß er zunichte mache, was etwas ist, auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme“. 1. Kor. 1, 26—29. Und indem er so die Weisheit der Welt im Lichte des Kreuzes betrachtete, beschloß er, nichts wissen zu wollen „als allein Jesum Christum, den Gekreuzigten“. 1. Kor. 2, 2.

Paulus hat denn auch während seines ganzen späteren Lehramtes nie die Quelle seiner Weisheit und Kraft aus dem

Auge verloren. Man höre nur, wie er noch nach Jahren erklärt: „Christus ist mein Leben.“ Phil. 1, 21. Und wiederum: „Ich achte es alles für Schaden gegen die überschwengliche Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet . . . auf daß ich Christum gewinne und in ihm erfunden werde, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird, zu erkennen ihn und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden.“ Phil. 3, 8–10.

Von Arabien kam Paulus „wiederum gen Damaskus (Gal. 1, 17) und „predigte den Namen des Herrn Jesu frei („furchtlos“).“ Unfähig, der Weisheit seiner Beweisführungen entgegenzutreten, „hielten die Juden einen Rat zusammen, daß sie ihn töteten“. Die Tore der Stadt wurden Tag und Nacht sorgfältig bewacht, um jede Möglichkeit zu einem Fluchtversuch abzuschneiden. Diese kritische Lage veranlaßte die Jünger, Gott ernstlich im Gebet zu suchen, bis sie ihn schließlich nahmen „bei der Nacht und taten ihn durch die Mauer und ließen ihn in einem Korbe hinab“. Apg. 9, 25.

Als Paulus von Damaskus entwichen war, begab er sich nach Jerusalem, nachdem nunmehr ungefähr drei Jahre seit seiner Bekehrung verstrichen waren. Der Hauptzweck dieses seines Besuches war, wie er später selbst erklärte: „Petrus zu schauen“. Gal. 1, 18. Als er die Stadt erreicht hatte, wo er einst als Saulus der Verfolger wohlbekannt gewesen war, „versuchte er sich zu den Jüngern zu tun; und sie fürchteten sich alle vor ihm und glaubten nicht, daß er ein Jünger wäre“. Es fiel ihnen schwer zu glauben, daß ein so buchstabengläubiger Pharisäer wie er, der so viel getan hatte, um die Gemeinde zu vernichten, ein aufrichtiger Nachfolger Jesu werden könne. „Barnabas aber nahm ihn zu sich und führte ihn zu den Aposteln und erzählte ihnen, wie er auf der Straße den Herrn gesehen und er mit ihm geredet, und wie er zu Damaskus den Namen Jesu frei („furchtlos“) gepredigt hätte.“

Als die Jünger dies hörten, nahmen sie Paulus als einen der Ihrigen auf. Bald erhielten sie auch hinreichende Beweise von der Echtheit seiner christlichen Erfahrung. Der zukünftige

Seidenapostel befand sich jetzt in der Stadt, in der viele seiner früheren Glaubensgenossen wohnten, und ihn verlangte danach, diesen jüdischen Leitern über die auf den Messias hinweisenden Prophezeiungen, die sich mit dem Kommen des Heilandes erfüllt hatten, Aufschluß zu geben. Er glaubte fest, daß diese Lehrer in Israel, mit denen er einst so gut befreundet gewesen war, ebenso aufrichtig und ehrlich seien, wie er es gewesen war. Aber er hatte sich mit Bezug auf den Geist seiner jüdischen Brüder verrechnet, und er sah seine Hoffnung auf ihre schnelle Bekehrung nur zu bald dazu verurteilt, bitterer Enttäuschung Platz zu machen. Wiewohl er „predigte den Namen des Herrn Jesu frei („furchtlos“)“ und „redete auch und befragte sich mit den Griechen“, weigerten die an der Spitze der jüdischen Gemeinde Stehenden sich nicht nur, ihm zu glauben, sondern sie „stellten ihm nach, daß sie ihn töteten“. Trauer erfüllte sein Herz. Wie gern hätte er sein Leben hingegeben, wenn er dadurch einige zur Erkenntnis der Wahrheit hätte bringen können. Mit Scham gedachte er seiner rührigen Anteilnahme an der Verfolgung des Stephanus und suchte jetzt in seiner Besorgnis, den auf dem so fälschlich Angeklagten ruhenden Flecken zu beseitigen, mit Macht für die Wahrheit einzustehen, für welche Stephanus sein Leben geopfert hatte.

Als Paulus nun, vom Schmerz gebeugt um derer willen, die nicht glauben wollten, im Tempel betete, geriet er, wie er später selbst bezeugte, in eine Verückung, wobei ein himmlischer Bote ihm erschien und sagte: „Eile und mache dich behend von Jerusalem hinaus; denn sie werden nicht aufnehmen dein Zeugnis von mir.“ Apg. 22, 18.

Paulus war geneigt, in Jerusalem zu bleiben und dort dem Widerstand zu begegnen. Es war Feigheit in seinen Augen, zu fliehen, wenn er durch sein Verbleiben einige der halsstarrigen Juden von der Wahrheit der Evangeliumsbotschaft überzeugen könnte, selbst wenn es ihm das Leben kosten sollte. Deshalb antwortete er: „Herr, sie wissen selbst, daß ich gefangenlegte und stäupte die, so an dich glaubten, in den Schulen hin und her. Und da das Blut des Stephanus, deines Zeugen, vergossen ward, stand ich auch dabei und hatte Wohlgefallen an seinem Tode und vermahrte denen die Kleider, die ihn töteten.“ Aber es war nicht im Einklang mit der

Abſicht Gottes, daß ſein Diener unnötigerweiſe ſein Leben der Gefahr ausſetzte; deshalb erwiderte der himmliſche Bote: „Gehe hin; denn ich will dich ferne unter die Heiden ſenden.“ Apg. 22, 19—21.

Als die Brüder von dieſem Geſicht hörten, beſchleunigten ſie Pauli geheime Flucht von Jeruſalem aus Furcht, er möchte ermordet werden. „Sie geleiteten ihn gen Cäſarea und ſchickten ihn gen Tarſus.“ Pauli Abreiſe machte dem gewaltſamen Widerſtande der Juden für eine Zeitlang ein Ende, und es trat für die Gemeinde eine Ruhepause ein, in welcher viele zur Zahl der Gläubigen hinzugetan wurden.





Kapitel 14.

Sine nach Wahrheit suchende Seele.

(Apg. 9, 32 bis 11, 18.)

Der Apostel Petrus besuchte bei Ausübung seines Lehramtes auch die Gläubigen zu Lydda. Hier heilte er Aneas, den die Gicht acht Jahre lang ans Bett gefesselt hatte. „Aneas, Jesus Christus macht dich gesund,“ sagte der Apostel, „stehe auf und bette dir selber.“ „Alsobald stand er auf, und es sahen ihn alle, die zu Lydda und in Saron wohnten; die bekehrten sich zu dem Herrn.“

Zu Joppe, nahe bei Lydda, wohnte eine Frau, namens Tabea [„Rehe“ oder „Gazelle“], die ihrer guten Werke wegen sehr beliebt war. Sie war eine würdige Jüngerin Jesu und füllte ihre Zeit damit aus, Werke der Wohltätigkeit zu vollbringen. Sie wußte, wer warmer Kleider und wer der Teilnahme bedurfte, und diente freimütig den Armen und Bedrückten. Ihre geschickten Finger waren geschäftiger als ihre Zunge.

„Es begab sich aber zu der Zeit, daß sie krank ward und starb.“ Die Gemeinde in Joppe empfand ihren Verlust, und als die Gläubigen hörten, daß Paulus zu Lydda war, sandten sie Boten zu ihm und „ermahnten ihn, daß er sich's nicht ließe verdrießen, zu ihnen zu kommen. Petrus aber stand auf und kam mit ihnen. Und als er hingekommen war, führten sie ihn hinauf auf den Söller, und traten um ihn alle Witwen, weinten und zeigten ihm die Röcke und Kleider, welche die Rehe machte, als sie noch bei ihnen war.“ In Anbetracht der vielen Hilfeleistungen, die sie verrichtet hatte, braucht man sich nicht darüber zu wundern, daß sie wehklagten und daß heiße Tränen auf die leblose Hülle fielen.

Des Apostels Herz wurde von Mitleid bewegt, als er ihren Kummer wahrnahm. Er hieß die weinenden Freunde das Zimmer verlassen, kniete nieder und betete inbrünstig zu Gott, Tabea Leben und Gesundheit wiederzuschicken. Dann wandte er sich an den Leichnam und sprach: „Tabea, stehe auf!“ „Und sie tat ihre Augen auf; und da sie Petrus sah, setzte sie sich wieder.“ Tabea hatte der Gemeinde große Dienste geleistet, und Gott sah es für gut an, sie aus dem Lande des Feindes wiederzubringen, damit ihre Geschicklichkeit und Tatkraft noch fernerhin andern zum Segen gereichte und damit auch durch diese Bekundung seiner Macht die Sache Christi eine Stärkung erführe.

Während Petrus noch in Joppe weilte, wurde er von Gott berufen, dem Kornelius in Cäsarea das Evangelium zu bringen.

Kornelius war ein römischer Hauptmann, wohlhabend und von edler Herkunft, der eine Vertrauens- und Ehrenstelle innehatte. Seiner Geburt, Erziehung und Bildung nach ein Heide, hatte er durch Verbindung mit den Juden Erkenntnis über Gott erlangt und diente ihm nun mit aufrichtigem Herzen, indem er zugleich die Lauterkeit seines Glaubens durch Mitleid mit den Armen bewies. Er war wegen seiner Großmut weit und breit bekannt und stand zufolge seines rechtschaffenen Wandels in gutem Rufe bei Juden wie bei Heiden. Auf alle, mit denen er in Berührung kam, übte er einen segensreichen Einfluß aus. Die Heilige Schrift schildert ihn als jemand, welcher war „gottselig und gottesfürchtig samt seinem ganzen Hause, und gab dem Volk viel Almosen und betete immer zu Gott“.

Weil Kornelius an Gott als den Schöpfer Himmels und der Erde glaubte, ehrte er ihn, anerkannte seine Autorität und suchte seinen Rat in allen Angelegenheiten seines Lebens. In seinem Familienleben wie in seinen Amtspflichten hielt er treu zu Jehova. In seinem Heim hatte er Gott einen Altar errichtet; denn er wagte es nicht, ohne Gottes Hilfe seine Pläne auszuführen oder Verantwortlichkeiten auf sich zu nehmen.

Ogleich Kornelius den Prophezeiungen glaubte und auf das Kommen des Messias wartete, wußte er nichts von dem Evangelium, wie es sich in dem Leben und Sterben Christi

offenbarte. Er war kein Glied der jüdischen Gemeinde, und die Rabbiner würden ihn für einen Heiden und für unrein erachtet haben. Aber derselbe heilige Wächter, der von Abraham sagte: „Ich kenne ihn“ (1. Mose 18, 19, Zürich. Übers.), kannte auch Kornelius und sandte ihm eine Botschaft unmittelbar vom Himmel.

Während er betete, erschien ihm der Engel des Herrn. Als der Hauptmann sich bei seinem Namen angeredet hörte, fürchtete er sich zwar, wußte jedoch, daß der Bote von Gott kam und fragte: „Herr, was ist's?“ Der Engel antwortete: „Deine Gebete und deine Almosen sind heraufgekommen ins Gedächtnis vor Gott. Und nun sende Männer gen Joppe und laß fordern Simon, mit dem Zunamen Petrus, welcher ist zur Herberge bei einem Gerber Simon, des Haus am Meer liegt.“

Die Genauigkeit dieser Anweisung, in welcher sogar die Beschäftigung des Mannes genannt wird, bei dem Petrus weilte, beweist, daß der Himmel die Geschichte und die Geschäfte der Menschen in jedem Abschnitt ihres Lebens kennt. Gott ist ebensowohl vertraut mit den Erfahrungen und dem Wirken des einfachen Arbeiters wie mit denen des Königs auf dem Thron.

„Sende Männer gen Joppe und laß fordern Simon.“ Auf diese Weise bewies Gott seine Achtung vor dem Evangeliumsdiens und seiner organisierten Gemeinde. Der Engel war nicht beauftragt, Kornelius die Geschichte vom Kreuze mitzuteilen. Ein Mann, der, gleich dem Hauptmann selber, den menschlichen Schwächen und Versuchungen ausgesetzt war, sollte ihm von dem gekreuzigten und auferstandenen Heiland erzählen.

Gott wählt zu seinen Vertretern unter den Menschen keine Engel, die nie gefallen sind, sondern menschliche Wesen, die die gleichen Triebe haben wie die, die sie zu erretten suchen. Christus selbst wurde Mensch, um die Menschheit erreichen zu können. Ein göttlich-menschlicher Heiland war nötig, der Welt das Heil zu bringen. Und nun ist Männern und Frauen die heilige Pflicht anvertraut, „den unausforschlichen Reichtum Christi“ zu verkündigen. Eph. 3, 8.

In seiner Weisheit bringt der Herr die nach Wahrheit Suchenden in Berührung mit solchen, welche die Wahrheit

kennen. Es liegt im Ratschlusse Gottes, daß diejenigen, welche Licht empfangen haben, es denen mitteilen, die sich in Finsternis befinden. Das Menschliche, das seine Kraft aus der großen Quelle der Weisheit schöpft, wird zum Werkzeug und zum Mittel gemacht, durch welches das Evangelium seine umbildende Macht auf Herz und Sinn ausübt.

Kornelius gehorchte der himmlischen Erscheinung mit Freuden. Als der Engel hinweggegangen war, „rief er zwei seiner Hausknechte und einen gottesfürchtigen Kriegsknecht von denen, die ihm aufwarteten, und erzählte es ihnen alles und sandte sie gen Joppe“.

Der Engel aber ging nach seiner Unterredung mit Kornelius zu Petrus gen Joppe. Dieser befand sich zu der Zeit gerade im Gebet auf dem Dächer seiner Herberge, und wir lesen von ihm: „Als er hungrig ward, wollte er essen. Da sie ihm aber zubereiteten, ward er entzückt.“ Petrus hungerte nicht allein nach leiblicher Speise, sondern als er vom Dache aus die Stadt Joppe mit ihrer Umgebung betrachtete, hungerte ihn auch nach dem Heil seiner Landsleute. Er hatte ein brennendes Verlangen, sie mit den Prophezeiungen der Schrift bekannt zu machen, die auf das Leiden und Sterben Christi hinwiesen.

Im Gesicht sah Petrus „den Himmel aufgetan und herniederfahren zu ihm ein Gefäß, wie ein großes leinenes Tuch, an vier Zipfeln gebunden, und es ward niedergelassen auf die Erde; darin waren allerlei vierfüßige Tiere der Erde und wilde Tiere und Gewürm und Vögel des Himmels. Und es geschah eine Stimme zu ihm: Stehe auf, Petrus, schlachte und iß! Petrus aber sprach: O nein, Herr; denn ich habe noch nie etwas Gemeines oder Unreines gegessen. Und die Stimme sprach zum andernmal zu ihm: Was Gott gereinigt hat, das mache du nicht gemein. Und das geschah zu drei Malen; und das Gefäß ward wieder aufgenommen gen Himmel.“

Dies Gesicht enthielt für Petrus sowohl Tadel als auch Unterweisung. Es offenbarte ihm Gottes Absicht, daß durch Christi Tod die Heiden Miterben sein sollten der Segnungen des Heils mit den Juden. Bisher hatte keiner der Jünger den Heiden das Evangelium gepredigt. Für sie bestand immer noch die Scheidewand, die doch durch Christi Tod niedergerissen war; und so hatte sich ihr Wirken bis dahin auf die Juden

allein beschränkt, während sie die Heiden für von den Segnungen des Evangeliums ausgeschlossen erachtet hatten. Jetzt aber versuchte der Herr, Petrus die weltweite Ausdehnung des göttlichen Planes zu lehren.

Schon viele Heiden hatten als begierige Hörer den Predigten des Petrus und der andern Apostel gelauscht, auch waren schon viele der griechischen Juden an Christum gläubig geworden; aber die Bekehrung des Kornelius sollte unter den Heiden die erste von Bedeutung sein.

Die Zeit für eine vollständig neue Seite des Wirkens war für die Gemeinde Christi gekommen. Die von vielen der jüdischen Bekehrten gegen die Heiden geschlossene Tür sollte jetzt weit geöffnet werden. Die Heiden, welche das Evangelium annahmen, sollten von nun an den jüdischen Jüngern gleichgeachtet sein, ohne daß sie zuvor genötigt gewesen wären, den Brauch der Beschneidung zu beobachten.

Wie vorsichtig arbeitete der Herr, um das Vorurteil gegen die Heiden, das sich zufolge seiner jüdischen Erziehung so fest in Petri Gemüt eingewurzelt hatte, zu beseitigen! Durch das Gesicht von dem Tuch mit seinem Inhalt versuchte er des Apostels Sinn von diesem Vorurteil zu befreien und ihn die wichtige Wahrheit zu lehren, daß im Himmel kein Ansehen der Person ist, sondern Jude und Grieche vor Gott gleicherweise wertgeachtet sind und daß durch Christum auch die Heiden der Segnungen und Vorrechte des Evangeliums teilhaftig werden können.

Während Petrus über die Bedeutung des Gesichtes nachsann, kamen die von Kornelius gesandten Männer in Joppe an und erschienen vor der Tür seiner Herberge. Da sprach der Geist zu ihm: „Siehe, drei Männer suchen dich; aber stehe auf, steig hinab und zieh mit ihnen und zweifle nicht; denn ich habe sie gesandt.“

Dies war für Petrus ein schwieriger Befehl; da er aber nicht ungehorsam zu sein wagte, nahm er, doch nicht ohne zuvor bei jedem Schritt zu zögern, die ihm auferlegte Pflicht auf sich. Er „stieg hinab zu den Männern, die von Kornelius zu ihm gesandt waren, und sprach: Siehe, ich bin's, den ihr suchet; was ist die Sache, darum ihr hier seid?“ Sie richteten ihren eigenartigen Auftrag aus, indem sie sprachen: „Kör-

nelius, der Hauptmann, ein frommer und gottesfürchtiger Mann und gutes Gerüchts bei dem ganzen Volk der Juden, hat Befehl empfangen von einem heiligen Engel, daß er dich sollte fordern lassen in sein Haus und Worte von dir hören.“

Der soeben von Gott empfangenen Anweisung gehorsam, versprach der Apostel, mit ihnen zu gehen. Am nächsten Morgen machte er sich in Begleitung von sechs seiner Brüder auf den Weg nach Cäsarea. Letztere sollten Zeugen sein von allem, was Petrus gelegentlich seines Besuchs bei den Heiden sagen oder tun würde; denn er wußte wohl, daß er wegen einer so offenkundigen Übertretung der jüdischen Lehren zur Rechenschaft gezogen werden würde.

Als Petrus das Haus des Heiden betrat, begrüßte Kornelius ihn nicht wie einen gewöhnlichen Besucher, sondern wie einen vom Himmel Geehrten und von Gott Gesandten. Es ist eine orientalische Sitte, sich bei der Begrüßung von Fürsten und andern hohen Würdenträgern zu verbeugen; desgleichen verbeugen sich Kinder vor den Eltern; Kornelius aber, von Ehrfurcht vor dem ihm zur Belehrung von Gott Gesandten überwältigt, fiel dem Apostel zu Füßen und betete ihn an. Petrus, von Entsetzen ergriffen, richtete den Hauptmann auf und sprach: „Stehe auf, ich bin auch ein Mensch.“

Während die Boten unterwegs gewesen waren, um ihren Auftrag auszurichten, hatte der Hauptmann „seine Verwandten und Freunde“ zusammengerufen, damit sie sowohl wie er die Predigt des Evangeliums hören möchten. Als Petrus ankam, fand er eine große Schar versammelt, die begierig darauf war, zu hören, was er ihnen zu sagen hätte.

Petrus sprach zu den Versammelten zuerst über die Sitte der Juden, es als ein unerlaubtes Ding anzusehen, sich mit den Heiden gesellschaftlich einzulassen, und daß eine solche Zeremonielle Verunreinigung bedeute. „Ihr wißt,“ sagte er, „wie es ein unerlaubtes Ding ist einem jüdischen Mann, sich zu tun oder zu kommen zu einem Fremdling; aber Gott hat mir gezeigt, keinen Menschen gemein oder unrein zu heißen. Darum habe ich mich nicht geweigert zu kommen . . . So frage ich euch nun, warum ihr mich habt lassen fordern?“

Kornelius erzählte hierauf seine Erfahrung, berichtete die Worte des Engels und sagte zum Schluß: „Da sandte ich von

Stund an zu dir; und du hast wohlgetan, daß du gekommen bist. Nun sind wir alle hier gegenwärtig vor Gott, zu hören alles, was dir von Gott befohlen ist.“

Petrus sprach: „Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansieht; sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht tut, der ist ihm angenehm.“

Dann predigte der Apostel jener Schar aufmerkamer Zuhörer von Christo — von seinem Leben, seinen Wundertaten, seinem Verrat und seiner Kreuzigung, seiner Auferstehung und Himmelfahrt und von seinem Werk im Himmel als des Menschen Vertreter und Vermittler. Als er die Versammelten auf Jesum als des Sünders einzige Hoffnung hinwies, verstand er selbst völliger die Bedeutung des geschauten Gesichts, und sein Herz erglühte von der Macht der Wahrheit, die er ihnen vorführte.

Plötzlich wurde die Predigt durch das Herabfahren des Heiligen Geistes unterbrochen. „Da Petrus noch diese Worte redete, fiel der Heilige Geist auf alle, die dem Wort zuhörten. Und die Gläubigen aus den Juden, die mit Petrus gekommen waren, entsetzten sich, daß auch auf die Heiden die Gabe des Heiligen Geistes ausgegossen ward; denn sie hörten, daß sie mit Zungen redeten und Gott hoch priesen.

Da antwortete Petrus: Mag auch jemand das Wasser wehren, daß diese nicht getauft werden, die den Heiligen Geist empfangen haben, gleichwie auch wir? Und befahl sie zu taufen in dem Namen des Herrn.“

Also wurde das Evangelium denen gebracht, die Gäste und Fremdlinge gewesen waren; sie wurden Mitbürger mit den Heiligen und Glieder der Familie Gottes. Die Bekehrung des Kornelius und seiner Verwandtschaft war nur die Erstlingsfrucht einer zur Einsammlung reifen Ernte. Von diesem Hause aus setzte ein großes Gnadenwerk in jener heidnischen Stadt ein.

Noch heute sucht Gott nach Seelen unter hoch und niedrig. Es gibt viele Männer wie Kornelius, die der Herr mit seinem Werk in der Welt verbinden möchte. Sie sind für Gottes Volk eingenommen, sehen sich aber durch weltliche Rücksichten auf Christi Seite zu stellen. Für solche Seelen nun, die sich gebunden, und es erfordert moralischen Mut ihrerseits, sich

infolge ihrer Verantwortlichkeiten und Beziehungen in so großer Gefahr befinden, sollten besondere Anstrengungen gemacht werden.

Gott sucht ernste, demütige Arbeiter, die den höheren Ständen das Evangelium bringen möchten. Wir haben noch Wunder wahrer Bekehrung zu erwarten — Wunder, wie man sie noch nicht erlebt hat. Selbst die größten Männer der Erde stehen nicht außerhalb des Machtbereichs eines Wunder wirkenden Gottes. Wenn seine Mitarbeiter ihre Gelegenheiten wahrnahmen und ihre Pflicht unerschrocken und treu erfüllten, dann würde Gott gebildete und einflußreiche Männer, die verantwortliche Stellungen bekleiden, bekehren. Durch die Kraft des Heiligen Geistes würden viele die göttlichen Grundsätze annehmen. Zur Wahrheit bekehrt, würden sie in Gottes Hand- Werkzeuge zur Verbreitung des Lichtes werden. Sie würden auch eine besondere Bürde für andere Seelen dieser vernachlässigten Klasse fühlen. Zeit und Geld würden dem Werke des Herrn geweiht werden, und die Gemeinde würde neue Förderung und Stärkung erfahren.

Weil Kornelius allen von Gott empfangenen Anweisungen gehorsam war, lenkte Gott die Ereignisse derart, daß ihm mehr Wahrheit zuteil wurde. Ein Bote vom Himmel wurde zu dem römischen Beamten sowohl als auch zu Petrus geschickt, damit Kornelius mit jemandem in Berührung käme, der ihn zu größerem Lichte leiten konnte.

Es gibt viele in unserer Welt, die dem Reiche Gottes näher sind als wir annehmen. Gott hat in dieser dunklen, sündigen Welt viele kostbare Kleinode, denen er seine Boten zuführen möchte. Überall finden sich Seelen, die bereit sind, auf Christi Seite zu treten. Viele werden die Weisheit Gottes höher achten als jedweden irdischen Vorteil und treue Lichtträger werden. Von der Liebe Christi gedrungen, werden sie andere drängen, zu ihm zu kommen.

Als die Brüder in Judäa vernahmen, daß Petrus in das Haus eines Heiden gegangen sei und den dort Versammelten das Evangelium gepredigt habe, waren sie überrascht und beleidigt. Sie fürchteten, daß solch ein Vorgehen, das ihnen verneinend erschien, seiner eigenen Lehre hinderlich werden würde. Als sie Petrus wiedersehen, traten sie ihm mit dem

strengen Tadel entgegen: „Du bist eingegangen zu den Männern, die unbeschnitten sind, und hast mit ihnen gegessen.“

Petrus unterbreitete ihnen die ganze Angelegenheit. Er erzählte seine Erfahrung betreffs des Gesichts und machte geltend, daß er darin ermahnt worden sei, nicht länger mehr den zeremoniellen Unterschied zwischen Beschneidung und Nichtbeschneidung zu beobachten, noch die Heiden als unrein zu betrachten. Dann erzählte er ihnen von dem ihm gegebenen Befehl, zu den Heiden zu gehen, von dem Erscheinen der Boten, von seiner Reise nach Cäsarea und von dem Zusammentreffen mit Kornelius. Er erstattete ihnen auch Bericht über den Hauptinhalt seiner Unterredung mit dem Hauptmann, wobei dieser ihm von seinem Gesicht erzählt habe, durch welches er angewiesen worden sei, zu Petrus zu senden.

„Indem aber ich anfing zu reden,“ sprach er, „fiel der Heilige Geist auf sie gleichwie auf uns am ersten Anfang. Da dachte ich an das Wort des Herrn, als er sagte: Johannes hat mit Wasser getauft; ihr aber sollt mit dem Heiligen Geist getauft werden. So nun Gott ihnen gleiche Gabe gegeben hat wie auch uns, die da glauben an den Herrn Jesus Christus; wer war ich, daß ich konnte Gott wehren?“

Als die Brüder das hörten, schwiegen sie still, davon überzeugt, daß Petrus durch sein Verhalten nur Gottes Plan ausgeführt habe, ihre Vorurteile aber sowie ihr Sichabschließen dem Geiste des Evangeliums entgegen seien. Sie lobten Gott und sprachen: „So hat Gott auch den Heiden Buße gegeben zum Leben!“

Auf diese Weise wurde ohne irgendwelchen Streit mit alten Vorurteilen gebrochen und der seit Jahrhunderten bestehenden Abgeschlossenheit ein Ende gemacht, damit zugleich aber der Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden der Weg bereitet.





Kapitel 15.

Aus dem Gefängnis befreit.

(Apg. 12, 1—23.)

„Um diese Zeit legte der König Herodes die Hände an etliche von der Gemeinde, sie zu peinigen.“

Zu jener Zeit wurde Judäa von Herodes Agrippa, der ein Untertan des römischen Kaisers Klaudius war, regiert. Herodes bekleidete gleichzeitig die Stellung eines Vierfürsten von Galiläa. Er war angeblich ein zum jüdischen Glauben übergetretener oder Proselyt und bezeigte anscheinend großen Eifer in der Ausübung der Zeremonien des jüdischen Gesetzes. Um die Gunst der Juden zu erlangen und in der Hoffnung, sich dadurch Amt und Würden zu sichern, bemühte er sich, ihren Wünschen nachzukommen, indem er die Gemeinde Christi verfolgte, die Häuser und Güter der Gläubigen vernichtete und die leitenden Glieder der Gemeinde gefangensetzte. Er warf Jakobus, den Bruder des Johannes, ins Gefängnis und ließ ihn durch das Schwert des Scharfrichters töten, wie ein anderer Herodes den Propheten Johannes hatte enthaupten lassen. Als er sah, daß dies Vorgehen den Juden gefiel, setzte er Petrus auch gefangen.

Diese Grausamkeiten wurden während des Passahfestes begangen. Während die Juden ihre Befreiung aus Ägypten feierten und großen Eifer für Gottes Gesetz vorschützten, übertraten sie gleichzeitig jeglichen Grundsatz jenes Gesetzes, indem sie die Christusgläubigen verfolgten und töteten.

Jakobus' Tod verursachte viel Kummer und Bestürzung unter den Gläubigen, und als auch Petrus gefangengenommen wurde, fastete und betete die ganze Gemeinde für ihn.

Herodes' Schritt, den Jakobus zu töten, fand großen Beifall bei den Juden, obgleich viele sich über die heimliche Art und Weise, in der dies geschah, beklagten, weil sie meinten, daß eine öffentliche Hinrichtung die Gläubigen und alle, die zu ihnen neigten, nachhaltiger eingeschüchtert haben würde. Um deshalb die Juden durch eine öffentlich vor aller Augen erfolgende Hinrichtung noch völliger zu befriedigen, ließ Herodes den Petrus im Gefängnis verwahren. Man hegte jedoch Bedenken, den alten, ehrwürdigen Apostel vor allen zurzeit in Jerusalem Versammelten hinzurichten; man befürchtete, daß die Menge beim Anblick des zum Tode Geführten von Mitleid ergriffen werden möchte.

Auch befürchteten die Priester und Ältesten, Petrus möchte eine jener mächtigen Ansprachen halten, die schon oft das Volk veranlaßt hatten, sich mit dem Leben und Charakter Jesu zu beschäftigen, Ansprachen, zu deren Widerlegung sie trotz aller Beweisführungen unfähig gewesen waren. Der Eifer, mit dem Petrus die Sache Jesu verfochten hatte, hatte schon viele veranlaßt, sich auf die Seite des Evangeliums zu stellen, und die Obersten fürchteten, daß wenn ihm Gelegenheit gegeben würde, seinen Glauben in der Gegenwart der Menge, die jetzt gerade zum Gottesdienst in der Stadt weilte, zu verteidigen, vom Könige verlangt werden würde, daß er ihn freilasse. Während unter verschiedenen Vorwänden die Vollstreckung des Todesurteils an Petrus bis nach dem Passahfest verschoben wurde, hatten die Glieder der Gemeinde Zeit zu gründlicher Herzensprüfung und ernstem Gebet. Ohne Unterlaß flehten sie für Petrus, da sie empfanden, daß das Werk seiner nicht entraten könne. Sie erkannten, daß sie einen Zeitpunkt erreicht hatten, da ohne Gottes Hilfe die Gemeinde Christi zugrunde gehen müsse.

Wittlerweile suchten Anbeter aus allen Völkern den Tempel auf, der der Anbetung Gottes geweiht war. Im Schmuck des Goldes und der Edelfeine gewährte er einen schönen und großartigen Anblick. Aber Jehova hatte nicht länger seinen Wohnsitz in diesem herrlichen Palast; Israel als Volk hatte sich von seinem Gott geschieden. Kurz vor dem Ende seines irdischen Lehramtes zum letzten Male das Innere des Tempels schauend, hatte Christus gesagt: „Siehe, euer

Haus soll euch wüßt gelassen werden.“ Matth. 23, 38. Bis dahin hatte er den Tempel seines Vaters Haus genannt; als aber Gottes Sohn zuletzt zu seinen Thoren hinausging, wurde Gottes Gegenwart dem Tempel, der zu seiner Ehre erbaut worden war, für immer entzogen.

Petri Todestag war mittlerweile festgesetzt worden; aber die Gebete der Gläubigen stiegen immer noch zum Himmel empor, und während sie mit ihrer ganzen Kraft und Teilnahme inbrünstig um Hilfe baten, bewachten Engel Gottes den gefangenen Apostel.

Eingedenk des früheren Entschwindens der Apostel aus dem Gefängnis war Herodes bei dieser Gelegenheit doppelt vorsichtig gewesen. Um jeder Möglichkeit eines Entweichens vorzubeugen, hatte man ihn unter die Aufsicht von sechzehn Soldaten gestellt, die, in verschiedene Wachen eingeteilt, ihn Tag und Nacht beobachten mußten. In seiner Zelle lag er mit zwei Ketten gebunden zwischen zwei Soldaten, um deren Handgelenk je eine der Ketten befestigt war, so daß er sich nicht bewegen konnte, ohne daß die Soldaten es merkten. Da die Gefängnistüren sicher verschlossen und eine starke Wache davor aufgestellt war, war die Möglichkeit einer Befreiung oder Flucht durch menschliche Vermittlung vollständig ausgeschlossen. Doch wo die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten.

Petrus war in einer in Felsen gehauenen Zelle, deren Türen fest verschlossen und verriegelt waren, eingekerkert, und die wachhabenden Soldaten waren für seine sichere Verwahrung verantwortlich. Doch Schlösser, Riegel und römische Wachen, welche die Möglichkeit menschlicher Hilfe ausschlossen, sollten Gottes Ruhm bei der Befreiung des Petrus nur erhöhen. Herodes erhob seine Hand gegen den Allmächtigen, und deshalb sollte er vollständig zuschanden werden. Gott wollte durch seine mächtige Hand das kostbare Leben retten, dessen Vernichtung die Juden planten. —

Die letzte Nacht vor der festgesetzten Hinrichtung ist hereingebrochen. Ein mächtiger Engel wird vom Himmel gesandt, um Petrus zu erretten. Die starken Tore, welche Gottes Heiligen einschließen, öffnen sich ohne die Hilfe menschlicher Hände. Der Engel des Allerhöchsten geht hindurch, und die

Pforten schließen sich geräuschlos hinter ihm. Er betritt die Zelle: dort liegt Petrus und schläft friedvoll den Schlaf vollkommenen Vertrauens.

Das den Engel umgebende Licht erleuchtet die Zelle, weckt aber den Apostel nicht. Erst als er die Berührung des Engels verspürt und eine Stimme sagen hört: „Stehe behende auf!“ erwacht er genügend, um seine Zelle von dem himmlischen Licht erleuchtet und einen Engel von großer Herrlichkeit vor sich stehen zu sehen. Mechanisch gehorcht er den an ihn gerichteten Worten, und als er beim Aufstehen die Hände bewegt, wird er sich dessen kaum bewußt, daß ihm die Ketten von den Handgelenken gefallen sind.

Wiederum gebietet ihm die Stimme des himmlischen Boten: „Gürte dich und tu deine Schuhe an!“ und wiederum gehorcht Petrus unwillkürlich, indem er verwundert seinen Besucher anstarrt und zu träumen oder ein Gesicht zu sehen glaubt. Abermals gebietet ihm der Engel: „Wirf deinen Mantel um dich und folge mir nach!“ Der Engel geht zur Tür, und, vor Erstaunen sprachlos, folgt ihm der für gewöhnlich so redselige Petrus. Sie schreiten über die Wachen hinweg und erreichen die stark verriegelte Tür, die sich ihnen von selber auftut, sich aber auch sofort wieder hinter ihnen schließt, während die Wachen drinnen wie draußen bewegungslos auf ihrem Posten verbleiben.

Sie kommen an die zweite, ebenfalls von innen und außen bewachte Tür. Auch diese öffnet sich wie die erste, ohne irgendwelches Knarren der Angeln oder Geräusch der Riegel. Sie gehen hindurch, und ebenso geräuschlos schließt sie sich auch wieder. In gleicher Weise gelangen sie durch das Eingangstor und befinden sich jetzt auf offener Straße. Kein Wort wird gesprochen; kein Fußtritt ist zu hören. Der Engel, von einem blendend hellen Licht umgeben, geht voran, Petrus, verwirrt und sich noch immer im Traume wähnend, folgt seinem Befreier. So gehen sie durch eine Gasse, und dann verschwindet plötzlich der Engel: er hat seinen Auftrag ausgeführt.

Allmählich verschwand das himmlische Licht, und Petrus befand sich in tiefer Dunkelheit, die sich erst minderte, als er sich daran gewöhnt hatte. Jetzt war er allein in der stillen Straße, und die kühle Nachtluft strich um seine Schläfen. Nun

wußte er, daß er frei war und sich in einem bekannten Stadtteil befand; er erkannte die Stätte als eine oft von ihm besuchte, die er aber am kommenden Morgen zum letzten Male zu sehen erwartet hatte.

Er versuchte, sich die jüngsten Ereignisse ins Gedächtnis zu rufen. Er wußte, daß er, nachdem er sich seiner Sandalen und seines Mantels entledigt hatte, zwischen zwei Soldaten liegend und an dieselben angekettet eingeschlafen war. Als er sich aber nun betrachtete, fand er, daß er vollständig bekleidet und umgürtet war. Auch seine von den grausamen Schellen geschwollenen Handgelenke waren von ihren Fesseln befreit. Er erkannte, daß seine Freiheit keine Täuschung, kein Traum, kein Gesicht, sondern wonnige Wirklichkeit war. Am Morgen hatte er zum Tode geführt werden sollen; aber siehe, ein Engel hatte ihn aus dem Gefängnis und vom Tode befreit. „Und da Petrus zu sich selber kam, sprach er: Nun weiß ich wahrhaftig, daß der Herr seinen Engel gesandt hat und mich errettet aus der Hand des Herodes und von allem Warten des jüdischen Volks.“

Sofort begab sich der Apostel jetzt zu dem Hause, wo seine Brüder versammelt und in jenem Augenblick gerade in inbrünstigem Gebet für ihn begriffen waren. „Als aber Petrus an die Thür des Tores klopfte, trat hervor eine Magd zu hórchen, mit Namen Rhode. Und als sie des Petrus Stimme erkannte, tat sie das Tor nicht auf vor Freuden, lief aber hinein und verkündigte es ihnen, Petrus stünde vor dem Tor. Sie aber sprachen zu ihr: Du bist unsinnig. Sie aber bestand darauf, es wäre also. Sie sprachen: Es ist sein Engel. Petrus aber klopfte weiter an. Da sie aber auftraten, sahen sie ihn und entsetzten sich. Er aber winkte ihnen mit der Hand zu schweigen, und erzählte ihnen, wie ihn der Herr hatte aus dem Gefängnis geführt.“

Und Petrus „ging hinaus und zog an einen andern Ort“ Die Herzen der Gläubigen waren voll Lob und Freude, denn Gott hatte ihre Gebete erhört und Petrus aus den Händen des Herodes befreit.

Am Morgen versammelte sich eine große Menschenmenge, um Augenzeugen der Hinrichtung des Apostels zu sein. Herodes schickte nach dem Gefängnis, um Petrus holen zu lassen,

der unter einem großen Aufgebot von Waffen und Wachen herausgebracht werden sollte. Dies sollte geschehen, nicht nur um eine etwaige Flucht zu verhindern, sondern besonders auch, um alle, die ihm geneigt waren, einzuschüchtern und um die Macht des Königs zu zeigen.

Als die Türhüter fanden, daß Petrus entkommen war, wurden sie von Schrecken ergriffen. Es war ihnen ausdrücklich gesagt worden, daß sie mit ihrem Leben für das Leben des ihrer Hut Anbefohlenen haften, und aus diesem Grunde waren sie besonders nachsam gewesen. Als die Beamten kamen, um Petrus zu holen, standen die Soldaten noch vor der Tür des Gefängnisses, Schlösser und Riegel waren noch fest, die Ketten waren noch um die Handgelenke der beiden Soldaten befestigt; aber der Gefangene war verschwunden.

Als man Herodes über Petri Flucht Bericht abstattete, geriet er in Aufregung und Wut, klagte die Wachen der Treulosigkeit an und befahl, sie zu töten. Er wußte wohl, daß keine menschliche Macht Petrus gerettet hatte, aber er wollte nicht zugestehen, daß eine göttliche Kraft seinen Plan vereitelt habe und lehnte sich trotzig gegen Gott auf.

Nicht lange nach Petri Befreiung aus dem Gefängnis ging Herodes nach Cäsarea. Dort veranstaltete er ein großes Fest, um die Bewunderung des Volkes zu erregen und sich seinen Beifall zu sichern. Diesem Feste wohnten Vergnügungssüchtige aus allen Gegenden bei; es wurde dort festlich geschmaust und viel Wein getrunken. Mit großem Gepränge und vielem Zeremoniell erschien Herodes vor den Gästen und hielt eine glänzende Rede. Mit einem von Silber und Gold strohenden Gewande bekleidet, dessen Faltenwurf die Sonnenstrahlen glitzernd widerspiegelte und das die Augen des Beschauers blendete, bot er einen überaus prächtigen Anblick dar. Die Majestät seiner Persönlichkeit und die Kraft seiner gewählten Sprache übten einen mächtigen Eindruck auf die Versammelten aus. Ihre schon vom Festtaumel und Weintrinken berauschten Sinne wurden durch Herodes' Prunk geblendet und durch sein Auftreten und Rednertalent berückt, und in wilder Begeisterung überschütteten sie ihn mit niedrigen Schmeicheleien und erklärten, daß kein gewöhnlicher Sterblicher einen solchen Anblick gewähren und über eine so ver-

blüffende Beredsamkeit verfügen könne. Sie erklärten schließlich, daß sie, nachdem sie ihn schon immer als Fürst geachtet hätten, ihn von nun an als einen Gott verehren wollten.

Einige Stimmen, die sich jetzt zur Verherrlichung eines erbärmlichen Sünders vernehmen ließen, hatten nur wenige Jahre zuvor den wahnsinnigen Ruf ausgestoßen: Hinweg mit Jesu, kreuzige ihn! Kreuzige ihn! Die Juden hatten sich geweigert, Christum, dessen grobe, oft von der Reise bestaubte Kleider ein Herz göttlicher Liebe bedeckten, anzunehmen. Ihre Augen hatten hinter dem bescheidenen Äußeren nicht den Herrn des Lebens und der Herrlichkeit erkennen können, obgleich Christi Macht sich vor ihnen in Werken bekundet hatte, die kein bloßer Mensch zu tun vermochte. Dafür aber waren sie nun bereit, den hochmütigen König, dessen herrliche Kleider von Silber und Gold ein verderbtes, grausames Herz bedeckten, als einen Gott zu verehren.

Herodes wußte, daß er das Lob und die ihm dargebrachte Huldigung nicht verdiente; dennoch nahm er die Abgötterei des Volkes an, als gebühre sie ihm. Sein Herz weidete sich an seinem Triumph und sein Angesicht erglühete von befriedigtem Stolz, als der Ruf erscholl: „Das ist Gottes Stimme und nicht eines Menschen.“

Aber plötzlich ging eine furchtbare Veränderung mit ihm vor sich: sein Antlitz wurde totenbleich und von Schmerz verzerrt. Große Schweißtropfen traten ihm aus allen Poren. Einen Augenblick stand er vor Schmerz und Schrecken wie versteinert, dann wandte er sein leichenfarbened, fahles Gesicht seinen entsezten Freunden zu und schrie mit vor Verzweiflung hohlklingender Stimme: Den ihr zum Gott erhoben habt, ist dem Tode verfallen!

Unter den schauderhaftesten Qualen wurde er von dem Schauplatz der Schmelgerei und des Brunkes hinweggetragen. Vor wenigen Augenblicken noch war er der Empfänger des Lobes und der Anbetung einer großen Menschenmenge gewesen; jetzt mußte er erkennen, daß er sich in den Händen eines Herrschers befand, der mächtiger war als er selber. Gewissensbisse bemächtigten sich seiner; er gedachte an die unbarmherzige Verfolgung der Anhänger Jesu; an seinen grausamen Befehl, den unschuldigen Jakobus hinzurichten; an

seine Absicht, den Apostel Petrus zu töten, sowie an die unvernünftige Rache, die er aus Ärger und Wut ob seiner Enttäuschung an den Hütern des Gefängnisses geübt hatte. Er fühlte, daß er es jetzt mit Gott zu tun hatte. Weder in seinen körperlichen Schmerzen noch in seinen seelischen Qualen trat eine Erleichterung ein, und er erwartete auch keine.

Herodes kannte Gottes Gesetz, welches sagt: „Du sollst keine anderen Götter neben mir haben“ (2. Mose 20, 3), und er wußte, daß er durch die Annahme der Verehrung des Volkes das Maß seiner Bosheit vollgemacht und den gerechten Zorn Jehovas auf sich geladen hatte.

Derjelbe Engel, der vom Himmel gekommen war, um Petrus zu befreien, war auch der Bote des Zorns und Gerichts an Herodes. Der Engel schlug Petrus, um ihn vom Schlummer zu erwecken; aber einen ganz anderen Schlag versetzte er dem gottlosen König; mit diesem demütigte er seinen Stolz und vollzog er die Strafe des Allmächtigen an ihm. Herodes starb unter großen Qualen Leibes und der Seele zufolge des vergebenden Gerichtes Gottes.

Diese Bekundung göttlicher Gerechtigkeit übte einen gewaltigen Eindruck auf das Volk aus. Die Kunde, daß Christi Apostel auf eine wunderbare Weise von Gefängnis und Tod errettet worden sei, während seinen Verfolger Gottes Fluch getroffen habe, verbreitete sich in allen Landen und wurde die Veranlassung für viele, an Jesum Christum gläubig zu werden.

Die Erfahrungen des Philippus, der von einem Engel vom Himmel unterwiesen wurde, an eine Stätte zu gehen, wo er eine nach Wahrheit suchende Seele fand; des Kornelius, den ein Engel mit einer Botschaft von Gott besuchte; des Petrus, der, gefangen und zum Tode verurteilt, von einem Engel in Sicherheit gebracht wurde, zeigen uns sämtlich die enge Verbindung zwischen Himmel und Erde.

Gottes Arbeitern sollten die Berichte von solchen Besuchen der Engel Kraft und Mut verleihen. So gewiß wie zur Zeit der Apostel durchziehen noch heute himmlische Boten der Länge und Breite nach das Land, um die Bekümmerten zu trösten, die Bußfertigen zu beschützen und Menschenherzen für Christum zu gewinnen. Wohl sehen wir sie nicht persönlich;

deffenungeachtet sind sie bei uns, um uns zu führen, zu unterweisen und zu beschützen.

Der Himmel wird mit der Erde durch jene geheimnisvolle Leiter verbunden, deren Fuß fest auf der Erde ruht, während ihre oberste Sprosse den Thron des Ewigen berührt. Beständig steigen Engel an dieser hellglänzenden Leiter auf und nieder, tragen die Anliegen der Bedürftigen und Bedrängten zum Vater droben empor und bringen Segen, Hoffnung, Mut und Hilfe zu den Menschenkindern hienieden herab. Diese Engel des Lichts erzeugen um die Seele her eine himmlische Atmosphäre und heben sie empor zu den unsichtbaren und ewigen Dingen. Mit dem natürlichen Auge können wir ihre Gestalten nicht wahrnehmen; nur mit dem geistlichen Auge können wir himmlische Dinge erkennen. Ebenso können wir auch nur mit dem geistlichen Ohr den Wohlklang himmlischer Stimmen vernehmen.

„Der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus.“ Psalm 34, 8. Gott beauftragt seine Engel, seine Auserwählten vor Unheil zu bewahren, sie „vor der Pestilenz, die im Finstern schleicht“ und „vor der Seuche, die im Mittage verderbt“ zu behüten. Psalm 91, 6. Zu wiederholten Malen haben Engel mit Menschen geredet, wie ein Mann zu seinem Freunde spricht, und haben sie in Sicherheit gebracht. Oft haben die ermutigenden Worte von Engeln den sinkenden Mut der Getreuen aufgerichtet, ihre Gedanken über irdische Dinge erhoben und es ihnen ermöglicht, im Glauben die weißen Kleider, die Kronen, die Palmzweige des Sieges zu schauen, welche die Überwinder empfangen, wenn sie den großen weißen Thron umgeben.

Es ist die Aufgabe der Engel, sich den Geprüften, den Leidenden und den Versuchten zu nahen; unermüdlich arbeiten sie um dazwischen zu kommen, für die Christus starb. Wenn Sünder zum Heiland geführt werden und sich ihm ergeben, tragen Engel die Kunde himmelwärts, und dann herrscht unter den himmlischen Heerschaaren große Freude. Es wird „Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut, vor neunundneunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen“. Luk. 15, 7. Von jeder erfolgreichen Bemühung unsererseits zur Zerteilung des Dunkels und Verbreitung der Erkenntnis Christi wird im Himmel Be-

richt erstattet. Wird nun eine solche Tat vor dem Vater berichtet, so wird die gesamte himmlische Heerschar mit Freude erfüllt.

Die Fürsten und Gewaltigen des Himmels verfolgen den Kampf, den Gottes Diener unter anscheinend entmutigenden Umständen führen. So oft aber die Christen sich um das Banner ihres Erlösers scharen und sich aufmachen, um den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen, erringen sie neue Erfolge und heimfen neue Ehre ein. Alle Engel des Himmels stehen dem demütigen, gläubigen Volke Gottes zu Diensten, und so oft das Heer der Arbeiter des Herrn hienieden seine Loblieder singt, stimmt der Chor dort oben mit ein, um Gott und seinen Sohn zu lobpreisen.

Wir sollten die Aufgabe der Engel besser verstehen lernen, als wir sie heute verstehen. Wir sollten daran denken, daß jedes wahre Gotteskind den Beistand himmlischer Wesen genießt. Unsichtbare Heere des Lichts und der Kraft umgeben dienstfertig die Sanftmütigen und Demütigen, welche den Verheißungen Gottes Glauben schenken und sie für sich beanspruchen. Cherubim und Seraphim sowie starke Engelhelden stehen zur Rechten Gottes, „allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit“. Hebr. 1, 14.





Kapitel 16.

Das Evangelium in Antiochien.

(Apg. 11, 19—26; 13, 1—3.)

Nachdem die Jünger durch Verfolgung von Jerusalem vertrieben worden waren, breitete sich das Evangelium mit großer Schnelligkeit über die jenseits der Grenzen Palästinas gelegenen Gegenden aus, und viele kleine Gruppen von Gläubigen bildeten sich an wichtigen Mittelpunkten. Einige der Jünger „gingen umher bis gen Phönizien und Zypern und Antiochien und redeten das Wort“. Ihr Wirken beschränkte sich gewöhnlich auf die Hebräer und die griechischen Juden, von denen zu dieser Zeit in fast allen Städten der Welt große Kolonien zu finden waren.

Unter den Orten, wo nach der Schrift das Evangelium freudig aufgenommen wurde, befand sich Antiochien, die damalige Hauptstadt von Syrien. Der ausgedehnte Handel, der von diesem reich bevölkerten Mittelpunkt aus betrieben wurde, brachte viele Leute verschiedener Nationalitäten nach dieser Stadt. Außerdem genoß Antiochien wegen seiner gesunden Lage, seiner schönen Umgegend und seines Wohlstands, seiner Bildung und seiner feinen Lebensart einen guten Ruf als Aufenthaltsort für solche, die Bequemlichkeit und Vergnügen liebten. Zur Zeit der Apostel war Antiochien eine Stadt der Verschwendung und des Lasters geworden.

Das Evangelium wurde daselbst öffentlich gelehrt von etlichen Jüngern von Zypern und Kyrene, welche dorthin kamen und „predigten das Evangelium vom Herrn Jesus“. „Die Hand des Herrn war mit ihnen,“ und ihre ernstesten Anstrengungen zeitigten Früchte: „Eine große Zahl ward gläubig und bekehrte sich zu dem Herrn.“

„Es kam aber diese Rede von ihnen vor die Ohren der Gemeinde zu Jerusalem; und sie sandten Barnabas, daß er hinginge bis gen Antiochien.“ Als dieser in sein neues Arbeitsfeld kam und sah, was durch die göttliche Gnade daselbst schon bewirkt worden war, „ward er froh und ermahnte sie alle, daß sie mit festem Herzen an dem Herrn bleiben wollten“.

Das Wirken des Barnabas in Antiochien wurde reichlich gesegnet, und viele wurden der Zahl der Gläubigen hinzugegan. Als das Werk sich entwickelte, fühlte Barnabas die Notwendigkeit geeigneter Hilfe, um die durch Gottes Vorsehung sich bietenden Gelegenheiten ausnutzen zu können; er ging deshalb nach Tarsus, um Paulus zu suchen, der nach seinem vor einiger Zeit erfolgten Fortgang von Jerusalem in den „Ländern Syrien und Zilizien“ gewirkt und „den Glauben, welchen er weiland verstörte“, gepredigt hatte. Gal. 1, 21. 23. Es gelang Barnabas, Paulus zu finden und ihn zu überreden, daß er mit ihm umkehrte und sein Mitarbeiter im Predigtamt wurde.

In der volkreichen Stadt Antiochien fand Paulus ein ausgezeichnetes Arbeitsfeld. Seine Gelehrsamkeit, seine Weisheit und sein Eifer übten einen machtvollen Einfluß auf die Einwohner und Besucher jener Kulturstätte aus und erwies sich gerade als die Hilfe, welcher Barnabas bedurfte. Ein ganzes Jahr wirkten so die beiden Jünger einmütig und treulich zusammen im Dienst des Herrn und brachten vielen die errettende Erkenntnis von Jesu von Nazareth, dem Welt-erlöser.

Hier in Antiochien wurden die Jünger zuerst Christen genannt. Dieser Name wurde ihnen deshalb gegeben, weil Christus der Hauptgegenstand ihrer Predigt, ihrer Lehre und ihrer Unterhaltung war. Immer wieder erzählten sie von den Begebenheiten, die sich während der Zeit seines Lehramts auf Erden zugetragen hatten, als seine Jünger das Vorrecht seiner persönlichen Gegenwart genossen, und wurden nimmer müde, bei seinen Lehren zu verweilen und von seinen Wundern der Heilung zu berichten. Mit bebenden Lippen und unter Tränen sprachen sie von seiner Seelenqual im Garten, seinem Verrat, seinem Verhör und seiner Kreuzigung sowie von der Geduld und Demut, mit welcher er die ihm von seinen Fein-

den zugefügte Schmach und Pein ertrug, und von der göttlichen Barmherzigkeit, mit der er für seine Verfolger betete. Seine Auferstehung und Himmelfahrt aber sowie sein Werk im Himmel als Fürsprecher für die gefallene Menschheit waren Gegenstände, bei denen sie mit Freuden verweilten. Wohl mochten die Heiden sie Christen nennen, denn sie predigten Christum und sandten ihre Gebete zu Gott durch ihn empor.

Gott selbst gab ihnen den Namen Christen, einen königlichen Namen, der allen gegeben wird, die sich mit Christo verbinden. Von diesem Namen schrieb Jakobus später: „Sind nicht die Reichen die, die Gewalt an euch üben und ziehen euch vor Gericht? Verlästern sie nicht den guten Namen, nach dem ihr genannt seid?“ Jak. 2, 6. 7. Und Petrus erklärte: „Leidet er aber als ein Christ, so schäme er sich nicht; er ehre aber Gott in solchem Fall.“ „Selig seid ihr, wenn ihr geschmäht werdet über dem Namen Christi; denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruht auf euch.“ 1. Petr. 4, 16. 14.

Die Gläubigen zu Antiochien erkannten, daß Gott in ihnen wirkte „beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen“. Phil. 2, 13. Da sie sozusagen mitten unter einem Volke lebten, das sich nur wenig um ewige Dinge zu kümmern schien, versuchten sie die Aufmerksamkeit der Aufrichtigen zu fesseln und ihnen gegenüber ein entschiedenes Zeugnis für den abzulegen, den sie liebten und dem sie dienten. Demütig in ihrem Dienst, lernten sie es, sich auf die Kraft des Heiligen Geistes zu verlassen, durch die das Wort des Lebens wirksam wird. Und so bezeugten sie täglich in den verschiedenen Lebenslagen ihren Glauben an Christum.

Das Beispiel der Nachfolger Jesu in Antiochien sollte allen Gläubigen, die heute in den Großstädten der Welt leben, zur Ermutigung dienen. Während es Gottes Verordnung entspricht, daß erwählte, geheiligte und begabte Arbeiter sich in wichtige volkreiche Städte begeben, um dort die öffentliche Arbeit zu versehen, ist es nichtsdestoweniger seine Absicht, daß die Gemeindeglieder, die in diesen Städten wohnen, gleichfalls die ihnen von Gott gegebenen Gaben dazu benutzen, für Seelen zu arbeiten. Ihrer warten reiche Segnungen, wenn sie völlig dem Rufe Gottes nachkommen. Indem sie sich bemühen, Seelen für Christum zu gewinnen, werden sie erfahren, daß viele, die

auf andere Weise nicht hätten erreicht werden können, sich geschickten persönlichen Bemühungen nicht verschließen.

Gottes Reichs Sache auf Erden bedarf heute lebender Vertreter der biblischen Wahrheiten. Die eingesegneten Prediger allein können die Aufgabe, die Großstädte zu warnen, nicht bewältigen. Gott fordert nicht nur Prediger, sondern auch Ärzte, Krankenpfleger, Kolporteurs, Bibelarbeiter und andere geheiligte Gemeindeglieder mit verschiedenen Gaben, welche Gottes Wort und die Macht seiner Gnade kennen, auf, den Bedürfnissen der ungewarnten Städte ihre Aufmerksamkeit zu schenken. Die Zeit eilt schnell dahin, und es gibt noch viel zu tun. Jede Kraft muß herangezogen werden, damit die gegenwärtigen Gelegenheiten weislich ausgenutzt werden können.

Paulus wurde durch das gemeinschaftliche Wirken mit Barnabas in Antiochien in seiner Überzeugung bestärkt, daß Gott ihn zu einem besonderen Werk für die Heidenwelt berufen habe. Zur Zeit seiner Bekehrung hatte der Herr ihm gesagt, daß er ihn zum Diener unter den Heiden machen wollte, „aufzutun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsternis zu dem Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfangen Vergebung der Sünden und das Erbe samt denen, die geheiligt werden durch den Glauben an mich“. Apg. 26, 18. Der Engel wiederum, welcher Ananias erschien, hatte von Paulus gesagt: „Dieser ist mir ein auserwähltes Rüstzeug, daß er meinen Namen trage vor den Heiden und vor den Königen und vor den Kindern von Israel.“ Apg. 9, 15. Und Paulus selbst war später, als er im Tempel zu Jerusalem betete, ein Engel vom Himmel erschienen, der ihm gebot: „Gehe hin; denn ich will dich ferne unter die Heiden senden.“ Apg. 22, 21.

Auf diese Weise hatte der Herr Paulus den Auftrag gegeben, in das große Missionsfeld der Heidenwelt zu gehen. Um ihn auf diese umfangreiche, schwierige Arbeit vorzubereiten, hatte er ihn in eine enge Verbindung mit sich selbst gebracht und vor seinen entzückten Blicken Bilder von der Schönheit und Herrlichkeit des Himmels entrollt. Ihm war die Aufgabe aufgetragen worden, „das Geheimnis, . . . das von der Welt her verschwiegen gewesen ist“ (Röm. 16, 25), zu offenbaren, „das Geheimnis seines Willens“ (Eph. 1, 9), „welches nicht kundgetan ist in den vorigen Zeiten den Menschenkindern, wie

es nun offenbart ist seinen heiligen Aposteln und Propheten durch den Geist, nämlich, daß die Heiden Miterben seien und mit eingeleibt und Mitgenossen seiner Verheißung in Christo durch das Evangelium“, als dessen Diener er sich bezeichnete. Von sich selbst redend, fuhr er dann fort: „Mir, dem alleringingsten unter allen Heiligen, ist gegeben diese Gnade, unter den Heiden zu verkündigen den unausforschlichen Reichtum Christi und zu erleuchten jedermann, welche da sei die Gemeinschaft des Geheimnisses, das von der Welt her in Gott verborgen gewesen ist, der alle Dinge geschaffen hat durch Jesum Christum, auf daß jetzt kund würde den Fürstentümern und Herrschaften in dem Himmel an der Gemeinde die mannigfaltige Weisheit Gottes, nach dem Vorsatz von der Welt her, welche er bewiesen hat in Christo Jesu, unserm Herrn.“ Eph. 3, 5—11.

Gott hatte das Wirken des Paulus und Barnabas während des Jahres, das sie bei den Gläubigen in Antiochien verweilten, reichlich gesegnet. Bis jetzt war aber noch keiner von ihnen in aller Form zum Predigtamt eingesegnet worden. Nun waren sie in ihrer christlichen Erfahrung so weit gekommen, daß Gott ihnen die Ausführung eines schwierigen Missionsunternehmens anvertrauen konnte, in dessen Verfolg sie jedes Vorteils, der ihnen durch die Gemeinde zuteil werden konnte, benötigen würden.

„Es waren aber zu Antiochien in der Gemeinde Propheten und Lehrer, nämlich Barnabas und Simon, genannt Niger, und Lucius von Kyrene und Manahen . . . und Saulus. Da sie aber dem Herrn dienten und fasteten, sprach der Heilige Geist: Sondert mir aus Barnabas und Saulus zu dem Werk, dazu ich sie berufen habe.“ Ehe diese Apostel als Heidenmissionare hinausgesandt wurden, wurden sie unter Fasten und Gebet und durch Händeauflegen feierlich Gott geweiht und so zugleich von der Gemeinde ermächtigt, nicht allein die Wahrheit zu lehren, sondern auch die Taufhandlung zu vollziehen und Gemeinden zu organisieren, die mit unumschränkter kirchlicher Vollmacht versehen waren.

Die Christengemeinde trat damals in einen neuen, wichtigen Zeitabschnitt ein. Die Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden sollte jetzt mit Macht vorangehen, und in-

folgedessen sollte die Gemeinde durch eine große Seelenernte gestärkt werden. Nun stand zu erwarten, daß die zur Ausführung dieses Werkes bestimmten Apostel auf Argwohn, Vorurteil und Neid stoßen und sich durch ihre Lehren betreffs der Niederreißung des „Zauns, der dazwischen war“ (Eph. 2, 14) und der solange Juden und Griechen getrennt hatte, dem Vorwurf der Kezerei aussetzen, auch bezüglich ihrer Vollmacht als Prediger des Evangeliums bei vielen gesetzesstrengen, frommen Juden Zweifel erregen würden. Aber Gott sah die Schwierigkeiten, denen seine Knechte zu begegnen haben würden, voraus und unterwies zum Zwecke einer einwandfreien Gestaltung ihres Werkes die Gemeinde durch Offenbarung, sie öffentlich für das Werk des Predigtamtes auszusondern. Ihre Einsegnung war somit eine öffentliche Anerkennung ihrer göttlichen Bestimmung, den Heiden das beseligende Evangelium zu bringen.

Paulus und auch Barnabas hatten ihren Auftrag schon von Gott selbst empfangen; somit bedeutete das Händeauflegen nicht die Hinzufügung irgendwelcher neuen Gnade oder befähigenden Eigenschaft, sondern nur eine anerkannte Form der Amtsübertragung und eine Bestätigung der mit dem betreffenden Amt verbundenen Vollmacht. Auf diese Weise drückte die Gemeinde dem Werke Gottes das Siegel auf. Für den Juden war diese Handlung bedeutungsvoll. Segnete ein jüdischer Vater seine Kinder, dann legte er ihnen ehrfurchtsvoll die Hände aufs Haupt. Wurde ein Tier zum Opfer bestimmt, dann mußte der mit priesterlicher Vollmacht Ausgestattete dem Opfertiere gleichfalls die Hand aufs Haupt legen. Indem nun die Diener der Gemeinde der Gläubigen in Antiochien Paulus und Barnabas die Hände auflegten, hielten sie Gott durch diese Handlung, den erwählten Aposteln zu ihrer Weihe für dieses besondere Werk, zu dem sie bestimmt waren, seinen Segen zu verleihen.

Später wurde mit dieser Sitte der Einsegnung durch Händeauflegen starker Mißbrauch getrieben; nicht zu rechtfertigende Wichtigkeit wurde der Handlung beigelegt, als ob auf diejenigen, die solche Einsegnung empfangen, sofort eine Kraft käme, die sie für irgendwelches geistliche Amt befähigte. Es wird uns aber nichts davon berichtet, daß diesen beiden

Aposteln bei ihrer Aussonderung durch das bloße Auflegen der Hände irgendwelche Kraft mitgeteilt worden sei. Wir erhalten lediglich Bericht von ihrer Einsegnung sowie von deren Bedeutung für ihr zukünftiges Wirken.

Die Umstände, welche mit der Aussonderung der beiden Jünger durch den Heiligen Geist für einen bestimmten Zweig des Dienens verbunden sind, zeigen deutlich, daß der Herr durch besonders berufene Werkzeuge in seiner organisierten Gemeinde wirkt. Als der Heiland selbst einige Jahre früher Paulus die göttliche Absicht mit ihm offenbarte, wurde Paulus sofort darauf mit Gliedern der neu organisierten Gemeinde in Damaskus in Verbindung gebracht; dazu wurde die Gemeinde jenes Ortes über die persönliche Erfahrung des bekehrten Pharisäers nicht lange im unklaren gelassen. Und nun, als der damals gegebene göttliche Auftrag völliger ausgeführt werden sollte, beauftragte der Heilige Geist, indem er abermals bezeugte, daß Paulus ein auserwähltes Werkzeug zur Verbreitung des Evangeliums unter den Heiden sei, die Gemeinde damit, ihn und seinen Mitarbeiter einzusegnen. Als die Leiter der Gemeinde in Antiochien „dem Herrn dienten und fasteten, sprach der Heilige Geist: Sondert mir aus Barnabas und Saulus zu dem Werk, dazu ich sie berufen habe“.

Gott hat seine Gemeinde auf Erden zu einem Vermittler des Lichts gemacht und will durch sie seine Absichten und seinen Willen mitteilen. Er gibt keinem seiner Diener eine Erfahrung, die unabhängig von der Erfahrung der Gemeinde selbst oder ihr gar zuwider ist. Er gibt auch nicht einem Manne allein eine Erkenntnis seines Willens für die ganze Gemeinde, während diese — Christi Leib — im Dunkeln bleibt. In seiner Vorsehung bringt er seine Diener in enge Verbindung mit seiner Gemeinde, damit sie weniger Vertrauen zu sich selbst, aber größeres Vertrauen zu andern haben möchten, deren er sich zur Förderung seines Werkes bedient.

Es hat von jeher in der Gemeinde Leute gegeben, die beständig nach persönlicher Unabhängigkeit trachten. Solche scheinen nicht einsehen zu können, daß eine solche Unabhängigkeit des Geistes den Menschen leicht dazu verleitet, zuviel Vertrauen in sich selbst zu setzen und sein eigenes Urteil höherzuschätzen als den Rat und das Urteil seiner Brüder, ins-

besondere derer, die von Gott zur Leitung seines Volkes eingesetzt Ämter innehaben. Gott hat seine Gemeinde mit Autorität und Macht ausgerüstet, die niemand geringzuschätzen noch zu verachten berechtigt ist; denn wer solches tut, verachtet damit Gottes Stimme.

Wer geneigt ist, sein eigenes Urteil für maßgebend zu halten, steht in großer Gefahr. Es ist Satans wohlüberlegter Plan, ihn von denen, die Vermittler des Lichts sind und durch welche Gott gewirkt hat, um sein Werk auf Erden aufzubauen und auszubreiten, zu trennen. Diejenigen mit Geringschätzung zu behandeln oder zu verachten, die Gott bestimmt hat, bei der Verbreitung der Wahrheit die Verantwortlichkeiten der Leitung zu übernehmen, heißt das Mittel verwerfen, das Gott zur Unterstützung, Ermutigung und Stärkung seines Volkes verordnet hat. Übersieht ein Arbeiter in Gottes Reichsache dies in der Meinung, daß er das Licht auf keine andere Weise als unmittelbar vom Herrn erhalten müsse, so stellt er sich damit auf einen Standpunkt, der es dem Feinde ermöglicht, ihn mit Leichtigkeit zu verführen und zu überwinden. Der Herr hat es in seiner Weisheit so eingerichtet, daß vermittels der engen Beziehung, die alle Gläubigen zu einander unterhalten sollten, Christ mit Christ und Gemeinde mit Gemeinde eng miteinander verbunden seien. Auf diese Weise wird es den Menschen ermöglicht, mit dem Himmel zusammenzuwirken; dabei wird jede Kraft dem Heiligen Geiste untergeordnet und alle Gläubigen werden zu geordnetem, gut geleitetem Bestreben vereint, der Welt die frohe Botschaft von der Gnade Gottes zu verkündigen.

Paulus betrachtete den Anlaß seiner Einsegnung als den Anfang eines neuen und wichtigen Zeitabschnittes in seinem Lebenswerk. In diese Zeit verlegte er später den Beginn seines Apostelamtes in der Christengemeinde.

Während das Licht des Evangeliums in Antiochien helle leuchtete, wurde zugleich von den in Jerusalem verbliebenen Aposteln ein wichtiges Werk weitergeführt. Jedes Jahr kamen zu den Festzeiten viele Juden aus allen Ländern nach Jerusalem, um dort im Tempel anzubeten. Viele dieser Pilgrime besaßen wahre Frömmigkeit und waren ernste Forscher in den Prophezeiungen. Sie erwarteten und ersehnten das Kommen

des verheißenen Messias, der Hoffnung Israels. War nun Jerusalem mit solchen Fremdlingen angefüllt, so predigten die Apostel mit unerschrockenem Mute Christum, obgleich sie wußten, daß sie dadurch ihr Leben beständig aufs Spiel setzten. Der Geist Gottes drückte dann ihrer Arbeit sein Siegel auf: viele wurden zum Glauben bekehrt und streuten, indem sie in ihre Heimatgegenden in den verschiedenen Teilen der Welt zurückkehrten, unter allen Völkern und Gesellschaftsklassen den Samen der Wahrheit aus.

Unter den Aposteln, die sich dieser Arbeit widmeten, taten sich besonders Petrus, Jakobus und Johannes hervor, welche die feste Überzeugung hatten, daß sie von Gott bestimmt waren, ihren Landsleuten in der Heimat Christum zu predigen. Treulich und weislich bemühten sie sich, von den Dingen, die sie gesehen und gehört hatten, Zeugnis abzulegen und auf das feste „prophetische Wort“ (2. Petr. 1, 19), zu verweisen, um „das ganze Haus Israel“ davon zu überzeugen, daß Gott diesen Jesus, den die Juden gekreuzigt hatten, „zu einem Herrn und Christus gemacht hat“. Apg. 2, 36.





Kapitel 17.

Herolde des Evangeliums.

(Apg. 13, 4—52.)

Wie Paulus und Barnabas nun nach ihrer Einsegnung durch die Brüder in Antiochien „ausgesandt waren vom Heiligen Geist, kamen sie gen Seleucia, und von da schifften sie gen Zypern“. Damit begannen die Apostel ihre erste Missionsreise.

Zypern war eine der Stätten, wohin die Gläubigen wegen der Verfolgung, die dem Tode des Stephanus folgte, von Jerusalem aus geflohen waren. Von hier aus waren etliche Männer nach Antiochien gekommen und hatten dort „das Evangelium vom Herrn Jesus“ gepredigt. Apg. 11, 20. Barnabas selbst war „aus Zypern“ (Apg. 4, 36) und besuchte jetzt in Begleitung von Johannes Markus, einem Verwandten von ihm, mit Paulus diese Insel.

Die Mutter des Markus hatte sich zum Christenglauben bekehrt, und seitdem bildete ihr Heim in Jerusalem einen Zufluchtsort für die Jünger. Dort waren sie sich stets einer herzlichen Aufnahme und einer Gelegenheit zum Ausruhen sicher. Bei einem Besuch der Apostel daselbst erbot Markus sich, Paulus und Barnabas auf ihrer Missionsreise zu begleiten. Er verspürte das Wirken der Gnade Gottes an seinem Herzen und hatte Verlangen danach, sich ganz dem Evangeliumswerk zu widmen.

Als sie in die Stadt Salamis kamen, verkündigten die Apostel „das Wort Gottes in der Juden Schulen . . . Und da sie die Insel durchzogen bis zu der Stadt Paphos, fanden sie einen Zauberer und falschen Propheten, einen Juden, der hieß Bar-Jesus; der war bei Sergius Paulus, dem Landvogt, einem verständigen Mann. Der rief zu sich Barnabas und

Saulus und begehrte das Wort Gottes zu hören. Da widerstand ihnen der Zauberer Elymas (denn also wird sein Name gedeutet), und trachtete, daß er den Landvogt vom Glauben wendete.“

Nicht ohne Kampf läßt Satan den Aufbau des Reiches Gottes auf Erden vor sich gehen. Die Mächte des Bösen streiten unaufhörlich wider die zur Ausbreitung des Evangeliums verordneten Werkzeuge; besonders rührig aber sind diese Gewalten der Finsternis, wenn die Wahrheit vor angesehenen und wahrhaft rechtschaffenen Leuten verkündigt wird. So war es auch, als Sergius Paulus, der Landvogt von Zypern, das Evangelium vernahm. Der Landvogt hatte die Apostel zu sich kommen lassen, um in der Botschaft, die sie verkündigten, unterwiesen zu werden, und jetzt versuchten die bösen Mächte, die durch den Zauberer Elymas wirkten, ihn durch ihre verderblichen Einflüsterungen vom Glauben abzuwenden und Gottes Absicht zu durchkreuzen.

Auf diese Weise bemüht sich der gefallene Feind allezeit, einflußreiche Männer, die nach ihrer Bekehrung dem Werke Gottes gute Dienste leisten würden, von einem Übertritt abzuhalten. Der treue Evangeliumsarbeiter braucht jedoch von der Hand des Feindes keine Niederlage zu fürchten, denn es ist sein Vorrecht, mit Kraft aus der Höhe angetan zu werden und so jedem satanischen Einfluß zu widerstehen.

Obgleich Paulus von Satan arg bedrängt wurde, hatte er dennoch den Mut, den zu maßregeln, durch welchen der Feind wirkte. Heiligen Geistes voll, sah der Apostel ihn an „und sprach: O du Kind des Teufels, voll aller List und aller Schalkheit, und Feind aller Gerechtigkeit, du hörst nicht auf abzuwenden die rechten Wege des Herrn; und nun siehe, die Hand des Herrn kommt über dich, und sollst blind sein und die Sonne eine Zeitlang nicht sehen. Und von Stund an fiel auf ihn Dunkelheit und Finsternis, und er ging umher und suchte Handleiter. Als der Landvogt die Geschichte sah, glaubte er und verwunderte sich der Lehre des Herrn.“

Der Zauberer hatte den Beweisen der Evangeliumswahrheit die Augen verschlossen, und nun ließ der Herr in gerechtem Zorn seine natürlichen Augen verschließen und ihm das Tageslicht entziehen. Diese Blindheit war keine bleibende,

sondern nur eine zeitweilige, dazu bestimmt, ihn an seine Buße zu gemahnen und zu veranlassen, bei Gott, den er so schwer beleidigt hatte, um Vergebung nachzusuchen. Die Verwirrung, in welche er auf diese Weise versetzt wurde, machte seine gegen die Lehre Christi angewandten listigen Kunstgriffe wirkungslos. Die Tatsache, daß er mit Blindheit geschlagen umhertappen mußte, bewies allen, daß die von den Aposteln bewirkten und von Elymas als Taschenspielererei hingestellten Wunder durch die Kraft Gottes geschahen. Von der Wahrheit der von den Aposteln vertretenen Lehre überzeugt, nahm der Landvoigt nunmehr das Evangelium an.

Elymas war kein gebildeter, aber ein für Satans Werk besonders geeigneter Mann. Wer Gottes Wahrheit verkündigt, wird dem verschmißten Feinde in sehr verschiedenen Gestalten begegnen: manchmal in der Person eines Gelehrten, häufiger jedoch in der unwissender Menschen, die Satan zu brauchbaren Werkzeugen zur Verführung von Menschenseelen herangebildet hat. Der Diener Christi muß in der Furcht Gottes und in der Macht seiner Stärke treu auf seinem Posten stehen; dann kann er unter Satans Heeren Verwirrung anrichten und im Namen des Herrn den Sieg behalten.

Paulus und seine Begleiter setzten ihre Reise fort und kamen nach Perge im Lande Pamphylien. Der Weg war beschwerlich, sie erlitten Ungemach und Entbehrungen und waren allseits von Gefahren umgeben; letztere lauerten sichtbar und auch unsichtbar in den Dörfern und Städten, welche sie durchreisten, ja selbst auf den einsamen Landstraßen. Paulus und Barnabas hatten jedoch gelernt, auf die befreiende Macht Gottes zu vertrauen. Ihre Herzen waren voll heißer Liebe zu verlorenen Seelen. Als treue Hirten auf der Suche nach den verlorenen Schafen dachten sie nicht an ihre eigene Unannehmlichkeit oder Bequemlichkeit. Sich selbst vergessend, wankten sie nicht, wenn sie auch ermattet und hungrig waren und vor Kälte zitterten. Sie hatten ihr Augenmerk nur auf ein Ziel gerichtet: auf das Heil derer, die sich weit von der Hürde verirrt hatten.

Hier nun war es, wo Markus, von Furcht und Entmutigung überwältigt, in seiner Absicht, sich dem Werke des Herrn restlos hinzugeben, einstweilen wankend wurde. An Schwie-

rigkeiten nicht gewöhnt, wurde er zufolge der Gefahren und Entbehrungen auf dem Wege verzagt. Unter günstigen Umständen hatte er erfolgreich gewirkt, jetzt aber, unter Schwierigkeiten und Gefahren, wie sie Bahnbrecher so oft heimsuchen, war er nicht imstande, sich im Erdulden von Beschwerden als ein guter Kämpfer unterm Kreuze zu erweisen. Er mußte erst noch lernen, Gefahren, Verfolgungen und Trübsalen mutig und tapfer zu begegnen. Als die Apostel weiter vordrangen und noch größere Schwierigkeiten zu befürchten waren, ließ Markus sich einschüchtern. Er verlor den Mut, sie weiter zu begleiten und kehrte nach Jerusalem zurück.

Diese Flucht des Markus vor der Gefahr gab Paulus Veranlassung, den Markus eine Zeitlang ungünstig, ja sogar streng zu beurteilen. Barnabas jedoch war geneigt, sein Verhalten mit seiner Unerfahrenheit zu entschuldigen. Es war ihm darum zu tun, daß Markus das Predigtamt nicht wieder fahren ließe, denn er sah in ihm Anlagen zu einem brauchbaren und nützlichen Diener Christi. Später wurde ihm seine Besorgnis um Markus reich belohnt, denn der junge Mann übergab sich rückhaltlos dem Herrn und der Verkündigung des Evangeliums selbst in schwierigen Feldern. Durch Gottes Segen und unter der weisen Anleitung des Barnabas entwickelte er sich zu einem wertvollen Arbeiter.

Paulus söhnte sich späterhin mit Markus aus und nahm ihn als Mitarbeiter an. Er empfahl ihn den Koloffern als einen „Gehilfen am Reich Gottes“, der ihm „ein Trost geworden“ war. Kol. 4, 11. Ein andermal, nicht lange vor seinem Tode, sagte er von Markus, daß er ihm „nützlich zum Dienst“ sei. 2. Tim. 4, 11.

Nachdem Markus sie verlassen hatte, besuchten Paulus und Barnabas Antiochien in Pisidien, gingen dort am Sabbat in die jüdische Schule und setzten sich. „Nach der Lektion aber des Gesetzes und der Propheten sandten die Obersten der Schule zu ihnen und ließen ihnen sagen: Liebe Brüder, wollt ihr etwas reden und das Volk ermahnen, so saget an.“ Nachdem sie auf diese Weise eingeladen waren zu sprechen, „stand Paulus auf und winkte mit der Hand und sprach: Ihr Männer von Israel und die ihr Gott fürchtet, höret zu!“ Dann hielt er eine wunderbare Rede. Er gab darin einen geschichtlichen

überblick über die Art und Weise, wie Gott mit den Juden umgegangen war von der Zeit ihrer Befreiung aus der ägyptischen Knechtschaft an, und wie er ihnen aus dem Samen Davids einen Heiland verheißten hatte, worauf er offen erklärte: „Aus dieses Samen hat Gott, wie er verheißten hat, kommen lassen Jesum, dem Volk Israel zum Heiland; wie denn Johannes zuvor dem Volk Israel predigte die Taufe der Buße, ehe denn er anfang. Da aber Johannes seinen Lauf erfüllte, sprach er: Ich bin nicht der, für den ihr mich haltet; aber siehe, er kommt nach mir, des ich nicht wert bin, daß ich ihm die Schuhe seiner Füße auflöse.“ Also predigte er mit Kraft Jesum als den Heiland der Menschen, den Messias der Weissagung.

Nachdem Paulus diese Erklärung abgegeben hatte, sagte er: „Ihr Männer, liebe Brüder, ihr Kinder des Geschlechtes Abraham, und die unter euch Gott fürchten, euch ist das Wort dieses Heils gesandt. Denn die zu Jerusalem wohnen und ihre Obersten, diemeil sie diesen nicht kannten noch die Stimmen der Propheten (welche an allen Sabbaten gelesen werden), haben sie dieselben mit ihrem Urteilen erfüllt.“

Paulus zögerte nicht, die Wahrheit betreffs der Verwerfung des Heilandes von seiten der jüdischen Leiter hier ungeschminkt auszusprechen. „Wiemohl sie“, fuhr er fort, „keine Ursache des Todes an ihm fanden, baten sie doch Pilatus, ihn zu töten. Und als sie alles vollendet hatten, was von ihm geschrieben ist, nahmen sie ihn von dem Holz und legten ihn in ein Grab. Aber Gott hat ihn auferweckt von den Toten; und er ist erschienen viele Tage denen, die mit ihm hinauf von Galiläa gen Jerusalem gegangen waren, welche sind seine Zeugen an das Volk.“

Hierauf sprach er: „Wir verkündigen euch die Verheißung, die zu unsern Vätern geschehen ist, daß sie Gott uns, ihren Kindern, erfüllt hat in dem, daß er Jesum auferweckte; wie denn im zweiten Psalm geschrieben steht: ‚Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget.‘ Daß er ihn aber hat von den Toten auferweckt, daß er hinfort nicht soll verwesen, spricht er also: ‚Ich will euch die Gnade, David verheißten, treulich halten.‘ Darum spricht er auch an einem andern Ort: ‚Du wirst es nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe.‘

Denn David, da er zu seiner Zeit gedient hatte dem Willen Gottes, ist entschlafen und zu seinen Vätern getan und hat die Verweisung gesehen. Den aber Gott auferweckt hat, der hat die Verweisung nicht gesehen.“

Als Paulus in dieser Weise klar von der Erfüllung der bekannten Prophezeiungen betreffs des Messias gesprochen hatte, predigte er ihnen Buße und Vergebung der Sünden durch die Verdienste Jesu, ihres Heilandes. „So sei es nun euch kund, liebe Brüder,“ sagte er, „daß euch verkündigt wird Vergebung der Sünden durch diesen und von dem, wovon ihr nicht konntet im Gesetz des Mose gerecht werden.“

Gottes Geist war mit den gesprochenen Worten und bewegte die Herzen. Die Berufung des Apostels auf alttestamentliche Prophezeiungen und seine Erklärung, daß diese sich in dem Lehramt Jesu von Nazareth erfüllt hätten, überzeugte manche Seele, die sich nach der Ankunft des verheißenen Messias sehnte. Dazu erfüllte die bestimmte Aussage des Redners, daß die Verheißung des Heils den Juden sowohl als auch den Heiden galt, auch solche mit Hoffnung und Freude, die dem Fleische nach nicht zu den Kindern Abrahams gezählt wurden.

„Da aber die Juden aus der Schule gingen, baten die Heiden, daß sie am nächsten Sabbat ihnen die Worte sagten.“ Als die Gemeinde voneinander ging, folgten „viele Juden und gottesfürchtige Jüdingenossen, welche die ihnen an diesem Tage übermittelte frohe Kunde angenommen hatten, Paulus und Barnabas nach, und diese „sagten ihnen und vermahnten sie, daß sie bleiben sollten in der Gnade Gottes“.

Das durch Pauli Rede in Antiochien in Pisidien erweckte Interesse brachte am nächsten Sabbat „fast die ganze Stadt“ zusammen, um „das Wort Gottes zu hören. Da aber die Juden das Volk sahen, wurden sie voll Neides und widersprachen dem, was von Paulus gesagt ward, widersprachen und lästerten.

Paulus aber und Barnabas sprachen frei öffentlich: Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden; nun ihr es aber von euch stoßet und achtet euch selbst nicht wert des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden. Denn also hat uns der Herr geboten: „Ich habe dich den Heiden zum Licht gesetzt, daß du das Heil seiest bis an das Ende der Erde.“

„Da es aber die Heiden hörten, wurden sie froh und priesen das Wort des Herrn und wurden gläubig, wie viele ihrer zum ewigen Leben verordnet waren.“ Sie freuten sich sehr, daß Christus sie als Kinder Gottes anerkannte und tauschten mit dankbarem Herzen auf das gepredigte Wort. Die glaubten, wären auch eifrig, die Evangeliumsbotschaft andern mitzuteilen, und so wurde „das Wort des Herrn . . . ausgebreitet durch die ganze Gegend“.

Schon Jahrhunderte zuvor hatten die inspirierten Schreiber dieses Einsammeln der Heiden geschildert; aber solche prophetischen Aussprüche waren nur wenig verstanden worden. So hatte Hosea gesagt: „Es wird aber die Zahl der Kinder Israel sein wie der Sand am Meer, den man weder messen noch zählen kann. Und es soll geschehen an dem Ort, da man zu ihnen gesagt hat: ‚Ihr seid nicht mein Volk‘, wird man zu ihnen sagen: ‚O ihr Kinder des lebendigen Gottes!‘“ Und wiederum: „Ich will sie mir auf Erden zum Samen behalten und mich erbarmen über die, so in Ungnaden war, und sagen zu dem, das nicht mein Volk war: Du bist mein Volk; und es wird sagen: Du bist mein Gott.“ Hos. 2, 1. 25.

Der Heiland selbst sagte während seines irdischen Lehramtes die Ausbreitung des Evangeliums unter den Heiden voraus. In dem Gleichnis von den Arbeitern im Weinberge erklärte er den unbußfertigen Juden: „Das Reich Gottes wird von euch genommen und einem Volke gegeben werden, das seine Früchte bringt.“ Matth. 21, 43. Nach seiner Auferstehung beauftragte er seine Jünger, „in alle Welt“ zu gehen, „alle Völker“ zu lehren, „das Evangelium aller Kreatur“ zu predigen, niemand ungewarnt zu lassen. Matth. 28, 19; Mark. 16, 15.

Obwohl Paulus und Barnabas zu Antiochien in Pisidien sich an die Heiden wandten, hörten sie dennoch nicht auf, für die Juden zu wirken, wo sie nur eine günstige Gelegenheit fanden, gehört zu werden. Später predigten Paulus und seine Mitarbeiter in Thessalonich, Korinth, Ephesus und andern wichtigen Städten das Evangelium zu Juden und Heiden. Ihr Hauptaugenmerk aber richteten sie von nun an auf den Aufbau des Reiches Gottes in heidnischen Ländern und unter Völkerschaften, die nur wenig oder gar keine Kenntnis von dem wahren Gott und seinem Sohn hatten.

Die Herzen Pauli und seiner Mitarbeiter waren von Mitleid erfüllt mit denen, die „ohne Christum, fremd und außer der Bürgerschaft Israels und fremd den Testamenten der Verheißung“ waren und daher „keine Hoffnung“ hatten und „ohne Gott in der Welt“ dastanden. Durch den unermüdlchen Dienst der Apostel unter den Heiden lernten die „Gäste und Fremdlinge“, die „weiland ferne gewesen“, daß sie „nahe geworden“ waren „durch das Blut Christi“, und daß sie durch den Glauben an sein verfühnendes Opfer „Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen“ werden könnten. Eph. 2, 12. 13. 19.

Im Glauben vorangehend, wirkte Paulus unaufhörlich am Aufbau des Reiches Gottes unter denen, die von den Lehrern in Israel vernachlässigt worden waren. Beständig erhob er Christum Jesum als den „König aller Könige und Herr aller Herren“ (1. Tim. 6, 15) und ermahnte die Gläubigen, „gewurzelt und erbaut in ihm und fest im Glauben“ zu sein. Kol. 2, 7.

Denen, die glauben, ist Christus ein sicherer Grund. Auf diesen lebendigen Stein können Juden und Heiden gleicherweise bauen; er ist groß genug für alle und auch stark genug, um das Gewicht und die Last der ganzen Welt zu tragen. Diese Tatsache hat Paulus selbst klar erkannt. Als er sich kurz vor dem Abschluß seines Lehramtes an eine Gruppe von Gläubigen aus den Heiden wandte, die fest geblieben waren in ihrer Liebe zur Evangeliumswahrheit, schrieb er: „So seid ihr . . . erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist.“ Eph. 2, 19. 20.

Als die Evangeliumsbotschaft sich in Pisidien ausbreitete, bewegten die ungläubigen Juden von Antiochien in ihrem blinden Vorurteil „die andächtigen und ehrbaren Weiber und der Stadt Oberste und erweckten eine Verfolgung über Paulus und Barnabas und stießen sie zu ihren Grenzen hinaus“.

Die Apostel ließen sich durch diese Behandlung nicht entmutigen; sie gedachten der Worte ihres Meisters: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei übles wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost; es wird euch im Himmel wohl belohnt werden. Denn also haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen sind.“ Matth. 5, 11. 12.

Das Evangelium machte gute Fortschritte, und die Apostel hatten allen Grund, guter Zuversicht zu sein. Ihr Wirken unter den Pisidiern zu Antiochien war reich gesegnet worden, und auch die Gläubigen, die sie zurückließen, um zeitweilig die Arbeit allein fortzusetzen, wurden „voll Freude und Heiligen Geistes“.





Kapitel 18.

Das Wirken unter den Heiden.

(Apg. 14, 1—26.)

Von Antiochien in Pisidien gingen Paulus und Barnabas nach Ikonion und begannen dort, wie in Antiochien, ihr Werk in der Schule ihres eigenen Volkes. Sie hatten guten Erfolg, „also daß eine große Menge der Juden und der Griechen gläubig ward“. Aber in Ikonion wie auch an andern Orten, wo sie wirkten, „erweckten und entrüsteten die ungläubigen Juden die Seelen der Heiden wider die Brüder“.

Die Apostel ließen sich jedoch nicht von ihrer Mission abbringen, zumal viele das Evangelium von Christo annahmen. Trotz Widerstand, Neid und Vorurteil setzten sie ihr Werk fort „und lehrten frei im Herrn, welcher bezeugte das Wort seiner Gnade und ließ Zeichen und Wunder geschehen durch ihre Hände“. Diese Beweise göttlichen Wohlgefallens übten einen mächtigen Einfluß auf diejenigen aus, deren Seelen sich besserer Überzeugung nicht verschlossen, und die Zahl der zum Evangelium Bekehrten mehrte sich.

Als die von den Aposteln gebrachte Botschaft an Volkstümlichkeit zunahm, wurden die ungläubigen Juden mit Neid und Haß erfüllt und beschloßen, dem Wirken von Paulus und Barnabas sofort ein Ende zu machen. Vermittels falscher und übertriebener Berichte flößten sie der Obrigkeit die Befürchtung ein, daß die ganze Stadt in Gefahr stände, zu einem Aufstand aufgewiegelt zu werden. Sie erklärten, daß große Mengen sich den Aposteln anschließen und gaben zu verstehen, daß letztere geheime und gefährliche Dinge im Schilde führten.

Infolge dieser Anklage wurden die Apostel etlichemal vor die Obrigkeit geführt, aber ihre Verteidigung war so klar und vernünftig und der Bericht über ihre Lehren so ruhig und

faßlich, daß sich ein starker Einfluß zu ihren Gunsten geltend machte. Obgleich die Behörden durch die falschen Aussagen, die man ihnen betreffs der Apostel gemacht hatte, von Vorurteilen gegen dieselben erfüllt waren, wagten sie es dennoch nicht, sie zu verurteilen, denn sie mußten zugeben, daß die Lehren des Paulus und des Barnabas darauf abzielten, die Menschen zu tugendhaften, gesetzestreuen Bürgern zu machen, und daß sich Gesittung und Ordnung in der Stadt nur heben könnten, wenn die von den Aposteln gelehrtten Wahrheiten angenommen würden.

Durch den Widerstand, auf den die Jünger stießen, trat die Botschaft der Wahrheit immer mehr an die Öffentlichkeit, und die Juden sahen, daß ihre Bemühungen, das Werk der neuen Lehrer zu durchkreuzen, nur dazu beitrugen, dem neuen Glauben mehr Anhänger zuzuführen. „Die Menge aber der Stadt spaltete sich; etliche hielten's mit den Juden, und etliche mit den Aposteln.“

Die jüdischen Leiter gerieten durch die Wendung der Dinge derart in Wut, daß sie beschloßen, ihr Ziel auf gewaltsamem Wege zu erreichen. Indem sie die schlimmsten Leidenschaften eines unwissenden, lärmenden Pöbels erweckten, gelang es ihnen, einen Aufruhr hervorzurufen, den sie als eine Folge der Lehren der Jünger bezeichneten. Durch diese falsche Anklage hofften sie die Hilfe der Behörden zur Ausführung ihrer Absichten zu gewinnen. Sie beschloßen, daß die Apostel keine Gelegenheit haben sollten, sich zu rechtfertigen, sondern daß der Pöbel dazwischenkommen und Paulus und Barnabas steinigen sollte, um so ihrem Wirken ein Ende zu machen.

Freunde, Ungläubige noch dazu, warnten die Apostel vor den böswilligen Absichten der Juden und drangen in sie, sich nicht unnötigerweise der Wut des Pöbels auszusetzen, sondern um ihres Lebens willen zu fliehen. Infolgedessen verließen Paulus und Barnabas heimlich Ikonion und überließen es den Gläubigen, das Werk eine Zeitlang allein fortzusetzen. Sie nahmen jedoch keineswegs endgültig Abschied, sondern beabsichtigten zurückzukehren, sobald die Aufregung sich gelegt haben würde, um dann das angefangene Werk zu vollenden.

Zu jeder Zeit und in jedem Lande haben Gottes Boten bitteren Widerstand von solchen erdulden müssen, die vorsätzlich

das Licht vom Himmel verwarfen. Oft haben die Feinde des Evangeliums scheinbar triumphiert, wenn sie durch Entstellungen und Lügen Türen verschlossen, durch welche Gottes Boten hätten Eingang gewinnen mögen. Diese Türen können jedoch nicht für immer verschlossen bleiben, und so hat der Herr oft, wenn seine Diener nach einiger Zeit zurückkehrten, um ihre Arbeit wieder aufzunehmen, mächtiglich für sie gewirkt und sie befähigt, Denkmäler zur Ehre seines Namens aufzurichten.

Als die Apostel durch die Verfolgung von Ikonion vertrieben worden waren, gingen sie nach Lystra und Derbe in Lykaonien. In diesen Städten wohnten vornehmlich Heiden, abergläubische Leute, von denen etliche jedoch bereit waren zuzuhören und das Evangelium anzunehmen. Hier und in der Gegend umher beschlossen die Apostel zu wirken, in der Hoffnung, dem jüdischen Vorurteil und der Verfolgung zu entgehen.

In Lystra gab es keine Judenthule, obgleich einige Juden in der Stadt wohnten. Viele Einwohner von Lystra beteten in einem Tempel an, der dem Jupiter geweiht war. Als Paulus und Barnabas in die Stadt kamen, die Einwohner um sich versammelten und ihnen die klaren Wahrheiten des Evangeliums auseinanderlegten, versuchten viele, diese Lehren mit ihren abergläubischen Veranstaltungen bei der Anbetung des Jupiter in Verbindung zu bringen.

Die Apostel bemühten sich, diesen Götzendienern eine Erkenntnis von Gott, dem Schöpfer, und von seinem Sohne, dem Heiland der Menschen, zu vermitteln. Sie lenkten ihre Aufmerksamkeit zuerst auf Gottes wunderbare Werke, auf die Sonne, den Mond und die Sterne, auf die bewunderungswürdige Ordnung und Regelmäßigkeit in der Wiederkehr der Jahreszeiten, auf die mächtigen schneebedeckten Berge, die hohen Bäume und verschiedene andere Wunder der Natur, welche von einer Geschicklichkeit zeugten, die menschliche Begriffe übersteigt. Durch diesen Hinweis auf die Werke des Allmächtigen brachten die Apostel die Gemüter der Heiden zum Nachdenken über den großen Herrscher des Weltalls.

Nachdem die Apostel diese Grundwahrheiten betreffs des Schöpfers klargelegt hatten, erzählten sie den Lystranern vom

Sohne Gottes, der vom Himmel auf unsre Erde kam, weil er die Menschenkinder liebte. Sie sprachen von seinem Leben und seinem Wirken; von seiner Verwerfung durch die, zu deren Rettung er gekommen war; von seinem Verhör, seiner Kreuzigung, seiner Auferstehung und seiner Himmelfahrt, um droben als Mittler für die Menschen zu wirken. So predigten Paulus und Barnabas im Geiste und in der Kraft Gottes das Evangelium in Lystra.

Als Paulus wieder einmal dem Volke von Christi Wundern der Heilung an den Kranken und Leidenden erzählte, sah er unter seinen Zuhörern einen Krüppel, dessen Augen fest auf ihn gerichtet waren und der seine Worte im Glauben annahm. Paulus empfand tiefes Mitleid mit diesem Elenden, dem er anmerkte, „daß er glaubte, ihm möchte geholfen werden“. In Gegenwart der versammelten Götzendiener befahl er dem Krüppel, sich aufrecht auf seine Füße zu stellen. Bisher hatte der Leidende nur eine sitzende Stellung einnehmen können; jetzt aber war er imstande, dem Befehl Pauli sofort nachzukommen und zum erstenmal in seinem Leben auf seinen Füßen zu stehen. Diese Betätigung des Glaubens brachte ihm solche Kraft, daß er, der solange ein Krüppel gewesen war, „aufsprang und wandelte“.

„Da aber das Volk sah, was Paulus getan hatte, hoben sie ihre Stimme auf und sprachen auf Lykaonisch: Die Götter sind den Menschen gleich geworden und zu uns herniedergekommen.“ Diese Behauptung war im Einklang mit einer ihrer Überlieferungen, nach welcher die Götter gelegentlich die Erde besuchten. Sie nannten Barnabas wegen seines ehrwürdigen Aussehens, der würdevollen Haltung und der Milde und Güte, die sich in seinen Zügen ausprägten, Jupiter, den Göttervater. Paulus hielten sie für Mercurius, „diemeil er das Wort führte“, eifrig und rührig war und beredete Worte der Warnung und Ermahnung sprach.

Voll Verlangen ihre Dankbarkeit zu beweisen, überredeten die Lystraner den Priester des Jupiter, den Aposteln Ehrfurcht zu erzeigen, und er „brachte Ochsen und Kränze vor das Tor und wollte opfern“ mit dem Volk. Paulus und Barnabas, die Zurückgezogenheit und Ruhe gesucht hatten, wurden erst nichts gewahr von diesen Vorbereitungen. Bald jedoch

wurde durch die Klänge von Musik und das begeisterte Rufen einer großen Volksmenge, die sich vor dem Hause, worin sie waren, versammelt hatte, ihre Aufmerksamkeit erregt.

Als die Apostel sich über die Ursache des Besuchs und der mit ihm zusammenhängenden großen Erregung vergewissert hatten, „zerrissen sie ihre Kleider und sprangen unter das Volk“, in der Hoffnung, sie von ihrem Vorhaben abzubringen. Mit lauter, durchdringender Stimme, die das Rufen des Volkes noch übertönte, suchte Paulus ihre Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, und als der Tumult plötzlich verstummte, sprach er: „Ihr Männer, was macht ihr da? Wir sind auch sterbliche Menschen gleichwie ihr und predigen euch das Evangelium, daß ihr euch bekehren sollt von diesen falschen zu dem lebendigen Gott, welcher gemacht hat Himmel und Erde und das Meer und alles, was darinnen ist; der in vergangenen Zeiten hat lassen alle Heiden wandeln ihre eigenen Wege; und doch hat er sich selbst nicht unbezeugt gelassen, hat uns viel Gutes getan und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, unsre Herzen erfüllt mit Speise und Freude.“

Ungeachtet der bestimmten Erklärung der Apostel, daß sie keine göttlichen Wesen waren, und trotz Pauli Bemühungen, die Gedanken des Volkes auf den wahren Gott als das einzige Wesen, welches der Verehrung würdig ist, zu lenken, war es fast unmöglich, die Heiden zu bewegen, von der Ausführung ihrer Absicht, Opfer darzubringen, abzulassen. Ihr Glaube, daß diese Männer in der Tat Götter waren, war so stark und ihre Begeisterung so groß, daß sie ihren Irrtum nicht eingestehen mochten. Der Bericht sagt, daß sie das Volk „kaum stillten“.

Die Lystraner behaupteten, daß sie doch mit ihren eigenen Augen die von den Aposteln ausgeübte wunderwirkende Kraft wahrgenommen hätten. Sie hätten doch gesehen, wie es einem Krüppel, der noch nie habe gehen können, möglich geworden sei, sich jetzt vollkommener Gesundheit und Kraft zu erfreuen. Erst nach vielen Erörterungen und nach einer eingehenden Aufklärung betreffs ihrer Mission als Vertreter des Gottes des Himmels und seines Sohnes, des großen Arztes, gelang es Paulus und Barnabas, das Volk zu überreden, von seinem Vorhaben Abstand zu nehmen.

Dem Wirken des Paulus und Barnabas zu Lystra wurde plötzlich durch die Bosheit gewisser „Juden von Antiochien und Ikonion“ Einhalt geboten, welche, nachdem ihnen der Erfolg der Apostel unter den Lykaoniern zur Kenntnis gelangt war, beschlossen hatten, ihnen nachzugehen und sie zu verfolgen. In Lystra angekommen, gelang es diesen Juden bald, dem Volke dieselbe gehässige Gesinnung einzuslößen, die sie selber beherrschte. Durch Entstellungen und Verleumdungen wurden die, welche Paulus und Barnabas noch vor kurzem als göttliche Wesen betrachtet hatten, überredet zu glauben, daß die Apostel in Wirklichkeit schlimmer als Mörder seien und den Tod verdienten.

Die Enttäuschung, welche die Lystraner erlitten hatten, als ihnen das Vorrecht verweigert wurde, den Aposteln Opfer darzubringen, hatte Anlaß gegeben, daß sie sich jetzt mit einem Eifer gegen Paulus und Barnabas wandten, der der Begeisterung nichts nachgab, mit der sie ihnen als Göttern zugejubelt hatten. Von den Juden aufgestachelt, wollten sie an den Aposteln handgreiflich werden. Jene schärften ihnen ein, Paulus ja keine Gelegenheit zum Sprechen zu geben, indem sie geltend machten, daß er in dem Falle, falls sie ihm dies Vorrecht gewährten, das Volk bezaubern würde.

Bald wurden auch die mörderischen Absichten der Feinde des Evangeliums zur Ausführung gebracht. Indem die Lystraner sich dem Einfluß des Bösen hingaben, wurden sie von satanischer Wut gepackt; sie ergriffen Paulus und steinigten ihn erbarmungslos. Der Apostel meinte, sein Ende sei gekommen. Der Märtyrertod des Stephanus und der grausame Anteil, den er daran genommen hatte, traten ihm lebendig vor die Seele. Mit Wunden bedeckt und von Schmerzen ohnmächtig, sank er zu Boden; der erregte Pöbel aber „schleifte ihn zur Stadt hinaus, und meinten, er wäre gestorben“.

In dieser dunklen, schweren Stunde blieb die Schar der durch das Wirken des Paulus und Barnabas zum Glauben an Jesum bekehrten Lystraner treu und standhaft. Der unsinnige Widerstand und die grausame Verfolgung seitens ihrer Feinde dienten nur dazu, den Glauben dieser treuen Brüder zu festigen, und sie bewiesen jetzt ihre Treue, indem sie sich schmerz erfüllt um den für tot Gehaltenen scharten.

Wie groß war aber ihr Erstaunen, als inmitten ihrer Wehklagen der Apostel plötzlich sein Haupt erhob und mit dem Lobe Gottes auf den Lippen auf seine Füße sprang! Sie betrachteten diese unerwartete Wiederherstellung des Dieners Gottes als ein Wunder göttlicher Macht, mit welchem der Himmel ihrem Glaubenswechsel sein Siegel aufzudrücken schien. Unausprechliche Freude erfüllte sie, und sie priesen Gott mit neuem Glaubensmut.

Unter denen, die zu Lystra bekehrt worden waren und Augenzeugen der Leiden Pauli sein durften, befand sich ein junger Mann, der später ein hervorragender Arbeiter für Christum werden und mit dem Apostel die Mühseligkeiten und Freuden der Pionierarbeit in schweren Feldern teilen sollte. Es war Timotheus. Als Paulus aus der Stadt geschleift worden war, befand dieser jugendliche Jünger sich unter der Zahl derer, die den scheinbar leblosen Körper umstanden und dann sahen, wie er sich erhob und, wiewohl zerschlagen und blutbedeckt, dennoch Gott pries, weil er um Christi willen hatte leiden dürfen.

Am Tage nach der Steinigung des Paulus gingen die Apostel nach Derbe, wo ihr Wirken gesegnet war und viele Seelen Christum als ihren Heiland annahmen. „Sie predigten der Stadt das Evangelium und unterwiesen ihrer viele“, aber weder Paulus noch Barnabas konnten sich dazu verstehen, das Werk anderswo aufzunehmen, ehe sie den Glauben der Bekehrten gestärkt hatten, die sie an den Orten, wo sie kürzlich gewirkt, eine Zeitlang hatten sich selber überlassen müssen. Deshalb zogen sie, ohne vor Gefahren zurückzuschrecken, „wieder gen Lystra und Ikonion und Antiochien, stärkten die Seelen der Jünger und ermahnten sie, daß sie im Glauben blieben“. Viele hatten die frohe Kunde des Evangeliums angenommen und sich dadurch Schmähungen und Widerstand ausgesetzt. Die Apostel suchten nun diese im Glauben zu gründen, damit das getane Werk ein bleibendes wäre.

Um die Neubekehrten in ihrem geistlichen Wachstum zu fördern und in ihrem Bestande zu sichern, sorgten die Apostel dafür, daß eine regelrechte Gemeindeordnung bei ihnen eingeführt wurde. Deshalb wurden an allen Orten in Lykaonien und Pisidien, wo Gläubige waren, vorschriftsgemäß Gemein-

den eingerichtet; in jeder Gemeinde wurden Beamte eingesetzt; dazu wurde eine ausreichende und zweckentsprechende Ordnung eingeführt, auf daß alle Angelegenheiten, die das geistliche Wohl der Gläubigen betrafen, geregelt würden.

Dies stimmte mit dem Evangeliumsplan überein, demzufolge alle Gläubigen in Christo zu einer Körperschaft verbunden werden sollten und auf dessen Befolgung Paulus auch während seines ganzen Lehramtes bedacht war. Alle, die an irgendeinem Ort durch sein Wirken Christum als den Heiland angenommen hatten, wurden zur rechten Zeit zu einer Gemeinde organisiert, selbst wenn die Zahl der Gläubigen nur gering war. Auf diese Weise wurden die Christen unterwiesen, einander zu helfen, eingedenk der Verheißung: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ Matth. 18, 20.

Paulus vergaß auch diese organisierten Gemeinden nicht. Die Sorge für sie lastete in steigendem Maße auf ihm. Wie klein auch eine Gruppe sein mochte, war sie nichtsdestoweniger Gegenstand seiner beständigen Fürsorge. Sorgsam überwachte er die kleineren Gemeinden, wohl wissend, daß sie besonderer Aufmerksamkeit bedurften, damit die Glieder gründlich in der Wahrheit gefestigt würden und Belehrung empfangen, sich ernstlich und uneigennützig um die Menschen ihrer Umgebung zu bemühen.

Paulus und Barnabas versuchten bei all ihrer Missionsarbeit dem Beispiele der Opferfreudigkeit und treuen, emsigen Arbeit für Seelen, das Christus gegeben hatte, nachzufolgen. Umsichtig, eifrig und unermüdet in ihrem Wirken, richteten sie sich nicht nach ihrer Neigung oder den Erfordernissen ihrer Bequemlichkeit, sondern säten mit innigem Verlangen und unablässiger Mühsigkeit den Samen der Wahrheit. Zugleich waren sie darauf bedacht, allen, die sich auf die Seite des Evangeliums stellten, praktische Unterweisungen zu erteilen, die von unermäßigem Werte waren. Dieser Geist des Ernstes und der Gottesfurcht hinterließ in den Gemütern der neuen Jünger einen bleibenden Eindruck bezüglich der Wichtigkeit des Evangeliums.

Wurden versprechende und begabte Männer, wie z. B. Timotheus, bekehrt, so waren Paulus und Barnabas eifrig

bemüht, sie von der Notwendigkeit der Arbeit im Weinberge des Herrn zu überzeugen. Zogen dann die Apostel nach einem andern Ort, so versagte der Glaube dieser Männer nicht, sondern wurde eher stärker, da sie gewissenhaft in den Wegen des Herrn unterwiesen und darüber belehrt worden waren, uneigennützig, fleißig und beharrlich für das Heil ihrer Mitmenschen zu wirken. Dieser sorgfältigen Ausbildung der Neubekehrten war in besonderem Maße der bedeutsame Erfolg zuzuschreiben, den Paulus und Barnabas hatten, als sie das Evangelium in Heidenländern predigten.

Die erste Missionsreise neigte sich schnell ihrem Ende zu. Die Apostel befahlen die neu organisierten Gemeinden dem Herrn, gingen nach Pamphylien, „redeten das Wort zu Perge und zogen hinab gen Attalien. Und von da schifften sie gen Antiochien.“





Kapitel 19.

Jude und Heide.

(Apg. 15, 1—35.)

Als Paulus und Barnabas Antiochien in Syrien erreichten, von wo aus sie auf ihre Missionsreise geschickt waren, nahmen sie so bald wie möglich Gelegenheit, die Gläubigen zu versammeln und ihnen zu verkündigen, „wieviel Gott mit ihnen getan hatte, und wie er den Heiden hätte die Tür des Glaubens aufgetan“. Apg. 14, 27. Die Gemeinde zu Antiochien war groß und beständig im Wachsen begriffen. Als Mittelpunkt der Missionstätigkeit war sie eine der wichtigsten Gruppen christlicher Gläubiger. Ihre Glieder gehörten den verschiedensten Schichten der Bevölkerung aus Juden sowohl als Heiden an.

Während die Apostel im Verein mit Predigern und Laiengliedern zu Antiochien sich ernstlich bemühten, viele Seelen für Christum zu gewinnen, gelang es gewissen jüdischen Gläubigen „von der Pharisäer Sekte“ aus Judäa eine Frage aufzuwerfen, die bald zu weitverbreiteten Streitigkeiten in der Gemeinde Veranlassung gab und unter den gläubigen Heiden Bestürzung hervorrief. Mit großer Bestimmtheit behaupteten diese judaistischen Lehrer, daß man sich beschneiden lassen und das ganze Zeremonialgesetz halten müsse, wenn man selig werden wolle.

Paulus und Barnabas traten dieser falschen Lehre mit Entschiedenheit entgegen und wollten diese Sache nicht vor die Heiden bringen lassen. Anderseits gab es wieder viele unter den gläubigen Juden Antiochiens, die den Standpunkt der kürzlich von Judäa gekommenen Brüder befürworteten.

Die jüdischen Bekehrten waren gewöhnlich nicht geneigt, so schnell voranzugehen, wie Gottes Vorsehung den Weg be-

reitete. In Anbetracht des Erfolges, den das Wirken der Apostel unter den Heiden hatte, war es klar vorauszusehen, daß die Bekehrten aus den Heiden ihrer Zahl nach bald den jüdischen Bekehrten weit überlegen sein würden. Die Juden fürchteten daher, daß ihre nationalen Besonderheiten, welche sie bisher deutlich von allen Völkern unterschieden hatten, schließlich unter denen, welche das Evangelium annahmen, ganz verschwinden würden, wenn die Einschränkungen und Zeremonien ihres Gesetzes den Heiden nicht als zur Aufnahme in die Gemeinde notwendige Bedingung auferlegt würden.

Die Juden hatten sich stets ihrer von Gott verordneten Gottesdienste gerühmt, und viele der zum Glauben an Christum Bekehrten hielten es immer noch für unwahrscheinlich, daß Gott, der einst die hebräische Art und Weise des Gottesdienstes vorgeschrieben hatte, jemals eine Abänderung in irgendeiner seiner Anordnungen gutheißen würde. Sie bestanden darauf, daß die jüdischen Gesetze und Zeremonien den kirchlichen Gebräuchen der christlichen Religion einverleibt werden müßten. Sie begriffen nur langsam, daß alle Sühnopfer den Tod des Sohnes Gottes vorgebildet hatten, in welchem das Wesen an die Stelle des Vorbildes und Schattens trat und nach welchem die Verordnungen und Zeremonien der mosaischen Haushaltung nicht länger bindend waren.

Vor seiner Bekehrung hatte Paulus sich „nach der Gerechtigkeit im Gesetz“ für „unsträflich“ gehalten (Phil. 3, 6); aber seit seiner Herzensänderung hatte er eine klare Erkenntnis von der Mission des Heilandes als Erlöser des ganzen Menschengeschlechts, der Heiden wie der Juden, bekommen und auch den Unterschied zwischen lebendigem Glauben und totem Formenwesen kennengelernt. Im Lichte des Evangeliums hatten die den Israeliten auferlegten alten Gebräuche und Zeremonien eine neue und tiefere Bedeutung angenommen; was sie bildlich darstellten, war Tatsache geworden, und so waren alle, die unter dem Neuen Bunde lebten, von ihrer Beobachtung befreit. Gottes unveränderliches Gesetz, die Zehn Gebote, jedoch beobachtete Paulus auch jetzt noch sowohl dem Geiste als auch dem Buchstaben nach.

In der Gemeinde zu Antiochien rief die Betrachtung der Frage der Beschneidung viele Erörterungen und Zwistigkeiten

hervor. Da nun die Glieder der Gemeinde befürchteten, daß das Ende der fortgesetzten Erörterung dieses Punktes eine Spaltung unter ihnen sein würde, beschloßen sie, Paulus, Barnabas und einige verantwortliche Männer der Gemeinde nach Jerusalem zu senden, um die Angelegenheit den Aposteln und Ältesten zu unterbreiten. Dort würden sie mit den Abgeordneten der verschiedenen Gemeinden und denen, die auf das bevorstehende Fest nach Jerusalem gekommen waren, zusammentreffen. Mittlerweile sollten alle Streitfragen schweigen, bis durch die allgemeine Beratung eine endgültige Entscheidung getroffen wäre, die dann von den verschiedenen Gemeinden im ganzen Lande angenommen werden sollte.

Auf dem Wege nach Jerusalem besuchten die Apostel die Gläubigen in den Städten, welche sie durchreisten, und ermutigten sie durch die Mitteilung ihrer Erfahrungen im Werke Gottes und der Bekehrung der Heiden.

In Jerusalem trafen die Abgeordneten von Antiochien mit den Brüdern der verschiedenen Gemeinden zusammen, die sich hier zu einer allgemeinen Versammlung eingefunden hatten, und berichteten ihnen von dem Erfolg ihres Wirkens unter den Heiden. Dann schilderten sie ausführlich die Verwirrung, die dadurch entstanden sei, daß gewisse bekehrte Pharisäer, die nach Antiochien gekommen waren, erklärt hätten, die bekehrten Heiden müßten beschnitten werden und das Gesetz Moses halten, um selig zu werden.

Diese Frage wurde lebhaft in der Versammlung besprochen. Eng verbunden mit der Frage über die Beschneidung waren noch verschiedene andere, die sorgfältiger Erwägung bedurften. Eine von diesen war, welche Stellung man dem Genuß von Gözenopfern gegenüber einnehmen sollte. Viele der bekehrten Heiden lebten unter unwissenden und abergläubischen Menschen, die den Göttern häufig Opfer darbrachten. Die Priester dieses heidnischen Gottesdienstes aber betrieben einen ausgedehnten Handel mit den Opfertagen, die zu ihnen gebracht wurden, und da befürchteten die Juden, daß die bekehrten Heiden das Christentum in Verruf bringen könnten, wenn sie das kauften, was den Gözen geopfert worden war, indem sie dadurch gewissermaßen gözendienersiche Gebräuche gutheißten würden.

Ferner waren die Heiden gewöhnt, das Fleisch von Tieren zu essen, die ersticht worden waren, während die Juden von Gott die Anweisung erhalten hatten, beim Töten der Tiere, die als Speise dienen sollten, besonders darauf bedacht zu sein, daß der Körper ausblute, andernfalls das Fleisch nicht als gesund erachtet werden durfte. Gott hatte den Juden diese Vorschriften zur Erhaltung ihrer Gesundheit gegeben. Den Juden war es überhaupt eine Sünde, das Blut als Speise zu verwenden. Sie sagten, das Blut sei das Leben und das Blutvergießen sei eine Folge der Sünde.

Die Heiden hingegen pflegten das Blut, welches dem Opfertier entquoll, aufzufangen und bei der Zubereitung von Speisen zu verwenden. Die Juden konnten nun nicht glauben, daß sie die auf besondere Anweisung Gottes angenommenen Gebräuche ändern sollten, und mußten deshalb, wenn sie unter den obwaltenden Umständen mit den Heiden an einem Tische zu essen versuchen würden, an diesen Anstoß und Argerniß nehmen.

Die Heiden, und besonders die Griechen, waren in hohem Grade ausschweifend, und so lag auch die Gefahr nahe, daß einige, deren Herzen unbekehrt waren, ein Glaubensbekenntnis ablegen könnten, ohne ihre schlechten Gewohnheiten aufzugeben. Die jüdischen Christen konnten aber die Unsittlichkeit, die von den Heiden nicht einmal als verbrecherisch angesehen wurde, nicht dulden und hielten es deshalb für höchst angebracht, daß die Beschneidung und die Beachtung des Zeremonialgesetzes den bekehrten Heiden als eine Probe ihrer Aufrichtigkeit und Frömmigkeit zur Pflicht gemacht würde. Dadurch glaubten sie verhindern zu können, daß solche der Gemeinde beitraten, die ohne wahre Herzensbekehrung den Glauben annehmen und später der Sache Christi durch Unsittlichkeit und Ausschweifung Schande bereiten würden.

Die verschiedenen Punkte, welche in die Erledigung der vorliegenden Hauptfrage eingeschlossen waren, schienen der beratenden Versammlung unüberwindliche Schwierigkeiten zu bereiten. Der Heilige Geist aber hatte die Frage, von deren Regelung das Wohl, wenn nicht das Bestehen der christlichen Gemeinde überhaupt abhängig zu sein schien, in Wirklichkeit schon entschieden.

„Da man sich aber lange gestritten hatte, stand Petrus auf und sprach zu ihnen: Ihr Männer, liebe Brüder, ihr wisset, daß Gott lange vor dieser Zeit unter uns erwählt hat, daß durch meinen Mund die Heiden das Wort des Evangeliums hörten und glaubten.“ Hierauf führte er aus, daß der Heilige Geist die in Rede stehende Angelegenheit entschieden habe, indem er auf die unbeschnittenen Heiden wie auf die beschnittenen Juden mit gleicher Kraft herabgekommen sei. Von neuem machte er Mitteilung von dem Gesicht, in welchem Gott ein Tuch mit allerlei vierfüßigen Tieren vor ihm herniederfahren ließ und ihm gebot, zu schlachten und zu essen, und ihm dann, als er sich unter Berufung darauf, noch nie etwas Gemeines oder Unreines gegessen zu haben, weigerte, zur Antwort gab: „Was Gott gereinigt hat, das mache du nicht gemein.“ Apg. 10, 15.

Petrus gab die deutliche Auslegung dieser Worte wieder, die ihm fast unmittelbar darauf durch die Aufforderung erteilt worden sei, zu dem Hauptmann zu gehen und ihn im Glauben Christi zu unterweisen. Diese Botschaft habe gezeigt, daß Gott die Person nicht ansehe, sondern alle, die ihn fürchten, annehmen und anerkenne. Petrus erzählte sodann von seinem Erstaunen darüber, daß er, als er zu den im Hause des Kornelius Versammelten die Worte der Wahrheit redete, Augenzeuge habe sein dürfen, wie der Heilige Geist von all seinen Zuhörern, Heiden ebensoviel wie Juden, Besitz ergriffen habe. Dasselbe Licht, dieselbe Herrlichkeit, die sich in den beschnittenen Juden widerspiegelte, habe auch die Angesichter der unbeschnittenen Heiden erleuchtet. Dies sei Gottes Warnung an ihn gewesen, keinen geringer zu achten als den andern, da das Blut Christi von aller Unreinigkeit reinigen könne.

Schon einmal hatte Petrus mit seinen Brüdern die Bekehrung des Kornelius und seiner Freunde sowie seine Gemeinschaft mit ihnen erörtert. Als er damals erzählte, wie der Heilige Geist auch auf die Heiden fiel, hatte er erklärt: „So nun Gott ihnen gleiche Gabe gegeben hat wie auch uns, die da glauben an den Herrn Jesus Christus: wer war ich, daß ich konnte Gott wehren?“ Apg. 11, 17. Jetzt sagte er mit gleichem Eifer und Nachdruck: „Gott, der Herzenskundiger, zeugte über

sie und gab ihnen den Heiligen Geist gleichwie auch uns und machte keinen Unterschied zwischen uns und ihnen und reinigte ihre Herzen durch den Glauben. Was versucht ihr denn nun Gott mit Auflegen des Jochs auf der Jünger Hälse, welches weder unsre Väter noch wir haben können tragen?“ Dies Joch war nicht etwa das Gesetz der Zehn Gebote, wie manche, welche die bindenden Forderungen des Gesetzes in Abrede stellen, behaupten; Petrus bezog sich hier lediglich auf das Zeremonialgesetz, welches durch den Kreuzestod Christi null und nichtig geworden war.

Die Ansprache des Petrus versetzte die Versammlung in die Lage, mit Geduld Paulus und Barnabas zuhören zu können, die nun ihre Erfahrungen während ihrer Tätigkeit unter den Heiden mitteilten. „Da schwieg die ganze Menge still und hörte zu Paulus und Barnabas, die da erzählten, wie große Zeichen und Wunder Gott durch sie getan hatte unter den Heiden.“

Auch Jakobus legte mit Entschiedenheit Zeugnis davon ab, daß es Gottes Absicht sei, den Heiden dieselben Vorrechte und Segnungen zuteil werden zu lassen, die er den Juden gewährt habe.

Der Heilige Geist erachtete es für gut, den bekehrten Heiden nicht das Zeremonialgesetz aufzuerlegen, und die Ansicht der Apostel betreffs dieser Angelegenheit kam mit der des Geistes Gottes überein. Jakobus führte bei dieser Beratung den Vorsitz, und seine endgültige Entscheidung war: „Darum urteile ich, daß man denen, so aus den Heiden zu Gott sich bekehren, nicht Unruhe mache.“

Damit endeten die Erörterungen. Diese Begebenheit bildet eine Widerlegung der von der römisch-katholischen Kirche aufgestellten Lehre, daß Petrus das Haupt der Gemeinde sei. Alle, welche, wie die Päpste, vorgegeben haben, seine Nachfolger zu sein, stehen mit ihren anmaßenden Ansprüchen nicht auf biblischem Grunde. Nichts im Leben des Petrus rechtfertigt die Behauptung, daß er als Statthalter des Allererhöchsten über seine Brüder erhöht worden sei. Wären alle, die für Nachfolger Petri erklärt wurden, seinem Beispiel gefolgt, so hätten sie sich stets damit begnügt, sich ihren Brüdern gleichrechnen zu lassen.

Bei dieser Gelegenheit scheint Jakobus der gewesen zu sein, welcher den von der Versammlung gefaßten Beschluß bekanntzugeben hatte. Sein Urteil lautete, daß weder das Zeremonialgesetz im allgemeinen noch die Verordnung der Beschneidung im besonderen den Heiden aufgedrungen, ja nicht einmal empfohlen werden sollte. Jakobus suchte seinen Brüdern begreiflich zu machen, daß man gegenüber den Heiden, die durch ihre Bekehrung zu Gott eine große Veränderung in ihrem Leben zu vollziehen gehabt hätten, große Vorsicht üben und sie nicht mit verwirrenden und strittigen Fragen von untergeordneter Wichtigkeit beunruhigen sollte, damit sie nicht in der Nachfolge Christi entmutigt würden.

Die bekehrten Heiden sollten jedoch alle Gebräuche, die sich nicht mit den Grundsätzen des Christentums vereinbaren ließen, aufgeben. Deshalb wurden die Apostel und Ältesten sich einig, die Heiden brieflich anzuweisen, sich vom Götzopfer, vom Blut, vom Ersticken und von Hurerei zu enthalten. Sie sollten statt dessen aber ermahnt werden, die Gebote zu halten und ein heiliges Leben zu führen. Man wollte ihnen ferner die Versicherung geben, daß keiner der Männer, die die Beschneidung für bindend erklärt hatten, von den Aposteln hierzu ermächtigt gewesen sei.

Paulus und Barnabas wurden ihnen sodann als Männer empfohlen, die ihr Leben für den Herrn aufs Spiel gesetzt hatten. Judas und Silas wurden zugleich mit diesen Aposteln ausgesandt, um den Heiden mündlich die Entscheidung der Versammlung mitzuteilen. „Denn es gefällt dem Heiligen Geiste und uns, euch keine Beschwerung mehr aufzulegen als nur diese nötigen Stücke: Daß ihr euch enthaltet vom Götzopfer und vom Blut und vom Ersticken und von Hurerei. So ihr euch vor diesen bewahret, tut ihr recht.“ Diese vier Diener Gottes wurden mit Brief und Botschaft nach Antiochien gesandt, wodurch allen Streitfragen ein Ende gemacht werden sollte, weil sich darin die Stimme der höchsten Autorität auf Erden vernehmen ließ.

Das Konzil, welches diese Angelegenheit entschied, bestand aus Aposteln und Lehrern, die sich in der Gründung von Christengemeinden aus Juden und Heiden hervorgetan hatten, und aus Abgeordneten aus den verschiedensten Gegen-

den. So waren Älteste von Jerusalem und Gesandte von Antiochien zugegen; ferner waren die einflußreichsten Gemeinden vertreten. Die Versammlung handelte nach dem Rat eines erleuchteten Urteils und mit der Würde einer nach göttlichem Willen gegründeten Gemeinde. Ihre Beratungen hatten zum Ergebnis, daß alle einsahen, daß Gott selber durch die Ausgießung des Heiligen Geistes auf die Heiden die vorliegende Frage beantwortet hatte, und sich darüber klar wurden, daß es nunmehr ihre Pflicht sei, der Leitung des Geistes zu folgen.

Die Christen wurden nicht in ihrer Gesamtheit aufgefordert, über die Frage abzustimmen. Die „Apostel und Ältesten“, Männer von Einfluß und Urteil, verfaßten und erließen den Beschluß, der hinfort allgemein von den Christengemeinden angenommen wurde. Die Entscheidung gefiel auch nicht allen; es gab eine Partei ehrgeiziger, viel von sich haltender Brüder, die nicht damit übereinstimmte. Diese Männer maßten sich an, das Werk auf eigene Verantwortung in die Hand zu nehmen. Sie ergingen sich in vielen Klagen und Tadeln, schlugen neue Pläne vor und versuchten das Werk jener Männer, die Gott zur Verkündigung des Evangeliums verordnet hatte, niederzureißen. Von Anfang an hat die Gemeinde mit solchen Hindernissen zu kämpfen gehabt und wird ihnen bis ans Ende der Zeit zu begegnen haben.

Jerusalem war die Hauptstadt der Juden, und dort begegnete man auch der strengsten Absonderung und der meisten Scheinheiligkeit. Die Judenchristen, die hier in der Nähe des Tempels lebten, beschäftigten sich in ihren Gedanken oft mit den besonderen Vorrechten der Juden als Volk. Als diese nun sahen, daß die Christengemeinde von den Zeremonien und Überlieferungen des Judentums abwich, und erkannten, daß sie die besondere Heiligkeit, die man den jüdischen Sitten beigelegt hatte, im Lichte des neuen Glaubens bald aus dem Auge verlieren würde, wurden viele unwillig über Paulus als denjenigen, der in einem hohen Grade an diesem Umschwung schuld sei. Selbst die Jünger waren nicht alle bereit, die Entscheidung des Konzils ohne weiteres anzunehmen. Einige eiferten für das Zeremonialgesetz und urteilten abfällig über Paulus, weil sie meinten, daß seine Auffassung betreffs der Anforderungen des jüdischen Gesetzes nur leicht sei.

In den Reihen der gläubig gewordenen Heiden erweckte die weitsichtige und weittragende Entscheidung des allgemeinen Konzils Vertrauen, und dadurch wurde Gottes Werk begünstigt. Die Gemeinde in Antiochien erfreute sich überdies der Anwesenheit des Judas und Silas, der besonderen Boten, die mit den Aposteln zugleich von der Versammlung in Jerusalem herabgekommen waren. Diese gottesfürchtigen Männer, die „auch Propheten waren, ermahnten die Brüder mit vielen Reden und stärkten sie“. Sie blieben eine Zeitlang in Antiochien. „Paulus aber und Barnabas hatten ihr Wesen zu Antiochien, lehrten und predigten des Herrn Wort samt vielen andern.“

Als Petrus später Antiochien besuchte, gewann er durch sein weises Verhalten den heidnischen Bekehrten gegenüber das Vertrauen vieler. Eine Zeitlang handelte er auch in übereinstimmung mit dem ihm vom Himmel verliehenen Lichte und überwand sein natürliches Vorurteil so weit, daß er mit den bekehrten Heiden sogar an einem Tische aß. Als aber gewisse Juden, die für das Zeremonialgesetz eiferten, von Jerusalem kamen, änderte Petrus unklugerweise sein Verhalten gegen die Bekehrten aus den Heiden. Es heißt, daß noch eine Anzahl Juden „mit ihm heuchelten“, „also daß auch Barnabas verführt ward mit ihnen zu heucheln“. Gal. 2, 13. 14. Diese Bekundung von Schwäche seitens derer, die als Leiter geehrt und geliebt worden waren, hinterließ einen äußerst schmerzlichen Eindruck bei den gläubig gewordenen Heiden. Die Gemeinde drohte sich zu spalten. Paulus aber, der erkannte, welch verheerenden Einfluß das durch Petri Doppelspiel der Gemeinde zugefügte Unrecht ausübte, tadelte diesen öffentlich ob einer solchen Verhehlung seiner wahren Gefühle. In Gegenwart der Gemeinde richtete er an Petrus die Frage: „So du, der du ein Jude bist, heidnisch lebst und nicht jüdisch, warum zwingst du denn die Heiden jüdisch zu leben?“ Gal. 2, 13. 14.

Petrus erkannte den Irrtum, den er begangen hatte, und bemühte sich sofort, das angerichtete Unheil nach Möglichkeit wieder gutzumachen. Gott, der das Ende schon von Anfang weiß, ließ es zu, daß Petrus eine solche Charakterschwäche bekundete, damit der also versuchte Apostel einsähe, daß in ihm nichts sei, dessen er sich zu rühmen vermöchte. Selbst die besten

Menschen werden, sobald sie sich selbst überlassen sind, in ihrem Urtheil irren. Auch sah Gott, daß späterhin manche so betört sein würden, für Petrus und seine vorgeblichen Nachfolger die hohen Vorrechte zu beanspruchen, die Gott allein zukommen. Dieser Bericht von des Apostels Schwäche sollte deshalb einen bleibenden Beweis für seine Fehlerhaftigkeit sowie für die Tatsache bilden, daß er in keiner Weise über die andern Apostel erhaben war.

Das Beispiel des Abweichens von richtigen Grundsätzen steht in der Schrift verzeichnet, damit es für Männer in Vertrauensstellungen im Werke Gottes eine feierliche Warnung sei, nicht von der Rechtschaffenheit zu weichen, sondern sich fest an Grundsätze zu halten. Je schwerer die dem menschlichen Werkzeug auferlegte Verantwortlichkeit ist, und je größer dessen Gelegenheiten, Vorschriften zu machen und zu herrschen, sind, desto mehr darf es sich dessen gewiß sein, daß es Schaden anrichten wird, wenn es nicht sorgfältig den Weg des Herrn verfolgt und im Einklang mit den Bestimmungen handelt, die von der Gesamtheit der Gläubigen in gemeinsamer Beratung getroffen worden sind.

Ist es nicht seltsam, daß Petrus nach allen Niederlagen, nach seinem Fall und seiner Wiederaufnahme, nach seiner langen Dienstlaufbahn, seiner eingehenden Bekanntschaft mit Christo, nach seiner Kenntnis von des Heilandes redlicher Befolgung rechtschaffener Grundsätze, nach allen Belehrungen, die er empfangen hatte, allen Mitteilungen von Gaben, Erkenntnis und Einfluß, die ihm beim Predigen und Lehren des Worts zuteil geworden waren, noch heucheln und aus Menschenfurcht oder aus Rücksicht auf Ansehen bei den Menschen die Grundsätze des Evangeliums verlassen konnte? Ist es nicht seltsam, daß er in seinem Vorsatz, dem Rechten anzuhängen, wankend zu werden vermochte? Möge Gott einen jeden seine Hilflosigkeit erkennen lassen und ihm helfen, sich seiner Unfähigkeit, das Schifflein seines eigenen Lebens geradeswegs und sicher in den Hafen zu bringen, bewußt zu werden.

Paulus war in seinem Predigtamt oft gezwungen, allein zu stehen. Er wurde besonders von Gott unterwiesen und wagte es nicht, Zugeständnisse zu machen, welche seinen Grund-

sätzen zuwiderliefen. Manchmal war die Last schwer, doch Paulus stand fest für das Recht ein. Er war sich darüber klar, daß die Gemeinde nie der Herrschaft menschlicher Macht unterworfen werden dürfe. Weder dürften die Überlieferungen und Grundsätze von Menschen die Stelle geoffenbarter Wahrheit einnehmen, noch sollten Vorurteile oder Willkür einzelner — welche Stellung innerhalb der Gemeinde sie auch immer einnehmen mögen — dem Fortschritt des Evangeliums hinderlich sein.

Paulus hatte sich mit all seinen Fähigkeiten dem Dienste Gottes geweiht. Er hatte die Wahrheiten des Evangeliums unmittelbar vom Himmel empfangen und unterhielt auch bis ans Ende seines Predigtamtes einen regen Verkehr mit dem Himmel. So war er von Gott über das Wesen unnötiger Auflegung von Lasten auf die Heidenchristen belehrt worden und war daher, als von judaistischen Gläubigen in Antiochien die Frage der Beschneidung aufgeworfen wurde, von der Ansicht des Geistes Gottes betreffs solcher Lehre unterrichtet und in der Lage, fest und unnachgiebig einen Standpunkt zu vertreten, dessen Annahme den Gemeinden Freiheit von jüdischen Gebräuchen und Zeremonien brachte.

Ungeachtet der Tatsache, daß Paulus persönlich von Gott gelehrt war, hatte er keine übertriebene Meinung von seiner eigenen Verantwortlichkeit. Während er um unmittelbare Führung zu Gott aufschaute, war er doch stets bereit, die Autorität, mit welcher die Gesamtheit der zu christlicher Gemeinschaft verbundenen Gläubigen ausgerüstet waren, anzuerkennen. Er fühlte, daß er des Rates bedürftig war, und wenn bedeutsame Fragen aufkamen, legte er diese gern der Gemeinde vor und vereinigte sich im Gebet mit seinen Brüdern, um Gott um Weisheit zu bitten, damit die rechte Entscheidung getroffen würde. Selbst „die Geister der Propheten“ waren nach seiner Aussage „den Propheten untertan. Denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens, wie in allen Gemeinden der Heiligen.“ 1. Kor. 14, 32. 33. Mit Petrus lehrte er, daß alle, die der Gemeinde angehören, „untereinander untertan“ (1. Petr. 5, 5) sein sollten.



Kapitel 20.

Das Kreuz wird erhöht.

(Apg. 15, 36—41; 16, 1—6.)

Nachdem Paulus längere Zeit im Dienst zu Antiochien verbracht hatte, schlug er seinem Mitarbeiter vor, abermals eine Missionsreise anzutreten. „Laß uns wiederum ziehen“, sagte er zu Barnabas, „und nach unsern Brüdern sehen durch alle Städte, in welchen wir des Herrn Wort verkündigt haben, wie sie sich halten.“

Paulus und Barnabas waren zärtlich auf das Wohl derer bedacht, welche kürzlich zufolge ihres Wirkens die Evangeliumsbotschaft angestommen hatten, und sehnten sich danach, sie noch einmal zu sehen. Diesen Zug fürsorglicher Anteilnahme hat Paulus nie verloren. Selbst wenn er sich in fernen Missionsfeldern, weit weg von den Orten seiner früheren Tätigkeit befand, fuhr er fort, auf seinem Herzen eine Last für diese Bekehrten zu tragen, daß sie weiterhin treu bleiben und die „Heiligung in der Furcht Gottes“ vollenden möchten. 2. Kor. 7, 1. Beständig suchte er ihnen zu helfen, selbständige, im Wachstum fortschreitende Christen zu werden, die im Glauben stark wären, vor Eifer glühten und sich ungeteilten Herzens Gott und der Aufgabe der Förderung seines Reiches geweiht hätten.

Barnabas war bereit, mit Paulus zu ziehen, wünschte jedoch Markus mitzunehmen, der sich wiederum entschlossen hatte, sich dem Dienst des Herrn zu weihen. Paulus erhob Einspruch dagegen. Er „achtete es billig, daß sie nicht mit sich nähmen einen“, der sie auf der ersten Missionsreise zur Zeit der Not verlassen hatte. Er war nicht geneigt, des Markus Schwäche, daß er das Werk um der ihm daheim winkenden Sicherheit und Bequemlichkeit willen verlassen hatte, zu ent-

schuldigen. Er betonte, daß ein Mann mit so wenig Ausdauer ungeeignet sei für ein Werk, das Geduld, Selbstverleugnung, Tapferkeit, Hingabe, Glauben, Opferfreudigkeit und, wenn es darauf ankommt, selbst das Leben verlange. Paulus und Barnabas gerieten dabei so scharf aneinander, daß sie sich trennten, indem der letzte seiner Überzeugung folgend Markus zu sich nahm „und schiffte gen Zypern. Paulus aber wählte Silas und zog hin, der Gnade Gottes befohlen von den Brüdern.“

Paulus und Silas reisten durch Syrien und Zilizien, wo sie die Gemeinden stärkten, und erreichten endlich Derbe und Lystra in der Provinz Lykaonien. In Lystra war Paulus gesteinigt worden; dennoch begegnen wir ihm wiederum auf dem Schauplatz seiner früheren Gefahr. Er sehnte sich danach zu wissen, wie die, welche durch seine Arbeit das Evangelium angenommen hatten, die Schule der Prüfung bestanden. Er wurde nicht enttäuscht, denn er fand, daß die Gläubigen in Lystra trotz des heftigen Widerstandes fest geblieben waren.

Hier traf Paulus wiederum mit Timotheus zusammen, der am Schluß seines ersten Besuchs zu Lystra Zeuge seiner Leiden gewesen war. Der Eindruck, den Timotheus damals empfangen hatte, hatte sich mit der Zeit vertieft, bis er es als seine Pflicht erachtete, sich völlig dem Dienst des Herrn zu weihen. Er war mit Paulus von Herzen verbunden und sehnte sich danach, dem Apostel bei seiner Arbeit behilflich zu sein, sobald sich die Gelegenheit hierfür bieten würde.

Silas, der Mitarbeiter des Paulus, war zwar ein erprobter, mit dem Geist der Weissagung begabter Arbeiter; aber der Arbeit war so viel, daß es notwendig wurde, mehr Kräfte zum Dienst heranzubilden. Paulus erkannte in Timotheus einen Mann, der das Predigtamt als heiliges Amt zu würdigen mußte, sich auch durch die Aussicht auf Leiden und Verfolgung nicht schrecken ließ und willens war, sich belehren zu lassen. Dennoch wagte der Apostel es nicht, die Verantwortung für die Ausbildung des Timotheus, eines unerfahrenen Jünglings, zum Evangeliumsdienst auf sich zu nehmen, ohne sich zuvor über seinen Charakter und sein Vorleben vollkommene Gewißheit verschafft zu haben. Des Timotheus Vater war ein Grieche und seine Mutter eine Jüdin. Von

klein auf war er in der Heiligen Schrift unterwiesen worden. Die Frömmigkeit im Elternhause war gediegener und nüchterner Art. Seiner Mutter und seiner Großmutter Glaube an das lebendige Wort Gottes gemahnte ihn beständig daran, daß es ein Segen ist, Gottes Willen zu tun. Gottes Wort war die Richtschnur, nach welcher diese beiden gottesfürchtigen Frauen Timotheus erzogen hatten. Die geistliche Kraft der Lehren, die er von ihnen empfangen, hatte ihn in seinen Worten rein und von den ihn umgebenden bösen Einflüssen unbesleckt erhalten. So hatten seine Lehrer daheim mit Gott zusammen gearbeitet, um ihn für die Erfüllung verantwortungsvoller Aufgaben vorzubereiten.

Paulus sah, daß Timotheus treu, beharrlich und aufrichtig war und erwählte ihn zu seinem Gefährten bei der Arbeit auf der Reise. Die Timotheus in der Kindheit belehrt hatten, wurden jetzt dadurch belohnt, daß sie das Kind ihrer Fürsorge in enger Gemeinschaft mit dem großen Apostel sehen durften. Timotheus war noch ein Jüngling, als er von Gott zum Lehrer erwählt wurde; aber seine Grundsätze waren durch die frühzeitige Ausbildung so gefestigt, daß er seinen Platz als Helfer des Apostels ruhig einnehmen konnte. Und obgleich er noch jung war, trug er die ihm auferlegten Verantwortlichkeiten mit christlicher Demut.

Als Vorsichtsmaßregel empfahl Paulus dem Timotheus, sich beschneiden zu lassen, nicht weil Gott es forderte, aber um auch das Letzte zu beseitigen, was die Juden hindern könnte, Timotheus in seinem Predigtamt anzuerkennen. Paulus sah sich durch seine Tätigkeit genötigt, von Stadt zu Stadt und in verschiedene Länder zu reisen und mußte oft Gelegenheit haben, Christum sowohl in den Judenschulen als auch an andern Versammlungsorten zu predigen. Würde es dann bekannt werden, daß einer seiner Mitarbeiter unbeschnitten sei, so könnte sein Werk durch das Vorurteil und den blinden Eifer der Juden sehr beeinträchtigt werden. Überall hatte der Apostel entschiedenen Widerstand oder heftige Verfolgungen zu gewärtigen. Er wünschte jedoch sowohl seinen jüdischen Brüdern als auch den Heiden zur Erkenntnis des Evangeliums zu verhelfen und suchte deshalb, soweit es mit seinem Glauben vereinbar war, jeden Vorwand zum Widerspruch zu nehmen.

Während er so weit dem jüdischen Vorurteil entgegenkam, glaubte und lehrte er jedoch, daß Beschneidung und Vorhaut nichts, das Evangelium von Christo aber alles sei.

Paulus liebte Timotheus, seinen „rechtschaffenen Sohn im Glauben“. 1. Tim. 1, 2. Der große Apostel prüfte den jüngeren Begleiter oft, indem er ihm Fragen bezüglich biblischer Punkte stellte, und wenn sie von Ort zu Ort reisten, unterwies er ihn sorgfältig, wie er erfolgreiche Arbeit tun könne. Paulus und auch Silas waren unablässig bemüht, in ihrem Umgang mit Timotheus den schon in seinem Gemüt hervorgerufenen Eindruck von der heiligen, ernsten Natur der Arbeit eines evangelischen Predigers noch immer mehr zu vertiefen.

Timotheus wiederum suchte beständig Rat und Belehrung bei Paulus. Er ließ sich nicht von augenblicklichen Einfällen leiten, sondern handelte mit Besonnenheit und ruhiger Überlegung, indem er sich bei jedem Schritt fragte: Ist dies des Herrn Weg? Der Heilige Geist vermochte an ihm zu arbeiten und ihn zu einem Tempel herzurichten, in dem Gott Wohnung machen konnte.

Wenn die Lehren der Bibel im täglichen Leben verwirklicht werden, hinterlassen sie einen tiefen und bleibenden Eindruck auf den Charakter. Timotheus lernte diese Lehren und übte sie auch aus. Er verfügte nicht über besonders glänzende Gaben; dennoch war seine Arbeit wertvoll, denn er benutzte die ihm von Gott verliehenen Fähigkeiten im Dienste des Meisters. Die Tiefe seiner religiösen Erfahrung zeichnete ihn vor andern Gläubigen aus und verlieh ihm Einfluß.

Die für Seelen arbeiten, müssen eine tiefere, völligere und klarere Erkenntnis von Gott erlangen, als durch gewöhnliche Anstrengungen zu erreichen ist. Sie müssen alle ihre Kräfte in den Dienst des Meisters stellen. Sie haben einen hohen und heiligen Beruf, und wenn sie zum Lohne Seelen gewinnen, müssen sie sich fest an Gott klammern und täglich Gnade und Kraft vom Quell alles Segens empfangen. „Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen und züchtigt uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers

Heilandes, Jesu Christi, der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte sich selbst ein Volk zum Eigentum, das fleißig wäre zu guten Werken.“ Titus 2, 11—14.

Ehe Paulus und seine Gefährten in neue Gebiete ein-
drangen, besuchten sie die Gemeinden, die in Pisidien und
Umgegend gegründet worden waren. „Wie sie aber durch die
Städte zogen, überantworteten sie ihnen zu halten den Spruch,
welcher von den Aposteln und den Ältesten zu Jerusalem be-
schlossen war. Da wurden die Gemeinden im Glauben be-
festigt und nahmen zu an der Zahl täglich.“

Der Apostel Paulus fühlte sich in hohem Maße verant-
wortlich für die durch seine Arbeit Bekehrten. Vor allem
wünschte er, daß sie treu sein möchten, damit er sich freuen
könnte am Tage Christi, als der „nicht vergeblich gelaufen noch
vergeblich gearbeitet“ habe. Phil. 2, 16. Er zitterte um den
Erfolg seiner Wirksamkeit. Er fühlte, daß selbst sein eigenes
Heil gefährdet sein würde, wenn er seine Pflicht nicht erfüllte
und die Gemeinde nicht mit ihm zusammenarbeitete am Werk
der Seelenrettung. Er wußte, daß das Predigen allein nicht
hinreichend sei, um die Gläubigen anzuleiten, das Wort des
Lebens zu verkündigen. Er wußte, daß man sie Vorschrift auf
Vorschrift, Gebot auf Gebot, hier ein wenig und da ein wenig
(Jes. 28, 10, Elberf. Übers.) lehren müßte, im Werke Christi
sich zu betätigen.

Es ist ein weltweites Gesetz, daß die von Gott gegebenen
Kräfte verkümmern und schwinden, wenn sie nicht benutzt
werden. So verliert die Wahrheit ihre belebende Kraft, ihre
heilende Macht, wenn sie nicht ausgelebt, nicht mitgeteilt wird.
Darauf beruhte auch des Apostels Furcht, daß es ihm miß-
lingen könnte, jedermann vollkommen in Christo darzustellen.
Seine Hoffnung auf den Himmel triübte sich, wenn er darüber
nachdachte, wie irgendein Fehler seinerseits zur Folge haben
könnte, daß die Gemeinde anstatt des göttlichen ein mehr
menschliches Gepräge annehme. All sein Wissen, seine Redner-
gabe, seine Wunder, sein Schauen ewiger Dinge, wenn er bis
in den dritten Himmel entzückt wurde — alles würde nichts
helfen, wenn die, für welche er arbeitete, durch Untreue in
seiner Arbeit der Gnade Gottes verlustig gingen. Deshalb bat

er mündlich sowohl als brieflich diejenigen, welche Christum angenommen hatten, so zu leben, daß sie „ohne Tadel und lauter und Gottes Kinder, unsträflich mitten unter dem unschlächtigen und verkehrten Geschlecht . . . als Lichter in der Welt“, die da „halten an dem Wort des Lebens“, dastehen möchten. Phil. 2, 15. 16.

Jeder aufrichtige Diener Gottes fühlt eine schwere Verantwortung für den geistlichen Fortschritt der seiner Fürsorge anvertrauten Gläubigen und hat sehnlichst danach Verlangen, daß sie Gottes Mitarbeiter seien. Er erkennt, daß das Wohl der Gemeinde in hohem Maße von der gewissenhaften Ausföhrung des ihm von Gott gegebenen Werkes abhängt. Er ist dessen eingedenk, daß jedes zur Gemeinde neu hinzukommende Glied ein Werkzeug mehr zur Ausführung des Erlösungsplanes sein sollte, und sucht deshalb ernstlich und unermüdlich in den Gläubigen ein Verlangen danach zu erwecken, Seelen für Christum zu gewinnen.

Nachdem Paulus und Silas die Gemeinden in Pisidien und den angrenzenden Gegenden besucht hatten, zogen sie mit Timotheus „durch Phrygien und das Land Galatien“, wo sie mit gewaltiger Kraft die frohe Botschaft des Heils verkündigten. Die Galater waren dem Götzendienste ergeben; doch als die Apostel ihnen predigten, nahmen sie mit Freuden die Botschaft auf, welche ihnen Freiheit von der Knechtschaft der Sünde verhieß. Paulus und seine Mitarbeiter verkündigten ihnen die Lehre von der Gerechtigkeit durch den Glauben an das Sühnopfer Christi. Sie stellten Christum dar als den, der die gefallene Menschheit in ihrer hilflosen Lage sah und kam, um Männer und Frauen zu erlösen, indem er ein Leben des Gehorsams gegen Gottes Gesetz führte und die Strafe für ihren Ungehorsam auf sich nahm. Im Lichte des Kreuzes begannen denn auch viele, die nie zuvor von dem wahren Gott etwas gewußt hatten, die Größe der Liebe des Vaters zu begreifen.

Auf diese Weise wurden die Galater unterrichtet in den Grundwahrheiten über Gott, den Vater, und unsern „Herrn Jesus Christus, der sich selbst für unsre Sünden gegeben hat, daß er uns errettete von dieser gegenwärtigen argen Welt nach dem Willen Gottes und unsers Vaters“. „Durch die Predigt vom Glauben“ empfingen sie den Geist Gottes und wurden

„Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum“.
Gal. 1, 4; 3, 2. 26.

Pauli Lebensweise unter den Galatern war derart, daß er später sagen konnte: „Seid doch wie ich . . . ich bitte euch.“ Gal. 4, 12. Seine Lippen waren mit einer glühenden Kohle vom Altar berührt; dazu war er befähigt, sich über körperliche Schwächen zu erheben und Jesum als des Sünders einzige Hoffnung hinzustellen. Wer ihn hörte, wußte, daß er mit Jesu gewesen war. Angetan mit Kraft aus der Höhe, vermochte er geistliche Dinge geistlich zu richten und die Befestigungen Satans niederzureißen. Herzen brachen, wenn er die Liebe Gottes schilderte, wie sie sich in der Aufopferung seines eingeborenen Sohnes offenbarte, und viele wurden veranlaßt zu fragen: Was muß ich tun, daß ich selig werde?

Diese Art und Weise, das Evangelium zu verkündigen, kennzeichnete die Arbeit des Apostels während der ganzen Zeit seines Wirkens unter den Heiden. Stets hielt er ihnen das Kreuz von Golgatha vor die Augen. In einem späteren Abschnitt seiner Erfahrung sagte er: „Wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesum Christum, daß er sei der Herr, wir aber eure Knechte um Jesu willen. Denn Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, daß durch uns entstände die Erleuchtung von der Erkenntnis der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi.“ 2. Kor. 4, 5. 6.

Die gottgeweihten Boten, die in der ersten Zeit des Christentums einer zugrunde gehenden Welt die frohe Botschaft des Heils verkündigten, ließen nicht zu, daß ihre Darstellung von Christo, dem Gekreuzigten, auch nur durch einen Gedanken der Selbsterhöhung getrübt würde. Sie begehrten weder Macht noch Vorrang. Sich selber im Heiland verbergend, priesen sie den großen Plan der Erlösung und das Leben Christi, des Anfängers und Vollenders dieses Planes. Christus, derselbe gestern und heute und in alle Ewigkeit, war der Schwerpunkt ihrer Lehre.

Würden die Lehrer des Wortes Gottes jetzt das Kreuz Christi mehr erhöhen, dann würde ihr Wirken weit erfolgreicher sein. Können Sünder dahin gebracht werden, nur einen verlangenden Blick auf das Kreuz zu werfen; können sie den

gekreuzigten Heiland nur erst einmal zu Gesicht bekommen, dann werden sie auch die Tiefe des göttlichen Erbarmens und die Schwere der Sünde erkennen.

Christi Tod beweist Gottes große Liebe zu den Menschen. Er ist das Unterpfand unsrer Seligkeit. Dem Christen das Kreuz nehmen hieße die Sonne am Himmel auslöschen. Das Kreuz bringt uns näher zu Gott und versöhnt uns mit ihm. Mit dem zärtlichen Mitgefühl väterlicher Liebe sieht Jehova auf das Leiden seines Sohnes, welches dieser erduldet, um die Menschheit vom ewigen Tode zu erretten, und nimmt uns an in dem Geliebten.

Ohne das Kreuz könnte der Mensch keine Gemeinschaft mit dem Vater haben. Auf ihm beruht unsre ganze Hoffnung. Von ihm scheint das Licht der Heilandsliebe, und wenn der Sünder vom Fuße des Kreuzes aus zu dem hinaufschaut, der ihm zur Rettung starb, dann mag er sich freuen mit vollkommener Freude, denn seine Sünden sind ihm vergeben. Im Glauben unterm Kreuz niederkniend, hat er den höchsten Platz erreicht, zu dem ein Mensch gelangen kann.

Durch das Kreuz erfahren wir, daß der himmlische Vater uns liebt mit einer Liebe, die unendlich ist. Dürfen wir uns da wundern, daß Paulus ausrief: „Es sei aber ferne von mir, mich zu rühmen denn allein von dem Kreuz unsers Herrn Jesu Christi“? Gal. 6, 14. Es ist auch unser Vorrecht, uns des Kreuzes zu rühmen, unser Vorrecht auch, uns ganz dem hinzugeben, der sich selber für uns gab. Mit dem Scheine des von Golgatha flutenden Lichts auf unsern Angesichtern, können wir hinausgehen, um denen dieses Licht zu offenbaren, die sich in der Finsternis befinden.





Kapitel 21.

In fernen Ländern.

(Apg. 16, 7—40.)

Die Zeit war nun gekommen, daß das Evangelium über die Grenzen Kleinasiens hinaus verkündigt werden sollte. Damit fanden Paulus und seine Mitarbeiter auch den Weg bereitet, nach Europa hinüberzugehen. Zu Troas, am Ufer des Mittelländischen Meeres, erschien Paulus „ein Gesicht bei der Nacht; das war ein Mann aus Mazedonien, der stand und bat ihn und sprach: Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns!“

Der Ruf war gebieterisch und gestattete keine Verzögerung. „Als er aber das Gesicht gesehen hatte,“ erklärt Lukas, der Paulus, Silas und Timotheus auf der Reise nach Europa begleitete, „da trachteten wir alsobald zu reisen nach Mazedonien, gewiß, daß uns der Herr dahin berufen hätte, ihnen das Evangelium zu predigen. Da fuhren wir aus von Troas; und gerademwegs kamen wir gen Samothrazien, des andern Tages gen Neapolis und von da gen Philippi, welches ist die Hauptstadt des Landes Mazedonien und eine Freistadt.“

„Am Tage des Sabbats“, fährt Lukas fort, „gingen wir hinaus vor die Stadt an das Wasser, da man pflegte zu beten, und setzten uns und redeten zu den Weibern, die da zusammenkamen. Und ein gottesfürchtiges Weib, mit Namen Lydia, eine Purpurkrämerin aus der Stadt der Thyatirer, hörte zu; dieser tat der Herr das Herz auf, daß sie darauf achthatte, was von Paulus geredet ward.“ Sie nahm die Wahrheit gerne an, wurde mit ihren Angehörigen bekehrt und getauft und bat die Apostel, ihr Haus zu ihrem Aufenthaltsort zu machen.

Als die Boten des Kreuzes ihrer Arbeit nachgingen, folgte ihnen eine Frau, die einen Wahrsagergeist hatte und

schrie: „Diese Menschen sind Knechte Gottes des Allerhöchsten, die euch den Weg der Seligkeit verkündigen. Solches tat sie manchen Tag.“

Diese Frau war ein besonderes Werkzeug Satans und hatte ihren Herren vielen Gewinn durch Wahrsagen eingebracht. Ihr Einfluß hatte viel dazu beigetragen, den Götzendienst zu fördern. Satan wußte, daß man jetzt in sein Reich eindrang und nahm seine Zuflucht zu diesem Mittel, um dem Werke Gottes zu widerstehen, indem er hoffte, seine Klügeleien mit den Wahrheiten vermengen zu können, die von den Heerolden des Evangeliums verkündigt wurden. Die empfehlenden Worte, welche diese Frau aussprach, gereichten der Sache der Wahrheit zum Schaden, indem sie die Gedanken der Leute von den Lehren der Apostel ablenkten und das Evangelium in üblen Ruf brachten, da viele dadurch zu der Ansicht kamen, daß die Männer, welche durch den Geist und in der Kraft Gottes redeten, von demselben Geist geleitet würden, wie diese Sendbotin Satans.

Eine Zeitlang ertrugen die Apostel diesen Widerstand, dann aber befahl Paulus unter Eingebung des Heiligen Geistes dem bösen Geiste, die Magd zu verlassen. Ihr sofortiges Schweigen bezeugte, daß die Apostel Diener Gottes waren, und daß der Dämon sie als solche anerkannt und ihren Befehlen gehorcht hatte.

Nachdem die Frau von dem bösen Geiste freigeworden und wieder zur Vernunft gelangt war, entschloß sie sich, eine Nachfolgerin Christi zu werden. Da aber gerieten ihre Herren in Besorgnis ob ihres Gewerbes. Sie sahen, daß alle Hoffnung, durch ihre Wahrsagerei und ihre Vorhersagungen Verdienst zu erlangen, dahin war und daß die Quelle ihrer Einnahmen bald ganz versiegen würde, wenn die Apostel das Evangeliumswerk weiterhin treiben dürften.

Noch viele andre in der Stadt waren am Gelderwerb durch satanisches Blendwerk beteiligt, und da sie den Einfluß einer Macht, die ihnen so wirksam das Handwerk legen konnte, fürchteten, erhoben sie ein lautes Geschrei gegen die Diener Gottes. Schließlich brachten sie die Apostel vor die Obrigkeit und erhoben wider sie die Anklage: „Diese Menschen machen unsre Stadt irre; sie sind Juden und verkündigen eine

Weise, welche uns nicht ziemt anzunehmen noch zu tun, weil wir Römer sind.“

Die Menge geriet in eine wahnsinnige Erregung und erhob sich gegen die Jünger. Der Pöbel gewann die Oberhand und fand Unterstützung bei den Vertretern der Obrigkeit, die den Aposteln die Oberkleider vom Leibe rissen und befahlen, daß man sie geißeln sollte. „Und da sie sie wohl gestäupt hatten, warfen sie sie ins Gefängnis und geboten dem Kerkermeister, daß er sie wohl verwahrte. Der, da er solches Gebot empfangen hatte, warf sie in das innerste Gefängnis und legte ihre Füße in den Stock.“

Die Apostel erduldeten zufolge der qualvollen Lage, in welche man sie gebracht hatte, außerordentliche Schmerzen; doch sie murrten nicht. Im Gegenteil, in der äußersten Finsternis und Trostlosigkeit der Zelle ermutigten sie einander durch Worte und Gebete und lobten und priesen Gott, weil sie würdig erfunden wurden, um seiner Sache willen Schmach zu leiden. Ihre Herzen wurden aufgeheitert durch eine tiefe und heiße Liebe zum Werk ihres Erlösers. Paulus gedachte an die Verfolgungen der Jünger Christi, zu deren Ausführung er sich als Werkzeug hatte gebrauchen lassen, und freute sich, daß ihm die Augen aufgetan worden waren, daß er zu sehen vermochte, und daß sein Herz nunmehr die Macht der herrlichen Wahrheiten empfinden durfte.

Mit Bewunderung hörten die anderen Gefangenen das Beten und Singen vom innersten Gefängnis her erschallen. Sie waren daran gewöhnt, von dorthier Schreien und Seufzen, Fluchen und Schwören die Stille der Nacht unterbrechen zu hören; noch nie aber hatten sie vernommen, daß Gebete und Lobpreisungen von jener düstern Zelle aufstiegen. Wächter und Gefangene wunderten sich und fragten einander, wer diese Leute wohl sein mochten, die, wiewohl unter Kälte leidend, hungrig und gemartert, dennoch frohen Mutes sein konnten.

Mittlerweile waren die Stadtobersten heimgegangen, sich glücklich preisend, weil sie meinten, durch schnelle und entschiedene Maßnahmen einen Aufstand unterdrückt zu haben. Aber auf ihrem Wege hörten sie weitere Einzelheiten über den Charakter und das Wirken dieser Männer, die sie zur Geißelung und Kerkerhaft verurteilt hatten. Sie sahen die Frau, die von

dem satanischen Einfluß erlöst war, und staunten über die Veränderung in ihrem Gesichtsausdruck und ihrem Benehmen. Sie hatte früher der Stadt viele Schwierigkeiten verursacht, jetzt verhielt sie sich ruhig und friedlich. Als sie sich darüber klar wurden, daß sie die vom römischen Gesez verfügte strenge Strafe aller Wahrscheinlichkeit nach über zwei unschuldige Männer verhängt hatten, waren sie über sich selbst ungehalten und beschloffen, am nächsten Morgen heimlich die Freilassung der Apostel anzuordnen und sie zum Schutze vor übergriffen und Gewalttätigkeiten von seiten des Pöbels unter Bedeckung aus der Stadt geleiten zu lassen.

Während aber die Menschen einerseits grausam und rachsüchtig, andererseits sträflich nachlässig gegen die auf ihnen ruhenden schwerwiegenden Verantwortlichkeiten waren, hatte Gott nicht vergessen, seinen Dienern gnädig zu sein. Der ganze Himmel nahm Anteil an dem Geschick der Männer, die um Christi willen leiden mußten, und es wurden Engel ausgesandt, das Gefängnis zu besuchen. Unter ihren Tritten erzitterte die Erde. Die schwer verriegelten Gefängnistüren sprangen auf, die Ketten und Fesseln fielen den Gefangenen von den Händen und Füßen, und ein helles Licht durchflutete das Gefängnis.

Der Kerkermeister hatte mit Erstaunen die Gebete und Gefänge der gefangenen Apostel gehört. Als sie eingeliefert wurden, hatte er ihre geschwollenen und blutenden Wunden gesehen, und er selbst hatte ihre Füße noch in den Stock legen lassen. Er hatte erwartet, qualvolles Stöhnen und Vermünschungen von ihnen zu vernehmen; statt dessen hörte er nun Freudengefänge und Lobpreisungen. Diesen Klängen lauschend, war er in Schlaf gesunken, woraus er erst durch das Erdbeben und das Wanken der Gefängnismauern aufgerüttelt wurde.

Erschrocken auffahrend, sah er zu seinem Entsezen, daß alle Gefängnistüren offenstanden, und es überkam ihn Furcht, daß die Gefangenen entflohen seien. Er dachte daran, mit welchem Nachdruck Paulus und Silas am vorhergehenden Abend seiner Obhut anbefohlen worden waren, und war sich dessen gewiß, daß er seine augenscheinliche Untreue mit dem Leben zu bezahlen haben werde. In seiner Verzweiflung hielt er es für besser, durch eigne Hand zu sterben, als einer schmach-

vollen Hinrichtung entgegenzugehen. Er zog sein Schwert und war schon im Begriff sich umzubringen, als Paulus ihm aufmunternd zurief: „Tu dir nichts übles; denn wir sind alle hier.“ Zurückgehalten durch die Kraft Gottes, über die er als einzelner und noch dazu als Mitgefangener gebot, befand sich noch jeder an Ort und Stelle.

Die Strenge, mit welcher der Kerkermeister die Apostel behandelt hatte, hatte in ihnen keinen Groll erzeugt, denn Paulus und Silas besaßen den Geist Christi und nicht den Geist der Rachsucht. In ihren Herzen, die von der Heilandsliebe erfüllt waren, war kein Raum für Haß gegen ihre Verfolger.

Der Kerkermeister ließ sein Schwert fallen, forderte ein Licht und eilte in das innerste Gefängnis. Er wollte sehen, was das für Männer waren, welche die ihnen zugefügte Grausamkeit mit Freundlichkeit vergalt. Bei den Aposteln angelangt, warf er sich ihnen zu Füßen und bat sie um Verzeihung. Dann brachte er sie in den offenen Hof und fragte: „Liebe Herren, was soll ich tun, daß ich selig werde?“

Er hatte gezittert, als er sah, wie Gottes Zorn sich im Erdbeben bekundete, und bei dem Gedanken, daß die Gefangenen entwichen seien, hatte er sich mit eigener Hand entleiben wollen; jetzt aber schienen diese Dinge in seinen Augen nur wenig zu besagen im Vergleich zu der neuen, seltsamen Furcht, die sein Gemüt beunruhigte, und zu seinem Verlangen, die Ruhe und Freude zu besitzen, die die Apostel unter Leiden und Mißhandlungen bewiesen. Er nahm auf ihren Angesichtern das Licht des Himmels wahr und wußte auch, daß Gott in einer wunderbaren Weise eingegriffen hatte, um ihr Leben zu bewahren, und mit besondrer Macht kamen ihm die Worte der beseffenen Magd in Erinnerung: „Diese Menschen sind Knechte Gottes des Allerhöchsten, die euch den Weg der Seligkeit verkündigen.“

Tief gedemüthigt bat er die Apostel, ihm den Weg des Lebens zu zeigen. „Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du und dein Haus selig,“ antworteten sie, „und sagten ihm das Wort des Herrn und allen, die in seinem Hause waren“. Da wusch der Kerkermeister den Aposteln die Wunden und diente ihnen, und dann ließ er sich taufen mit seinem

ganzen Hause. Ein heiligender Einfluß ergoß sich über die Insassen des Gefängnisses; aller Herzen taten sich auf, aller Ohren lauschten den von den Aposteln geredeten Wahrheiten. Sie waren überzeugt, daß der Gott, dem diese Männer dienten, sie auf wunderbare Weise von ihren Banden befreit hatte.

Die Einwohner von Philippi waren durch das Erdbeben in großen Schrecken versetzt worden, und als die Gefängniswärter den Hauptleuten am Morgen berichteten, was sich während der Nacht zugetragen hatte, wurden letztere bestürzt und sandten die Stadtdiener hin, um die Apostel zu befreien. Aber Paulus erklärte: „Sie haben uns ohne Recht und Urtheil öffentlich gestäupt, die wir doch Römer sind, und in das Gefängnis geworfen, und sollten uns nun heimlich ausstoßen? Nicht also; sondern laßet sie selbst kommen und uns hinausführen.“

Die Apostel waren römische Bürger, und es war gesetzwidrig, einen Römer zu geißeln, wenn er nicht gerade ein besonders schweres Verbrechen begangen hatte, oder ihn ohne vorschriftsmäßiges Verhör seiner Freiheit zu berauben. Paulus und Silas aber waren öffentlich ins Gefängnis geworfen worden und weigerten sich jetzt, sich mit einer Freilassung zufriedenzugeben, die im geheimen ohne gebührende Erklärung seitens des Stadtobersten vor sich gehen sollte.

Als den Stadthauptern diese Antwort überbracht wurde, gerieten sie in Furcht, daß die Apostel beim Kaiser Klage erheben möchten. Sie begaben sich deshalb sofort nach dem Gefängnis, entschuldigten sich bei Paulus und Silas wegen der ihnen zugefügten Ungerechtigkeit und Grausamkeit, geleiteten sie persönlich aus dem Gefängnis und baten sie, die Stadt zu verlassen. Die Stadthäupter fürchteten den Einfluß der Apostel auf das Volk und nicht zum mindesten die Macht, die sich für diese unschuldigen Männer ins Mittel gelegt hatte.

Der von Christo gegebenen Anweisung gemäß wollten die Apostel ihre Gegenwart dort nicht aufdrängen, wo sie nicht gewünscht wurde. „Da gingen sie aus dem Gefängnis und gingen zu der Lydia. Und da sie die Brüder gesehen hatten und getröstet, zogen sie aus.“

Sie betrachteten ihr Wirken in Philippi nicht als ein vergebliches. Wohl waren sie auf viel Widerstand und Ver-

folgung gestossen, aber das Eingreifen der Vorsehung um ihretwillen und die Bekehrung des Kerkermeisters und seines ganzen Hauses entschädigten sie reichlich für die Schmach und die Leiden, die sie erduldet hatten. Die Kunde von ihrer ungerechten Einkerkierung und wunderbaren Befreiung verbreitete sich über die ganze Gegend, und dies machte das Werk der Apostel zum Gegenstand der Aufmerksamkeit für viele, die sonst nicht zu erreichen gewesen wären.

Pauli Wirken zu Philippi hatte die Gründung einer Gemeinde zur Folge, die beständig an Gliederzahl zunahm. Sein Eifer und seine Hingabe, vor allem aber seine Bereitschaft, um Christi willen zu leiden, übten auf die Bekehrten einen tiefen und nachhaltigen Einfluß aus. Sie schätzten die köstlichen Wahrheiten, für welche die Apostel so viel geopfert hatten, hoch ein und weiheten sich mit Leib und Seele der Sache ihres Erlösers.

Daß diese Gemeinde der Verfolgung nicht entging, deutet ein Ausspruch im Briefe Pauli an sie an. Er schreibt: „Denn euch ist gegeben um Christi willen zu tun, daß ihr nicht allein an ihn glaubet, sondern auch um seinetwillen leidet und habet denselben Kampf, welchen ihr an mir gesehen habt.“ Und doch war ihre Standhaftigkeit im Glauben derart, daß er erklären konnte: „Ich danke meinem Gott, so oft ich euer gedanke (welches ich allezeit tue in allem meinem Gebet für euch alle, und tue das Gebet mit Freuden), über eure Gemeinschaft am Evangelium vom ersten Tage an bisher.“ Phil. 1, 29. 30. 3—5.

Schrecklich ist der Kampf, der zwischen den Mächten des Guten und Bösen an den Stätten von Bedeutung vor sich geht, wohin die Wahrheitsboten zur Arbeit berufen werden. „Wir haben“, erklärt Paulus, „nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen.“ Eph. 6, 12. Bis zum Ende der Zeit wird die Gemeinde Gottes mit denen im Kampfe liegen, die unter der Herrschaft der bösen Engel stehen.

Die ersten Christen mußten oft den Mächten der Finsternis die Stirn bieten. Durch Schalkheit und Verfolgung bemühte sich der Feind, sie vom wahren Glauben abwendig zu machen. In dieser unsrer Zeit, da das Ende aller irdischen

Dinge schnell herannaht, macht Satan verzweifelte Anstrengungen, um die Welt zu umgarnen. Er legt viele Pläne, um die Gemüther zu beschäftigen und die Aufmerksamkeit von den für das Seelenheil wesentlichen Wahrheiten abzulenken. In jeder Stadt sind seine Werkzeuge eifrig damit beschäftigt, Zusammenschlüsse solcher zustande zu bringen, die dem Geseze Gottes feind sind. Der Erzbetrüger ist dabei, Verwirrung und Empörung anzustiften, und er entfacht in vielen einen Eifer, der seinesgleichen sucht.

Die Bosheit erreicht immer mehr eine Höhe, die sie nie zuvor erlangt hat, und doch rufen viele Evangeliumsprediger: „Friede, Friede, keine Gefahr!“ Aber Gottes getreue Boten sollten unentwegt ihre Arbeit fortsetzen. Mit der Rüstung des Himmels angetan, sollen sie furchtlos und sieghaft vorgehen und den Kampf nicht eher aufgeben, als bis jede Seele innerhalb ihres Bereichs die Botschaft der Wahrheit für diese Zeit empfangen hat.





Kapitel 22.

Theffalonich.

(Apg. 17, 1—10.)

Nachdem Paulus und Silas Philippi verlassen hatten, begaben sie sich auf den Weg nach Theffalonich. Hier wurde ihnen das Vorrecht zuteil, in der Judenschule zu großen Versammlungen reden zu dürfen. Ihr ganzes Aussehen zeugte von der schmähligen Behandlung, die ihnen kürzlich widerfahren war, und machte eine Erklärung dessen erforderlich, was sich zugetragen hatte. Sie gaben auch eine solche ab, ohne sich selbst dabei zu rühmen; sie priesen aber den, der ihre Befreiung bewirkt hatte.

In seinen Predigten an die Theffalonicher berief Paulus sich auf die alttestamentlichen Prophezeiungen bezüglich des Messias. Christus hatte durch seine Lehren seinen Jüngern das Verständnis für diese Prophezeiungen erschlossen, indem er ihnen von Mose und allen Propheten alle Schriften auslegte, die von ihm gesagt waren. Luk. 24, 27. So hatte Petrus für seine Predigten von Christo seine Beweise dem Alten Testament entnommen. Stephanus hatte denselben Weg eingeschlagen, und so berief sich auch Paulus auf die Stellen in der Schrift, welche die Geburt, die Leiden, den Tod, die Auferstehung und die Himmelfahrt Christi voraus sagten. Durch das inspirierte Zeugnis Moses und der Propheten bewies er klar, daß Jesus von Nazareth kein anderer sei als der Messias und wies gleichzeitig nach, daß es die Stimme Christi gewesen war, welche von Adams Zeiten her durch die Patriarchen und Propheten geredet hatte.

Klare und ausführliche Prophezeiungen waren betreffs der Erscheinung des Verheißenen gegeben worden. Adam empfing bereits die Versicherung, daß der Erlöser kommen solle. Das

über Satan ausgesprochene Urteil: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen“ (1. Mose 3, 15), war für unsre Stammeltern eine Verheißung von der Erlösung, die durch Christum geschehen sollte.

Hernach wurde Abraham die Verheißung gegeben, daß von seinem Stamme der Heiland der Welt kommen solle: „Durch deinen Samen sollen alle Völker der Erde gesegnet werden.“ „Er spricht nicht: ‚durch die Samen‘ als durch viele, sondern als durch einen: ‚durch deinen Samen‘, welcher ist Christus.“ 1. Mose 22, 18; Gal. 3, 16.

Ebenso weisagte Mose kurz vor dem Abschluß seines Wirkens als Leiter und Lehrer Israels vor dem versammelten Volke Israel in deutlichen Worten von dem Messias und sprach: „Einen Propheten wie mich wird der Herr, dein Gott, dir erwecken aus dir und aus deinen Brüdern; dem sollst ihr gehorchen.“ Und er versicherte den Israeliten, daß Gott selbst ihm dies auf dem Berge Horeb geoffenbart und gesagt habe: „Ich will ihnen einen Propheten, wie du bist, erwecken aus ihren Brüdern und meine Worte in seinen Mund geben; der soll zu ihnen reden alles, was ich ihm gebieten werde.“ 5. Mose 18, 15. 18.

Der Messias sollte fürstlicher Abstammung sein, denn in der durch Jakob gegebenen Prophezeiung sagte der Herr: „Es wird das Zepter von Juda nicht entwendet werden noch der Stab des Herrschers von seinen Füßen, bis daß der Held komme; und denselben werden die Völker anhangen.“ 1. Mose 49, 10.

Jesaja wiederum prophezeite: „Es wird eine Rute ausgehen von dem Stamm Jsais, und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen.“ „Neiget eure Ohren her und kommet her zu mir; höret, so wird eure Seele leben; denn ich will mit euch einen ewigen Bund machen, daß ich euch gebe die gewissen Gnaden Davids. Siehe, ich habe ihn den Leuten zum Zeugen gestellt, zum Fürsten und Gebieter den Völkern. Siehe, du wirst Heiden rufen, die du nicht kennst, und Heiden, die dich nicht kennen, werden zu dir laufen um des Herrn willen, deines Gottes, und des Heiligen in Israel, der dich herrlich gemacht hat.“ Jes. 11, 1; 55, 3—5.

Auch Jeremia zeugte von dem kommenden Erlöser als einem Fürsten aus dem Hause Davids: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, daß ich dem David ein gerecht Gewächs erwecken will; und soll ein König sein, der wohl regieren wird und Recht und Gerechtigkeit auf Erden anrichten. Zu seiner Zeit soll Juda geholfen werden und Israel sicher wohnen. Und dies wird sein Name sein, daß man ihn nennen wird: Der Herr unsre Gerechtigkeit.“ Und wiederum: „So spricht der Herr: Es soll nimmermehr fehlen, es soll einer von David sitzen auf dem Stuhl des Hauses Israel. Desgleichen soll's nimmermehr fehlen, es sollen Priester und Leviten sein vor mir, die da Brandopfer tun und Speisopfer anzünden und Opfer schlachten ewiglich.“ Jer. 23, 5. 6; 33, 17. 18.

Selbst die Geburtsstätte des Messias war vorausgesagt worden: „Du Bethlehem Ephratha, die du klein bist unter den Städten in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.“ Micha 5, 1.

Das Werk, welches der Heiland auf Erden vollbringen sollte, war ebenfalls vollkommen beschrieben worden: „Auf welchem wird ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn. Und Wohlgeruch wird ihm sein die Furcht des Herrn.“ Der auf diese Weise Gesalbte sollte gesandt werden, um „den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden; zu verkünden den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, daß ihnen geöffnet werde; zu verkündigen ein gnädiges Jahr des Herrn und einen Tag der Rache unsers Gottes; zu trösten alle Traurigen, zu schaffen den Traurigen zu Zion, daß ihnen Schmuck für Asche und Freudenöl für Traurigkeit und schöne Kleider für einen betäubten Geist gegeben werden; daß sie genannt werden Bäume der Gerechtigkeit, Pflanzen des Herrn zum Preise.“ Jes. 11, 2. 3; 61, 1—3.

„Siehe, das ist mein Knecht, ich erhalte ihn, und mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich habe ihm meinen Geist gegeben, er wird das Recht unter die Heiden bringen. Er wird nicht schreien noch rufen, und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen. Das zerstoßene

Rohr wird er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen. Er wird das Recht wahrhaftig halten lehren. Er wird nicht matt werden noch verzagen, bis daß er auf Erden das Recht anrichte; und die Inseln werden auf sein Befehl warten.“ Jes. 42, 1—4.

Mit überzeugender Gewalt bewies Paulus aus den Schriften des Alten Testaments, „daß Christus mußte leiden und auferstehen von den Toten“. Hatte nicht Micha prophezeit, sie würden „den Richter Israels mit der Rute auf den Backen schlagen“? Micha 4, 14. Und hatte der Verheißene nicht von sich selbst durch Jesaja prophezeit: „Ich hielt meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich rauchten; mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel“? Jes. 50, 6. Auch durch den Psalmisten hatte Christus die Behandlung, welche ihm von den Menschen zuteil werden würde, vorausgesagt: „Ich aber bin . . . ein Spott der Leute und Verachtung des Volks. Alle, die mich sehen, spotten mein, sperren das Maul auf und schütteln den Kopf: Er klage es dem Herrn, der helfe ihm aus und errette ihn, hat er Lust zu ihm.“ „Ich kann alle meine Gebeine zählen. Sie aber schauen und sehen ihre Lust an mir. Sie teilen meine Kleider unter sich und werfen das Los um mein Gewand.“ „Ich bin fremd geworden meinen Brüdern und unbekannt meiner Mutter Kindern. Denn der Eifer um dein Haus hat mich gegessen; und die Schmähungen derer, die dich schmäheten, sind auf mich gefallen.“ „Die Schmach bricht mir mein Herz und kränkt mich. Ich warte, ob's jemand jammere, aber da ist niemand; und auf Tröster, aber ich finde keine.“ Ps. 22, 7—9. 18. 19; 69, 9. 10. 21.

Wie unverkennbar deutlich waren Jesajas Prophezeiungen von Christi Leiden und Tod! „Aber wer glaubt unsrer Predigt?“ fragt der Prophet, „Und wem wird der Arm des Herrn offenbart? Denn er schoß auf vor ihm wie ein Reis und wie eine Wurzel aus dürrer Erdoberfläche. Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn nichts geachtet.“

Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zer schlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten; und durch seine Wunden sind wir geheilt.

Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein jeglicher sah auf seinen Weg; aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn. Da er gestraft und gemartert ward, tat er seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer und seinen Mund nicht auf tut. Er ist aber aus Angst und Gericht genommen; wer will seines Lebens Länge ausreden? Denn er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da er um die Missetat meines Volks geplagt war.“ Jes. 53, 1—8.

Selbst die Art und Weise seines Todes war vorbildlich dargestellt worden. Wie die eiserne Schlange in der Wüste erhöht worden war, so sollte der kommende Erlöser erhöht werden, „auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“. Joh. 3, 16.

„So man aber sagen wird zu ihm: Was sind das für Wunden an deinen Händen? wird er sagen: So bin ich geschlagen im Hause derer, die mich lieben.“ Sach. 13, 6.

„Man gab ihm bei Gottlosen sein Grab und bei Reichen, da er gestorben war, wiewohl er niemand unrecht getan hat, noch Betrug in seinem Munde gewesen ist. Aber der Herr wollte ihn also zer schlagen mit Krankheit.“ Jes. 53, 9. 10.

Doch der von den Händen gottloser Menschen den Tod erleiden mußte, sollte als Sieger über Sünde und Grab aufstehen. Unter der Eingebung des Allmächtigen hatte der liebliche Sänger Israels von der Herrlichkeit des Auferstehungsmorgens gezeugt und fröhlich ausgerufen: „Mein Fleisch wird sicher liegen. Denn du wirfst meine Seele nicht dem Tode lassen und nicht zugeben, daß dein Heiliger verweise.“ Ps. 16, 9. 10.

Paulus zeigte, wie eng Gott den Opferdienst mit den Prophezeiungen verknüpft hatte, die auf den hinwiesen, der dem „Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird“ gleichen sollte. Der Messias sollte sein „Leben zum Schuldopfer“ geben,

und der Prophet Jesaja hatte, indem er über die Jahrhunderte hinweg das Veröhnungswerk des Heilandes schauen durfte, von ihm als dem Lamm Gottes bezeugt, daß er „sein Leben in den Tod gegeben hat und den Übeltätern gleich gerechnet ist und er vieler Sünden getragen hat und für die Übeltäter gebeten“. Jes. 53, 7. 10. 12.

So sollte der Heiland der Prophetie nicht kommen als ein zeitlicher Herrscher, um das jüdische Volk von den irdischen Unterdrückern zu befreien, sondern als Mensch unter Menschen, um ein Leben der Armut und Niedrigkeit zu führen und schließlich verachtet, verworfen und getötet zu werden. Der in den Schriften des Alten Testaments geweissagte Heiland sollte sich selbst für die gefallene Menschheit als Opfer darbringen und dadurch allen Anforderungen des übertretenen Gesetzes Genüge leisten. In ihm sollten die Sühnopfer ihre Erfüllung finden, und sein Tod am Kreuze sollte der ganzen jüdischen Haushaltung Bedeutung verleihen.

Paulus erzählte den Juden zu Thessalonich von seinem ehemaligen Eifer für das Zeremonialgesetz und von seiner wunderbaren Erfahrung vor den Toren von Damaskus. Vor seiner Bekehrung hatte er sein Vertrauen auf eine ererbte Frömmigkeit, eine falsche Hoffnung gesetzt. Sein Glaube war nicht in Christo verankert gewesen; er hatte sich auf Formen und Zeremonien verlassen. Sein Eifer für das Gesetz war von dem Glauben an Christum getrennt und deshalb auch ohne Wert gewesen. Während er sich gerühmt hatte, untadelig im Vollbringen der Werke des Gesetzes zu sein, hatte er sich gegen den aufgelehnt, der dem Gesetz den Wert verlieh.

Mit dem Zeitpunkt seiner Bekehrung aber sei alles anders geworden. Jesus von Nazareth, den er in seinen Heiligen verfolgt hatte, sei ihm als der verheißene Messias erschienen. Der Verfolger habe in ihm den Sohn Gottes erkannt, der im Einklang mit den Prophezeiungen zur Erde herabgekommen sei und in seinem Leben die Heilige Schrift bis ins kleinste erfüllt habe.

Indem Paulus mit heiliger Kühnheit in der Judenschule zu Thessalonich das Evangelium verkündigte, ergoß sich eine Flut von Licht über die eigentliche Bedeutung der mit dem Tempeldienst verbundenen Gebräuche und Zeremonien auf

die Anwesenden. Er verwies seine Zuhörer im Geiste über Christi Erdenwirken und seinen Dienst im himmlischen Heiligtum hinaus auf die Zeit, wenn Christus nach Vollendung seines Mittleramts in Kraft und großer Herrlichkeit wiederkommen wird, um sein Reich auf Erden aufzurichten. Paulus glaubte an die Wiederkunft Christi und entwarf eine so klare und lebendige Schilderung der mit diesem Ereignis zusammenhängenden Tatsachen, daß viele seiner Zuhörer einen unauslöschlichen Eindruck empfingen.

An drei aufeinanderfolgenden Sabbaten predigte Paulus zu den Thessalonichern, indem er sie an Hand der Heiligen Schrift von den Tatsachen betreffs des Lebens, des Todes, der Auferstehung, des Mittleramts und der zukünftigen Herrlichkeit Christi, „des Lammes, das erwirgt ist, von Anfang der Welt“ (Offb. 13, 8), zu überzeugen suchte. Er erhöhte Christum und zeigte, daß das richtige Verständnis seines Dienstes der Schlüssel ist, welcher den Sinn der Schriften des Alten Testaments erschließt und dadurch den Zugang zu ihren reichen Schätzen ermöglicht.

Da die Evangeliumswahrheiten auf diese Weise in Thessalonich mit großer Macht verkündet wurden, wurde die Aufmerksamkeit großer Versammlungen gefesselt. „Etliche unter ihnen fielen ihm zu und gefellten sich zu Paulus und Silas, auch der gottesfürchtigen Griechen eine große Menge, dazu der vornehmsten Weiber nicht wenige.“

Wie an früher besuchten Orten stießen die Apostel auch hier auf entschlossenen Widerstand. Die ungläubigen, halsstarrigen Juden wurden vom Neid erregt. Diese Juden standen dazumal bei der römischen Macht nicht in Gunst, denn vor nicht langer Zeit hatten sie in Rom einen Aufruhr angezettelt. Man betrachtete sie mit Argwohn, und ihre Freiheit war bis zu einem gewissen Grade beschränkt. Jetzt aber schien sich ihnen Gelegenheit zu bieten, durch Ausnutzung der Lage sich von neuem die Gunst der Römer zu erobern und zur selben Zeit Schande auf die Apostel sowie auf die zum Christentum Bekehrten zu bringen.

Zu diesem Zweck benutzten sie „etliche boshafte Männer Pöbelvolks“, mit deren Hilfe es ihnen gelang, „einen Aufruhr in der Stadt“ anzustiften. In der Hoffnung, die Apostel da-

selbst zu finden, „traten sie vor das Haus Jasons“, fanden jedoch weder Paulus noch Silas. Vor Enttäuschung rasend, schleifte der Pöbel nunmehr Jason und etliche Brüder vor die Obersten der Stadt und schrien: Diese, die den ganzen Weltkreis erregen, sind auch hergekommen; die herbergt Jason; und diese alle handeln wider des Kaisers Gebote, sagen, ein anderer sei der König, nämlich Jesus.“

Weil Paulus und Silas nicht zu finden waren, ließen die Stadthäupter sich von den angeklagten Gläubigen um des Friedens willen Genüge leisten. „Die Brüder aber“, die weitere Gewalttaten fürchteten, „fertigten alsobald ab bei der Nacht Paulus und Silas gen Beröa.“

Wer heute Wahrheiten lehrt, die nicht vollstündlich sind, braucht nicht entmutigt zu sein, wenn er manchmal selbst von denen, die vorgeben Christen zu sein, nicht freundlicher aufgenommen wird als Paulus und seine Mitarbeiter von den Leuten, unter denen sie arbeiteten. Die Boten des Kreuzes müssen sich mit Wachsamkeit und Gebet wappnen, glaubensvoll und mutig vorangehen und allezeit in Jesu Namen wirken. Dabei sollten sie Christum erhöhen als den Mittler des Menschen im himmlischen Heiligtum, als den, auf den alle Opfer der alttestamentlichen Haushaltung hinweisen und durch dessen Sühnopfer alle Übertreter des Gesetzes Gottes Frieden und Vergebung erlangen können.





Kapitel 23.

Beröa und Athen.

(Apg. 17, 11—34.)

In Beröa fand Paulus Juden, die willig waren, die von ihm gelehrtten Wahrheiten zu prüfen. Lukas sagt darüber in seinem Bericht: „Diese waren edler denn die zu Thessalonich; die nahmen das Wort auf ganz willig und forschten täglich in der Schrift, ob sich's also verhielte. So glaubten nun viele aus ihnen, auch der griechischen ehrbaren Weiber und Männer nicht wenige.“

Die Beröer waren nicht in Vorurteilen befangen. Sie waren bereit, die Wahrhaftigkeit der von den Aposteln gepredigten Lehren zu untersuchen. Sie forschten in der Bibel, nicht aus Neugierde, sondern um zu lernen, was bezüglich des verheißenen Messias geschrieben stand. Täglich suchten sie in den heiligen Schriften, und wenn sie Schriftstelle mit Schriftstelle verglichen, standen Engel Gottes ihnen zur Seite, erleuchteten ihr Verständnis und machten ihre Herzen empfänglich.

Überall, wo die Evangeliumswahrheiten verkündigt werden, werden Leute mit aufrichtigem Verlangen, das Rechte zu tun, veranlaßt, fleißig in der Schrift zu suchen. Würden diejenigen, welchen in den letzten Tagen der Geschichte dieser Erde die sichtenden Wahrheiten verkündigt werden, dem Beispiel der Einwohner von Beröa folgen, täglich in der Schrift forschen und die ihnen übermittelten Botschaften mit dem Worte Gottes vergleichen, dann würde es heute anstatt einer verhältnismäßig geringen Anzahl viele geben, die den Vorschriften des Gesetzes Gottes treu wären. Wenn aber Bibelwahrheiten vorgeführt werden, die nicht volkstümlich sind, dann weigern sich viele, eine solche Untersuchung anzustellen.

Selbst wenn sie nicht imstande sind, die deutlichen Lehren der Schrift zu widerlegen, bekunden sie dennoch den stärksten Widerwillen, die ihnen vorgelegten Beweise zu untersuchen. Einige machen geltend, das selbst wenn diese wirklich wahr seien, es wenig ausmache, ob sie das neue Licht annähmen oder nicht, und so klammern sie sich an angenehme Fabeln, die der Feind benützt, um Seelen irrezuführen. Auf diese Weise werden ihre Sinne durch den Irrtum verblendet, während sie selbst vom Himmel getrennt werden.

Alle werden nach dem Licht gerichtet werden, welches sie empfangen haben. Der Herr sendet seine Boten mit einer Heilsbotschaft hinaus, macht aber auch alle, die sie hören, für die Art und Weise verantwortlich, wie sie mit den Worten seiner Diener umgehen. Alle, die aufrichtig nach Wahrheit suchen, werden im Lichte des Wortes Gottes sorgfältig die ihnen verkündigten Lehren prüfen.

Die ungläubigen Juden von Thessalonich, mit Eifersucht und Haß gegen die Apostel erfüllt und nicht zufrieden damit, daß sie sie aus ihrer Stadt vertrieben hatten, folgten ihnen nach Beröa und entfachten dort die leicht erregbaren Leidenschaften der unteren Schichten gegen sie. Die Brüder befürchteten, daß man Paulus Gewalt antun möchte, wenn er dort bliebe und sandten ihn deshalb in Begleitung einiger Veröer, die vor kurzem gläubig geworden waren, nach Athen.

So wurden die Lehrer der Wahrheit von Stadt zu Stadt verfolgt. Christi Feinde konnten wohl die Ausbreitung des Evangeliums nicht verhindern, erreichten jedoch, daß den Aposteln ihre Arbeit außerordentlich erschwert wurde. Trotz Widerstand und Streit aber drang Paulus unentwegt weiter vor, entschlossen zur Ausführung dessen, was ihm im Gesicht zu Jerusalem als Gottes Absicht geoffenbart worden war: „Ich will dich ferne unter die Heiden senden.“ Apg. 22, 21.

Zufolge seiner eiligen Abreise von Beröa fand Paulus nicht mehr Gelegenheit, die Brüder in Thessalonich zu besuchen, wie er sich vorgenommen hatte.

Als er in Athen ankam, schickte er die Brüder von Beröa mit der Botschaft an Silas und Timotheus zurück, sofort zu ihm zu kommen. Timotheus war vor der Abreise des Apostels nach Beröa gekommen und mit Silas dort geblieben, um das

so gut begonnene Werk fortzusetzen und die Neubekehrten in den Grundfäßen des Glaubens zu unterweisen.

Die Stadt Athen war der Mittelpunkt des Heidentums. Hier traf Paulus nicht, wie in Lystra, eine unwissende, leichtgläubige Bevölkerung an, sondern Leute, die wegen ihres Verstandes und ihrer Bildung berühmt waren. Überall sah man Standbilder ihrer Gottheiten und vergötterter Helden der Geschichte und Dichtkunst, während prachtvolle Bauten und Gemälde die völkischen Großtaten sowie die volkstümliche Verehrung der heidnischen Gottheiten darstellten und verherrlichten. Die Sinne des Volkes wurden von der Schöne und Pracht der Künste bezaubert. An allen Seiten erhoben sich die massigen Formen von Heiligtümern und Tempeln, auf die unermessliche Summen verwandt waren. Siege der Waffen und Taten berühmter Männer wurden durch Bildwerke, Altäre und Gedenktafeln gefeiert. Dies alles machte Athen zu einer einzigen ungeheuren Kunsthalle.

Als Paulus auf die ihn umgebende Schönheit und Großartigkeit blickte und wahrnahm, daß die Stadt vollständig dem Götzendienst ergeben war, wurde er voll Eifers für Gott, den er überall entehrt sah, und sein Herz schlug von Mitleid für die Einwohner von Athen, die ungeachtet ihrer geistigen Bildung den wahren Gott nicht kannten.

Der Apostel ließ sich durch das, was er an dieser Pflanzstätte der Gelehrsamkeit sah, nicht täuschen. Sein inneres Auge war für die Reize himmlischer Dinge so empfänglich, daß die Wonne und Herrlichkeit jener Reichtümer, die nie vergehen werden, den Glanz und die Pracht, die ihn hier umgaben, wertlos in seinen Augen machte. Als er die Herrlichkeit Athens sah, erkannte er, welch eine verführerische Macht sie auf Freunde der Kunst und Wissenschaft ausübte und wie wichtig das Werk war, das seiner harrte.

In dieser großen Stadt, wo Gott nicht verehrt wurde, drückte Paulus ein Gefühl der Einsamkeit, und er sehnte sich nach der Teilnahme und Hilfe seiner Mitarbeiter. Soweit menschliche Freundschaft in Betracht kam, fühlte er sich gänzlich verlassen. In seinem Brief an die Thessalonicher verleiht er seinen Gefühlen Ausdruck mit den Worten: „Zu Athen allein gelassen.“ 1. Theff. 3, 1. Scheinbar unüberwindliche

Schwierigkeiten boten sich ihm dar und ließen ihm den Versuch, die Herzen der Leute zu erreichen, fast hoffnungslos erscheinen.

Während er auf Silas und Timotheus wartete, war er nicht müßig. „Er redete zu den Juden und Gottessüchtigen in der Schule, auch auf dem Markte alle Tage zu denen, die sich herzufanden.“ Seine Hauptaufgabe aber in Athen war, die Heilsbotschaft denen zu bringen, die keinen klaren Begriff von Gott und seiner Absicht mit dem gefallenem Menschengeschlecht hatten. Bald sollte der Apostel dem Heidentum in seiner trügerischen, verlockendsten Form zu begegnen haben.

Die Großen von Athen erfuhren bald, daß sich in ihrer Stadt ein eigenartiger Lehrer aufhalte, der dem Volke neue und seltsame Lehren vorführe. Einige dieser Männer suchten Paulus auf und ließen sich mit ihm in ein Gespräch ein. Bald sammelte sich eine Schar Zuhörer um sie. Einige wollten den Apostel lächerlich machen als einen, der in gesellschaftlicher wie auch in geistiger Hinsicht weit unter ihnen stehe und sagten spöttisch untereinander: „Was will dieser Votterbube sagen?“ Andere meinten, er wolle „neue Götter verkündigen“, weil er „das Evangelium von Jesu und von der Auferstehung ihnen verkündigt“ hatte.

Unter denen, die Paulus auf dem Marktplatz entgegen traten, waren etliche „der Epikurer und Stoiker Philosophen“; doch sie und alle andern, die mit ihm in Berührung kamen, erkannten bald, daß er über größere Schätze des Wissens verfügte als sie selbst. Sein Erkenntnisvermögen erheischte die Achtung der Gelehrten, während seine eindrucksvollen und logischen Beweisführungen und die Macht seiner Rede die Aufmerksamkeit der ganzen Zuhörerschaft fesselten. Wer ihn hörte, erkannte sofort, daß er kein Neuling war, sondern die Fähigkeit besaß, allen Klassen mit überzeugenden Beweisgründen zur Unterstützung der von ihm vertretenen Lehren aufzuwarten. Unererschrocken in seinem Verhalten, begegnete der Apostel seinen Widersachern auf ihrem eigenen Boden und beantwortete Logik mit Logik, Philosophie mit Philosophie, Beredsamkeit mit Beredsamkeit.

Seine heidnischen Gegner lenkten seine Aufmerksamkeit auf das Schicksal des Sokrates, der, weil er fremde Götter

verkündigen wollte, zum Tode verurteilt wurde, und sie rieten Paulus, nicht in gleicher Weise sein Leben aufs Spiel zu setzen. Aber des Apostels Reden fesselten die Aufmerksamkeit des Volkes, und seine natürliche Weisheit nötigte ihnen Achtung und Bewunderung ab. Er ließ sich weder durch die Wissenschaft noch durch das Gespött der Philosophen zum Schweigen bringen, und als sie sich überzeugt hatten, daß er entschlossen war, seinen Auftrag, koste es was es wolle, unter ihnen auszuführen, beschloßen sie, ihm ruhig Gehör zu schenken.

Demzufolge geleiteten sie ihn auf den Gerichtsplatz. Dies war einer der heiligsten Plätze in ganz Athen, und die damit verbundenen Gedanken und Erinnerungen waren derart, daß sie Veranlassung gaben, ihn mit einer abergläubischen Verehrung zu betrachten, die sich bei manchen zu Furcht steigerte. Auf diesem Platz wurden oft religiöse Angelegenheiten sorgfältig von Männern erörtert, die als höchste Richter für alle moralischen und auch bürgerlichen Fragen zuständig waren.

Hier, abseits vom Lärm und Hasten der belebten Verkehrsstraßen und dem Getümmel und Gewirr von Auseinandersetzungen konnte der Apostel ohne Unterbrechung zu Worte kommen. Um ihn versammelten sich Dichter, Künstler und Philosophen — die Gelehrten und Weisen von Athen — die ihn folgendermaßen anredeten: „Können wir auch erfahren, was das für eine neue Lehre sei, die du lehrst? Denn du bringst etwas Neues vor unsre Ohren; so wollten wir gern wissen, was das sei.“

In dieser Stunde feierlicher Verantwortung blieb der Apostel ruhig und gefaßt. Ihm lag eine wichtige Botschaft schwer am Herzen, und die Worte, die über seine Lippen kamen, überzeugten seine Zuhörer, daß er kein müßiger Schwächer war. „Ihr Männer von Athen,“ sagte er, „ich sehe, daß ihr in allen Stücken gar sehr die Götter fürchtet. Ich bin herdurchgegangen und habe gesehen eure Gottesdienste und fand einen Altar, darauf war geschrieben: Dem unbekannten Gott. Nun verkündige ich euch denselben, dem ihr unwissend Gottesdienst tut.“ Trotz all ihrer Erkenntnis und ihrem umfassenden Wissen waren sie unwissend mit Bezug auf Gott, den Weltenschöpfer. Doch gab es einige unter ihnen, die sich nach mehr Licht sehnten und dem Unendlichen zustrebten.

Die Hand gegen den mit Götzen überladenen Tempel ausstreckend, machte Paulus seinem beschwerten Herzen Luft und stellte das Trügerische in der Religion der Athener bloß. Die weisesten seiner Zuhörer staunten, als sie seinen Bemeisführungen zuhörten. Er zeigte sich vertraut mit ihren Kunstwerken, ihrem Schrifttum und ihrer Religion. Auf ihre Bildsäulen und Götzenbilder hinweisend, erklärte er, daß Gott nicht verglichen werden könne mit Bildnissen menschlicher Erfindung. Diese von Menschenhand gefertigten Bildnisse könnten nicht im geringsten die Herrlichkeit Jehovas darstellen. Er wies sie darauf hin, daß diese Bildnisse kein Leben besäßen, sondern von menschlicher Kraft abhängig seien und sich nur bewegten, wenn sie von Menschenhand bewegt würden, und daß deshalb auch die Anbeter dem in jeder Beziehung überlegen seien, was sie anbeteten.

Paulus suchte seine götzendienerischen Zuhörer alsdann über die Schranken ihrer falschen Religion hinauszuhoben und ihnen einen würdigen Begriff von der Gottheit beizubringen, die sie den „unbekannten Gott“ genannt hatten. Dieses Wesen, das er ihnen jetzt verkündigte, war von Menschen unabhängig und bedurfte auch nicht, daß Menschenhände seiner Macht und Herrlichkeit etwas hinzufügenen.

Das Volk war von Bewunderung hingerissen ob des Apostels überzeugender und logischer Vorführung der Eigenschaften des wahren Gottes, seiner Schöpfungsmacht und des Bestehens seiner allenkenden Vorsehung. Mit eindringlicher und hinreißender Beredsamkeit erklärte Paulus: „Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darinnen ist, er, der ein Herr ist Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln mit Händen gemacht; sein wird auch nicht von Menschenhänden gepflegt, als der jemand's bedürfe, so er selber jedermann Leben und Odem allenthalben gibt.“ Die Himmel sind nicht groß genug, um Gott zu fassen, wieviel weniger erst die von Menschenhänden erbauten Tempel.

In jenem Zeitalter des Kastengeistes, da die Rechte der Menschen oft nicht anerkannt wurden, verkündigte Paulus die hehre Wahrheit von der menschlichen Brüderschaft und erklärte, Gott habe gemacht, „daß von einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen“.

In Gottes Augen seien alle gleich, und jegliches menschliche Wesen schulde dem Schöpfer vollkommenen Gehorsam. Dann zeigte der Apostel, wie Gottes Absicht der Gnade und Barmherzigkeit sich einem goldenen Faden gleich durch all seinen Umgang mit den Menschenkindern hindurchziehe. Er habe „Ziel gesetzt und vorgeesehen, wie lange und wie weit sie wohnen sollen, daß sie den Herrn suchen sollten, ob sie doch ihn fühlen und finden möchten; und fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns“.

Indem er auf die edlen Vertreter der Menschheit um ihn her verwies, schilberte er sodann mit Worten, die er einem ihrer eigenen Dichter entlehnte, den unendlichen Gott als einen Vater, dessen Kinder sie seien. „In ihm leben, wesen und sind wir,“ erklärte er, „wie auch etliche Poeten bei euch gesagt haben: Wir sind seines Geschlechts. So wir denn göttliches Geschlechts sind, sollen wir nicht meinen, die Gottheit sei gleich den goldenen, silbernen und steinernen Bildern, durch menschliche Kunst und Gedanken gemacht.

Und zwar hat Gott die Zeit der Unwissenheit übersehen; nun aber gebietet er allen Menschen an allen Enden, Buße zu tun.“ In den dunklen Zeiten, welche dem Erscheinen Christi vorausgegangen waren, hatte der göttliche Herrscher den Gözendienst der Heiden übersehen, aber jetzt hatte er durch seinen Sohn den Menschen das Licht der Wahrheit gesandt und erwartete von allen — nicht nur von den Armen und Geringen, sondern auch von den stolzen Philosophen und Fürsten der Erde — daß sie zu ihrem Heile Buße täten. „Darum daß er einen Tag gesetzt hat, an welchem er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit durch einen Mann, in welchem er's beschlossen hat und jedermann vorhält den Glauben, nachdem er ihn hat von den Toten auferweckt.“ Als Paulus von der Auferstehung der Toten redete, „hatten's etliche ihren Spott; etliche aber sprachen: Wir wollen dich davon weiter hören“.

Auf diese Weise kam die Arbeit des Apostels zu Athen, dem Mittelpunkt der heidnischen Gelehrsamkeit, zum Abschluß, denn die Athener hielten beharrlich an ihrem Gözendienst fest und wandten dem Licht der wahren Religion den Rücken. Wenn Menschen von ihren eigenen Errungenschaften

völlig befriedigt sind, kann man auch nur wenig mehr von ihnen erwarten. Obgleich die Athener sich mit ihrer Gelehrsamkeit und ihrer Bildung brüsteten, wurden sie ständig verderbter und mit den ungewissen Geheimnissen des Götzendienstes zufriedener.

Unter denen, die den Worten des Apostels lauschten, waren einige, die von den vorgeführten Wahrheiten zwar überzeugt worden waren, sich aber nicht demütigen wollten, den wahren Gott anzuerkennen und den Plan zur Erlösung anzunehmen. Keine beredten Worte, keine noch so kräftigen Beweisgründe können den Sünder bekehren. Die Kraft Gottes allein läßt die Wahrheit auf das Herz wirken. Wer sich beharrlich von dieser Kraft abwendet, dem kann man nicht beikommen. Die Griechen trachteten nach Weisheit, aber die Botschaft vom Kreuz erachteten sie für eine Torheit, denn sie achteten ihre Weisheit höher als die Weisheit, die von oben kommt.

In ihrer überhebung ob ihres Verstandes und ihrer menschlichen Weisheit mag auch der Grund zu finden sein, warum das Evangelium einen verhältnismäßig so geringen Erfolg unter den Athenern zeitigte. Kommen die Weltweisen als arme verlorene Sünder zu Christo, so werden sie weise werden zu ihrem Heil; kommen sie aber als berühmte, ihre eigene Weisheit rühmende Menschen, dann werden sie verfehlen, das Licht und die Erkenntnis, welche er allein verleihen kann, zu empfangen.

So trat Paulus dem Heidentum seiner Zeit entgegen. Sein Wirken in Athen war auch nicht ganz vergebens. Dionysius, einer der hervorragendsten Bürger, und etliche andere nahmen die Evangeliumsbotschaft an und verbanden sich rückhaltlos mit den Gläubigen.

Der Geist Gottes hat uns diesen Blick in das Leben der Athener tun lassen, die trotz all ihrer Wissenschaft, Bildung und Kunst in Laster versunken waren, damit wir sähen, wie Gott durch seinen Diener den Götzendienst und die Sünden eines stolzen, selbstzufriedenen Volkes strafte. Die Worte des Apostels, die Schilderung seines Verhaltens und seiner Lage, wie sie uns vom Heiligen Geist gegeben wird, sollten für alle kommenden Geschlechter erhalten bleiben und Zeugnis ab-

legen von seinem unerschütterlichen Vertrauen, seinem unter Vereinsamung und Widerwärtigkeiten bewahrten Mut und dem Sieg, den er im Herzen des Heidentums für das Christentum errang.

Pauli Worte bergen einen reichen Schatz der Erkenntnis für die Gemeinde. Wie leicht hätte er unter den gegebenen Umständen etwas sagen können, das seine stolzen Zuhörer gereizt und ihn in Schwierigkeiten gebracht haben würde. Hätte er in seiner Rede ohne weiteres ihre Götter und die großen Männer der Stadt angegriffen, so hätte er sich der Gefahr ausgesetzt, das Schicksal des Sokrates zu teilen; aber mit einem der göttlichen Liebe entstammenden Feingefühl suchte er behutsam ihre Gedanken von den heidnischen Göttheiten abzulenken, indem er ihnen den wahren Gott offenbarte, der ihnen unbekannt war.

Auch heute noch müssen die Wahrheiten der Heiligen Schrift den großen Männern der Welt gebracht werden, damit sie zwischen dem Gehorsam gegen Gottes Gesetz und der Treue zum Fürsten des Bösen wählen können. Gott legt ihnen ewige Wahrheiten vor — Wahrheiten, die weise machen zur Seligkeit; aber er zwingt sie nicht, dieselben anzunehmen. Wenden sie sich von diesen ab, so bleiben sie sich selbst überlassen, um mit den Früchten ihres eigenen Wesens erfüllt zu werden.

„Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist's eine Gotteskraft. Denn es steht geschrieben: Ich will zunichte machen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen.“ „Was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er die Weisen zu Schanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er zu Schanden mache, was stark ist; und das Uedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt und das da nichts ist, daß er zunichte mache, was etwas ist.“ 1. Kor. 1, 18. 19. 27. 28. Viele der großen Gelehrten und Staatsmänner, der hervorragendsten Männer der Welt, werden sich in diesen letzten Tagen zwar von dem Licht abwenden, weil die Welt in ihrer Weisheit Gott nicht erkennt; dennoch sollten Gottes Diener jede Gelegenheit wahrnehmen, um diesen Männern die Wahrheit mitzuteilen. Einige werden immerhin ihre Unwissenheit in göttlichen Din-

gen einsehen und sich demütig als Schüler zu den Füßen Jesu, des Meisters, niederlassen.

Bei jeder Bemühung, die höheren Klassen zu erreichen, bedarf Gottes Arbeiter eines starken Glaubens. Die Umstände mögen wenig versprechende sein, aber selbst in den dunkelsten Stunden gibt es Licht von oben. Die Kraft derer, die Gott lieben und dienen, wird von Tag zu Tag erneuert werden. Der Unendliche gewährt ihnen Verstand, damit sie bei der Ausführung seiner Absichten nicht irren. Möchten doch diese Arbeiter ihr anfängliches Vertrauen festhalten und daran gedenken, daß das Licht der Wahrheit Gottes inmitten der Dunkelheit scheinen soll, die unsre Welt umhüllt. Im Dienste Gottes darf es keine Verzweiflung geben; der Glaube des geweihten Arbeiters muß jede ihm auferlegte Probe bestehen. Gott ist fähig und bereit, seinen Dienern alle Kraft mitzuteilen, deren sie benötigen, und ihnen Weisheit zu verleihen, je nachdem sie ihrer bedürfen. Er wird selbst über die höchsten Erwartungen derer, die ihr Vertrauen auf ihn setzen, noch hinausgehen.





Kapitel 24.

Korinth.

(Apg. 18, 1—18.)

Während des ersten Jahrhunderts des christlichen Zeitalters war Korinth eine der führenden Städte nicht nur Griechenlands sondern der ganzen Welt. In seinen Straßen drängten sich Griechen, Juden und Römer nebst Reisenden aus aller Herren Ländern, alle eifrig ihrem Geschäft oder Vergnügen nachgehend. Dieser große Handelsmittelpunkt nun mit seiner von allen Teilen des Römischen Reiches aus leicht erreichbaren Lage war ein Platz von Bedeutung für das Unternehmen, Gedächtnisse für Gott und seine Wahrheit zu errichten.

Unter den Juden, die in Korinth ihren Wohnsitz aufgeschlagen hatten, befanden sich Aquila und Priscilla, die sich später als ernste Arbeiter für Christum auszeichneten. Als Paulus mit dem Charakter dieser beiden bekannt wurde, „blieb er bei ihnen“.

Gleich am Anfang seines Wirkens in diesem großen Verkehrsmittelpunkt sah Paulus auf allen Seiten ernstliche Hindernisse für den Fortschritt seiner Arbeit. Fast die ganze Stadt war völlig dem Götzendienste ergeben. Die Venus war die Lieblingsgöttin, und mit ihrer Verehrung waren viele unsittliche Gebräuche und Zeremonien verknüpft. Die Korinther waren wegen ihrer groben Unsittlichkeit selbst unter den Heiden auffällig geworden. Ihre Gedanken und Sorgen schienen sich auf fast nichts weiter als auf die Vergnügungen und Lustbarkeiten des Augenblicks zu erstrecken.

Als der Apostel in Korinth das Evangelium predigte, verfolgte er einen andern Weg als den er bei seinem Wirken in Athen eingeschlagen hatte. Dort hatte er versucht, seine Art

und Weise dem Charakter seiner Zuhörer anzupassen und hatte der Logik Logik, der Wissenschaft Wissenschaft und der Philosophie Philosophie entgegengestellt. Als er aber über die also verbrachte Zeit nachdachte und überschlug, daß seine Arbeit in Athen nur wenig Frucht gezeitigt hatte, entschloß er sich, bei seinen Bemühungen, die Aufmerksamkeit der Sorglosen und Gleichgültigen zu fesseln, in Korinth einen andern Arbeitsplan zu befolgen. Er nahm sich vor, alle gelehrten Beweisführungen und Erörterungen zu vermeiden und unter den Korinthern nichts zu wissen, „als allein Jesum Christum, den Gekreuzigten“. Er wollte zu ihnen predigen „nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft“. 1. Kor. 2, 2. 4.

Jesus, den Paulus den Griechen in Korinth als den Christus verkündigen wollte, war ein Jude niedriger Herkunft, in einer Stadt erzogen, die wegen ihrer Gottlosigkeit sprichwörtlich geworden war. Er war von seinem eignen Volk verworfen und schließlich als Übeltäter ans Kreuz geschlagen worden. Die Griechen glaubten, daß es not sei, das Menschengeschlecht auf eine höhere Stufe zu bringen, meinten aber, daß das Studium der Philosophie und der Wissenschaften das einzige Mittel bilde, um zu wahren Aufstieg und Ehre zu gelangen. Konnte Paulus sie da zu der Überzeugung bringen, daß der Glaube an die Macht dieses fragwürdigen Juden eine jede ihre Fähigkeiten und Anlagen weiterbilden und veredeln würde?

Vielen, die heute leben, ist das Kreuz von Golgatha von heiligen Erinnerungen umgeben; geheiligte Gedanken verknüpfen sie mit den Begebenheiten bei der Kreuzigung. Zur Zeit Pauli aber wurde das Kreuz mit Gefühlen des Abscheus und des Entsetzens betrachtet. Jemand für den Heiland der Menschheit zu erklären, der den Tod am Kreuz erlitten hatte, mußte natürlicherweise Spott und Widerspruch hervorrufen.

Paulus mußte wohl, welche Aufnahme seine Botschaft sowohl bei den Juden als auch bei den Griechen Korinths finden würde. „Wir predigen“, so gestand er selber, „den gekreuzigten Christus, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit.“ 1. Kor. 1, 23. Unter seinen jüdischen Zuhörern befanden sich viele, die sich über die Botschaft, die er verkün-

digen wollte, ärgern würden. Dem Dafürhalten der Griechen nach mußten seine Worte ungereimtes Zeug bedeuten, und es stand zu erwarten, daß man ihn bei jedweden Versuch, zu zeigen, daß das Kreuz zum Aufstieg des Menschengeschlechts oder zur Erlösung der Menschheit irgendwie in Beziehung stehe, für schwachköpfig halten würde.

Für Paulus jedoch bildete das Kreuz sein ein und sein alles. Seitdem seiner Laufbahn als Verfolger der Anhänger des gekreuzigten Nazareners ein Ziel gesetzt worden war, hatte er nie wieder aufgehört, sich des Kreuzes zu rühmen. Zu jener Zeit war ihm die unendliche Liebe Gottes offenbart worden, wie sie sich im Tode Christi bekundet hatte, und dadurch hatte sich in seinem Leben eine wunderbare Umwandlung vollzogen, die alle seine Pläne und Absichten in Einklang mit denen des Himmels brachte. Von Stund an war er ein neuer Mensch in Christo gewesen. Er mußte nun aus eigener Erfahrung, daß ein Sünder, sobald er der Liebe des Vaters innewird, wie sie in der Hingabe seines Sohnes zum Ausdruck kommt, und sich dem göttlichen Einfluß hingibt, eine solche Veränderung an seinem Herzen erfährt, daß für ihn fortan Christus alles und in allem ist.

Von seiner Bekehrung an war Paulus von dem einen sehnlichsten Verlangen beseelt, seinen Mitmenschen zu helfen, in Jesu von Nazareth den Sohn des lebendigen Gottes zu erkennen, der Macht hat umzugestalten und zu retten. Sein Leben war restlos nur noch dem einen Ziele gewidmet, die Liebe und die Macht des Gekreuzigten zu schildern. Sein weites Herz voll Mitgefühl schlug für alle Klassen. „Ich bin“, erklärte er, „ein Schuldner der Griechen und der Ungriechen, der Weisen und der Unweisen.“ Röm. 1, 14. Liebe zu dem Herrn der Herrlichkeit, den er so unbarmherzig in der Person seiner Heiligen verfolgt hatte, war der sein Verhalten bestimmende Grundsatz und die treibende Kraft in seinem Handeln. Wenn je sein Pflichteifer erlahmte, so genügte ein Blick auf das Kreuz und die dort offenbarte wunderbare Liebe, ihn zu veranlassen, die Lenden seines Gemüts zu umgürten und auf dem Wege der Selbstverleugnung fortzuschreiten.

So sehen wir den Apostel, wie er in der Judenthule zu Korinth predigt, dabei seine Beweise Mose und den Propheten

entnimmt und seine Zuhörer im Geiste bis zum Erscheinen des verheißenen Messias hinableitet. Wir hören, wie er Aufklärung gibt über das Werk des Erlösers als des großen Hohenpriesters der Menschheit, dessen Aufgabe darin bestand, durch die Aufopferung seines eigenen Lebens ein für allemal Sühne zu leisten für die Sünde, um dann sein Amt im himmlischen Heiligtum aufzunehmen. Paulus machte es seinen Zuhörern verständlich, daß der Messias, dessen Erscheinen sie herbeigesehnt hatten, schon herbeigekommen sei, daß sein Tod das Gegenbild aller Opferdienste bildete und daß man in seinem Dienst im himmlischen Heiligtum das Wesen zu erblicken habe, das seinen Schatten zurück in die Vergangenheit werfe und den Dienst der jüdischen Priesterschaft klarmache.

Paulus bezeugte „den Juden Jesum, daß er der Christus sei“. Er bewies auf Grund der Schriften des Alten Testaments, daß gemäß den Prophezeiungen und der allgemeinen Erwartung der Juden der Messias von Abraham und David abstammen sollte, und wies dann die Herkunft Jesu von dem Patriarchen Abraham und dem königlichen Sängerkönig nach. Er verlas sodann die Zeugnisse der Propheten betreffs des Charakters und Wirkens des verheißenen Messias und betreffs seiner Aufnahme und Behandlung auf Erden und zeigte hierauf, daß all diese Voraussetzungen sich im Leben, im Wirken und im Tode Jesu von Nazareth erfüllt hätten.

Paulus bewies ferner, daß Christus gekommen sei, um zunächst dem Volke das Heil anzubieten, welches auf das Kommen des Messias als Vollendung seiner Hoffnungen und Krönung seines Daseins als Volk wartete. Dies Volk aber hatte ihn, der ihm Leben hatte geben wollen, verworfen und sich einen andern zum Führer erwählt, dessen Regierung mit Tod und Verderben enden mußte. Er bemühte sich, seinen Zuhörern begreiflich zu machen, daß allein Buße das jüdische Volk vor dem drohenden Untergange retten könne. Er zeigte ihnen ihre Unwissenheit in bezug auf die Bedeutung jener Schriftstellen, die völlig zu verstehen sie sich besonders brüsteten und rühmten, und tadelte ihre Weltlichkeit sowie ihre Vorliebe für Rang, Titel und Prunk und ihre maßlose Selbstsucht.

In der Kraft des Geistes berichtete Paulus die Geschichte seiner eignen wunderbaren Bekehrung und sprach von seinem

Vertrauen zu den Schriften des Alten Testaments, die sich in Jesu von Nazareth so vollkommen erfüllt hatten. Er sprach mit feierlichem Nachdruck, so daß seine Zuhörer erkennen mußten, daß er den gekreuzigten und auferstandenen Heiland von ganzem Herzen liebte. Sie sahen, daß Christus im Mittelpunkt seines Denkens stand und daß sein Leben ganz in dem seines Herrn aufging. Seine Worte waren so eindrucksvoll, daß nur die, welche den bittersten Haß gegen die christliche Religion hegten, davon unberührt blieben.

Dennoch verschlossen die Juden von Korinth ihre Augen den von dem Apostel so klar erbrachten Beweisen und weigerten sich, ihm weiter zuzuhören. Derselbe Geist, der sie veranlaßt hatte, Christum zu verwerfen, erfüllte sie nun mit Zorn und Wut gegen seinen Diener, und hätte Gott diesen nicht besonders beschützt, damit er fortfahren konnte, den Heiden das Evangelium zu verkündigen, so würden sie seinem Leben ein Ende gemacht haben.

„Da sie aber widerstrebten und lästerten, schüttelte er die Kleider aus und sprach zu ihnen: Euer Blut sei über euer Haupt; rein gehe ich von nun an zu den Heiden. Und machte sich von dannen und kam in ein Haus eines, mit Namen Just, der gottesfürchtig war; dessen Haus war zunächst an der Schule.“

Silas und Timotheus waren unterdessen von Mazedonien gekommen, um Paulus zu helfen, und sie arbeiteten nun zusammen unter den Heiden. Diesen sowie auch den Juden predigten Paulus und seine Gefährten Christum als den Heiland des gefallenem Menschengeschlechts. Indem die Boten des Kreuzes verwickelte, weithergeholte Beweise vermieden, verweilten sie bei den Eigenschaften des Schöpfers der Welt und höchsten Herrschers im Weltall. Ihre Herzen erglühten in Liebe zu Gott und seinem Sohn; sie forderten die Heiden auf, das unermessliche, für die Menschen gebrachte Opfer zu betrachten. Sie wußten, daß diejenigen, welche lange in der Finsternis des Heidentums umhergetappt waren, zum Heiland hingezogen werden würden, wenn sie nur erst das Licht wahrnehmen könnten, das sich vom Kreuz auf Golgatha ergoß. „Und ich, wenn ich erhöht werde von der Erde,“ hatte der Heiland gesagt, „so will ich sie alle zu mir ziehen.“ Joh. 12, 32.

Die Evangeliumsarbeiter in Korinth erkannten die schrecklichen Gefahren, die den Seelen drohten, für die sie wirkten, und waren sich, während sie die Wahrheit, wie sie in Jesu ist, vorführten, der auf ihnen ruhenden Verantwortung bewußt. Klar, einfach und bestimmt war ihre Botschaft: ein Geruch des Lebens zum Leben oder des Todes zum Tode. Und nicht nur in ihren Worten sondern auch im täglichen Leben offenbarten sie das Evangelium. Engel wirkten mit ihnen, und die Gnade und Kraft Gottes zeigte sich in der Bekehrung vieler. „Krispus aber, der Oberste der Schule, glaubte an den Herrn mit seinem ganzen Hause; und viele Korinther, die zuhörten, wurden gläubig und ließen sich taufen.“

Der Haß, mit dem die Juden die Apostel immer schon betrachtet hatten, nahm jetzt noch an Stärke zu. Auch die Bekehrung und Taufe des Krispus diente nicht dazu, diese hartenäckigen Widersacher zu überzeugen, sondern trug nur dazu bei, sie noch mehr zu verbittern. Da sie der Beweise, die Predigten des Paulus zu widerlegen, ermangelten, nahmen sie Zuflucht zu Betrug und boshaften Angriffen. Sie lästerten das Evangelium und den Namen Jesu. In ihrem blinden Zorn waren ihnen keine Worte zu bitter, kein Anschlag zu gemein, als daß sie nicht Gebrauch davon gemacht hätten. Sie konnten zwar nicht in Abrede stellen, daß Christus Wunder verrichtet habe, behaupteten jedoch, daß er sie durch die Kraft Satans vollbrachte, und versicherten frei heraus, daß die durch Paulus vollbrachten wunderbaren Werke auf dieselbe Weise geschehen seien.

Wenngleich Paulus in Korinth bis zu einem gewissen Grade Erfolg hatte, wurde er durch die Äußerungen der Gottlosigkeit, die er in dieser verderbten Stadt sah und hörte, doch beinahe entmutigt. Die Verderbtheit der Sitten, die er unter den Heiden fand, und die Verachtung und Beleidigung, die ihm von den Juden zugefügt wurde, verursachten ihm große Seelenqual. Im Hinblick auf die Menschen, die er dort fand, zweifelte er daran, ob es weise sei, den Aufbau einer Gemeinde daselbst zu versuchen.

Als er plante, die Stadt mit einem versprechenderen Felde zu vertauschen, und ernstlich seine Pflicht zu erforschen suchte, erschien ihm der Herr in einem Gesicht und sagte:

„Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht; denn ich bin mit dir, und niemand soll sich unterstehen dir zu schaden; denn ich habe ein großes Volk in dieser Stadt.“ Paulus sagte dies auf als einen Befehl, in Korinth zu bleiben, und zugleich als eine Gewähr dafür, daß der Herr zu der erfolgten Ausfaat auch das Gedeihen geben würde. Dadurch gestärkt und ermutigt, fuhr er nunmehr fort, mit Eifer und Ausdauer daselbst zu arbeiten.

Da es viele gab, die durch die öffentliche Lehrtätigkeit des Apostels nicht zu erreichen gewesen wären, so beschränkte er seine Arbeit nicht allein darauf, sondern verwandte auch viel Zeit auf Arbeit von Haus zu Haus, wobei er sich der Gelegenheiten zu Gesprächen im traulichen Familienkreise bediente. Er besuchte die Kranken und Trauernden, tröstete die Betrübteten und richtete die Unterdrückten auf. Dabei verherrlichte er mit allem, was er sagte und tat, den Namen Jesu. So arbeitete er „mit Schwachheit und mit Furcht und mit großem Zittern“. 1. Kor. 2, 3. Er zitterte davor, daß seine Lehren mehr den Stempel des Menschlichen als des Göttlichen tragen könnten.

„Wovon wir aber reden“, erklärte Paulus später, „das ist dennoch Weisheit bei den Vollkommenen, nicht eine Weisheit dieser Welt, auch nicht der Obersten dieser Welt, welche vergehen, sondern wir reden von der heimlichen, verborgenen Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt zu unsrer Herrlichkeit, welche keiner von den Obersten dieser Welt erkannt hat; denn wo sie die erkannt hätten, hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt; sondern wie geschrieben steht: ‚Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.‘ Uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist; denn der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit. Denn welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, als der Geist des Menschen, der in ihm ist? Also auch weiß niemand, was in Gott ist, als der Geist Gottes.

Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, daß wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist; welches wir auch reden nicht mit Worten,

welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der Heilige Geist lehrt, und richten („bringen zum Ausdruck“, „teilen mit“) geistliche Sachen geistlich.“ 1. Kor. 2, 6—13.

Paulus erkannte, daß der Grund seiner Tüchtigkeit nicht in ihm selbst, sondern in der Gegenwart des Heiligen Geistes lag, dessen gnadenreicher Einfluß sein Herz erfüllte und alle seine Gedanken Christo unterordnete. Von sich selber sprach er, wenn er sagte: „Und tragen allezeit das Sterben des Herrn Jesu an unserm Leibe, auf daß auch das Leben des Herrn Jesu an unserm Leibe offenbar werde.“ 2. Kor. 4, 10. Christus war stets der Mittelpunkt in den Lehren des Apostels. „Ich lebe,“ erklärte er, „doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir.“ Gal. 2, 20. Das Ich war verborgen; Christus hingegen wurde offenbart und erhöht.

Paulus war ein gewandter Redner. Vor seiner Bekehrung hatte er oft seine Zuhörer durch den hohen Schwung seiner Redegabe zu überzeugen versucht. Jetzt aber setzte er dies alles hintan. Anstatt sich in poetischen Schilderungen und schwärmerischen Darstellungen zu ergehen, die wohl die Sinne ergözen und die Einbildungskraft bestärken mochten, aber nicht die tägliche Erfahrung berührten, suchte Paulus vielmehr in einfacher Sprache die lebenswichtigen Wahrheiten den Herzen nahezubringen. Eine überschwengliche Darstellung der Wahrheit mag Gefühlsschwärmerei hervorrufen; aber nur zu oft bieten die in solcher Weise verkündigten Wahrheiten nicht die Speise, deren der Gläubige zur Stärkung und Kräftigung für den Kampf des Lebens bedarf. Den augenblicklichen Bedürfnissen, den gegenwärtigen Anfechtungen kämpfender Seelen vermag man nur mit gediegener, faßlicher Unterweisung in den wesentlichen Grundsätzen des Christentums abzuhelpen.

Das Wirken des Apostels in Korinth blieb nicht fruchtlos. Viele kehrten dem Götzendienste den Rücken, um dem lebendigen Gott zu dienen, und eine große Gemeinde scharte sich unter Christi Banner. Auch einige der am tiefsten gesunkenen Heiden wurden gerettet: Denkmäler der Gnade Gottes und der Kraft des Blutes Christi, die von der Sünde reinigt.

Der zunehmende Erfolg, den die Predigt des Apostels von Christo aufwies, trieb die ungläubigen Juden zu noch ent-

schiedenerem Widerstande an. Sie erhoben sich „einmütig“, „empörten sich . . . wider Paulus und führten ihn vor den Richterstuhl“ Gallions, der zur Zeit „Landvogt“, d. h. Prokonsul oder Statthalter in Achaja war. In der Erwartung, daß die Behörden sich wie bei früheren Gelegenheiten auf ihre Seite stellen würden, verklagten sie die Apostel mit lauter Stimme und in gereiztem Tone und sagten: „Dieser überredet die Leute, Gott zu dienen dem Gesetz zuwider.“

Die jüdische Religion stand unter dem Schutz der römischen Macht, und die Ankläger des Paulus dachten, wenn sie ihm die Schuld anhängen könnten, daß er die Gesetze ihrer Religion übertreten habe, so würde er ihnen möglicherweise zum Verhör und zur Verurteilung ausgeliefert werden. In dem Falle hofften sie, seinen Tod herbeiführen zu können. Gallion jedoch war ein rechtschaffener Mann, der nicht den Handlanger der eifersüchtigen, Ränke schmiedenden Juden spielen wollte. Angewidert von ihrer Scheinheiligkeit und ihrem selbstgerechten Gebaren, wollte er ihre Anklage gar nicht beachten. Als Paulus sich zu seiner Verteidigung anschickte, bedeutete Gallion ihm, daß dies nicht nötig sei. Darauf sagte er, sich an die erbosten Ankläger wendend: „Wenn es ein Frevel wäre, liebe Juden, so hörte ich euch billig; weil es aber eine Frage ist von der Lehre und von den Worten und vom Gesetz unter euch, so sehet ihr selber zu; ich gedenke darüber nicht Richter zu sein. Und trieb sie von dem Richterstuhl.“

Juden und Griechen hatten gespannt auf Gallions Entscheidung gewartet; doch nun bildete seine sofortige Abweisung des Falles als eines, der nichts mit dem allgemeinen Wohl zu tun habe, für die verblüfften und ärgerlichen Juden das Zeichen, sich zurückzuziehen. Die Entschiedenheit des Landvogts öffnete auch dem lärmenden Pöbel, welcher die Juden unterstützt hatte, die Augen, und zum erstenmal, solange Paulus in Europa wirkte, stellte dieser sich auf seine Seite; vor den Augen des Landvogts und ohne dessen Dazwischentreten bedrängten sie heftig die hervorragendsten Ankläger des Apostels. „Da ergriffen alle Griechen Sosthenes, den Obersten der Schule, und schlugen ihn vor dem Richterstuhl; und Gallion nahm sich's nicht an.“ Auf diese Weise errang das Christentum einen bemerkenswerten Sieg.

„Paulus aber blieb noch lange daselbst.“ Wäre Paulus gezwungen gewesen, zu dieser Zeit Korinth zu verlassen, so hätte dies die zum Glauben an Jesum Bekehrten in eine gefährliche Lage gebracht. Die Juden würden sich in dem Falle bemüht haben, die erlangten Vorteile in jeder Weise, selbst bis zur Vernichtung des Christentums in jener Gegend auszunutzen.





Kapitel 25.

Die Briefe an die Thessalonicher.

(1. und 2. Brief an die Thessalonicher.)

Die Ankunft des Silas und Timotheus von Mazedonien hatte Paulus, der noch in Korinth verweilte, sehr erfreut. Sie brachten ihm gute Nachrichten vom Glauben und von der Liebe derer, welche während des ersten Besuchs der Evangeliumsboten zu Thessalonich die Wahrheit angenommen hatten. Paulus empfand ein herzliches Mitgefühl mit diesen Gläubigen, die inmitten von Anfechtungen und Widerwärtigkeiten Gott treu geblieben waren. Er sehnte sich danach, sie persönlich zu besuchen; weil dies aber zur Zeit nicht möglich war, wandte er sich brieflich an sie.

In diesem Brief an die Gemeinde zu Thessalonich drückt der Apostel seinen Dank gegen Gott aus für die erfreuliche Nachricht von ihrem Wachstum im Glauben. „Da sind wir, liebe Brüder,“ schrieb er, „getröstet worden an euch in aller unsrer Trübsal und Not durch euren Glauben. Denn nun sind wir lebendig, wenn ihr stehet in dem Herrn. Denn was für einen Dank können wir Gott vergelten um euch für alle diese Freude, die wir haben von euch vor unserm Gott? Wir bitten Tag und Nacht gar sehr, daß wir sehen mögen euer Angesicht und erstatten, so etwas mangelt an eurem Glauben.“

„Wir danken Gott allezeit für euch alle und gedenken euer in unserm Gebet ohne Unterlaß und denken an euer Werk im Glauben und an eure Arbeit in der Liebe und an eure Geduld in der Hoffnung, welche ist unser Herr Jesus Christus vor Gott und unserm Vater.“

Viele von den Gläubigen in Thessalonich hatten sich bekehrt „von den Abgöttern, zu dienen dem lebendigen und wahren Gott“. Sie hatten „das Wort aufgenommen unter

vielen Trübsalen“, und ihre Herzen waren erfüllt „mit Freuden im Heiligen Geist“. Der Apostel erklärte, daß sie mit ihrer Treue in der Nachfolge des Herrn „ein Vorbild allen Gläubigen in Mazedonien und Achaja“ geworden seien. Diese Worte der Anerkennung hatten sie verdient, „denn von euch“, schrieb er, „ist auserschollen das Wort des Herrn nicht allein in Mazedonien und Achaja, sondern an allen Orten ist auch euer Glaube an Gott bekannt geworden“.

Die Gläubigen zu Thessalonich waren wirkliche Missionare. Ihre Herzen brannten vor Eifer für ihren Heiland, der sie erlöst hatte von der Furcht vor „dem zukünftigen Zorn“. Durch Christi Gnade hatte sich in ihrem Leben eine wunderbare Umwandlung vollzogen, und das Wort des Herrn war von Kraft begleitet, wenn es von ihnen verkündigt wurde, also daß Herzen durch die vorgeführten Wahrheiten gewonnen und Seelen der Zahl der Gläubigen hinzugefügt wurden.

In seinem ersten Brief an die Thessalonicher wies Paulus auf die Art und Weise seines Wirkens unter ihnen hin. Er erklärte, daß er nicht versucht habe, Seelen durch Betrug oder List zu gewinnen. „Sondern“, so schrieb er, „wie wir von Gott bewährt sind, daß uns das Evangelium vertraut ist zu predigen, also reden wir, nicht als wollten wir den Menschen gefallen, sondern Gott, der unser Herz prüft. Denn wir sind nie mit Schmeichelnworten umgegangen, wie ihr wisset, noch mit verstecktem Geiz, Gott ist des Zeuge; haben auch nicht Ehre gesucht von den Leuten, weder von euch noch von andern; hätten euch auch mögen schwer sein als Christi Apostel; aber wir sind mütterlich gewesen bei euch. Gleichwie eine Amme ihre Kinder pflegt, also hatten wir Herzenslust an euch und waren willig euch mitzuteilen nicht allein das Evangelium Gottes, sondern auch unser Leben, darum daß wir euch lieb gewonnen haben.“

„Des seid ihr Zeugen und Gott,“ fährt der Apostel hierauf fort, „wie heilig und gerecht und unsträflich wir bei euch, die ihr gläubig waret, gewesen sind; wie ihr denn wisset, daß wir, wie ein Vater seine Kinder, einen jeglichen unter euch ermahnt und getröstet und bezeugt haben, daß ihr wandeln solltet würdig vor Gott, der euch berufen hat zu seinem Reich und zu seiner Herrlichkeit.“

„Darum danken auch wir ohne Unterlaß Gott, daß ihr, da ihr empfanget von uns das Wort göttlicher Predigt, es aufnimmt nicht als Menschenwort, sondern, wie es denn wahrhaftig ist, als Gottes Wort, welcher auch wirkt in euch, die ihr glaubet.“ „Denn wer ist unsre Hoffnung oder Freude oder Krone des Ruhms? Seid nicht auch ihr es vor unserm Herrn Jesus Christus zu seiner Zukunft? Ihr seid ja unsre Ehre und Freude.“

In seinem ersten Brief an die Gläubigen zu Thessalonich bemühte Paulus sich, sie über den wahren Zustand der Toten zu unterrichten. Er sprach von den Verstorbenen als von denen, die schlafen, d. h. in einem Zustande der Bewußtlosigkeit sind: „Wir wollen euch aber, liebe Brüder, nicht verhalten von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seid wie die andern, die keine Hoffnung haben. Denn so wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch, die da entschlafen sind, durch Jesum mit ihm führen. . . . Denn er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und der Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel, und die Toten in Christo werden auferstehen zuerst. Danach wir, die wir leben und übrigbleiben, werden zugleich mit ihnen hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit.“

Die Thessalonicher hatten den Gedanken, daß Christus kommen werde, um die lebenden Getreuen zu verwandeln und sie zu sich zu nehmen, begierig aufgenommen. Sie hatten das Leben ihrer Freunde sorgsam behütet, auf daß sie nicht sterben und dadurch den Segen verlieren möchten, den sie bei dem Kommen ihres Herrn zu empfangen hofften. Aber eins nach dem andern ihrer Lieben war von ihnen genommen worden, und mit großer Betrübnis hatten sie ihren Toten zum letzten Male ins Angesicht geschaut, da sie kaum zu hoffen wagten, sie in einem zukünftigen Leben wiederzusehen.

Als aber Pauli Brief geöffnet und gelesen wurde, brachten die Worte, welche über den wahren Zustand der Toten Aufschluß gaben, der Gemeinde viel Freude und Trost. Zeigte Paulus ihnen doch, daß die beim Kommen Christi Lebenden ihrem Herrn nicht früher begegnen würden als die in Jesu

Entschlafenen. Die Stimme des Erzengels und die Posaune Gottes würden von den Schlafenden gehört werden, und die Toten in Christo würden auferstehen, ehe noch den Lebenden Unsterblichkeit verliehen wäre. „Danach wir, die wir leben und übrigbleiben, werden zugleich mit ihnen hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit. So tröstet euch nun mit diesen Worten untereinander.“

Von der Hoffnung und der Freude, die diese Versicherung der jungen Gemeinde zu Thessalonich brachte, können wir uns kaum einen Begriff machen. Alle glaubten und schätzten den von ihrem Vater im Evangelium gesandten Brief, und ihre Herzen schlugen ihm in Liebe entgegen. Wohl hatte er ihnen diese Dinge schon vorher gesagt, aber zu jener Zeit hatten sie sich darum bemüht, Lehren, welche ihnen neu und seltsam schienen, zu erfassen, und deshalb darf man sich nicht wundern, daß einige Punkte sich ihrem Verständnis nicht deutlich genug eingeprägt hatten. Doch sie hungerten nach Wahrheit, und so gab dieser Brief Pauli ihnen neue Hoffnung und Kraft sowie einen festeren Glauben an Christum und eine tiefere Liebe zu ihm, der durch seinen Tod Leben und Unsterblichkeit ans Licht gebracht hatte.

Sie freuten sich nunmehr der Erkenntnis, daß ihre gläubigen Freunde aus dem Grabe auferstehen würden, um ewig im Reiche Gottes zu leben. Die Finsternis, welche die Ruhestätte ihrer Toten umhüllt hatte, war gewichen; neuer Glanz umgab den christlichen Glauben, in Christi Leben, Tod und Auferstehung bot sich ihnen neue Herrlichkeit dar.

„Also wird Gott auch, die da entschlafen sind, durch Jesum mit ihm führen,“ schrieb Paulus. Viele legen diese Stelle so aus, als ob Christus die Entschlafenen mit sich vom Himmel bringen würde; Paulus aber meinte, gleichwie Christus von den Toten auferweckt wurde, so werde der Herr auch die schlafenden Heiligen aus ihren Gräbern hervorrufen und mit sich in den Himmel nehmen. Ein köstlicher Trost! Eine herrliche Hoffnung, nicht nur für die Gemeinde zu Thessalonich, sondern für alle Christen, wo sie sich auch befinden mögen!

Während Paulus in Thessalonich wirkte, hatte er den Gegenstand betreffs der Zeichen der Zeit so gründlich behan-

delt und so eingehend gezeigt, welche Ereignisse der Offenbarung des Menschensohnes in den Wolken des Himmels vorausgehen würden, daß er es nicht für notwendig hielt, ausführlich darüber zu schreiben. Er verwies jedoch ausdrücklich auf seine früheren Lehren: „Von den Zeiten und Stunden, liebe Brüder, ist nicht not euch zu schreiben; denn ihr selbst wisset gewiß, daß der Tag des Herrn wird kommen wie ein Dieb in der Nacht. Denn wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr, so wird sie das Verderben schnell überfallen.“

Es gibt heute viele auf Erden, die ihre Augen den Zeichen verschließen, die Jesus den Menschen gegeben hat, um sie vor seinem Kommen zu warnen. Sie suchen alle Besorgnisse zu beschwichtigen, während gleichzeitig die Zeichen des Endes sich schnell erfüllen und die Welt der Zeit entgegeneilt, wenn des Menschen Sohn offenbart werden soll in den Wolken des Himmels. Paulus lehrt, daß es sündhaft ist, gleichgültig gegen die Zeichen zu sein, welche der Wiederkunft Christi vorausgehen. Wer sich dieser Vernachlässigung schuldig macht, den nennt er ein Kind der Nacht und der Finsternis. Er ermutigt die Eifrigen und Wachsamten folgendermaßen: „Ihr aber, liebe Brüder, seid nicht in der Finsternis, daß euch der Tag wie ein Dieb ergreife. Ihr seid allzumal Kinder des Lichts und Kinder des Tages; wir sind nicht von der Nacht noch von der Finsternis. So laßt uns nun nicht schlafen wie die andern, sondern laßt uns wachen und nüchtern sein.“

Die diesbezüglichen Lehren des Apostels sind für die Gemeinde unsrer Zeit besonders wichtig. Auf alle, die nahe vor dem völligen Ende aller Dinge leben, sollten die folgenden Worte Pauli besonders nachhaltig wirken: „Wir aber, die wir des Tages sind, sollen nüchtern sein, angetan mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe und mit dem Helm der Hoffnung zur Seligkeit. Denn Gott hat uns nicht gesetzt zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen durch unsern Herrn Jesus Christus, der für uns gestorben ist, auf daß, wir wachen oder schlafen, wir zugleich mit ihm leben sollen.“

Der wachsame Christ ist ein arbeitender Christ und strebt eifrig danach, alles, was in seiner Macht steht, zur Förderung des Evangeliums zu tun. In dem Maße, wie die Liebe zu

seinem Erlöser wächst, nimmt auch die Liebe zu seinen Mitmenschen zu. Er hat wohl schwere Versuchungen, wie sein Meister sie ebenfalls hatte, aber er läßt sich durch Leiden nicht die Stimmung verderben noch seinen Seelenfrieden rauben. Er weiß, daß alle Trübsale, wenn sie recht hingenommen werden, ihn reinigen, läutern und enger mit Christo verbinden. Alle, die an Christi Leiden teilhaben, werden auch seines Trostes und hernach seiner Herrlichkeit teilhaftig werden.

„Wir bitten aber euch, liebe Brüder,“ fährt Paulus in diesem Briefe an die Thessalonicher fort, „daß ihr erkennet die an euch arbeiten und euch vorstehen in dem Herrn und euch vermehren; habt sie desto lieber um ihres Werks willen und seid friedsam mit ihnen („untereinander“).“

Die Gläubigen zu Thessalonich wurden in hohem Maße belästigt von Leuten, die mit fanatischen Ideen und Lehren unter ihnen austraten. Etliche wandelten „unordentlich und arbeiteten nichts“, sondern trieben „Borwitz“. Die Gemeinde war ordnungsgemäß organisiert worden und hatte Beamte in Gestalt von Predigern und Diakonen erhalten. Es gab jedoch etliche eigensinnige, unbotmäßige Glieder, die sich denen, die verantwortliche Stellungen in der Gemeinde bekleideten, nicht unterordnen wollten. Sie beanspruchten nicht nur das Recht, ihre eigene Meinung für sich zu haben, sondern auch dasjenige, ihre Ansichten der Gemeinde öffentlich aufdrängen zu dürfen. Deswegen richtete Paulus das Augenmerk der Thessalonicher auf die Achtung und Ehrerbietung, die denen zukommen, die erwählt sind, leitende Stellungen in der Gemeinde einzunehmen.

Darauf bedacht, daß die Gläubigen zu Thessalonich in der Furcht Gottes wandeln möchten, legte der Apostel ihnen die Notwendigkeit nahe, in ihrem täglichen Wandel ihre Gottseligkeit zu betätigen. „Weiter, liebe Brüder,“ schrieb er, „bitten wir euch und ermahnen in dem Herrn Jesus (nach dem ihr von uns empfangen habt, wie ihr sollet wandeln und Gott gefallen), daß ihr immer völliger werdet. Denn ihr wisset, welche Gebote wir euch gegeben haben durch den Herrn Jesus. Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, daß ihr meidet die Hurerei.“ „Denn Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung.“

Der Apostel fühlte sich in hohem Maße für das geistliche Wohlergehen derer verantwortlich, die durch seine Arbeit bekehrt worden waren. Sein Wunsch war, daß sie an Erkenntnis des alleinigen, wahren Gottes und Jesu Christi, des von ihm Gesandten, zunehmen möchten. Oft wenn er in seinem Lehramt mit kleinen Gruppen von Männern und Frauen zusammenkam, die Jesum liebten, beugte er sich mit ihnen im Gebet und bat Gott, sie zu lehren, wie sie eine lebendige Verbindung mit ihm aufrecht erhalten könnten. Oft auch beriet er sich mit ihnen darüber, welche Wege man am besten einschlagen könnte, um andern das Licht des Evangeliums mitzuteilen. Oftmals aber, wenn er von denen getrennt war, für die er auf solche Weise gewirkt hatte, flehte er zu Gott, sie vor dem Übel zu bewahren und ihnen zu helfen, eifrige, rührige Missionare zu sein.

Einer der stärksten Beweise wahrer Bekehrung ist die Liebe zu Gott und Menschen. Wer Jesum als seinen Erlöser annimmt, empfindet eine tiefe, aufrichtige Liebe zu denen, die denselben köstlichen Glauben mit ihm teilen. So verhielt es sich auch mit den Gläubigen zu Thessalonich. „Von der brüderlichen Liebe,“ schrieb der Apostel, „ist nicht not euch zu schreiben; denn ihr seid selbst von Gott gelehrt euch untereinander zu lieben. Und das tut ihr auch an allen Brüdern, die in ganz Mazedonien sind. Wir ermahnen euch aber, liebe Brüder, daß ihr noch völliger werdet, und ringet danach, daß ihr stille seid und das Gute schaffet und arbeitet mit euren eigenen Händen, wie wir euch geboten haben, auf daß ihr ehrbar wandelt gegen die, die draußen sind, und ihrer keines bedürfet.“

„Euch aber vermehre der Herr und lasse die Liebe völlig werden untereinander und gegen jedermann (wie denn auch wir sind gegen euch), daß eure Herzen gestärkt werden und unsträflich seien in der Heiligkeit vor Gott und unserm Vater auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi samt allen seinen Heiligen.“

„Wir ermahnen aber euch, liebe Brüder, vermahnet die Ungezogenen, tröstet die Kleinmütigen, traget die Schwachen, seid geduldig gegen jedermann. Sehet zu, daß keiner Böses mit Bösem jemand vergelte, sondern allezeit jaget dem Guten

nach, untereinander und gegen jedermann. Seid allezeit fröhlich, betet ohne Unterlaß, seid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christo Jesu an euch.“

Der Apostel ermahnte die Thessalonicher, die Gabe der Weissagung nicht zu verachten und empfahl die Anwendung peinlicher Sorgfalt bei der Scheidung des Falschen vom Wahren mit den Worten: „Den Geist dämpft nicht, die Weissagung verachtet nicht, prüfet aber alles und das Gute behaltet.“ Er bat sie, allen bösen Schein zu meiden, und schloß seinen Brief mit dem Gebet, daß Gott sie durch und durch heiligen möchte, damit „euer Geist ganz samt Seele und Leib“ bewahrt werde „unsträflich auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi“. „Getreu ist er, der euch ruft, er wird's auch tun.“

Die Unterweisung betreffs der Wiederkunft Christi, die Paulus den Thessalonichern in seinem ersten Brief erteilte, stand mit seinen früheren Lehren vollkommen in Einklang. Dennoch waren seine Worte von einigen Brüdern in Thessalonich mißverstanden worden. Sie meinten, er habe der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß er selber des Heilandes Kommen noch erleben werde. Dieser Glaube diene dazu, ihre Begeisterung und Erregung zu vermehren. Alle, die ehemals ihre Verantwortlichkeiten und Pflichten vernachlässigt hatten, begannen jetzt mit desto größerer Beharrlichkeit, ändern ihre irrtümlichen Ansichten aufzudrängen.

In seinem zweiten Briefe nun versuchte Paulus die falsche Auffassung seiner Lehre zu berichtigen und seinen wahren Standpunkt klarzumachen. Wiederum brachte er sein Vertrauen zu ihrer Rechtschaffenheit und seine Dankbarkeit darüber zum Ausdruck, daß ihr Glaube stark sei und daß sie große Liebe zueinander und zum Werk ihres Meisters hätten. Er teilte ihnen auch mit, daß er sie ändern Gemeinden wegen ihrer Geduld und ihrer Standhaftigkeit im Glauben, dank deren sie tapfer allen Verfolgungen und Anfechtungen trotzen, zum Beispiel hinstelle, um ihr Augenmerk sodann auf die Zeit der Wiederkunft Christi zu lenken und darauf hinzuweisen, daß Gottes Volk dann ausruhen solle von all seinen Sorgen und Schwierigkeiten.

„Wir rühmen“, so schrieb er, „uns euer unter den Gemeinden Gottes über eure Geduld und euren Glauben in all

euren Verfolgungen und Trübsalen, die ihr erduldet . . . euch aber, die ihr Trübsal leidet, Ruhe mit uns, wenn nun der Herr Jesus wird offenbart werden vom Himmel samt den Engeln seiner Kraft und mit Feuerflammen, Rache zu geben über die, so Gott nicht erkennen, und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelium unsers Herrn Jesu Christi; welche werden Pein leiden, das ewige Verderben von dem Angesichte des Herrn und von seiner herrlichen Macht. . . . Und deshalb beten wir auch allezeit für euch, daß unser Gott euch würdig mache der Berufung und erfülle alles Wohlgefallen der Güte und das Werk des Glaubens in der Kraft, auf daß an euch gepriesen werde der Name unsers Herrn Jesu Christi und ihr an ihm, nach der Gnade unsers Gottes und des Herrn Jesu Christi.“

Doch vor dem Kommen Christi sollten in der religiösen Welt wichtige, von den Propheten vorausgesagte Entwicklungen stattfinden. Der Apostel ermahnte sie: Lasset „euch nicht bald bewegen von eurem Sinn noch erschrecken, weder durch Geist noch durch Wort noch durch Brief als von uns gesandt, daß der Tag Christi vorhanden sei. Lasset euch niemand verführen in keinerlei Weise; denn er kommt nicht, es sei denn, daß zuvor der Abfall komme und offenbart werde der Mensch der Sünde, das Kind des Verderbens, der da ist der Widersacher und sich überhebt über alles, was Gott oder Gottesdienst heißt, also daß er sich setzt in den Tempel Gottes als ein Gott und gibt sich aus, er sei Gott.“

Die Worte des Apostels sollten nicht falsch ausgelegt werden. Es sollte nicht gelehrt werden, daß er durch eine besondere Offenbarung die Thessalonicher vor der sofortigen Wiederkunft Christi gewarnt habe. Solch eine Stellungnahme würde Glaubensverwirrung verursachen, denn Enttäuschung führt oft zum Unglauben. Deshalb ermahnte Paulus die Brüder, eine solche Botschaft nicht als vom ihm kommend aufzunehmen, und stellte hierauf nachdrücklich die Tatsache fest, daß die päpstliche Macht, die der Prophet Daniel so deutlich beschreibt, zuvor aufkommen und Krieg gegen Gottes Volk führen müsse. Ehe diese Macht ihr verderbenbringendes, gotteslästerliches Werk nicht ausgeübt hätte, würde es für die Gemeinde vergebens sein, auf das Kommen ihres Herrn zu warten. „Ge-

denket ihr nicht daran," fragte Paulus sie, „daß ich euch solches sagte, da ich noch bei euch war?“

Echreckliche Anfechtungen sollten an die wahre Gemeinde heranitreten. Schon zu der Zeit, da der Apostel schrieb, hatte „das Geheimnis der Bosheit“ zu wirken angefangen, und die Weiterentwicklung, die in der Zukunft lag, sollte geschehen „nach der Wirkung des Satans mit allerlei lügenhaften Kräften und Zeichen und Wundern und mit allerlei Verführung zur Ungerechtigkeit unter denen, die verloren werden“.

Besonders feierlich klingt der Ausspruch des Apostels über die, welche sich weigern würden, „die Liebe zur Wahrheit“ anzunehmen. Er erklärte von allen, die die Botschaft der Wahrheit vorsätzlich verwerfen würden: „Darum wird ihnen Gott kräftige Irrtümer senden, daß sie glauben der Lüge, auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit.“ Die Menschen können nicht ungestraft die Warnungen verwerfen, die Gott ihnen aus Gnaden sendet. Denen, die sich beharrlich von diesen Warnungen abmenden, entzieht Gott seinen Geist; damit überläßt er sie den Täuschungen, die sie lieben.

So beschrieb Paulus das unheilvolle Werk jener bösen Macht, das vor der Wiederkunft Christi lange Jahrhunderte der Finsternis und Verfolgung hindurch fortgesetzt werden sollte. Die Gläubigen zu Thessalonich hatten auf eine sofortige Befreiung gehofft; jetzt aber wurden sie ermahnt, mutig und in der Furcht Gottes das vor ihnen liegende Werk in Angriff zu nehmen. Der Apostel forderte sie auf, ihre Pflichten nicht zu vernachlässigen und sich nicht müßigem Warten hinzugeben. Nach ihren kühnen Hoffnungen auf sofortige Befreiung mußte ihnen allerdings das Einerlei des täglichen Lebens und der Widerstand, auf den sie stoßen würden, doppelt widerwärtig erscheinen; deshalb ermahnte er sie zu Standhaftigkeit im Glauben, indem er schrieb:

„So stehet nun, liebe Brüder, und haltet an den Satzungen, in denen ihr gelehrt seid, es sei durch unser Wort oder Brief. Er aber, unser Herr Jesus Christus, und Gott, unser Vater, der uns hat geliebt und uns gegeben einen ewigen Trost und eine gute Hoffnung durch Gnade, der ermahne eure Herzen und stärke euch in allerlei Lehre und gutem Werk.“ „Über

der Herr ist treu; der wird euch stärken und bewahren vor dem Argen. Wir versehen uns aber zu euch in dem Herrn, daß ihr tut und tun werdet, was wir euch gebieten. Der Herr aber richte eure Herzen zu der Liebe Gottes und zu der Geduld Christi.“

Die Gläubigen hatten ihre Aufgabe von Gott erhalten. Durch treues Festhalten an der Wahrheit sollten sie andern das Licht mitteilen, das sie selbst empfangen hatten. Der Apostel gebot ihnen, im Wohltun nicht müde zu werden und verwies sie auf sein eigenes Beispiel des Fleißes in zeitlichen Dingen, während er zugleich mit unermüdlichem Eifer für die Sache Christi wirkte. Er tadelte, die sich müßigem und ziellosem Zeitvertreib hingegeben hatten und ordnete an, daß sie „mit stillem Wesen arbeiten und ihr eigen Brot essen“ sollten. Auch machte er es der Gemeinde zur Pflicht, jeden von ihrer Gemeinschaft auszuschließen, der beharrlich die von Gottes Dienern gegebenen Anweisungen mißachte. „Doch“, fügte er hinzu, „haltet ihn nicht als einen Feind, sondern vermahnt ihn als einen Bruder.“

Auch diesen Brief schloß Paulus mit einem Gebet, daß inmitten der Beschwerden und Anfechtungen des Lebens der Friede Gottes und die Gnade des Herrn Jesu Christi ihnen Trost und Stütze sein mögen.





Kapitel 26.

Apollos zu Korinth.

(Apg. 18, 18—28.)

Nachdem Paulus Korinth verlassen hatte, wurde Ephesus sein nächstes Arbeitsfeld. Weil er aber auf dem Wege nach Jerusalem war, um dort einem nahe bevorstehenden Feste beizuwohnen, war sein Aufenthalt in Ephesus naturgemäß kurz. Er besprach sich mit den Juden in der Schule und machte auf sie einen so vorteilhaften Eindruck, daß sie ihn baten, seine Arbeit unter ihnen fortzusetzen. Da seine Absicht, Jerusalem zu besuchen, kein längeres Verweilen zuließ, versprach er, so es Gott wollte, zu ihnen zurückzukehren. Aquila und Priscilla aber, die ihn nach Ephesus begleitet hatten, ließ er dort, damit sie das von ihm begonnene Werk fortsetzten.

Zu der Zeit kam „gen Ephesus ein Jude, mit Namen Apollos, von Geburt aus Alexandrien, ein beredter Mann und mächtig in der Schrift“. Er hatte Johannes des Täufers Predigten zugehört, hatte die Taufe der Buße empfangen und war ein lebendiger Zeuge dafür, daß das Werk des Propheten nicht vergeblich gewesen war. Die Schrift läßt über Apollos verlauten, daß er „war unterwiesen im Weg des Herrn und redete mit brünstigem Geist und lehrte mit Fleiß von dem Herrn, wußte aber allein von der Taufe des Johannes“.

Während Apollos in Ephesus war, fing er an „frei zu predigen in der Schule“. Unter seinen Zuhörern waren auch Aquila und Priscilla; als diese bemerkten, daß er noch nicht das volle Licht des Evangeliums empfangen hatte, „nahmen sie ihn zu sich und legten ihm den Weg Gottes noch fleißiger aus“. Durch die von ihnen erteilte Belehrung erlangte er ein klareres Verständnis der Schrift und wurde einer der tüchtigsten Verteidiger des christlichen Glaubens.

Da Apollos wünschte, nach Achaja zu gehen, schrieben die Brüder zu Ephesus dahin „und vermahnten die Jünger, daß sie ihn aufnahmen“ als einen Lehrer, der mit der Gemeinde Christi völlig übereinstimme. Er ging nach Korinth, wo er sowohl durch öffentliche Tätigkeit als auch durch Arbeit von Haus zu Haus die Juden überzeugte und ihnen „durch die Schrift“ bewies, „daß Jesus der Christus sei“. Paulus hatte den Samen der Wahrheit ausgestreut, Apollos begoß ihn jetzt, und der Erfolg, den seine Evangeliumspredigten erzielten, veranlaßte einige Gläubige sogar, seine Arbeit höher als die des Paulus zu bewerten. Dieser Vergleich von Mensch mit Mensch erweckte in der Gemeinde einen Parteigeist, der den Fortschritt des Evangeliums erheblich zu hindern drohte.

Während der anderthalb Jahre, die Paulus in Korinth verbrachte, hatte er absichtlich das Evangelium in seiner Einfachheit verkündigt. „Nicht mit hohen Worten oder hoher Weisheit“ war er zu den Korinthern gekommen, sondern mit Furcht und Zittern und „in Beweisung des Geistes und der Kraft“ hatte er „die göttliche Predigt“ verkündigt, auf daß ihr „Glaube bestehe nicht auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft“. 1. Kor. 2, 1. 4. 5.

Paulus hatte sich in seiner Lehrweise notgedrungen dem Zustande der Gemeinde angepaßt. „Ich, liebe Brüder,“ erklärte er ihnen später, „konnte nicht mit euch reden als mit Geistlichen, sondern als mit Fleischlichen, wie mit jungen Kindern in Christo. Milch habe ich euch zu trinken gegeben und nicht Speise; denn ihr konntet noch nicht; auch könnt ihr jetzt noch nicht.“ 1. Kor. 3, 1. 2. Viele der Gläubigen zu Korinth hatten die Lehren, die er ihnen beizubringen sich bemühte, nur langsam begriffen. Ihre Fortschritte in geistlicher Erkenntnis standen nicht im rechten Verhältnis zu ihren Vorrechten und Gelegenheiten. Zu einer Zeit, da sie in der christlichen Erfahrung vorgeschritten sein und die Fähigkeit erlangt haben sollten, die tieferen Wahrheiten des Wortes zu erfassen und auszuleben, standen sie noch auf demselben Fleck, auf dem die Jünger gestanden hatten, als Christus zu ihnen sagte: „Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen.“ Joh. 16, 12. Eifersucht, Argwohn und übelwollen hatten die Herzen vieler Gläubigen in Korinth dem freien Wirken des Heiligen

Geistes, welcher „alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit“ (1. Kor. 2, 10), durchforscht, verschlossen. Wie weise sie auch in weltlicher Erkenntnis sein mochten, so waren sie doch nur Kinder in der Erkenntnis Christi.

Paulus hatte seine Aufgabe darin gesehen, die Bekehrten zu Korinth in den Anfangsgründen, dem Alphabet des christlichen Glaubens zu unterweisen. Er hatte sie unterrichten müssen wie solche, die über das Wirken der göttlichen Kraft am Herzen unwissend waren. Zu jener Zeit hatten sie die Geheimnisse des Heils nicht zu erfassen vermocht, denn „der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich gerichtet sein“. 1. Kor. 2, 14. Paulus hatte sich bemüht, den Samen zu säen, den andere begießen mußten. Seine Nachfolger mußten das Werk dort fortsetzen, wo er es unterbrochen hatte, und zur rechten Zeit geistliches Licht und Erkenntnis austeilen, je nachdem die Gemeinde tragen konnte.

Als der Apostel seine Arbeit zu Korinth in Angriff nahm, hatte er sich sagen müssen, daß er bei Einführung der wichtigen Wahrheiten, die er lehren wollte, sehr vorsichtig zu Werke gehen mußte. Er hatte gewußt, daß unter seinen Zuhörern sich viele finden würden, welche stolze Verfechter menschlicher Theorien und Anhänger falscher Religionsysteme waren, die mit blinden Augen einhertappten und im Buche der Natur Anhaltspunkte zu finden hofften, die dem Vorhandensein eines geistlichen und unvergänglichen Lebens, wie es die Schrift offenbart, widersprächen. Auch wußte er, daß Kritiker versuchen würden, die christliche Auslegung der geschriebenen Offenbarung zu widerlegen, und daß man erwarten konnte, daß Ungläubige dem Evangelium von Christo mit Hohn und Spott entgegentraten.

Bei seinen Bemühungen, Seelen zum Kreuz zu bringen, wagte Paulus es nicht, die Ausschweifenden ohne weiteres zu tadeln oder ihnen zu zeigen, wie häßlich ihre Sünden in den Augen eines heiligen Gottes waren; er zeigte ihnen vielmehr den wahren Lebenszweck und versuchte, ihren Gemütern die Lehren des göttlichen Lehrers einzuprägen, die sie, wenn sie sie erst einmal aufgenommen hatten, aus Weltfönn und Sünde zu Reinheit und Gerechtigkeit emporheben würden. Er ver-

weilte besonders bei der Betätigung der Gottseligkeit und der Heiligung, welche alle erlangen müssen, die eines Platzes im Reiche Gottes für würdig erachtet werden wollen. Ihn verlangte danach, daß das Licht des Evangeliums Christi die Finsternis ihres Geistes durchdränge, damit sie sehen könnten, wie mißfällig ihre unsittlichen Gebräuche in den Augen Gottes waren. Deshalb war auch der Schwerpunkt der Belehrungen, die er ihnen erteilte, Christus, der Gekreuzigte. Er suchte ihnen begreiflich zu machen, daß ihr vornehmstes Ziel und ihre größte Freude die wunderbare Wahrheit vom Heil durch Buße vor Gott und Glauben an den Herrn Jesum Christum sein müsse.

Der Weltweise wendet sich ab von dem Licht des Heils, weil dieses seine stolzen Theorien zunichte macht; der weltlich Gesinnte wiederum weigert sich, es anzunehmen, weil es ihn von seinen irdischen Götzen trennen würde. Paulus erkannte, daß die Menschen den Charakter Christi verstehen müssen, ehe sie ihn lieben oder mit dem Glaubensauge das Kreuz betrachten können. Hier schon muß man anfangen, sich mit dem zu befassen, was alle Ewigkeit hindurch die Wissenschaft und das Lied der Erlösten sein wird. Im Lichte des Kreuzes allein kann die menschliche Seele nach ihrem wahren Werte eingeschätzt werden. Der veredelnde Einfluß der Gnade Gottes verändert das natürliche Wesen des Menschen. Der Himmel würde den fleischlich Gesinnten nicht wünschenswert erscheinen; ihre natürlichen, ungeheiligten Herzen würden sich nicht hingezogen fühlen zu jenem reinen und heiligen Ort, und selbst wenn es ihnen möglich wäre, dort einzugehen, würde sich ihnen dort nichts Angenehmes bieten. Die Neigungen, welche das natürliche Herz regieren, müssen durch die Gnade Christi überwunden werden, ehe der gefallene Mensch imstande ist, den Himmel zu betreten und sich der Gesellschaft reiner, heiliger Engel zu erfreuen. Stirbt der Mensch aber der Sünde ab und wird er zu neuem Leben in Christo erweckt, dann erfüllt göttliche Liebe sein Herz, sein Verstandnis wird geheiligt, er trinkt aus einem unerschöpflichen Born der Freude und Erkenntnis, und das Licht eines ewigen Tages scheint auf seinen Pfad, denn das Licht des Lebens ist beständig bei ihm.

Paulus hatte seine Brüder zu Korinth davon zu überzeugen versucht, daß er sowohl als die mit ihm verbundenen

Prediger nur Menschen seien, die Gott beauftragt habe, die Wahrheit zu lehren, daß sie alle an dem nämlichen Werke tätig seien und auch, was den Erfolg ihrer Arbeit anbelangte, gleicherweise von Gott abhingen. Die Streitfrage, welche bezüglich der Verdienste verschiedener Prediger in der Gemeinde aufgekomen war, war nicht nach dem Willen Gottes, sondern es war die Folge davon, daß man den Eigenschaften des natürlichen Herzens Raum gab. „So einer sagt: Ich bin Paulisch; der andere aber: Ich bin Apollisch, — seid ihr nicht fleischlich? Wer ist nun Paulus? Wer ist Apollos? Diener sind sie, durch welche ihr seid gläubig geworden; und das, wie der Herr einem jeglichen gegeben hat. Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen; aber Gott hat das Gedeihen gegeben. So ist nun weder der da pflanzt noch der da begießt, etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt.“ 1. Kor. 3, 4—7.

Paulus war der erste gewesen, der in Korinth das Evangelium gepredigt und dort auch die Gemeinde organisiert hatte. Dies Werk hatte der Herr ihm aufgetragen. Später wurden nach Gottes Anweisung andre Arbeiter dahin entsandt, die nun sein Erbe antraten und seinen Platz ausfüllen mußten. Der Same mußte begossen werden, und das sollte Apollos tun. Er trat in die Arbeit des Paulus ein, um weitere Unterweisungen zu geben und zu helfen, daß der gesäte Same aufging. Er gewann die Herzen der Leute, Gott aber war es, der das Gedeihen gab. Nicht menschliche sondern göttliche Kraft bewirkt die Umbildung des Charakters. Weder die, welche pflanzen noch die, welche begießen, lassen auch den Samen wachsen; sie arbeiten nur unter Gottes Leitung als von ihm verordnete Werkzeuge; sind nur seine Mitarbeiter in seinem Werk. Dem Meister allein gebührt die Ehre und der Ruhm für den Erfolg.

Gottes Diener besitzen zwar nicht alle die gleichen Gaben, sind aber alle seine Arbeitsleute. Jeder muß von dem großen Lehrer lernen und dann das Gelernte mitteilen. Gott hat jedem seiner Boten ein besonderes Werk aufgetragen. Obwohl nun die Gaben verschiedener Art sind, sollen doch sämtliche Arbeiter, beherrscht von dem heiligenden Einfluß des Heiligen Geistes, sich in Eintracht miteinander verbinden. Wenn sie so das Evangelium des Heils verkünden, werden viele durch die Kraft Gottes überzeugt und bekehrt werden. Das

menschliche Werkzeug ist dann mit Christo in Gott verborgen, und Christus erscheint als der unter vielen Tausenden Ausverkorene, ganz Liebliche.

„Der aber pflanzt, und der da begießt, ist einer wie der andere. Ein jeglicher aber wird seinen Lohn empfangen nach seiner Arbeit. Denn wir sind Gottes Mitarbeiter; ihr seid Gottes Ackerwerk und Gottes Bau.“ 1. Kor. 3, 8. 9. Hier vergleicht der Apostel die Gemeinde mit einem bestellten Felde, auf dem die Landleute arbeiten, oder mit einem Weinberge, wo die Winzer für die Reben der Pflanzung des Herrn sorgen, und auch mit einem Bau, der zu einem heiligen Tempel des Herrn heranwachsen soll. Gott ist der Meister und hat jedem seine Arbeit bestimmt. Alle sollen unter seiner Aufsicht arbeiten und ihn für und durch seine Arbeiter wirken lassen. Er verleiht ihnen Fähigkeit und Geschicklichkeit, und wenn sie auf seine Unterweisungen achten, krönt er ihre Bemühungen mit Erfolg.

Gottes Diener sollen in freundlicher, höflicher Weise zusammen wirken und „einer dem andern mit Ehrerbietung zuvorkommen“. Röm. 12, 10. Unter ihnen sollte es kein unfreundliches Kritisieren, kein Herabsetzen der Arbeit eines andern, auch keine Spaltung in verschiedene Parteien geben. Jeder, dem Gott eine Botschaft anvertraut hat, hat seine besondere Aufgabe zu erfüllen, auch hat jeder sein eigenes Gepräge, das er allen andern gegenüber wahren sollte; dennoch sollte jeder im Einklang mit seinen Brüdern arbeiten. In ihrem Dienste müssen Gottes Arbeiter im Grunde genommen eins sein. Keiner darf sich zum Richter aufwerfen, von seinen Mitarbeitern geringschätzig reden oder sie als untergeordnet behandeln. Jeder sollte unter Gottes Leitung sein ihm zugewiesenes Werk tun; dabei aber sollte er von den übrigen Arbeitern geachtet, geliebt und ermutigt werden. Gemeinsam sollen sie das Werk zur Vollendung bringen.

Diese Grundsätze behandelt Paulus ausführlich in seinem ersten Briefe an die Gemeinde zu Korinth. Er verweist auf „Christi Diener“ als auf die „Haushalter über Gottes Geheimnisse“ und sagt von ihrer Arbeit: „Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden. Mir aber ist's ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde oder

von einem menschlichen Tage; auch richte ich mich selbst nicht. Denn ich bin mir nichts bewußt; aber darin bin ich nicht gerechtfertigt; der Herr ist's aber, der mich richtet. Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme, welcher auch wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rat der Herzen offenbaren; alsdann wird einem jeglichen von Gott Lob widerfahren.“ 1. Kor. 4, 1—5.

Es kommt keinem Menschen zu, über die einzelnen Diener Gottes zu richten. Der Herr allein ist Richter über der Menschen Werk, und er wird jedem den ihm gebührenden Lohn aus-
teilen.

Der Apostel verweist hierauf ohne Umschweife auf die Vergleiche, die zwischen seinem Wirken und dem des Apollos angestellt worden waren: „Solches aber, liebe Brüder, habe ich auf mich und Apollos gedeutet um euretwillen, daß ihr an uns lernet, daß niemand höher von sich halte, denn geschrieben ist, auf daß sich nicht einer wider den andern um jemandes willen aufblase. Denn wer hat dich vorgezogen? Was hast du aber, das du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast, was rühmst du dich denn, als ob du es nicht empfangen hättest?“ 1. Kor. 4, 6. 7.

Paulus führte der Gemeinde deutlich die Gefahren und Beschwerden vor Augen, welche er und seine Mitarbeiter in ihrem Dienst für Christum geduldig getragen hatten. „Bis auf diese Stunde“, erklärte er, „leiden wir Hunger und Durst und sind nackt und werden geschlagen und haben keine gewisse Stätte und arbeiten und wirken mit unsern eignen Händen. Man schilt uns, so segnen wir; man verfolgt uns, so dulden wir's; man lästert uns, so flehen wir; wir sind stets wie ein Fluch [„Auskehricht“] der Welt und ein Fegopfer [„Auswurf“] aller Leute. Nicht schreibe ich solches, daß ich euch beschäme, sondern ich vermahne euch als meine lieben Kinder. Denn ob ihr gleich zehntausend Zuchtmeister hättet in Christo, so habt ihr doch nicht viele Väter; denn ich habe euch gezeugt in Christo Jesu durchs Evangelium.“ 1. Kor. 4, 11—15.

Der Meister, welcher Evangeliumsarbeiter als seine Abgesandten hinausendet, wird entehrt, wenn die Zuhörer eine so starke Anhänglichkeit an einen Lieblingsprediger bekunden, daß sie unwillig sind, die Arbeit irgendeines andern Lehrers

anzunehmen. Der Herr sendet seinen Kindern Hilfe, doch nicht immer, wie sie diese wünschen, aber wie sie ihnen nottut; denn die Menschen sind kurzsichtig und können nicht beurteilen, was zu ihrem Besten dient. Ein Prediger hat selten alle Eigenschaften, die notwendig sind, um eine Gemeinde in allem, was das Christentum erfordert, vollkommen darzustellen; deshalb schickt Gott ihr oft andere Prediger, deren jeder etliche Eigenschaften besitzt, welcher die andern ermangelten.

Die Gemeinde sollte diese Knechte Christi so dankbar aufnehmen, wie sie den Meister selbst aufnehmen würde. Sie sollte danach trachten, soviel Gutes wie möglich den Belehrungen zu entnehmen, die ihr jeder von ihnen aus dem Worte Gottes zu geben vermag. Wiewohl man nun die Wahrheiten, welche Gottes Diener bringen, demütig und bescheiden annehmen und schätzen sollte, sollte man wiederum auch keine Prediger abgöttisch verehren.

Durch die Gnade Christi werden Gottes Prediger zu Boten des Lichts und des Segens. Wenn sie durch ernstes, anhaltendes Gebet die Gabe des Heiligen Geistes empfangen und hinausziehen, von dem einen Wunsche beseelt, Seelen zu retten, und von Eifer erfüllt, den Ruhm des Kreuzes auszubreiten, dann werden sie Früchte ihrer Arbeit sehen. Wenn sie der Versuchung widerstehen, menschliche Weisheit zu entfalten oder sich selbst zu erhöhen, dann werden sie ein Werk ausführen, das den Anläufen Satans standhalten wird. Dann werden sich viele Seelen von der Finsternis zum Lichte wenden, und viele Gemeinden werden gegründet werden. Die Menschen werden sich dann auch nicht zu den menschlichen Werkzeugen, sondern zu Christo bekehren. Das eigene Ich wird in den Hintergrund treten, und nur Jesus, der Mann von Golgatha, wird sichtbar sein.

Die heute für Christum wirken, können überdies dieselben besonderen Vorzüge aufweisen wie jene, die im apostolischen Zeitalter das Evangelium verkündigten. Gott ist heute noch ebenso bereit, seinen Dienern Kraft zu geben, wie zu jener Zeit, da er Paulus, Apollos, Silas, Timotheus, Petrus, Jakobus und Johannes mit Kraft ausrüstete.

Zur Zeit der Apostel gab es auch einige irregeleitete Seelen, die vorgaben an Christum zu glauben, sich aber weigerten,

seinen Gesandten Achtung zu erweisen. Sie behaupteten, keinem menschlichen Lehrer zu folgen, sondern unmittelbar von Christo, ohne die Hilfe der Evangeliumsboten, Unterweisung zu erhalten. Sie hielten sich für ganz unabhängig und waren nicht gewillt, der Stimme der Gemeinde zu gehorchen. Solche Männer standen in großer Gefahr, verführt zu werden.

Gott hat Männer mit verschiedenen Gaben als von ihm verordnete Helfer in die Gemeinde gesetzt, auf daß durch gemeinsame Überlegung dem Sinne des Geistes entsprochen würde. Solche nun, die fortgesetzt nur ihren eigenen Kopf durchsetzen wollen und sich weigern, mit andern, die schon eine reiche Erfahrung im Werke Gottes gesammelt haben, zusammen zu wirken, werden, durch Selbstvertrauen geblendet, unfähig werden, das Falsche vom Wahren zu unterscheiden. Es ist nicht ratsam, solche Leute zu Leitern der Gemeinde zu erwählen, denn sie würden ohne Rücksicht auf das Urteil ihrer Brüder nur ihrem eigenen Urteil folgen und ihren eigenen Plänen gemäß handeln. Es wird dem Feinde leicht, durch solche zu wirken, die, obwohl sie selbst bei jedem Schritt des Rates bedürfen und auch noch nicht von Christo Sanftmut und Demut gelernt haben, es dennoch in ihrer eigenen Kraft unternehmen, Seelen zu leiten.

Eindrücke allein sind keine sicheren Führer zur Pflicht. Der Feind überredet die Menschen oft zu glauben, daß sie von Gott geführt würden, wenn sie in Wirklichkeit nur menschlichen Regungen folgen. Wachen wir aber sorgfältig und pflegen wir Rats mit unsern Brüdern, dann wird der Herr uns seinen Willen zu erkennen geben, denn wir haben die Verheißung: „Er leitet die Sanftmütigen im Recht und lehrt die Sanftmütigen seinen Weg.“ Ps. 25, 9, Elberf. übers.

In den ersten Christengemeinden gab es etliche, die weder Paulus noch Apollos anerkennen wollten, sondern behaupteten, daß Petrus ihr Leiter sei, da dieser mit dem Meister, als er auf Erden weilte, auf sehr vertraulichem Fuße gestanden habe, während Paulus ein Verfolger der Gläubigen gewesen sei. Sie waren betreffs ihrer Ansichten und Gefühle in Vorurteilen befangen und bekundeten nicht die Weitherzigkeit, Großzügigkeit und zarte Rücksicht, woran offenbar wird, daß Christus im Herzen wohnt.

Dieser Parteigeist drohte schwere übel für die Christengemeinde zur Folge zu haben. Deshalb wurde Paulus vom Herrn angewiesen, Worte ernstlicher Ermahnung an sie zu richten und feierlich Einspruch dagegen zu erheben. Die da sagten: „Ich bin Paulisch . . . ich bin Apollisch . . . ich bin Kephisch . . . ich bin Christisch“, fragte der Apostel daraufhin: „Ist Christus nun zertrennt? Ist denn Paulus für euch gekreuzigt? Oder seid ihr auf des Paulus Namen getauft?“ „Darum“, bat er, „rühme sich niemand eines Menschen. Es ist alles euer; es sei Paulus oder Apollos, es sei Kephass oder die Welt, es sei das Leben oder der Tod, es sei das Gegenwärtige oder das Zukünftige, alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes.“ 1. Kor. 1, 12. 13; 3, 21—23.

Zwischen Paulus und Apollos bestand vollkommenes Einvernehmen. Der letztere war enttäuscht und bekümmert ob der Uneinigkeit in der Korinthergemeinde; er suchte aus der ihm zuteil gewordenen Bevorzugung keineswegs Nutzen zu ziehen, ermutigte sie auch nicht, sondern verließ eiligst den Schauplatz des Streites. Als Paulus ihn später einmal aufforderte, Korinth wiederum zu besuchen, lehnte er es ab. Erst nach sehr langer Zeit, nachdem die Gemeinde inzwischen einen höheren geistlichen Stand erreicht hatte, arbeitete er wieder dafelbst.





Kapitel 27.

Ephesus.

(Apg. 19, 1—20.)

Während Apollos in Korinth wirkte, erfüllte Paulus sein Versprechen, nach Ephesus zurückzukehren. Er hatte Jerusalem einen kurzen Besuch abgestattet und einige Zeit in Antiochien, der Stätte seines ehemaligen Wirkens, zugebracht. Von da aus reiste er durch Kleinasien, durchzog „das galatische Land und Phrygien“ (Apg. 18, 23), besuchte die Gemeinden, die er gegründet hatte und stärkte den Glauben der Jünger.

Zur Zeit der Apostel war der westliche Teil Kleasiens als die römische Provinz Asien bekannt. Ephesus, ihre Hauptstadt, war ein bedeutender Handelsmittelpunkt; sein Hafen barg viele Schiffe, seine Straßen wimmelten von Menschen aller Länder. Wie Korinth schien es ein versprechendes Feld für Missionsarbeit zu sein.

Die Juden, die zu dieser Zeit über alle zivilisierten Länder verbreitet waren, erwarteten allgemein das Kommen des Messias. Als Johannes der Täufer predigte, waren viele gelegentlich ihres Besuchs in Jerusalem zu den jährlichen Festen an die Ufer des Jordans hinausgegangen, um ihn zu hören. Dort hatten sie vernommen, daß Jesus als der verheißene Messias verkündigt wurde, und sie hatten diese Botschaft in alle Teile der Welt getragen. Auf diese Weise hatte die Vorsehung den Weg für das Wirken der Apostel vorbereitet.

Bei seiner Ankunft in Ephesus fand Paulus zwölf Brüder, die gleich Apollos Jünger Johannes des Täufers gewesen waren und gleich ihm auch Kenntnisse über die Mission Christi erworben hatten. Wohl besaßen sie nicht die Fähigkeit des Apollos, aber mit gleicher Aufrichtigkeit und gleichem Glauben trachteten sie danach, die erlangte Erkenntnis zu verbreiten.

Diese Brüder mußten nichts von dem Werk des Heiligen Geistes. Als Paulus sie fragte, ob sie den Heiligen Geist empfangen hätten, antworteten sie: „Wir haben auch nie gehört, ob ein Heiliger Geist sei.“ „Worauf seid ihr denn getauft?“ fragte Paulus weiter; sie erwiderten: „Auf die Taufe des Johannes.“

Dann führte der Apostel ihnen die großen Wahrheiten vor, welche die Grundlage der Hoffnung des Christen sind. Er erzählte ihnen von Christi Leben auf dieser Erde und von seinem grausamen, schmachvollen Tode. Er berichtete, wie der Herr des Lebens die Schranken des Grabes durchbrochen habe und als Sieger über den Tod auferstanden sei. Auch setzte er sie in Kenntnis von dem Auftrag des Heilandes an seine Jünger: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ Matth. 28, 18. 19. Ferner sagte er ihnen von dem Versprechen Christi, den Tröster zu senden, durch dessen Kraft mächtige Zeichen und Wunder geschehen würden, und schilderte, wie herrlich diese Verheißung am Pfingsttage erfüllt worden war.

Mit großem Interesse sowohl als auch mit dankbarer Bewunderung und Freude lauschten die Brüder den Worten des Apostels. Im Glauben erfaßten sie die wunderbare Wahrheit von dem Sühnopfer Christi und nahmen ihn als ihren Erlöser an. Dann wurden sie auf Jesu Namen getauft, und als Paulus „die Hände auf sie legte“, empfangen sie ebenfalls die Taufe des Heiligen Geistes, durch welche sie befähigt wurden, die Sprachen anderer Völker zu sprechen und zu weisagen. Auf diese Weise wurden sie zubereitet, als Missionare in Ephesus und seiner Umgebung zu wirken und auch hinauszugehen und das Evangelium in Kleinasien zu verkündigen.

Der demütige, für Belehrung zugängliche Geist, den diese Männer pflegten, machte sie fähig, als Arbeiter ins Erntefeld hinauszugehen. Ihr Beispiel gewährt den Christen eine Lehre von hohem Wert. Es gibt viele, die in ihrem göttlichen Leben nur geringe Fortschritte machen, weil sie von sich selbst zu hoch halten, als daß sie bereit wären, die Stellung eines Lernenden einzunehmen. Sie sind mit einer oberflächlichen Kenntnis des Wortes Gottes zufrieden und machen, da sie weder ihren Glau-

ben wechseln noch ihre Gewohnheiten ändern möchten, auch keinerlei Anstrengung, größeres Licht zu erlangen.

Wenn Christi Nachfolger nur ernstlich nach Weisheit trachteten, dann würden sie auf ergiebige Felder der Wahrheit geführt werden, wie sie ihnen bis jetzt noch gänzlich unbekannt sind. Wer sich völlig Gott übergibt, wird von der göttlichen Hand geleitet werden. Mag er auch von niederer Herkunft und scheinbar unbegabt sein, so wird er dennoch, wenn er nur liebenden, vertrauenden Herzens jedweden Wink des göttlichen Willens Folge leistet, die Erfahrung machen, daß seine Kräfte geläutert, veredelt und belebt werden und seine Fähigkeiten sich vermehren. Wenn er die Lehren der göttlichen Weisheit schätzt, wird er mit einem heiligen Auftrag betraut und befähigt werden, sein Leben zu Gottes Ehre und der Welt zum Segen einzurichten. „Wenn dein Wort offenbar wird, so erfreut es und macht klug die Einfältigen.“ Ps. 119, 130.

Heute noch sind viele ebenso unwissend über das Werk des Heiligen Geistes am Menschenherzen, wie jene Gläubigen zu Ephesus waren, und doch lehrt das Wort Gottes keine Wahrheit deutlicher. Propheten und Apostel haben diesen Gegenstand behandelt. Christus selbst lenkt unsre Aufmerksamkeit auf das Wachstum in der Pflanzenwelt, um das Wirken seines Geistes bei der Förderung des geistlichen Lebens zu veranschaulichen. Der von der Wurzel aufsteigende Saft der Rebe verteilt sich auf die Zweige, unterhält das Wachstum und erzeugt Blüten und Früchte. So ist es auch mit der lebensgebenden Kraft des Heiligen Geistes; sie geht vom Heiland aus, durchdringt die Seele, erneuert die Beweggründe und Neigungen, macht selbst die Gedanken dem Willen Gottes untertan und befähigt den Empfänger, die köstliche Frucht heiliger Taten zu zeitigen.

Der Urheber dieses geistlichen Lebens ist unsichtbar, auch liegt es außerhalb des Bereichs menschlicher Wissenschaft, die Art und Weise zu erklären, wie dieses Leben mitgeteilt und unterhalten wird. Das Wirken des Geistes steht jedoch stets mit dem geschriebenen Wort im Einklang. In der geistlichen Welt ist's gerade so wie in der natürlichen. Wiewohl das natürliche Leben von Augenblick zu Augenblick durch göttliche Kraft erhalten wird, erfolgt seine Bewahrung doch nicht durch

ein offensichtliches Wunder, sondern durch den Gebrauch der Segnungen, die in unserm Bereich liegen. Gleicherweise wird das geistliche Leben durch die Anwendung jener Mittel erhalten, welche die Vorsehung gewährt. Will der Nachfolger Christi „ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi“ (Eph. 4, 13), so muß er von dem Brot des Lebens essen und von dem Wasser des Heils trinken, muß wachsen, arbeiten und beten und in allen Dingen die Unterweisungen beachten, die Gott in seinem Wort gegeben hat.

Noch eine weitere Lehre liegt für uns in der Erfahrung jener jüdischen Bekehrten. Als sie von des Johannes Hand getauft wurden, hatten sie noch kein vollkommenes Verständnis für die Mission Jesu als Sünderheiland. Sie hingen noch bedenklichen Irrtümern an. Als sie aber helleres Licht empfingen, nahmen sie Christum freudig als ihren Erlöser an, was eine Veränderung in ihren Verpflichtungen mit sich brachte. Mit der Annahme eines reineren Glaubens trat auch ein entsprechender Umschwung in ihrem Leben ein, und zum Zeichen dieser Veränderung sowie des Bekenntnisses ihres Glaubens an Christum ließen sie sich im Namen Jesu nochmals taufen.

Seiner Gewohnheit gemäß hatte Paulus sein Werk in Ephesus mit Predigen in der Judenschule angefangen und setzte seine Arbeit dort drei Monate lang fort, „lehrte und beredete sie von dem Reich Gottes“. Zuerst wurden seine Worte günstig aufgenommen; aber wie an andern Orten, so stieß er auch hier gar bald auf heftigen Widerstand. Wir lesen davon, daß „etliche verstockt waren und nicht glaubten und übel redeten von dem Wege vor der Menge“. Und da sie bei ihrer Verwerfung des Evangeliums beharrten, hörte der Apostel auf, in der Schule zu predigen.

Gottes Geist hatte mit und durch Paulus gewirkt, während er an seinen Landsleuten arbeitete. Die Beweise, die er erbracht hatte, reichten hin, um alle zu überzeugen, die aufrichtig die Wahrheit kennenzulernen wünschten. Viele jedoch ließen sich von Vorurteil und Unglauben beherrschen und wollten sich auch den schlagendsten Beweisen nicht beugen. Weil nun Paulus befürchtete, daß durch fortgesetzten Umgang mit diesen Widersachern der Wahrheit der Glaube der Bekehrten

gefährdet werden möchte, trennte er sich von ihnen, sammelte die Jünger zu einer Gruppe für sich und setzte seine öffentliche Lehrtätigkeit in der Schule des Tyrannus fort, der als Lehrer ein gewisses Ansehen genoß.

Paulus sah vor sich „eine große Tür aufgetan, die viel Frucht wirkt“, wengleich „viel Widersacher“ dort waren. 1. Kor. 16, 9. Ephesus war dazumal nicht allein die prächtigste sondern auch die verderbteste Stadt Asiens. Aberglaube und Sinnenlust waren unter der zahlreichen Bevölkerung im Schwang. Unter dem Schatten ihrer Tempel fanden Verbrecher jeder Art Zuflucht, und die allerniedrigsten Laster machten sich dort breit.

Ephesus war ein volkstümlicher Mittelpunkt für die Verehrung der Diana. Der herrliche Tempel der „Diana der Epheser“ genoß nicht nur in ganz Asien sondern in aller Welt einen bedeutenden Ruf. Wegen seiner unübertroffenen Pracht war er der Stolz der Stadt sowohl als auch des ganzen Volkes.

Das Gözenbild innerhalb dieses Tempels sollte der Überlieferung zufolge vom Himmel gefallen sein. Es trug Inschriften symbolischen Charakters, denen man große Kraft beimaß. Ganze Bücher waren von den Ephesern geschrieben worden, um die Bedeutung und die Anwendung dieser Symbole zu erklären.

Unter denen, welche diese kostbaren Bücher eifrig studierten, waren viele Zauberer, die auf die Gemüter der abergläubischen Verehrer des Bildes im Tempel einen mächtigen Einfluß ausübten.

Dem Apostel Paulus nun wurden bei seiner Arbeit in Ephesus besondere Zeichen göttlicher Gunst zuteil. Gottes Kraft begleitete seine Bemühungen, und viele wurden von körperlichen Krankheiten geheilt. „Gott wirkte nicht geringe Taten durch die Hände des Paulus, also daß sie auch von seiner Haut die Schweißtüchlein und Binden über die Kranken hielten und die Seuchen von ihnen wichen und die bösen Geister von ihnen ausfuhren.“ Diese Bekundung übernatürlicher Kraft war weit stärker als alles, was man bis dahin in Ephesus gesehen hatte, und weder die Geschicklichkeit der Taschenspieler noch die Zauberei der Hexenmeister vermochte sie nachzuahmen. Da diese Wunder im Namen Jesu von Naza-

reth gewirkt wurden, hatten die Leute Gelegenheit zu sehen, daß der Gott des Himmels mächtiger war als die Zauberer, welche Anbeter der Göttin Diana waren. So erhöhte Gott seinen Diener vor den Augen der Gözenanbeter unermesslich weit über die mächtigsten und beliebtesten der Zauberer.

Der, dem alle bösen Geister untertan sind und der seinen Dienern Macht über sie gegeben hatte, stand jedoch im Begriff, denen noch größere Schande und Niederlage zu bereiten, die seinen heiligen Namen verachtet und entehrt hatten. Die Zauberei war durch das mosaische Gesetz bei Todesstrafe verboten; dennoch wurde sie von Zeit zu Zeit von abgefallenen Juden im geheimen geübt. So gab es zu der Zeit, da Paulus Ephesus besuchte, in der Stadt „etliche der umherziehenden Juden, die da Beschwörer waren“, welche, als sie die von ihm verrichteten Wunder sahen, sich unterwanden, „den Namen des Herrn Jesu zu nennen über die da böse Geister hatten“. Es waren die „sieben Söhne eines Juden Skevas, des Hohenpriesters“, die einen derartigen Versuch machten. Sie fanden einen von einem bösen Geist besessenen Mann und redeten ihn an: „Wir beschwören euch bei dem Jesus, den Paulus predigt.“ „Aber der böse Geist antwortete und sprach: Jesum kenne ich wohl, und von Paulus weiß ich wohl; wer seid ihr aber? Und der Mensch, in dem der böse Geist war, sprang auf sie und ward ihrer mächtig und warf sie unter sich, also daß sie nackt und verwundet aus demselben Hause entflohen.“

Damit erhielt man einen unverkennbaren Beweis von der Heiligkeit des Namens Christi und von der Gefahr, in die sich solche begeben, die ihn ohne Glauben an die Göttlichkeit der Sendung des Heilandes anrufen. „Es fiel eine Furcht über sie alle, und der Name des Herrn Jesu ward hoch gelobt.“

Tatsachen, welche bisher verborgen gewesen waren, wurden nun ans Licht gebracht. Viele der Gläubigen hatten, als sie das Christentum annahmen, nicht ganz dem Abglauben abgesagt und immer noch bis zu einem gewissen Grade Zauberei getrieben. Nunmehr aber von ihrem Irrtum überzeugt, kamen „viele derer, die gläubig waren geworden, und bekannten und verkündigten, was sie getrieben hatten“. Sogar einige der Zauberer selbst wurden davon ergriffen, und viele, „die da vorwizige Kunst getrieben hatten, brachten die Bücher

zusammen und verbrannten sie öffentlich und überrechneten, was sie wert waren, und fanden des Geldes fünfzigtausend Groschen. Also mächtig wuchs das Wort des Herrn und nahm überhand.“

Durch das Verbrennen der Zauberbücher gaben die Bekehrten in Ephesus zu erkennen, daß sie das, woran sie so lange Gefallen gefunden hatten, verabscheuten. Durch Zauberei hatten sie Gott bis dahin besonders beleidigt und ihre Seelen in Gefahr gebracht; nun richtete sich auf solche Weise auch ihr Unwille gegen sie, und dadurch legten sie einen Beweis von der Echtheit ihrer Bekehrung ab. Diese Schriften über die Wahrsagerei enthielten Regeln und Formeln bezüglich des Verkehrs mit bösen Geistern. Sie waren Vorschriften über die Verehrung Satans — Anleitungen darüber, wie man ihn um Hilfe anruft und Auskunft von ihm erhält. Hätten die Jünger diese Bücher behalten, dann würden sie sich selber der Versuchung ausgesetzt haben; durch ihren Verkauf wiederum hätten sie andere in die Gefahr der Versuchung gebracht; da sie sich aber einmal vom Reiche der Finsternis losgesagt hatten, schreckten sie nun auch vor keinem Opfer zur Zerstörung seiner Macht zurück. So triumphierte die Wahrheit über die Vorurteile der Menschen und ihre Liebe zum Gelde.

Durch diese Bekundung der Macht Christi wurde gerade in der Hochburg des Aberglaubens ein großer Sieg für das Christentum errungen. Der Einfluß des Geschehenen griff sogar noch mehr um sich, als selbst Paulus erkannte. Von Ephesus wurde die Neuigkeit weithin verbreitet, wodurch die Sache Christi kräftig gefördert ward, und lange nachdem der Apostel selbst seinen Lauf bereits beendet hatte, lebten diese Ereignisse im Gedächtnis der Menschen fort und bildeten das Mittel, Seelen für das Evangelium zu gewinnen.

Man nimmt gern an, daß der heidnische Aberglaube der Kultur des zwanzigsten Jahrhunderts gewichen sei; aber Gottes Wort und die unbestreitbaren Zeugnisse von Tatsachen tun kund, daß in unserer Zeit die Zauberei ebensowohl betrieben wird wie in den Tagen der Magier vor alters. Die Zauberei des Altertums ist in Wirklichkeit nichts anderes als das, was jetzt als moderner Spiritismus oder Spiritualismus bekannt ist. Satan findet zu tausenden Seelen Zugang, indem er sich

unter der Maske verstorbener Freunde bei ihnen einführt. Die Heilige Schrift erklärt: „Die Toten aber wissen nichts“ (Pred. 9, 5); sie sagt, daß ihre Gedanken, ihre Liebe, ihr Haß dahin seien und daß die Toten keinen Verkehr mit den Lebenden unterhielten. Satan jedoch wendet, seiner alten List getreu, diese Täuschungen an, um Einfluß auf die Gemüter zu erlangen.

Durch den Spiritismus verkehren viele Kranke, Traurige und Neugierige mit bösen Geistern. Alle aber, die dies tun, befinden sich auf gefährlichem Boden; das Wort der Wahrheit tut kund, wie Gott sie ansieht. Vor alters fällt er ein hartes Urteil über einen König, der ein heidnisches Orakel um Rat fragen ließ: „Ist denn nun kein Gott in Israel, daß ihr hingehet zu fragen Baal-Sebub, den Gott Ekrons? Darum so spricht der Herr: Du sollst nicht von dem Bette kommen, darauf du dich gelegt hast, sondern sollst des Todes sterben.“ 2. Kön. 1, 3. 4.

Die spiritistischen Medien, die Hellseher und Wahrsager von heute sind ein Seitenstück zu den Zauberern der alten Zeit. Die geheimnisvollen Stimmen, die einst zu Endor und Ephesus vernommen wurden, verleiten auch heute noch durch ihre lügenhaften Worte die Menschenkinder. Könnte der Schleier vor unsern Augen gelüftet werden, dann würden wir wahrnehmen, wie böse Engel alle ihre Kunst aufbieten, um zu betrügen und zu vernichten. Wo immer ein Einfluß ausgeübt wird, um Menschen zu veranlassen, daß sie Gottes vergessen, da ist Satans bezaubernde Macht im Spiele. Geben die Menschen sich diesem Einfluß hin, so wird ihr Gemüt verwirrt und ihre Seele verunreinigt, ehe sie sich dessen bewußt werden. Deshalb sollten Gottes Kinder auch heute noch des Apostels Ermahnung an die Gemeinde zu Ephesus beachten: „Habt nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis, strafet sie aber vielmehr.“ Eph. 5, 11.





Kapitel 28.

Tage der Mühsal und der Insechtung.

(Apg. 19, 21—40; 20, 1.)

Mehr als drei Jahre machte Paulus Ephesus zum Mittelpunkt seines Wirkens. Die Gemeinde, die an diesem Ort gegründet worden war, war im Aufblühen, und von hier aus fand das Evangelium Verbreitung über die Provinz Asien unter Juden wie auch unter Heiden.

Der Apostel hatte aber nun schon seit einiger Zeit eine weitere Missionsreise geplant. Er setzte sich „vor im Geiste, durch Mazedonien und Achaja zu ziehen und gen Jerusalem zu reisen, und sprach: Nach dem, wenn ich daselbst gewesen bin, muß ich auch Rom sehen.“ In übereinstimmung mit diesem Plan sandte er „zwei, die ihm dienten, Timotheus und Erastus, nach Mazedonien“. Er selbst aber entschloß sich, bis nach Pfingsten in Ephesus zu bleiben, weil er merkte, daß das Werk daselbst noch seiner bedurfte. Bald jedoch trat ein Ereignis ein, welches seine Abreise beschleunigte.

Einmal im Jahr wurden der Göttin Diana zu Ehren besondere Feierlichkeiten in Ephesus veranstaltet, die große Menschenmengen aus allen Teilen der Provinz herbeilockten. Während dieser Zeit fanden unter großem Aufwand und Gepränge Festlichkeiten statt.

Diese Festzeit war für alle, die erst kürzlich zum Glauben gekommen waren, eine Zeit der Prüfung. Die Gruppe von Gläubigen, die sich in der Schule des Tyrannus versammelte, bildete gleichsam einen Miston in dem festlichen Chor, und man häufte deshalb Spott, Hohn und Schimpfreden auf sie. Das Wirken des Apostels hatte dem heidnischen Dienst einen empfindlichen Schlag versetzt, demzufolge sich bei dem Nationalfest eine Abnahme in der Anzahl der Teilnehmer und in der

Begeisterung der Anbeter bemerkbar machte. Der Einfluß seiner Lehren erstreckte sich viel weiter als auf die tatsächlich zum Glauben Bekehrten. Viele, die noch nicht öffentlich die neuen Lehren angenommen hatten, wurden soweit erleuchtet, daß sie alles Vertrauen zu ihren heidnischen Göttern verloren.

Es bestand noch eine andere Ursache zur Unzufriedenheit. In Ephesus hatte sich durch die Herstellung und den Absatz von kleinen Altären und Bildnissen, die nach dem Tempel bezw. dem Bilde der Göttin Diana gefertigt wurden, ein schwunghafter und einträglichlicher Handel entwickelt; jetzt aber nahmen alle an diesem Gewerbe Beteiligten wahr, daß ihre Einnahmen schwanzen, und schrieben diesen unwillkommenen Wechsel dem Wirken Pauli zu.

Demetrius, der silberne Altäre anfertigte, rief die Arbeiter seines Handwerks zusammen und sprach: „Liebe Männer, ihr wißt, daß wir großen Gewinn von diesem Gewerbe haben; und ihr sehet und höret, daß nicht allein zu Ephesus, sondern auch fast in ganz Asien dieser Paulus viel Volks abfällig macht, überredet und spricht: Es sind nicht Götter, welche von Händen gemacht sind. Aber es will nicht allein unserm Handel dahin geraten, daß er nichts gelte, sondern auch der Tempel der großen Göttin Diana wird für nichts geachtet werden, und wird dazu ihre Majestät untergehen, welcher doch ganz Asien und der Weltkreis Gottesdienst erzeigt.“ Diese Worte versetzten die Zuhörer in Erregung; sie wurden „voll Zorns, schrien und sprachen: Groß ist die Diana der Epheser!“

Der Inhalt dieser Ansprache machte schnell die Runde. „Und die ganze Stadt war voll Getümmels.“ Man suchte Paulus, konnte ihn aber nicht finden. Seine Brüder hatten ihn, als sie merkten, daß Gefahr im Anzuge war, eiligst von diesem Ort entfernt. Gott hatte seine Engel gesandt, den Apostel zu bewahren; seine Zeit, den Märtyrertod zu erleiden war noch nicht gekommen.

Als der Pöbel des Gegenstandes seines Zornes nicht habhaft werden konnte, ergriff man „Gaius und Aristarchus aus Mazedonien, des Paulus Gefährten“, und stürmte mit diesen „einmütig zu dem Schauplatz“.

Pauli Bergungsort war nicht weit entfernt, und so hörte er bald von der Gefahr, in der seine geliebten Brüder

schwebten. Seiner eigenen Sicherheit nicht achtend, wollte er sofort nach dem Schauplatz eilen und zu den Aufrührern reden; aber die Jünger „ließen's ihm nicht zu“. Gajus und Aristarchus waren nicht die gesuchte Beute; deshalb war auch kein ernstlicher Schaden für sie zu befürchten. Würde man aber das bleiche, abgehärmte Antlitz des Apostels zu Gesicht bekommen, dann stand ein Ausbruch der schlimmsten Leidenschaften des Pöbels zu erwarten und es war nach menschlichem Ermessen keine Möglichkeit vorhanden, sein Leben zu bewahren.

Paulus brannte dennoch darauf, die Wahrheit vor der Menge zu verteidigen, wurde aber durch eine Warnungsbotschaft vom Schauplatz zurückgehalten. „Etliche der Obersten in Asien, die des Paulus gute Freunde waren, sandten zu ihm und ermahnten ihn, daß er sich nicht begäbe auf den Schauplatz.“

Die Unruhe nahm dort beständig zu. „Etliche schrien so, etliche ein anderes, und die Gemeinde [Versammlung] war irre, und die meisten mußten nicht, warum sie zusammengekommen waren.“ Die Tatsache, daß Paulus und einige seiner Begleiter hebräischer Abkunft waren, veranlaßte die Juden, deutlich zu zeigen, daß sie weder mit ihm noch mit seinem Werk irgend etwas gemein hatten. Deshalb forderten sie einen aus ihrer Mitte auf, die Angelegenheit vor das Volk zu bringen. Sie wählten dazu Alexander, einen der Handwerker, einen Kupferschmied, den Paulus späterhin erwähnte als einen, der ihm viel Böses zugefügt habe. 2. Tim. 4, 14. Alexander besaß außerordentliche Fähigkeiten und setzte seine ganze Kraft dafür ein, den Zorn des Volkes ausschließlich auf Paulus und seine Gefährten abzulenken. Als aber die Menge erkannte, daß Alexander ein Jude war, stießen sie ihn beiseite, erhoben sich einstimmig „und schrien bei zwei Stunden: Groß ist die Diana der Epheser!“

Ganz erschöpft hielten sie schließlich inne, und es entstand eine zeitweilige Stille. Da lenkte der Kanzler die Aufmerksamkeit der Menge auf sich und verschaffte sich kraft seines Amtes Gehör. Indem er sich auf ihren eigenen Standpunkt stellte, zeigte er ihnen, daß zu der gegenwärtigen Unruhe gar kein Anlaß vorhanden sei. Er berief sich auf ihre Vernunft und sprach: „Ihr Männer von Ephesus, welcher Mensch ist, der nicht wisse, daß die Stadt Ephesus sei eine Pflegerin der

großen Göttin Diana und des himmlischen Bildes? Weil nun das unwidersprechlich ist, so sollt ihr ja stille sein und nichts Unbedächtiges handeln. Ihr habt diese Menschen hergeführt, die weder Tempelräuber noch Lasterer eurer Göttin sind. Hat aber Demetrius, und die mit ihm sind vom Handwerk, an jemand einen Anspruch, so hält man Gericht und sind Landvögte da; laßet sie sich untereinander verklagen. Wollt ihr aber etwas anderes handeln, so mag man es ausrichten in einer ordentlichen Gemeinde. Denn wir stehen in der Gefahr, daß wir um diese heutige Empörung verklagt möchten werden, da doch keine Sache vorhanden ist, womit wir uns solches Aufruhrs entschuldigen möchten. Und da er solches gesagt, ließ er die Gemeinde [Versammlung] gehen.“

Demetrius hatte in seiner Rede gesagt, daß ihr Handwerk dahin gerate, daß es nichts gelte. Diese Worte offenbarten sowohl den wahren Grund für den Aufruhr zu Ephesus als auch die Ursache vieler Verfolgungen, welche die Apostel bei ihrer Arbeit erdulden mußten. Demetrius und seine Mitarbeiter fahen, daß durch die Lehre und Ausbreitung des Evangeliums das Geschäft des Bildnismachens in Gefahr geriet. Das Einkommen der heidnischen Priester und Künstler stand auf dem Spiele, und aus diesem Grunde entfachten sie gegen Paulus den heftigsten Widerstand.

Die Entscheidung des Kanzlers und anderer, die Ehrenämter in der Stadt bekleideten, hatte Paulus vor den Leuten von jeder ungesetzlichen Handlung freigesprochen. Dies war ein weiterer Sieg des Christentums über Irrtum und Aberglauben. Gott hatte sich eines obrigkeitlichen Beamten bedient, um seinen Apostel zu rechtfertigen und den aufrührerischen Pöbel in Schranken zu halten. Paulus war denn auch Gott von Herzen dafür dankbar, daß sein Leben verschont geblieben und das Christentum durch den Aufruhr in Ephesus nicht in Verruf gebracht worden war.

„Da nun die Empörung aufgehört, rief Paulus die Jünger zu sich und segnete sie und ging aus zu reisen nach Mazedonien.“ Auf dieser Reise begleiteten ihn zwei treue Brüder von Ephesus, Tychikus und Trophimus.

Pauli Wirken zu Ephesus war beendet. Sein Dienst dafelbst war eine Zeit unaufhörlicher Arbeit, vieler Anfechtungen

und schwerer Sorgen gewesen. Er hatte das Volk öffentlich und von Haus zu Haus unterrichtet und sie unter vielen Tränen unterwiesen und gewarnt. Dabei hatten die Juden ihm unausgesetzt widerstanden und keine Gelegenheit vorübergehen lassen, die öffentliche Meinung gegen ihn zu erregen.

Während Paulus auf diese Weise gegen den Widerstand ankämpfte, mit unermüdlichem Eifer das Evangeliumswerk förderte und sich für das Wohl einer im Glauben noch jungen Gemeinde einsetzte, trug seine Seele zugleich eine schwere Bürde für alle Gemeinden.

Großen Kummer verursachten ihm die Nachrichten von dem Abfall einiger Glieder in Gemeinden, die er gepflanzt hatte. Er befürchtete, daß seine Bemühungen um sie sich als vergeblich erweisen würden. Manche schlaflose Nacht verbrachte er im Gebet und ernstem Nachdenken, wenn er erfuhr, was man alles anwandte, um seiner Arbeit entgegenzuwirken. Je nachdem er Gelegenheit hatte und die Verhältnisse es erforderten, schrieb er an die Gemeinden, sprach ihnen seine Mißbilligung aus und erteilte ihnen Rat, Ermahnung und Ermutigung. In diesen Briefen hält er sich nicht bei seinen eigenen Schwierigkeiten auf, und doch lassen sie zeitweilig einen Blick tun in sein Wirken und sein Leiden für die Sache Christi. Schläge und Gefängnis, Kälte, Hunger und Durst, Gefahren zu Lande und zu Wasser, in der Stadt und in der Wüste, von seinen eignen Landsleuten, von den Heiden und von falschen Brüdern — alles erduldete er um des Evangeliums willen. Er wurde gelästert, gescholten, „ein Fegfeuer („Auswurf“) aller Leute“, geängstigt, verfolgt, hatte „allenthalben Trübsal“, „stand alle Stunde in Gefahr“, wurde „immerdar in den Tod gegeben um Jesu willen“.

Witten in dem beständigen Sturme des Widerstandes, des Geschreis von Feinden, des Abfalls von Freunden verlor der unerschrockene Apostel doch beinahe den Mut. Blickte er aber zurück nach Golgatha, so ging er mit neuem Eifer daran, die Erkenntnis von dem Gekreuzigten zu verbreiten. Er beschritt nur den blutgetränkten Pfad, den Christus vor ihm gegangen war, so verlangte ihn auch nicht danach, von diesem Kampfe entbunden zu werden, ehe er nicht seine Rüstung zu den Füßen seines Erlösers niederlegen durfte.



Kapitel 29.

Sine Warnungsbotschaft.

(1. Brief an die Korinther.)

Der erste Brief an die Korinthergemeinde wurde von dem Apostel Paulus während der letzten Zeit seines Aufenthalts in Ephesus geschrieben. Für keine andern hatte er größere Teilnahme bekundet, war er unermüdlicher in seinen Bemühungen gewesen als für die Gläubigen in Korinth. Ein und ein halbes Jahr hatte er unter ihnen gearbeitet, sie auf den gekreuzigten und auferstandenen Heiland als das einzige Mittel ihres Heils hingewiesen und sie angehalten, sich vertrauensvoll auf die umbildende Macht seiner Gnade zu verlassen. Die sich zum Christentum bekannten, hatte er vorsichtigerweise vor ihrer Aufnahme in die Gemeinde erst besonders über die Vorrechte und Pflichten des gläubigen Christen unterrichtet; sodann hatte er es sich ernstlich angelegen sein lassen, ihnen zu helfen, daß sie ihrem Taufgelübde treu bleiben konnten.

Paulus hatte eine klare Erkenntnis von dem Kampf, den jede Seele mit den Mächten des Bösen durchfechten muß, die unaufhörlich danach trachten zu täuschen und zu verstricken, und er hatte unermüdlich dahin gewirkt, die jung im Glauben Stehenden zu stärken und zu festigen. Er hatte sie gebeten, sich völlig Gott auszuliefern, denn er wußte, daß wenn die Seele diese Übergabe versäumt, die Sünde nicht aufgegeben ist, alsdann natürliche Begierden und Leidenschaften noch um die Herrschaft streiten und Versuchungen das Gewissen verwirren.

Die Übergabe muß eine vollständige sein. Jede schwache, zweifelnde, ringende Seele, die sich dem Herrn völlig übergibt, wird in unmittelbare Verbindung mit Kräften gebracht, welche sie befähigt, überwinden zu werden. Der Himmel ist ihr nahe,

und sie hat zu jeder Zeit der Anfechtung und der Notdurft Unterstützung und Hilfe von Engeln der Barmherzigkeit.

Die Glieder der Gemeinde zu Korinth waren von Abgötterei und Sinnlichkeit der allerverlockendsten Art umgeben. Während Paulus bei ihnen war, hatten diese Eindrücke nur wenig Macht auf sie ausgeübt. Sein starker Glaube, seine inbrünstigen Gebete, seine ernstesten Worte der Belehrung und vor allem sein gottesfürchtiger Wandel hatten ihnen geholfen, um Christi willen sich selbst zu verleugnen, anstatt die zweifelhaften Freuden der Sünde zu genießen.

Nach der Abreise des Apostels Paulus traten jedoch ungünstige Verhältnisse ein; vom Feind gesätes Unkraut wuchs unter dem Weizen auf und fing in kurzer Zeit an, böse Früchte zu zeitigen. Das war eine Zeit schwerer Prüfung für die Korinthergemeinde. Paulus war nicht mehr bei ihnen, um ihren Eifer zu beleben und sie in ihren Bemühungen, mit Gott im Einklang zu leben, zu unterstützen, und so wurden nach und nach viele sorglos und gleichgültig und gerieten unter die Herrschaft ihrer natürlichen Gefühle und Neigungen. Der sie so oft angespornt hatte, den hohen Idealen der Reinheit und Aufrichtigkeit nachzutrachten, weilte nicht mehr unter ihnen, und so fielen nicht wenige von denen, welche zur Zeit ihrer Bekehrung ihre üblen Gewohnheiten aufgegeben hatten, wieder in die entwürdigenden Sünden des Heidentums zurück.

Paulus hatte kurz an die Gemeinde geschrieben und sie ermahnt, „nichts . . . zu schaffen“ zu haben mit Gliedern, die in Ruchlosigkeit beharrten; aber viele der Gläubigen legten den Worten des Apostels einen andern Sinn bei, zogen sie ins Lächerliche und entschuldigten sich wegen der Nichtbeachtung seiner Unterweisungen.

Paulus erhielt von der Gemeinde einen Brief, in welchem er bezüglich verschiedener Angelegenheiten um Rat gebeten wurde, der aber nichts über die unter ihnen herrschenden schweren Sünden verlauten ließ. Der Apostel empfing jedoch durch den Heiligen Geist den bestimmten Eindruck, daß ihm der wahre Zustand der Gemeinde verheimlicht werde und daß dieser Brief lediglich ein Versuch sei, ihm Aussagen zu entlocken, welche die Schreiber hernach für ihre eigenen Zwecke ausbeuten konnten.

Um diese Zeit kamen Glieder aus dem Haushalt Chloes, einer christlichen Familie von gutem Ruf in Korinth, nach Ephesus. Paulus befragte sie über die dortigen Verhältnisse und erfuhr, daß die Gemeinde durch Spaltungen zerrissen sei. Die Streitigkeiten, die schon herrschten, als Apollos Korinth besuchte, hatten stark zugenommen. Falsche Lehrer verleiteten die Glieder, die Lehren Pauli zu verachten. Die Lehren und Verordnungen des Evangeliums waren entstellt worden. Stolz, Abgötterei und Sinnlichkeit nahmen beständig zu unter denen, die sich einst mit Eifer des christlichen Wandels befleißigt hatten.

Als Paulus dies Bild entworfen wurde, sah er, daß seine schlimmsten Befürchtungen noch übertroffen waren. Dennoch gab er nicht dem Gedanken Raum, daß sein Werk nutzlos gewesen sei. In „Angst des Herzens“ und „mit viel Tränen“ suchte er vielmehr Rat bei Gott. Gern hätte er sogleich Korinth besucht, wenn dies der weiseste Weg für ihn gewesen wäre. Aber er wußte, daß die Gläubigen in ihrem gegenwärtigen Zustande keinen Nutzen von seinem Wirken haben würden, und deshalb sandte er Titus, damit er einem späteren Besuch von seiten Pauli den Weg bereite. Indem der Apostel dann alle persönlichen Gefühle hinsichtlich des Verhaltens derer, die in ihrem Wandel eine so ungewöhnliche Verderbtheit bekundeten, hintanstellte und sein Vertrauen auf Gott setzte, schrieb er der Gemeinde in Korinth einen der inhaltsvollsten, lehrreichsten und wirksamsten aller seiner Briefe.

Mit außerordentlicher Klarheit beantwortete er die verschiedenen von der Gemeinde aufgeworfenen Fragen und legte allgemeine Grundsätze nieder, die, wenn beachtet, sie auf eine höhere geistliche Stufe bringen mußten. Sie befanden sich in Gefahr, und ihm war der Gedanke unerträglich, daß er es in diesem entscheidenden Zeitpunkt verfehlen könnte, seinen Einfluß auf sie geltend zu machen. Getreulich warnte er sie vor den ihnen drohenden Gefahren und tadelte sie wegen ihrer Sünden. Er verwies sie aufs neue auf Christum und versuchte wiederum den Eifer ihrer früheren Hingabe anzufachen.

Der Apostel bekundete seine große Liebe zu den Gläubigen in Korinth durch einen herzlichen Gruß an die Gemeinde. Er nahm Bezug auf ihre Erfahrung, als sie sich vom Bösen-

dienst zur Anbetung und zum Dienst des wahren Gottes wandten. Er erinnerte sie an die Gaben des Heiligen Geistes, die sie empfangen hatten, und zeigte ihnen, daß es ihr Vorrecht sei, im christlichen Wandel beständig Fortschritte zu machen, bis sie die Reinheit und Heiligkeit Christi erreicht hätten. „Ihr seid“, schrieb er, „durch ihn an allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre und in aller Erkenntnis; wie denn die Predigt von Christo („das Zeugnis Christi“) in euch kräftig geworden ist, also daß ihr keinen Mangel habt an irgendeiner Gabe und wartet nur auf die Offenbarung unsers Herrn Jesu Christi, welcher auch wird euch fest erhalten bis ans Ende, daß ihr unsträflich seid auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi.“

Paulus sprach hierauf offen von den Zwistigkeiten, die in der Gemeinde zu Korinth entstanden seien und ermahnte die Glieder, vom Streit abzulassen. „Ich ermahne euch aber, liebe Brüder, durch den Namen unsers Herrn Jesu Christi,“ schrieb er, „daß ihr allzumal einerlei Rede führet und lasset nicht Spaltungen unter euch sein, sondern haltet fest aneinander in einem Sinne und in einerlei Meinung.“

Der Apostel trug keine Bedenken, zu erwähnen, wie und durch wen er von den Spaltungen in der Gemeinde unterrichtet worden war. „Denn es ist vor mich gekommen, liebe Brüder, durch die aus Chloes Gefinde von euch, daß Zank unter euch sei.“

Paulus war ein vom Geiste Gottes geleiteter Apostel. Die Wahrheiten, die er andere lehrte, hatte er „durch Offenbarung“ empfangen; dennoch offenbarte der Herr ihm nicht zu jeder Zeit unmittelbar den Zustand seines Volkes. In diesem Falle hatten solche, denen das Wohl der Gemeinde zu Korinth am Herzen lag und die gesehen hatten, daß Böses sich einschlich, die Angelegenheit dem Apostel vorgestellt, und dieser vermochte auf Grund von göttlichen Offenbarungen, die er ehemals empfangen hatte, den Charakter dieser Entwicklungen zu beurteilen. Ungeachtet der Tatsache, daß der Herr ihm für diesen besonderen Fall keine neue Offenbarung gab, nahmen die, welche wahrhaft nach Licht suchten, seine Botschaft als einen Ausdruck des Geistes Christi an. Der Herr hatte ihm die Schwierigkeiten und Gefahren gezeigt, die in den Gemeinden entstehen würden, und als diese übelstände sich entwickelten,

erkannte der Apostel ihre Bedeutung. Er war berufen, die Gemeinde zu verteidigen. Er sollte die Seelen übermachen wie einer, der vor Gott Rechenschaft ablegen muß, und so war es ganz in der Ordnung und nicht mehr als recht, daß er den Berichten betreffs der Gefetzlosigkeit und der Streitigkeiten unter ihnen Beachtung schenkte, und die Zurechtweisung, die er ihnen sandte, war ebenso gewiß unter der Eingebung des Geistes Gottes geschrieben wie irgendeiner seiner andern Briefe.

Der Apostel erwähnte nichts von den falschen Lehrern, die danach trachteten, die Früchte seiner Arbeit zu vernichten. Wegen der Finsternis und der Spaltung in der Gemeinde vermied er es wohlweislich, sie durch derartige Anspielungen zu reizen, damit er nicht etliche gänzlich von der Wahrheit abbrächte. Er lenkte ihr Augenmerk auf sein eigenes Wirken unter ihnen „als ein weiser Baumeister“, der den Grund gelegt hatte, auf welchem dann andere gebaut hatten. Damit erhöhte er sich jedoch nicht, denn er erklärte: „Wir sind Gottes Mitarbeiter.“ Er gab nicht vor, eigene Weisheit zu besitzen, sondern bekannte, daß die göttliche Kraft allein ihn befähigte, die Wahrheit in einer Gott wohlgefälligen Weise zu verkündigen. Mit Christo, dem größten aller Lehrer vereint, war Paulus befähigt worden, Lehren göttlicher Weisheit mitzuteilen, die den Bedürfnissen aller Klassen entsprachen und zu allen Zeiten, an allen Orten und unter allen Verhältnissen anwendbar waren.

Zu den bedenklichsten übeln, die unter den Gläubigen zu Korinth aufgekommen waren, gehörte die Rückkehr zu vielen der erniedrigenden Sitten des Heidentums. Einer der ehemaligen Bekehrten war so weit zurückgefallen, daß er mit seinem unzuchtigen Wandel sogar bei den an sich schon auf niedriger sittlicher Stufe stehenden Heiden Anstoß erregte. Der Apostel ermahnte die Gemeinde, hinauszutun, „wer da böse ist“. „Wisset ihr nicht,“ sagte er, „daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert? Darum seget den alten Sauerteig aus, auf daß ihr ein neuer Teig seid, gleichwie ihr ungesäuert seid.“

Ein andrer großer Übelstand, der sich in die Gemeinde eingeschlichen hatte, bestand darin, daß die Brüder einander beim Gericht verklagten. Dabei waren genügend Vorkehrun-

gen getroffen, um Schwierigkeiten unter den Gläubigen beizulegen. Christus selbst hatte deutliche Unterweisungen gegeben, wie solche Angelegenheiten geordnet werden sollten. „Sündigt dein Bruder an dir,“ hatte der Heiland geraten, „so gehe hin und strafe ihn zwischen dir und ihm allein. Hört er dich nicht, so hast du deinen Bruder gewonnen. Hört er dich nicht, so nimm noch einen oder zwei zu dir, auf daß alle Sache bestehe auf zweier oder dreier Zeugen Mund. Hört er die nicht, so sage es der Gemeinde. Hört er die Gemeinde nicht, so halt ihn als einen Heiden und Zöllner. Wahrlich ich sage euch: Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein.“ Matth. 18, 15—18.

Den Gläubigen zu Korinth, die diesen deutlichen Rat aus den Augen verloren hatten, erteilte Paulus in nicht mißzuverstehender Weise Ermahnung und Tadel: „Wie darf jemand unter euch, so er einen Handel hat mit einem andern, hadern vor den Ungerechten und nicht vor den Heiligen? Wisset ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden? So nun die Welt soll von euch gerichtet werden, seid ihr denn nicht gut genug, geringe Sachen zu richten? Wisset ihr nicht, daß wir über die Engel richten werden? Wieviel mehr über die zeitlichen Güter. Ihr aber, wenn ihr über zeitlichen Gütern Sachen habt, so nehmt ihr die, so bei der Gemeinde verachtet sind, und setzet sie zu Richtern. Euch zur Schande muß ich das sagen. Ist so gar kein Weiser unter euch? auch nicht einer, der da könnte richten zwischen Bruder und Bruder? Sondern ein Bruder hadert mit dem andern, dazu vor den Ungläubigen. Es ist schon ein Fehl unter euch, daß ihr miteinander rechtet. Warum laßt ihr euch nicht lieber unrecht tun? . . . Sondern ihr tut unrecht und übervorteilt, und solches an den Brüdern. Wisset ihr nicht, daß die Ungerechten werden das Reich Gottes nicht ererben?“

Satan trachtet beständig danach, Mißtrauen, Entfremdung und Haß unter Gottes Volk auszustreuen. Wir werden oft versucht zu glauben, daß man in unsre Rechte eingreift, selbst wenn keine wirkliche Ursache für solche Gedanken vorliegt. Alle, die sich selbst mehr lieben als Christum und seine Sache, werden ihr eigenes Wohl voranstellen und ihre Zuflucht zu

fast jedem Mittel nehmen, um dasselbe zu hüten und zu wahren. Selbst viele anscheinend gewissenhafte Christen lassen sich durch Stolz und Selbsteingenommenheit davon abhalten, persönlich zu denen zu gehen, die sie im Irrtum glauben, um mit ihnen im Geiste Christi zu reden und füreinander zu beten. Manche gehen sogar vor Gericht, wenn sie meinen, daß ihnen von ihren Brüdern Unrecht zugefügt worden sei, anstatt daß sie die Regel des Heilandes befolgen.

Christen sollten sich nicht an weltliche Gerichte wenden, wenn es gilt, Streitigkeiten unter Gemeindegliedern zu schlichten. Derartige Meinungsverschiedenheiten sollten sie im Einklang mit der Anweisung Christi entweder untereinander austragen oder von der Gemeinde schlichten lassen. Selbst wenn Unrecht getan worden ist, wird der Nachfolger des sanftmütigen und demütigen Jesus sich „lieber übervorteilen lassen“, als die Sünde seiner Glaubensbrüder vor der Welt aufdecken.

Prozesse zwischen Brüdern sind eine Schande für die Sache der Wahrheit. Christen, die einander vor Gericht bringen, setzen die Gemeinde dem Spott ihrer Feinde aus und geben den Mächten der Finsternis Gelegenheit zu frohlocken. Sie verwunden Christum aufs neue und beleidigen ihn öffentlich, und indem sie die Vollmacht der Gemeinde beiseitesetzen, bezeigen sie Verachtung gegen Gott, welcher der Gemeinde ihre Vollmacht verliehen hat.

In diesem Briefe bemühte sich Paulus, den Korinthern die Macht Christi zu zeigen, die sie vor dem Übel bewahren könne. Er wußte, daß sie, wenn sie sich nach den niedergelegten Bedingungen richteten, in der Kraft des Höchsten stark sein würden. Um ihnen zu helfen, sich von der Knechtschaft der Sünde loszureißen und ihre Heiligung in der Furcht des Herrn zu schaffen, legte Paulus ihnen die Ansprüche dessen ans Herz, dem sie zur Zeit ihrer Bekehrung ihr Leben gemeiht hatten. „Ihr seid“, erklärte er, „Christi“ und „nicht euer selbst . . . , ihr seid teuer erkaufte. Darum so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes.“

Der Apostel beschrieb eingehend die Folgen der Abkehr von einem reinen und heiligen Leben zu den verderbten Sitten des Heidentums. „Lasset euch nicht verführen!“ schrieb er.

„Weder die Hurer noch die Abgöttischen noch die Ehebrecher . . . noch die Diebe noch die Geizigen noch die Trunkenbolde noch die Lasterer noch die Räuber werden das Reich Gottes ererben.“ Er bat sie, die niederen Leidenschaften und Lüste zu beherrschen. „Wisset ihr nicht,“ fragte er sie, „daß euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott?“

Neben hoher geistiger Fähigkeit besaß Paulus die Gabe einer seltenen Weisheit, die ihm schnelle Einsicht und herzliches Mitgefühl verlieh, ihn mit andern in eine enge Verbindung brachte und befähigte, ihre bessere Natur zu wecken und sie zu beeinflussen, nach einem höheren Leben zu trachten. Sein Herz war voll aufrichtiger Liebe zu den Gläubigen in Korinth. Ihn verlangte danach, eine innere Frömmigkeit an ihnen wahrzunehmen, die sie gegen Versuchung schützen würde. Er wußte, daß Satans Schule ihnen bei jedem Schritt auf des Christen Pfad widerstehen würde; er wußte, daß sie täglich zu kämpfen haben und sich unter fortwährender Unterdrückung alter Gewohnheiten und natürlicher Neigungen, beständiger Wachsamkeit und Gebet vor dem heimlichen Herannahen des Feindes zu hüten haben würden. Paulus wußte, daß höhere christliche Erkenntnis nur durch viel Gebet und anhaltende Wachsamkeit erreicht werden kann und suchte ihnen diese einzuschärfen. Er wußte aber auch, daß ihnen in dem gekreuzigten Christus hinreichend Kraft dargeboten wurde, nicht allein um die Seele zu bekehren, sondern sie auch zu befähigen, aller Versuchung zum Bösen zu widerstehen. Mit dem Glauben an Gott als Rüstung und seinem Wort als Kriegswaffe würden sie zugleich mit einer inneren Kraft versehen sein, durch die sie die Angriffe des Feindes erfolgreich abwehren könnten.

Die Gläubigen in Korinth bedurften einer tieferen Erfahrung in göttlichen Dingen. Sie begriffen noch nicht vollkommen, was es bedeutete, Gottes Herrlichkeit zu schauen und von einer Charakterstufe zur andern verwandelt zu werden. Sie hatten bisher nur die ersten Strahlen der aufgehenden Herrlichkeit gesehen. Paulus wünschte ihnen, daß sie mit aller Gottesfülle erfüllt würden, immer mehr den erkannten, dessen Hervorbrechen wie die schöne Morgenröte ist, und daß sie fortführen von ihm zu lernen, bis sie zum vollen Licht eines vollkommenen Evangeliumsglaubens gelangten.



Kapitel 30.

Zu Höherem berufen.

(1. Brief an die Korinther.)

Da Paulus wünschte, den Gläubigen zu Korinth in seinem Briefe die Wichtigkeit straffer Selbstbeherrschung, strenger Mäßigkeit und eines unverminderten Eifers im Dienste Christi naheulegen, benutzte er einen treffenden Vergleich zwischen dem Glaubenskampf des Christen und den berühmten Wettläufen, welche in bestimmten Zwischenräumen in der Nähe von Korinth stattfanden. Von allen bei den Griechen und Römern eingebürgerten Spielen war der Wettlauf das älteste und gleichzeitig im höchsten Ansehen stehende. Könige, Edle und Staatsmänner wohnten ihm bei. Junge Leute von Rang und Wohlstand beteiligten sich daran und schreckten vor keiner notwendigen Mühe oder Kasteiung zurück, um den Preis zu erlangen.

Für diese Wettkämpfe galten strenge Regeln, die kein Abweichen gestatteten. Wer seinen Namen als den eines Mitbewerbers um den Preis eintragen zu lassen wünschte, mußte sich zuvor einer strengen Selbstzucht unterwerfen. Jede schädigende Befriedigung der Eglust sowie jedweder andre Genuß, welcher die geistige oder körperliche Kraft schwächen konnte, war aufs strengste verboten. Nur dann durfte jemand hoffen, aus diesen Kraft- und Schnelligkeitsproben mit Erfolg hervorzugehen, wenn seine Muskeln kräftig und geschmeidig waren; wenn er die Nerven vollkommen in der Gewalt hatte; wenn eine jede seiner Bewegungen bestimmt, jeder Schritt schnell und sicher war und er sich auf der Höhe körperlicher Leistungsfähigkeit befand.

Erschienen die Wettläufer vor der wartenden Menge, dann wurden ihre Namen ausgerufen und die Regeln des

Wettlaufs vernehmlich verkündigt. Darauf begannen alle Läufer gleichzeitig den Wettlauf, wobei die gespannte Aufmerksamkeit der Zuschauer sie mit Entschlossenheit zu siegen erfüllte. Die Preisrichter hatten ihre Plätze nahe dem Ziel, so daß sie von Anfang bis zum Schluß den Wettlauf beobachten und dem wirklichen Sieger den Preis zuerkennen konnten. Erreichte jemand das Ziel dadurch als erster, daß er sich einen unerlaubten Vorteil verschafft hatte, so wurde ihm der Preis nicht zugesprochen.

Die Wettläufer setzten sich bei diesen Kämpfen großen Gefahren aus. Manche erholten sich nie wieder von den ungeheuren körperlichen Anstrengungen. Es war nichts Außergewöhnliches, daß Männer aus Mund und Nase blutend auf der Rennbahn niederstürzten; mitunter kam es sogar vor, daß ein Wettläufer tot zu Boden fiel, wenn er gerade im Begriff war, den Preis in Empfang zu nehmen. Aber selbst die Möglichkeit einer lebenslänglichen Schädigung oder gar des Todes wurde in Anbetracht der Ehre, die dem siegreichen Wettläufer winkte, nicht für einen zu hohen Einsatz angesehen.

Erreichte der Sieger das Ziel, dann durchbrauste der Beifall der ungeheuren Menge die Luft und erweckte den Widerhall von den umliegenden Bergen und Höhen. Vor allen Zuschauern überreichte der Richter sodann dem Sieger die Zeichen des Sieges — einen Lorbeerkranz und einen Palmzweig, den er in seiner rechten Hand zu tragen hatte. Im ganzen Lande erscholl sein Lob; seine Eltern teilten mit ihm die Ehre, und selbst die Stadt, in der er wohnte, achtete man hoch, weil sie einen so großen Wettkämpfer hervorgebracht hatte.

Unter dem Hinweis auf solch einen Wettlauf als auf ein Bild des Glaubenskampfes betonte Paulus die für den Erfolg der Teilnehmer notwendige Vorbereitung: die vorausgehende Kasteiung, die mäßige Kost, die Notwendigkeit der Enthaltsamkeit. „Ein jeglicher aber, der da kämpft,“ erklärte er, „enthält sich alles Dinges.“ Die Läufer enthielten sich jegliches Genusses, der möglicherweise die körperlichen Kräfte schwächen konnte und suchten durch andauernde, straffe Zucht ihre Muskeln stark und ausdauernd zu machen, damit sie am Tage des Wettlaufs ihren Kräften das Äußerste zumuten könnten. Wieviel wichtiger ist es, daß der Christ, dessen ewiges Wohl auf

dem Spiele steht, seine Gelüste und Leidenschaften der Vernunft und dem Willen Gottes unterwirft! Er sollte nun und nimmermehr zulassen, daß Vergnügungen, Genuß oder Bequemlichkeit seine Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, sondern er sollte all seine Gewohnheiten und Neigungen aufs strengste im Zaum halten und sich von einer durch die Lehren des Wortes Gottes erleuchteten und vom Geiste Gottes geleiteten Vernunft beherrschen lassen.

Selbst nachdem dies alles geschehen ist, muß der Christ noch die äußersten Anstrengungen machen, um den Sieg davonzutragen. Bei den korinthischen Spielen setzten die Teilnehmer am Wettlauf noch zu guter Letzt ihre ganze Kraft ein, um die Geschwindigkeit unvermindert beizubehalten. So wird auch der Christ, je näher er dem Ziele kommt, mit nur noch mehr Eifer und Entschlossenheit voranstreben, als zu Beginn seines Laufes.

Paulus weist auch noch hin auf den Gegensatz zwischen dem verwelklichen Lorbeerkrantz, den der Sieger des Wettlaufs in Empfang nehmen durfte, und der Krone unvergänglicher Herrlichkeit, die dem gegeben wird, der den Glaubenslauf siegreich vollführt. Jene tun es, sagt er, „daß sie eine vergängliche Krone empfangen, wir aber eine unvergängliche“. Um einen vergänglichen Preis zu erwerben, scheuten die griechischen Wettläufer weder Mühe noch Einschränkung. Wir aber streben nach einem unendlich viel wertvolleren Preise, nach der Krone des ewigen Lebens. Wieviel sorgfältiger sollte da unser Streben, wieviel bereitwilliger sollten wir zu Opfer und Selbstverleugung sein!

Im Brief an die Hebräer wird besonders die Lauterkeit der Absicht hervorgehoben, die den Lauf des Christen um das ewige Leben kennzeichnen sollte. „Lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht, und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens.“ Hebr. 12, 1. 2. Neid, Haß, Argwohn, Verleumdung, Habgucht sind hinderliche Lasten, die der Christ abwerfen muß, wenn er in seinem Lauf um die Unsterblichkeit erfolgreich sein will. Jede Angewohnheit oder Gepflogenheit, die zur Sünde verleitet oder Unehre über Christum bringt, muß abgelegt wer-

den, koste es, was es wolle. Des Himmels Segen kann auf niemandem ruhen, der die ewigen Grundsätze des Rechts verletzt. Behalten wir auch nur eine Sünde bei, so genügt dies schon, um eine Entartung des Charakters herbeizuführen und andre irrezuleiten.

„So dich aber deine Hand ärgert, so haue sie ab,“ sagte der Heiland. „Es ist dir besser, daß du als ein Krüppel zum Leben eingehst, denn daß du zwei Hände habest und fahrest in die Hölle, in das ewige Feuer . . . Ärgert dich dein Fuß, so haue ihn ab. Es ist dir besser, daß du lahmer zum Leben eingehst, denn daß du zwei Füße habest und werdest in die Hölle geworfen.“ Mark. 9, 43—45. Würde man schon den Fuß oder die Hand vom Körper abhauen oder sich das Auge herausreißen, um den Leib vom Tode zu erretten, wieviel mehr sollte da der Christ nicht darauf bedacht sein, die Sünde, die der Seele den Tod bringt, von sich zu tun!

Dabei waren die Teilnehmer an den alten Spielen trotz aller Selbstverleugnung und strengen Einschränkung sich nicht einmal des Sieges gewiß. „Wisset ihr nicht,“ fragte Paulus, „daß die, so in den Schranken laufen, die laufen alle, aber einer erlangt das Kleinod?“ Wie eifrig und ernstlich jeder einzelne Läufer sich auch bestreben mochte: der Preis konnte doch nur einem zuerkannt werden. Nur eine Hand durfte den begehrten Kranz ergreifen. Wie manches Mal mochte es da vorgekommen sein, daß jemandem, der nach äußerster Kraftanstrengung bereits die Hand nach dem Kampfpriis ausstreckte, im letzten Augenblick noch ein anderer zuvorkam, der sich an seiner Statt das begehrte Kleinod sicherte!

Im Glaubenskampf hingegen ist das nicht der Fall. Auch nicht einer, der den Bedingungen für den Glaubenskampf nachkommt, wird am Ende desselben enttäuscht sein. Keiner, der sich ernstlich bemüht und beharrt, wird ohne Erfolg ausgehen. Hier ist weder der Wettlauf für den Schnellen noch der Kampf für den Starken. Der schwächste Heilige kann geradesowohl wie der stärkste die Krone der unvergänglichen Herrlichkeit erlangen. Wer immer durch die Macht der göttlichen Gnade sein Leben dem Willen Christi unterwirft, kann Sieger sein. Die Ausübung der im Worte Gottes niedergelegten Grundsätze im täglichen Leben wird jedoch oft als unwichtig

angesehen — als eine Sache, die zu geringfügig ist, um Aufmerksamkeit zu erheischen. Im Hinblick auf den Ausgang aber, der auf dem Spiele steht, dürfte nichts klein sein, was fördern oder hindern könnte. Eine jede unsrer Handlungen wirkt ihr Gewicht in die Wagschale, die des Lebens Sieg oder Niederlage entscheidet, und selbst der Lohn, der den Siegern zuteil wird, wird sich nach dem Eifer und der Tatkraft richten, die sie auf den Kampf verwandt haben.

Der Apostel verglich sich mit einem Manne, der am Wettlauf teilnimmt und seine äußerste Kraft anwendet, um den Preis zu gewinnen. „Ich laufe aber also,“ sagt er, „nicht als aufs Ungewisse; ich fechte also, nicht als der in die Luft streicht; sondern ich betäube meinen Leib und zähme ihn, daß ich nicht den andern predige und selbst verwerflich werde.“ Paulus unterwarf sich selbst einer strengen Zucht, damit er nicht aufs Ungewisse liefe oder aufs Geratewohl am Glaubenslauf teilnähme. Die Worte: „Ich betäube meinen Leib“ bedeuten buchstäblich, alle Wünsche, Triebe und Leidenschaften durch strenge Zucht zurückzudrängen.

Paulus befürchtete, daß er, nachdem er andern gepredigt habe, selber verworfen werden könnte. Er war sich dessen bewußt, daß seine Bemühungen um andere ihm nichts helfen würden, wenn er nicht in seinem Wandel die Grundsätze, welche er glaubte und lehrte, auch auslebte. Seine Unterhaltung, sein Einfluß, sein Verzicht auf Befriedigung der eigenen Lüste mußten den Beweis erbringen, daß seine Religion nicht nur in einem Bekenntnis, sondern in einer täglichen, lebendigen Verbindung mit Gott bestand. Er hatte stets ein Ziel vor Augen und trachtete ernstlich danach, es zu erreichen, nämlich „die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird“. Phil. 3, 9.

Paulus wußte wohl, daß sein Kampf gegen das Böse nicht aufhören würde, solange er lebte. Er fühlte stets die Notwendigkeit, genau auf sich selber Obacht zu geben, damit kein irdisches Verlangen den geistlichen Eifer übermannte. Mit aller Kraft kämpfte er beständig gegen die natürlichen Neigungen an; stets hielt er dabei seine Blicke auf das Ziel gerichtet, das ihm vorschwebte, und trachtete danach, dieses Ziel durch willfährigen Gehorsam gegen Gottes Gesetz auch zu er-

reichen. Seine Worte, seine Gewohnheiten, seine Gemütsbewegungen unterwarf er darum samt und sonders der Herrschaft des Geistes Gottes.

Denselben festen Vorsatz, den Wettlauf um das ewige Leben zu gewinnen, wünschte Paulus denn auch im Leben der Gläubigen von Korinth offenbart zu sehen. Er mußte, daß ihnen, wenn sie das von Christo gesteckte Ziel erreichen wollten, ein lebenslänglicher Kampf bevorstand, der niemandem erlassen werden konnte. Er bat sie daher, recht zu ringen und Tag für Tag nach Frömmigkeit und sittlicher Vervollkommenung zu trachten; zugleich forderte er sie auf, jede Last von sich zu tun und dem Ziel der Vollkommenheit in Christo nachzujagen.

Paulus wies die Korinther auf die Erfahrungen des alten Israel hin: auf die Segnungen, die seinen Gehorsam belohneten, und auf die Gerichte, welche seinen Übertretungen folgten. Er erinnerte sie daran, auf welcher wunderbaren Weise die Hebräer unter dem Schutz der Wolke bei Tage und der Feuerssäule bei Nacht aus Ägypten geführt und dann sicher durch das Rote Meer geleitet wurden, während die Ägypter, als sie in derselben Weise hinüberzukommen versuchten, allesamt ertranken. Durch solche Taten hatte Gott Israel als seine Gemeinde anerkannt. Sie „haben alle einerlei geistliche Speise gegessen und haben alle einerlei geistlichen Trank getrunken; sie tranken aber von dem geistlichen Fels, der mitfolgte, welcher war Christus“. Die Hebräer hatten auf allen ihren Zügen Christum zum Führer gehabt. Der geschlagene Felsen hatte Christum versinnbildet, der um der Übertretungen der Menschen willen verwundet wurde, damit der Strom des Heils für alle fließen möge.

Ungeachtet der den Israeliten von Gott erwiesenen Begünstigungen war aber Gottes Gericht hernach über sie gekommen, weil es sie nach der in Ägypten zurückgelassenen üppigen Kost gelüftet hatte und weil sie in Sünde und Empörung verfallen waren. Der Apostel ermahnte nun die Gläubigen in Korinth, die Lehren zu beachten, die in den Erfahrungen der Israeliten liegen. „Das ist aber uns zum Vorbild geschehen,“ erklärte er, „daß wir nicht uns gelüften lassen des Bösen, gleichwie jene gelüftet hat.“ Er zeigte ihnen, wie die Liebe

zu Behaglichkeit und Vergnügen den Weg für Sünden bereitet hatte, die Gottes grimmigen Zorn heraufbeschworen. Zu jener Zeit, da die Kinder Israel sich zum Essen und Trinken lagerten und aufstanden, um zu spielen, hatten sie die Furcht Gottes, die sie bei der Gesetzgebung empfanden, fahren lassen, ein goldenes Kalb gemacht, das Gott vorstellen sollte und es angebetet. Gleicherweise waren viele der Hebräer, nachdem sie sich an der Feier eines üppigen, mit der Anbetung des Baal-Peor verbundenen Festes ergötzt hatten, infolge ihrer Zügellosigkeit umgekommen. So sehr war dabei Gottes Zorn entbrannt, daß auf seinen Befehl an einem Tage „dreißigtausend“ erschlagen wurden.

Der Apostel ermahnte hierauf die Korinther: „Wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle.“ Würden sie prahlerisch und selbstvertrauend werden und das Beten und Wachen vernachlässigen, dann würden auch sie in schwere Sünden fallen und den Zorn Gottes über sich heraufbeschwören. Paulus wollte jedoch nicht, daß sie nunmehr in einen Zustand der Verzagtheit oder Entmutigung versanken, und so gab er ihnen die Versicherung: „Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr's könnet ertragen.“

Paulus bat seine Brüder inständig, sich selbst zu fragen, welchen Einfluß ihre Worte und Handlungen auf andere haben möchten, und nichts zu tun, wie unschuldig es an sich auch sein möge, das den Anschein einer Unterstützung des Götzendienstes erwecken oder aber die Gefühle derer verletzen könnte, die schwach im Glauben seien. „Ihr esset nun oder trinket oder was ihr tut, so tut es alles zu Gottes Ehre. Gebet kein Ärgernis weder den Juden noch den Griechen noch der Gemeinde Gottes.“

Die Warnungsworte des Apostels an die Korinthergemeinde lassen sich zu allen Zeiten anwenden und sind besonders angebracht in unsrer Zeit. Unter Götzendienst verstand er nicht nur die Verehrung von Gözenbildern, sondern auch Eigennuß, Liebe zur Bequemlichkeit sowie Befriedigung der Lüfte und Begierden. Ein bloßes Bekenntnis des Glaubens an Christum, eine ruhmredige Kenntniss der Wahrheit macht noch

keinen Menschen zum Christen. Eine Religion, die nur das Auge, das Ohr und den Geschmack befriedigt oder Eigenliebe guthießt, ist nicht die Religion Christi.

Durch einen Vergleich der Gemeinde mit dem menschlichen Körper veranschaulicht der Apostel sodann passend das innige und einträchtige Verhältnis, wie es unter sämtlichen Gliedern der Gemeinde Christi bestehen sollte. „Wir sind“, schrieb er, „durch einen Geist alle zu einem Leibe getauft, wir seien Juden oder Griechen, Knechte oder Freie, und sind zu einem Geist getränkt. Denn auch der Leib ist nicht ein Glied, sondern viele. So aber der Fuß spräche: Ich bin keine Hand, darum bin ich des Leibes Glied nicht; sollte er um deswillen nicht des Leibes Glied sein? Und so das Ohr spräche: Ich bin kein Auge, darum bin ich nicht des Leibes Glied; sollte es um deswillen nicht des Leibes Glied sein? Wenn der ganze Leib Auge wäre, wo bliebe das Gehör? So er ganz Gehör wäre, wo bliebe der Geruch? Nun aber hat Gott die Glieder gesetzt, ein jegliches sonderlich am Leibe, wie er gewollt hat. So aber alle Glieder ein Glied wären, wo bliebe der Leib? Nun aber sind der Glieder viele; aber der Leib ist einer. Es kann das Auge nicht sagen zu der Hand: Ich bedarf dein nicht, oder wiederum das Haupt zu den Füßen: Ich bedarf euer nicht . . . Gott hat den Leib also vermengt und dem dürstigen Glied am meisten Ehre gegeben, auf daß nicht eine Spaltung im Leibe sei, sondern die Glieder füreinander gleich sorgen. Und so ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; und so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit. Ihr seid aber der Leib Christi und Glieder, ein jeglicher nach seinem Teil.“

In Worten, die von jenem Tage an bis heute Männern und Frauen eine Quelle der Ermutigung und Begeisterung gewesen sind, schilderte Paulus alsdann die Bedeutung jener Liebe, die von den Nachfolgern Jesu gepflegt werden sollte: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weisagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe

und ließe meinen Leib brennen und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze.“

Wie hoch auch jemandes Bekenntnis sein mag, so ist er dennoch kein wahrer Jünger Jesu, wenn sein Herz nicht von Liebe zu Gott und seinen Mitmenschen erfüllt ist. Selbst wenn er großen Glauben besäße und die Macht hätte, Wunder zu verrichten, so wäre sein Glaube ohne Liebe dennoch wertlos. Und wenn er auch große Freigebigkeit bekundete, sei es daß er alle seine Güter hergäbe, um die Armen zu speisen, so wäre auch dies noch nicht wohlgefällig in Gottes Augen, wenn es aus irgendeinem andern Beweggrunde als aus echter Liebe geschähe. Und wenn er in seinem Eifer selbst den Märtyrertod erlitte, aber nicht aus Liebe dazu getrieben worden wäre, so würde Gott ihn doch nur als einen verblendeten Schwärmer oder als einen ehrgeizigen Heuchler ansehen.

„Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert [oder „neidet“] nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen [„tut nicht groß“], sie blähet sich nicht.“ Die reinste Freude entspringt der tiefsten Demut. Die stärksten und edelsten Charaktere entstehen auf einer Grundlage von Geduld, Liebe und Unterwerfung unter Gottes Willen.

Die Liebe „stellet sich nicht ungebärdig, sie suchet nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu“. Eine Liebe, wie Christus sie hatte, gibt den Beweggründen und Taten anderer die günstigste Auslegung, stellt ihre Fehler nicht unnötigerweise bloß, hört auch nicht gern auf üble Nachrede, sondern versucht lieber, an die guten Eigenschaften anderer zu erinnern.

Die Liebe „freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit; sie verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles“. Diese Liebe „höret nimmer auf“. Sie kann nie ihren Wert verlieren; sie ist eine himmlische Eigenschaft. Der sie besitzt, wird mit ihr als einem kostbaren Kleinode zu den Toren der Gottesstadt eingehen.

„Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“

Unter denen, die zur Herabsetzung des sittlichen Maßstabes unter den korinthischen Gläubigen beigetragen hatten, befanden sich solche, die etliche der Grundwahrheiten ihres Glaubens

aufgegeben hatten. Einige waren so weit gegangen, daß sie die Lehre von der Auferstehung leugneten. Paulus trat diesem Irrglauben mit einem sehr klaren Zeugnis betreffs der unleugbaren Beweise für die Auferstehung Christi entgegen. Er erklärte, daß Christus nach seinem Tode „auferstanden sei am dritten Tage nach der Schrift; und daß er gesehen worden ist von Kephas, danach von den Zwölfen. Danach ist er gesehen worden von mehr denn fünfhundert Brüdern auf einmal, deren noch viele leben, etliche aber sind entschlafen. Danach ist er gesehen worden von Jakobus, danach von allen Aposteln. Am letzten nach allen ist er auch von mir, als einer unzeitigen Geburt, gesehen worden.“

Mit überzeugender Kraft legte der Apostel hierauf die bedeutsame Wahrheit der Auferstehung dar. „Ist aber“, so behauptete er, „die Auferstehung der Toten nichts, so ist auch Christus nicht auferstanden. Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsre Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich. Wir würden aber auch erfunden als falsche Zeugen Gottes, daß wir wider Gott gezeugt hätten, er hätte Christum auferweckt, den er nicht auferweckt hätte, wenn doch die Toten nicht auferstehen. Denn so die Toten nicht auferstehen, so ist Christus auch nicht auferstanden. Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden; so sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren. Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen. Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen.“

Der Apostel richtete dann das Augenmerk der Brüder von Korinth auf den sieghaften Anbruch des Auferstehungsmorgens, wenn alle schlafenden Heiligen auferweckt werden, um fortan auf ewig bei ihrem Herrn zu leben. „Siehe, ich sage euch ein Geheimnis“, erklärte er: „Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden; und dasselbe plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune schallen, und die Toten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Denn dies Verwesliche muß anziehen die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit.“

Wenn aber dies Verwesliche wird anziehen die Unverweslichkeit und dies Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit, dann wird erfüllt werden das Wort, das geschrieben steht: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle [Grab], wo ist dein Sieg?“ . . . Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus.“

Herrlich ist der Sieg, welcher der Getreuen wartet! Indem der Apostel die für die Gläubigen von Korinth vorhandenen Möglichkeiten erkannte, versuchte er ihnen vorzuführen, was über Selbstsucht und Sinnlichkeit hinaushebt und das Leben durch die Hoffnung auf Unsterblichkeit verherrlicht. Er ermahnte sie ernstlich, ihrem hohen Beruf in Christo treu zu bleiben. „Meine lieben Brüder,“ bat er, „seid fest, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, fintemal ihr wisst, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.“

Also bemühte sich der Apostel in einer höchst bestimmten und eindrucksvollen Weise, die verkehrten und gefährlichen Vorstellungen und Gepflogenheiten, welche in der Korinthergemeinde herrschten, zu berichtigen. Er sprach deutlich, aber in Liebe zu ihren Seelen. In seinen Warnungen und Zurechtweisungen beschien sie Licht vom Throne Gottes, um ihnen die verborgenen Sünden, die ihr Leben befleckten, zu offenbaren. Wie aber mochte die Aufnahme sein, die seine Worte bei ihnen finden würden?

Nachdem der Brief abgesandt war, stellten sich bei Paulus Befürchtungen ein, daß das Geschriebene die, welchen er wohlzutun wünschte, zu sehr verwunden möchte. Er schreckte vor einer weiteren Entfremdung zurück und sehnte sich zuweilen danach, seine Worte zurücknehmen zu können. Wer schon gleich dem Apostel für geliebte Gemeinden oder für Anstalten Verantwortung getragen hat, kann am besten seine Niederlagen und seine Selbstanklagen verstehen. Diener Gottes, welche die Last seines Werkes in dieser Zeit tragen, wissen auf Grund ähnlicher Erfahrungen auch etwas von der Arbeit, dem Kampf und der bangen Sorge zu erzählen, die das Los des großen Apostels waren. Wiewohl er schon schwer an Spaltungen in der Gemeinde zu tragen hatte, auch von seiten solcher, von denen er Mitgefühl und Hilfe erwartete, Undankbarkeit und Verrat erfahren mußte und sich gezwungen

saß, in Erkenntnis der Gefahr, in welcher die Gemeinden schwebten, von seiten derer Ungerechtigkeit geduldet wurde, mit einem scharfen, eindringlichen Zeugnis deren Sünden zu strafen, drückte ihn zugleich auch noch die Furcht nieder, daß er mit zu großer Strenge vorgegangen sei. So wartete er unter Zittern und Bangen auf das Eintreffen von Nachrichten über die Aufnahme seiner Botschaft.





Kapitel 31.

Die Botschaft wird beachtet.

(2. Brief an die Korinther.)

Von Ephesus trat Paulus eine weitere Missionsreise an, auf welcher er hoffte, noch einmal die Schauplätze seiner früheren Tätigkeit in Europa zu besuchen. Als er eine Zeitlang in Troas verweilte, „zu predigen das Evangelium Christi“, fand er etliche bereit, seiner Botschaft zu lauschen. Es war „mir eine Tür aufgetan . . . in dem Herrn“, sagte er später von seinem Wirken an diesem Ort. So erfolgreich aber seine Bemühungen zu Troas auch waren, so konnte er doch daselbst nicht lange bleiben. Die „Sorge für alle Gemeinden“, besonders für die Korinthergemeinde, lag ihm schwer am Herzen. Er hatte gehofft, Titus zu Troas zu treffen und von ihm zu erfahren, wie seine den Brüdern zu Korinth gesandten Ratschläge und Zurechtweisungen von diesen aufgenommen worden waren, aber darin wurde er enttäuscht. Ich hatte „keine Ruhe in meinem Geist“, schrieb er bezüglich dieser Erfahrung, „da ich Titus, meinen Bruder, nicht fand“. Er verließ deshalb Troas und setzte nach Mazedonien über, wo er in Philippi Timotheus traf.

Während Paulus um die Korinthergemeinde sehr besorgt war, dabei aber immer noch das Beste erhoffte, überkam ihn doch manchmal tiefe Traurigkeit bei dem Gedanken, daß sie vielleicht seine Ratschläge und Ermahnungen mißverstanden hätte. Er schrieb später darüber: „Unser Fleisch hatte keine Ruhe, sondern allenthalben waren wir in Trübsal; auswendig Streit, inwendig Furcht. Aber Gott, der die Gerungen tröstet, der tröstete uns durch die Ankunft des Titus.“

Dieser treue Bote brachte die erfreuliche Nachricht, daß unter den Gläubigen zu Korinth eine wunderbare Verän-

derung stattgefunden habe. Viele hatten die in dem Brief des Apostels enthaltenen Belehrungen angenommen und ihre Sünden bereut. Ihr Wandel gereichte dem Christentum nicht länger zur Schande, sondern übte einen mächtigen Einfluß zugunsten einer in die Tat umgesetzten Frömmigkeit aus.

Hoherfreut schrieb Paulus einen zweiten Brief an die Gläubigen zu Korinth, in dem er der Freude seines Herzens über das an ihnen vollbrachte gute Werk Ausdruck verlieh, indem er schrieb: „Wenn ich euch auch betrübt habe durch den Brief, so reut es mich nicht, wenn es mich auch gereut hat.“ 2. Kor. 7, 8, Elbf. übers. Als die Furcht ihn quälte, daß seine Worte verworfen werden möchten, hatte er manchmal bedauert, so bestimmt und streng geschrieben zu haben. Jetzt aber konnte er hinzufügen: „So freue ich mich doch nun, nicht darüber, daß ihr seid betrübt worden, sondern daß ihr betrübt seid worden zur Reue. Denn ihr seid göttlich betrübt worden, daß ihr von uns ja keinen Schaden irgendworin nehmet. Denn die göttliche Traurigkeit wirkt zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereut.“ Die Reue, die durch den Einfluß der göttlichen Gnade auf das Herz hervorgerufen wird, führt zum Bekenntnis und zur Aufgabe der Sünde. Und solcherart waren, wie der Apostel erklärte, die Früchte, die sich im Leben der Gläubigen zu Korinth gezeigt hatten. „Welchen Fleiß hat das in euch gewirkt, dazu Verantwortung, Zorn („Unwillen“), Furcht, Verlangen, Eifer!“

Eine Zeitlang hatte Paulus eine Seelenlast für die Gemeinden gefühlt — eine so schwere Last, daß er sie kaum ertragen konnte. Falsche Lehrer hatten versucht, seinen Einfluß unter den Gläubigen zunichte zu machen und ihnen an Stelle der Evangeliumswahrheiten ihre eignen Lehren aufzunützen. Ein Bild von den Schwierigkeiten und den entmutigenden Verhältnissen, in denen er sich befand, entwirft er uns mit den Worten: „Wir waren über die Maßen und über Macht beschwert, also daß wir am Leben verzagten.“

Jetzt aber war eine Ursache der Sorge behoben. Auf die Nachricht, daß sein Brief an die Korinther angenommen worden sei, brach Paulus in die folgenden Worte der Freude aus: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, der uns

tröstet in aller unsrer Trübsal, daß wir auch trösten können, die da sind in allerlei Trübsal, mit dem Trost, damit wir getröstet werden von Gott. Denn gleichwie wir des Leidens Christi viel haben, also werden wir auch reichlich getröstet durch Christum. Wir haben aber Trübsal oder Trost, so geschieht es euch zugute. Ist's Trübsal, so geschieht es euch zu Trost und Heil; welches Heil sich beweist, so ihr leidet mit Geduld, dermaßen, wie wir leiden. Ist's Trost, so geschieht auch das euch zu Trost und Heil; und unsre Hoffnung steht fest für euch, diemeil wir wissen, daß, wie ihr des Leidens teilhaftig seid, so werdet ihr auch des Trostes teilhaftig sein.“

Während Paulus seine Freude über ihre Wiederbekehrung und ihr Wachstum in der Gnade ausdrückte, schrieb er allen Ruhm für diese Umwandlung des Herzens und des Lebens Gott zu. „Gott sei gedankt,“ rief er aus, „der uns allezeit Sieg gibt in Christo und offenbart den Geruch seiner Erkenntnis durch uns an allen Orten. Denn wir sind Gott ein guter Geruch Christi unter denen, die selig werden, und unter denen, die verloren werden.“ Es war damals Brauch, daß ein siegreicher General bei seiner Rückkehr aus dem Kriege einen Zug Gefangener mit sich führte. Bei solchen Gelegenheiten wurden Weihrauchträger bestimmt, und wenn das Heer siegreich nach Hause marschierte, war der Wohlgeruch den zum Tode verurteilten Gefangenen ein Geruch des Todes, der ihnen sagte, daß sie sich der Zeit ihrer Hinrichtung näherten; den Gefangenen jedoch, die vor ihren Gewalthabern Gnade gefunden hatten und deren Leben verschont bleiben sollte, war der Duft ein Geruch des Lebens, weil er ihnen anzeigte, daß ihre Freilassung nahe war.

Paulus war jetzt von Glauben und Hoffnung erfüllt. Er wurde sich dessen bewußt, daß Satan über Gottes Werk in Korinth nicht triumphieren sollte und verlieh deshalb seiner herzlichen Dankbarkeit in Worten der Lobpreisung Ausdruck. Er und seine Mitarbeiter wollten ihren Sieg über die Feinde Christi und der Wahrheit damit feiern, daß sie mit neuem Eifer hinausgingen und die Erkenntnis des Heilandes verbreiteten. Wie Weihrauch sollte der Wohlgeruch des Evangeliums die ganze Welt durchdringen. Denen, die Christum annehmen würden, sollte die Botschaft ein Geruch des Lebens zum Leben,

denen aber, die im Unglauben beharrten, ein Geruch des Todes zum Tode sein.

Als Paulus die überwältigende Größe des Werkes erkannte, rief er aus: „Wer ist hierzu tüchtig?“ Wer kann Christum in einer solchen Weise predigen, daß seine Feinde keinen gerechtfertigten Grund hätten, den Boten oder die Botschaft, die er bringt, zu verachten? Paulus wünschte, den Gläubigen die feierliche Verantwortlichkeit des Evangeliumsdienstes nahezubringen. Nur Treue im Predigen des Wortes, verbunden mit einem reinen, mit der Predigt vereinbaren Wandel vermag die Bemühungen der Diener Gottes vor Gott angenehm und für Seelen nützlich zu machen. Auch Prediger unsrer Zeit dürften im Vollbewußtsein der Größe des Werkes Ursache haben, mit dem Apostel auszurufen: „Wer ist hierzu tüchtig!“

In der Gemeinde waren etliche, die Paulus des Eigenlobes bei Abfassung des ersten Briefes beschuldigt hatten. Hierauf bezog sich der Apostel jetzt, indem er die Glieder der Gemeinde fragte, ob sie seine Beweggründe derart einschätzten. „Heben wir“, so fragte er sie, „denn abermals an uns selbst zu preisen? Oder bedürfen wir, wie etliche, der Lobbriefe an euch oder Lobbriefe von euch?“ Wenn Gläubige nach einem andern Ort zogen, so hatten sie oft Empfehlungsschreiben von der Gemeinde, der sie früher angehörten, bei sich; die leitenden Arbeiter jedoch, die Gründer dieser Gemeinden, bedurften solcher Empfehlungsschreiben nicht. Die Gläubigen zu Korinth, die von der Gözenanbetung zum Glauben an das Evangelium gebracht worden waren, bildeten selber alle Empfehlung, deren Paulus bedurfte. Die Annahme der Wahrheit ihrerseits und die in ihrem Wandel bewirkte Veränderung legten ein beredtes Zeugnis ab von seiner Treue in der Arbeit und seiner Vollmacht, als ein Diener Christi zu beraten, zu tadeln und zu ermahnen.

Paulus betrachtete die Brüder zu Korinth als sein Beglaubigungsschreiben. „Ihr seid unser Brief“, sagte er, „in unser Herz geschrieben, der erkannt und gelesen wird von allen Menschen; die ihr offenbar geworden seid, daß ihr ein Brief Christi seid, durch unsern Dienst zubereitet und geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des Leben-

digen Gottes, nicht in steinerne Tafeln, sondern in fleischerne Tafeln des Herzens.“

Die Bekehrung von Sündern und ihre Heiligung durch die Wahrheit sind der stärkste Beweis, den ein Diener Gottes haben kann, daß Gott ihn zum Predigtamt berufen hat. Das Zeugnis für sein Apostelamt ist den Bekehrten ins Herz geschrieben und erweist sich durch ihren veränderten Lebenswandel: Christus, die Hoffnung der Herrlichkeit, gewinnt Gestalt in ihnen. Solche Siegel seines Predigtamts dienen denn auch einem Prediger sehr zur Stärkung.

Heute sollten Christi Diener dasselbe Zeugnis haben, welches die Gemeinde der Korinther der Arbeit Pauli ausstellte. Doch obschon es heutzutage viele Prediger gibt, sind fähige, heilige Diener Christi, Männer, die mit der Liebe erfüllt sind, die im Herzen Christi wohnte, eine große Seltenheit. Stolz, Selbstvertrauen, Liebe zur Welt, Tadelsucht, Bitterkeit und Neid sind Früchte, welche viele zeitigen, die sich zur Religion Christi bekennen. Durch ihren Wandel, der zum Leben des Heilandes oftmals schroff im Gegensatz steht, legen sie von der Beschaffenheit der Seelenarbeit, durch welche sie bekehrt wurden, ein trauriges Zeugnis ab.

Es gibt keine größere Ehre als die, von Gott als ein fähiger Diener des Evangeliums angenommen zu werden. Wer aber vom Herrn mit Kraft und Erfolg in seinem Wirken gesegnet wird, prahlt damit nicht, sondern anerkennt seine völlige Abhängigkeit von ihm in dem Bewußtsein, daß er aus sich selber nichts vermag. Er sagt mit Paulus: „Nicht daß wir tüchtig sind von uns selber etwas zu denken als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott, welcher auch uns tüchtig gemacht hat das Amt zu führen des Neuen Testaments.“

Ein treuer Diener Christi tut das Werk des Meisters. Er ist sich der Wichtigkeit seiner Arbeit bewußt und erkennt, daß er zur Gemeinde sowohl wie zur Welt in einer Beziehung steht, die jener ähnlich ist, die Christus einnahm. Unermüdlich arbeitet er, um Sünder zu einem edleren, höheren Leben zu führen, damit sie dermaleinst den Lohn des Überwinders erlangen. Seine Lippen sind mit der lebendigen Rohle vom Altar berührt, und er preist Jesum als des Sünders einzige Hoff-

nung. Wer ihn hört, der weiß, daß er sich Gott in ernstem, aufrichtigem Gebet genähert hat. Der Heilige Geist hat auf ihm geruht, seine Seele hat das lebengebende himmlische Feuer verspürt, und er ist imstande, geistliche Dinge geistlich zu beurteilen. Er empfängt Kraft, die Befestigungen des Satans zu zerstören. Herzen werden gebrochen, wenn er Gottes Liebe darlegt, und viele sehen sich veranlaßt, zu fragen: „Was muß ich tun, daß ich selig werde?“

„Darum, dieweil wir ein solch Amt haben, wie uns denn Barmherzigkeit widerfahren ist, so werden wir nicht müde, sondern meiden auch heimliche Schande und gehen nicht mit Schalkheit um, fälschen auch nicht Gottes Wort, sondern mit Offenbarung der Wahrheit beweisen wir uns wohl an aller Menschen Gewissen vor Gott. Ist nun unser Evangelium verdeckt, so ist's in denen, die verloren werden, verdeckt; bei welchen der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinn verblendet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums von der Klarheit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes. Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesum Christum, daß er sei der Herr, wir aber eure Knechte um Jesu willen. Denn Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, daß durch uns entzündet die Erleuchtung von der Erkenntnis der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi.“

So verherrlicht der Apostel die Gnade und Barmherzigkeit Gottes, die sich in der Übertragung der heiligen Pflicht bekundete, die ihm als Diener Christi zufiel. Durch Gottes große Gnade waren er und seine Brüder in Schwierigkeiten, Anfechtungen und Gefahren erhalten worden. Sie hatten ihren Glauben und ihre Lehren weder den Wünschen ihrer Zuhörer angepaßt, noch Wahrheiten, die zu ihrem Heil wesentlich waren, ihnen vorenthalten, um ihre Lehren anziehender erscheinen zu lassen, sondern sie hatten die Wahrheit mit Einfachheit und Klarheit vorgeführt und um Überführung und Bekehrung von Seelen gebeten. Sie hatten sich auch bemüht, ihren Wandel mit ihren Lehren in Einklang zu bringen, damit die vorgeführte Wahrheit zu eines jeden Gewissen rede.

„Wir haben aber,“ fuhr der Apostel fort, „solchen Schatz in irdenen Gefäßen, auf daß die überschwengliche Kraft sei

Gottes und nicht von uns.“ Gott hätte die Wahrheit durch sündlose Engel verkündigen können, aber das entspricht nicht seinem Plan. Er wählt menschliche, mit Unvollkommenheit behaftete Wesen zu Werkzeugen, wenn er seine Absichten ausführen will. Der kostbare Schatz wird in irdene Gefäße getan. Gottes Segnungen sollen der Welt durch Menschen übermittelt werden. Durch sie soll seine Herrlichkeit in das Dunkel der Sünde hineinscheinen. Auf liebevolle Weise sollen sie den Sündenbeladenen und den Bedürftigen entgegenkommen und sie zum Kreuze führen, und in all ihrem Tun sollen sie Dem Lob, Ehre und Preis darbringen, der hoch über allen steht.

Auf seine eigene Erfahrung eingehend, zeigt Paulus, daß er sich bei der Entscheidung für den Dienst Christi nicht von eigennützigen Beweggründen habe leiten lassen, denn sein Leben sei reich an Anfechtungen und Versuchungen gewesen. „Wir haben“, schrieb er, „allenthalben Trübsal; aber wir ängsten uns nicht. Uns ist bange; aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung; aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt; aber wir kommen nicht um und tragen allezeit das Sterben des Herrn Jesu an unserm Leibe, auf daß auch das Leben des Herrn Jesu an unserm Leibe offenbar werde.“

Paulus erinnert seine Brüder daran, daß er und seine Mitarbeiter als Boten Christi sich beständig in Gefahr befänden. Die Beschwerden, die sie erduldeten, rieben ihre Kräfte auf. „Wir, die wir leben“, schrieb er, „werden immerdar in den Tod gegeben um Jesu willen, auf daß auch das Leben Jesu offenbar werde an unserm sterblichen Fleische. Darum ist nun der Tod mächtig in uns, aber das Leben in euch.“ Indem diese Diener Christi durch Entbehrungen und Mühsale körperlich zu leiden hatten, wurden sie dem Tode Christi ähnlich. Aber was in ihnen den Tod wirkte, brachte den Korinthern geistliches Leben und Gesundheit, denn sie wurden durch den Glauben an die Wahrheit Teilhaber des ewigen Lebens. In Anbetracht dessen sollten Jesu Nachfolger sich hüten, durch Vernachlässigung oder Abneigung die Lasten und Anfechtungen der Arbeiter Christi zu vermehren.

„Dieweil wir aber“, fuhr Paulus fort, „denselben Geist des Glaubens haben, nach dem, das geschrieben steht: Ich

glaube, darum rede ich, so glauben wir auch, darum so reden wir auch.“ Vollständig von der Echtheit der ihm anvertrauten Wahrheit überzeugt, war Paulus auch nicht zu bewegen, das Wort Gottes trügerisch zu handhaben oder seine innerste Überzeugung zu verhehlen. Er wollte sich nicht Wohlstand, Ehre oder Vergnügen erwerben, indem er sich den Meinungen der Welt anpaßte. Wenngleich er um des Glaubens willen, den er den Korinthern gepredigt hatte, beständig in Gefahr schwebte, den Märtyrertod zu erleiden, so fürchtete er sich dennoch nicht; denn er wußte, daß der, welcher gestorben und auferstanden war, auch ihn aus dem Grabe erwecken und dem Vater darstellen würde.

„Es geschieht alles“, sagt er, „um euretwillen, auf daß die überschwengliche Gnade durch vieler Dankagung Gott reichlich preise.“ Nicht um eigener Selbstverherrlichung willen predigten die Apostel, sondern die Hoffnung, Seelen zu retten, veranlaßte sie, ihr Leben diesem Werke zu weihen, und diese Hoffnung war es auch, was sie davor bewahrte, angesichts drohender Gefahren oder tatsächlicher Leiden ihre Bemühungen einzustellen.

„Darum“, erklärte Paulus selber, „werden wir nicht müde, sondern ob unser äußerlicher Mensch verdirbt, so wird doch der innerliche von Tage zu Tage erneuert.“ Paulus fühlte die Macht des Feindes, dennoch verkündigte er, wenngleich seine körperliche Kraft abnahm, getreulich und unentwegt das Evangelium Christi. Mit der vollen Waffenrüstung Gottes angetan, stürzte dieser Held des Kreuzes sich vorwärts in den Kampf. Der frohe Klang seiner Stimme zeugte von seinem Siege im Streit. Seinen Blick auf die Belohnung der Treuen heftend, rief er siegesbewußt aus: „Unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig.“

Sehr ernst und rührend ist alsdann des Apostels Bitte an seine Brüder zu Korinth, sich aufs neue die unvergleichliche Liebe ihres Erlösers vor Augen zu halten. „Ihr wisset“, so schrieb er, „die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, daß, ob er wohl reich ist, ward er doch arm um euretwillen, auf daß ihr

durch seine Armut reich würdet.“ Ihr kennt die Höhe, wollte er damit sagen, von welcher er sich herabließ, sowie die tiefe Erniedrigung, welche er auf sich nahm. Nachdem er einmal den Pfad der Selbstverleugnung und des Opfers betreten hatte, wandte er sich auch nicht wieder von ihm ab, bis er sein Leben darangegeben hatte. Zwischen dem Throne und dem Kreuze gab es keine Ruhe für ihn.

Punkt für Punkt besprach Paulus ausführlich, damit alle, die seinen Brief lesen würden, die wunderbare Tiefe der Herablassung des Heilandes um ihretwillen vollkommen begriffen. Er stellte Christum dar wie er war, als er sich, Gott gleich, beim Vater befand und mit ihm die Huldigung der Engel empfing, und schilderte dann seinen Lauf bis zu seinem Abstieg in die tiefsten Tiefen des Menschenlozes hinab. Paulus war davon überzeugt, daß, wenn es gelänge, den Lesern das staunenswerte Opfer seitens der Majestät des Himmels begreiflich zu machen, alle Selbstsucht aus ihrem Leben verbannt würde. Er zeigte ihnen deshalb, wie Gottes Sohn sich seiner Herrlichkeit entäußert, sich freiwillig den Bedingungen der menschlichen Natur unterworfen, ja bis zum Knecht erniedrigt habe und bis zum Tode, „ja zum Tode am Kreuz“ (Phil. 2, 8) gehorjam geworden sei, um die gefallene Menschheit aus dem Zustande des Niederganges zu Hoffnung und Freude und zum Himmel zu erhöhen.

Betrachten wir den göttlichen Charakter im Lichte des Kreuzes, dann schauen wir Barmherzigkeit, Rücksichtnahme und Vergebung gepaart mit Gerechtigkeit. In der Mitte des Thrones erblicken wir einen, der an seinen Händen, seinen Füßen und seiner Seite die Zeichen der Leiden trägt, welche er zur Versöhnung der Menschen mit Gott erduldet. Wir sehen einen Vater, der, unendlich in seinem Wesen, in unnahbarem Lichte wohnt und doch durch die Verdienste seines Sohnes uns als sein eigen annimmt. Die Wolke der Rache, die nur Elend und Verzweiflung drohte, läßt in dem vom Kreuz ausstrahlenden Lichte als Aufschrift von Gottes Hand erkennen: Lebe, Sünder, lebe! Ihr reumütigen, gläubigen Seelen, lebt! Ich habe ein Lösegeld gezahlt.

Die Betrachtung Christi versetzt uns an das Gestade des Meeres einer Liebe, die unendlich ist. Wir möchten diese Liebe

beschreiben, aber die Sprache versagt uns. Denken wir aber nach über sein Leben auf Erden, sein Opfer für uns, sein Werk im Himmel als unser Vermittler sowie über die Wohnungen, die er denen bereitet, die ihn lieben, dann können wir nur ausrufen: O, welch eine Höhe und Tiefe der Liebe Christi! „Darin steht die Liebe: nicht daß wir Gott geliebt haben, sondern daß er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden.“ „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder sollen heißen!“ 1. Joh. 4, 10; 3, 1.

In jedem wahren Jünger brennt diese Liebe, einem heiligen Feuer gleich, auf dem Altar seines Herzens. Es geschah auf dieser Erde, daß Gottes Liebe durch Christum geoffenbart wurde; auf dieser Erde wiederum sollen seine Kinder diese Liebe auch durch ein makellofes Leben widerspiegeln. So nur werden Sünder zum Kreuze gebracht werden, um dort das Lamm Gottes zu schauen.





Kapitel 32.

Eine freigebige Gemeinde.

In seinem ersten Brief an die Gemeinde zu Korinth gab Paulus den Gläubigen Unterweisungen betreffs der allgemeinen Grundsätze zur Unterstützung des Werkes Gottes auf Erden. Indem er von seinem apostolischen Wirken ihnen zugut schrieb, fragte er sie: „Wer zieht jemals in den Krieg auf seinen eigenen Sold? Wer pflanzt einen Weinberg und ißt nicht von seiner Frucht? Oder wer weidet eine Herde und nährt sich nicht von der Milch der Herde? Rede ich aber solches auf Menschenweise? Sagt nicht solches das Gesetz auch? Denn im Gesetz des Mose steht geschrieben: ‚Du sollst dem Ochsen nicht das Maul verbinden, der da drischt.‘ Sorgt Gott für die Ochsen? Oder sagt er's nicht allerdinge um unsertwillen? Denn es ist ja um unsertwillen geschrieben. Denn der da pflügt, soll auf Hoffnung pflügen, und der da drischt, soll auf Hoffnung dreschen, daß er seiner Hoffnung teilhaftig werde.“

„So wir euch“, fragte der Apostel weiter, „das Geistliche fäen, ist's ein groß Ding, wenn wir euer Leibliches ernten? So andere dieser Macht an euch teilhaftig sind, warum nicht vielmehr wir? Aber wir haben solche Macht nicht gebraucht, sondern wir ertragen allerlei, daß wir nicht dem Evangelium Christi ein Hindernis machen. Wisset ihr nicht, daß die da opfern, essen vom Opfer, und die am Altar dienen, vom Altar Genuß haben? Also hat auch der Herr befohlen, daß die das Evangelium verkündigen, sollen sich vom Evangelium nähren.“
1. Kor. 9, 7—14.

Hier verwies der Apostel auf den Plan des Herrn zum Unterhalt der im Tempel dienenden Priester. Die für dies heilige Amt abgesondert waren, wurden von ihren Brüdern,

denen sie mit geistlichen Segnungen dienten, unterhalten. „Die Kinder Levi, die das Priestertum empfangen, haben ein Gebot, den Zehnten vom Volk, das ist von ihren Brüdern, zu nehmen nach dem Gesetz.“ Hebr. 7, 5. Der Stamm Levi war von dem Herrn erwählt worden, um die mit dem Tempel und dem Priestertum zusammenhängenden heiligen Dienste zu verrichten. Von dem Priester wiederum war gesagt: „Der Herr, dein Gott, hat ihn erwählt . . . daß er stehe am Dienst im Namen des Herrn.“ 5. Mose 18, 5. Ein Zehntel alles Einkommens wurde vom Herrn als Eigentum beansprucht, eine Vorenthaltung des Zehnten aber wurde von ihm als Verraubung angesehen.

Auf diesen Plan zur Unterstützung des Predigtamtes bezog sich Paulus, als er sagte: „Also hat auch der Herr befohlen, daß die das Evangelium verkündigen, sollen sich vom Evangelium nähren.“ Später schrieb er noch in einem seiner Briefe an Timotheus: „Ein Arbeiter ist seines Lohnes wert.“ 1. Tim. 5, 18.

Das Zahlen des Zehnten war aber nur ein Teil des Planes Gottes zum Unterhalt seines Dienstes. Zahlreiche Gaben und Opfer waren noch außerdem von ihm vorgeschrieben. In den Tagen der jüdischen Haushaltung wurde das Volk gelehrt, einen Geist der Freigebigkeit zum Unterhalt der Sache Gottes sowohl als auch zur Unterstützung der Bedürftigen zu nähren. So wurden für besondere Anlässe freiwillige Gaben gesammelt. Zur Zeit der Ernte und der Weinlese wurden die Erstlinge des Feldes — Korn, Wein und Öl — dem Herrn als Heboffer geweiht. Die Nachlese und die Enden des Feldes wurden den Armen überlassen. Der Erstertrag der Wolle bei der Schaffschur und des Kornes beim Weizendrusch wurden ebenfalls für Gott ausgesondert. Gleicherweise verhielt es sich mit der Erstgeburt aller Tiere, während für den erstgeborenen Sohn ein Lösegeld bezahlt wurde. Die Erstlingsfrüchte wiederum mußten dem Herrn im Heiligtum dargebracht werden und wurden dann den Priestern zur Verfügung gestellt.

Durch diese Wohltätigkeitseinrichtungen wollte der Herr die Israeliten lehren, daß er in allen Sachen den Vorrang haben müsse. Auf diese Weise wurden sie daran gemahnt, daß

Gott der Eigentümer ihrer Felder, ihrer Klein- und Großviehherden sei und daß er ihnen Sonnenschein und Regen zum Aufgehen der Saat und zum Heranreifen der Ernte sende, daß überhaupt alles, was sie besaßen, ihm gehöre und sie sich nur als Haushalter seiner Güter zu betrachten hätten.

Es ist nicht Gottes Wille, daß Christen, deren Vorrechte die des jüdischen Volkes weit übertreffen, kärglicher geben sollten als jene. „Welchem viel gegeben ist,“ erklärt der Heiland, „bei dem wird man viel suchen.“ Luk. 12, 48. Die von den Hebräern geforderte Freigebigkeit sollte vornehmlich zu ihrem eignen Wohle ausschlagen; heute hingegen erstreckt sich Gottes Werk über die ganze Erde. Die Schätze des Evangeliums hat Christus in die Hände seiner Nachfolger gelegt; damit aber hat er sie verantwortlich gemacht, daß die frohe Botschaft des Heils der Welt verkündigt werde. Sicherlich sind unsre Verpflichtungen weit größer als die des alten Israel.

Mit der Ausbreitung des Werkes Gottes werden die Rufe um Hilfe sich ständig mehren. Um diesen Rufen nachkommen zu können, sollten die Christen den Befehl beachten: „Bringet aber die Zehnten ganz in mein Kornhaus, auf daß in meinem Hause Speise sei.“ Mal. 3, 10. Wenn alle bekennenden Christen Gott treu ihre Zehnten und Gaben brächten, dann wäre seine Schatzkammer stets voll und man hätte keine Veranlassung, zu Ausstellungen, Lotterien oder Veranstaltungen von Vergnügen Zuflucht zu nehmen, um Mittel zur Unterstützung des Evangeliums zu beschaffen.

Die Menschen werden versucht, ihre Mittel zu genüßlichen Zwecken, zur Befriedigung ihrer Lüste, zur Schmückung ihrer Leiber oder zur Verschönerung ihrer Wohnungen zu benutzen. Für solche Zwecke zögern selbst viele Gemeindeglieder nicht, reichlich, ja sogar in verschwenderischer Weise Ausgaben zu machen; werden sie aber aufgefordert, für des Herrn Schatzkammer zu geben, damit sein Werk auf Erden gefördert werde, dann zaudern sie. Möglicherweise verabsolgen sie im Gefühl, daß sie nicht gut anders können, eine viel kleinere Summe, als sie oft für nutzlose Genüsse ausgeben. Damit bekunden sie jedoch keine wahre Liebe zum Dienste Christi, keine ernste Anteilnahme an der Errettung von See-

len. Kein Wunder, wenn das christliche Leben solcher Glieder kränkelt und verzweigt!

Dem aber, dessen Herz von der Liebe Christi erglüht, wird es nicht nur eine Pflicht sondern auch eine Lust sein, zur Förderung des höchsten und heiligsten Werkes, daß jemals Menschen anvertraut worden ist und das darin besteht, der Welt den Reichtum der Güte, Barmherzigkeit und Wahrheit darzubieten, das Seine beitragen zu dürfen.

Der Geist der Habsucht, des Geizes, verleitet die Menschen, Mittel zur Befriedigung ihres Ich zurückzubehalten, die rechtmäßig Gott gehören. Dieser Geist aber ist dem Herrn jetzt ebenso verhaßt wie damals, als er sein Volk durch seinen Propheten strenge tadelte, indem er sagte: „Soll ein Mensch Gott berauben, wie ihr mich beraubt? Aber ihr fragt: Wessen haben wir dich beraubt? Der Zehnten und Abgabe! Mit dem Fluch seid ihr belegt, solange ihr mich beraubt, das ganze Volk!“ Mal. 3, 8. 9, Min.-Bibel.

Der Geist der Freigebigkeit ist der Geist des Himmels. Er findet seine höchste Bekundung in Christi Opfer am Kreuze. Um unsern Willen gab der Vater seinen eingeborenen Sohn; Christus wiederum gab, nachdem er alles aufgegeben hatte, was er besaß, sich selbst dahin, damit die Menschen gerettet würden. Das Kreuz auf Golgatha sollte für jeden Nachfolger des Heilandes eine Aufforderung zur Wohltätigkeit bilden. Dort wird der Grundsatz, zu geben und abermals zu geben, veranschaulicht. „Wer da sagt, daß er in ihm bleibt, der soll auch wandeln, gleichwie er gewandelt hat.“ 1. Joh. 2, 6.

Der Geist der Selbstsucht hingegen ist der Geist Satans. Der im Leben des Weltmenschen veranschaulichte Grundsatz ist: Nimm, nimm! Sie hoffen auf diese Weise Glück und Bequemlichkeit zu erlangen, doch die Frucht ihrer Aussaat ist Elend und Tod.

Erst wenn Gott aufhörte, seine Kinder zu segnen, würde ihre Verpflichtung aufhören, ihm den Teil zurückzugeben, den er beansprucht. Und zwar sollten sie ihm nicht nur jenen Teil geben, sondern als Dankopfer auch noch eine freiwillige Beisteuer in seine Schatzkammer tun. Freudigen Herzens sollten sie dem Schöpfer die Erstlingsfrüchte von ihrer Fülle weihen, ihre auserlesenste Habe, ihren besten und heiligsten Dienst. So

werden sie reichen Segen erlangen. Gott selbst wird ihre Seele einem bewässerten Garten gleich machen, dem es nimmer an Wasser fehlt. Wenn aber die letzte, große Ernte eingeheimst werden wird, dann werden die Garben, die sie dem Meister bringen können, der Lohn ihrer uneigennützigen Verwendung der ihnen geliehenen Pfunde sein.

Gottes Boten, die dazu ersehen sind, Werbearbeit zu verrichten, sollten sich nie gezwungen sehen, ohne teilnahmevolle und herzhafteste Mithilfe ihrer Brüder auf eigene Gefahr den Kampf aufzunehmen. Es gebührt den Gemeindegliedern, gegen solche freigebig zu sein, die ihre weltliche Beschäftigung niederlegen, um sich ganz dem Dienste Christi zu widmen. Indem Gottes Diener ermutigt werden, wird seine Sache bedeutend vorangebracht. Wird ihnen aber durch den Eigennuß der Menschen die rechtmäßige Unterstützung vorenthalten, so werden nicht nur ihre Hände geschwächt, sondern oftmals wird auch ihrer Brauchbarkeit dadurch ernstlich Eintrag getan.

Gottes Mißfallen ruht auf denen, die vorgeben, seine Nachfolger zu sein, trotzdem aber zulassen, daß es gottgemeihten Arbeitern am Nötigen zum Lebensunterhalt gebricht, während sie in der Werbearbeit begriffen sind. Solche selbstsüchtige Leute werden dereinst Rechenschaft ablegen nicht nur für den Mißbrauch, den sie mit des Herrn Geld getrieben haben, sondern auch für die Niedergeschlagenheit und das Herzeleid, das ihre Handlungsweise seinen treuen Knechten verursachte. Wer zum Dienst des Herrn im Predigtamt berufen wird und auf den Ruf der Pflicht hin alles aufgibt, um sich in den Dienst Gottes zu begeben, sollte für seine aufopfernden Bemühungen einen Lohn bekommen, der zu seinem und seiner Familie Unterhalt hinreicht.

In den verschiedenen Zweigen weltlicher Beschäftigung, sowohl geistiger wie körperlicher, können treue Arbeiter guten Lohn verdienen. Ist aber nicht das Werk, den Samen der Wahrheit auszustreuen und Seelen zu Christo zu führen, von größerer Wichtigkeit als irgendein weltliches Geschäft? Haben daher nicht auch treue Arbeiter in diesem Werke ein Anrecht auf reichliche Vergütung? Je nachdem wir den Wert der Arbeit für sittliches und körperliches Wohl einschätzen, zeigen wir, wie wir das Himmlische gegenüber dem Irdischen bewerten.

Es ist notwendig, daß Gottes Volk freudig und reichlich gebe, damit Gottes Schatzhaus Mittel habe, das Predigtamt zu unterstützen und den Hilferufen aus den Missionsfeldern gerecht zu werden. Prediger haben die heilige Pflicht, den Gemeinden die Bedürfnisse des Werkes Gottes vor Augen zu halten und sie zur Freigebigkeit zu erziehen. Wird dies vernachlässigt, so daß die Gemeinden nicht zur Notdurft anderer geben, dann leidet nicht nur des Herrn Werk, sondern es bleibt auch der Segen aus, der den Gläubigen hatte zuteil werden sollen.

Selbst die ganz Armen sollten Gott ihre Gaben bringen. Auch sie müssen Teilhaber der Gnade Christi werden, indem sie sich selbst verleugnen, um denen zu helfen, deren Not drückender ist als ihre eigene. Die Gabe des Armen, die Frucht der Selbstverleugnung, steigt als ein süßer Wohlgeruch zu Gott empor. Jede Handlung der Selbstaufopferung stärkt den Geist der Mildtätigkeit in dem Geber und verbindet ihn enger mit dem, der reich war; aber um unsertwillen arm wurde, auf daß wir durch seine Armut reich würden.

Die Tat jener Witwe, die zwei Scherflein — ihren ganzen Besitz — in den Gotteskasten legte, ist denen zur Ermutigung berichtet worden, die, mit Armut kämpfend, doch den Wunsch haben, durch ihre Gabe Gottes Sache zu fördern. Jesus lenkte die Aufmerksamkeit der Jünger auf diese Frau, die „ihre ganze Nahrung“ (Mark. 12, 44) gegeben hatte. Er bewertete ihre Gabe höher als die großen Gaben derer, deren Almosen keine Selbstverleugnung erforderten. Sie hatten von ihrem Überfluß einen kleinen Teil gegeben, die Witwe jedoch hatte sich sogar das Allernötigste zum Unterhalt entzogen, um ihre Gabe zu bringen, und ihr ganzes Vertrauen darauf gesetzt, daß Gott ihr am kommenden Morgen geben werde, dessen sie bedurfte. Von ihr sagt der Heiland: „Wahrlich ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr in den Gotteskasten gelegt denn alle, die eingelegt haben.“ Mark. 12, 43. 44. Dadurch lehrte er, daß der Wert der Gabe nicht nach der Größe sondern nach dem Verhältnis und dem Beweggrund, der den Geber leitet, abgeschätzt wird.

Der Apostel Paulus war in seinem Predigtamt unter den Gemeinden unermüdlich darauf bedacht, in den Herzen der

Neubekehrten das Verlangen anzufachen, Großes für Gottes Sache zu tun. Oft ermahnte er sie, Freigebigkeit zu üben. Als er mit den Ältesten von Ephesus über seine ehemalige Arbeit unter ihnen sprach, sagte er: „Ich habe es euch alles gezeigt, daß man also arbeiten müsse und die Schwachen aufnehmen und gedenken an das Wort des Herrn Jesu, das er gesagt hat: ‚Geben ist seliger denn nehmen.‘“ „Wer da kärglich sät,“ schreibt er an die Korinther, „der wird auch kärglich ernten; und wer da sät im Segen [„reichlich sät“], der wird auch ernten im Segen [„reichlich ernten“]. Ein jeglicher nach seiner Willkür, nicht mit Unwillen oder aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.“ Apg. 20, 35; 2. Kor. 9, 6. 7.

Fast alle mazedonischen Gläubigen waren arm an irdischen Gütern, aber ihre Herzen flossen über von der Liebe zu Gott und seiner Wahrheit und mit freudigem Herzen trugen sie zum Unterhalt des Evangeliumswerkes bei. Wenn in den Heidengemeinden zum Besten der jüdischen Gläubigen allgemeine Sammlungen vorgenommen wurden, wurde die Freigebigkeit der mazedonischen Bekehrten den andern Gemeinden als ein Beispiel hingestellt. In seinem Schreiben an die Gläubigen zu Korinth richtete der Apostel deren Augenmerk auf „die Gnade Gottes, die in den Gemeinden in Mazedonien gegeben ist. Denn ihre Freude war überschwenglich, da sie durch viel Trübsal bewährt wurden; und wiewohl sie sehr arm sind, haben sie doch reichlich gegeben in aller Einfachheit. Denn nach allem Vermögen . . . und über Vermögen waren sie willig und baten uns mit vielem Zureden, daß wir aufnähmen die Wohltat und Gemeinschaft der Handreichung, die da geschieht den Heiligen.“ 2. Kor. 8, 1—4.

Diese Bereitwilligkeit seitens der mazedonischen Gläubigen, Opfer zu bringen, war die Folge einer völligen Weihe. Vom Geiste Gottes getrieben ergaben sie „sich selbst zuerst dem Herrn“ (2. Kor. 8, 5); dann waren sie auch bereit, von ihren Mitteln reichlich zum Unterhalt des Evangeliumswerkes beizusteuern. Man brauchte sie nicht erst zum Geben zu nötigen; sie erblickten vielmehr ein Vorrecht darin, sich selbst notwendige Dinge zu versagen, um der Not anderer abzuhelfen zu können. Wollte der Apostel sie zurückhalten, dann baten sie ihn dringend, ihre Gabe anzunehmen. In ihrer Einfachheit

und Rechtschaffenheit und in ihrer Liebe zu den Brüdern verleugneten sie sich gerne selbst und brachten auf diese Weise reichlich Früchte des Wohltuns.

Als Paulus Titus nach Korinth entsandte, um die Gläubigen dort zu stärken, wies er ihn besonders an, die Gemeinde zur Pflege der Tugend des Gebens anzuhalten, und in einem Brief an die Gläubigen forderte er sie selber dazu auf, indem er schrieb: „Gleichwie ihr in allen Stücken reich seid, im Glauben und im Wort und in der Erkenntnis und in allerlei Fleiß und in eurer Liebe zu uns, also schaffet, daß ihr auch in dieser Wohltat reich seid.“ „Nun aber vollbringet auch das Tun, auf daß, gleichwie da ist ein geneigtes Gemüt zu wollen, so sei auch da ein geneigtes Gemüt zu tun von dem, was ihr habt. Denn so einer willig ist, so ist er angenehm nach dem er hat, nicht nach dem er nicht hat.“ „Gott aber kann machen, daß allerlei Gnade unter euch reichlich sei, daß ihr in allen Dingen volle Genüge habt und reich seid zu allerlei guten Werken . . . daß ihr reich seid in allen Dingen mit aller Einfachheit, welche wirkt durch uns Danksagung Gott.“ 2. Kor. 8, 7. 11. 12; 9, 8—11.

Die Betätigung uneigennütziger Freigebigkeit versetzte die erste Gemeinde in große Freude, denn die Gläubigen mußten, daß ihre Bemühungen dazu beitrugen, daß das Evangelium zu denen gelangte, die im Finstern waren. Ihre Wohltätigkeit bezeugte, daß sie die Gnade Gottes nicht vergebens empfangen hatten, denn was hätte außer der Heiligung durch den Geist wohl eine solche Opferfreudigkeit erzeugen können? Den Gläubigen sowohl wie den Ungläubigen war dies ein Wunder der Gnade.

Geistliches Gedeihen hängt eng zusammen mit christlicher Freigebigkeit. Christi Nachfolger sollten sich des Vorrechts freuen, in ihrem Leben die Mildherzigkeit ihres Erlösers offenbaren zu dürfen. Indem sie dem Herrn geben, können sie dessen gewiß sein, daß ihr Schatz ihnen nach den himmlischen Höfen vorangeht. Möchte jemand sich sein Eigentum sichern, dann sollte er es in die Hände legen, welche die Nägelmale vom Kreuz aufweisen. Oder möchte jemand seine Besitztümer genießen? Dann muß er sie zum Wohle der Bedürftigen und Leidenden verwenden. Möchte jemand seine Habe vermehren?

Dann braucht er nur die göttliche Ermahnung zu beachten: „Ehre den Herrn von deinem Gut und von den Erstlingen all deines Einkommens, so werden deine Scheunen voll werden und deine Kelter mit Most übergehen.“ Spr. 3, 9. 10. Trachtet dagegen jemand seine Habe für selbstfüchtige Zwecke zu behalten, so wird er dadurch ewigen Verlust erleiden. Von dem Augenblick aber, da man seinen Schatz Gott übergibt, ist er mit seinem Namenszuge, mit dem Siegel seiner Unwandelbarkeit versehen.

Gott sagt: „Wohl euch, die ihr säet allenthalben an den Wassern.“ (Jes. 32, 20.) Das beständige Mittheilen göttlicher Gaben, wo Gottes Sache oder die Nothe der Menschheit unsre Hilfe erheischen, führt nicht zur Armut. „Einer theilt aus und hat („bekommt“) immer mehr; ein anderer kargt, da er nicht soll, und wird doch ärmer.“ Spr. 11, 24. Der Säemann vervielfältigt seinen Samen dadurch, daß er ihn fortwirft. So geht es auch denen, die treu sind im Austheilen der Gaben Gottes. Durch Mittheilen vermehren sie ihre Segnungen. „Bebet, so wird euch gegeben.“ Gott hat verheißen: „Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß wird man in euren Schoß geben.“ Luk. 6, 38.





Kapitel 33.

Wirken unter Schwierigkeiten.

Wenn Paulus auch darauf bedacht war, seinen Bekehrten die klare Lehre der Heiligen Schrift bezüglich der gebührenden Unterstützung des Werkes Gottes vorzuführen, wenn er auch als ein Prediger des Evangeliums für sich selbst die „Macht“ beanspruchte, in weltlichen Unternehmungen zu seinem Unterhalt „nicht zu arbeiten“ (1. Kor. 9, 6), so verlegte er sich doch verschiedentlich während der Ausübung seines Predigtamtes an den bedeutenden Pflanzstätten der Zivilisation auf ein Handwerk, um sich seinen Lebensunterhalt selber zu erwerben.

Bei den Juden galt körperliche Arbeit nicht als außergewöhnlich oder gar entwürdigend. Durch Mose waren die Hebräer unterwiesen worden, ihre Kinder zu gewohnheitsmäßiger Arbeit anzuhalten, und man hielt es für eine Sünde, die Jugend aufwachsen zu lassen, ohne sie zu körperlichen Arbeiten anzuhalten. Selbst wenn das Kind für ein heiliges Amt herangebildet werden sollte, hielt man eine Kenntnis des täglichen Lebens für notwendig. Jeder Jüngling mußte, ob die Eltern nun reich oder arm waren, irgendein Handwerk erlernen. Versäumten die Eltern, für solche Ausbildung ihrer Kinder zu sorgen, so sah man darin nichts Geringeres als eine Abweichung von den Anweisungen des Herrn. Diesem Brauche gemäß hatte auch Paulus schon frühzeitig das Handwerk eines Zeltmachers erlernt.

Ehe Paulus ein Jünger Christi wurde, hatte er eine hohe Stellung innegehabt und war für seinen Unterhalt nicht von seiner Hände Arbeit abhängig gewesen. Später jedoch, als er all seine Mittel zur Förderung der Sache Christi verbraucht hatte, griff er zeitweilig zu seinem Handwerk, um seinen

Lebensunterhalt zu erwerben. Besonders tat er dies, wenn er an Orten wirkte, wo seine Beweggründe hätten mißverstanden werden können.

Im Zusammenhang mit seiner Arbeit zu Thessalonich lesen wir zum erstenmal davon, daß Paulus, während er das Wort predigte, seinen Unterhalt mit seinen Händen erwarb. In seinem Schreiben an die dortige Gemeinde erinnerte er die Gläubigen daran, daß er ihnen auch hätte „mögen schwer sein als Christi Apostel“ und fügte hinzu: „Ihr seid wohl eingedenk, liebe Brüder, unsrer Arbeit und unsrer Mühe; denn Tag und Nacht arbeiteten wir, daß wir niemand unter euch beschwerlich wären, und predigten unter euch das Evangelium Gottes.“ 1. Theff. 2, 7. 9. Ferner erklärte er in seinem zweiten Brief an sie, daß er und seine Mitarbeiter, als sie bei ihnen waren, „nicht umsonst das Brot genommen von jemand, sondern mit Arbeit und Mühe Tag und Nacht . . . gewirkt“ hatten, „daß wir,“ wie er weiter ausführt, „nicht jemand unter euch beschwerlich wären. Nicht darum, daß wir das nicht Macht haben, sondern daß wir uns selbst zum Vorbilde euch gäben, uns nachzufolgen.“ 2. Theff. 3, 8. 9.

Zu Thessalonich hatte er Leute angetroffen, die sich weigerten, mit ihren Händen zu arbeiten. Von ihnen schrieb er später: „Etliche unter euch wandeln unordentlich und arbeiten nicht, sondern treiben Bormiß. Solchen aber gebieten wir und ermahnen sie durch unsern Herrn Jesus Christus, daß sie mit stillem Wesen arbeiten und ihr eigen Brot essen.“ Solange Paulus in Thessalonich war, war er besonders darauf bedacht gewesen, solchen ein richtiges Beispiel zu geben. „Da wir bei euch waren,“ schrieb er, „geboten wir euch solches, daß, so jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen.“ 2. Theff. 3, 11. 12. 10.

Zu allen Zeiten hat Satan versucht, die Bemühungen der Knechte Gottes zu beeinträchtigen, indem er in der Gemeinde den Geist der Schwärmerei erweckte. So war es in den Tagen Pauli, und so war es auch in späteren Jahrhunderten, wie in der Zeit der Reformation. Wiclif, Luther und andre, die durch ihren Einfluß und ihren Glauben der Welt zum Segen wurden, mußten die Ränke bekämpfen, durch welche der Feind versucht, die übereifrigen, unausgeglichnen, ungeheiligten

Gemüther in Schwärmerei zu versetzen. Irregeleitete Seelen haben gelehrt, daß die Erlangung wahrer Heiligkeit das Gemüt über alle irdischen Gedanken erhaben mache und einen dahin bringe, sich der Arbeit gänzlich zu enthalten. Andre haben zufolge übertriebener Ansichten über gewisse Schriftstellen sogar gelehrt, daß es Sünde sei, zu arbeiten und daß Christen sich sowohl über ihr eigenes zeitliches Wohl als auch über das ihrer Familien keine Gedanken mehr machen, sondern ihr ganzes Leben geistlichen Dingen widmen sollten. Lehre und Beispiel des Apostels Paulus aber sind ein Vorwurf für derartige überspannte Ansichten.

Paulus war auch in Thessalonich nicht gänzlich auf seiner Hände Arbeit zum Unterhalt angewiesen gewesen. Als er später auf seine Erfahrungen in dieser Stadt hinwies, schrieb er an die Gläubigen zu Philippi in Anerkennung der Gaben, die er während seines Aufenthalts dort empfangen hatte: „Auch gen Thessalonich sandtet ihr zu meiner Notdurft einmal und danach noch einmal.“ Phil. 4, 16. Trotzdem er diese Hilfe empfing, hatte er den Thessalonichern dennoch ein Vorbild an Fleiß sein wollen; einesteils, damit niemand ihn gerechterweise der Habsucht beschuldigen könne, andernteils, daß diejenigen, welche solch schwärmerische Ansichten betreffs der körperlichen Arbeit hegten, durch seine Handlungsweise gestraft würden.

Als Paulus zum ersten Male Korinth besuchte, sah er sich unter Leute versetzt, welche gegen die Beweggründe Fremder voreingenommen waren. Die Griechen an der Seeküste waren geschäftige Handelsleute. Sie hatten sich so lange in Geschäftskniffen geübt, bis sie zu der Auffassung gekommen waren, Gewinn sei gleichbedeutend mit Gottseligkeit und Geldverdienen sei unter allen Umständen, selbst wenn es auf unehrliche Weise geschehe, zu empfehlen. Paulus war mit ihren Eigenheiten bekannt, und so wollte er ihnen keine Gelegenheit geben zu behaupten, daß er das Evangelium predige, um sich zu bereichern. Mit Recht hätte er von seinen korinthischen Zuhörern Unterstützung beanspruchen können, aber er machte von diesem Recht keinen Gebrauch, damit seine Nützlichkeit und sein Erfolg als Prediger nicht durch den ungerechtfertigten Verdacht unterbunden würden, daß er das Evangelium um des Gewinnes willen predige. Er wollte gern jeden Grund zu

einer irrigen Auffassung beseitigen, auf daß seine Botschaft nichts an Kraft verlöre.

Bald nach seiner Ankunft in Korinth fand er „einen Juden mit Namen Aquila, von Geburt aus Pontus, welcher war neulich aus Italien gekommen samt seinem Weibe Priscilla“. Diese waren „gleichen Handwerks“ mit ihm. Durch den Erlaß des Klaudius verbannt, welcher allen Juden gebot, Rom zu verlassen, waren Aquila und Priscilla nach Korinth gekommen, wo sie sich als Zeltmacher niederließen. Paulus zog Erkundigungen über sie ein, und als er erfuhr, daß sie Gott fürchteten und danach trachteten, die verderblichen Einflüsse, von denen sie umgeben waren, zu meiden, ging er zu ihnen ein, „blieb bei ihnen und arbeitete . . . Und er lehrte in der Schule an allen Sabbaten und beredete beide, Juden und Griechen.“ Apg. 18, 2—4.

In seinem zweiten Brief an die Gläubigen zu Korinth, den er schrieb, nachdem er daselbst eine starke Gemeinde gegründet hatte, tat er einen Rückblick auf seine Lebensweise unter ihnen. „Habe ich“, fragte er, „gesündigt, daß ich mich erniedrigt habe, auf daß ihr erhöht würdet? Denn ich habe euch das Evangelium Gottes umsonst verkündigt und habe andre Gemeinden beraubt und Gold von ihnen genommen, daß ich euch predige. Und da ich war bei euch gegenwärtig und Mangel hatte, war ich niemand beschwerlich, denn meinen Mangel erstatteten die Brüder, die aus Mazedonien kamen; so habe ich mich in allen Stücken euch unbeschwerlich gehalten und will auch noch mich also halten. So gewiß die Wahrheit Christi in mir ist, so soll mir dieser Ruhm in den Ländern Achajas nicht verstopft werden.“ 2. Kor. 11, 7—10.

Paulus erklärt, warum er dieses Verhalten in Korinth an den Tag gelegt habe, nämlich damit er „die Ursache abschneide denen, die Ursache suchen“. 2. Kor. 11, 12. Während er sich als Zeltmacher betätigte, hatte er zugleich auch treulich die Verkündigung des Evangeliums versehen. Er selbst sagt über seine Arbeit: „Es sind ja eines Apostels Zeichen unter euch geschehen mit aller Geduld und mit Wundern und mit Taten.“ Dann fügt er hinzu: „Was ist's, darin ihr geringer seid denn die andern Gemeinden, außer daß ich selbst euch nicht habe beschwert? Vergebet mir diese Sünde. Siehe, ich

bin bereit, zum drittenmal zu euch zu kommen, und will euch nicht beschweren; denn ich suche nicht das eure, sondern euch. . . Ich aber will sehr gern hingeben und hingegeben werden für eure Seelen.“ 2. Kor. 12, 12–15.

Während der langen Zeit seines Wirkens in Ephesus, wo er drei Jahre lang in der ganzen Umgegend evangelistische Werbearbeit vollbrachte, arbeitete er ebenfalls in seinem Handwerk. In Ephesus wurde der Apostel gleicherweise wie in Korinth durch die Gegenwart von Aquila und Priscilla erfreut, die ihn bei seiner Rückkehr nach Asien am Schlusse seiner zweiten Missionsreise begleitet hatten.

Einige erhoben nun Widerspruch dagegen, daß Paulus mit den Händen arbeitete und erklärten, daß derartiges sich mit dem Werk eines Evangeliumspredigers nicht vereinbare. Warum sollte Paulus, einer der angesehensten Prediger, auf diese Weise gewerbliche Arbeit mit dem Predigen des Wortes verbinden? War der Arbeiter nicht seines Lohnes wert? Warum sollte er mit der Anfertigung von Zelten unnötig Zeit vergeuden, die er allem Anschein nach besser verwenden konnte?

Paulus aber sah die auf solche Weise verbrachte Zeit nicht als verschwendet an. Indem er mit Aquila arbeitete, behielt er mit dem großen Lehrer enge Fühlung und ließ keine Gelegenheit unbenutzt, für den Heiland zu zeugen und den Bedürftigen Hilfe zu spenden. Ihn verlangte stets nach geistlicher Erkenntnis. Er unterwies seine Mitarbeiter in geistlichen Dingen und war gleichzeitig auch ein Vorbild in bezug auf Fleiß und Gründlichkeit. Er war ein behender, geschickter Arbeiter, fleißig in seinem Beruf, „inbrünstig im Geist; dem Herrn dienend“. Röm. 12, 11, Elberf. überf. Durch sein Handwerk fand er Zugang zu einer Klasse von Leuten, die er sonst nicht hätte erreichen können. Er zeigte seinen Gefährten, daß Geschicklichkeit in den gewöhnlichen Handfertigkeiten eine Gabe Gottes ist, der nicht allein die Gabe verleiht, sondern auch die Weisheit gibt, sie richtig zu gebrauchen. Er lehrte, daß man selbst in der Verrichtung seiner alltäglichen Arbeit Gott ehren müsse. Seine von der Arbeit hart gewordenen Hände taten der Macht der zu Herzen gehenden Ansprachen, die er als christlicher Prediger hielt, keinen Abbruch.

Zuweilen arbeitete Paulus Tag und Nacht, nicht nur um seinen eigenen Unterhalt zu verdienen, sondern auch um seinen Mitarbeitern beizustehen. Er teilte seinen Verdienst mit Lukas und half auch Timotheus. Oft litt er Hunger, um die Notdurft anderer zu lindern. Er führte ein selbstloses Leben. So konnte er gegen das Ende seines Wirkens gelegentlich der Abschiedsrede, die er zu Milet vor den Ältesten von Ephesus hielt, seine schwielen Hände vor ihnen aufheben und sagen: „Ich habe euer keines Silber noch Gold noch Kleid begehrt. Denn ihr wisset selber, daß mir diese Hände zu meiner Notdurft und derer, die mit mir gewesen sind, gedient haben. Ich habe es euch alles gezeigt, daß man also arbeiten müsse und die Schwachen aufnehmen und gedenken an das Wort des Herrn Jesu, das er gesagt hat: Geben ist seliger denn nehmen.“ Apg. 20, 33—35.

Wenn Gottes Diener sich sagen wollen, daß sie in Christi Sache Beschwerden und Entbehrungen zu erdulden hätten, dann sollten sie im Geiste der Werkstatt einen Besuch abstatten, wo Paulus arbeitete. Dabei sollten sie nicht vergessen, daß dieser Auserwählte Gottes, indem er das Zelttuch zuschneidet, um Brot arbeitet, das er durch sein Wirken als Apostel bereits zu Recht verdient hat.

Die Arbeit ist ein Segen und kein Fluch. Der Geist der Trägheit hingegen richtet die Gottseligkeit zugrunde und betriibt den Geist Gottes. Ein stehendes Gewässer ist widerwärtig, aber ein reines, fließendes Wasser verbreitet Gesundheit und Frohsinn über das Land. Paulus wußte, daß alle, die körperliche Arbeit vernachlässigen, bald schwach werden. Er wollte die jungen Prediger lehren, daß sie durch Schaffen mit ihren Händen, durch Anwendung ihrer Muskeln und Sehnen stark würden, Mühsale und Entbehrungen, die ihrer auf dem Evangeliumsfeld warten, zu ertragen. Er war sich dessen bewußt, daß seine eignen Lehren an Leben und Kraft verlieren würden, wenn er nicht von allen Teilen seines Körpers in gehührendem Maße Gebrauch machte.

Die Trägen gehen der unschätzbaren Erfahrung verlustig, die durch eine treue Ausübung der gewöhnlichen Pflichten des täglichen Lebens gewonnen wird. Nicht wenige, sondern Tausende von Menschenkindern scheinen nur da zu sein, um sich

an den Segnungen, die Gott in seiner Güte ihnen gewährt, gütlich zu tun. Sie vergessen dabei, dem Herrn für die ihnen anvertrauten Güter Dankopfer zu bringen. Sie vergessen, daß sie durch weise Handhabung der ihnen geliehenen Pfunde sowohl Erzeuger als Verbraucher sein sollen. Begriffen sie das Werk, das Gott von ihnen als solchen, welche hilfreich zur Hand gehen sollen, verlangt, dann würden sie sich nicht scheuen, Verantwortung auf sich zu nehmen.

Die Nützlichkeit junger Leute, die sich für von Gott zum Predigtamt berufen fühlen, hängt viel von der Art und Weise ab, wie sie ihre Arbeit angreifen. Die von Gott zum Predigtamt erwählt sind, werden den Erweis ihrer hohen Berufung erbringen und sich auf jede nur mögliche Weise zu fähigen Arbeitern heranzubilden trachten. Sie werden sich bemühen, Erfahrungen zu sammeln, durch welche sie geschickt werden zu planen, in die Wege zu leiten und auszuführen. Indem sie die Heiligkeit ihres Berufes zu würdigen wissen, werden sie durch Selbstzucht ihrem Meister immer ähnlicher werden und seine Güte, Liebe und Wahrheit offenbar werden lassen. Und nachdem sie Ernst beweisen, mit den ihnen anvertrauten Pfunden zu wuchern, sollte die Gemeinde ihnen in verständiger Weise helfen.

Nicht alle, die sich zu Predigern berufen fühlen, sollten auch sogleich darin bestärkt werden, fortdauernd finanzielle Unterstützung für sich und ihre Familien von der Gemeinde zu ziehen. Die Gefahr liegt nahe, daß manche zufolge geringer Erfahrung durch Schmeichelei und unweise Bestärkung verwöhnt werden, so daß sie auch ohne irgendwelche ernstlichen Bemühungen ihrerseits volle Unterstützung erwarten. Mittel, welche für die Förderung des Werkes Gottes geweiht werden, sollte man nicht von Männern verzehren lassen, die nur predigen wollen, um unterhalten zu werden, und auf diese Weise ihr eigennütziges Trachten nach einem bequemen Leben erfüllt sehen würden.

Junge Leute, die ihre Gaben im Predigtamte zu verwerten wünschen, werden in dem Beispiel des Apostels Paulus zu Thessalonich, Korinth, Ephesus und an andern Orten eine beherzigenswerte Lehre finden. Obgleich ein gewandter Redner und von Gott zu einem besonderen Werke auserkoren, fühlte

er sich doch nie darüber erhaben, Arbeit zu verrichten, und wurde auch niemals müde, für die Sache, die er liebte, Opfer zu bringen. „Bis auf diese Stunde“, schrieb er an die Korinther, „leiden wir Hunger und Durst und sind nackt und werden geschlagen und haben keine gewisse Stätte und arbeiten und wirken mit unsren eigenen Händen. Man schilt uns, so segnen wir; man verfolgt uns, so dulden wir's.“ 1. Kor. 4, 11. 12.

Paulus, einer der größten menschlichen Lehrer, erfüllte freudig neben den höchsten auch die geringsten Pflichten. Schienen es in seinem Dienste für den Herrn die Umstände zu erfordern, so arbeitete er willig in seinem Handwerk. Anderseits war er stets bereit, seine weltliche Arbeit beiseitezulegen, um dem Widerstand der Feinde des Evangeliums entgegenzutreten oder eine besondere Gelegenheit wahrzunehmen, Seelen für Christum zu gewinnen. Sein Eifer und Fleiß sind ein Vorwurf für die Trägheit und das Verlangen nach Bequemlichkeit anderer.

Durch sein Beispiel widerlegte Paulus die Meinung, welche damals in der Gemeinde Einfluß zu gewinnen begann, daß das Evangelium nur von denen erfolgreich verkündigt werden könne, die von dem Muß körperlicher Arbeit gänzlich entbunden seien. Er veranschaulichte ihnen mit der Tat, was an vielen Orten, wo die Leute mit den Evangeliumswahrheiten nicht bekannt waren, von geheiligten Gemeindegliedern getan werden konnte. Sein Beispiel erweckte in vielen einfachen Arbeitern das Verlangen, zur Förderung der Sache Gottes zu tun, was in ihren Kräften stand, während sie gleichzeitig durch tägliche Arbeit ihren Lebensunterhalt verdienten. So waren Aquila und Priscilla nicht dazu berufen, ihre ganze Zeit in den Dienst des Evangeliums zu stellen, und doch gebrauchte Gott diese demütigen Arbeiter, um Apollos den Weg der Wahrheit völliger zu zeigen. Der Herr benutzte Werkzeuge verschiedener Art zur Ausführung seiner Absicht, und während einige besonders Begabte erkoren sind, ihre ganze Kraft einzusetzen, um das Evangelium zu lehren und zu predigen, werden viele andre, auf welche nie die Hände zur Einsegnung gelegt worden sind, dennoch berufen, einen wichtigen Anteil an der Seelenrettung zu haben.

Sich selbst unterhaltenden Evangeliumsarbeitern steht ein weites Feld offen. Viele können, während sie einen Teil der Zeit auf irgendeine körperliche Arbeit verwenden, daneben wertvolle Erfahrungen in der Seelenarbeit sammeln und sich so zu brauchbaren Arbeitern zur Bewältigung wichtiger Aufgaben in bedürftigen Feldern entwickeln.

Der opferwillige Knecht Gottes, der sich unermüdlich im Amt des Wortes und der Lehre betätigt, trägt eine schwere Last auf seinem Herzen. Er bemißt seine Arbeit nicht nach Stunden, läßt sich in seinem Wirken auch nicht von seinem Lohn beeinflussen, noch sich durch ungünstige Verhältnisse von seiner Pflicht abbringen. Er hat seinen Auftrag vom Himmel empfangen, und von dorthier erwartet er auch seinen Lohn, wenn er das ihm anvertraute Werk vollbracht hat.

Es ist Gottes Wille, daß solche Arbeiter unnötiger Sorgen ledig seien, damit sie ungehindert Gelegenheit hätten, der Ermahnung nachzukommen, die Paulus dem Timotheus gab: „Denke über diese Dinge nach; widme dich ihnen ganz.“ 1. Tim. 4, 15, engl. übers. Wenn sie auch darauf bedacht sein sollten, sich genügend Bewegung zu verschaffen, um Geist und Körper rüstig zu erhalten, so ist es doch nicht Gottes Wille, daß sie sich gezwungen sähen, einen beträchtlichen Teil ihrer Zeit mit weltlicher Beschäftigung zu verbringen.

Diese treuen Arbeiter sind, obwohl sie gern bereit wären, sich um des Evangeliums willen aufzuopfern und aufopfern zu lassen, nicht frei von Versuchungen. Werden sie von Sorgen beunruhigt und beschwert, weil die Gemeinde es versäumt, ihnen die gehörige finanzielle Unterstützung zukommen zu lassen, so sind manche von ihnen heftigen Anläufen von seiten des Versuchers ausgesetzt. Indem sie sehen, wie wenig ihre Arbeit geachtet wird, überkommt sie Niedergeschlagenheit. Wohl schauen sie vorwärts auf die Zeit des Gerichts, wenn ihnen der gerechte Lohn zuteil werden wird, und richten sich daran auf; mittlerweile aber müssen ihre Familien Nahrung und Kleidung haben. Wenn sie sich darüber klarwerden könnten, daß sie der Verpflichtung zur Erfüllung des ihnen von Gott erteilten Auftrags überhoben seien, dann würden sie gern mit ihren Händen arbeiten. So aber müssen sie sich sagen, daß ihre Zeit dem Herrn gehört, ungeachtet der Kurzsichtigkeit

derer, die sie in ausreichendem Maße mit Mitteln versorgen sollten. Sie erheben sich über die Versuchung, sich in geschäftliche Unternehmungen einzulassen, durch welche sie bald allem Mangel entriickt wären, und fahren fort, an der Förderung der Sache mitzuarbeiten, die ihnen lieber ist als selbst das Leben. Dabei mögen sie sich jedoch gezwungen sehen, dem Beispiel des Apostels Paulus zu folgen und sich zeitweilig einem Handwerk zuzuwenden, während sie gleichwohl fortfahren, ihrer seelsorgerischen Tätigkeit nachzugehen. Dies tun sie aber nicht um eigenen Vorteils willen, sondern um das Wohl der Sache Gottes auf Erden zu fördern.

Es kommen Zeiten, da es dem Diener Gottes unmöglich erscheint, das Werk zu vollbringen, das notwendigerweise geschehen sollte, weil es ihm an den Mitteln gebricht, durchgreifende und gründliche Arbeit zu verrichten. Man befürchtet mit den zu Gebote stehenden Hilfsmitteln nicht alles tun zu können, was man für seine Pflicht hält; so oft man aber im Glauben darangeht, wird man Gottes Heil offenbart und seine Bemühungen mit Gedeihen gekrönt sehen. Der seinen Nachfolgern geboten hat, in alle Welt zu gehen, wird jeden Arbeiter versorgen, der im Gehorsam gegen seinen Befehl seine Botschaft zu verkündigen sucht.

Beim Ausbau seines Werkes macht der Herr nicht immer seinen Knechten alles klar. Er stellt manchmal das Vertrauen seiner Kinder auf die Probe, indem er Verhältnisse eintreten läßt, durch die sie gezwungen werden, im Glauben voranzugehen. Oft bringt er sie in schwierige, mißliche Lagen und heißt sie vorwärtsgehen, während sie ihre Füße bereits in die Kluten des Jordans zu tauchen scheinen. Wenn aber zu solchen Zeiten seine Diener im festen Glauben ihre Gebete zu ihm emporsenden, dann weist Gott ihnen einen Weg und leitet sie ins Weite.

Erkennen Gottes Boten ihre Verpflichtungen gegenüber den bedürftigen Teilen im Weinberge des Herrn und wirken sie im Geiste des Meisters unermüdllich für die Bekehrung von Seelen, dann werden Engel Gottes vor ihnen her den Weg bereiten und es werden sich auch die nötigen Mittel zur Förderung des Werkes finden. Die das Licht empfangen haben, werden reichlich zur Unterstützung des für sie geschehenen

Werkes beitragen. Sie werden freigebig jedem Ruf um Hilfe nachkommen, und der Geist Gottes wird ihre Herzen bewegen, die Sache des Herrn nicht nur daheim, sondern auch in auswärtigen Feldern zu unterstützen. So wird auch den Arbeitskräften an anderen Orten Stärkung zuteil werden, das Werk des Herrn aber wird in der von ihm vorgesehenen Weise Fortschritte machen.





Kapitel 34.

Geweihter Evangeliumsdienst.

In seinem Leben und seinen Lehren hat Christus eine vollkommene Darstellung selbstlosen Dienens, welches seinen Ursprung in Gott hat, gegeben. Gott lebt nicht sich selber. Die Erschaffung der Welt, die Erhaltung aller Dinge beweist, daß er ständig andern dient. „Er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte.“ Matth. 5, 45. Diesen Gedanken des Dienens übertrug der Vater auf den Sohn. Jesus wurde an die Spitze der Menschheit gestellt, um durch sein Beispiel zu lehren, was dienen heißt. Sein ganzes Leben war einem Gesetz des Dienens unterworfen. Er diente und half allen.

Immer wieder versuchte Jesus diesen Grundsatz seinen Jüngern einzupflanzen. Als Jakobus und Johannes ihm ihre Bitte um Bevorzugung vortrugen, sagte er: „So jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener. Und wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht. Gleichwie des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.“ Matth. 20, 26—28.

Seit seiner Himmelfahrt hat Christus sein Werk durch ausgewählte Gesandte fortgesetzt, durch die er zu den Menschenkindern redet und ihren Nöten abhilft. Das hohe Haupt der Gemeinde versteht sein Werk mit Hilfe von Menschen, die von Gott verordnet sind, als seine Stellvertreter zu handeln.

Die Stellung derer, die von Gott berufen sind, in Wort und Lehre für den Aufbau seiner Gemeinde zu wirken, ist eine hochverantwortungsvolle. An Christi Statt sollen sie Männer und Frauen bitten, sich mit Gott versöhnen zu lassen; diesen

Auftrag können sie nur dann ausführen, wenn sie Weisheit und Kraft von oben empfangen.

Christi Diener sind die geistlichen Hüter des Volkes, das ihrer Obhut anvertraut ist. Ihr Werk wird mit dem eines Wächters verglichen. In alten Zeiten standen oft Wachen an vorteilhaften Stellen auf den Stadtmauern, von wo aus sie wichtige Punkte überwachen und beim Herannahen eines Feindes warnen konnten. Von ihrer Treue hing die Sicherheit aller drinnen Weilenden ab. Die Wächter waren gehalten, in bestimmten Zwischenräumen einander anzurufen und sich so zu vergewissern, daß alle wachten und keinem ein Unglück zugestoßen sei. Der ermunternde oder warnende Anruf pflanzte sich, von einem nach dem andern aufgenommen, fort, bis er die Kunde um die ganze Stadt gemacht hatte.

Der Herr ruft jedem Prediger zu: „Du Menschenkind, ich habe dich zu einem Wächter gesetzt über das Haus Israel, wenn du etwas aus meinem Munde hörst, daß du sie von meiner wegen warnen sollst. Wenn ich nun zu dem Gottlosen sage: Du Gottloser mußt des Todes sterben, und du sagst ihm solches nicht, daß sich der Gottlose warnen lasse vor seinem Wesen, so wird wohl der Gottlose um seines gottlosen Wesens willen sterben; aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern. Warneſt du aber den Gottlosen vor seinem Wesen, daß er sich davon bekehre . . . hast du deine Seele errettet.“ Hes. 33, 7—9.

Die Worte des Propheten stellen feierlich die schwere Verantwortung derer fest, die zu Hütern der Gottesgemeinde, zu Haushaltern der Geheimnisse Gottes bestellt sind. Sie sollen als Wächter auf den Mauern Zions stehen, um beim Herannahen des Feindes den Warnungsruſ erschallen zu lassen. Sind Gottes Diener nicht treu in der Erfüllung ihrer Pflicht, so stehen Seelen in Gefahr, der Versuchung zu erliegen und verloren zu gehen. Stumpfen sie aber in geistlicher Hinsicht aus irgendeinem Grunde so sehr ab, daß sie unfähig werden, die Gefahr zu erkennen, und durch ihre Vernachlässigung den Untergang von Menschenseelen herbeiführen, so wird Gott das Blut der Verlorenen von ihren Händen fordern.

Es ist das Vorrecht der Wächter auf den Mauern Zions, in so enger Verbindung mit Gott zu stehen und den Eindrücken

des Heiligen Geistes so zugänglich zu sein, daß er durch sie Männern und Frauen ihre Gefahr kundtun und ihnen den Vergungsort zeigen kann. Getreulich sollen sie diese vor den sichern Folgen der Übertretung warnen und den Vorteil der Gemeinde wahren. Niemals dürfen sie in ihrer Wachsamkeit nachlassen. Ihr Werk erfordert den Einsatz ihrer ganzen Kraft. Einer Posaune gleich sollen sie ihre Stimme erheben, nie einen unsichern, ungewissen Ton hervorbringen. Sie dürfen nicht um Lohnes willen arbeiten, sondern nur deshalb, weil sie nicht anders können und sich bewußt sind, daß ihnen ein „Wehe!“ gilt, wenn sie das Evangelium nicht predigen. Von Gott erwählt, mit geweihtem Blut versiegelt, sollen sie Männer und Frauen von der ihnen drohenden Vernichtung erretten.

Der Prediger, der ein Mitarbeiter Christi ist, wird ein klares Verständnis dafür haben, wie heilig seine Arbeit ist und welcher Mühe und Aufopferung es bedarf, um sie erfolgreich auszuführen. Er nimmt nicht Rücksicht auf eigene Bequemlichkeit oder eigenes Behagen. Er vergißt vielmehr sich selbst und nimmt bei seiner Suche nach dem verlorenen Schaf überhaupt nicht wahr, daß er selber müde, kalt und hungrig ist. Ihm schwebt als einziges Ziel vor Augen: das Verlorne zu retten.

Wer unter dem blutfarbenen Banner Immanuel's dient, hat ein Werk zu tun, das heldenhafte Anstrengung und geduldiges Ausharren erfordert. Doch der Kämpfer unterm Kreuz steht unverzagt in der vordersten Reihe. Geht der Feind dann gegen ihn zum Angriff vor, so nimmt er Zuflucht zur Feste seiner Hilfe und wird, indem er dem Herrn die Verheißungen seines Wortes vorhält, den Pflichten des Augenblicks entsprechend gestärkt. Er erkennt dabei, wie bedürftig er der Kraft von oben ist. So verleiten die Siege, der er erringt, ihn auch nicht, sich selbst zu überheben, sondern veranlassen ihn nur, sich immer fester an den Allmächtigen anzuklammern. Indem er sich aber auf dessen Kraft verläßt, ist er imstande, die Heilsbotschaft so eindringlich zu verkünden, daß sie die Gemüter andrer bewegt.

Wer das Wort lehrt, muß selber unter Forschen und Gebet in der Schrift eine bewußte, unausgesetzte Verbindung mit Gott unterhalten, denn hierin liegt die Quelle seiner Kraft.

Der Verkehr mit Gott wird den Anstrengungen des Predigers eine Kraft mitteilen, die mächtiger ist als der Einfluß seiner Predigt. Dieser Kraft darf er sich nicht begeben. Mit nicht zu verkennender Inbrunst muß er Gott bitten, ihn mit Kraft zur Erfüllung seiner Pflichten und mit Festigkeit zum Bestehen in Anfechtungen auszurüsten und seine Lippen mit feuriger Blut zu berühren. Oft nur ist der Halt, den Christen Gesandte an ewigen Dingen haben, viel zu schwach. Wer aber mit Gott wandelt, wird von ihm in der Felsenkluft geborgen werden und so Gott schauen können, wie auch Mose ihn sah. Durch das Licht, das Gott ihm mitteilt, wird er mehr zu fassen vermögen, und durch die Kraft, die er von ihm erhält, mehr zu vollbringen imstande sein, als seine beschränkte Einsicht für möglich gehalten hätte.

Satan wendet seine List äußerst erfolgreich gegen die Niedergeschlagenen an. Jeder Prediger sollte daher, wenn Entmutigung ihn zu überkommen droht, seine Bedürfnisse Gott unterbreiten. So vertraute auch Paulus Gott am allermeisten dann, wenn der Himmel über ihm wie Erz zu sein schien. Und er wußte besser als die meisten übrigen Menschen, was Leiden zu bedeuten hatten. Man höre aber das Siegesgeschrei, in das er, während sein Fuß dem Himmel zustrebt, inmitten von Anfechtung und Kampf ausbricht: „Unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare.“ 2. Kor. 4, 17. 18. Paulus heftete seine Blicke stets auf das Unsichtbare und Ewige. In der Erkenntnis, daß er mit übernatürlichen Mächten zu kämpfen hatte, setzte er sein Vertrauen auf Gott, und darin lag seine Stärke. Sieht man ihn, der unsichtbar ist, dann gewinnt man Kraft und Seelenstärke, und die Macht der Welt über Gemüt und Charakter wird gebrochen.

Ein Seelsorger sollte sich unbefangen unter die Menschen begeben, denen er seine Arbeit widmet, damit er mit ihnen bekannt werden und seine Lehren besser ihren Bedürfnissen anpassen kann. Hat der Prediger eine Predigt gehalten, dann hat seine Arbeit eben erst begonnen. Nun gilt's, persönliche Arbeit zu tun. Er sollte die Leute in ihrem Heim besuchen und mit ihnen in aller Herzlichkeit und Demut reden und

beten. Es gibt Familien, die nie von den Wahrheiten des Wortes Gottes ergriffen wurden, wenn nicht die Haushalter seiner Gnade zu ihrem Hause einkehrten und ihnen dort den Weg zum Himmel wiesen. Nur müssen die Herzen derer, die solche Arbeit verrichten, im Einklang mit dem Herzen Jesu schlagen.

Der Auftrag: „Gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune und nötige sie hereinzukommen, auf daß mein Haus voll werde“ (Luk. 14, 23), schließt viel in sich. Gottes Diener müssen, wenn sie die Wahrheit im Familienkreise lehren, danach trachten, denen recht nahezukommen, um die sie sich bemühen; dann wird Gott ihr Wirken unterstützen und sie mit geistlicher Kraft ausrüsten. Christus selber wird sie bei ihrer Arbeit anleiten und ihnen Worte in den Mund legen, die tief in die Herzen ihrer Zuhörer eindringen. Es ist das Vorrecht eines jeden Predigers, mit Paulus sagen zu können: „Ich habe euch nichts verhalten, daß ich nicht verkündigt hätte all den Rat Gottes.“ „Wie ich nichts verhalten habe, das da nützlich ist, daß ich's euch nicht verkündigt hätte und euch gelehrt öffentlich und sonderlich („in den Häusern“, Elberf. Übers.) . . . die Buße zu Gott und den Glauben an unsern Herrn Jesus Christus.“ Apg. 20, 27. 20. 21.

Der Heiland ging von Haus zu Haus, heilte die Kranken, tröstete die Traurigen, beruhigte die Leidenden und richtete die Trostlosen auf. Er nahm die kleinen Kinder in seine Arme und segnete sie, während er ihren müden Müttern ermutigende, trostreiche Worte sagte. Mit nie versiegender Zärtlichkeit und Milde widmete er sich menschlichem Weh und Leiden jeder Art. Er arbeitete nicht für sich selber, sondern für andere. Er war aller Diener. Es war ihm Speise und Trank, allen denen, mit denen er in Berührung kam, Hoffnung einzulösen und Stärke mitzuteilen. So verschieden waren die Wahrheiten, die über seine Lippen kamen, von den Lehrsätzen und Überlieferungen der Rabbiner, daß sie in den Herzen derer, die ihnen lauschten, Hoffnung weckten. Seinen Lehren wohnte eine Inbrunst inne, die seinen Worten Kraft verlieh, zu überzeugen.

Gottes Diener müssen Christi Arbeitsweise lernen, damit sie der Schatzkammer seines Wortes das entnehmen können, was dem geistlichen Bedürfnis derer entspricht, für die sie

arbeiten. So nur können sie ihre Pflicht erfüllen. Derselbe Geist, der in Christo wohnte, als er die Unterweisungen, die er beständig empfing, mitteilte, muß die Quelle auch ihres Wissens, das Geheimnis ihrer Kraft sein, wenn sie das Werk des Heilandes in dieser Welt betreiben wollen.

Manche, die im Predigtamt tätig waren, haben keinen Erfolg erzielt, weil sie dem Werk des Herrn nicht ihre ungeteilte Aufmerksamkeit schenkten. Prediger sollten neben der wichtigen Aufgabe, Seelen zum Heiland zu führen, keinerlei anderweitige, ablenkende Bestrebungen verfolgen. Die von Jesu berufenen Fischer verließen ohne weiteres ihre Netze und folgten ihm. Prediger können keine Gott wohlgefällige Arbeit tun, wenn sie sich zur selben Zeit die Last ausgebreiteter geschäftlicher Privatunternehmungen aufladen. Eine solche Zersplitterung ihrer Kräfte trübt ihr Urteil in geistlichen Dingen. Immer mehr lassen sie Herz und Sinn von irdischen Dingen einnehmen, während der Dienst Christi zurücktritt. Anstatt ihre Verhältnisse so zu gestalten, daß sie den Anforderungen Gottes nachkommen können, suchen sie lieber ihre Arbeit für Gott den Verhältnissen gemäß einzurichten.

Der Diener Gottes bedarf für seinen hohen Beruf seiner ganzen Tatkraft; seine besten Kräfte gehören Gott. Er sollte sich weder in gewagte Unternehmungen noch in irgendwelche Geschäfte überhaupt einlassen, die ihn von der Erfüllung seiner hohen Aufgabe ablenken. „Kein Kriegermann“, sagte Paulus, „sicht sich in Händel der Nahrung, auf daß er gefalle dem, der ihn angenommen hat.“ 2. Tim. 2, 4. Damit betonte der Apostel die Notwendigkeit einer restlosen Hingabe des Predigers an den Dienst des Meisters. Der Prediger, der sich ganz Gott geweiht hat, läßt sich nicht zur Teilnahme an Geschäften herbei, die ihn hindern würden, sich ganz seinem heiligen Beruf zu widmen. Er strebt ja nicht nach irdischer Ehre noch irdischem Reichtum, sondern hat nur die Absicht, andern von dem Heiland zu erzählen, der sich selbst dahingegeben hat, den Menschen das Gut des ewigen Lebens mitzuteilen. Sein höchster Wunsch ist nicht, sich Schätze auf Erden zu sammeln, sondern die Aufmerksamkeit der Gleichgültigen und Ungetreuen auf die ewigen Dinge zu lenken. Wird er trotzdem aufgefordert, sich an Unternehmungen zu beteiligen, die reichen weltlichen

Gewinn versprechen, so wird er derartigen Versuchungen mit der Erwidering begegnen: „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme an seiner Seele Schaden?“ Mark. 8, 36.

Satan kam mit diesem Lockmittel zu Jesu, wohl wissend, daß die Welt nimmer würde erlöst werden können, wenn der Heiland auf seinen Vorschlag einging. Und heute noch tritt er in mannigfacher Gestalt mit derselben Versuchung an Gottes Diener heran; denn er weiß wohl, daß alle, die sich von ihm verführen lassen, ihrer Pflicht nicht treu bleiben werden.

Gott will nicht, daß seine Diener danach trachten, reich zu werden. Paulus schrieb diesbezüglich an Timotheus: „Geiz ist eine Wurzel alles Übels; das hat etliche gelüftet und sind vom Glauben irregegangen und machen sich selbst viel Schmerzen. Aber du Gottesmensch, fliehe solches! Jage aber nach der Gerechtigkeit, der Gottseligkeit, dem Glauben, der Liebe, der Geduld, der Sanftmut.“ Nicht allein durch Belehrung sondern auch durch Beispiel soll der Gesandte Christi den Reichen dieser Welt gebieten, „daß sie nicht stolz seien, auch nicht hoffen auf den ungewissen Reichtum, sondern auf den lebendigen Gott, der uns dargibt reichlich allerlei zu genießen; daß sie Gutes tun, reich werden an guten Werken, gern geben, behilflich seien, Schätze sammeln, sich selbst einen guten Grund aufs Zukünftige („indem sie sich selbst eine gute Grundlage auf die Zukunft sammeln“, Elberf. übers.), daß „sie ergreifen das wahre Leben“. 1. Tim. 6, 10. 11. 17—19.

Die Erfahrungen des Apostels Paulus sowie seine Belehrungen über die Heiligkeit der Arbeit eines Predigers sind eine Quelle der Hilfe und Belebung für alle, die im Evangeliumsdienste stehen. Das Herz Pauli brannte von Liebe zu Sündern; alle seine Kräfte setzte er ein für das Werk der Seelenrettung. Nie hat es einen Reichsgottesarbeiter gegeben, der mehr Selbstverleugnung geübt und größere Ausdauer bewiesen hätte. Die Segnungen, die er empfing, erachtete er für ebensoviele Gelegenheiten, sich andern als ein Segen zu erweisen. Er ließ sich keine Gelegenheit entgehen, von dem Heiland zu reden oder denen zu helfen, die in Schwierigkeiten waren. Von Ort zu Ort ziehend, predigte er das Evangelium von Christo und gründete Gemeinden. Wo immer er Gehör

fand, suchte er dem Bösen entgegenzuwirken und Männer und Frauen auf den Pfad der Gerechtigkeit zu leiten.

Paulus vergaß nie die Gemeinden, die er gegründet hatte. Nach Beendigung einer Missionsreise pflegten er und Barnabas auf demselben Wege zurückzukehren, um noch einmal die von ihnen ins Leben gerufenen Gemeinden zu besuchen und dabei aus den Reihen ihrer Glieder Männer zu erwählen, die sie zur Mitarbeit bei der Verkündigung des Evangeliums heranzubilden konnten.

Auch von dieser Seite gesehen weist die Arbeitsweise Pauli eine wichtige Lehre für Prediger von heute auf. Der Apostel machte es sich neben aller übrigen Arbeit auch zur Aufgabe, junge Männer zur Ausbildung im Predigtamt heranzuziehen. Er nahm sie mit sich auf seine Missionsreisen und gab ihnen so Gelegenheit, sich eine Erfahrung anzueignen, die sie hernach befähigte, verantwortungsreiche Stellungen zu bekleiden. War er dann wieder von ihnen getrennt, so blieb er dennoch in Fühlung mit ihrer Arbeit. Seine Briefe an Timotheus und Titus sind der beste Beweis dafür, wie sehr er sich danach sehnte, sie erfolgreich zu sehen.

So verrichten auch heute erfahrene Reichsgottesarbeiter ein edles Werk, wenn sie nicht alle Lasten selber zu tragen suchen, sondern jüngere Arbeiter heranbilden und auch auf ihre Schultern einen Teil der Pflichten legen.

Paulus vergaß nie die Verantwortung, die auf ihm als einem Prediger Christi ruhte, und daß Gott ihn für Seelen, die durch Untreue seinerseits verloren gingen, zur Rechenschaft ziehen würde. „Deren [d. h. der Gemeinde] Diener ich [Paulus] geworden bin“, erklärte er, „nach dem göttlichen Predigtamt, das mir gegeben ist unter euch, daß ich das Wort Gottes reichlich predigen soll, nämlich das Geheimnis, das verborgen gewesen ist von der Welt her und von den Zeiten her; nun aber ist es offenbart seinen Heiligen, denen Gott gewollt hat kundtun, welcher da sei der herrliche Reichtum dieses Geheimnisses unter den Heiden, welches ist Christus in euch, der da ist die Hoffnung der Herrlichkeit. Den verkündigen wir und vermahnen alle Menschen und lehren alle Menschen mit aller Weisheit, auf daß wir darstellen einen jeglichen Menschen vollkommen in Christo Jesu; daran ich auch arbeite und ringe

nach der Wirkung des, der in mir kräftig wirkt.“ Kol. 1, 25—29.

Diese Worte stecken dem Arbeiter für Christum ein hohes Ziel, doch ist es ein Ziel, das alle erreichen können, die sich der Leitung des großen Lehrers unterstellen und täglich in der Schule Christi lernen. Die Kraft, welche Gott zu Gebote steht, ist unbegrenzt, und der Prediger, welcher sich angesichts seiner großen Bedürfnisse zum Herrn kehrt, darf gewiß sein, daß er empfangen werde, was seinen Hörern ein Geruch des Lebens zum Leben sein wird.

Paulus legt in seinen Schriften Gewicht darauf, daß der Evangeliumsprediger die Wahrheiten, die er lehrt, auch ausleben sollte, denn er sagt: „Wir geben niemand irgendein Ärgernis, auf daß unser Amt nicht verlästert werde.“ Von seinem eigenen Wirken hat er uns in seinem zweiten Brief an die Gläubigen zu Korinth in den folgenden Worten ein Bild hinterlassen: „In allen Dingen beweisen wir uns als die Diener Gottes, in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöten, in Ängsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhren, in Arbeit, in Wachen, in Fasten, in Keuschheit, in Erkenntnis, in Langmut, in Freundlichkeit, in dem Heiligen Geist, in ungefärbter Liebe, in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken; durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte; als die Verführer, und doch wahrhaftig; als die Unbekannten, und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht ertötet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen.“ 2. Kor. 6, 3—10.

An Titus schrieb er: „Desgleichen die jungen Männer ermahne, daß sie züchtig seien. Allenthalben aber stelle dich selbst zum Vorbilde guter Werke mit unverfälschter Lehre, mit Ehrbarkeit, mit heilsamem und untadeligem Wort, auf daß der Widersacher sich schäme und nichts habe, daß er von uns möge Böses sagen.“ Tit. 2, 6—8.

In Gottes Augen ist nichts köstlicher als seine Diener, die an die wüsten Stätten der Erde gehen, um im Hinblick auf die Ernte den Samen der Wahrheit auszustreuen. Christus allein kann die Besorgnis seiner Knechte ermes sen, wenn sie

nach den Verlorenen suchen. Er teilt ihnen seinen Geist mit, und durch ihre Bemühungen werden Seelen veranlaßt, sich von der Sünde zur Gerechtigkeit zu kehren.

Gott fordert Männer, die willig sind, ihre Grundstücke, ihre Geschäfte und, wenn es nötig ist, ihre Familien zu verlassen, um Missionare für ihn zu werden. Die Aufforderung bleibt auch nicht ohne Erfolg. In der Vergangenheit gab es bereits Männer, die, von der Liebe Gottes und der Not der Verlorenen gedrungen, die Behaglichkeit des Heims und die Gesellschaft ihrer Freunde, ja selbst Weib und Kind verließen, um sich in fremde Länder unter Gözendiener und Wilde zu begeben und daselbst die Botschaft der Gnade zu verkündigen. Haben viele auch dabei ihr Leben verloren, so haben sich doch wieder andre aufgemacht, um das Werk weiterzuführen. Auf diese Weise hat die Sache Christi einen Fortschritt nach dem andern gemacht, und der mit Sorgen ausgestreute Same hat eine reiche Ernte gezeitigt. Die Erkenntnis Gottes hat weite Verbreitung gefunden und das Banner des Kreuzes ist in Heidenländern aufgepflanzt worden.

Schon um der Bekehrung eines einzigen Sünders willen sollte der Prediger seine Kräfte bis zum äußersten anspannen. Die von Gott geschaffene und von Christo erlöste Seele hat einen hohen Wert, sowohl wegen der sich ihr eröffnenden Möglichkeiten, als auch wegen der ihr gewährten geistlichen Vorteile sowie der Fähigkeiten, die sie besitzen kann, wenn sie unter den belebenden Einfluß des Wortes Gottes gelangt, und der Unsterblichkeit, welche sie zufolge der im Evangelium dargelegten Hoffnung zu erlangen vermag. Christus verließ die neunundneunzig Schafe, um das eine verlorene zu suchen: wer hätte da ein Recht, weniger zu tun? Wäre es nicht geradezu ein Verrat an heiligen Vermächtnissen, eine Beleidigung Gottes, wenn wir es unterließen, zu arbeiten, wie Christus gearbeitet hat, und zu opfern, wie er geopfert hat?

Das Herz des wahren Predigers ist von heißem Verlangen erfüllt, Seelen zu retten. Er opfert Zeit und Kraft und scheut keine noch so mühsamen Anstrengungen, denn andre müssen auch die Wahrheit hören, die seiner eignen Seele ein solches Maß von Frohsinn, Frieden und Freude gebracht haben. Der Geist Christi ruht auf ihm, und er wacht über Seelen als je-

mand, der da Rechenschaft ablegen muß. Den Blick auf das Kreuz von Golgatha gerichtet, auf den erhöhten Heiland schauend, auf seine Gnade vertrauend und glaubend, daß er ihm bis ans Ende Schild, Kraft und Stärke sein wird, arbeitet er für Gott. Durch Einladungen und Bitten in Verbindung mit der Versicherung der Liebe Gottes trachtet er danach, Seelen für Jesum zu gewinnen, und wird im Himmel zu den „Berufenen und Auserwählten und Gläubigen“ (Offb. 17, 14) gerechnet.





Kapitel 35.

Daß Heil unter den Juden.

(Brief an die Römer.)

Nach vielen unvermeidlichen Verzögerungen erreichte Paulus schließlich Korinth, die Stätte so vieler beschwerlicher Arbeit in der Vergangenheit und für eine gewisse Zeit auch der Gegenstand großer Sorge. Er fand nun, daß viele der ersten Gläubigen ihm als dem, der ihnen zuerst das Licht des Evangeliums gebracht hatte, noch in Liebe zugetan waren und hatte, als er diese Jünger begrüßen und sich von ihrer Treue und ihrem Eifer überzeugen konnte, die Genugtuung, daß sein Wirken in Korinth nicht vergeblich gewesen war.

Die gläubigen Korinther, einst so sehr geneigt, ihre hohe Berufung in Christo aus dem Auge zu verlieren, hatten christliche Charakterstärke entwickelt. In ihren Worten und Taten verrieten sie die umwandelnde Kraft der Gnade Gottes und bildeten jetzt an dieser Pflanzstätte des Heidentums und Unglaubens eine starke Stütze des Guten. In der Gesellschaft seiner geliebten Gefährten und dieser treuen Bekehrten fand denn auch der ermattete, beschwerte Geist des Apostels Ruhe.

Während seines Aufenthaltes in Korinth gewann Paulus Zeit, sein Augenmerk auf neue und größere Arbeitsfelder zu richten. Insbesondere beschäftigte er sich in seinen Gedanken mit seiner beabsichtigten Reise nach Rom. Die Möglichkeit, mit eignen Augen zu sehen, wie der christliche Glaube selbst an jenem bedeutenden Mittelpunkte der damals bekannten Welt festen Fuß gefaßt hatte, bildete den Gegenstand seiner angenehmsten Hoffnungen und das Ziel seiner heftigsten Wünsche. In Rom selbst bestand schon eine Gemeinde, doch es war den Aposteln darum zu tun, sich die Mitarbeit der dortigen Gläubigen an dem Werke, das in Italien sowohl als

auch in andern Ländern ausgeführt werden mußte; zu sichern. Um seiner Arbeit unter diesen Brüdern, von denen viele ihm noch fremd waren, den Weg zu bereiten, sandte er ihnen einen Brief, in dem er seine Absicht, Rom zu besuchen, sowie seine Hoffnung, das Banner des Kreuzes auch in Spanien aufzurichten, ankündete.

In seinem Brief an die Römer legte Paulus die leitenden Grundsätze des Evangeliums dar. Er nahm Stellung zu den Fragen, welche die Juden- wie die Heidengemeinden bewegten, und wies nach, daß die Hoffnungen und Verheißungen, die einst besonders den Juden gehört hatten, jetzt auch den Heiden angeboten würden.

Mit großer Klarheit und Kraft machte der Apostel seine Ausführungen über die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben an Christum. Er hatte wohl gehofft, daß durch die den Christen in Rom gesandte Unterweisung auch andern Gemeinden geholfen werden würde; doch wie wenig konnte er dazumal voraussehen, wie weit der Einfluß seiner Worte sich einmal erstrecken sollte! Zu allen Zeiten hat seither die hehre Wahrheit von der Rechtfertigung durch den Glauben einem mächtigen Leuchtfeuer gleich reumütigen Sündern den Weg des Lebens gewiesen. Sie ist das Licht gewesen, das die Finsternis zerstreute, welche Luthers Geist umhüllte, und ihm die Kraft des Blutes Christi zur Reinigung von Sünden offenbarte, und gleich ihm hat dieses Licht noch Tausenden und aber Tausenden von sündenbeladenen Seelen zur wahren Quelle der Vergebung und des Friedens geleuchtet. Jeder Christ hat Ursache, Gott für den an die Gemeinde zu Rom gerichteten Brief zu danken.

In diesem Brief sprach Paulus offen über die Last, die er der Juden wegen trug. Von der Zeit seiner Bekehrung an habe ihn stets danach verlangt, seinen jüdischen Brüdern zu helfen, zu einem klaren Verständnis für das Evangelium zu gelangen. „Meines Herzens Wunsch“, erklärte er, „ist, und ich flehe auch zu Gott für Israel, daß sie selig werden.“

Es war kein gewöhnliches Verlangen, das den Apostel beseele. Er bat Gott beständig, für die Israeliten zu wirken, die verfehlt hatten, in Jesu von Nazareth den verheißenen Messias zu erkennen. „Ich sage die Wahrheit in Christo,“ ver-

sicherte er den Gläubigen zu Rom, „wie mir Zeugnis gibt mein Gewissen in dem Heiligen Geist, daß ich große Traurigkeit und Schmerzen ohne Unterlaß in meinem Herzen habe. Ich habe gewünscht, verbannt zu sein von Christo für meine Brüder, die meine Befreundeten sind nach dem Fleisch; die da sind von Israel, welchen gehört die Kindschaft und die Herrlichkeit und der Bund und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißungen; welcher auch sind die Väter, und aus welchen Christus herkommt nach dem Fleisch, der da ist Gott über alles, gelobt in Ewigkeit.“

Die Juden waren Gottes auserwähltes Volk, durch das er beabsichtigt hatte, das ganze Menschengeschlecht zu segnen. Aus ihnen hatte Gott viele Propheten erweckt. Diese hatten das Kommen eines Erlösers vorausgesagt, der von denen verworfen und getötet werden sollte, welche die ersten hätten sein sollen, in ihm den Verheißenen zu erkennen.

Als der Prophet Jesaja seine Blicke über die noch zukünftigen Jahrhunderte schweifen ließ und wahrnahm, wie ein Prophet nach dem andern und schließlich auch der Sohn Gottes verworfen wurde, schrieb er, vom Heiligen Geist getrieben, von der Annahme des Erlösers durch solche, die zuvor nicht zu den Kindern Israel gezählt worden waren, und Paulus erklärt, indem er auf diese Prophezeiung Bezug nimmt: „Jesaja aber darf wohl so sagen: ‚Ich bin gefunden von denen, die mich nicht gesucht haben, und bin erschienen denen, die nicht nach mir gefragt haben.‘ Zu Israel aber spricht er: ‚Den ganzen Tag habe ich meine Hände ausgestreckt zu dem Volk, das sich nicht sagen läßt und widerspricht.‘“

Obgleich Israel den Sohn Gottes verwarf, wurde es selber von Gott nicht verworfen. Hört, wie Paulus seine Auseinanderlegung fortsetzt: „So sage ich nun: Hat denn Gott sein Volk verstoßen? Das sei ferne! Denn ich bin auch ein Israeliter von dem Samen Abrahams, aus dem Geschlecht Benjamin. Gott hat sein Volk nicht verstoßen, welches er zuvor ersehen hat. Oder wisset ihr nicht, was die Schrift sagt von Elia, wie er tritt vor Gott wider Israel und spricht: ‚Herr, sie haben deine Propheten getötet und haben deine Altäre zerbrochen; und ich bin allein übriggeblieben, und sie stehen mir nach meinem Leben.‘ Aber was sagt ihm die

göttliche Antwort? „Ich habe mir lassen überbleiben sieben-tausend Mann, die nicht haben ihre Knie gebeugt vor dem Baal.“ Also geht es auch jetzt zu dieser Zeit mit diesen, die übriggeblieben sind nach der Wahl der Gnade.“ Israel war zwar gestrauchelt und gefallen; doch war es ihnen dadurch noch nicht unmöglich geworden, wieder aufzustehen. In Erwiderung auf die Frage: „Sind sie darum angelaufen, daß sie fallen sollten?“ antwortet der Apostel: „Das sei ferne! Sondern aus ihrem Fall ist den Heiden das Heil widerfahren, auf daß sie denen nacheifern sollten. Denn so ihr Fall der Welt Reichtum ist, und ihr Schade ist der Heiden Reichtum, wieviel mehr, wenn ihre Zahl voll würde? Mit euch Heiden rede ich; denn dieweil ich der Heiden Apostel bin, will ich mein Amt preisen, ob ich möchte die, so mein Fleisch sind, zu eifern reizen und ihrer etliche selig machen. Denn so ihre Verwerfung der Welt Versöhnung ist, was wird ihre Annahme anderes sein denn Leben von den Toten?“

Es war Gottes Absicht gewesen, daß seine Gnade sowohl unter den Heiden als auch unter den Israeliten offenbart werden sollte. Das war in den Prophezeiungen des Alten Testaments klar zum Ausdruck gebracht worden. Der Apostel unterstützt deshalb auch seine Beweisführung mit einigen dieser Prophezeiungen. „Hat nicht“, so fragt er, „ein Töpfer Macht, aus einem Klumpen zu machen ein Gefäß zu Ehren und das andere zu Unehren? Derhalben, da Gott wollte Zorn erzeugen und kundtun seine Macht, hat er mit großer Geduld getragen die Gefäße des Zorns, die da zugerichtet sind zur Verdammnis; auf daß er kundtäte den Reichtum seiner Herrlichkeit an den Gefäßen der Barmherzigkeit, die er bereitet hat zur Herrlichkeit, welche er berufen hat, nämlich uns, nicht allein aus den Juden, sondern auch aus den Heiden. Wie er denn auch durch Hosea spricht: „Ich will das mein Volk heißen, das nicht mein Volk war, und meine Liebe, die nicht die Liebe war. Und soll geschehen: An dem Ort, da zu ihnen gesagt ward: Ihr seid nicht mein Volk, sollen sie Kinder des lebendigen Gottes genannt werden.“ Siehe Hos. 2, 1.

Ogleich Israel als Volk gefehlt hatte, so war doch aus ihm ein ansehnlicher Rest von solchen übriggeblieben, die gerettet werden sollten. Zur Zeit der Geburt des Heilandes

hatte es fromme Männer und Frauen gegeben, welche die Botschaft Johannes' des Täuflers mit Freuden aufgenommen hatten und dadurch veranlaßt worden waren, die Prophezeiungen auf den Messias aufs neue zu durchforschen. Als dann die erste Christengemeinde gegründet wurde, setzte sie sich aus diesen getreuen Juden zusammen, welche Jesum von Nazareth als den aufnahmen, dessen Erscheinen sie sehnlichst erwartet hatten. Auf diese übriggebliebenen bezieht sich Paulus, wenn er schreibt: „Ist der Anbruch heilig, so ist auch der Teig heilig; und so die Wurzel heilig ist, so sind auch die Zweige heilig.“

Paulus vergleicht die übriggebliebenen in Israel mit einem edlen Ölbaum, von dem einige Zweige abgebrochen sind, die Heiden hingegen mit Zweigen eines wilden Ölbaumes, die in den Stamm des ersten eingepropft wurden. „Ob aber nun“, so schreibt er an die heidnischen Gläubigen, „etliche von den Zweigen ausgebrochen sind, und du, da du ein wilder Ölbaum warst, bist unter sie gepropft und theilhaftig geworden der Wurzel und des Safts im Ölbaum, so rühme dich nicht wider die Zweige. Rühmst du dich aber wider sie, so sollst du wissen, daß du die Wurzel nicht trägst, sondern die Wurzel trägt dich. So sprichst du: Die Zweige sind ausgebrochen, daß ich hineingepropft würde. Ist wohl geredet. Sie sind ausgebrochen um ihres Unglaubens willen; du stehst aber durch den Glauben. Sei nicht stolz, sondern fürchte dich. Hat Gott die natürlichen Zweige nicht verschont, daß er vielleicht dich auch nicht verschone. Darum schau die Güte und den Ernst Gottes; den Ernst an denen, die gefallen sind, die Güte aber an dir, soferne du an der Güte bleibst; sonst wirst du auch abgehauen werden.“

Hatte Israel als Volk nun auch durch seinen Unglauben sowie durch die Verwerfung der vom Himmel mit ihm gefaßten Absicht seine Verbindung mit Gott verloren, so konnte Gott doch immer noch die von der Mutterpflanze getrennten Zweige wieder mit dem wahren Israel, den übriggebliebenen, die dem Gott ihrer Väter treu geblieben waren, vereinen. „Und jene“, erklärt der Apostel von diesen ausgebrochenen Zweigen, „so sie nicht bleiben in dem Unglauben, werden eingepropft werden; Gott kann sie wohl wieder einpropfen.“ Den Christen aus den Heiden wiederum schreibt er: „So du

aus dem Ölbaum, der von Natur wild war, bist abgehauen und wider die Natur in den guten Ölbaum gepfropft, wieviel mehr werden die natürlichen eingepfropft in ihren eigenen Ölbaum? Ich will euch nicht verhalten, liebe Brüder, dieses Geheimnis (auf daß ihr nicht stolz seid): Blindheit ist Israel zum Teil widerfahren, so lange, bis die Fülle der Heiden eingegangen sei und also das ganze Israel selig werde, wie geschrieben steht: „Es wird kommen aus Zion, der da erlöse und abwende das gottlose Wesen von Jakob. Und dies ist mein Testament mit ihnen, wenn ich ihre Sünden werde wegnehmen.“ Nach dem Evangelium sind sie zwar Feinde um euretwillen; aber nach der Wahl sind sie Geliebte um der Väter willen. Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen. Denn gleicherweise, wie auch ihr weiland nicht habt geglaubt an Gott, nun aber Barmherzigkeit überkommen habt durch ihren Unglauben: also haben auch jene jetzt nicht wollen glauben an die Barmherzigkeit, die euch widerfahren ist, auf daß sie auch Barmherzigkeit überkommen. Denn Gott hat alle beschlossen unter den Unglauben, auf daß er sich aller erbarme.

O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Ratgeber gewesen, oder wer hat ihm etwas zuvor gegeben, daß ihm werde wiedervergolten? Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit!“

Auf diese Weise zeigt Paulus, daß Gott die Herzen der Juden und der Heiden gleicherweise über die Massen umwandeln und jedem Christusgläubigen die dem Volke Israel verheißenen Segnungen gewähren kann. In Verbindung hiermit führt er Jesajas Erklärung betreffs des Volkes Gottes an: „Wenn die Zahl der Kinder Israel würde sein wie der Sand am Meer, so wird doch nur der Überrest selig werden; denn es wird ein Verderben und Steuern geschehen zur Gerechtigkeit, und der Herr wird das Steuern tun auf Erden.“ Und wie Jesaja zuvor sagte: „Wenn uns nicht der Herr Zebaoth hätte lassen Samen übrigbleiben, so wären wir wie Sodom geworden und gleichwie Gomorra.“

Zur Zeit, als Jerusalem zerstört wurde und der Tempel in Trümmer gelegt ward, wurden viel tausend Juden verkauft, um in Heidenländern als Sklaven zu dienen. Gleich den Trümmern eines gestrandeten Schiffes, die an öde Gestade gespült werden, wurden sie unter die Völker zerstreut. Achte-zehnhundert Jahre lang sind die Juden von Land zu Land durch die ganze Welt geirrt; doch nirgends ward ihnen das Vorrecht zugestanden, ihr einstiges Ansehen als Volk wiederherzustellen. Von allen Seiten geschwächt, gehaßt und verfolgt, ist die Jahrhunderte hindurch Leiden ihr Los gewesen.

Doch trotz des furchtbaren Geschicks, welches über die Juden als Volk zur Zeit, da sie Jesum von Nazareth verwarfen, verhängt worden war, hat es im Laufe der Jahrhunderte unter ihnen viele edle, gottesfürchtige Männer und Frauen gegeben, die stillschweigend geduldet haben. Gott hat ihre Herzen in der Trübsal getröstet und ihre schreckliche Lage mit Erbarmen angesehen. Er hat das heiße Flehen derer gehört, die ihn von ganzem Herzen suchten, um das rechte Verständnis für sein Wort zu erlangen, und etliche von ihnen haben gelernt, in dem einfachen Nazarener, den ihre Vorfahren verworfen und gekreuzigt haben, den wahren Messias Israels zu sehen. Wenn immer sie aber die Bedeutung der ihnen wohlvertrauten, durch Überlieferung und falsche Auslegung nur so lange verdunkelten Prophezeiungen erfaßt hatten, wurden ihre Herzen auch mit Dank gegen Gott erfüllt für die unaussprechliche Gabe, die er jedem Menschenkinde verleiht, welches Christum als einen persönlichen Heiland annimmt.

Solche Leute sind es auch, auf die Jesaja Bezug nimmt, wenn er in seiner Prophezeiung sagt, daß „der Überrest selig werden“ wird. Von den Tagen Pauli bis auf unsre Zeit hat Gott durch seinen Heiligen Geist den Juden sowohl als auch den Heiden gerufen. „Es ist kein Ansehen der Person vor Gott,“ erklärte Paulus. Sich selber betrachtete der Apostel deshalb als einen „Schuldner der Griechen und der Ungriechen („Barbaren“),“ wie auch der Juden, verlor dabei aber nie den entschiedenen Vortheil aus den Augen, den die Juden vor anderen besaßen, weil „zum ersten: ihnen ist vertraut, was Gott geredet hat“. Vom Evangelium erklärte er, es sei „eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben, die

Juden vornehmlich und auch die Griechen. Sientemal darin offenbart wird die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben; wie denn geschrieben steht: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben.“ Dieses Evangeliums von Christo, welches bei Juden und bei Heiden gleicherweise wirksam ist, erklärte Paulus in seinem Briefe an die Römer sich nicht zu schämen.

Wenn dieses Evangelium in seiner Fülle den Juden gebracht werden würde, dann würden viele Christum als den Messias annehmen. Es gibt jedoch unter den christlichen Predigern nur wenige, die sich berufen fühlen, Arbeit unter dem Volk der Juden zu verrichten, wiewohl diesen als denen, die oft übergangen worden sind, die Botschaft der Gnade und der Hoffnung in Christo ebensogut gebracht werden sollte wie allen andern.

Gott erwartet nun, daß bei der Schlußverkündigung des Evangeliums, wenn alle Schichten von Menschen, die bis dahin vernachlässigt worden sind, besondere Berücksichtigung finden sollen, seine Boten sich mit besonderem Eifer auch der Juden annehmen, die sie in allen Teilen der Erde finden können. Wenn man ihnen erst einmal die Schriften des Alten Testaments zusammen mit denen des Neuen vorführen wird, um ihnen Aufschluß über den ewigen Ratschluß Jehovas zu erteilen, so werden viele Juden darin etwas wie die Dämmerung eines neuen Tages, wie eine Auferstehung von den Toten sehen. Indem sie so den Christus des Neuen Testaments bereits auf den Seiten der alttestamentlichen Bücher beschrieben finden und wahrnehmen werden, wie deutlich das Neue Testament das Alte auslegt, wird dies ihre schlummernden natürlichen Anlagen wecken und sie werden Christum als den Heiland der Welt erkennen. Viele werden ihn im Glauben als ihren Erlöser annehmen, und an diesen werden die Worte in Erfüllung gehen: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben.“ Joh. 1, 12.

Unter den Juden gibt es heute noch manche, die wie einst Saulus von Tarsus mächtig in der Schrift sind, und solche werden dann mit wunderbarer Kraft die Unveränderlichkeit des Gesetzes Gottes verkündigen. Der Gott Israels wird dies

in unsern Tagen zustande bringen. Sein Arm ist noch nicht zu kurz, daß er nicht helfen könnte. Während seine Diener im Glauben an denen arbeiten, die so lange vernachlässigt und verachtet worden sind, wird sein Heil offenbart werden.

„Darum spricht der Herr, der Abraham erlöst hat, zum Hause Jakob also: Jakob soll nicht mehr zuschanden werden, und sein Antlitz soll sich nicht mehr schämen. Denn wenn sie sehen werden ihre Kinder, die Werke meiner Hände unter ihnen, werden sie meinen Namen heiligen und werden den Heiligen in Jakob heiligen und den Gott Israels fürchten. Denn die, so irrigen Geist haben, werden Verstand annehmen, und die Schwächer werden sich lehren lassen.“ Jes. 29, 22—24.





Kapitel 36.

Abfall in Galatien.

(Brief an die Galater.)

Während Paulus in Korinth verweilte, hatte er Ursache, um einige der schon gegründeten Gemeinden ernstlich besorgt zu sein. Durch den Einfluß falscher Lehrer, die unter den Gläubigen in Jerusalem aufgestanden waren, griffen Spaltungen, Irrlehren und Sinnlichkeit schnell unter den Gläubigen in Galatien um sich. Die falschen Lehrer vermischten jüdische Überlieferungen mit den Wahrheiten des Evangeliums. Indem sie sich über den Beschluß der allgemeinen Versammlung in Jerusalem hinwegsetzten, drängten sie den Bekehrten aus den Heiden die Beobachtung des Zeremonialgesetzes auf.

Die Lage wurde verhängnisvoll. Die Übelstände, die man hatte Platz greifen lassen, bedrohten die galatischen Gemeinden mit schnellem Untergange.

Paulus nahm sich diesen offenen Abfall auf seiten derer, die er selbst getreulich in den Grundsätzen des Evangeliums unterwiesen hatte, sehr zu Herzen und war in seinem Innern tief beunruhigt. Er schrieb sofort an die betörten Gläubigen, stellte den Irrtum der Lehren, die sie angenommen hatten, bloß und wies mit großer Strenge die vom Glauben Abgewichenen zurecht. Nachdem er die Galater mit den Worten begrüßt hatte: „Gnade sei mit euch, und Friede von Gott, dem Vater, und unserm Herrn Jesus Christus,“ richtete er folgenden scharfen Tadel an sie:

„Mich wundert, daß ihr euch so bald abwenden laßt von dem, der euch berufen hat in die Gnade Christi, zu einem andern Evangelium; so doch kein anderes ist, außer daß etliche sind, die euch verwirren und wollen das Evangelium Christi

verkehren. Aber so auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht.“ Paulus hatte im Einklang mit der Heiligen Schrift gelehrt, und der Heilige Geist hatte sich zu seiner Arbeit bekannt; daher warnte er seine Brüder vor irgendwelcher Lehre, die den Wahrheiten, die er gelehrt hatte, widersprach.

Der Apostel beschwor die galatischen Gläubigen, sorgfältig den Beginn ihrer Erfahrung im christlichen Leben zu bedenken. „O ihr unverständigen Galater,“ rief er ihnen zu, „wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet? welchen Christus Jesus vor die Augen gemalt war, als wäre er unter euch gekreuzigt. Das will ich allein von euch lernen: Habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werke oder durch die Predigt vom Glauben? Seid ihr so unverständlich? Im Geist habt ihr angefangen, wollt ihr's denn nun im Fleisch vollenden? Habt ihr denn so viel umsonst erlitten? Ist's anders umsonst. Der euch nun den Geist reicht und tut solche Taten unter euch, tut er's durch des Gesetzes Werke oder durch die Predigt vom Glauben?“

Auf diese Weise ging Paulus mit den Gläubigen in Galatien ins Gericht und suchte sie in ihrem Laufe aufzuhalten. Indem er sich auf die Macht Gottes, zu erretten, verließ und den Lehren der abgefallenen Lehrer die Anerkennung versagte, bemühte er sich, die Bekehrten davon zu überführen, daß sie gröblich getäuscht worden seien, daß sie jedoch, wenn sie zu ihrem früheren Glauben an das Evangelium zurückkehrten, Satans Absichten noch vereiteln könnten. Er stellte sich entschieden auf die Seite der Wahrheit und Gerechtigkeit, und sein starker Glaube und sein Vertrauen zu der Botschaft, die er verkündigte, wurden vielen, die im Glauben schwankend geworden waren, eine Hilfe, zur Hingabe an ihren Heiland zurückzukehren.

Wie verschieden war die Schreibart des Apostels an die Korinthergemeinde von seinem Verhalten gegenüber den Galatern! Die einen tadelte er mit Rücksicht und Zartheit, die andern strafte er mit Worten schonungsloser Rüge. Die Korinther waren der Versuchung erlegen. Durch fein ausgeklügelte Spitzfindigkeiten von Lehrern, die ihnen unter dem Deck-

mantel der Wahrheit Irrtümer vorgeführt hatten, waren sie verwirrt und irregeführt worden. Es erforderte daher Rücksicht und Geduld, sie zu lehren, das Falsche von dem Wahren zu unterscheiden. Härte oder unbesonnener Eifer von seiten Pauli würden dagegen seinen Einfluß auf viele, denen er so gerne helfen wollte, zunichte gemacht haben.

In den Galatergemeinden aber trat offener, unverhüllter Irrtum an die Stelle des Evangeliums. Hier wurde tatsächlich Christus, der wahre Grund des Glaubens, um der abgetanen Zeremonien des Judentums willen aufgegeben, und der Apostel wurde sich darüber klar, daß es für die Gläubigen in Galatien nur dann eine Rettung von den sie bedrohenden gefährlichen Einflüssen gab, wenn die entschiedensten Maßnahmen ergriffen und die schärfsten Warnungen erteilt würden.

Es ist für jeden Diener Christi wichtig, daß er lerne, seine Arbeit dem Zustande derer anzupassen, denen er zu nützen wünscht. Zartheit und Geduld, Entschiedenheit und Festigkeit sind sämtlich gleicherweise notwendig, aber sie müssen mit der nötigen Einsicht geübt werden. Mit Menschen von verschiedener Sinnesrichtung und unter wechselnden Umständen und Verhältnissen weislich umzugehen ist eine Aufgabe, die eine vom Geiste Gottes erleuchtete und geheiligte Weisheit und Urteilsfähigkeit erfordert.

In seinem Brief an die galatischen Gläubigen gab Paulus noch einmal einen kurzen Überblick über die Haupteinheiten, die mit seiner Bekehrung und dem Beginn seiner eigenen christlichen Erfahrung verbunden waren. Dadurch wollte er ihnen beweisen, daß er durch eine besondere Offenbarung göttlicher Macht zur Erkenntnis und zur Annahme der hehren Wahrheiten des Evangeliums gebracht worden sei. Ebenso wurde Paulus auch durch eine von Gott selbst empfangene Unterweisung dazu veranlaßt, die Galater in einer so nachdrücklichen und bestimmten Weise zu warnen und zu ermahnen. Er schrieb deshalb nicht zögernd oder zweifelnd, sondern mit der Sicherheit unerschütterlicher Überzeugung und unbedingter Gewißheit, und führte deutlich aus, welcher Unterschied darin besteht, ob man von Menschen Belehrung empfangen hat oder ob man unmittelbar von Christo belehrt worden ist.

Der Apostel bat die Galater eindringlich, sich von den falschen Führern, von denen sie verführt worden waren, abzuwenden und zu dem Glauben zurückzukehren, den unverkennbare Beweise göttlicher Bestätigung begleitet hatten. Die Männer, welche versucht hatten, sie vom Glauben an das Evangelium abwendig zu machen, waren Heuchler mit ungeheiligten Herzen und verderbtem Wandel. Ihre Frömmigkeit beruhte auf einer Reihe von Zeremonien, durch deren Beobachtung sie sich das Wohlgefallen Gottes erwerben zu können meinten. Ein Evangelium, welches Gehorsam gegen das Wort verlangte: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (Joh. 3, 3), war nicht nach ihrem Sinn. In dem Gefühl, daß eine auf einer solchen Grundlage beruhende Religion ein zu großes Opfer fordere, beharrten sie bei ihren Irrtümern und betrogen sich selbst und andre.

Heiligkeit des Herzens und Lebens durch äußerliche religiöse Formen zu ersetzen, ist der unbekehrten Natur heute noch ebenso angenehm wie zur Zeit jener jüdischen Lehrer. Heute wie damals gibt es falsche geistliche Leiter, deren Lehren viele begierig lauschen. Es ist Satans vorsätzliches Bemühen, Seelen von der Heilshoffnung in Christo und von dem Gehorsam gegen Gottes Gesetz abzubringen, und zu jeder Zeit paßt der Erzfeind seine Versuchungen den Vorurteilen und Neigungen derer an, die er verführen will. Im apostolischen Zeitalter verleitete er die Juden, das Zeremonialgesetz zu erhöhen, Christum aber zu verwerfen; jetzt veranlaßt er viele bekennende Christen, unter dem Vorwand, Christum zu ehren, das Sittengesetz verächtlich zu machen und zu lehren, daß seine Vorschriften ungestraft übertreten werden dürften. Da ist es Pflicht eines jeden Dieners Gottes, diesen Verfälschern des Glaubens mit Festigkeit und Entschiedenheit entgegenzutreten und durch das Wort der Wahrheit ihre Irrtümer furchtlos bloßzustellen.

Bei seinen Bemühungen, das Vertrauen seiner Brüder in Galatien wiederzugewinnen, rechtfertigte Paulus in geschickter Weise seine Geltung als Apostel Christi. Er bezeichnete sich selbst als einen Apostel „nicht von Menschen, auch nicht durch Menschen, sondern durch Jesum Christum und Gott, den Vater,

der ihn auferweckt hat von den Toten“. Nicht von Menschen, sondern von allerhöchster Stelle im Himmel hatte er seinen Auftrag empfangen. Auch war sein Anspruch auf das Amt eines Apostels von einer allgemeinen Versammlung in Jerusalem anerkannt worden, deren Entscheidungen er in seinem ganzen Wirken unter den Heiden nachgekommen war.

Nicht um sich selbst zu erhöhen, sondern um die Gnade Gottes zu preisen bewies Paulus denen, die sein Apostelamt leugneten, daß er „nicht weniger sei als die hohen Apostel sind“. 2. Kor. 11, 5. Alle, die seine Berufung und sein Werk herabzusetzen suchten, stritten wider Christum, dessen Gnade und Kraft sich durch ihn bekundeten. Durch den Widerstand seiner Feinde sah der Apostel sich gezwungen, mit solcher Entschiedenheit für sein Amt und seine Vollmacht einzutreten.

Paulus legte denen, die einst in ihrem Leben die Kraft Gottes verspürt hatten, nahe, zu ihrer ersten Liebe zur Evangeliumswahrheit zurückzukehren. Mit unwiderleglichen Gründen zeigte er ihnen, welch ein Vorrecht es ist, freie Männer und Frauen in Christo zu werden, durch dessen versöhnende Gnade alle, die sich ihm völlig übergeben, mit dem Gewand seiner Gerechtigkeit bekleidet werden. Er nahm den Standpunkt ein, daß jede Seele, die gerettet werden will, eine wirkliche, persönliche Erfahrung mit Gott gemacht haben muß.

Pauli eindringliche Worte der Ermahnung blieben nicht fruchtlos. Der Heilige Geist wirkte mit großer Macht, so daß viele, deren Füße auf Abwege geraten waren, wieder zu ihrem Glauben an das Evangelium zurückkehrten. Von nun an bestanden sie in der Freiheit, mit der Christus sie frei gemacht hatte, zeitigten in ihrem Wandel die Früchte des Geistes: „Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmut, Keuschheit“. Gottes Name wurde verherrlicht, und viele ringsumher wurden der Zahl der Gläubigen hinzugefügt.





Kapitel 37.

Pauli letzte Reise nach Jerusalem.

(Apg. 20, 4 bis 21, 16.)

Paulus wünschte sehnlich, Jerusalem noch vor dem Passahfest zu erreichen, um so mit Leuten, die aus allen Theilen der Welt auf das Fest kommen würden, zusammentreffen zu können; er hegte allezeit die Hoffnung, daß es ihm irgendwie möglich werden würde, zur Beseitigung des Vorurtheils seiner ungläubigen Landsleute beizutragen, damit sie sich veranlaßt fänden, das köstliche Licht des Evangeliums anzunehmen. Auch wollte er gern mit der Gemeinde zu Jerusalem zusammenkommen, um ihr die Gaben zu überreichen, welche die Heidenchristen den armen Brüdern in Judäa sandten. Schließlich hoffte er durch diesen Besuch eine innigere Verbindung der zum Glauben bekehrten Juden mit den Christen aus den Heiden herbeizuführen.

Als er sein Werk in Korinth beendet hatte, beschloß er, unmittelbar nach einem der an der Küste Palästinas gelegenen Häfen zu reisen. Als er, nachdem alle Vorkehrungen bereits getroffen waren, gerade im Begriffe stand, sich an Bord des Schiffes zu begeben, erhielt er die Mitteilung, daß die Juden sich wider sein Leben verschworen hätten. Bisher war es diesen Widersachern des Glaubens trotz aller Bemühungen nicht gelungen, der Arbeit des Apostels ein Ende zu machen.

Der Erfolg, von dem die Predigt des Evangeliums begleitet war, hatte den Zorn der Juden aufs neue erregt. Von allen Seiten waren Berichte von der Verbreitung der neuen Lehre eingelaufen, welche die Juden von der Beachtung der Bräuche des Zeremonialgesetzes entband und den Heiden gleiche Vorrechte mit den Juden als den Kindern Abrahams einräumte. In seinen Predigten zu Korinth hatte Paulus die-

selben Grundsätze vertreten, für die er sich auch in seinen Briefen mit solchem Nachdruck einsetzte. Seine ausdrückliche Feststellung nun, daß kein Unterschied zwischen Heiden und Juden, Beschneidung und Vorhaut bestehe (Kol. 3, 11), wurde von seinen Feinden als eine verwegene Lästerung angesehen, und so hatten sie beschlossen, seine Stimme zum Schweigen zu bringen.

Als Paulus vor dieser Verschwörung gewarnt wurde, beschloß er, einen Umweg über Mazedonien zu machen. Seinen Plan, Jerusalem rechtzeitig zum Passahfest zu erreichen, mußte er aufgeben; er hoffte jedoch, zum Pfingstfest dort zu sein.

Mit Paulus und Lukas zogen „Sopater von Beröa, von Thessalonich aber Aristarchus und Sekundus, und Gajus von Derbe und Timotheus, aus Asien aber Tychikus und Trophimus“. Paulus führte eine große Geldsumme von den heidnischen Gemeinden bei sich, welche er den an der Spitze des Werks in Judäa stehenden Brüdern einzuhandigen beabsichtigte, und hatte deshalb dafür gesorgt, daß diese Brüder als Vertreter der verschiedenen Gemeinden, die dazu beigesteuert hatten, ihn nach Jerusalem begleiteten.

Das Passahfest über verweilte Paulus zu Philippi. Nur Lukas blieb bei ihm, während seine übrigen Reisebegleiter nach Troas weiterreisten, um ihn dort zu erwarten. Die Philipper waren die liebevollsten und treuherzigsten von allen, die durch den Apostel bekehrt worden waren, und so verbrachte er die acht Tage des Festes in ungetrübtem und glücklichem Beisammensein mit ihnen.

Dann schifften Paulus und Lukas von Philippi nach Troas, wo sie fünf Tage später ihre Begleiter erreichten und weitere sieben Tage bei den dortigen Gläubigen verweilten.

Der letzte Abend seines Aufenthalts daselbst gab Veranlassung, daß die Brüder „zusammenkamen das Brot zu brechen“. Weil ihr geliebter Lehrer Abschied von ihnen nehmen wollte, hatte sich eine größere Anzahl als gewöhnlich eingefunden. Sie versammelten sich „auf dem Söller“ im dritten Stockwerk, und dort predigte der Apostel in der Inbrunst seiner Liebe und Besorgnis um sie bis Mitternacht.

In einem der offenen Fenster saß während dieser Zeit ein Jüngling, Eutychus mit Namen. Der versängliche Platz, den

er sich erwählt hatte, sollte ihm zum Verhängnis werden. Er versank in Schlaf und fiel auf den darunter befindlichen Hof hinab. Sofort geriet alles in Aufruhr und Verwirrung. Der Jüngling wurde tot heraufgebracht, und viele versammelten sich um ihn mit Weinen und Wehklagen. Anders Paulus. Als er, sich durch die erschrockene Menge einen Weg bahrend, zu dem Jüngling gelangte, umfing er ihn und flehte inbrünstig zu Gott, er möge den Toten wieder ins Leben zurückrufen. Seine Bitte wurde erhört. Alles Jammern und Wehklagen übertönend, ließ sich des Apostels Stimme vernehmen: „Machet kein Getümmel; denn seine Seele ist in ihm.“ Voller Freude versammelten sich die Gläubigen abermals auf dem Söller. Sie hielten miteinander das Abendmahl und hörten dann Paulus nochmals zu, welcher „redete viel mit ihnen, bis der Tag anbrach“.

Da das Schiff, mit dem Paulus und seine Begleiter ihre Reise fortzusetzen beabsichtigten, zur Fahrt bereit war, begaben sich die Brüder unverzüglich an Bord. Der Apostel selbst jedoch zog vor, den kürzeren Weg über Land von Troas nach Assos einzuschlagen, um am letztgenannten Orte mit seinen Reisegefährten wieder zusammenzutreffen. Dadurch gewann er einige Zeit zum Nachdenken und zum Gebet. Die Schwierigkeiten und Gefahren, die mit seinem bevorstehenden Besuch in Jerusalem verknüpft waren, die Haltung der dortigen Gemeinde ihm und seinem Werke gegenüber, wie auch die Zustände in den Gemeinden und die Bedürfnisse des Evangeliumswerkes in andern Feldern boten ihm Anlaß zu ernstlichem, sorgenvollem Nachdenken; und er machte sich diese besondere Gelegenheit zunutze, Gott um Kraft und Leitung zu bitten.

Als die Reisenden von Assos südwärts schifften, kamen sie an der Stadt Ephesus vorbei, die so lange den Schauplatz der Tätigkeit des Apostels gebildet hatte. Nur zu gern hätte Paulus die dortige Gemeinde besucht, denn er hatte ihr wichtige Unterweisungen und Ratschläge zu erteilen. Nach reiflicher Überlegung jedoch beschloß er weiterzueilern, denn er wünschte „auf den Pfingsttag zu Jerusalem zu sein, so es ihm möglich wäre“. Bei seiner Ankunft in dem ungefähr sechs Meilen von Ephesus entfernt gelegenen Milet aber erfuhr er, daß es sich

noch möglich machen lasse, eine Zusammenkunft mit Vertretern der Gemeinde Ephesus zu haben, ehe das Schiff weiterfahre. Sogleich sandte er Botschaft an die Ältesten der Gemeinde und ließ sie dringend bitten, eilends nach Milet zu kommen, damit er sie sprechen könne, ehe er seine Reise fortsetze.

Seiner Aufforderung Folge leistend, stellten diese sich auch ein, und nun richtete Paulus noch einmal gewichtige, zu Herzen gehende Worte der Ermahnung und des Abschieds an sie. „Ihr wisset,“ sprach er, „von dem ersten Tage an, da ich bin nach Asien gekommen, wie ich allezeit bin bei euch gewesen und dem Herrn gedient habe mit aller Demut und mit viel Tränen und Anfechtungen, die mir sind widerfahren von den Juden, so mir nachstellten; wie ich nichts verhalten habe, das da nützlich ist, daß ich's euch nicht verkündigt hätte und euch gelehrt öffentlich und sonderlich; und habe bezeugt, beiden, den Juden und den Griechen, die Buße zu Gott und den Glauben an unsern Herrn Jesus Christus.“

Paulus legte dar, daß er das göttliche Gesetz stets hochgehalten und zugleich gezeigt habe, daß im Gesetz selber keine Kraft sei, die Menschen von der Strafe des Ungehorsams zu retten; daß Übeltäter ihre Sünde bereuen und sich vor Gott, dessen gerechten Zorn sie sich durch die Übertretung seines Gesetzes zugezogen hätten, demütigen müßten, um dann ihr Vertrauen auf das Blut Christi als auf das einzige Mittel zur Vergebung der Sünden zu setzen. Er erinnerte daran, wie er sie unterwiesen, daß Gottes Sohn als Opfer für sie den Tod erlitten habe, zum Himmel aufgefahren sei und nun als Fürsprecher für sie vor dem Vater stehe, und daß sie nun durch Reue und Glauben von dem Fluch der Sünde erlöst werden könnten, um fortan durch Christi Gnade dem Gesetze Gottes Gehorsam zu leisten.

„Und nun siehe,“ fuhr Paulus fort, „ich, im Geiste gebunden, fahre hin gen Jerusalem, weiß nicht, was mir daselbst begegnen wird, nur, daß der Heilige Geist in allen Städten bezeugt und spricht, Bände und Trübsale warten mein daselbst. Aber ich achte der keines, ich halte mein Leben auch nicht selbst teuer, auf daß ich vollende meinen Lauf mit Freuden und das Amt, das ich empfangen habe von dem Herrn Jesus, zu bezeugen das Evangelium von der Gnade Gottes. Und nun siehe,

ich weiß, daß ihr mein Angesicht nicht mehr sehen werdet, alle die, bei welchen ich durchgekommen bin und gepredigt habe das Reich Gottes.“

Paulus hatte anfänglich nicht die Absicht gehabt, dieses Zeugnis abzulegen; aber während er redete, kam der Geist der Weisfagung über ihn und machte ihm seine Befürchtungen, daß dies die letzte Zusammenkunft mit den Brüdern von Ephesus sein möchte, zur Gewißheit.

„Darum“, erklärte er weiter, „bezeuge ich euch an diesem heutigen Tage, daß ich rein bin von aller Blut; denn ich habe euch nichts verhalten, daß ich nicht verkündigt hätte all den Rat Gottes.“ Keine Furcht, jemand zu beleidigen, kein Verlangen nach Freundschaft oder Beifall hatten Paulus bewegen können, ihnen Worte vorzuenthalten, die Gott ihm zu ihrer Belehrung, Warnung und Besserung gegeben hatte. Auch heute verlangt Gott von seinen Dienern Furchtlosigkeit beim Predigen des Wortes und bei der Ausführung seiner Vorschriften. Der Diener Christi soll den Leuten nicht nur Wahrheiten verkündigen, die angenehm zu hören sind: er darf ihnen auch solche nicht vorenthalten, die sie schmerzlich berühren könnten. Er sollte mit großer Sorgfalt auf die Entwicklung ihres Charakters achthaben. Sieht er jemand von seiner Herde sündigen, so hat er als treuer Hirte die Aufgabe, dem Betreffenden die auf seinen Fall anwendbare Unterweisung aus Gottes Wort zu erteilen. Läßt er aber jemand in seinem Selbstvertrauen seinen verkehrten Weg fortsetzen, ohne ihn zu warnen, so wird er für dessen Seele Rechenschaft ablegen müssen. Ein Seelsorger, der seinen hohen Auftrag erfüllen will, muß die ihm Anbefohlenen in allen Fragen des christlichen Glaubens getreulich unterweisen und ihnen zeigen, was sie sein und wie sie handeln müssen, um am großen Tage des Herrn vollkommen dastehen zu können. Nur der treue Lehrer der Wahrheit wird am Schlusse seines Wirkens imstande sein mit Paulus zu sagen: „Ich bin rein von aller Blut.“

„So habt nun“, ermahnnte der Apostel hierauf seine Brüder, „acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, unter welche euch der Heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat.“ Wenn die Diener des Evangeliums sich beständig der

Tatsache erinnern wollten, daß sie es mit Seelen zu tun haben, die durch Christi Blut erkaufte sind, dann würden sie sich der Wichtigkeit ihres Werkes völliger bewußt werden. Sie sollten auf sich selbst sowie auf ihre Herde achtgeben und durch ihr eigenes Beispiel ihre Unterweisungen veranschaulichen und bekräftigen. Als Lehrer des Weges zum Leben sollten sie vermeiden, irgendwelche Veranlassung zu geben, daß von der Wahrheit übel geredet werde. Als Stellvertretern Christi kommt ihnen zu, die Ehre seines Namens hochzuhalten. Durch ihre Hingabe allein, durch die Reinheit ihres Lebens und ihr gottgeweihtes Betragen nur können sie sich ihres hohen Berufes würdig erweisen.

Dem Apostel waren die Gefahren, welche die Gemeinde zu Ephesus heimsuchen sollten, offenbart worden. „Das weiß ich“, sagt er, „daß nach meinem Abschied werden unter euch kommen greuliche Wölfe, die die Herde nicht verschonen werden. Auch aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehren reden, die Jünger an sich zu ziehen.“ In die Zukunft blickend, schaute Paulus die Angriffe, welche der Gemeinde von äußeren und inneren Feinden drohten, und er zitterte für sie. Mit heiligem Ernst bat er seine Brüder, das ihnen Anvertraute sorgsam zu bewahren. Dabei verwies er sie auf sein eigenes Beispiel unermüdlichen Wirkens unter ihnen: „Darum seid wach und denket daran, daß ich nicht abgelassen habe drei Jahre, Tag und Nacht, einen jeglichen mit Tränen zu vermahnen.“

„Und nun, liebe Brüder,“ fuhr er fort, „ich befehle euch Gott und dem Wort seiner Gnade, der da mächtig ist euch zu erbauen und zu geben das Erbe unter allen, die geheiligt werden. Ich habe euer keines Silber noch Gold noch Kleid begehrt.“ Einige der Brüder zu Ephesus waren wohlhabend; aber Paulus hatte niemals versucht, persönlichen Nutzen von ihnen zu ziehen. Es vertrug sich nicht mit seiner Botschaft, die Aufmerksamkeit auf seine eignen Bedürfnisse zu lenken. Er konnte vielmehr erklären: „Diese Hände haben zu meiner Notdurft und derer, die mit mir gewesen sind, gedient.“ Trotz angestrengter Arbeit und ausgebehnter Reisen um der Sache Christi willen war er nicht nur imstande, selber für seinen eigenen Unterhalt zu sorgen, sondern auch etwas für den seiner

Mitarbeiter und zur Unterstützung würdiger Armer zu erübrigen. Dies konnte er jedoch nur durch unablässigen Fleiß und äußerste Sparsamkeit ausführen. Wohl konnte er deshalb auf sein eigenes Beispiel hinweisen, indem er sagte: „Ich habe es euch alles gezeigt, daß man also arbeiten müsse und die Schwachen aufnehmen und gedenken an das Wort des Herrn Jesu, daß er gesagt hat: ‚Geben ist seliger denn nehmen.‘“

Und als er solches gesagt, kniete er nieder und betete mit ihnen allen. Es ward aber viel Weinen unter ihnen allen, und sie fielen Paulus um den Hals und küßten ihn, am allermeisten betrübt über das Wort, das er sagte, sie würden sein Angesicht nicht mehr sehen; und geleiteten ihn in das Schiff.“

Von Milet fuhren die Reisenden „gerademwegs gen Kos und am folgenden Tage gen Rhodus und von da gen Patara“ an der Südwestküste Kleinasien, und da sie dort „ein Schiff fanden, das nach Phönizien fuhr, traten sie hinein und fuhren hin“. Zu Tyrus, wo das Schiff entladen wurde, fanden sie einige Jünger, bei denen sie sieben Tage bleiben durften. Durch den Heiligen Geist auf die Gefahren aufmerksam gemacht, die Paulus in Jerusalem erwarteten, baten diese Jünger ihn, „er sollte nicht hinauf gen Jerusalem ziehen“. Aber der Apostel ließ sich durch keinerlei Furcht vor Trübsal und Einkerkierung von seinem Vorhaben abbringen.

Als die Tage, die Paulus in Tyrus hatte verbringen dürfen, um waren, geleiteten ihn alle Brüder mit ihren Frauen und Kindern ans Schiff, wo sie, ehe er an Bord ging, noch einmal alle miteinander am Ufer niederknieten und beteten, er für sie und sie für ihn.

Die Reisenden setzten ihre Reise in südlicher Richtung fort und kamen nach Cäsarea, „wo sie in das Haus Philippus' des Evangelisten gingen, der einer von den Sieben war, und bei ihm blieben“. Hier verbrachte Paulus einige ungetrübte, glückliche Tage — die letzten für lange Zeit, an denen er vollkommene Freiheit genießen sollte.

Lukas berichtet weiter, daß, während Paulus in Cäsarea weilte, „reiste herab ein Prophet aus Judäa mit Namen Agabus, und kam zu uns. Der nahm den Gürtel des Paulus und band sich die Hände und Füße und sprach: Das sagt der Heilige Geist: Den Mann, des der Gürtel ist, werden die

Juden also binden zu Jerusalem und überantworten in der Heiden Hände.“

„Als wir aber“, fährt Lukas fort, „solches hörten, baten wir und die desselben Orts waren, daß er nicht hinauf gen Jerusalem zöge.“ Aber Paulus wollte nicht vom Pfade der Pflicht weichen. Er wollte Jesu folgen, selbst, wenn es sein müßte, ins Gefängnis und in den Tod. „Was macht ihr,“ rief er ihnen zu, „daß ihr weinet und brechet mir mein Herz? Denn ich bin bereit nicht allein mich binden zu lassen, sondern auch zu sterben zu Jerusalem um des Namens willen des Herrn Jesu.“ Da die Brüder sahen, daß sie ihm Schmerz bereiteten, ohne ihn von seinem Vorhaben abbringen zu können, hörten sie auf, in ihn zu dringen und sagten nur: „Des Herrn Wille geschehe“

Als bald darauf die Zeit für den kurzen Aufenthalt in Cäsarea abgelaufen war, brachen Paulus und seine Gefährten in Begleitung einiger Brüder auf nach Jerusalem; aber schwer lastete das Vorgefühl zukünftigen Unheils auf ihren Herzen.

Noch nie hatte der Apostel sich mit so traurigem Herzen der Stadt Jerusalem genähert wie jetzt. Er wußte, daß er wenig Freunde, aber viel Feinde dort antreffen würde. Er näherte sich ihr als der Stadt, die den Sohn Gottes verworfen und gekreuzigt hatte, und über der jetzt die dräuenden Wolken des göttlichen Zornes hingen. Als er daran gedachte, wie bitter sein eigenes Vorurteil gegen die Nachfolger Christi gewesen war, empfand er tiefes Mitleid mit seinen verblendeten Landsleuten. Und doch, wie wenig Hoffnung war vorhanden, daß er ihnen Hilfe bringen könnte! Derselbe blinde Zorn, der einst in seinem Herzen gelodert hatte, war jetzt mit unsagbarer Gewalt in den Herzen eines ganzen Volkes wider ihn entbrannt.

Er konnte nicht einmal auf das Mitgefühl und die Unterstützung seiner eigenen Glaubensbrüder rechnen. Die unbekehrten Juden, welche ihm so dicht auf den Fersen gefolgt waren, hatten nicht gesäumt, sowohl persönlich wie durch Briefe die allerungünstigsten Berichte über ihn und sein Werk in Jerusalem zu verbreiten, so daß selbst einige der Apostel und Ältesten diese Gerüchte für bare Münze genommen hatten, ohne auch nur einen Versuch zu ihrer Widerlegung zu machen

oder ein Verlangen nach einem Ausgleich aller etwaigen Gegensätze zu bekunden.

Bei aller Ursache zur Entmutigung verzweifelte der Apostel jedoch nicht. Er hoffte, daß die Stimme, die zu seinem eigenen Herzen gesprochen hatte, auch noch zu den Herzen seiner Landsleute reden werde und daß der Meister, den seine Mitjünger liebten und dem sie dienten, ihre Herzen mit dem seinen in gemeinsamer Hingabe an das Evangeliumswerk verbinden würde.





Kapitel 38.

Paulus als Gefangener.

(Apg. 21, 17 bis 23, 35.)

„Da wir nun gen Jerusalem kamen, nahmen uns die Brüder gern auf. Des andern Tages aber ging Paulus mit uns ein zu Jakobus, und es kamen die Ältesten alle dahin.“

Bei dieser Gelegenheit überreichten Paulus und seine Begleiter den Leitern des Werkes zu Jerusalem die Beträge, welche sie von den Heidenchristen zur Unterstützung der Armen unter den jüdischen Brüdern erhalten hatten. Die Einsammlung dieser Beiträge hatte dem Apostel und seinen Mitarbeitern viel Zeit, sorgfältige Überlegung und mühevolle Arbeit gekostet. Die Summe, deren Höhe die Erwartungen der Ältesten zu Jerusalem weit übertraf, bedeutete viele Opfer und selbst große Entbehrungen von seiten der heidnischen Gläubigen.

Diese freiwilligen Gaben bezeugten die Treue der bekehrten Heiden zum Werke Gottes, welches weltweit zusammengefaßt war, und hätten von allen mit dankbarer Anerkennung angenommen werden sollen. Trotzdem bemerkten Paulus und seine Gefährten, daß selbst unter denen, vor welchen sie jetzt standen, manche nicht imstande waren, den Geist der brüderlichen Liebe zu würdigen, der diese Gaben gezeitigt hatte.

In der Anfangszeit der Evangeliumsarbeit unter den Heiden waren einige der leitenden Brüder zu Jerusalem nicht so bereitwillig, mit dem Apostel und seinen Gefährten Hand in Hand zu arbeiten, weil sie noch an alten Vorurteilen und Gedankengängen festhielten. In ihrem Bestreben, etliche bedeutungslose Formen und Zeremonien beizubehalten, hatten sie die Segnungen aus dem Auge verloren, die ihnen wie der

Sache, die sie liebten, aus dem Bestreben erwachsen wären, alle Teile des Werkes des Herrn zu einem einzigen zusammenzufassen. Darum hatten sie, wiewohl sie stets das Wohl der christlichen Gemeinde zu wahren trachteten, mit den fortschrittlichen Fügungen Gottes nicht Schritt halten können und in ihrer menschlichen Weisheit versucht, den Arbeitern im Werke Gottes viele unnötige Beschränkungen aufzuerlegen. So bildete sich eine Gruppe von Männern, die mit den wechselnden Umständen und besonderen Bedürfnissen, mit denen die Arbeiter in auswärtigen Feldern zu rechnen hatten, zwar nicht persönlich bekannt waren, gleichwohl aber darauf bestanden, daß sie die Macht hätten, ihren Brüdern draußen genau die Art und Weise vorzuschreiben, wie sie arbeiten sollten. Sie wähnten, daß man bei der Predigt des Evangeliums ganz nach ihren Ansichten zu Werke gehen müßte.

Mehrere Jahre waren verstrichen, seitdem die Brüder in Jerusalem gemeinsam mit den Vertretern andrer führender Gemeinden sorgfältig die verwickelten Fragen erörtert hatten, welche betreffs der Arbeitsweise derer aufgekomen waren, die unter den Heiden wirkten. Diese Beratung hatte zum Ergebnis gehabt, daß die Brüder sich dahin einigten, den Gemeinden betreffs gewisser Vorschriften und Gebräuche, die Beschneidung mit eingeschlossen, bestimmte Anweisung zu erteilen. Gelegentlich dieser allgemeinen Zusammenkunft hatten die Brüder auch einmütig beschlossen, den christlichen Gemeinden Barnabas und Paulus als Arbeiter zu empfehlen, die des vollen Vertrauens eines jeden Gläubigen würdig waren.

Unter denen, welche bei dieser Versammlung zugegen waren, hatte es anfangs einige gegeben, welche die Arbeitsweise der Apostel, denen vornehmlich die Aufgabe der Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden zufiel, scharf bemängelten. Aber noch während der Beratung hatten sie einen weiteren Blick für Gottes Ratschluß bekommen und dann gemeinsam mit den Brüdern weise Beschlüsse fassen können, welche die Schaffung einer einheitlichen Gesamtgemeinde aller Gläubigen möglich machten.

Späterhin aber, als es sich herausstellte, daß die Zahl der Bekehrten unter den Heiden rasch im Zunehmen begriffen war, hatten etliche unter den leitenden Brüdern zu Jerusalem aufs

neue begonnen, der Arbeitsweise Pauli und seiner Gefährten mit Vorurteilen zu begegnen. Diese Vorurteile hatten sich im Laufe der Jahre immer mehr vertieft, bis einige der leitenden Männer den Beschluß faßten, daß die Predigt des Evangeliums fortan nur noch im Rahmen ihrer eigenen Vorstellungen zu geschehen habe, und erklärten, Pauli Werk nur unter der Bedingung gutheißen und unterstützen zu können, wenn er sich in seiner Arbeitsweise an ihre Richtlinien hielte, andernfalls sie sich gezwungen sähen, seiner Arbeit gegenüber eine mißbilligende Haltung einzunehmen und ihr jede weitere Unterstützung zu versagen.

Diese Männer hatten die Tatsache aus den Augen verloren, daß Gott der Lehrer seines Volkes ist; daß er will, daß jeder Arbeiter in Gottes Werk eine persönliche Erfahrung in der Nachfolge des göttlichen Leiters erlange, indem er nicht unmittelbar von Menschen geführt zu werden erwartet, und daß Gottes Arbeiter nicht nach menschlichen Vorstellungen, sondern nach Gottes Bilde zubereitet und gebildet werden müssen.

Bei Ausübung seines Predigtamtes hatte Paulus die Leute „nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft“ belehrt. Die Wahrheiten, die er verkündigte, waren ihm vom Heiligen Geist offenbart worden, „denn der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit. Denn welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, als der Geist des Menschen, der in ihm ist? Also auch weiß niemand, was in Gott ist, als der Geist Gottes“, welches Paulus auch erklärte zu reden „nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der Heilige Geist lehrt, und [zu] richten geistliche Sachen geistlich“. 1. Kor. 2, 4. 10—13.

Während seines Predigtamtes hatte Paulus sich stets an Gott gehalten und sich unmittelbar von ihm führen lassen. Zugleich war er aber auch sehr darauf bedacht gewesen, in Übereinstimmung mit den Beschlüssen der allgemeinen Versammlung in Jerusalem zu handeln, und so „wurden die Gemeinden im Glauben befestigt und nahmen zu an der Zahl täglich“. Apg. 16, 5. So fand er auch jetzt, wie wenig Mitgefühl ihm auch einige entgegenbrachten, Trost in dem Bewußtsein, seine Pflicht getan zu haben, indem er seine Bekehrten zur Treue,

Freigebigkeit und brüderlichen Liebe angehalten hatte, was die ansehnlichen Beträge, welche er den jüdischen Ältesten eingehändigen konnte, bekundeten.

Nachdem Paulus diese Gaben verabsolgt hatte, „erzählte er eines nach dem andern, was Gott getan hatte unter den Heiden durch sein Amt“. Durch den Bericht solcher Tatsachen wurden alle, selbst die Zweifelnden davon überzeugt, daß der Segen des Himmels sein Wirken begleitet hatte. „Da sie aber das hörten, lobten sie den Herrn.“ Sie mußten sich sagen, daß der Himmel der Arbeitsweise des Apostels sein Siegel aufgedrückt hatte. Die vor ihnen ausgebreiteten freiwilligen Gaben bekräftigten das Zeugnis des Apostels betreffs der Treue der neuen, unter den Heiden errichteten Gemeinden. Die Männer, welche als Inhaber leitender Stellungen im Werk zu Jerusalem die Einführung von Willkürmaßnahmen zu Zwecken der Beaufsichtigung befürwortet hatten, sahen Pauli Tätigkeit jetzt in einem neuen Licht und kamen zu der Überzeugung, daß der von ihnen eingeschlagene Weg nicht der richtige gewesen war, daß sie sich vielmehr in der Knechtschaft jüdischer Sitten und Überlieferung befunden und den Fortgang des Evangeliumswerkes sehr gehindert hatten, indem sie nicht erkannten, daß die Scheidewand zwischen Juden und Heiden durch den Tod Christi abgebrochen worden war.

Jetzt hatten alle leitenden Brüder eine besonders günstige Gelegenheit, frei heraus zu bekennen, daß Gott durch Paulus gewirkt habe und daß sie sich mitunter durch die Berichte seiner Feinde hätten verleiten lassen, Eifersucht und Vorurteil gegen ihn zu nähren. Anstatt nun in gemeinsamem Vorgehen dem von ihnen Geschädigten Gerechtigkeit angedeihen zu lassen, gaben sie ihm einen Rat, der durchblicken ließ, daß sie immer noch von dem Gedanken beherrscht wurden, man müsse vornehmlich Paulus für das bestehende Vorurteil verantwortlich machen. Anstatt edelmütig für ihn einzustehen in dem Bemühen, den Unzufriedenen ihr Unrecht nachzuweisen, versuchten sie vielmehr einen Ausgleich herbeizuführen, indem sie ihm einen Weg einzuschlagen rieten, der ihrer Meinung nach alle Ursache zu Mißverständnissen beseitigen würde.

„Bruder, du siehst,“ erwiderten sie ihm auf sein Zeugnis, „wieviel tausend Juden sind, die gläubig geworden sind, und

alle sind Eiferer für das Gesetz. Sie sind aber berichtet worden wider dich, daß du lehrest von Mose abfallen alle Juden, die unter den Heiden sind, und sagest, sie sollen ihre Kinder nicht beschneiden, auch nicht nach desselben Weise wandeln. Was denn nun? Allerdings muß die Menge zusammenkommen; denn sie werden's hören, daß du gekommen bist. So tue nun dies, was wir dir sagen. Wir haben vier Männer, die haben ein Gelübde auf sich; die nimm zu dir und heilige dich mit ihnen und wage die Kosten an sie, daß sie ihr Haupt scheren, so werden alle vernehmen, daß es nicht sei, wie sie wider dich berichtet sind, sondern daß du auch einhergehst und hältst das Gesetz. Denn den Gläubigen aus den Heiden haben wir geschrieben und beschlossen, daß sie der keines halten sollen, sondern nur sich bewahren vor dem Gözenopfer, vor Blut, vor Ersticktem und vor Hurerei."

Die Brüder hofften, daß Paulus, indem er diesen Weg einschlug, die falschen Gerüchte über ihn entschieden widerlegen würde. Sie versicherten ihm überdies, daß die Entscheidung betreffs der bekehrten Heiden und des Zeremonialgesetzes, die man bei Gelegenheit der allgemeinen Ratsversammlung seinerzeit getroffen hatte, immer noch in Kraft sei. Mit jener Entscheidung aber ließ sich der Rat, den sie ihm jetzt gaben, nicht vereinbaren. Gottes Geist hatte die Anregung zu diesem Vorschlag nicht gegeben: er war eine Frucht der Feigheit. Die Leiter der Gemeinde zu Jerusalem wußten nur zu gut, daß die Christen durch Verletzung des Zeremonialgesetzes sich den Haß der Juden zuziehen und sich Verfolgungen aussetzen würden. Der Hohe Rat tat sein äußerstes, um den Fortschritt des Evangeliums aufzuhalten. Er wählte Männer aus, die den Aposteln, vornehmlich Paulus auf den Fersen bleiben und auf jede mögliche Art und Weise ihrem Wirken widerstreben mußten. Würden nun Christusgläubige dem Hohen Rat als Gesetzesübertreter überantwortet werden, so stand nichts anderes zu erwarten, als daß man sie ihres Abfalls vom jüdischen Glauben wegen kurzerhand und schwer bestrafen würde.

Viele Juden, die das Evangelium angenommen hatten, hatten noch eine hohe Achtung vor dem Zeremonialgesetz und waren nur zu sehr geneigt, unweise Zugeständnisse zu machen,

um dadurch, wie sie hofften, das Vertrauen ihrer Landsleute zu erwerben, deren Vorurteil zu beseitigen und sie für den Glauben an Christum als den Welterlöser zu gewinnen. Paulus sah ein, daß solange viele der leitenden Glieder der Gemeinde zu Jerusalem Vorurteile gegen ihn hegten, sie auch beständig darauf hinarbeiten würden, seinen Einfluß zu untergraben. Ihm kam deshalb der Gedanke, daß er fraglos ein großes Hindernis für den Erfolg des Evangeliums an anderen Orten beseitigen könnte, wenn er sie durch irgendein annehmbares Zugeständnis für die Wahrheit gewinnen würde. Er war jedoch nicht von Gott dazu ermächtigt, in seinen Zugeständnissen so weit zu gehen, wie sie es von ihm forderten.

Wenn wir aber nur einmal an das heiße Verlangen des Apostels denken, mit seinen Brüdern im Einvernehmen zu sein, als seine Rücksicht gegen die Schwachen im Glauben, seine Ehrfurcht vor den Aposteln, die mit Christo gewesen waren, besonders vor Jakobus, dem Bruder des Herrn, und an seinen Vorsatz, jedermann allerlei zu werden, soweit ihm dies möglich war, ohne dabei Grundsätze fahren zu lassen, — wenn wir dies alles bedenken, dann überrascht es uns weniger, daß er sich davon abbringen ließ, standhaft und entschieden seinen Weg zu gehen, wie er es bisher getan hatte. Anstatt dem gewünschten Ziele näherzukommen, erreichte er jedoch mit seinem Bestreben nach Ausöhnung nichts weiter, als daß er das Eintreten der Entscheidung beschleunigte, die vorhergesagten Leiden schneller über sich brachte und eine Trennung von seinen Brüdern herbeiführte, durch welche die Gemeinde eines ihrer stärksten Pfeiler beraubt und Christenherzen in allen Landen mit Kummer erfüllt wurden.

Am folgenden Tage begann Paulus den Rat der Ältesten auszuführen. Er nahm die vier Männer, die das Gelübde des Gottgeweihten auf sich hatten (siehe 4. Mose 6), dessen Tage beinahe abgelaufen waren, „in den Tempel und kündigte an, daß er die Tage der Reinigung aushalten wollte, bis für jeden von ihnen das Opfer gebracht sei“ (L. v. Eß). Gewisse kostspielige Reinigungsoffer mußten noch gebracht werden.

Die Paulus geraten hatten, diesen Schritt zu unternehmen, hatten sich nicht überlegt, welcher großen Gefahr sie ihn dadurch aussetzten. In Jerusalem waren zu dieser Zeit

sehr viele Anbeter aus verschiedenen Ländern. Da Paulus gemäß dem ihm von Gott gegebenen Auftrage das Evangelium den Heiden gebracht und dabei viele der größten Städte der Welt besucht hatte, war er Tausenden von Festteilnehmern, die von auswärts nach Jerusalem kamen, wohlbekannt. Unter ihnen befanden sich Männer, deren Herzen mit bitterm Haß gegen Paulus erfüllt waren, und so war das Betreten des Tempels bei einem öffentlichen Anlaß für ihn mit Lebensgefahr verbunden. Nachdem er bereits, anscheinend unbemerkt, unter den Anbetern aus und ein gegangen war, wurde er denn auch noch vor Schluß der angesetzten Frist, als er gerade mit einem Priester betreffs der darzubringenden Opfer sprach, von einigen Juden aus Asien erkannt.

Mit teuflischer Wut stürzten diese sich auf ihn und schrien: „Ihr Männer von Israel, helft! Dies ist der Mensch, der alle Menschen an allen Enden lehrt wider dies Volk, wider das Gesetz und wider diese Stätte.“ Als das Volk auf den Hilferuf herbeieilte, fügten sie hinzu: „Dazu hat er auch Griechen in den Tempel geführt und diese heilige Stätte gemein gemacht.“

Dem jüdischen Gesetz nach war es ein todeswürdiges Verbrechen, wenn ein Unbeschnittener die inneren Vorhöfe des heiligen Bauwerks betrat. Man hatte Paulus in der Stadt in Begleitung des Trophimus, eines Ephesers, gesehen und mutmaßte, daß er ihn in den Tempel gebracht habe. Das hatte er jedoch nicht getan, und da er selbst ein Jude war, hatte er damit, daß er in den Tempel gegangen war, das Gesetz keineswegs übertreten. Obgleich nun diese Anklage vollständig falsch war, genügte sie doch, das Vorurteil des Volkes zu erregen. Sobald der Ruf erscholl und sich durch die Tempelhöfe verbreitete, geriet die dort versammelte Menge in wilde Aufregung. Schnell verbreitete sich die Kunde durch Jerusalem, „und die ganze Stadt ward bewegt, und ward ein Zulauf des Volks“.

Daß ein Abtrünniger von Israel sich vermessen durfte, den Tempel zu entweihen in einer Zeit, da Tausende von allen Teilen der Welt dahin gekommen waren, um anzubeten, erregte die Leidenschaften des Pöbels aufs heftigste. „Sie ergriffen aber Paulus und zogen ihn zum Tempel hinaus; und alsbald wurden die Türen zugeschlossen.“

„Da sie ihn aber töten wollten, kam das Geschrei hinauf vor den obersten Hauptmann der Schar, wie das ganze Jerusalem sich empörte.“ Klaudius Lysias, der die aufrührerischen Elemente, mit denen er es zu tun hatte, wohl kannte, „nahm von Stund an die Kriegsknechte und Hauptleute zu sich und lief unter sie. Da sie aber den Hauptmann und die Kriegsknechte sahen, hörten sie auf Paulus zu schlagen.“ Der römische Hauptmann, der die Ursache der Aufregung nicht kannte, sah nur, daß die Wut der Menge sich gegen Paulus richtete, und nahm daher an, daß er ein gewisser ägyptischer Auführrer sei, von dem er zwar gehört hatte, der sich aber bis jetzt der Gefangennahme hatte entziehen können. So „nahm er ihn an sich und hieß ihn binden mit zwei Ketten und fragte, wer er wäre und was er getan hätte“. Sofort erhoben sich viele Stimmen in lauter, zorniger Anklage. „Einer aber rief dies, der andere das im Volk. Da er aber nichts Gewisses erfahren konnte um des Getümmels willen, hieß er ihn in das Lager führen. Und als er an die Stufen kam, mußten ihn die Kriegsknechte tragen vor Gewalt des Volks; denn es folgte viel Volks nach und schrie: Weg mit ihm!“

Inmitten des Getümmels blieb der Apostel ruhig und gefaßt. Seine Seele war stille zu Gott, mußte er doch, daß Engel vom Himmel ihn umgaben. Es wollte ihm nur nicht in den Sinn, daß er den Tempel verlassen sollte, ohne einen Versuch zur Aufklärung seiner Landsleute gemacht zu haben. Als man ihn eben ins Lager führen wollte, sagte er deshalb zu dem Hauptmann: „Darf ich mit dir reden?“ Lysias erwiderte: „Kannst du Griechisch? Bist du nicht der Ägypter, der vor diesen Tagen einen Aufruhr gemacht hat und führte in die Wüste hinaus viertausend Meuchelmörder?“ Paulus antwortete darauf: „Ich bin ein jüdischer Mann von Tarsus, ein Bürger einer namhaften Stadt in Kilizien. Ich bitte dich, erlaube mir zu reden zu dem Volk.“

Die Bitte wurde ihm gewährt, und so trat Paulus „auf die Stufen und winkte dem Volk mit der Hand“. Damit fesselte er ihre Aufmerksamkeit; auch sein Verhalten flößte ihnen Achtung ein. „Da nun eine große Stille ward, redete er zu ihnen auf hebräisch und sprach: Ihr Männer, liebe Brüder und Väter, hört mein Verantworten an euch.“ Beim Er-

tönen der ihnen wohlbekannten hebräischen Worte „wurden sie noch stiller“, worauf er unter dem allseitigen Schweigen fortfuhr:

„Ich bin ein jüdischer Mann, geboren zu Tarsus in Sizilien und erzogen in dieser Stadt zu den Füßen Gamaliels, gelehrt mit allem Fleiß im väterlichen Gesetz, und war ein Eiferer um Gott, gleichwie ihr heute alle seid.“ Niemand konnte die Darlegung des Apostels in Abrede stellen, denn die Tatsachen, auf welche er hinwies, waren vielen, die noch in Jerusalem wohnten, zu bekannt. Er sprach auch davon, mit welchem Eifer er einstmals die Jünger Christi bis in den Tod verfolgt hatte, und schilderte seinen Zuhörern ausführlich die Umstände bei seiner Bekehrung: wie auch er, wiewohl stolzen Herzens, dahin gebracht wurde, sich vor dem gekreuzigten Nazarener zu beugen. Hätte er versucht, sich mit seinen Gegnern auf eine Auseinandersetzung einzulassen, so hätten sie sich hartnäckig geweigert, seinen Worten Gehör zu schenken; den Bericht seiner Erfahrung aber schien eine überzeugende Kraft zu begleiten, die einstweilen ihre Herzen erweichte und besänftigte.

Dann versuchte er zu zeigen, daß er sein Werk unter den Heiden nicht aus eigener Wahl unternommen habe. Sein Wunsch sei vielmehr gewesen, unter seinem eignen Volke zu wirken, aber eben in diesem Tempel habe Gott in einem Gesichte mit ihm geredet und ihn angewiesen, „ferne unter die Heiden“ zu gehen.

Bis dahin hatte das Volk mit gespannter Aufmerksamkeit zugehört, wie Paulus seine Geschichte erzählte; als er aber auf seine Ernennung zum Gesandten Christi an die Heiden zu sprechen kam, kam ihre Wut aufs neue zum Ausbruch. Daran gewöhnt, sich selbst als das einzige von Gott begünstigte Volk anzusehen, wollten die Juden den verachteten Heiden nicht zugestehen, daß auch sie auf die Vorrechte Anspruch machen durften, die sie so lange als ausschließlich ihnen gehörig angesehen hatten. Den Redner überschreiend riefen sie deshalb: „Hinweg mit solchem von der Erde! denn es ist nicht billig, daß er leben soll.

Da sie aber schrien und ihre Kleider abwarfen und den Staub in die Luft warfen, hieß ihn der Hauptmann in das

Lager führen und sagte, daß man ihn fäupen und befragen sollte, daß er erführe, um welcher Ursache willen sie also über ihn riefen.

Als man ihn aber mit Riemen anband, sprach Paulus zu dem Unterhauptmann, der dabeistand: Ist's auch recht bei euch, einen römischen Menschen ohne Urteil und Recht zu geißeln? Da das der Unterhauptmann hörte, ging er zu dem Oberhauptmann und verkündigte ihm und sprach: Was willst du machen? Dieser Mensch ist römisch. Da kam zu ihm der Oberhauptmann und sprach zu ihm: Sage mir, bist du römisch? Er aber sprach: Ja. Und der Oberhauptmann antwortete: Ich habe dies Bürgerrecht mit großer Summe zuwege gebracht. Paulus aber sprach: Ich aber bin auch römisch geboren. Da traten alsobald von ihm ab, die ihn befragen sollten. Und der Oberhauptmann fürchtete sich, da er vernahm, daß er römisch war und er ihn gebunden hatte.

Des andern Tages wollte er gewiß erkunden, warum er verklagt würde von den Juden, und löste ihn von den Banden und hieß die Hohenpriester unter ihren ganzen Rat kommen und führte Paulus hervor und stellte ihn unter sie.“

Paulus sollte jetzt vor demselben Gerichtshof verhört werden, dessen Mitglied er vor seiner Bekehrung gewesen war. Gelassen stand er vor den jüdischen Obersten; seine Gesichtszüge zeugten von dem Frieden Christi. Unverwandt sah er den Rat an und sagte: „Ihr Männer, liebe Brüder, ich habe mit allem guten Gewissen gewandelt vor Gott bis auf diesen Tag.“ Als sie diese Worte hörten, entbrannte ihr Haß aufs neue, und der Hohenpriester „befahl denen, die um ihn standen, daß sie ihn aufs Maul schlugen“. Auf diesen gefühllosen Befehl rief Paulus aus: „Gott wird dich schlagen, du getünchte Wand! Sitzest du mich zu richten nach dem Gesetz, und heißest mich schlagen wider das Gesetz?“ „Die aber umherstanden, sprachen: Schiltst du den Hohenpriester Gottes?“ Mit gewohnter Höflichkeit antwortete Paulus: „Liebe Brüder, ich mußte es nicht, daß er der Hohenpriester ist. Denn es steht geschrieben: Dem Obersten deines Volks sollst du nicht fluchen.“

Da aber Paulus wußte, daß ein Teil Sadduzäer war und der andere Teil Pharisäer, rief er im Rat: Ihr Männer, liebe Brüder, ich bin ein Pharisäer und eines Pharisäers

Sohn; ich werde angeklagt um der Hoffnung und Auferstehung willen der Toten.“

„Da er aber das sagte, ward ein Aufruhr unter den Pharisäern und Sadduzäern, und die Menge zerspaltete sich. Denn die Sadduzäer sagen, es sei keine Auferstehung noch Engel noch Geist; die Pharisäer aber bekennen beides.“ Die Parteien begannen sich untereinander zu streiten, und damit war die Wucht ihres Widerstandes gegen Paulus gebrochen. „Die Schriftgelehrten von der Pharisäer Teil standen auf, stritten und sprachen: Wir finden nichts Urges an diesem Menschen; hat aber ein Geist oder ein Engel mit ihm geredet, so können wir mit Gott nicht streiten.“

In der nun folgenden Verwirrung setzten die Sadduzäer alles daran, den Apostel in ihre Gewalt zu bekommen, damit sie ihn töten möchten; ebensosehr aber ließen die Pharisäer es sich angelegen sein, ihn zu beschützen. Der oberste Hauptmann befürchtete schließlich, „sie möchten Paulus zerreißen, und hieß das Kriegsvolk hinabgehen und ihn von ihnen reißen und in das Lager führen“.

Als Paulus später über die traurige Erfahrung des Tages nachdachte, überkam ihn Furcht, daß seine Handlungsweise Gott nicht wohlgefällig gewesen sei. Sollte er damit einen Fehler begangen haben, daß er überhaupt Jerusalem besuchte? Hatte sein großes Verlangen nach Einvernehmen mit den dortigen Brüdern dieses unheilvolle Ergebnis gezeitigt?

Die Stellung, welche die Juden als bekennntliches Gottesvolk vor einer ungläubigen Welt einnahmen, verursachte dem Apostel unsägliche Seelenpein. Was mußten jene heidnischen Beamten jetzt von ihnen denken? Sie gaben vor, Verehrer Jehovas zu sein und heilige Ämter zu bekleiden und ließen sich dennoch von blindem, unvernünftigem Zorn hinreißen. Ja, sie versuchten sogar ihre Brüder umzubringen, wenn diese es wagten, in Fragen des Glaubens anderer Meinung zu sein, und scheuten sich nicht, ihre überaus heilige Ratsversammlung in Streit und wilde Verwirrung ausarten zu lassen! Paulus empfand, daß der Name Gottes in den Augen der Heiden geschändet worden war.

Er aber lag nun im Gefängnis, und er wußte, daß seine Feinde in ihrem wahnsinnigen Haß kein Mittel unversucht

lassen würden, um seinen Tod herbeizuführen. War es schon so weit, daß er seine Arbeit unter den Gemeinden als abgeschlossen anzusehen hätte und daß nun reißende Wölfe eindringen würden? Christi Sache lag dem Apostel sehr am Herzen, und so gedachte er mit tiefer Besorgnis der Gefahren, die den zerstreuten Gemeinden durch Verfolgung seitens solcher Männer drohten, wie er ihnen im Hohen Rat begegnet war. Vor Kummer und Entmutigung weinte und betete er.

Doch auch in dieser dunklen Stunde vergaß der Herr seinen Diener nicht. So wie er ihn vor der blutdürstigen Menge im Hofe des Tempels bewahrt hatte und vor dem Hohen Rat mit ihm gewesen war, so war er auch jetzt im Lager bei ihm: in Erhörung der inbrünstigen Gebete des Apostels um seine Führung offenbarte er sich nun seinem treuen Zeugen. „In der Nacht stand der Herr bei ihm und sprach: Sei getrost, Paulus! denn wie du von mir zu Jerusalem gezeugt hast, also mußt du auch zu Rom zeugen.“

Paulus hatte sich schon lange mit dem Gedanken getragen, Rom zu besuchen; er hatte herzlich gewünscht, auch dort für Christum zu zeugen, hatte aber bisher zufolge der Feindseligkeit der Juden von der Ausführung seines Vorhabens absehen müssen. Daher konnte er kaum glauben, daß er gerade jetzt als Gefangener dorthin kommen würde.

Während der Herr seinen Diener ermunterte, fannen seine Feinde klistern auf seinen Untergang. „Da es aber Tag ward, schlugen sich etliche Juden zusammen und verschworen sich weder zu essen noch zu trinken, bis daß sie Paulus getötet hätten. Ihrer aber waren mehr denn vierzig, die solchen Bund machten.“ Das war ein Fasten, wie es der Herr durch Jesaja verurteilt hatte: „Siehe, ihr fastet, daß ihr hadert und zanket und schlaget mit gottloser Faust.“ Jes. 58, 4.

Die Verschwörer „traten zu den Hohenpriestern und Ältesten und sprachen: Wir haben uns hart verschworen nichts zu essen, bis wir Paulus getötet haben. So tut nun kund dem Oberhauptmann und dem Rat, daß er ihn morgen zu euch führe, als wolltet ihr ihn besser verhören; wir aber sind bereit ihn zu töten, ehe denn er vor euch kommt.“

Anstatt diesen grausamen Plan zu mißbilligen, stimmten die Priester und Obersten ihm ohne weiteres zu. Paulus hatte

die Wahrheit gesprochen, als er Ananias mit einer getünchten Wand verglich.

Doch Gott legte sich ins Mittel, um das Leben seines Dieners zu retten. Des Paulus Schwestersohn, der von dem Anschlag der Meuchelmörder hörte, ging hin „und kam in das Lager und verkündigte es Paulus. Paulus aber rief zu sich einen von den Unterhauptleuten und sprach: Diesen Jüngling führe hin zu dem Oberhauptmann; denn er hat ihm etwas zu sagen. Der nahm ihn und führte ihn zum Oberhauptmann und sprach: Der gebundene Paulus rief mich zu sich und bat mich, diesen Jüngling zu dir zu führen, der dir etwas zu sagen habe.“

Klaudius Lysias empfing den Jüngling freundlich, nahm ihn beiseite und fragte ihn: „Was ist's, das du mir zu sagen hast?“ Der Jüngling erwiderte: „Die Juden sind eins geworden dich zu bitten, daß du morgen Paulus vor den Rat bringen lässest, als wollten sie ihn besser verhören. Du aber traue ihnen nicht; denn es lauern auf ihn mehr als vierzig Männer unter ihnen, die haben sich verschworen weder zu essen noch zu trinken, bis sie Paulus töten; und sind jetzt bereit und warten auf deine Verheißung.

Da ließ der Oberhauptmann den Jüngling von sich und gebot ihm, daß er niemand sage, daß er ihm solches eröffnet hätte.“

Lysias beschloß sogleich, Paulus an die Gerichtsbarkeit des Landpflegers Felix zu überweisen. Die Juden waren ein Volk von leicht erregbarer Veranlagung, und so kam es oft zu Ausschreitungen unter ihnen. Die fortgesetzte Anwesenheit des Apostels in Jerusalem hätte somit für die Stadt selbst sowohl als auch für ihren Befehlshaber gefährliche Folgen nach sich ziehen können. Er rief deshalb „zu sich zwei Unterhauptleute und sprach: Rüstet zweihundert Kriegsknechte, daß sie gen Cäsarea ziehen, und siebenzig Reiter und zweihundert Schützen auf die dritte Stunde der Nacht; und die Tiere richtet zu, daß sie Paulus drauffsetzen und bringen ihn bewahrt zu Felix, dem Landpfleger.“

Wollte man Paulus wegschaffen, so durfte man keine Zeit verlieren. „Die Kriegsknechte, wie ihnen befohlen war, nahmen Paulus und führten ihn bei Nacht gen Antipatris.“ Von dort begaben sich die Reiter mit dem Gefangenen weiter

nach Cäsarea, während die vierhundert Soldaten nach Jerusalem zurückkehrten.

Der Befehlshaber der Abteilung übergab den Gefangenen Felix und überreichte diesem gleichzeitig einen Brief, den der Oberhauptmann ihm anvertraut hatte:

„Klaudius Lysias dem teuren Landpfleger Felix Freude zuvor! Diesen Mann hatten die Juden gegriffen und wollten ihn getötet haben. Da kam ich mit dem Kriegsvolk dazu und riß ihn von ihnen und erfuhr, daß er ein Römer ist. Da ich aber erkunden wollte die Ursache, darum sie ihn beschuldigten, führte ich ihn in ihren Rat. Da befand ich, daß er beschuldigt ward von wegen Fragen ihres Gesetzes, aber keine Anklage hatte, des Todes oder der Bande wert. Und da vor mich kam, daß etliche Juden auf ihn lauerten, sandte ich ihn von Stund an zu dir und entbot den Klägern auch, daß sie vor dir sagten, was sie wider ihn hätten. Gehab' dich wohl!“

Als Felix diese Mitteilung gelesen hatte, fragte er, aus welcher Landschaft der Gefangene sei, und als er hörte, daß er aus Sizilien stamme, „sprach er: Ich will dich verhören, wenn deine Verkläger auch da sind. Und hieß ihn verwahren in dem Righthause des Herodes.“

Es war dies nicht das erste Mal, daß ein Diener Gottes vor der Bosheit des bekennlichen Volkes Jehovas bei Heiden eine Zufluchtsstätte fand. Mit ihrem Anschlag auf Paulus hatten die Juden der dunklen Liste, welche die Geschichte ihres Volkes kennzeichnete, nur ein weiteres Verbrechen hinzugefügt. Sie hatten ihre Herzen nur noch mehr gegen die Wahrheit verhärtet und ihr Schicksal damit um so sicherer besiegelt.

Wenige nur erfassen die volle Bedeutung jener Worte, die Jesus in der Schule zu Nazareth sprach, als er sich selbst für den Gesalbten ausgab. Er bezeichnete es als seine Aufgabe, die Betrübnen und Sündenbeladenen zu trösten, zu beglücken und zu erretten, und als er dann sah, daß Stolz und Unglauben die Herzen seiner Zuhörer beherrschten, erinnerte er sie daran, daß in vergangenen Zeiten Gott sich von seinem Volke des Unglaubens und der Empörung wegen abgewandt und in den Heidenländern denen offenbart habe, die das Licht vom Himmel nicht verworfen hatten. Die Witwe zu Sarepta und Naëman, der Syrer, hätten nach dem ihnen gewordenen Licht

gelebt und seien deshalb gerechter erfunden worden als Gottes auserwähltes Volk, das von ihm abgefallen war und um Bequemlichkeit und weltlicher Ehre willen seine Grundsätze preisgegeben hatte.

Jesus sagte den Juden zu Nazareth eine schreckliche Wahrheit, wenn er erklärte, daß der treue Gottesbote in dem abgefallenen Israel nicht sicher sei. Sie würden seinen Wert nicht schätzen, seine Arbeit nicht anerkennen. Während die jüdischen Leiter vorgaben, großen Eifer für Gottes Ehre und Israels Wohl zu besitzen, waren sie beider Feinde. Durch ihr Beispiel und ihre Vorschriften führten sie das Volk immer weiter vom Gehorsam gegen Gott ab, um es dahin zu bringen, wo Gott in der Zeit der Not nicht seine Zuflucht sein kann.

Die strafenden Heilandsworte, die an die Männer von Nazareth gerichtet waren, trafen im Falle Pauli nicht nur auf die ungläubigen Juden sondern auch auf seine eignen Glaubensbrüder zu. Hätten die Leiter der Gemeinde ihre bitteren Gefühle gegen Paulus völlig fahren lassen und ihn als den angenommenen, den Gott berufen hatte, das Evangelium unter die Heiden zu bringen, dann würde der Herr ihnen seinen Knecht erhalten haben. Gott hatte nicht vorgesehen, daß die Wirksamkeit des Apostels Paulus so bald zum Abschluß kommen sollte; er tat aber auch kein Wunder, um den Umständen entgegenzuwirken, welche die Leiter der Gemeinde zu Jerusalem durch ihr Verhalten hervorgerufen hatten.

Derselbe Geist führt immer noch zu den gleichen Folgen. Die Gemeinde hat sich dadurch, daß sie die Vorkehrungen der göttlichen Gnade zu würdigen und auszunutzen versäumte, schon mancher Segnungen beraubt. Wie oft würde der Herr die Wirksamkeit eines treuen Dieners verlängert haben, wenn seine Arbeit geschätzt worden wäre! Wenn die Gemeinde es aber zuläßt, daß der Seelenfeind sie irreleitet, so daß sie die Worte und Handlungen des Dieners Christi falsch darstellt und verkehrt auslegt; wenn sie es wagt, sich ihm in den Weg zu stellen und sein Wirken zu beeinträchtigen, dann entzieht der Herr ihr manchmal den verliehenen Segen.

Satan wirkt beständig durch seine Werkzeuge, um diejenigen zu entmutigen und zu verderben, die Gott erwählt hat, ein bedeutendes und gutes Werk zu tun. Mögen sie auch

bereit sein, zur Förderung der Sache Christi selbst ihr Leben hinzugeben, so wird der Erzbetrüger ihren Brüdern dennoch Zweifel ihrethalben einzulösen suchen, die, wenn ihnen Raum gegeben wird, das Vertrauen in ihre Rechtschaffenheit untergraben und auf diese Weise ihre Nützlichkeit beeinträchtigen müssen. Nur zu oft gelingt es Satan, ihnen durch ihre eignen Brüder solchen Herzenskummer zu bereiten, daß Gott in seiner Barmherzigkeit eingreifen und seinen verfolgten Knechten Ruhe geben muß. Nicht eher, als bis ihre Hände über der regungslosen Brust gefaltet liegen und ihre warnende und aufmunternde Stimme verstummt ist, mögen die Verstockten aufgerüttelt werden, um zu erkennen, welche Segnungen sie von sich gewiesen haben, und deren Wert zu würdigen. Was solche Diener durch ihr Leben nicht bewirken konnten, mögen sie alsdann durch ihren Tod ausrichten.





Kapitel 39.

Das Verhör zu Cäsarea.

(Hgg. 24.)

Fünf Tage nach der Ankunft Pauli in Cäsarea kamen seine Verkläger von Jerusalem, begleitet von dem Redner Tertullus, den sie sich zum Anwalt genommen hatten. Der Fall kam schnell zur Verhandlung. Paulus wurde vor die Versammlung gebracht, und Tertullus fing an, ihn „zu verklagen“. In der Meinung, daß er durch Schmeichelei einen größeren Eindruck auf den römischen Landpfleger machen würde als durch eine einfache Darlegung des Sachverhalts, die sich auf Wahrheit und Gerechtigkeit gründete, leitete der schlaue Redner seine Ausführungen mit einem Lobpreis auf Felix ein und sprach: „Daß wir in großem Frieden leben unter dir und viel Wohltaten diesem Volk widerfahren durch deine Fürsichtigkeit, allerteuerster Felix, das nehmen wir an allewege und allenthalben mit aller Dankbarkeit.“

Hierin ließ sich Tertullus zu einer offenkundigen Lüge verleiten, denn der Landpfleger besaß einen niedrigen und verabscheuungswürdigen Charakter. Es wird von ihm gesagt, daß er „in jeder Art von Tyrannei und Willkür Königsrecht mit Sklavenlaune übte“. ¹ Die Tertullus hörten, wußten, daß seine schmeichlerischen Worte Lügen waren; aber ihr Verlangen, Paulus verurteilt zu sehen war stärker als ihre Liebe zur Wahrheit.

In seiner Rede legte er Paulus Verbrechen zur Last, die, wenn man sie hätte als wahr beweisen können, seine Verurteilung wegen Hochverrats an der Regierung zur Folge gehabt haben würden. „Wir haben“, erklärte der Redner, „diesen

* Tacitus, „Die Historien“ (Reclam), Buch V, Abschn. 9.

Mann gefunden schädlich, und der Aufruhr erregt allen Juden auf dem ganzen Erdboden, und einen Vornehmsten der Sekte der Nazarener, der auch versucht hat, den Tempel zu entweihen.“ Dann berichtete Tertullus, daß Lyfias, der Befehlshaber der Garnison in Jerusalem, Paulus mit Gewalt den Juden entrißen habe, als diese im Begriff standen, ihn nach ihrem Kirchenrecht zu richten, und sie dadurch gezwungen worden seien, die Sache vor Felix zu bringen. Diese Aussagen wurden in der Absicht gemacht, den Landpfleger zu veranlassen, Paulus an den jüdischen Gerichtshof auszuliefern. Alle Anklagen wurden von den anwesenden Juden leidenschaftlich unterstützt, die sich in keiner Weise bemühten, ihren Haß gegen den Gefangenen zu verbergen.

Felix besaß genügend Scharfsinn, um die Gesinnung und den Charakter der Verkläger des Apostels zu durchschauen. Er wußte, aus welchen Beweggründen sie ihm geschmeichelt hatten und sah auch, daß sie ihre Anklagen gegen Paulus nicht hatten begründen können. Nun wandte er sich an den Angeklagten und bedeutete ihm, sich zu verantworten. Paulus vergeudete kein Wort mit höflichen Redensarten, sondern sagte einfach, daß er sich um so freudiger vor Felix verteidigen könne, weil dieser schon lange Landpfleger gewesen sei und deshalb ein gutes Verständnis für die jüdischen Geseze und Gebräuche habe. „Auch haben sie“, sagte er, „mich nicht gefunden im Tempel mit jemand reden oder einen Aufruhr machen im Volk noch in den Schulen noch in der Stadt. Sie können mir auch der keines beweisen, dessen sie mich verklagen.“

Während er bekannte, daß er „nach diesem Wege, den sie eine Sekte heißen“, dem Gott seiner Väter gedient habe, versicherte er zugleich, daß er immer geglaubt habe „allem, was geschrieben steht im Gesez und in den Propheten“, und daß er im Einklang mit der klaren Lehre der Schrift am Glauben an die Auferstehung der Toten festhalte. Ferner erklärte er, daß er sich in seinem Leben von dem Grundsatz leiten lasse, „zu haben ein unverlezt Gewissen allenthalben, gegen Gott und die Menschen“.

Offenherzig und ohne Umschweife machte er dann Mitteilung von dem Zweck seines Besuchs in Jerusalem sowie von den Umständen bei seiner Verhaftung und seinem Verhör:

„Nach vielen Jahren bin ich gekommen und habe ein Almosen gebracht meinem Volk, und Opfer. Darüber fanden sie mich, daß ich mich geheiligt hatte im Tempel, ohne allen Lärm und Getümmel. Das waren aber etliche Juden aus Asien, welche sollten hier sein vor dir und mich verklagen, so sie etwas wider mich hätten. Oder laß diese selbst sagen, ob sie etwas Unrechtes an mir gefunden haben, diemeil ich stand vor dem Rat, außer um des einzigen Wortes willen, da ich unter ihnen stand und rief: über die Auferstehung der Toten werde ich von euch heute angeklagt.“

Der Apostel sprach mit Entschiedenheit und mit unleugbarer Lauterkeit, und seine Worte waren völlig überzeugend. Klaudius Lysias hatte in seinem Brief an Felix dem Apostel ein ähnliches Zeugnis bezüglich seines Verhaltens ausgestellt. Überdies kannte Felix die jüdische Religion besser, als viele vermuteten. Durch die schlichte Darlegung der Tatsachen, welche Paulus gab, gewann Felix noch besseren Einblick in die Beweggründe, von welchen die Juden sich leiten ließen bei dem Versuch, den Apostel der Empörung und Verräterei zu überführen. Der Landpfleger konnte ihnen nicht die Gunst erweisen, einen römischen Bürger ungerechterweise zu verurteilen; auch wollte er ihnen Paulus nicht ausliefern, damit sie ihn ohne ein vorschriftsmäßiges Verhör umbrächten. Dennoch kannte Felix keinen höheren Beweggrund als seinen eignen Vorteil; ihn beherrschte eine Sucht nach Anerkennung und ein Verlangen nach Beförderung. Furcht, die Juden zu beleidigen, hinderte ihn schließlich daran, einem Manne volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, von dessen Unschuld er überzeugt war. Deshalb beschloß er, daß Verhör aufzuschieben, bis Lysias anwesend sein könnte; er sagte: „Wenn Lysias, der Hauptmann herabkommt, so will ich eure Sache erkunden.“

Damit verblieb der Apostel in Gefangenschaft; aber Felix befahl dem Unterhauptmann, dem Paulus zur Bewachung übergeben worden war, ihn „Ruhe haben“ zu lassen und „daß er niemand von den Seinen wehrte ihm zu dienen oder zu ihm zu kommen“.

Nicht lange darauf ließen Felix und sein Weib Drusilla Paulus kommen, damit sie in einer vertraulichen Unterhaltung mit ihm etwas „von dem Glauben an Christum“ hörten. Sie

waren willig, ja sogar begierig, diese neuen Wahrheiten zu hören — Wahrheiten, die sie möglicherweise nie wieder hören mochten und die sich, wenn sie sie verwarfen, am Tage Gottes als hurtiger Zeuge wider sie erweisen mußten.

Paulus betrachtete dies als eine ihm von Gott gegebene Gelegenheit, die er auch treulich ausnutzte. Wiewohl er wußte, daß er vor jemand stand, der die Macht hatte, ihn zum Tode zu verurteilen oder ihm die Freiheit zu schenken, bediente er sich dennoch keines Lobes, keiner Schmeichelei, als er mit Felix und Drusilla redete. Er wußte, daß seine Worte ein Geruch des Lebens oder ein solcher des Todes für sie sein würden und versuchte deshalb, alle selbstsüchtigen Bedenken vergessend, ihnen ihre Gefahr zum Bewußtsein zu bringen.

Der Apostel wußte, daß das Evangelium an alle, die es hörten, seine Ansprüche stellte und daß sie eines Tages entweder unter den Reinen und Heiligen um den großen, weißen Thron stehen oder zu denen gehören würden, zu denen Christus sagen wird: „Weichet alle von mir, ihr Übeltäter!“ Matth. 7, 23. Er wußte, daß er vor dem himmlischen Gericht jedem einzelnen seiner Zuhörer gegenübergestellt werden würde, um Rechenschaft abzulegen nicht nur über das, was er gesagt und getan, sondern auch über die Beweggründe und den Geist, dem seine Worte und Taten entsprangen.

Felix war bisher so gewalttätig und grausam gewesen, daß nur wenige gewagt hatten, ihm auch nur anzudeuten, daß sein Charakter und sein Verhalten nicht einwandfrei seien. Paulus aber kannte keine Menschenfurcht. Frei bezeugte er seinen Glauben an Christum und legte auch die Gründe für diesen Glauben dar, sowie was ihn veranlaßte, von den Tugenden zu sprechen, die für einen christlichen Charakter wesentlich sind, dem stolzen Paar vor ihm aber so gänzlich abgingen.

Er gab Felix und Drusilla Aufschluß über den Charakter Gottes — seine Gerechtigkeit, Rechtschaffenheit und Unparteilichkeit, und über die Natur seines Gesetzes. Er zeigte ihnen auch klar, daß es des Menschen Pflicht sei, sich der Nüchternheit und Enthaltbarkeit in seinem Leben zu befleißigen, seine Neigungen vermöge seiner Vernunft der Herrschaft des Gesetzes Gottes zu unterwerfen und die körperlichen und geistigen

Kräfte in gesunder Verfassung zu erhalten. Er erklärte mit Bestimmtheit, daß ein Gerichtstag kommen werde, da alle nach ihren Werken bei Leibesleben ihren Lohn empfangen würden und da es unerkennbar an den Tag kommen würde, daß Wohlstand, Rang und Titel nicht vermögen, Gottes Gunst dem Menschen zu erwirken, noch ihn von den Folgen der Sünde zu befreien. Er führte weiter aus, daß dieses Leben für den Menschen die Zeit zur Vorbereitung auf das zukünftige Leben sei. Vernachlässigte er die gegenwärtigen Vorrechte und Gelegenheiten, so würde er einen ewigen Verlust erleiden, da ihm keine neue Gnadenzeit gewährt würde.

Besonders eingehend sprach Paulus von den weitreichenden Ansprüchen des Gesetzes Gottes. Er legte dar, bis zu welchem Grade sie sich auf die tiefen Verborgenseiten des Sittenlebens eines Menschen erstreckten und darin mit hellem Schein beleuchteten, was vor den Augen und der Kenntnis anderer verborgen sei. Was immer die Hände tun oder die Zunge ausspricht, alles überhaupt, was das Außenleben ausmacht, stelle den menschlichen Charakter doch nur unvollkommen dar; das Gesetz aber erforsche seine Gedanken, Beweggründe und Absichten. Es verurteile auch die dunklen Regungen, die sonst den menschlichen Blicken verborgen sind, wie Eifersucht, Haß, Ehrgeiz, sowie die Gedanken an böse Taten, mit denen man wohl im geheimen umgeht, die man jedoch aus Mangel an Gelegenheit niemals ausgeführt.

Paulus bemühte sich auch, die Gedanken seiner Zuhörer auf das eine große Opfer für die Sünde zu lenken. Er wies zunächst auf die Opfer hin, die ein Schatten zukünftiger Güter waren, und stellte dann Christum dar als den, in dem alle Zeremonien des Gesetzes ihre Erfüllung fänden, als das Ziel, auf daß sie alle als auf die einzige Quelle des Lebens und der Hoffnung für die gefallene Menschheit hinwiesen. Auch die heiligen Männer vor alters seien, wie er weiter ausführte, durch den Glauben an Christi Blut erlöst worden. Wenn immer sie dem Todeskampf der Opfertiere zugeseht hätten, hätten sie über die Jahrhunderte hinweg auf Gottes Lamm geblickt, welches der Welt Sünde tragen sollte.

Gott beanspruchte zu Recht die Liebe und den Gehorsam aller seiner Geschöpfe. Er habe ihnen in seinem Gesetz eine

vollkommene Richtschnur des Rechts gegeben. Aber viele vergaßen ihren Schöpfer und zögen es vor, entgegen seinem Willen ihre eignen Wege einzuschlagen. Sie erwiderten mit Feindschaft eine Liebe, die so hoch wie der Himmel und so weit wie das Weltall sei. Gott aber könne die Forderungen seines Gesetzes nicht herabsetzen, um einer gottlosen Menschheit entgegenzukommen; der Mensch wiederum könne in eigener Kraft den Forderungen des Gesetzes nicht gerecht werden. So biete nur Glaube an Christum dem Sünder die Möglichkeit, daß er von aller Schuld gereinigt werde und die Kraft erhalte, dem Gesetze seines Schöpfers Gehorsam zu leisten.

So trat Paulus auch als Gefangener für die Ansprüche des göttlichen Gesetzes an Juden wie Griechen ein und verkündigte Jesum, den verachteten Nazarener, als den Sohn Gottes, den Erlöser der Welt.

Die jüdische Fürstin mußte wohl von der heiligen Natur des Gesetzes, das sie so schamlos übertreten hatte, aber ihr Vorurteil gegen den Mann von Golgatha verhärtete ihr Herz gegen das Wort des Lebens. Felix jedoch hatte die Wahrheit noch nie vernommen, und unter dem überzeugenden Einfluß des Geistes Gottes wurde seine Seele tief bewegt. Das nun erwachte Gewissen ließ seine Stimme vernehmen, und Felix mußte sich sagen, daß Pauli Worte wahr seien. Sie riefen ihm die schulderfüllte Vergangenheit in die Erinnerung zurück. Mit erschreckender Deutlichkeit tauchten die Geheimnisse seines früheren Lebens in Ruchlosigkeit und Blutvergießen sowie die ununterbrochene Kette von schwarzen Taten in späteren Jahren vor seiner Seele auf. Er erkannte, wie ausschweifend, grausam, raubgierig er war. Noch nie war die Wahrheit ihm so zu Herzen gegangen, seine Seele so von Entsetzen ergriffen gewesen. Der Gedanke, daß alle Geheimnisse seiner Verbrecherlaufbahn vor dem Auge Gottes aufgedeckt seien und daß er nach seinen Werken gerichtet werden solle, ließ ihn vor Furcht erzittern.

Anstatt sich jedoch durch seine Überzeugung zur Buße leiten zu lassen, suchte er sich nunmehr dieser unwillkommenen Vorstellungen zu erwehren: kurz brach er die Unterredung mit Paulus ab. „Gehe hin auf diesmal,“ sagte er, „wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich herrufen lassen.“

Wie klaffend war doch der Unterschied zwischen dem Verhalten dieses Landpflegers und dem des Kerkermeisters zu Philippi! Wie Paulus zu Felix, so hatte man die Diener des Herrn in Banden zu dem Kerkermeister gebracht. Die Beweise, die sie von einer göttlichen Kraft erbrachten, welche sie stärkte: ihre Freudigkeit unter Leiden und Schmach; ihre Furchtlosigkeit, als die Erde von einem Erdbebenstoß erschüttert wurde, sowie der Geist christlicher Vergebung hatten den Kerkermeister überzeugt; zitternd hatte er seine Sünden bekannt und Vergebung gefunden. Felix zitterte auch, aber er tat nicht Buße. Und während der Kerkermeister den Geist Gottes freudig in Herz und Heim aufgenommen hatte, verabschiedete Felix den göttlichen Boten; während der eine sich freute, ein Kind Gottes und ein Erbe des Himmels zu werden, erwählte der andre, sein Los mit den Übeltätern zu teilen.

Zwei Jahre lang wurden keine weiteren Schritte gegen Paulus unternommen; dennoch blieb er weiterhin gefangen. Felix besuchte ihn mehrere Male und hörte seinen Worten aufmerksam zu. Der eigentliche Beweggrund für seine scheinbare Freundlichkeit jedoch war ein Verlangen nach Gewinn. Er machte Andeutungen, daß Paulus gegen Entrichtung einer größeren Geldsumme die Freiheit erlangen könnte. Paulus jedoch war eine zu edle Natur, um seine Freiheit durch Bestechung zu erkaufen. Er war keines Verbrechens schuldig, und so wollte er sich auch nicht herbeilassen, ein Unrecht zu begehen, um frei zu werden. Überdies war er selbst zu arm, ein solches Lösegeld zu zahlen, selbst wenn er es gewollt hätte; feinetwegen aber das Mitgefühl und die Hilfsbereitschaft seiner Bekehrten in Anspruch nehmen mochte er erst recht nicht. Schließlich mußte er sich auch in Gottes Hand, und dieser Überzeugung gemäß wollte er dem, was Gott über ihn beschlossen hatte, nicht zuwiderhandeln.

Felix wurde zuletzt wegen grober Verfehlungen gegen die Juden nach Rom berufen. Ehe er Cäsarea verließ, um dieser Aufforderung nachzukommen, wollte er den Juden eine Gunst erzeigen, indem er anordnete, daß Paulus im Gefängnis verblieb. Dessenungeachtet hatte er keinen Erfolg, das Vertrauen der Juden wiederzugewinnen. Er verfiel in Ungnade und ward seines Amtes enthoben. Zu seinem Nach-

folger wurde Porcius Festus eingesetzt, der seinen Hauptsitz zu Caesarea aufschlug.

Als Paulus mit Felix redete über die Gerechtigkeit, die Enthaltksamkeit und das zukünftige Gericht, da hatte ein Strahl himmlischen Lichts auf diesen fallen dürfen. Der Himmel hatte ihm Gelegenheit gegeben, seine Sünden zu erkennen und zu lassen. Aber er hatte zu dem Boten Gottes gesagt: „Gehe hin auf diesmal; wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich herrufen lassen.“ So hatte er das letzte Angebot der Gnade unbeachtet gelassen, und nie mehr wieder sollte ein Ruf von Gott an ihn ergehen.





Kapitel 40.

Paulus beruft sich auf den Kaiser.

(Apg. 25, 1—12.)

„Da nun Festus ins Land gekommen war, zog er über drei Tage hinauf von Cäsarea gen Jerusalem. Da erschienen vor ihm die Hohenpriester und die Vornehmsten der Juden wider Paulus und ermahnten ihn und baten um Gunst wider ihn, daß er ihn fordern ließe gen Jerusalem.“ Diese Bitte stellten sie in der Absicht, Paulus auf dem Wege nach Jerusalem aufzulauern und ihn umzubringen. Aber Festus, der einen hohen Begriff von der Verantwortlichkeit seiner Stellung hatte, lehnte es mit aller Höflichkeit ab, Paulus holen zu lassen. „Es ist der Römer Weise nicht,“ erklärte er, „daß ein Mensch übergeben werde ihn umzubringen, ehe denn der Verklagte seine Kläger gegenwärtig habe, und Raum empfangen sich auf die Anklage zu verantworten.“ Apg. 25, 16. Er sagte, „er würde in kurzem wieder dahinziehen [nach Cäsarea]. Welche nun unter euch (sprach er) können, die laßt mit hinabziehen und den Mann verklagen, so etwas an ihm ist.“

Das wünschten die Juden allerdings nicht. Sie hatten ihre Niederlage in Cäsarea nicht vergessen. Im Gegensatz zu der ruhigen Haltung und den kräftigen Beweisen des Apostels mußten ihr gehässiger Geist und ihre grundlosen Beschuldigungen in dem Falle im allerschlechtesten Lichte erscheinen. Darum drangen sie noch einmal darauf, daß Paulus zum Verhör nach Jerusalem gebracht würde; aber Festus beharrte bei seinem Vorhaben, Paulus in Cäsarea ordentlich zu verhören. Gott leitete den Festus in seiner Entscheidung, damit das Leben des Apostels verlängert würde.

Als die jüdischen Leiter ihre Absicht vereitelt sahen, trafen sie sofort Vorkehrungen, vor dem Gerichtshof des

Landpflegers wider Paulus zu zeugen. Als Festus nach mehrtägigem Aufenthalt zu Jerusalem nach Cäsarea zurückgekehrt war, setzte er sich am nächsten Tage „auf den Richtstuhl und hieß Paulus holen“. Da „traten umher die Juden, die von Jerusalem herabgekommen waren, und brachten auf viele und schwere Klagen wider Paulus, welche sie nicht konnten beweisen“. Da die Juden bei dieser Gelegenheit keinen Rechtsanwalt hatten, brachten sie ihre Anklagen selber vor. Im Verlaufe des Verhörs bewies der Angeklagte mit Ruhe und Offenheit ganz klar die Unwahrheit ihrer Aussagen.

Festus erkannte, daß der Streit sich ganz und gar um jüdische Glaubenslehren drehte und daß, genau genommen, in den Anklagen wider Paulus, selbst wenn sie bewiesen werden konnten, nichts war, das ihm den Tod oder auch nur die Gefangenschaft hätte einbringen können. Er sah jedoch auch deutlich, welch ein Sturm der Entrüstung sich entladen würde, wenn er Paulus nicht verurteilte oder ihren Händen überantwortete. Da er nun „den Juden eine Gunst erzeigen“ wollte, wandte er sich an Paulus und fragte ihn, ob er willens sei, unter seinem Schutz nach Jerusalem zu gehen, um dort vom Hohen Rat verhört zu werden.

Der Apostel wußte, daß er von dem Volke keine Gerechtigkeit erwarten konnte, das durch seine Verbrechen den Zorn Gottes auf sich lud. Er wußte, daß er gleich dem Propheten Elia unter den Heiden sicherer sein würde als bei denen, die das Licht vom Himmel verworfen und ihre Herzen gegen das Evangelium verstockt hatten. Dazu war er des Kampfes müde; sein reger Geist konnte das wiederholte Aufschieben und zermürbende Hinhalten seines Verhörs und seiner Einkerkierung nur mit Mühe ertragen. Deshalb beschloß er, von dem Vorrecht, das ihm als einem römischen Bürger zustand, Gebrauch zu machen und sich auf den Kaiser zu berufen.

Auf die Frage des Landpflegers gab Paulus daher zur Antwort: „Ich stehe vor des Kaisers Gericht, da soll ich mich lassen richten; den Juden habe ich kein Leid getan, wie auch du aufs beste weißt. Habe ich aber jemand Leid getan und des Todes wert gehandelt, so weigere ich mich nicht, zu sterben; ist aber der keines nicht, dessen sie mich verklagen, so kann mich ihnen niemand übergeben. Ich berufe mich auf den Kaiser.“

Festus wußte nichts davon, daß die Juden sich verschworen hatten, Paulus zu ermorden, und war daher ob seiner Berufung auf den Kaiser überrascht. Der Antrag des Apostels setzte jedoch weiteren Gerichtsverhandlungen ein Ende. „Da besprach sich Festus mit dem Rat und antwortete: Auf den Kaiser hast du dich berufen, zum Kaiser sollst du ziehen.“

So kam es, daß wiederum ein Diener Gottes durch aus blindem Eifer und Selbstgerechtigkeit geborenem Haß gezwungen wurde, bei den Heiden Schutz zu suchen. Derselbe Haß hatte den Propheten Elia genötigt, Beistand bei der Witwe zu Sarepta zu suchen; er hatte auch die Herolde des Evangeliums bewogen, sich von den Juden abzuwenden und ihre Botschaft den Heiden zu verkünden. Diesem Haß wird das jetzt lebende Volk Gottes noch zu begegnen haben. Unter vielen, welche Nachfolger Christi zu sein bekennen, finden sich derselbe Stolz, dieselbe Heuchelei, die gleiche Selbstsucht, die nämliche Gesinnung, die in den Herzen der Juden einen so großen Raum einnahmen. In der Zukunft werden Männer, die sich als Vertreter Christi bezeichnen, einen ähnlichen Weg beschreiten, wie jene Priester und Obersten ihn Christo und den Aposteln gegenüber einschlugen. In der großen Stunde der Entscheidung, die nun bald für Gottes treue Knechte kommen wird, werden diese die gleiche Herzenshärte, die gleiche grausame Entschlossenheit, denselben unbeweglichen Haß erfahren.

Alle, die in jener bösen Zeit ohne Furcht, nach den Vorschriften ihres Gewissens Gott dienen wollen, bedürfen Mut, Festigkeit und Erkenntnis Gottes und seines Wortes; denn die Gott treu sind, werden verfolgt, ihre Beweggründe bestritten, ihre besten Bemühungen verkehrt ausgelegt und ihre Namen als böse verschrien werden. Satan wird mit all seiner betrügerischen Macht wirken, um die Herzen zu beeinflussen und das Verständnis zu verdunkeln, auf daß das Böse gut und das Gute böse erscheine. Je stärker und reiner der Glaube der Gotteskinder ist, je fester sie entschlossen sind, dem Herrn zu gehorchen, desto eifriger wird Satan danach trachten, die Wut derer gegen sie zu entfesseln, die zwar gerecht zu sein behaupten, aber doch das Gesetz Gottes mit Füßen treten. Da wird es festesten Vertrauens, unerschütterlichen Vorsatzes be-

dürfen, um den Glauben zu bewahren, der einmal den Heiligen übergeben ist.

Gott wünscht, daß sein Volk sich auf die bald kommende Entscheidung vorbereite. Alle gehen, ob vorbereitet oder nicht, ihr entgegen, und nur die ihr Leben in Einklang mit dem göttlichen Maßstab gebracht haben, werden zu jener Zeit der Prüfung und der Anfechtung bestehen können. Wenn weltliche Herrscher sich mit Dienern der Religion verbinden, um in Gewissenssachen Vorschriften aufzustellen, dann wird es kund werden, wer Gott wahrhaft fürchtet und ihm dient. Wenn die Dunkelheit am tiefsten, wird das Licht eines göttlichen Charakters am hellsten leuchten. Wenn jede anderweitige Stütze versagt, dann wird es sich zeigen, wer unverwüßliches Vertrauen zu Jehova hat. Und während die Feinde der Wahrheit von allen Seiten die Knechte des Herren überwachen werden, um Böses zu entdecken, wird Gott zu ihrem Besten über ihnen wachen. Er wird ihnen wie der Schatten eines großen Felsens in einem dürrn Lande sein.





Kapitel 41.

„Es fehlt nicht viel, du überredest mich.“

(Apg. 25, 13—27 u. Kap. 26.)

Paulus hatte sich auf den Kaiser berufen, und Festus konnte nicht umhin, ihn nach Rom zu senden. Es verstrich jedoch noch etliche Zeit, ehe sich ein passendes Schiff fand; außerdem sollten noch andre Gefangene mit Paulus befördert werden, und die Untersuchung ihrer Fälle verursachte ebenfalls Verzögerung. Dadurch erhielt Paulus Gelegenheit, die Gründe seines Glaubens nicht nur den maßgebenden Männern von Cäsarea sondern auch dem Könige Agrippa II., dem Letzten der Herodianer darzulegen.

„Aber nach etlichen Tagen kamen der König Agrippa und Bernice gen Cäsarea, Festus zu begrüßen. Und da sie viele Tage daselbst gewesen waren, legte Festus dem König den Handel von Paulus vor und sprach: Es ist ein Mann, von Felix hinterlassen gefangen, um welches willen die Hohenpriester und Ältesten der Juden vor mir erschienen, da ich zu Jerusalem war, und baten, ich sollte ihn richten lassen.“ Dann schilderte er die Umstände, die den Gefangenen veranlaßt hatten, sich auf den Kaiser zu berufen, erzählte von dessen kürzlichem Verhör vor ihm und sagte, daß die Juden keine Anklagen gegen Paulus vorgebracht hätten, wie er sie erwartet habe, sondern nur „etliche Fragen wider ihn von ihrem Aberglauben und von einem verstorbenen Jesus, von welchem Paulus sagte, er lebe“.

Dieser Bericht erregte die Aufmerksamkeit des Agrippa, und er sagte: „Ich möchte den Menschen auch gern hören.“ Um ihm diesen Wunsch zu gewähren, wurde für den nächsten Tag eine Versammlung anberaumt. „Und am andern Tage, da Agrippa und Bernice kamen mit großem Gepränge und gingen

in das Rhythaus mit den Hauptleuten und vornehmsten Männern der Stadt, und da es Festus hieß, ward Paulus gebracht.“

Zu Ehren seiner Besucher war Festus bestrebt gewesen, bei dieser Gelegenheit die Entfaltung großen Gepräuges zu veranlassen. Die reichen Gewänder des Landpflegers und seiner Gäste, die Schwerter der Soldaten und die gleißenden Harnische ihrer Befehlshaber vereinigten sich zu einem glanzvollen Bilde.

Jetzt stand Paulus, noch immer mit Handfesseln versehen, vor der versammelten Schar. Welch ein Gegensatz bot sich hier dar! Agrippa und Bernice verfügten über Macht und Stellung, und darum huldigte ihnen die Welt; aber sie besaßen keine Charakterzüge, die Gott achtet. Sie waren Übertreter seines Gesetzes, verdorben im Herzen und im Wandel; ihre Handlungsweise erregte im Himmel Abscheu.

Die Erscheinung des betagten, an einen Soldaten als seinen Hüter geketteten Gefangenen hingegen wies nichts auf, was die Welt hätte veranlassen können, ihm Huldigung darzubringen. An dem Geschick dieses Mannes aber, der ohne Freunde, ohne Reichtum und ohne Ansehen dazustehen schien und um seines Glaubens willen an den Sohn Gottes gefangen gehalten wurde, nahm der ganze Himmel Anteil. Engel waren seine Begleiter, und wäre die Herrlichkeit auch nur eines dieser lichten Boten hervorgebrochen, dann hätten königliches Gepränge und königlicher Stolz verblassen müssen; der König selber aber und die Höflinge wären zur Erde gefällt worden wie einst die Hüter am Grabe Christi.

Festus selbst stellte Paulus der Versammlung vor mit den Worten: „Lieber König Agrippa und alle ihr Männer, die ihr mit uns hier seid, da sehet ihr den, um welchen mich die ganze Menge der Juden angegangen hat, zu Jerusalem und auch hier, und schrien, er solle nicht länger leben. Ich aber, da ich vernahm, daß er nichts getan hatte, das des Todes wert sei, und er auch selber sich auf den Kaiser berief, habe ich beschlossen ihn zu senden. Etwas Gewisses aber habe ich von ihm nicht, das ich dem Herrn schreibe. Darum habe ich ihn lassen hervorbringen vor euch, allermehrt aber vor dich, König Agrippa, auf daß ich nach geschehener Erforschung haben möge,

was ich schreibe. Denn es dünkt mich ein ungeschicktes Ding zu sein, einen Gefangenen schicken und keine Ursachen wider ihn anzeigen.“

König Agrippa räumte nunmehr Paulus die Freiheit ein, für sich zu reden. Der Apostel ließ sich weder durch die Pracht noch durch den hohen Rang seiner Zuhörer einschüchtern; denn er mußte wohl, von welch geringem Werte irdischer Reichtum und hohe Stellung sind. Nicht einen Augenblick ließ er sich dadurch entmutigen oder seiner Selbstbeherrschung berauben.

„Es ist mir sehr lieb, König Agrippa,“ begann er, „daß ich mich heute vor dir verantworten soll über alles, dessen ich von den Juden beschuldigt werde; allermeist, weil du weißt alle Sitten und Fragen der Juden. Darum bitte ich dich, du wollest mich geduldig hören.“

Paulus berichtete nun die Geschichte seiner Bekehrung vom verstockten Unglauben zum Glauben an Jesum von Nazareth, den Erlöser der Welt. Er beschrieb die himmlische Erscheinung, die ihn zuerst mit unaussprechlichem Schrecken erfüllt hätte, sich später aber als eine Quelle des Trostes erwiesen habe, eine Offenbarung himmlischer Herrlichkeit, in deren Mittelpunkt er jenen habe thronen sehen, den er verachtet und gehaßt und dessen Nachfolger er eben noch zu verderben getrachtet hätte. Von Stund' an sei er, Paulus, durch die umwandelnde Macht der Gnade ein neuer Mensch, ein aufrichtiger und eifriger Bekenner Jesu gewesen.

Klar und eindringlich beschrieb Paulus alsdann vor Agrippa die hauptsächlichsten Ereignisse, die mit dem Leben Jesu auf Erden verknüpft waren. Er bezeugte, daß der Messias der Prophezeiung in der Person Jesu von Nazareth schon erschienen sei; er wies auch nach, wie auf Grund des Alten Testaments der Messias als ein Mensch unter Menschen erscheinen sollte und wie die durch Mose und die Propheten gegebenen Weissagungen vom Leben Jesu sich bis in alle Einzelheiten erfüllt hätten. So habe der heilige Gottessohn, der Schande nicht achtend, zur Erlösung einer verlorenen Welt das Kreuz erduldet und sei hernach als Sieger über Tod und Grab gen Himmel gefahren.

Warum, so führte Paulus weiter aus, sollte es unglaublich erscheinen, daß Christus von den Toten auferstanden sei? Einst

sei es auch ihm so vorgekommen, aber wie könnte er, nach dem, was er inzwischen selber gesehen und gehört habe, noch fürder daran zweifeln? Jetzt, nachdem er vor Damaskus' Toren den gekreuzigten und auferstandenen Christus leibhaftig, mit eignen Augen gesehen habe; denselben Christus, der auf den Straßen von Jerusalem gewandelt, auf Golgatha den Tod erlitten und, nachdem er des Todes Bande zerbrochen habe, gen Himmel aufgefahren sei? Jetzt, nachdem er ihn ebenso wahrhaftig gesehen habe, wie Kephias, Johannes und andre Jünger ihn gesehen und mit ihm geredet hätten? Und seine Stimme habe ihm befohlen, das Evangelium von einem auferstandenen Heiland zu verkündigen: wie hätte er da ungehorsam sein können? In Damaskus, in Jerusalem, in ganz Judäa und selbst in auswärtigen Gegenden habe er darum auch von Christo, dem Gekreuzigten gezeugt und die Angehörigen aller Schichten ermahnt, „daß sie Buße täten und sich bekehrten zu Gott und täten rechtschaffene Werke der Buße“.

„Um deswillen“, führte Paulus schließlich aus, „haben mich die Juden im Tempel gegriffen und versuchten mich zu töten. Aber durch Hilfe Gottes ist es mir gelungen und stehe ich bis auf diesen Tag und zeuge beiden, dem Kleinen und Großen, und sage nichts außer dem, was die Propheten gesagt haben, daß es geschehen sollte, und Mose: Daß Christus sollte leiden und der Erste sein aus der Auferstehung von den Toten und verkündigen ein Licht dem Volk und den Heiden.“

Wie gebannt hatte der ganze Kreis der Anwesenden dem Bericht des Paulus von seinen wunderbaren Erfahrungen gelauscht. Der Apostel war bei seinem Lieblingsstoff. Niemand von denen, die ihn hörten, konnte seine Aufrichtigkeit in Zweifel ziehen. Da plötzlich — mitten im Schwall seiner überzeugenden Beredsamkeit — wurde er von Festus unterbrochen, der ihm mit lauter Stimme zurief: „Paulus, du rasest! die große Kunst macht dich rasend.“

Der Apostel erwiderte ihm hierauf: „Mein teurer Festus, ich rase nicht, sondern ich rede wahre und vernünftige Worte. Denn der König weiß solches wohl, zu welchem ich freudig rede. Denn ich achte, ihm sei der keines verborgen; denn solches ist nicht im Winkel geschehen.“ Sich zu Agrippa selber

mendend, sagt er dann zu diesem: „Glaubst du, König Agrippa, den Propheten? Ich weiß, daß du glaubst.“

Tief ergriffen vergaß Agrippa für Augenblicke seine Umgebung sowohl wie auch die Würde seiner Stellung. Nur noch der Wahrheit gedenkend, die er vernommen hatte, und den einfachen Gefangenen als Gesandten Gottes vor sich stehen sehend, antwortete er unwillkürlich: „Es fehlt nicht viel, du überredest mich, daß ich ein Christ würde.“

Voller Begeisterung entgegnete der Apostel: „Ich wünschte vor Gott, es fehle nun an viel oder wenig, daß nicht allein du, sondern alle, die mich heute hören, solche würden, wie ich bin,“ fügte aber hinzu, indem er dabei seine gefesselten Hände zum Himmel emporhob, — „ausgenommen diese Bande.“

Eigentlich hätten Festus, Agrippa und Bernice die Fesseln tragen müssen, die man dem Apostel angelegt hatte. Sie hatten sich sämtlich grobe Vergehen zuschulden kommen lassen. Diesen Übertretern war an jenem Tage das Heil in Christo angeboten worden. Einer von ihnen wenigstens wäre beinahe überredet worden, die angebotene Gnade und Vergebung anzunehmen. Doch auch er, Agrippa, schlug dies Anerbieten aus und weigerte sich, das Kreuz eines gekreuzigten Erlösers auf sich zu nehmen.

Da die Neugierde des Königs befriedigt war, erhob er sich von seinem Sitz und gab damit das Zeichen, daß die Vernehmung beendet sei. Während die Schar der Anwesenden sich zerstreute, besprachen sie sich noch miteinander und kamen zu dem Ergebnis: „Dieser Mensch hat nichts getan, das des Todes oder der Bande wert sei.“

Obgleich Agrippa ein Jude war, teilte er nicht die Veressenheit und das blinde Vorurteil der Pharisäer. „Dieser Mensch“, sagte er zu Festus, „hätte können losgegeben werden, wenn er sich nicht auf den Kaiser berufen hätte.“ Einmal einem höheren Gerichtshof überwiesen, unterstand dieser Fall fortan nicht mehr der Gerichtsbarkeit des Festus oder des Agrippa.





Kapitel 42.

Seereise und Schiffbruch.

(Apg. 27; 28, 1—10.)

Endlich finden wir Paulus auf seiner Reise nach Rom. „Da es aber beschlossen war,“ schreibt Lukas, „daß wir nach Italien schiffen sollten, übergaben sie Paulus und etliche andre Gefangene dem Unterhauptmann, mit Namen Julius, von der kaiserlichen Schar. Da wir aber in ein adramyttisches Schiff traten, daß wir an Asien hin schiffen sollten, fuhren wir vom Lande, und mit uns war Aristarchus aus Mazedonien, von Thessalonich.“

Zu Beginn des christlichen Zeitalters war das Reisen zur See mit besonderen Schwierigkeiten und Gefahren verbunden. Die Seeleute waren für die Bestimmung der Fahrtrichtung in der Hauptsache auf den Stand der Gestirne angewiesen; erschienen diese nicht, und waren Anzeichen von einem bevorstehenden Sturme vorhanden, dann hegten die Schiffseigner Furcht, sich hinaus in die offene See zu wagen. Für einen Teil des Jahres war eine sichere Schifffahrt überhaupt fast unmöglich.

Den Apostel Paulus traf jetzt das Los, die bitteren Erfahrungen durchzumachen, die das Teil eines Gefangenen in Ketten während der langen, mühseligen Seefahrt nach Italien waren. Ein Umstand allerdings erleichterte ihm bedeutend die Härte seines Loses: man erlaubte ihm, Lukas und Aristarchus als Begleiter mitzunehmen. In seinem Brief an die Kolosser erwähnte er später den letzten als seinen Mitgefangenen (Kol. 4, 10); doch Aristarchus teilte Pauli Knechtschaft aus freier Wahl, damit er ihm in seiner Trübsal dienen konnte.

Die Reise nahm einen günstigen Anfang. Am nächsten Tage gingen sie im Hafen von Sidon vor Anker. Julius, der

Unterhauptmann, „hielt sich freundlich gegen Paulus und erlaubte ihm“, da er erfuhr, daß an jenem Plage Christen wohnten, „zu seinen guten Freunden zu gehen und sich zu pflegen“. Diese Erlaubnis mußte der Apostel sehr zu schätzen, da sein Gesundheitszustand zu wünschen übrig ließ.

Nachdem das Schiff Sidon verlassen hatte, hatte es mit widrigen Winden zu kämpfen und kam, da es aus der rechten Richtung abgetrieben wurde, nur langsam vorwärts. Der Unterhauptmann ließ deshalb, als er zu Myra in der Landschaft Lyzien ein großes Schiff von Alexandrien fand, welches nach der italienischen Küste bestimmt war, seine Gefangenen sofort auf dasselbe übersteigen. Doch immer noch war der Wind ihnen entgegen, so daß das Schiff nur schwer vorankam. Lukas schreibt: „Da wir aber langsam schifften und in vielen Tagen kaum gegen Knidus kamen, denn der Wind wehrte uns, schifften wir unter Kreta hin bei Salmone und zogen mit Mühe vorüber; da kamen wir an eine Stätte, die heißt Gutfurt.“

Hier mußten sie einige Zeit liegen bleiben und günstigen Wind abwarten. Da der Winter schnell herannahte und es nunmehr „gefährlich war zu schiffen“, mußten die Schiffsleute schon die Hoffnung aufgeben, ihren Bestimmungsort zu erreichen, ehe die Zeit zum Seefahren für das Jahr zu Ende ging. Eine Frage gab es nur noch zu entscheiden: ob man in Gutfurt bleiben oder ob man lieber versuchen sollte, einen günstigeren Ort zum Überwintern zu erreichen.

Diese Frage wurde ernstlich erwogen und schließlich von dem Unterhauptmann dem Paulus vorgelegt, der die Achtung des Schiffsvolkes und der Soldaten gewonnen hatte. „Ich sehe“, sagte er, „daß die Schifffahrt will mit Leid und großem Schaden ergehen, nicht allein der Last und des Schiffes, sondern auch unsers Lebens.“ Aber der Steuermann und der Schiffsherr sowie die Mehrzahl der Reisenden und der Besatzung waren nicht gewillt, diesen Rat anzunehmen: weil der Hafen, in dem sie vor Anker lagen, „ungelegen war zu wintern, bestanden ihrer der mehrere Teil auf dem Rat, von dannen zu fahren, ob sie könnten kommen gen Phönix zu überwintern, welches ist eine Anfurt an Kreta, gegen Südwest und Nordwest“.

Der Unterhauptmann beschloß, dem Urteil der Mehrheit zu folgen. Demgemäß verließen sie, als „der Südwind wehte“, Gutfurt in der Hoffnung, den gewünschten Hafen bald zu erreichen. „Nicht lange aber danach erhob sich . . . eine Windsbraut;“ dabei wurde das Schiff „ergriffen und konnte sich nicht wider den Wind richten“.

Vom Sturm getrieben, näherte sich das Schiff der kleinen Insel Klanda. Von ihr geschützt, bereiteten die Schiffer sich auf das Schlimmste vor. Das Rettungsboot, ihre einzige Zuflucht, wenn das Schiff scheitern sollte, war im Schlepptau, konnte aber jeden Augenblick zertrümmert werden. Das nächste, was man zu tun hatte, war nun, dies Boot an Deck zu ziehen. Dann wurden alle möglichen Vorkehrungen getroffen, um das Schiff widerstandsfähiger gegen den Sturm zu machen. Der geringe Schutz, den die kleine Insel ihnen bot, währte nicht lange, und bald waren sie wieder dem Sturm in seiner ganzen Heftigkeit ausgesetzt.

Der Sturm mütete die ganze Nacht, und so wurde, ungeachtet aller Vorsichtsmaßregeln, die sie getroffen hatten, das Schiff leck. „Des nächsten Tages taten sie einen Auswurf.“ Wiederum brach die Nacht herein, aber der Sturm ließ nicht nach. Mit unverminderter Gewalt warf er das Schiff, dessen Mast bereits zertrümmert und dessen Segel zerfetzt waren, hin und her. Jeden Augenblick schien es, als ob die ächzenden Planken nachgeben müßten: so heftig schlingerte und erzitterte das Schiff vor dem Toben des Sturmes. Das Leck wurde zusehends größer; alles, Reisende wie Besatzung, arbeitete schon beständig an den Pumpen. Für niemand an Bord gab es auch nur einen Augenblick Ruhe. „Am dritten Tage“, schreibt Lukas, „warfen wir mit unsern Händen aus die Gerätschaft im Schiffe. Da aber in vielen Tagen weder Sonne noch Gestirn erschien und ein nicht kleines Ungewitter uns drängte, war alle Hoffnung unsers Lebens dahin.“

Bierzehn Tage lang wurden sie so unter einem Himmel, an dem sowohl Sonne wie Sterne verhüllt waren, umhergeworfen. Der Apostel aber hatte, obgleich er selber körperlich sehr litt, auch noch in der dunkelsten Stunde aufmunternde Worte und, wo immer es not war, eine hilfsbereite Hand. Im Glauben ergriff er den Arm des Allmächtigen; seine Seele war

stille in Gott. Seinet halben befürchtete er nichts; mußte er doch, daß Gott ihn erhalten würde, damit er in Rom für die Wahrheit in Christo zeuge. Aber er empfand herzliches Mitleid mit den armen Seelen um ihn her, die in ihrem sündigen und heruntergekommenen Zustande unvorbereitet waren, zu sterben. Als er nun ernstlich zu Gott um Erhaltung ihres Lebens flehte, wurde ihm offenbart, daß sein Gebet erhört worden sei.

Als bald darauf der Sturm sich ein wenig legte, begab Paulus sich aufs Deck, erhob seine Stimme und sagte: „Liebe Männer, man sollte mir gehorcht haben und nicht von Kreta aufgebrochen sein und uns dieses Leidens und Schadens überhoben haben. Und nun ermahne ich euch, daß ihr unverzagt seid; denn keines Leben aus uns wird umkommen, nur das Schiff. Denn diese Nacht ist bei mir gestanden der Engel Gottes, des ich bin und dem ich diene, und sprach: Fürchte dich nicht, Paulus, du mußt vor den Kaiser gestellt werden; und siehe, Gott hat dir geschenkt alle, die mit dir schiffen. Darum, liebe Männer, seid unverzagt; denn ich glaube Gott, es wird also geschehen, wie mir gesagt ist. Wir müssen aber ansahren an eine Insel.“

Bei diesen Worten faßten alle neuen Mut. Reisende wie Mannschaften erwachten aus ihrer Gleichgültigkeit. Es gab immer noch viel zu tun, und es bedurfte jeder Anstrengung, deren sie fähig waren, um den Untergang abzuwenden.

In der vierten Nacht ihres Ringens mit den schwarzen, hochgehenden Wogen hörten die Schiffsleute „um die Mitternacht“ ein Geräusch wie von einer Brandung und wähten, „sie kämen etwa an ein Land. Und sie senkten den Bleiwurf ein und fanden zwanzig Klafter tief; und über ein wenig davon senkten sie abermals und fanden fünfzehn Klafter. Da fürchteten sie sich, sie würden an harte Orte anstoßen, und warfen hinten vom Schiffe vier Anker und wünschten, daß es Tag würde.“

Bei Tagesanbruch nahm man die verschwommenen Umrisse einer von den Wogen umbrandeten Küste wahr. Das Land wies jedoch nicht das geringste Merkmal auf, nach dem es sich hätte bestimmen lassen. Die Aussichten waren so trübe, daß die heidnischen Seeleute allen Mut verloren und „die Flucht suchten aus dem Schiffe“. Unter dem Vorwand, „sie

wollten die Anker vorn aus dem Schiffe lassen“, gingen sie schon daran, das Rettungsboot auszusetzen. Paulus aber, der ihre niedere Absicht erriet, sagte zu dem Unterhauptmann: „Wenn diese nicht im Schiffe bleiben, so könnt ihr nicht am Leben bleiben.“ Sogleich hieben die Kriegsknechte die Stricke ab von dem Rahn und „ließen ihn [in die See] fallen“.

Die bedenklichste Stunde stand ihnen noch bevor. Wiederum sprach Paulus ermutigende Worte und bat alle, die Seeleute wie die Reisenden, Nahrung zu sich zu nehmen. Er sagte: „Es ist heute der vierzehnte Tag, daß ihr wartet und ungeessen geblieben seid und habt nichts zu euch genommen. Darum ermahne ich euch Speise zu nehmen, euch zu laben; denn es wird euer keinem ein Haar von dem Haupt entfallen.“

„Und da er das gesagt, nahm er das Brot, dankte Gott vor ihnen allen und brach's und fing an zu essen.“ Daraufhin folgte die ermattete und entmutigte Schar von 276 Seelen, die ohne Paulus verzweifelt wäre, dem Beispiel des Apostels und nahm Speise zu sich. „Und da sie satt geworden, erleichterten sie das Schiff und warfen das Getreide in das Meer.“

Jetzt war es völlig Tag geworden; aber sie konnten nichts entdecken, wonach sie hätten feststellen können, wo sie waren. Jedoch wurden sie „einer Anfurzt . . . gewahr, die hatte ein Ufer; dahin wollten sie das Schiff treiben, wo es möglich wäre. Und sie hieben die Anker ab und ließen sie dem Meer, lösten zugleich die Bande der Steuerruder auf und richteten das Segel nach dem Winde und trachteten nach dem Ufer. Und da wir fuhren an einen Ort, der auf beiden Seiten Meer hatte, stieß sich das Schiff an, und das Borderteil blieb fest stehen unbeweglich; aber das Hinterteil zerbrach von der Gewalt der Wellen.“

Paulus und den andern Gefangenen drohte nun ein Schicksal, das noch schrecklicher war als der Schiffbruch. Die Kriegsknechte sahen, daß es bei ihrem Bemühen, das Land zu erreichen, unmöglich sein würde, auf die Gefangenen zu achten. Würde doch jeder genug damit zu tun haben, sich selber zu retten. Die Kriegsknechte waren aber für die Gefangenen verantwortlich und hafteten mit ihrem Leben dafür, daß keiner von ihnen fehlte. Daher beschloßen sie, alle Gefangenen zu töten. Das römische Gesetz billigte dies grausame Verfahren,

und der Plan wäre auch sofort ausgeführt worden, wenn nicht der mit inbegriffen gewesen wäre, dem alle in dem gleichen Maße Dank schuldeten. Julius, der Unterhauptmann, wußte, daß die Rettung aller, die sich an Bord befanden, Paulus zuzuschreiben war.

Zudem war er überzeugt, daß der Herr mit ihm sei, und fürchtete sich schon deshalb, ihm ein Leid zuzufügen. Darum hieß er „die da schwimmen könnten, sich zuerst in das Meer lassen und entinnen an das Land; die andern aber etliche auf Brettern, etliche auf dem, das vom Schiffe war. Und also geschah es, daß sie alle gerettet zu Lande kamen.“ Als er dann die Namen aufrufen ließ, fehlte auch nicht einer.

Die schiffbrüchige Besatzung wurde von den fremden Bewohnern der Insel Melite freundlich aufgenommen. Sie „zündeten ein Feuer an“, schreibt Lukas, „und nahmen uns alle auf um des Regens, der über uns gekommen war, und um der Kälte willen“. Paulus war unter denen, die sich damit befaßten, zur Bequemlichkeit der andern beizutragen. Nachdem er so „einen Haufen Reis“ gesammelt und sie aufs Feuer gelegt hatte, „kam eine Otter von der Hitze hervor und fuhr Paulus an seine Hand“. Die Umherstehenden erschrakten heftig, und da sie an den Ketten wahrnahmen, daß Paulus ein Gefangener war, sprachen sie untereinander: „Dieser Mensch muß ein Mörder sein, welchen die Rache nicht leben läßt, ob er gleich dem Meer entgangen ist.“ Paulus jedoch schleuderte das Tier ins Feuer, ohne auch nur den geringsten Schaden zu verspüren. Da die Leute wußten, wie giftig dieses Tier war, so erwarteten sie nichts anderes, als daß er im nächsten Augenblick unter schrecklichen Zuckungen zusammensinken würde. „Da sie aber lange warteten und sahen, daß ihm nichts Ungeheures widerfuhr, wurden sie anderes Sinnes und sprachen, er wäre ein Gott.“

Drei Monate lang verweilten die Insassen des Schiffes auf Melite. Während dieser Zeit hatten Paulus und seine Mitarbeiter manche Gelegenheit, das Evangelium zu predigen, und der Herr wirkte sichtlich durch sie. Um Pauli willen wurde die ganze schiffbrüchige Schar mit großer Freundlichkeit behandelt; man suchte in jeder Hinsicht ihren Bedürfnissen Rechnung zu tragen und versorgte sie, als sie Melite verließen, mit

allem, was sie für ihre Reise brauchten. Die Hauptereignisse während ihres Aufenthalts beschreibt Lukas kurz wie folgt:

„An diesen Orten aber hatte der Oberste der Insel, mit Namen Publius, ein Vorwerk; der nahm uns auf und herbergte uns drei Tage freundlich. Es geschah aber, daß der Vater des Publius am Fieber und an der Ruhr lag. Zu dem ging Paulus hinein und betete und legte die Hand auf ihn und machte ihn gesund. Da das geschah, kamen auch die andern auf der Insel herzu, die Krankheiten hatten, und ließen sich gesund machen. Und sie taten uns große Ehre, und da wir auszogen, luden sie auf, was uns not war.“





Kapitel 43.

In Rom.

(Apg. 28, 11—31.)

Mit der Wiederaufnahme der Schifffahrt traten der Unterhauptmann und seine Gefangenen ihre Reise nach Rom an. Ein Schiff von Alexandrien, die „Zwillinge“, das auf seiner Fahrt nach Westen bei der Insel Melite überwintert hatte, nahm die Schiffbrüchigen an Bord. Obgleich durch widrige Winde etliche Verzögerung entstand, wurde die Reise doch glücklich vollführt, und das Schiff ging in dem schönen Hafen von Puteoli an der italienischen Küste vor Anker.

Dieselbst wohnten einige Christen, und diese baten den Apostel, sieben Tage bei ihnen zu bleiben. Dieses Vorrecht wurde ihm von dem Unterhauptmann auch freundlichst gewährt. Seitdem die Christen in Italien den Brief des Paulus an die Römer empfangen, hatten sie mit Sehnsucht einem Besuch des Apostels entgegengesehen. Wohl hatten sie ihn nicht als Gefangenen erwartet; seine Leiden aber erwarben ihm um so mehr ihre Zuneigung. Da die Entfernung von Puteoli nach Rom nur ungefähr 225 Kilometer betrug und außerdem eine ständige Verbindung zwischen dem Seehafen und der Weltstadt aufrechterhalten wurde, erfuhren die römischen Christen bald von der Ankunft Pauli, worauf etliche von ihnen hinausgingen, ihn zu empfangen und zu bewillkommen.

Am achten Tage nach der Landung brach der Unterhauptmann mit seinen Gefangenen auf nach Rom. Julius gewährte Paulus gern jegliche Erleichterung, die im Bereiche seiner Macht stand; an seinem Lose als Gefangener aber konnte er nichts ändern, noch ihn von der Kette befreien, die ihn an den wachhabenden Kriegsknecht fesselte. Schweren Herzens sah Paulus seinem langerwarteten Besuch in der Hauptstadt der

Welt entgegen. Wie ganz anders hatte er ihn sich anfangs vorgestellt! Wie sollte er nun, gebunden und gebrandmarkt, das Evangelium verkündigen? Seine Hoffnungen, in Rom viele Seelen zu gewinnen, schienen zu völligem Scheitern verurteilt.

Mittlerweile erreicht der Trupp von Gefangenen Appifor*, etwa 64 Kilometer von Rom gelegen. Während sie sich ihren Weg durch die Menschenmassen auf der großen Verkehrsstraße bahnen, wird dem grauköpfigen, alten Manne, der mit einer Anzahl verstockt aussehender Verbrecher zusammengekettet ist, manch verächtlicher Blick zugeworfen, und er muß es sich gefallen lassen, daß viele ihn zur Zielscheibe roher Scherze und höhnischer Bemerkungen machen.

Plötzlich jedoch vernimmt man einen Freudenschrei: aus der Schar der Vorübergehenden stürzt ein Mann hervor, fällt dem Gefangenen um den Hals und umarmt ihn unter Freudentränen, wie ein Sohn nach langer Abwesenheit den Vater begrüßen würde. Dieser Auftritt spielt sich immer wieder von neuem ab, indem viele mit von liebender Erwartung geschärften Blicken in dem gefesselten Gefangenen den Mann erkennen, der in Korinth, Philippi und Ephesus die Worte des Lebens zu ihnen geredet hat.

Die warmherzigen Jünger scharen sich begierig um ihren Vater im Evangelium, so daß der ganze Zug zum Stillstand gebracht wird. Wohl werden die Kriegsknechte wegen der Verzögerung ungeduldig; aber sie bekommen es nicht über sich, die so glücklich Vereinten auseinanderzureißen; denn auch sie haben ihren Gefangenen achten und schätzen gelernt. Auf jenem abgehärmten, gramdurchfurchten Antlitz nehmen die Jünger den Abglanz des Bildes Christi wahr. Sie versichern Paulus, daß sie ihn weder vergessen noch zu lieben aufgehört hätten und daß sie nach wie vor sich ihm zu Dank verpflichtet wüßten für die beseligende Hoffnung, die ihr Leben durchbringe und ihnen Frieden mit Gott verleihe. Am liebsten trügen sie ihn nun, wenn ihnen das Recht dazu verstattet würde, auf ihren Schultern den ganzen Weg bis hin zur Stadt.

Als Paulus seine Brüder sah, „dankte er Gott und gewann eine Zuversicht“, so berichtet Lukas weiter. Wenige nur

* Das heutige Foro Appio an der Straße von Rom nach Capua.

können ermessen, welche Bedeutung diesen Worten zukommt. Inmitten der weinenden, mitempfindenden Gläubigen, die sich seiner Bande nicht schämten, pries der Apostel Gott mit lauter Stimme. Die Wolke der Traurigkeit, die sein Gemüth umlagert hatte, war nunmehr verschwunden. War sein Christenleben auch nichts als eine Folge von Anfechtungen, Leiden und Enttäuschungen gewesen, so fühlte er sich doch in dieser Stunde für alles hinlänglich entschädigt. Festeren Schrittes und frohen Mutes konnte er jetzt seinen Weg fortsetzen. Weder wollte er über die Vergangenheit klagen noch sich vor der Zukunft fürchten. Bande und Trübsal warteten seiner, das wußte er; er wußte aber auch, daß er Seelen von einer viel schrecklicheren Knechtschaft hatte befreien dürfen, und so freute er sich seiner Leiden um Christi willen.

In Rom überlieferte der Hauptmann Julius seine Gefangenen dem Befehlshaber der kaiserlichen Wache. Der gute Bericht, den er über Paulus erstattete, sowie der Brief von Festus hatten zur Folge, daß der Oberhauptmann dem Paulus Wohlwollen bewies und, anstatt ihn ins Gefängnis legen zu lassen, ihm erlaubte, in einem Hause zu wohnen, das er sich selber mietete. War er auch immer noch an einen Kriegsknecht gekettet, so konnte er jetzt doch seine Freunde empfangen und für die Verbreitung der Sache Christi wirken.

Viele Juden, die vor einigen Jahren von Rom verbannt worden waren, hatten die Erlaubnis erhalten, wieder dahin zurückzukehren, und so waren jetzt viele Juden dort. Diesen vor allem beschloß Paulus die Tatsachen betreffs seiner Person und seiner Arbeit vorzulegen, ehe seine Feinde Gelegenheit hätten, sie gegen ihn aufzuheizen. Drei Tage nach seiner Ankunft in Rom rief er deshalb ihre leitenden Männer zusammen und erzählte ihnen schlicht und sachlich, weshalb er als Gefangener nach Rom gekommen war.

„Ihr Männer, liebe Brüder,“ sagte er, „ich habe nichts getan wider unser Volk noch wider väterliche Sitten und bin doch gefangen aus Jerusalem übergeben in der Römer Hände. Diese, da sie mich verhört hatten, wollten sie mich losgeben, diemeil keine Ursache des Todes an mir war. Da aber die Juden dawiderredeten, ward ich genötigt, mich auf den Kaiser zu berufen; nicht, als hätte ich mein Volk um etwas zu ver-

klagen. Um der Ursache willen habe ich euch gebeten, daß ich euch sehen und ansprechen möchte; denn um der Hoffnung willen Israels bin ich mit dieser Kette umgeben.“

Er sagte nichts über die von seiten der Juden zugefügten Mißhandlungen, auch nichts über ihre wiederholten Anschläge wider sein Leben, sondern redete schonend und freundlich mit ihnen. Er wollte nicht ihre Aufmerksamkeit auf sich lenken oder ihr Mitgefühl erregen, sondern die Wahrheit verteidigen und für die Ehre des Evangeliums einstehen.

Seine Zuhörer erwiderten, daß weder durch öffentliche noch durch Privathriefe irgendwelche Klagen seinethalben bei ihnen eingelaufen seien und daß keiner der nach Rom gekommenen Juden ihn irgendeines Verbrechens bezichtigt habe. Sie brachten auch zum Ausdruck, daß sie ein großes Verlangen hätten, für sich selber die Gründe seines Glaubens an Christum zu hören. „Denn von dieser Sekte“, sagten sie, „ist uns kund, daß ihr wird an allen Enden widersprochen.“

Da sie selbst es wünschten, ließ Paulus sie einen Tag bestimmen, an dem er ihnen die Wahrheiten des Evangeliums vorführen könnte. Zur festgesetzten Zeit kamen viele zusammen, „welchen er auslegte und bezeugte das Reich Gottes; und er predigte ihnen von Jesu aus dem Gesetz des Mose und aus den Propheten von frühmorgens an bis an den Abend“. Er erzählte seine eigne Erfahrung und legte ihnen schlicht, unumwunden und eindringlich Beweisgründe aus dem Alten Testamente dar.

Der Apostel wies zugleich darauf hin, daß Religion sich nicht in Gebräuchen und Zeremonien, Glaubensbekenntnissen und Lehrsätzen erschöpfe. Wenn das der Fall wäre, würde der natürliche Mensch sie durch Untersuchung ergründen können, wie er auch weltliche Dinge zu ergründen vermag. Paulus lehrte aber, daß Religion eine wirkende, errettende Kraft, etwas durchaus Göttliches, ein persönliches Erfahren der die Seele erneuernden Kraft Gottes sei.

Er zeigte auch, wie schon Mose Israel auf Christum hingewiesen habe als auf den Propheten, den sie hören sollten, und wie alle Propheten von ihm als dem alleinigen Heilmittel Gottes für die Sünde, dem Schuldlosen, der die Sünde der Schuldigen tragen sollte, gezeugt hätten. Er tadelte sie nicht,

weil sie Formen und Zeremonien beobachteten, wies sie aber darauf hin, daß sie, während sie den zeremoniellen Vorschriften mit großer Genauigkeit nachkamen, doch den verwarfen, der das Urbild jener Ordnung war.

Paulus erklärte, daß er in seinem unbekehrten Zustande nicht persönlich mit Christo bekannt geworden sei, sondern sich gemeinsam mit andern nur eine Vorstellung von den Eigenschaften und dem Werk des kommenden Messias gemacht habe. Jesus von Nazareth habe er als einen Betrüger verworfen, weil er dieser Vorstellung nicht entsprach. Jetzt aber seien seine Ansichten von Christo und seiner Sendung weit mehr durchgeistigt und geklärt, denn er selber habe eine Bekehrung durchgemacht. Der Apostel hob besonders hervor, daß er ihnen nicht Christum nach dem Fleische vorführe. Herodes habe Christum in den Tagen seines Fleisches auch gekannt; auch Hannas, Pilatus, die Priester und Obersten sowie die römischen Kriegsknechte hätten ihn gesehen. Aber sie hätten ihn nicht mit dem Glaubensauge geschaut, nicht als den verherrlichten Erlöser gesehen. Christum im Glauben zu erfassen, ihn auf geistliche Weise kennenzulernen, sei einer persönlichen Bekanntschaft mit ihm, wie er auf Erden wandelte, bei weitem vorzuziehen. Die Gemeinschaft mit Christo, deren Paulus sich jetzt erfreue, sei inniger und dauerhafter, als eine bloß irdische und menschliche Freundschaft es sein könne.

Als Paulus so von dem sprach, was er von Jesu von Nazareth als der Hoffnung Israels wußte, und von dem zeugte, was er gesehen hatte, wurden alle, die aufrichtig nach Wahrheit suchten, überzeugt. Auf die Gemüther einiger wenigstens machten seine Worte einen unauslöschlichen Eindruck. Andre jedoch weigerten sich hartnäckig, das klare Zeugnis der Schrift anzunehmen, mochten sie es auch — wie in diesem Falle — von einem empfangen, der vom Heiligen Geist besonders erleuchtet war. Sie konnten seine Beweisgründe nicht widerlegen, weigerten sich aber doch, seine Schlußfolgerungen anzunehmen.

Es verstrichen viele Monate nach der Ankunft des Apostels in Rom, ehe die Juden von Jerusalem persönlich erschienen, um ihre Anklagen gegen den Gefangenen vorzubringen. Zu wiederholten Malen waren ihre Absichten durchkreuzt worden, und jetzt, da Paulus vor dem höchsten Gerichtshof des Rö-

mischen Reiches verhört werden sollte, wollten sie sich keiner weiteren Niederlage aussetzen. Ananias, Felix, Festus und Agrippa hatten alle ihren Glauben an seine Unschuld ausgesprochen. Also konnten seine Feinde nur auf Erfolg hoffen, wenn sie durch Winkelzüge den Kaiser zu ihren Gunsten zu beeinflussen suchten. Eine Verzögerung konnte ihrer Absicht nur dienlich sein, denn dadurch erlangten sie Zeit, ihre Pläne weiter auszubauen und auszuführen; deshalb warteten sie eine Zeitlang, ehe sie ihre Anklagen wider den Apostel vorbrachten.

Nach Gottes Vorsehung trug dieser Aufschub jedoch zur Förderung des Evangeliums bei. Durch die Gunst derer, die Paulus in Gewahrsam hatten, durfte er in einem geräumigen Hause wohnen, wo er mit seinen Freunden nach Belieben zusammenkommen und auch täglich allen, die hören wollten, die Wahrheit auslegen konnte. Auf diese Weise setzte er zwei Jahre lang seine Wirksamkeit fort, „predigte das Reich Gottes und lehrte von dem Herrn Jesus mit aller Freudigkeit unverboten“.

Während dieser Zeit wurden die Gemeinden, die er an vielen Orten gegründet hatte, nicht vergessen. In völliger Erkenntnis der Gefahren, welche den zum neuen Glauben Bekehrten drohten, versuchte der Apostel soweit als möglich durch Warnungen und praktische Unterweisungen, die er ihnen in Briefen erteilte, ihren Bedürfnissen entgegenzukommen. Auch sandte er von Rom geheiligte Arbeiter aus zur Arbeit nicht nur für diese Gemeinden sondern auch in Feldern, die er noch nicht besucht hatte. Diese Arbeiter setzten nicht allein als weise Hirten das von Paulus so herrlich begonnene Werk erfolgreich fort, sondern unterrichteten den Apostel, der mit ihnen beständig die Verbindung unterhielt, auch von dem Zustande der Gemeinden sowie den ihnen drohenden Gefahren und ermöglichten es ihm dadurch, sie alle weise zu beaufsichtigen.

So übte Paulus, gerade als ihm jedwede Möglichkeit zu tätiger Anteilnahme am Werke Gottes abgeschnitten zu sein schien, einen weitergehenden und nachhaltigeren Einfluß aus, als wenn er freie Hand gehabt hätte, wie in früheren Jahren die Gemeinden zu besuchen. Nun er ein Gefangener des Herrn war, waren seine Brüder um so mehr ihm zugetan, und die

Worte, die er als ein um Christi willen Gebundener schrieb, erheischten größere Aufmerksamkeit und Achtung, als er sie genossen hatte, da er noch persönlich unter ihnen weilte. Nun erst, als Paulus ihnen genommen war, erkannten die Gläubigen, wieviel Schweres er um ihre willen ertragen hatte. Bisher hatten sie sich allen Verantwortlichkeiten und Lasten größtenteils entzogen mit der Begründung, daß sie seiner Weisheit, seines Anpassungsvermögens und seiner unverwundlichen Tatkraft ermangelten; jetzt aber, da sie sich in ihrer Un- erfahrenheit die Lehren aneignen mußten, die sie sonst von sich gewiesen hatten, schätzten sie seine Warnungen, Ratschläge und Unterweisungen mehr als sein persönliches Wirken zuvor. Indem sie nun von seinem Mut und Glauben während seiner langen Gefangenschaft vernahmen, wurden sie zu immer größerer Treue und vermehrtem Eifer in der Sache Christi angespornt.

Unter den Gehilfen Pauli zu Rom waren viele seiner ehemaligen Gefährten und Mitarbeiter. Lukas, „der Arzt, der Geliebte“, der ihn auf seiner Reise nach Jerusalem begleitet hatte, der während der zweijährigen Gefangenschaft in Cäsarea bei ihm gewesen war und ihm auf der gefährvollen Reise nach Rom zur Seite gestanden hatte, war noch immer bei ihm. Timotheus trug ebenfalls zur Erleichterung seines Loses bei. Auch Tychikus, „der liebe Bruder und getreue Diener und Mitknecht in dem Herrn“, stand dem Apostel edelmütig zur Seite. Außerdem waren Demas und Markus bei ihm, sowie Aristarchus und Epaphras, seine „Mitgefangenen“. Kol. 4, 7—14.

Markus hatte im Laufe der Jahre an christlicher Erfahrung zugenommen. Durch tieferes Eindringen in die Geschichte des Lebens und des Todes Christi hatte er klarere Begriffe von der Sendung des Heilands mit ihren Schwierigkeiten und Kämpfen erhalten. Als Markus dann in den Wundenmalen in Jesu Händen und Füßen die Zeichen seines Dienstes für die Menschheit zu erblicken vermocht hatte und zu der Erkenntnis gekommen war, wie weit die Selbstverleugnung geht, um die Verlorenen, die dem Verderben Preisgegebenen zu retten, war er willig geworden, dem Meister auf dem Pfade der Selbstaufopferung zu folgen. Jetzt, da er mit Paulus das Los des Gefangenen teilte, erkannte er besser denn je, daß es unendlicher

Gewinn ist, Christum zu besitzen, unwiederbringlicher Verlust aber, die Welt zu gewinnen und dafür die Seele zu verlieren, zu deren Erlösung Christus sein Blut vergossen hat. So blieb Markus, nunmehr ein weiser und geliebter Helfer des Apostels, hinfort auch angesichts der schwersten Anfechtungen und Widerwärtigkeiten standhaft.

Demas aber, der eine Zeitlang standhaft gewesen war, ließ später die Sache Christi fahren. Diesbezüglich schrieb Paulus: „Demas hat mich verlassen und diese Welt liebgewonnen.“ 2. Tim. 4, 10. Um weltlichen Gewinnes willen sagte Demas jedem hohen und edlen Beweggrund ab. Wie kurzfristig war doch ein solcher Tausch! Im Besitze weltlichen Reichtums oder weltlicher Ehre allein war Demas, mochte er auch noch so viel sein eigen nennen, im Grunde genommen dennoch arm; wohingegen Markus, der es vorzog, um Christi willen zu leiden, ewige Reichthümer besaß und im Himmel als Gottes Erbe und Miterbe des Sohnes Gottes angesehen wurde.

Unter denen, die durch Pauli Wirken in Rom ihre Herzen Gott weihen, war Onesimus, ein heidnischer Sklave, der seinem Herrn, Philemon, einem christlichen Gläubigen in Kolossä, Schaden zugefügt hatte und nach Rom entflohen war. In seiner Herzensgüte suchte Paulus die Armut und das Leid dieses elenden Flüchtlings zu lindern und bemühte sich dann, seinen verfinsterten Geist mit dem Licht der Wahrheit zu erhellen. Onesimus schenkte dem Worte des Lebens Gehör, bekannte seine Sünden und wurde zum Glauben an Christum bekehrt.

Onesimus erwarb sich sowohl durch seine Frömmigkeit und Aufrichtigkeit als auch durch seine zärtlichen Bemühungen um Paulus und seinen Eifer, das Evangeliumswerk zu fördern, die Zuneigung des Apostels. Paulus entdeckte Charakterzüge in ihm, die aus ihm einen nützlichen Helfer in der Missionsarbeit werden zu lassen versprochen, und riet ihm, ohne Zögern zu Philemon zurückzukehren, ihn um Verzeihung zu bitten und Pläne für die Zukunft zu legen. Der Apostel sagte ihm auch zu, für die Summe, die er Philemon entwendet hatte, selber aufkommen zu wollen. Da er gerade im Begriffe stand, Tychikus mit Briefen an die verschiedenen Gemeinden in Kleinasien zu senden, schickte er Onesimus mit ihm. Es war

eine schwere Probe für diesen Knecht, sich so dem Herrn, dem er Unrecht zugefügt hatte, selber auszuliefern; da er aber wirklich bekehrt war, entzog er sich dieser Verpflichtung nicht.

Paulus übergab Onesimus einen Brief an Philemon, in welchem er sich mit dem ihm eigenen Zartgefühl und Wohlwollen für die Sache des reumütigen Sklaven einsetzte und den Wunsch aussprach, daß man ihm Onesimus zum Dienst auch für die Zukunft zur Verfügung stellen möchte. Der Brief begann mit einem herzlichen Gruß an Philemon als einen Freund und Mitarbeiter:

„Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus! Ich danke meinem Gott und gedenke dein allezeit in meinem Gebet, nachdem ich höre von der Liebe und dem Glauben, welche du hast an den Herrn Jesus und gegen alle Heiligen, daß der Glaube, den wir miteinander haben, in dir kräftig werde durch Erkenntnis alles des Guten, das ihr habt in Christo Jesu.“ Hierauf gemahnte er Philemon daran, daß er jeden guten Vorsatz und jeden guten Charakterzug, den er besaß, der Gnade Christi zu verdanken habe und daß dies allein ihn von den verderbten und sündhaften Menschen unterscheide. Dieselbe Gnade aber könnte auch den verkommenen Verbrecher zu einem Gotteskinde und zu einem nützlichen Arbeiter am Evangelium machen.

Paulus hätte Philemon an seine Christenpflicht gemahnen können, erwählte jedoch lieber die Sprache des Bittenden: „Der ich . . . ein alter Paulus [bin], nun aber auch ein Gebundener Jesu Christi. So ermahne ich dich um meines Sohnes willen, Onesimus, den ich gezeugt habe in meinen Banden, welcher weiland dir unnütz, nun aber dir und mir wohl nütze ist.“

Der Apostel bat Philemon, eingedenk der Bekehrung des Onesimus, den reumütigen Sklaven als sein eigen Kind anzunehmen und ihm solche Liebe zu erweisen, daß er gern bei seinem ehemaligen Herrn bleiben würde, „nun nicht mehr als ein Knecht, sondern mehr denn ein Knecht, als ein lieber Bruder“. Er äußerte auch den Wunsch, daß er Onesimus zu ihm zurückkehren lassen möchte, da dieser ihm in seinen Banden dienen könne, wie Philemon selbst es getan hätte, gab jedoch zu verstehen, daß er seine Dienste nur beanspruche, wenn Philemon aus eigenem Antriebe den Sklaven freigäbe.

Der Apostel wußte wohl, mit welcher Strenge die Herren ihre Sklaven zu behandeln pflegten und daß auch Philemon über das Betragen seines Knechtes in hohem Maße ungehalten war. Deshalb war er bestrebt, sein Schreiben derart abzufassen, daß dadurch die tiefsten und zartesten christlichen Empfindungen in ihm wachgerufen würden. Paulus ließ auch durchblicken, daß er jede Unbill, die man Onesimus zufügte, jetzt, nachdem er durch Bekehrung zum Glaubensbruder geworden sei, als ihm selber angetan betrachten würde.

Paulus erklärte sich aus freien Stücken bereit, die Schuld des Onesimus auf sich zu nehmen, damit dem Schuldigen die Schande der Bestrafung erspart bliebe und er sich wieder der verwirkten Vorrechte erfreue. „So du nun“, schrieb er an Philemon, „mich hältst für deinen Genossen, so wollest du ihn als mich selbst annehmen. So er aber dir etwas Schaden getan hat oder schuldig ist, das rechne mir zu. Ich Paulus habe es geschrieben mit meiner Hand, ich will's bezahlen.“

Welch treffende Darstellung der Liebe Christi zu dem reumütigen Sünder! Der Knecht, der seinen Herrn betrogen hatte, besaß nichts, um den Schaden zu ersetzen. Der Sünder, der Gott eines jahrelangen Dienstes beraubt hat, kann ebenfalls in keiner Weise die Schuld begleichen. Jesus aber tritt zwischen den Sünder und Gott und sagt: Ich will die Schuld bezahlen. Verschone des Sünders; ich will an seiner Stelle leiden.

Nachdem Paulus sich erboten hatte, die Schuld des Onesimus zu bezahlen, erinnerte er Philemon daran, wieviel er selber dem Apostel schuldig war. Er schuldete ihm sich selbst, denn Gott hatte Paulus zum Werkzeug seiner Bekehrung gemacht. Als dann hat er Philemon zärtlich und ernstlich, er möge, wie er durch seine Freigebigkeit die Heiligen erquickt habe, so nun auch das Herz des Apostels erquickern und ihm diese Ursache zur Freude gewähren. „Ich habe“, fügte er hinzu, „aus Zuversicht, deines Gehorsams dir geschrieben, und ich weiß, du wirst mehr tun, denn ich sage.“

Der Brief des Apostels an Philemon beleuchtet den Einfluß des Evangeliums auf die Beziehungen zwischen Herren und Knechten. Die Sklaverei war im ganzen Römischen Reiche eine anerkannte Einrichtung, und man fand sowohl Herren als auch Sklaven in den meisten Gemeinden, für die Paulus

arbeitete. In den Städten, wo es oft mehr Sklaven als freie Einwohner gab, wurden äußerst harte Gesetze für notwendig erachtet, um die Sklaven unterwürfig zu erhalten. Ein wohlhabender Römer besaß oft Hunderte von Sklaven jedes Ranges, jedes Volkes und jedes Berufs. Mit voller Gewalt über Leib und Seele dieser hilflosen Geschöpfe konnte er ihnen nach Belieben irgendwelche Strafen auferlegen. Wagte nun einer von ihnen, aus Gründen der Wiedervergeltung oder der Selbstverteidigung die Hand gegen seinen Eigener zu erheben, so durfte die ganze Familie des Schuldigen in unmenschlicher Weise niedergemacht werden. Schon geringe Versehen, Unfälle oder Unachtsamkeiten wurden oft unbarmherzig bestraft.

Es gab Herren, die menschlicher empfanden und gegen ihre Knechte nachsichtiger waren; die große Mehrzahl der Wohlhabenden und Reichen jedoch, die uneingeschränkt ihren Lüsten, Leidenschaften und Begierden frönten, machten ihre Sklaven zu elenden Opfern ihrer Laune und Tyrannei. Derartige konnte nur zu hoffnungslosem Niedergang führen.

Es war nicht die Aufgabe des Apostels, willkürlich oder unvermittelt die bestehende gesellschaftliche Ordnung über den Haufen zu werfen. Dadurch wäre der Erfolg des Evangeliums nur in Frage gestellt worden. Er lehrte jedoch Grundsätze, welche die Sklaverei an der Wurzel trafen und da, wo man sie in die Tat umsetzte, sicherlich die ganze Einrichtung von Grund aus erschüttern mußten. „Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“ (2. Kpr. 3, 17), erklärte er. Der Sklave wurde bei der Bekehrung ein Glied am Leibe Christi, und man mußte ihn lieben und behandeln wie einen Bruder und Miterben seines Herrn an den Segnungen Gottes und den Vorrechten des Evangeliums. Andererseits sollten die Knechte ihre Pflichten ausüben „nicht mit Dienst allein vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern als die Knechte Christi“ und „solchen Willen Gottes tun von Herzen, mit gutem Willen“. Eph. 6, 6.

Das Christentum knüpft ein starkes Band der Gemeinschaft zwischen Herren und Sklaven, Königen und Untertanen, zwischen dem Diener des Evangeliums und dem heruntergekommenen Sünder, der in Christo die Reinigung von der Sünde gefunden hat. Alle sind in dem nämlichen Blut gewaschen, von demselben Geist belebt und eins gemacht in Christo Jesu.



Kapitel 44.

Von des Kaisers Hause.

Das Evangelium hat von jeher seine größten Erfolge unter den einfacheren Schichten erzielt. „Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen.“ 1. Kor. 1, 26. So war auch nicht zu erwarten, daß Paulus, ein armer Gefangener ohne Freunde, imstande sein würde, die Aufmerksamkeit der wohlhabenden und einflußreichen Klassen der römischen Bürger auf sich zu lenken. Ihnen zeigte sich das Laster von seiner verlockendsten Seite und hielt sie widerstandslos gefangen. Aber von den abgearbeiteten, notleidenden Opfern ihrer Bedrückung, selbst von den armen Sklaven lauschten viele freudig den Worten Pauli und fanden in dem Glauben an Christum eine Hoffnung und einen Frieden, der sie trotz ihres beschwerlichen Loses froh machte.

Aber wenn auch das Werk des Apostels unter den Einfachen und Niedrigen seinen Anfang nahm, so gewann es doch immer mehr an Einfluß, bis dieser sich sogar auf den Palaß des Kaisers erstreckte.

Rom war damals die Hauptstadt der Welt. Die stolzen Cäsaren gaben fast allen Völkern auf Erden Gesetze. Kaiser und Höflinge wußten entweder nichts von dem demüthigen Nazarener, oder sie betrachteten ihn mit Haß und Hohn. Und doch fand das Evangelium, das von dem dürftigen Heim des Gefangenen ausging, in weniger als zwei Jahren auch Eingang in die kaiserlichen Gemächer. Paulus zwar liegt in Banden wie ein Übeltäter, aber „Gottes Wort ist nicht gebunden“. 2. Tim. 2, 9.

Einst hatte Paulus öffentlich mit überlegener Macht den Glauben an Christum verkündigt und durch Zeichen und Wun-

der unleugbare Beweise von seinem göttlichen Charakter gegeben. Mannhaft und entschlossen war er vor die Weisen Griechenlands getreten und hatte durch sein Wissen und seine Beredsamkeit die Einwände der stolzen Philosophie zum Schweigen gebracht. Mit unerschrockenem Mute hatte er vor Fürsten und Statthaltern gestanden und so überzeugend von der Gerechtigkeit, der Mäßigkeit und dem zukünftigen Gericht gesprochen, daß die stolzen Herrscher schließlich zitterten, als nähmen sie die Schrecken des Tages des Herrn schon wahr.

Jetzt, da der Apostel lediglich auf seine Behauptung angewiesen war und nur denen die Wahrheit verkündigen konnte, die zu ihm kamen, boten sich ihm keine derartigen Gelegenheiten mehr. Er hatte nicht wie Mose und Aaron einen göttlichen Befehl empfangen, vor den ruchlosen Kaiser zu treten und im Namen des großen „Ich bin“ seine Grausamkeit und Gewalttätigkeit zu strafen. Und doch wurde zu eben dieser Zeit, als der vornehmste Verfechter des Evangeliums von aller öffentlichen Arbeit so gut wie abgeschnitten schien, für das Evangelium ein großer Sieg errungen, indem gerade von des Kaisers Hause der Gemeinde Glieder hinzugefügt wurden.

Dabei hätte man sich keine Umgebung denken können, die dem Christentum noch abträglicher gewesen wäre als die des römischen Hofes. Es schien, als ob Nero die letzte Spur des Göttlichen, ja selbst des Menschlichen aus seiner Seele ausgeilgt und dafür das Siegel Satans angenommen hätte. Sein Gefolge und seine Höflinge wiesen im allgemeinen denselben Charakter auf wie er selber; sie waren zügellos, verkommen und verdorben. So war es allem Anschein nach dem Christentum unmöglich, am Hofe und im Palaste Neros Fuß zu fassen.

Doch wie in manchem andern Falle so erwies sich auch in diesem die Behauptung Pauli als begründet, die Waffen seiner Ritterschaft seien „mächtig vor Gott, zu zerstören Befestigungen“. 2. Kor. 10, 4. Sogar in Neros Hause fielen dem Kreuze Seelen zur Beute. Von dem lasterhaften Gefolge eines noch lasterhafteren Fürsten bekehrten sich etliche und wurden Gotteskinder. Diese waren nicht nur im geheimen Christen, sondern bekannten sich öffentlich zum Christentum und schämten sich ihres Glaubens nicht.

Und welches war das Mittel, wodurch das Christentum dort einen Eingang fand und festen Fuß faßte, wo seine bloße Zulassung unmöglich schien? In seinem Briefe an die Philipper schreibt Paulus seiner Gefangenschaft den Erfolg zu, daß Seelen aus dem Hause Neros bekehrt und für das Christentum gewonnen wurden. Weil er befürchtete, sie könnten annehmen, daß seine Leiden den Fortschritt des Evangeliums behindert hätten, versicherte er ihnen: „Ich lasse euch aber wissen, liebe Brüder, daß, wie es um mich steht, das ist nur mehr zur Förderung des Evangeliums geraten.“ Phil. 1, 12.

Als die Christengemeinden erfahren hatten, daß Paulus Rom besuchen werde, hatten sie zuerst einen bedeutenden Sieg des Evangeliums in dieser Stadt erwartet. Man hatte geglaubt, in der Annahme nicht fehlzugehen, daß es einem solchen Kämpfen des Glaubens wie dem Apostel Paulus, der die Wahrheit doch schon in so viele Lande getragen und sie so manch einer großen Stadt verkündigt hatte, auch in der Hauptstadt der Welt gelingen müßte, Seelen für Christum zu gewinnen. Ihre Hoffnungen waren jedoch zunichte geworden durch die Kunde, daß Paulus als Gefangener nach Rom gegangen sei. Wie zuversichtlich hatten sie gehofft, daß das Evangelium, nachdem es in dieser Weltstadt festen Halt gewonnen, sich von hier aus schnell zu allen Völkern ausbreiten und eine Vormacht auf Erden werden würde! Wie sehr hatten sie sich hernach enttäuscht gesehen! Doch — waren auch menschliche Erwartungen fehlgeschlagen, so waren Gottes Absichten dennoch nicht vereitelt.

Nicht durch seine Predigten sondern durch seine Bande lenkte Paulus die Aufmerksamkeit des Hofes auf das Christentum. Selber ein Gefangener, befreite er gar viele Seelen von den Fesseln, mit denen die Sünde sie gefangen hielt. Doch damit nicht genug; er vermochte auch zu schreiben: „Und viele Brüder in dem Herrn haben aus meinen Banden Zuversicht gewonnen und sind desto kühner geworden, das Wort zu reden ohne Scheu.“ Phil. 1, 14.

Pauli Geduld und Freudigkeit während seiner langen Gefangenschaft, sein Mut und Glaube waren eine beständige Predigt. Sein Sinn, dem Sinn der Welt ganz ungleich, legte Zeug-

nis ab, daß höhere Macht als irdische bei ihm war. Durch Pauli Beispiel wurden die Christen zu größerem Eifer angestachelt, die Sache Christi zu vertreten, als es durch seine öffentliche Tätigkeit geschehen war, die er jetzt nicht mehr ausüben konnte. In dieser Weise waren des Apostels Bande einflußreich, so daß er, als seine Kraft und Nützlichkeit unterbunden schienen und er allem Anschein nach am wenigsten imstande war zu wirken, Garben für Christum von Feldern einsammelte, die ihm gänzlich unzugänglich zu sein schienen.

Noch vor dem Ende dieser zweijährigen Gefangenschaft konnte Paulus sagen: „Meine Bande sind offenbar geworden in Christo in dem ganzen Reichthum und bei den andern allen.“ Und unter denen, die den Philippnern Grüße sandten, erwähnt er besonders „die von des Kaisers Hause“. Phil. 1, 13; 4, 22.

So wie der Mut erringt auch die Geduld ihre Siege, und nicht nur durch kühnes Wagn von Unternehmungen sondern auch durch geduldiges Ausharren in Anfechtungen können Seelen für Christum gewonnen werden. So kann ein Christ, der noch bei Verlusten und in Leiden Geduld und Zuversicht bekundet, ja, selbst dem Tode in unerschütterlichem Glauben friedvoll und gefaßt entgegensteht, für das Evangelium mehr ausrichten, als er durch ein langes Leben treuer Arbeit hätte erreichen können. So mag in Fällen, in denen Knechte Gottes aus ihrer Tätigkeit im Felde herausgerissen werden, die göttliche Fügung, die uns geheimnisvoll erscheint und von uns kurzfristigen Menschen beklagt wird, in Wirklichkeit nur den Zweck haben, ein Werk zu vollbringen, das andernfalls nie möglich gewesen wäre.

Kein Nachfolger Christi sollte glauben, daß er nur solange Dienst tun und Lohn erwarten könne, als er öffentlich und ungehemmt für Gott und seine Wahrheit wirken kann. Christi treue Zeugen werden nie beiseitegetan. In Gesundheit und Krankheit, in Leben und Tod macht Gott von ihnen Gebrauch. Wurden Christi Knechte auf Satans haßerfülltes Betreiben verfolgt, wurde ihre öffentliche Tätigkeit lahmgelegt, wurden sie selber gar ins Gefängnis geworfen, zum Schafott oder zum Scheiterhaufen geschleppt, so geschah es, auf daß die Wahrheit einen größeren Sieg davontrüge. Versiegelten solche Betreuen

ihr Zeugnis mit ihrem Blute, so entschieden sich auch Seelen, die bisher in Zweifel und Ungewißheit geschwebt hatten, für den Glauben an Christum und stellten sich mutig auf seine Seite. Der Asche der Märtyrer entsproß eine reiche Ernte für Gott.

Der Eifer und die Treue Pauli und seiner Mitarbeiter und nicht minder der Glaube und Gehorsam dieser unter so schwierigen Verhältnissen zum Christentum Bekehrten strafen Lauheit und Unglauben bei Dienern Christi. Paulus und seine Gefährten hätten sich sagen können, daß es vergeblich sei, die Bediensteten Neros zur Buße und zum Glauben an Christum zu rufen, da sie von furchtbaren Hindernissen umgeben seien, sich heftigem Widerstande ausgesetzt sähen und mit schweren Versuchungen zu rechnen hätten und, selbst wenn sie von der Wahrheit überzeugt würden, kaum Gehorsam leisten könnten. Aber Paulus urteilte nicht so; im Glauben verkündigte er diesen Seelen das Evangelium, und der Erfolg war, daß etliche unter denen, die ihm zuhörten, sich zum Gehorsam um jeden Preis entschlossen. Ungeachtet aller Hindernisse und Gefahren wollten sie das Licht annehmen und auf Gott vertrauen, daß er ihnen hülfe, ihr Licht andern leuchten zu lassen.

Es geschah nicht nur, daß sich Seelen von des Kaisers Hause zur Wahrheit bekehrten, sondern diese blieben auch nach ihrer Bekehrung noch dort. Sie sahen keine Veranlassung, ihren Posten, auf den die Pflicht sie stellte, zu verlassen, weil ihre Umgebung ihnen nicht mehr zusagte. Sie hatten dort die Wahrheit gefunden, und sie wollten daselbst auch bleiben, um durch veränderten Wandel und Charakter von der umwandelnden Kraft des Glaubens zu zeugen.

Kommt jemand in die Versuchung, es mit den Verhältnissen entschuldigen zu wollen, daß er für Christum zu zeugen unterläßt, dann denke er nur an die Lage der Jünger in des Kaisers Hause, — an die Verdorbenheit des Kaisers, die Ruchlosigkeit des Hofes. Man kann sich kaum vorstellen, daß es Verhältnisse gäbe, die für ein religiöses Leben noch ungünstiger wären, die noch größere Opfer forderten oder mehr Widerstand mit sich brächten, als die, in denen sich diese Bekehrten befanden. Dennoch bewahrten sie selbst unter solchen Schwierigkeiten und Gefahren ihre Treue. Wohl mag ein Christ ver-

suchen, mit dem Hinweis auf scheinbar unüberwindliche Hindernisse zu entschuldigen, daß er der Wahrheit in Jesu nicht gehorcht: einen stichhaltigen Entschuldigungsgrund jedoch wird er nicht beibringen können. Könnte er es, so wäre damit erwiesen, daß Gott ungerecht sei, indem er seinen Kindern Heilsbedingungen auferlegt hätte, denen sie nicht nachkommen können.

Wer von Herzen danach trachtet, Gott zu dienen, wird auch Gelegenheit finden, für ihn zu zeugen. Schwierigkeiten werden für den kein Hindernis sein, der entschlossen ist, am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit zu trachten. In der Kraft, die der Gläubige durch Gebet und Forschen in der Schrift erlangt, wird er der Tugend nachstreben und das Laster fliehen. Indem er aufschaut auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, der das Widersprechen der Sünder erduldet, wird auch er bereitwillig Verachtung und Spott ertragen. Zudem hat der, dessen Wort die Wahrheit ist, Hilfe und Gnade zugesagt, die für alle Umstände hinreicht. Seine ewigen Arme umfassen die Seele, die bei ihm Hilfe sucht. In seiner Hut können wir sicher ruhen und sprechen: „Wenn ich mich fürchte, so hoffe ich auf dich.“ Ps. 56, 4. Gott wird an allen, die ihre Hoffnung auf ihn setzen, seine Verheißung erfüllen.

Der Heiland hat durch sein eigenes Beispiel gezeigt, daß seine Nachfolger in der Welt sein können, ohne von der Welt zu sein. Er kam nicht, um an ihren trügerischen Vergnügungen teilzunehmen; er kam auch nicht, um sich von ihren Sitten bestimmen zu lassen und sich ihrer Ränke zu bedienen, sondern um den Willen seines Vaters zu tun und zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Behält der Christ dieses Ziel im Auge, dann kann er unbefleckt bleiben, wo immer er sich befindet. Wie hoch oder wie niedrig seine Stellung, wie glänzend oder wie bescheiden seine Verhältnisse auch sein mögen, immer wird er die Kraft wahrer Gottseligkeit in treuer Pflichterfüllung bekunden.

Der christliche Charakter entwickelt sich nicht, wenn man von Anfechtung frei ist, sondern wenn man mitten darin steht. Widerspruch und Widerstand veranlassen den Nachfolger Christi nur zu um so größerer Wachsamkeit und um so ernst-

licherem Gebet zu seinem mächtigen Helfer. Heftige Anfechtung erzeugt, wenn man sie erträgt, Geduld, Wachsamkeit, Festigkeit und ein tiefes und bleibendes Gottvertrauen. Die Überlegenheit des Christenglaubens zeigt sich darin, daß er den Nachfolger Christi instandsetzt, zu leiden und zugleich stark zu sein, zu unterliegen und eben dadurch zu überwinden, den ganzen Tag sich töten zu lassen und dennoch zu leben, das Kreuz zu tragen und dadurch die Krone der Herrlichkeit zu gewinnen.





Kapitel 45.

Geschrieben von Rom.

(Die Briefe an die Kolosser und an die Philipper.)

Der Apostel Paulus erhielt schon frühzeitig in seiner christlichen Erfahrung besondere Gelegenheit, den Willen Gottes betreffs der Nachfolger Jesu kennenzulernen. Er ward „entzündet bis in den dritten Himmel“, „in das Paradies und hörte unaussprechliche Worte, welche kein Mensch sagen kann“. Er selber bezeugte, daß ihm viele „Gesichte und Offenbarungen des Herrn“ gegeben worden waren. Seine Erkenntnis der Grundsätze des Evangeliums war gleich jener der „hohen Apostel“. 2. Kor. 12, 2. 4. 1. 11. Er besaß auch ein klares, volles Verständnis von „der Breite und der Länge und der Tiefe und der Höhe“ der „Liebe Christi, die doch alle Erkenntnis übertrifft“. Eph. 3, 18. 19.

Paulus konnte nicht alles erzählen, was er im Gesichte gesehen hatte, denn unter seinen Zuhörern befanden sich etliche, die mit seinen Worten Mißbrauch getrieben hätten. Was ihm offenbart worden war, befähigte ihn aber, als Leiter und weiser Lehrer zu wirken und beeinflusste auch die Botschaften, die er in spätern Jahren an die Gemeinden sandte. Die Eindrücke, welche er empfing, wenn er im Gesichte war, wichen nimmer von ihm und ermöglichten es ihm, eine zutreffende Darstellung von dem zu geben, was einen christlichen Charakter ausmacht. Mündlich und schriftlich verkündigte er eine Botschaft, die seither immerdar der Gemeinde Gottes Hilfe und Kraft verliehen hat. Zu den Gläubigen unsrer Zeit spricht die Botschaft deutlich von den Gefahren, welche der Gemeinde drohen, und von den falschen Lehren, denen sie zu begegnen haben wird.

Der Apostel wünschte allen, an die er seine Briefe beratenden und ermahnenden Inhalts richtete, daß sie „nicht mehr Kinder seien“ und sich „bewegen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre“, sondern alle „hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi“. Er bat Jesu Nachfolger, die unter den Heiden wohnten, nicht mehr zu wandeln, „wie die andern Heiden wandeln in der Eitelkeit ihres Sinnes, deren Verstand verfinstert ist, und die entfremdet sind von dem Leben, das aus Gott ist . . . durch die Blindheit ihres Herzens“, sondern „vorsichtig“ zu wandeln, „nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen“, und die Zeit gut auszukaufen. Eph. 4, 14. 13. 17. 18; 5, 15. 16. Er ermunterte die Gläubigen, der Zeit entgegenzusehen, wenn Christus, der „geliebt hat die Gemeinde und hat sich selbst für sie gegeben“, „sie sich selbst darstellt als eine Gemeinde, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder des etwas“, eine Gemeinde, die „heilig sei und unsträflich“. Eph. 5, 25. 27.

Diese Botschaften, die nicht in Menschenkraft sondern in der Kraft Gottes geschrieben sind, enthalten Lehren, mit denen sich jedermann vertraut machen und deren man sich, wenn man Nutzen von ihnen haben möchte, immer wieder erinnern sollte. In diesen Briefen wird werktätiges Christentum beschrieben; dazu werden in ihnen Grundsätze niedergelegt, die von jeder Gemeinde befolgt werden sollten; auch wird darin deutlich der Weg gewiesen, der zum ewigen Leben führt.

In seinem Briefe an die „gläubigen Brüder in Christo“, die „Heiligen zu Kolossä“, den Paulus während seiner Gefangenschaft in Rom schrieb, verleiht er seiner Freude über ihre Standhaftigkeit im Glauben Ausdruck, von der Epaphras ihm berichtet hatte, welcher — wie es dann wörtlich heißt — „uns auch eröffnet hat eure Liebe im Geist“. „Verhalben“, fährt Paulus fort, „auch wir, von dem Tage an, da wir's gehört haben, hören wir nicht auf für euch zu beten und zu bitten, daß ihr erfüllt werdet mit Erkenntnis seines Willens in allerlei geistlicher Weisheit und Verständnis, daß ihr wandelt würdig dem Herrn, zu allem Gefallen, und fruchtbar seid in allen guten Werken und wachset in der Erkenntnis

Gottes und gestärkt werdet mit aller Kraft nach seiner herrlichen Macht zu aller Geduld und Langmütigkeit mit Freuden.“

In solche Worte kleidet Paulus seine Wünsche für die gläubigen Kolosser. Welch hohes Lebensziel weisen sie dem Nachfolger Jesu! Sie zeugen von den wunderbaren Möglichkeiten, die einem Christen winken, und lassen erkennen, daß die Segnungen, welche Gottes Kinder empfangen können, unbeschränkt sind. Während sie immerfort an Gotteserkenntnis zunehmen, können sie von Kraft zu Kraft, von einer Höhe zur andern in der christlichen Erfahrung schreiten, bis sie „nach seiner herrlichen Macht“ tüchtig gemacht werden „zu dem Erbteil der Heiligen im Licht“.

Der Apostel erhöhte vor seinen Brüdern Christum als den, durch welchen Gott alle Dinge geschaffen und durch welchen er ihre Erlösung bewirkt hatte. Er erklärte, daß die Hände, welche die Welten in ihrem Lauf tragen und alle Dinge in Gottes Weltall in geregelter Ordnung und unermüdlicher Tätigkeit erhalten, dieselben Hände sind, die für alle ans Kreuz genagelt wurden. „Durch ihn“, schrieb Paulus, „ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, es seien Throne oder Herrschaften oder Fürstentümer oder Obrigkeiten; es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen. Und er ist vor allem, und es besteht alles in ihm.“ „Und euch, die ihr weiland Fremde und Feinde waret durch die Vernunft in bösen Werken, hat er nun versöhnt mit dem Leibe seines Fleisches durch den Tod, auf daß er euch darstellte heilig und unsträflich und ohne Tadel vor ihm selbst.“

Der Sohn Gottes hatte sich herabgelassen, die Gefallenen emporzuheben. Er hatte die sündlosen Welten in der Höhe, die neunundneunzig, die er liebte, verlassen und war auf diese Erde herniedergekommen, auf daß er „um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen“ würde. Jes. 53, 5. Er war in allen Dingen seinen Brüdern gleich geworden; war Fleisch geworden, wie wir es sind; hatte erfahren, was es heißt, hungrig, durstig und müde zu sein; hatte sich durch Nahrung am Leben erhalten und durch Schlaf gestärkt; war ein Fremdling und Gast gewesen auf Erden, —

in der Welt aber nicht von der Welt, versucht und angefochten, wie Männer und Frauen heutigestags versucht und angefochten werden, war dabei aber frei von Sünde geblieben. Allezeit zärtlich, mitempfindend, liebevoll und rücksichtsvoll gegen andere, hatte er in seinem Wesen den Charakter Gottes dargestellt. Darum hatte von ihm gesagt werden können: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns . . . voller Gnade und Wahrheit.“ Joh. 1, 14.

Die gläubigen Koloßer aber, von den Sitten und Einflüssen des Heidentums umgeben, standen in Gefahr, sich von der Einfachheit des Evangeliums abwendig machen zu lassen. Paulus warnte sie nun davor, indem er sie auf Christum als ihren einzigen zuverlässigen Führer verwies. „Ich lasse euch aber wissen,“ schrieb er, „welch einen Kampf ich habe um euch und um die zu Laodizea und alle, die meine Person im Fleisch nicht gesehen haben, auf daß ihre Herzen ermahnt und zusammengefaßt werden in der Liebe und zu allem Reichtum des gewissen Verständnisses, zu erkennen das Geheimnis Gottes, des Vaters, und Christi, in welchem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis.

Ich sage aber davon, auf daß euch niemand betrüge mit vernünftigen Reden . . . Wie ihr nun angenommen habt den Herrn Christus Jesus, so wandelt in ihm und seid gewurzelt und erbaut in ihm und fest im Glauben, wie ihr gelehrt seid, und seid in demselben reichlich dankbar. Sehet zu, daß euch niemand beraube durch die Philosophie und lose Verführung nach der Menschen Lehre und nach der Welt Sagen und nicht nach Christo. Denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, und ihr seid vollkommen in ihm, welcher ist das Haupt aller Fürstentümer und Obrigkeiten.“

Christus hat vorausgesagt, daß Verführer auftreten würden, durch deren Einfluß die „Ungerechtigkeit überhandnehmen“ und „die Liebe in vielen erkalten“ würde. Matth. 24, 12. Er hatte die Jünger davor gewarnt und ihnen erklärt, daß der Gemeinde von diesem übel größere Gefahren drohten als von der Verfolgung durch ihre Feinde. Wiederholt warnte auch Paulus die Gläubigen vor diesen falschen Lehrern. Vor dieser Gefahr hätten sie sich vor allem zu hüten; denn indem sie falsche Lehrer aufnahmen, öffneten sie Irrtümern die Tür,

die es dem Feinde ermöglichten, das geistliche Unterscheidungsvermögen derer, die noch jung im Glauben an das Evangelium waren, zu trüben und ihr Vertrauen zu erschüttern. Christus sei die Richtschnur, nach welcher sie die vorgetragenen Lehren prüfen müßten. Alles aber, was mit seinen Lehren nicht übereinstimme, sollten sie zurückweisen. Der um der Sünde willen gekreuzigte, von den Toten auferstandene und gen Himmel gefahrene Christus: das sei die Heilswissenschaft, die sie sich aneignen und lehren sollten.

Die Warnungen des Wortes Gottes vor den Gefahren, die der christlichen Gemeinde von allen Seiten drohten, gelten auch uns heute. Wie man zur Zeit der Apostel versuchte, den Glauben an die Heilige Schrift durch Überlieferungen und Philosophie zu vernichten, so versucht in unsrer Zeit der Feind der Gerechtigkeit durch die dem Fleische angenehmen Gedankengänge der „höheren Kritik“, der Entwicklungslehre, des Spiritismus, der Theosophie und des Pantheismus Seelen auf verbotene Pfade zu locken. Vielen ist die Bibel wie eine Lampe ohne Öl, weil sie sich spekulativen Anschauungen zugewandt haben, die zu Mißverständnissen und Verwirrung führen. Die auf Mutmaßungen gestützte zergliedernde und von neuem wiederaufbauende Tätigkeit der „höheren Kritik“ zerstört den Glauben an die Bibel als eine göttliche Offenbarung. Sie beraubt Gottes Wort der Kraft, die Menschen zu beherrschen, höherzuheben und zu begeistern. Der Spiritismus oder Spiritualismus lehrt viele, das Verlangen sei das höchste Gesetz, Zügellosigkeit sei Freiheit und der Mensch sei nur sich selber verantwortlich.

Der Nachfolger Jesu wird den „vernünftigen Reden“ begegnen, vor welchen der Apostel die gläubigen Kolosser warnte. Er wird auf spiritualistische, vergeistigende Auslegungen der Schrift stoßen, sollte sie jedoch nicht annehmen. Er sollte seine Stimme nur zum Zwecke entschiedener Bejahung der ewigen Wahrheiten der Heiligen Schrift vernehmen lassen, sollte auch, den Blick auf Christum gerichtet, beharrlich auf dem ihm vorgezeichneten Wege vorwärtsschreiten und alle Gedanken, die nicht im Einklang mit der Lehre Christi sind, verbannen. Gottes Wahrheit sollte den Gegenstand seiner Betrachtungen und seines Nachdenkens bilden, und er sollte vernehmen, wie

aus der Bibel unmittelbar Gottes Stimme zu ihm spricht. So würde er die Wahrheit finden, die göttlich ist.

Die Erkenntnis Gottes, wie er sich in Christo offenbart hat, müssen alle besitzen, die gerettet werden wollen. Diese Erkenntnis bewirkt eine Umwandlung des Charakters. Ins Leben aufgenommen, wird sie die Seele neugestalten nach dem Bilde Christi. Es ist die Erkenntnis, zu deren Empfang Gott seine Kinder einladet, ohne die alles andre eitel und nichtig ist.

Die eigentliche Grundlage zur Charakterbildung ist in allen Geschlechtern und in allen Landen die gleiche gewesen: sie hat in den im Worte Gottes enthaltenen Grundsätzen bestanden. Die einzige zuverlässige und sichere Richtschnur ist, das zu tun, was Gott sagt. „Die Befehle des Herrn sind richtig,“ und „wer solches tut, wird nicht manken in Ewigkeit“. Ps. 19, 9; 15, 5, Elberf. Übers. Mit dem Worte Gottes traten die Apostel den falschen Lehren ihrer Tage entgegen und sprachen: „Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist.“ 1. Kor. 3, 11.

Die Kolosser hatten sich zur Zeit ihrer Bekehrung und Taufe verpflichtet, mit ihren Glaubensregeln und Gewohnheiten, die bisher einen Teil ihres Lebens ausgemacht hatten, zu brechen und ihren Verpflichtungen gegen Christum treu zu bleiben. Paulus erinnerte sie in seinem Briefe hieran und bat sie, nicht zu vergessen, daß sie, um ihr Gelübde halten zu können, beständig allem Bösen widerstehen müßten, das versuchen würde, die Herrschaft über sie zu erlangen. „Seid ihr nun“, so schrieb er, „mit Christo auferstanden, so suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zu der Rechten Gottes. Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist. Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott.“

„Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden.“ 2. Kor. 5, 17. Durch Christi Kraft vermögen Männer wie Frauen die Fesseln sündhafter Gewohnheiten zu sprengen und der Selbstsucht abzusagen. Durch sie werden Frevler ehrerbietig, Trunkenbolde nüchtern, Lasterhafte rein. Sie verwandelt Seelen, die das Bild Satans an sich trugen, in solche, die das Ebenbild

Gottes aufweisen. Diese Veränderung an und für sich ist das Wunder aller Wunder. Die Fähigkeit des Wortes, eine solche Veränderung zu bewirken, ist eines seiner tiefsten Geheimnisse. Wir können es nicht verstehen; wir können es nur glauben, was die Schrift darüber sagt: es ist „Christus in euch, der da ist die Hoffnung der Herrlichkeit“.

Erlangt der Geist Gottes die Herrschaft über Herz und Sinn, dann stimmt die bekehrte Seele ein neues Lied an, denn sie erkennt, daß in ihrer Erfahrung Gottes Verheißung erfüllt ist, indem ihr ihre Übertretungen vergeben und ihre Sünden bedeckt sind. Sie hat Buße getan vor Gott für die Übertretungen seines Gesetzes und ist gläubig geworden an Christum, der starb, um die Menschenkinder zu rechtfertigen. „Gerecht geworden durch den Glauben“, hat sie nun „Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus“. Röm. 5, 1.

Wennschon der Christ eine solche Erfahrung sein eigen nennt, soll er dennoch nicht die Hände in den Schoß legen und zufrieden sein mit dem, was für ihn geschehen ist. Wer in das Reich Christi eingehen will, wird finden, daß alle Mächte und Leidenschaften einer sündigen Natur, verstärkt durch die Mächte des Reiches der Finsternis, sich wider ihn auflehnen. Jeden Tag muß er sich aufs neue weihen und mit dem Bösen kämpfen. Alte Gewohnheiten, angeborene Neigungen zum Bösen werden um die Oberhand streiten, und vor diesen sollte er stets auf der Hut sein und in der Kraft Christi danach trachten, den Sieg zu behalten.

„Tötet nun“, schrieb Paulus den Koloffern, „eure Glieder, die auf Erden sind, . . . in welchen auch ihr weiland gewandelt habt, da ihr darin lebtet. Nun aber leget alles ab von euch, den Zorn, Grimm, Bosheit, Lästerung, schandbare Worte aus eurem Munde . . . So ziehet nun an als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld, und vertrage einer den andern und vergebet euch untereinander, so jemand Klage hat wider den andern; gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr. Über alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit; und der Friede Gottes regiere in euren Herzen, zu welchem ihr auch berufen seid in einem Leibe; und seid dankbar.“

Der Brief an die Kolosser ist voll von höchst wertvollen Lehren für alle, die im Dienste Christi stehen, Lehren, welche die Beharrlichkeit bei der Verfolgung eines Zweckes und die Erhabenheit des Strebens zeigen, wie diese im Leben dessen sich bekunden, der den Heiland richtig darstellt. Indem der Gläubige allem absagt, das ihn hindern könnte, Fortschritte auf dem schmalen Wege zum Himmel zu machen, oder das andre von diesem Pfade abzuhalten vermöchte, wird er in seinem täglichen Wandel Barmherzigkeit, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld und die Liebe Christi bekunden.

Wir bedürfen sehr der Kraft, ein höheres, reineres und edleres Leben zu führen. Wir denken zu viel an die Welt und zu wenig an das Reich Gottes.

Der Christ darf bei seinen Bestrebungen, das ihm von Gott gesetzte Ziel zu erreichen, vor nichts zurückschrecken. Sittliche und geistliche Vollkommenheit durch die Gnade und Kraft Christi ist allen verheißen. Jesus ist die Quelle der Kraft, der Born des Lebens. Er führt uns zu seinem Wort und reicht uns vom Baum des Lebens Blätter zur Gesundung sünden-erkrankter Seelen dar. Er leitet uns zum Throne Gottes und legt uns ein Gebet in den Mund, durch welches wir in enge Verbindung mit ihm gebracht werden. Um unfertwillen setzt er alle Macht des Himmels in Bewegung. Bei jedem Schritt kommen wir mit seiner unerschöpflichen Kraft in Berührung.

Gott setzt dem Wachstum und der Zunahme derer, die erfüllt werden möchten „mit Erkenntnis seines Willens in allerlei geistlicher Weisheit und Verständnis“, keine Grenzen. Durch Gebet, durch Wachsamkeit, durch Wachstum in der Erkenntnis und am Verständnis sollen sie gestärkt werden „mit aller Kraft nach seiner herrlichen Macht“. Dadurch werden sie vorbereitet, für andre zu wirken. Der Heiland möchte, daß geläuterte und geheiligte Menschenkinder seine Gehilfen seien. Für dieses hohe Vorrecht wollen wir ihm danken, „der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil der Heiligen im Licht; welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes“.

Gleich dem Briefe an die Kolosser schrieb Paulus auch den an die Philipper, während er sich zu Rom in Gefangenschaft befand. Die Philippergemeinde hatte ihm Gaben zu-

gesandt, und zwar durch Epaphroditus, der von Paulus als „mein Gehilfe und Mitstreiter und euer Gesandter und meiner Notdurft Diener“ bezeichnet wird. Während seines Aufenthaltes in Rom ward Epaphroditus „todkrank, aber Gott hat sich“, wie Paulus schrieb, „über ihn erbarmt, nicht allein aber über ihn, sondern auch über mich, auf daß ich nicht eine Traurigkeit über die andre hätte“. Als die Gläubigen zu Philippi von der Krankheit des Epaphroditus hörten, wurden sie so sehr mit Sorge um ihn erfüllt, daß er zu ihnen zurückzukehren beschloß. „Sintemal“, schrieb Paulus, „er nach euch allen Verlangen hatte und war hoch bekümmert, darum daß ihr gehört hattet, daß er krank gewesen . . . Ich habe ihn aber desto eilender gesandt, auf daß ihr ihn sehet und wieder fröhlich werdet, und ich auch der Traurigkeit weniger habe. So nehmet ihn nun auf in dem Herrn mit allen Freuden und habt solche Leute in Ehren. Denn um des Werkes Christi willen ist er dem Tode so nahe gekommen, da er sein Leben gering bedachte, auf daß er mir diene an eurer Statt.“

Durch Epaphroditus sandte Paulus den Gläubigen zu Philippi einen Brief, in dem er ihnen für die ihm zugesandten Gaben dankte. Von allen Gemeinden hatte die zu Philippi am freigebigsten für den Unterhalt des Paulus gesorgt. „Ihr aber von Philippi wisset,“ schrieb der Apostel nun in seinem Brief, „daß von Anfang des Evangeliums, da ich auszog aus Mazedonien, keine Gemeinde mit mir geteilt hat nach der Rechnung der Ausgabe und Einnahme als ihr allein. Denn auch gen Thessalonich sandtet ihr zu meiner Notdurft einmal und danach noch einmal. Nicht daß ich das Geschenk suche, sondern ich suche die Frucht, daß sie reichlich in eurer Rechnung sei. Denn ich habe alles und habe überflüssig. Ich habe die Fülle, da ich empfang durch Epaphroditus, was von euch kam: ein süßer Geruch, ein angenehmes Opfer, Gott gefällig.“

„Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus! Ich danke meinem Gott, so oft ich euer gedenke (welches ich allezeit tue in allem meinem Gebet für euch alle, und tue das Gebet mit Freuden), über eure Gemeinschaft am Evangelium vom ersten Tage an bis her, und bin desselben in guter Zuversicht, daß, der in euch an-

gefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi. Wie es denn mir billig ist, daß ich dermaßen von euch allen halte, darum daß ich euch in meinem Herzen habe in diesem meinem Gefängnis, darin ich das Evangelium verantworte und bekräftige, als die ihr alle mit mir der Gnade teilhaftig seid. Denn Gott ist mein Zeuge, wie mich nach euch allen verlangt von Herzensgrund . . . Und darum bete ich, daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde in allerlei Erkenntnis und Erfahrung, daß ihr prüfen möget, was das Beste sei, auf daß ihr seid lauter und unanständig auf den Tag Jesu Christi, erfüllt mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen in euch zu Ehre und Lobe Gottes.“

Die Gnade Gottes stärkte Paulus in seiner Gefangenschaft und ermöglichte es ihm, sich in der Trübsal zu freuen. Voller Glauben und Zuversicht schrieb er seinen Brüdern zu Philippi, daß seine Gefangenschaft zur Förderung des Evangeliums gedient habe. „Ich lasse euch aber wissen, liebe Brüder,“ schrieb er, „daß, wie es um mich steht, das ist nur mehr zur Förderung des Evangeliums geraten, also daß meine Bande offenbar geworden sind in Christo in dem ganzen Richt Hause und bei den andern allen, und viele Brüder in dem Herrn aus meinen Banden Zuversicht gewonnen haben und desto kühner geworden sind, das Wort zu reden ohne Scheu.“

In dieser Erfahrung des Apostels liegt für uns eine Lehre; denn sie offenbart Gottes Weise, zu wirken. Der Herr kann das in Sieg verwandeln, was uns als eitel Mißerfolg und Niederlage erscheint. Wir stehen in Gefahr, Gott zu vergessen und auf das Sichtbare zu blicken, anstatt mit dem Glaubens-
 auge auf das Unsichtbare zu schauen. Bringt Unglück oder Mißgeschick über uns herein, so sind wir gleich bereit, Gott der Versäumnis oder der Grausamkeit zu beschuldigen. Hält er es für angebracht, unsre Brauchbarkeit in irgendeiner Hinsicht zu unterbinden, so trauern wir nur darüber, lassen uns aber nicht herbei zu dem Gedanken, daß Gott auf diese Weise zu unsrem Besten wirken könnte. Möchten wir es doch lernen, daß die Züchtigung ein Teil des hehren Planes Gottes ist und daß der Christ unter der Zuchttrute der Trübsal zuweilen mehr für den Meister zu tun vermag, als wenn er sich in seinem Dienste betätigte.

Paulus vermies die Philipper auf Christum als Beispiel für einen christlichen Wandel, welcher, „ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er's nicht für einen Raub Gott gleich sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleichwie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden; er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz“.

„Also, meine Liebsten,“ fuhr er alsdann fort, „wie ihr allezeit seid gehorsam gewesen, nicht allein in meiner Gegenwart, sondern auch nun vielmehr in meiner Abwesenheit, schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern; denn Gott ist's, der in euch wirket beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen. Tut alles ohne Murren und ohne Zweifel, auf daß ihr seid ohne Tadel und lauter und Gottes Kinder, unsträflich mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheinet als Lichter in der Welt damit, daß ihr haltet an dem Wort des Lebens, mir zu einem Ruhm an dem Tage Christi, als der ich nicht vergeblich gelaufen noch vergeblich gearbeitet habe.“

Diese Worte sind niedergeschrieben worden, damit sie jeder kämpfenden Seele eine Hilfe seien. Paulus verweist nicht nur auf das Ziel der Vollkommenheit, sondern er zeigt auch, wie man es erreichen kann. „Schaffet,“ sagt er, „daß ihr selig werdet . . . ; denn Gott ist's, der in euch wirkt.“

Zur Erlösung gelangt der reumütige Sünder durch gemeinsame Arbeit, durch vereintes Wirken mit Gott. Das ist zum Aufbau des Charakters, zur Bildung richtiger Grundsätze unerlässlich. Der Mensch seinerseits muß ernste Anstrengungen machen, um zu überwinden, was ihn hindern könnte, zur Vollkommenheit zu gelangen. Der Erfolg aber ist ganz und gar von Gott abhängig. Menschliche Anstrengungen allein genügen nicht. Ohne Gottes Hilfe sind sie nutzlos. Gott und Mensch müssen zusammen wirken. Der Mensch muß der Versuchung widerstehen; die Kraft dazu aber muß er von Gott nehmen. So ergänzen unbegrenzte Weisheit, Mitleid und Macht auf der einen Seite und Schwäche, Sündhaftigkeit und gänzliche Hilflosigkeit auf der andern Seite einander.

Gott möchte, daß wir die Herrschaft über uns selber hätten, kann uns aber ohne unsre Einwilligung und Mitarbeit nicht

helfen. Gottes Geist wirkt durch die dem Menschen verliehenen Kräfte und Fähigkeiten. Von uns aus sind wir nicht imstande, unsre Absichten, Wünsche und Neigungen mit dem Willen Gottes in Übereinstimmung zu bringen; sind wir aber gewillt, uns willig machen zu lassen, dann wird der Heiland dies für uns vollbringen und zerstören „die Anschläge und alle Höhe, die sich erhebt wider die Erkenntnis Gottes“ und gefangennehmen „alle Vernunft unter den Gehorsam Christi“. 2. Kor. 10, 5.

Wer einen festen, ausgeglichenen Charakter haben und in jeder Hinsicht ein gutstehender Christ sein möchte, der muß bereit sein, für Christum alles zu geben und zu tun, denn der Erlöser begnügt sich nicht mit halbem Dienst. Täglich muß ein solcher lernen, was Übergabe meint. Er muß in Gottes Wort forschen, sich über seine Bedeutung klar werden und seinen Vorschriften gehorchen. So nur kann er das Ziel christlicher Vollkommenheit erreichen. Tag für Tag steht Gott ihm bei, um ihn mit einem Charakter auszurüsten, der zur Zeit der endgültigen Prüfung zu bestehen vermag. Der Gläubige wiederum erbringt jeden Tag aufs neue vor Menschen und Engeln den Beweis, wie große Dinge das Evangelium für gefallene Menschenkinder zu tun imstande ist.

„Ich schäme mich selbst noch nicht, daß ich's ergriffen habe,“ schrieb Paulus; „eines aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu.“

Paulus hat viel getan. Von der Zeit an, da er sich Christo zu eigen gab, war sein Leben ein solches unermüdlchen Dienstes. Er reiste von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, verkündigte das Wort vom Kreuz, bekehrte Seelen zum Evangelium und gründete Gemeinden. Diese lagen ihm fortgesetzt am Herzen; darum schrieb er ihnen viele Briefe zur weiteren Belehrung. Zeitweilig arbeitete er auch an seinem Handwerk, um damit sein tägliches Brot zu verdienen. Doch bei allen noch so geschäftigen Bestrebungen seines Lebens verlor er nie den einen Zweck aus dem Auge: seiner hohen Berufung nachzujagen. Ein Ziel nur war es, das ihm beständig vorschwebte: Dem treu zu bleiben, der sich ihm vor den Toren von Damas-

kus offenbart hatte. Nichts war imstande, ihn von diesem Ziele abzubringen. Das Kreuz von Golgatha zu rühmen, — dies und nichts weiter war es, was ihn begeistert reden und handeln ließ.

Der hohe Zweck, der Paulus drang, trotz aller Mühsale und Schwierigkeiten vorwärtzustreben, sollte jeden christlichen Arbeiter veranlassen, sich rückhaltlos dem Dienste Gottes zu weihen. Mag auch die Welt mit ihren Lockungen seine Aufmerksamkeit von dem Heiland abzulenken suchen, so sollte er dennoch seinem Ziele nachjagen und Welt, Engeln und Menschen zeigen, daß die Hoffnung, Gottes Angesicht zu schauen, alle Anstrengungen und Opfer wert ist, die ihre Verwirklichung erfordert.

Obgleich Paulus ein Gefangener war, ließ er sich nicht entmutigen. Ein Siegeston durchklingt die Briefe, die er von Rom aus an die Gemeinden schrieb. „Freuet euch in dem Herrn allewege,“ schrieb er an die Philipper, „und abermals sage ich: Freuet euch! . . . Sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitten im Gebet und Flehen mit Dankagung vor Gott kund werden. Und der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu! Weiter, liebe Brüder, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach.“

„Mein Gott aber fülle aus alle eure Notdurft nach seinem Reichtum in der Herrlichkeit, in Christo Jesu . . . Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit euch allen!“





Kapitel 46.

In Freiheit.

Während Pauli Wirken in Rom von Segen begleitet war und zur Bekehrung vieler Seelen sowie zur Stärkung und Ermunterung der Gläubigen gereichte, sammelten sich düstere Wolken, die nicht allein seine eigene Sicherheit sondern auch das Wohl der Gemeinde bedrohten. Bei seiner Ankunft in Rom war er dem Oberhauptmann der kaiserlichen Wache übergeben worden, einem rechtschaffenen und lauterer Manne, durch dessen Milde er sich verhältnismäßig frei bewegen und der Evangeliumsarbeit nachgehen konnte. Aber ehe seine zweijährige Gefangenschaft zu Ende ging, wurde dieser Mann von einem Beamten abgelöst, von dem Paulus keine Beweise besonderen Wohlwollens erwarten konnte.

Die Juden wurden jetzt eifriger denn je in ihren Bestrebungen wider Paulus, und sie fanden eine gute Hilfe in dem ruchlosen Weibe, das Nero zu seiner zweiten Gemahlin gemacht hatte, die als jüdische Bekehrte oder Proselytin ihren ganzen Einfluß benutzte, ihre verbrecherischen Absichten gegen diesen Kämpen des Christentums zu begünstigen.

Von dem Kaiser, auf den er sich berufen hatte, konnte Paulus nur wenig Gerechtigkeit erwarten. Nero war verkommener in seinem Wandel, ruchloser von Charakter und zugleich scheußlicherer Grausamkeiten fähig als irgendein Herrscher vor ihm. Die Zügel der Regierung hätten keinem gewalttätigeren Herrscher anvertraut werden können. Bereits das erste Jahr seiner Regierung wurde durch die Vergiftung seines jungen Stiefbruders, des rechtmäßigen Thronerben, gekennzeichnet. Nero war dann von Stufe zu Stufe tiefer in den Abgrund des Lasters und Verbrechens gesunken, bis er seine eigne Mutter und später seine Gemahlin ermordete. Es gab keine Greuel-

tat, die er nicht hätte verüben, keine noch so niedrige Handlung, die er nicht hätte ausführen können. In jedem edelndenkenenden Gemüth erweckte er nur Abscheu und Verachtung.

Die Einzelheiten der an seinem Hof begangenen Sünden sind zu gemein, zu schrecklich, als daß man sie beschreiben könnte. Seine lasterhafte Gottlosigkeit erregte selbst in vielen, die gezwungen waren, an seinen Verbrechen teilzunehmen, Abscheu und Ekel. Sie schwebten beständig in Furcht bei dem Gedanken, worin wohl die nächsten Ungeheuerlichkeiten bestehen mochten, auf die er verfallen könnte. Doch selbst Verbrechen solcher Art, wie Nero sie beging, erschütterten seine Untertanen nicht in ihrer Treue. Nach wie vor genoß er Anerkennung als unumschränkter Herrscher über die gesamte zivilisierte Welt, Verehrung und Anbetung gleich einem Gott.

Nach menschlichem Urtheil und Ermessen war Pauli Verurteilung so gut wie gewiß, wenn er vor solch einem Richter erschien. Der Apostel jedoch hatte das Bewußtsein, daß er nichts zu fürchten habe, solange er Gott treu bleibe. Der in der Vergangenheit sein Schutz gewesen war, konnte ihn auch jetzt vor dem Haß der Juden und der Macht des Kaisers bewahren.

Und wirklich, Gott beschirmte seinen Knecht. Als Paulus verhört wurde, konnte man die wider ihn erhobenen Beschuldigungen nicht aufrechterhalten, und so erklärte Nero, der allgemeinen Erwartung entgegen, mit einer bei seinem Charakter überraschenden Achtung vor der Gerechtigkeit den Gefangenen für schuldlos. Darob wurden dem Apostel die Fesseln abgenommen, und er war fortan wieder ein freier Mann.

Hätte man das Verhör Pauli länger hinausgeschoben oder wäre er aus irgendeiner Ursache bis zum nächsten Jahre in Rom aufgehalten worden, so wäre er zweifelsohne bei der dann ausbrechenden Verfolgung umgekommen. Während seiner Gefangenschaft war nämlich die Zahl der zum Christentum Bekehrten so groß geworden, daß sie die Aufmerksamkeit der Behörden auf sich lenkte und ihre Feindschaft erregte. Der Zorn des Kaisers wurde besonders durch die Bekehrung von Gliedern seines eigenen Haushalts entfacht, und er fand alsbald einen Vorwand, um an den Christen seine erbarmungslose Grausamkeit auszulassen.

Um diese Zeit brach in Rom ein schreckliches Feuer aus, durch welches beinahe die halbe Stadt zerstört wurde. Das Gerücht ging um, daß Nero selber den Brand habe anlegen lassen. Um nun den Verdacht von sich abzulenken, suchte er sich den Anschein besonderer Großmut zu geben, indem er den Obdachlosen und Hilfslosen beistand. Dessenungeachtet blieb man dabei, ihn des Verbrechens zu beschuldigen. Um sich dem erregten und aufgebrachten Volke gegenüber von allem Verdacht zu reinigen und gleichzeitig die Stadt von einer Menschenklasse zu befreien, die er fürchtete und haßte, suchte Nero nunmehr die Schuld auf die Christen abzuwälzen. Diese List brachte ihm den gewünschten Erfolg, und Tausende der Nachfolger Christi — Männer, Frauen und Kinder — wurden auf grausame Weise umgebracht.

Vor dieser schrecklichen Verfolgung blieb Paulus bewahrt; denn er hatte bald nach erfolgter Freisprechung Rom verlassen. Diese letzte Spanne Freizeit benutzte er nun fleißig, um unter den Gemeinden zu arbeiten. Besonders trachtete er danach, eine innigere Verbindung zwischen den griechischen und den östlichen Gemeinden herzustellen und die Gemüter der Gläubigen gegen die falschen Lehren zu befestigen, die sich einschlichen und zu einer Gefahr für den Glauben wurden.

Die Anfechtungen und Sorgen, welche Paulus erduldet hatte, hatten seine körperlichen Kräfte aufgezehrt. Die Gebrechen des Alters machten sich bei ihm bemerkbar. Er fühlte, daß seine Arbeit bald getan sein würde; doch je mehr seine Arbeitszeit sich ihrem Abschluß näherte, desto mehr steigerten sich seine Bemühungen. Seinem Eifer schien keine Grenze gesetzt zu sein. Zielbewußt, schnell von Entschluß und stark im Glauben reiste er in vielen Gegenden von Gemeinde zu Gemeinde und suchte mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln die Hände der Gläubigen zu stärken, damit sie im Werke der Gewinnung von Seelen für Christum treue Arbeit zu verrichten und in den bereits angebrochenen schweren Zeiten standhaft beim Evangelium zu beharren und treulich für Jesus zu zeugen vermöchten.





Kapitel 47.

Wiederum im Gefängniß.

Pauli Wirken unter den Gemeinden nach seiner zu Rom verfügten Freilassung konnte der Beachtung seiner Feinde nicht entgehen. Seit dem Beginn der Verfolgung unter Nero hatten die Christen allenthalben für eine verachtete Sekte gegolten. Nach einiger Zeit versielen die ungläubigen Juden auf den Gedanken, Paulus des Verbrechens der Brandstiftung in Rom zu bezichtigen. Obwohl es keinem von ihnen auch nur für einen Augenblick einfiel zu glauben, daß er schuldig sei, wußten sie doch, daß eine solche Anklage, wenn man ihr nur einen Schimmer von Wahrscheinlichkeit verlieh, sein Schicksal besiegeln würde. Auf ihr Betreiben wurde Paulus abermals festgenommen und eiligst ins Gefängniß — sein letztes — geschafft.

Auf seiner zweiten Reise nach Rom wurde Paulus von mehreren seiner einstigen Gefährten begleitet. Man begehrte ernstlich, sein Los mit ihm zu teilen; doch er wollte nicht erlauben, daß sie ihr Leben auf solche Weise in Gefahr brachten. Die Aussichten waren diesmal weit ungünstiger als zur Zeit seiner ersten Gefangenschaft. Die Verfolgung unter Nero hatte die Zahl der Christen in Rom bedeutend verringert. Tausende hatten um ihres Glaubens willen den Märtyrertod erlitten; viele hatten die Stadt verlassen, und die noch zurückgeblieben, waren sehr niedergeschlagen und eingeschüchtert.

In Rom angelangt, wurde Paulus in einen düsteren Kerker geworfen, wo er auch bleiben sollte, bis sein Lauf beendet war. Unter der Anklage stehend, eines der niedrigsten und schrecklichsten Verbrechen gegen Stadt und Volk angestiftet zu haben, wurde er allgemein verabscheut.

Die wenigen Freunde, welche dem Apostel seine Lasten hatten tragen helfen, verließen ihn jetzt: einige flohen, andre

begaben sich mit Aufträgen zu den verschiedenen Gemeinden. Phygellus und Hermogenes waren die ersten, welche fortgingen. Dann verließ auch Demas, von den sich immer dichter zusammenziehenden Wolken von Schwierigkeiten und Gefahren in Schrecken versetzt, den verfolgten Apostel. Kreszens wiederum wurde von Paulus zu den Gemeinden in Galatien gesandt, Titus nach Dalmatien, Tychikus nach Ephesus. Über diese Erfahrung schrieb Paulus an Timotheus: „Lukas ist allein bei mir.“ 2. Tim. 4, 11. Noch nie hatte der Apostel des Dienstes seiner Brüder so sehr bedurft wie gerade jetzt, da er, durch Alter, Mühsal und Gebrechen geschwächt, in die feuchten, dunklen Gewölbe eines römischen Gefängnisses eingeschlossen war. Da waren die Dienste des Lukas, des geliebten Jüngers und treuen Freundes, für Paulus ein großer Trost; sie nur machten es ihm möglich, mit seinen Brüdern und der Außenwelt in Verbindung zu bleiben.

In dieser schweren Zeit erfreuten die häufigen Besuche des Onesiphorus Pauli Herz. Dieser warmherzige Epheser tat, was in seinen Kräften stand, um Paulus die Kerkerhaft zu erleichtern. Sein geliebter Lehrer lag in Banden um der Wahrheit willen, während er selber frei einherging; darum scheute er keine Mühe, um Pauli Los erträglicher zu gestalten.

In dem letzten Brief, den Paulus schrieb, spricht er von diesem treuen Jünger wie folgt: „Der Herr gebe Barmherzigkeit dem Hause des Onesiphorus; denn er hat mich oft erquickt und hat sich meiner Kette nicht geschämt, sondern da er zu Rom war, suchte er mich aufs fleißigste und fand mich. Der Herr gebe ihm, daß er finde Barmherzigkeit bei dem Herrn an jenem Tage.“ 2. Tim. 1, 16—18.

Das Verlangen nach Liebe und Mitgefühl ist von Gott dem Menschenherzen eingepflanzt. Selbst Christus sehnte sich in der Stunde seines Seelenkampfes in Gethsemane nach der Teilnahme seiner Jünger. Nicht minder sehnte sich Paulus, obgleich er Leiden und Beschwerden mit Gleichmut hinzunehmen schien, nach Mitgefühl und Gesellschaft. So bereiteten ihm, der sein Leben im Dienste anderer zugebracht hatte, nun in einer Zeit der Einsamkeit und Verlassenheit die von seiner Treue zeugenden Besuche des Onesiphorus Freude und Trost.



Kapitel 48.

Paulus vor Nero.

Als Paulus zum Verhör vor Kaiser Nero befohlen wurde, war mit ziemlicher Gewißheit sein baldiger Tod zu erwarten. Das schwere Verbrechen, dessen er angeklagt war, sowie die Feindschaft den Christen gegenüber ließen wenig Grund zur Hoffnung auf einen günstigen Ausgang.

Bei den Griechen und Römern war es Sitte, einem Angeklagten das Vorrecht einzuräumen, daß er sich eines Verteidigers bediente, der seine Sache vor Gericht vertrat. Einem solchen Verteidiger gelang es oft, durch kräftige Beweisführung, durch leidenschaftliche Beredsamkeit oder durch Bitten, Flehen und durch Tränen einen dem Gefangenen günstigen Entscheid herbeizuführen oder doch wenigstens die Härte des Urteils zu mildern. Als aber Paulus vor Nero gefordert wurde, wagte es niemand, sich seiner Sache als Berater oder Verteidiger anzunehmen; nicht einmal ein Freund war zugegen, der einen Bericht über die wider ihn vorgebrachten Anklagen oder die zu seiner Verteidigung herangezogenen Beweisgründe hätte niederschreiben können. Unter den Christen in Rom war nicht einer, der sich aufgemacht hätte, um ihm in dieser schweren Stunde beizustehen.

Den einzigen zuverlässigen Bericht über diese Begebenheit gibt Paulus selber in seinem zweiten Brief an Timotheus. „In meiner ersten Verantwortung“, schrieb der Apostel, „stand mir niemand bei, sondern sie verließen mich alle. Es sei ihnen nicht zugerechnet. Der Herr aber stand mir bei und stärkte mich, auf daß durch mich die Predigt bestätigt würde und alle Heiden sie hörten; und ich ward erlöst von des Löwen Rachen.“ 2. Tim. 4, 16. 17.

Paulus vor Nero — welch ein auffallender Gegensatz! Der stolze Herrscher, vor dem der Gottesmann sich um seines Glaubens willen verantworten sollte, hatte die Höhe weltlicher Macht, weltlichen Ansehens und irdischen Reichthums, aber auch die tiefste Tiefe des Lasters und der Bosheit erreicht. An Gewalt und Größe stand er ohnegleichen da. Es gab niemand, der seine Macht in Abrede gestellt noch sich seinem Willen widersezt hätte. Fürsten legten ihre Kronen zu seinen Füßen nieder; mächtige Heere marschierten auf seinen Befehl, und die Flaggen seiner Flotten verkündeten Sieg. Sein Standbild erhob sich in den Gerichtssälen, und die Erlasse der Senatoren und die Entscheidungen der Richter waren nichts weiter als der Widerhall seines Willens. Millionen beugten sich gehorsam seinen Befehlen. Der Name Nero machte die Welt erzittern. Sein Mißfallen zu erregen war gleichbedeutend mit dem Verlust von Eigentum, Freiheit und Leben; ein finsterner Blick von ihm ward mehr gefürchtet als die Pest.

Ohne Geld, ohne Freunde, ohne Verater stand der betagte Gefangene vor Nero — dem Kaiser, dessen Gesichtszüge ein beschämendes Zeugnis ablegten von den Leidenschaften, die in ihm tobten; indhingen das Antlik des Angeklagten von einem Herzen voller Frieden mit Gott sprach. Paulus hatte Armut kennengelernt, Selbstverleugnung geübt und Leiden erduldet. Trotzdem seine Feinde ihn verleumdet, geschmäht und beschimpft hatten, hatte er dennoch ohne Furcht das Banner des Kreuzes hochgehalten. Gleich seinem Herrn war er ein heimatloser Wanderer gewesen, hatte auch gleich ihm gelebt, die Menschheit zu beglücken. Wie konnte Nero, ein launischer, leidenschaftlicher, lasterhafter Tyrann, das Wesen und Gebaren und die Beweggründe dieses Sohnes Gottes verstehen oder zu würdigen wissen!

Der weite Raum war angefüllt mit neugierigen, unruhigen Menschen, die sich nach vorne schoben und drängten, um alles zu sehen und zu hören, was vor sich ging: Hohe und Niedrige, Reiche und Arme, Gebildete und Unwissende, Stolze und Geringe beieinander, alle gleicherweise bar der Erkenntnis des Wegs zum wahren Leben und zum Heil.

Die Juden brachten gegen Paulus die alten Beschuldigungen des Aufruhrs und der Kezerei vor und bezichtigten ihn

gemeinsam mit den Römern der Anstiftung des Brandes der Stadt. Währenddem diese Anklagen gegen ihn erhoben wurden, bewahrte Paulus eine unerschütterliche Ruhe, so daß Volk wie Richter ihn mit Überraschung anschauten. So vielen Gerichtsverhandlungen diese schon beigewohnt, so viele Verbrecher sie dabei auch beobachtet hatten, noch nie hatten sie einen Mann gesehen, in dessen Zügen sich eine solche heilige Ruhe widerspiegelte, wie man sie in dem Antlitz des Gefangenen vor ihnen wahrnahm. Die scharfen Augen der Richter, gewohnt, in den Gesichtszügen der Gefangenen zu lesen, suchten im Angesicht Pauli vergebens nach Anzeichen von Schuld. Deshalb lauschten alle, sobald ihm gestattet wurde, für sich zu reden, seinen Worten mit großer Spannung.

Noch einmal hatte Paulus Gelegenheit, vor einer erstaunt aufhorchenden Menschenmenge das Panier des Kreuzes aufzuwerfen. Indem er auf die bunte Menge vor sich blickt — Juden, Griechen, Römer samt Fremdlingen aus vielen Ländern —, entbrennt seine Seele von heftigem Verlangen nach ihrer Errettung. Darüber verliert Paulus die Umstände, die ihn umgebenden Gefahren sowie das schreckliche Schicksal, das ihm so nahe bevorzustehen scheint, ganz aus den Augen. Er sieht nur noch Jesum, den Mittler, wie er vor Gott für die sündigen Menschen bittet, und verkündigt seinen Zuhörern mit übermenschlicher Beredsamkeit und Kraft die Evangeliumswahrheiten. Er weist sie hin auf das für die gefallene Menschheit gebrachte Opfer und läßt sie wissen, daß für die Erlösung des Menschen ein alle Begriffe übersteigender Preis bezahlt und auch Vorkehrung getroffen sei, daß er einen Anteil an der Herrschaft Gottes erhalte. Durch Engelboten sei die Erde mit dem Himmel verbunden, so daß alle Handlungen der Menschen, sie seien gut oder böse, vor dem Auge der ewigen Gerechtigkeit offen dalägen.

So rechdet der Verteidiger der Wahrheit. Gläubig unter Ungläubigen, getreu unter Ungetreuen, erscheint er als Gottes Stellvertreter, und einer Stimme vom Himmel gleich läßt seine Stimme sich vernehmen. Weder in seinen Worten noch in seinen Blicken bekundet er auch nur eine Spur von Furcht, Traurigkeit oder Entmutigung. Stark im Bewußtsein seiner Unschuld und angetan mit der Rüstung der Wahrheit, froh-

lockt er, ein Gotteskind zu sein. Seine Worte gleichen einem Siegesgeschrei über dem Schlachtgetümmel. Er erklärt, daß die Sache allein, der er sein Leben geweiht, nie fehlschlagen könne. Mag er auch umkommen, — das Evangelium kann nicht untergehen. Gott lebt, und seine Wahrheit wird den Sieg behalten.

Viele, die an diesem Tage auf Paulus blickten, „sahen sein Angesicht wie eines Engels Angesicht“. Apg. 6, 15.

Nie zuvor hatten die Anwesenden ähnliche Worte vernommen. Sie riefen selbst in den Herzen der Verhärtetsten eine Bewegung hervor. Lautere, überzeugende Wahrheit überwand den Irrtum, und viele, in deren Herzen es jetzt licht ward, wandelten hernach freudig in dieses Lichtes Strahlen. Die Wahrheiten, die an jenem Tage verkündigt wurden, waren dazu bestimmt, Völker zu bewegen, die Zeit zu überdauern und Menschenherzen selbst dann noch zu beeinflussen, wenn der, dessen Mund sie ausgesprochen, längst den Tod eines Märtyrers erlitten haben würde.

Auch Nero hatte noch nie die Wahrheit so vernommen wie bei dieser Gelegenheit. Nie zuvor hatte die ungeheure Schuld seines eignen Lebens vor ihm so aufgedeckt gelegen wie jetzt. Das Licht des Himmels verschaffte sich Eingang in die Gemächer seiner Seele, und er erzitterte vor Schrecken bei dem Gedanken an ein Gericht, vor welches auch er, der Herrscher der Welt, zuletzt gefordert werden könnte, um daselbst den gerechten Lohn für seine Taten zu empfangen. Er fürchtete den Gott Pauli und wagte es nicht, den Apostel zu verurteilen, da keine wider ihn erhobene Anklage hatte aufrecht erhalten werden können. So hielt eine heilige Scheu seinen Blutdurst einstweilen noch in Schranken.

Für einen Augenblick tat sich dem schuldbeladenen und verhärteten Nero der Himmel auf, und dessen Friede und Reinheit erschienen ihm begehrenswert. In diesem Augenblick erging an ihn sogar die Einladung der Gnade. Doch nur für einen Augenblick war ihm der Gedanke an Vergebung willkommen. Unmittelbar darauf erging schon der Befehl, Paulus wiederum in seinen Kerker abzuführen. Sobald aber die Tür zum Kerker sich hinter dem Boten Gottes schloß, schloß sich auch vor dem römischen Kaiser auf immer die Tür der Reue.

Kein Strahl des Lichts vom Himmel sollte je wieder die Finsternis durchdringen, die ihn umfing. Bald sollten die vergeltenden Gerichte Gottes über ihn hereinbrechen.

Nicht lange darauf unternahm Nero seinen unheilvollen Feldzug nach Griechenland, wo er durch unwürdigen und erniedrigenden Leichtsinns sich und seinem Reiche Schande machte. Nachdem er mit großem Gepränge nach Rom zurückgekehrt war, überließ er sich mit seinen Höflingen der empörendsten Schwelgerei. Inmitten dieses Gelages wurde plötzlich von der Straße her Getümmel vernehmbar. Ein Bote, der sich mit dem Auftrage entfernt hatte, die Herkunft des Getümmels zu ermitteln, kehrte mit der Schreckenskunde zurück, daß Galba an der Spitze eines Heeres in Eilmärschen gegen Rom anrückte, daß auch schon in der Stadt ein Aufstand ausgebrochen sei und eine empörte Volksmenge die Straßen fülle, die sich bereits unter der Drohung, den Kaiser mitsamt seinem ganzen Anhang töten zu wollen, schnell dem Palaste näherte.

Nero hatte in dieser Zeit der Not nicht, wie der treue Paulus, einen mächtigen und barmherzigen Gott, auf den er sich verlassen konnte. Aus Furcht vor den Leiden und Qualen, die er möglicherweise von den Händen des Pöbels würde erdulden müssen, gedachte der elende Tyrann seinem Leben selber ein Ende zu machen; doch im entscheidenden Augenblick gebrach es ihm an dem nötigen Mut. Seiner nicht mehr mächtig, floh er schimpflich aus der Stadt und suchte Zuflucht auf einem nicht weit davon entfernten Landgut. Doch damit war ihm nicht geholfen: sein Versteck wurde bald entdeckt. Als aber die ihn verfolgenden Reiter näherkamen, rief er einen Sklaven zu sich heran und brachte sich eine tödliche Wunde bei. So endete der Tyrann Nero in dem jugendlichen Alter von zwei- unddreißig Jahren.





Kapitel 49.

Pauli letzter Brief.

(2. Brief an Timotheus.)

Vom Gerichtshause des Kaisers kehrte Paulus in seine Zelle zurück. Er war sich jedoch dessen voll bewußt, daß er damit nur eine kurze Frist gewonnen hatte und daß seine Feinde nicht ruhen noch rasten würden, bis sie seinen Tod herbeigeführt hätten. Er wußte aber auch, daß einstweilen die Wahrheit einen Sieg davongetragen habe. Daß er den gekreuzigten und auferstandenen Heiland vor der ihm aufmerksam zuhörenden Menge hatte verkündigen dürfen, war an sich ein Sieg. An jenem Tage war ein Werk begonnen worden, das wachsen und erstarken sollte und das Nero und alle Feinde Christi weder behindern noch zerstören konnten.

Während Paulus Tag für Tag in seiner düsteren Zelle saß und wohl wußte, daß auf ein Wort oder auch nur einen Wink von seiten Neros sein Leben hingeopfert werden könnte, verweilte er mit seinen Gedanken viel bei Timotheus und beschloß, ihn herbeirufen zu lassen. Er hatte diesem die Pflege der Gemeinde zu Ephesus übertragen und ihn somit zurückgelassen, ehe er seine letzte Reise nach Rom antrat. Paulus und Timotheus waren durch eine ungewöhnlich tiefe und starke Zuneigung einander verbunden. Seit seiner Bekehrung hatte Timotheus die Arbeit und die Leiden des Apostels geteilt, und die Freundschaft zwischen den beiden hatte sich immer mehr gefestigt und immer inniger und weihervoller gestaltet, bis Timotheus dem ergrauten, abgearbeiteten Apostel alles geworden war, was ein Sohn einem geliebten und geehrten Vater sein konnte. Deshalb nimmt es auch nicht wunder, daß Paulus in seiner Einsamkeit und Verlassenheit sich danach sehnte, ihn zu sehen.

Unter den allergünstigsten Verhältnissen mußten mehrere Monate vergehen, ehe Timotheus von Kleinasien aus Rom erreichen konnte. Paulus wußte aber, daß die Tage seines Lebens gezählt waren, und so fürchtete er, daß Timotheus zu spät eintreffen möchte, um ihn noch zu sehen. Da er nun dem jungen Manne, auf den so große Verantwortlichkeiten gelegt worden waren, noch wichtige Ratschläge und Unterweisungen zu erteilen hatte, ließ er, während er ihn dringend bat, ohne Verzug zu kommen, zugleich seinen letzten Willen niederschreiben für den Fall, daß er ihn Timotheus nicht mehr mündlich sollte mitteilen können. Er war liebevoll und von ganzer Seele besorgt um Timotheus, seinen Sohn im Evangelium und um die ihm anbefohlene Gemeinde und suchte ihm die Treue in seinem heiligen Amt ans Herz zu legen.

Paulus begann seinen Brief mit dem Gruß: „Meinem lieben Sohn Timotheus, Gnade, Barmherzigkeit, Friede von Gott dem Vater und Christo Jesu, unserm Herrn! Ich danke Gott, dem ich diene von meinen Voreltern her in reinem Gewissen, daß ich ohne Unterlaß dein gedanke in meinem Gebet Tag und Nacht.“

Dann legte der Apostel dem Timotheus nahe, wie notwendig es sei, sich im Glauben standhaft zu erweisen. „Ich erinnere dich,“ schrieb er, „daß du erweckest die Gabe Gottes, die in dir ist durch die Auflegung meiner Hände. Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht. Darum so schäme dich nicht des Zeugnisses unsers Herrn, noch meiner, der ich sein Gebundener bin, sondern leide mit für das Evangelium wie ich nach der Kraft Gottes.“ Sodann bat ihn Paulus, zu bedenken, daß er „mit einem heiligen Ruf“ berufen sei, die Macht dessen zu verkündigen, der „das Leben und ein unvergänglich Wesen ans Licht gebracht durch das Evangelium“, und erklärte von sich selber: „Für welches ich gesetzt bin als Prediger und Apostel und Lehrer der Heiden. Um dieser Ursache willen leide ich auch solches; aber ich schäme mich dessen nicht; denn ich weiß, an wen ich glaube, und bin gewiß, er kann mir bewahren, was mir beigelegt ist, bis an jenen Tag (besser: „daß er mächtig ist, das ihm von mir anvertraute Gut auf jenen Tag zu bewahren;“ Elberf. überf.).“

Während der langen Jahre seines Dienstes hatte Paulus nie in seiner Treue gegen seinen Heiland gewankt. Wo er auch gewesen war — ob vor finster blickenden Pharisiern oder römischen Machthabern, vor dem mütenden Pöbel zu Lystra oder den überführten Übeltätern im mazedonischen Kerker; wobei er sich auch befunden hatte — ob beim Unterhandeln mit den von Schrecken ergriffenen Seeleuten des gescheiterten Schiffes oder, von allen verlassen, bei seiner Verantwortung vor Nero, — nie hatte er sich der Sache geschämt, die er vertrat. Das eine große Ziel seines Christentums war immer gewesen, Dem zu dienen, dessen Namen ihn einst mit Abscheu erfüllt hatte, und von dem Trachten nach diesem Ziele hatte ihn weder Widerstand noch Verfolgung jemals abbringen können. Sein durch Übung gestärkter und durch Opfer geläuterter Glaube hatte ihn gestützt und ihm Kraft verliehen.

„So sei nun stark, mein Sohn,“ fuhr Paulus fort, „durch die Gnade in Christo Jesu. Und was du von mir gehört hast durch viele („in Gegenwart vieler“) Zeugen, das befehl treuen Menschen, die da tüchtig sind auch andre zu lehren. Leide mit als ein guter Streiter Jesu Christi.“

Der wahre Diener Gottes wird weder Beschwerden noch Verantwortlichkeiten scheuen. Der Quelle, die denen nie versiegt, die ernstlich göttlicher Kraft begehren, entnimmt er Stärke, Versuchungen zu begegnen, sie zu bestehen und die Pflichten zu erfüllen, die Gott ihm auferlegt. Die Gnade, die er empfängt, vermehrt seine Fähigkeit, Gott und seinen Sohn zu erkennen. Seine Seele schmachtet vor Verlangen, dem Meister nach seinem Wohlgefallen zu dienen, und je länger er auf dem Pfade des Christentums voranschreitet, desto mehr wird er „stark durch die Gnade in Christo Jesu“. Diese Gnade macht ihn fähig, ein treuer Zeuge von dem zu sein, was er gehört hat. Er verachtet und vernachlässigt nicht die von Gott empfangene Erkenntnis, sondern vertraut sie treuen Menschen an, die wieder andre lehren.

In diesem seinem letzten Brief an Timotheus hielt Paulus dem jüngeren Arbeiter ein hohes Ziel vor Augen, indem er ihn über die Pflichten aufklärte, die ihm als einem Diener Christi zufielen. Der Apostel schrieb: „Befleißige dich, Gott dich zu erzeigen als einen rechtschaffenen und unsträflichen

Arbeiter, der da recht teile das Wort der Wahrheit.“ „Fliehe die Lüfte der Jugend; jage aber nach der Gerechtigkeit, dem Glauben, der Liebe, dem Frieden mit allen, die den Herrn anrufen von reinem Herzen. Aber der törichten und unnützen Fragen entsetze dich; denn du weißt, daß sie nur Zank gebären. Ein Knecht aber des Herrn soll nicht zänkisch sein, sondern freundlich gegen jedermann, lehrhaft, der die Bösen tragen kann und mit Sanftmut strafe die Widerspenstigen, ob ihnen Gott dermaleinst Buße gebe, die Wahrheit zu erkennen.“

Der Apostel warnte Timotheus zugleich vor den falschen Lehrern, die versuchen würden, sich Eingang in die Gemeinde zu verschaffen. Er erklärte: „Das sollst du aber wissen, daß in den letzten Tagen werden greuliche Zeiten kommen. Denn es werden Menschen sein, die viel von sich halten, geizig, ruhmredig, hoffärtig, Lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, ungeistlich . . . die da haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie; und solche meide.“

„Mit den bösen Menschen aber“, fuhr er fort, „und verführerischen wird's je länger je ärger, sie verführen und werden verführt. Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast, und dir vertraut ist, sintemal du weißt, von wem du gelernt hast. Und weil du von Kind auf die Heilige Schrift weißt, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit . . . Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt.“ Gott hat reichlich Mittel vorgesehen, damit der Kampf gegen das Böse, das in der Welt ist, erfolgreich geführt werden könne. Die Bibel ist die Rüstkammer, die uns das Rüstzeug liefert für den Kampf. Unse Lenden müssen mit Wahrheit umgürtet sein. Gerechtigkeit muß unsern Brustharnisch bilden. Den Schild des Glaubens müssen wir in den Händen, den Helm des Heils auf unserm Haupte haben; mit dem Schwert des Geistes aber, welches ist das Wort Gottes, sollten wir uns den Weg durch die Hindernisse und Wirrsale der Sünde bahnen.

Paulus wußte, daß der Gemeinde eine Zeit ernster Gefahr bevorstand und daß alle, denen die Leitung von Gemeinden zufallen würde, treue und gewissenhafte Arbeit zu tun haben

würden. Daher schrieb er an Timotheus: „So bezeuge ich („beschwöre ich dich“, L. v. Cf.) nun vor Gott und dem Herrn Jesus Christus, der da zukünftig ist zu richten die Lebendigen und die Toten mit seiner Erscheinung und mit seinem Reich: Predige das Wort, halte an, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit; strafe, drohe, ermahne mit aller Geduld und Lehre.“

Diese feierliche Aufforderung, an einen so eifrigen und treuen Menschen wie Timotheus gerichtet, ist ein beredtes Zeugnis für die Wichtigkeit und Verantwortlichkeit des Werkes eines Evangeliumspredigers. Paulus fordert Timotheus vor Gottes Richterstuhl und gebietet ihm, das Wort — nicht die Worte und Sagen von Menschen — zu predigen und bereit zu sein, für Gott zu zeugen, wo immer sich Gelegenheit dazu bietet, sei es vor großen Versammlungen oder im kleinen Kreise, unterwegs oder am heimischen Herd, vor Freunden oder vor Feinden, unter gesicherten Verhältnissen oder unter Schwierigkeiten, Gefahren, Schmach und Verlust.

Da Paulus fürchtete, daß Timotheus sich durch seine sanfte und nachgiebige Veranlagung verleiten lassen könnte, einem wesentlichen Teil seiner Arbeit auszuweichen, ermahnte er ihn noch besonders, im Strafen der Sünde getreu zu sein und selbst mit Schärfe zurechtzuweisen, die sich grober Übertretungen schuldig machten. Immerhin sollte er dies tun „mit aller Geduld und Lehre“. Er sollte die Geduld und Liebe Christi damit bekunden, daß er seine Verweise durch die Wahrheit des Wortes begründete und bekräftigte.

Sünde zu hassen und zu strafen, zugleich aber dem Sünder Mitleid und Rücksicht zu bezeigen ist eine schwierige Aufgabe. Je ernster wir selber danach streben, an unserm Herzen und in unserm Wandel geheiligt zu werden, desto ausgeprägter wird unsre Sündenerkenntnis und desto entschiedener unser Mißfallen gegenüber jedweden Abweichen vom Rechten sein. Während wir uns wohl vor ungebührlicher Strenge gegen den Übeltäter hüten sollten, müssen wir uns wiederum auch in acht nehmen, daß wir die überaus verabscheuungswürdige Natur der Sünde nicht aus dem Auge lassen. So ist's einerseits notwendig, dem Irrenden christliche Geduld und Liebe entgegenzubringen; anderseits besteht Gefahr, eine so große Duldsamkeit gegen seine Fehler zu bekunden, daß er sich ver-

anlaßt sieht zu glauben, er habe keinen Tadel verdient und dürfe einen solchen daher als unangebracht und ungerechtfertigt verwerfen.

Prediger des Evangeliums richten bisweilen großen Schaden an, indem sie ihre Langmut gegen die Irrenden in Duldung ihrer Sünden und sogar Teilnahme an denselben ihrerseits ausarten lassen. So lassen sie sich verleiten, zu entschuldigen und zu beschönigen, was Gott verdammt, und werden mit der Zeit so verblendet, daß sie die noch loben, die sie nach Gottes Willen strafen sollten. Wer sein geistliches Urteilsvermögen durch sündhafte Milde gegen solche, welche Gott verurteilt, abgestumpft hat, wird über kurz oder lang noch schwerere Sünde begehen, indem er streng und hart mit denen verfährt, die Gott gefallen.

Durch die Hoffart menschlicher Weisheit, durch Verachtung des Einflusses des Heiligen Geistes und durch Widerwillen gegen die Wahrheiten des Wortes Gottes lassen sich viele, die vorgeben Christen zu sein und sich für berufen halten, andre zu lehren, zur Umkehr von Gottes Forderungen verleiten. Paulus schrieb hierüber an Timotheus: „Es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden, sondern nach ihren eignen Lüsten werden sie sich selbst Lehrer aufladen, nach dem ihnen die Ohren jücken; und werden die Ohren von der Wahrheit wenden und sich zu den Fabeln kehren.“

Der Apostel nimmt hier nicht Bezug auf solche, die offen gegen alle Religion sind, sondern spricht von denen, die sich Christen nennen, aber sich von ihren Neigungen leiten lassen und dadurch Sklaven des eignen Ich werden. Diese wollen nur auf solche Lehren achten, die weder ihre Sünden strafen noch ihren genußsüchtigen Wandel verdammen. Da die eindeutigen Worte der treuen Diener Christi sie verletzen, erwählen sie sich Lehrer, von denen sie Lob und Schmeicheleien hören. Leider gibt es Prediger, welche statt des Wortes Gottes die Meinungen von Menschen predigen und, entgegen den Pflichten ihres Amtes, irreleiten, die in ihnen ihre geistlichen Führer sehen.

Gott hat uns in den Vorschriften seines heiligen Gesetzes eine vollkommene Lebensregel gegeben und hat erklärt, daß

dies Gesetz, unverändert bis in seine kleinsten Buchstaben oder Tüffel, bis ans Ende der Zeit seine Ansprüche an die Menschenkinder behaupten soll. Christus kam, um das Gesetz herrlich und groß zu machen. Er zeigte, daß Liebe zu Gott und Liebe zum Nächsten seine sichere Grundlage bilden und daß alle sittlichen Pflichten des Menschen auf eines hinauslaufen: Gehorsam gegen seine Vorschriften. In seinem Leben gab er selber uns ein Beispiel solchen Gehorsams gegen Gottes Gesetz. In der Bergpredigt wiederum legte er dar, wie die Forderungen des Gesetzes sich nicht nur auf äußerliche Handlungen beziehen, sondern darüber hinaus sich auch auf die Gedanken und Absichten erstrecken.

Leisten wir dem Gesetz Gehorsam, so können wir „das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüfte“ verleugnen und „züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt“. Tit. 2, 12. Aber der Feind aller Gerechtigkeit hat die Welt betört und die Menschen verleitet, dem Gesetze ungehorsam zu sein. Tausende und aber Tausende haben sich, wie Paulus voraussah, von den eindeutigen, schneidenden Wahrheiten des Wortes Gottes abgewandt und sich Lehrer erwählt, die ihnen die Fabeln aufstischen, die sie zu hören begehren. So treten viele, Prediger wie Laien, die Gebote Gottes mit Füßen, schmähen dadurch den Schöpfer der Welt und geben Satan Veranlassung, über den Erfolg seiner Verführungskünste zu frohlocken.

Mit der zunehmenden Verachtung des Gesetzes Gottes ist auch eine Abneigung gegen alles Religiöse, eine Steigerung des Stolzes, der Vergnügnungs- und Genußsucht und des Ungehorsams gegen die Eltern verbunden, so daß allenthalben denkende Menschen besorgt die Frage aufwerfen: Was kann man tun, um diesen erschreckenden übeln zu steuern? Paulus gibt darauf die Antwort in seiner Ermahnung an Timotheus: „Predige das Wort.“ In der Bibel finden wir die einzig sicheren Richtlinien zum Handeln. Sie ist eine schriftliche Abfassung des Willens Gottes, ein Ausdruck göttlicher Weisheit. Sie öffnet dem Menschen das Verständnis für alle wichtigen Fragen des Lebens und erweist sich allen, die ihre Vorschriften beachten, als nie irrender Führer, der sie bewahrt, ihr Leben mit abwegigen Bemühungen zu vergeuden.

Gott hat seinen Willen kundgetan, daher ist's eine Torheit von seiten des Menschen, zu bezweifeln, was aus seinem Munde gegangen ist. Wo die ewige Weisheit gesprochen hat, darf es für den Menschen keine Zweifelsfragen mehr zu klären, keine ungewissen Möglichkeiten mehr zu bedenken geben. Er hat nur noch dem deutlich ausgesprochenen Gotteswillen frei und offen zuzustimmen. Gehorsam ist die vornehmste Forderung der Vernunft und des Gewissens.

Paulus fuhr in seinen Ermahnungen fort: „Du aber sei nüchtern allenthalben, sei willig zu leiden, tue das Werk eines evangelischen Predigers, richte dein Amt redlich aus.“ Er stand vor der Vollendung seines Laufes und wünschte, daß Timotheus seine Stelle einnähme und die Gemeinden vor den mannigfachen Fabeln und Rehereien bewahrte, durch welche der Feind sie von der Einfalt des Evangeliums abwendig zu machen suchen würde. Deshalb ermahnte er ihn, alle weltlichen Unternehmungen und Verbindungen zu meiden, die ihn hindern könnten, sich ganz dem Werke Gottes zu widmen, mit Freuden Widerspruch, Tadel und Verfolgung, denen er sich durch seine Treue aussetzen würde, zu ertragen und sein Predigtamt „redlich auszurichten“, oder völlig wahrzunehmen, indem er mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln denen Gutes täte, für die Christus starb.

Pauli Leben war eine Darstellung der Wahrheiten, die er lehrte, und darauf beruhte seine Kraft. Er war sich allezeit seiner Verantwortung vollkommen bewußt und wirkte in inniger Verbindung mit dem, der die Quelle der Gerechtigkeit, Gnade und Wahrheit ist. Er klammerte sich an Christi Kreuz als einzige Gewähr des Erfolges. Die Liebe des Heilandes war die unverwüßliche Kraft, die ihn aufrechterhielt in seinen Kämpfen mit sich selber und in seinem Ringen mit dem Bösen, wenn er im Dienste Christi ungeachtet der Unfreundlichkeit der Welt und des Widerstandes seiner Feinde vorwärtstrebte.

Was die Gemeinde in diesen gefährvollen Zeiten gebraucht, ist ein Heer von Arbeitern, die sich gleich Paulus zu nützlichem Dienst erzogen haben, eine reiche Erfahrung mit Gott besitzen und voller Strebbarkeit und Eifer sind. Geheiligte, opferwillige Männer sind vonnöten, Männer, die vor Schwierigkeiten und Verantwortlichkeiten nicht zurück-

schrecken, die tapfer und treu sind, Christum als „Hoffnung der Herrlichkeit“ (Kol. 1, 27) in ihre Herzen aufgenommen haben und mit von heiligem Feuer berührten Lippen „predigen das Wort“. Infolge Mangels an solchen Arbeitern geht Gottes Sache zurück, während verderbliche Irrtümer, einem tödlichen Gifte gleich, die Menschheit zum großen Teile verseuchen und um ihre Hoffnungen bringen.

Wird nun, wenn unsre treuen, abgeplagten Bannerträger ihre Kräfte um der Wahrheit willen aufgebraucht haben, auch jemand einspringen, um ihren Platz einzunehmen? Dürfen wir erwarten, daß unsre jungen Leute das heilige Vermächtnis aus den Händen ihrer Väter entgegennehmen? Werden sie bereit sein, die durch den Tod der Getreuen freigewordenen Posten zu besetzen, und bei allen Lockungen zur Selbstsucht und zum Eigennutz, die an die Jugend herantreten, doch dem Auftrag des Apostels Beachtung schenken und den Ruf der Pflicht vernehmen?

Paulus schloß seinen Brief mit persönlichen Botschaften an verschiedene Gemeindeglieder und wiederholte noch einmal die dringende Bitte, daß Timotheus bald, wenn möglich vor dem Winter zu ihm kommen möchte. Er begründete dies mit seiner Einsamkeit, die dadurch verursacht worden war, daß einige seiner Freunde ihn aus freien Stücken verlassen hatten, andre wieder abwesend sein mußten, und damit er ja nicht zögere, etwa aus Furcht, daß die Gemeinde zu Ephesus seiner Arbeit bedürfen könnte, schrieb er ihm, daß er Tychikus schon abgesandt habe, damit dieser seinen Platz einnehme.

Nachdem er noch seines Verhörs vor Nero, des Weichens seiner Brüder und des Beistandes eines gnädigen Gottes, der seinen Bund hält, gedacht hatte, schloß Paulus seinen Brief, indem er seinen geliebten Timotheus der Hut des Oberhirten empfahl, welcher, ob auch die Unterhirten erschlagen werden mochten, doch für seine Herde sorgen würde.





Kapitel 50.

Zum Tode verurteilt.

Paulus hatte bei seinem letzten Verhör vor Nero durch seine Worte einen so gewaltigen Eindruck auf den Kaiser gemacht, daß dieser die Entscheidung des Falles hinauszögerte, ohne den angeklagten Diener Gottes freizusprechen oder zu verurteilen. Doch bald wurde er aufs neue mit Groll gegen Paulus erfüllt. Erbittert durch sein Unvermögen, die Ausbreitung der christlichen Religion auch nur im kaiserlichen Haushalt aufzuhalten, beschloß er, den Apostel töten zu lassen, sobald sich ein annehmbarer Vorwand fände. Nicht lange darauf gab Nero auch den Entscheid bekannt, nach dem Paulus dem Märtyrertode verfiel. Da Paulus als römischer Bürger aber nicht der Folter unterworfen werden durfte, lautete sein Urteil auf Enthauptung.

Ganz in der Stille wurde Paulus auf den Richtplatz geführt. Nur wenige Zuschauer durften zugegen sein, denn seine Verfolger, beunruhigt durch seinen ausgedehnten Einfluß, befürchteten, daß der Verlauf seiner Hinrichtung neue Bekehrungen zum Christentum zur Folge haben könnte. Doch selbst die verhärteten Kriegsknechte, die ihn begleiteten, lauschten seinen Worten und waren erstaunt, ihn heiter, ja freudig dem Tode entgegengehen zu sehen. Einigen der Augenzeugen seines Märtyrertodes wurden seine Bereitschaft, seinen Mördern zu vergeben, und sein Vertrauen auf Christum, das bis zum letzten Augenblick nicht wankte, ein Geruch des Lebens zum Leben. Mehr als einer von ihnen nahmen den von Paulus gepredigten Heiland an, um schon nach kurzer Zeit ihren Glauben mit ihrem Blute zu besiegeln.

Bis zur letzten Stunde seines Lebens zeugte Paulus für die Wahrheit seiner Worte an die Korinther: „Gott, der da

hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, daß durch uns entsteünde die Erleuchtung von der Erkenntnis der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi. Wir haben aber solchen Schatz in irdenen Gefäßen, auf daß die überschwengliche Kraft sei Gottes und nicht von uns. Wir haben allenthalben Trübsal; aber wir ängsten uns nicht. Uns ist bange; aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung; aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt; aber wir kommen nicht um und tragen allezeit das Sterben des Herrn Jesu an unserm Leibe, auf daß auch das Leben des Herrn Jesu an unserm Leibe offenbar werde.“ 2. Kor. 4, 6—10. Seine Tüchtigkeit lag nicht in ihm selber sondern in der Gegenwart und Wirksamkeit des göttlichen Geistes begründet, der sein Inneres erfüllte und jeden Gedanken dem Willen Christi unterwarf. Der Prophet erklärt: „Wer festen Sinnes ist, dem bewahrst du Frieden, ja Frieden, weil er auf dich vertraut.“ Jes. 26, 3, Zürich. überf. Dieser himmlische Friede, der sich auf dem Antlitz Pauli ausprägte, gewann manch eine Seele für das Evangelium.

Paulus war von Himmelslust umgeben. Alle, die mit ihm verkehrten, fühlten den Einfluß seiner Gemeinschaft mit Christo. Die Veranschaulichung der von ihm verkündigten Wahrheit in seinem Wandel verlieh seiner Predigt überzeugende Kraft. Hierauf gründet sich die Macht der Wahrheit. Der unabsichtliche, unbewußte Einfluß eines heiligen Wandels ist eine Predigt, die mehr als irgendeine andre vom Christentum zu überzeugen vermag. Beweisgründe mögen, je weniger sie widerlegt werden können, nur desto heftigeren Widerstand erregen, aber von dem Beispiel eines göttlichen Wandels geht ein Einfluß aus, dem man unmöglich völlig widerstehen kann.

In seiner Besorgnis um die, welche er nun verlassen sollte und die nun den Kampf mit Vorurteil, Haß und Verfolgung aufzunehmen haben würden, verlor der Apostel die Leiden, welche ihm selber bevorstanden, gänzlich aus dem Auge. Er bemühte sich, die wenigen Christen, die ihn zum Richtplatz hin begleiteten, zu stärken und zu ermutigen, indem er sie an die Verheißungen erinnerte, welche denen gegeben sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden. Er versicherte ihnen,

daß nichts von alledem ausbleiben werde, das der Herr betreffs seiner angefochtenen treuen Kinder geredet hatte. Mochten sie auch zeitweilig durch mannigfache Versuchungen in Bedrängnis geraten und aller irdischen Bequemlichkeiten verlustig gehen, so durften sie desto gewisser aus der Zusicherung der Treue Gottes Mut schöpfen und sprechen: „Ich weiß, an wen ich glaube, und bin gewiß, er kann mir bewahren, was mir beigelegt ist („das ihm von mir anvertraute Gut“), bis an jenen Tag.“ 2. Tim. 1, 12. Bald werde die Nacht der Schwierigkeiten und Leiden enden, und dann werde der frohe Morgen des Friedens und des vollkommenen Tages anbrechen.

Nicht mit Ungewißheit oder Furcht, sondern mit freudiger Hoffnung und sehnüchtiger Erwartung läßt der Apostel seine Blicke in das Jenseits schweifen. An der Stätte seines Märtyrertums stehend, sieht er weder das Schwert des Scharfrichters noch die Erde, die bald sein Blut empfangen soll, sondern er blickt durch das heitere Blau des Himmels an jenem Sommertage hinauf zum Throne des Ewigen.

Als Glaubensmensch schaut er die Himmelsleiter, die Jakob im Gesicht sah, welche Christum darstellt, der die Erde mit dem Himmel, den vergänglichen Menschen mit dem unvergänglichen Gott verbunden hat. Er wird bestärkt in diesem Glauben, indem er sich ins Gedächtnis zurückruft, wie Patriarchen und Propheten sich auf Den verlassen haben, der auch seine Stütze und sein Trost ist und für den er nun sein Leben hingibt. Von diesen heiligen Männern, die von Jahrhundert zu Jahrhundert Zeugnis für ihren Glauben abgelegt, vernimmt er die Versicherung, daß Gott treu ist. Von seinen Mitaposteln wiederum, — die um der Predigt des Evangeliums willen weder jüdischen Fanatismus noch heidnischen Aberglauben, Verfolgung und Verachtung gescheut und, wenn es galt, in der Finsternis des Unglaubens das Licht vom Kreuze hochzuhalten, ihr „Leben nicht selbst teuer gehalten“ hatten, hört er bezeugen, daß Jesus Gottes Sohn und der Welt Heiland sei. Von den Folterstätten, von den Scheiterhaufen und den Kerkern sowie aus den Höhlen und Klüften der Erde dringt das Siegesgeschrei der Märtyrer zu ihm herüber. Er vernimmt das Zeugnis standhafter Seelen, die, niemohl verlassen, verfolgt, gepeinigt, dennoch furchtlos und feierlich für ihren Glauben zeu-

gen und sprechen: „Ich weiß, an wen ich glaube.“ Die um ihres Glaubens willen ihr Leben dahingegeben haben, tun damit der Welt auch kund, daß der, dem sie vertrauten, immerdar („völlig“) zu erretten imstande ist.

Durch das Opfer Christi losgekauft, in seinem Blute von der Sünde reingewaschen und mit seiner Gerechtigkeit bekleidet, hat Paulus in sich selber Zeugnis, daß seine Seele in den Augen ihres Erlösers kostbar ist. Sein Leben ist verborgen mit Christo in Gott, und seine Überzeugung ist, daß der den Tod überwunden hat, bewahren kann, was seiner Obhut anvertraut ist. Er klammert sich mit ganzer Seele an die Verheißung des Heilandes: „Ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage.“ Joh. 6, 40. Seine Gedanken und seine Hoffnung sind auf die Wiederkunft seines Herrn gerichtet. Und als das Schwert des Scharfrichters fällt und die Schatten des Todes bereits den Märtyrer umfassen, ist noch sein letzter Gedanke, wie es bei jenem großen Erwachen auch sein erster sein wird, dem Lebensspender zu begegnen, der ihn einladen wird, zur Freude der Seligen einzugehen.

Nähezu zwanzig Jahrhunderte sind verstrichen, seitdem der betagte Paulus als Zeuge für das Wort Gottes und das Zeugnis Jesu Christi sein Blut vergoß. Während keine treue Hand den nachfolgenden Geschlechtern über die letzten Augenblicke im Leben dieses heiligen Mannes Bericht erstattet hat, hat die Feder des Heiligen Geistes uns wenigstens sein letztes Zeugnis aufbewahrt. Einem Posaunenstoße gleich ist seine Stimme seither zu allen Zeiten erklingen und hat Tausende von Zeugen Christi mit seinem Mute beseelt und in Tausenden von schwerbeladenen Herzen den Widerhall jener sieghaften Bekundung seiner Freude erweckt: „Ich werde schon geopfert, und die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden. Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebhaben.“ 2. Tim. 4, 6—8.





Kapitel 51.

Ein treuer Unterhirte.

(1. Brief des Petrus.)

Nur wenig wird in der Apostelgeschichte von dem späteren Wirken des Apostels Petrus erwähnt. Während der bewegten Jahre des Predigtamtes, die der Ausgießung des Heiligen Geistes am Pfingsttage folgten, war er unter denen, die unermüdlich an die Juden heranzutreten suchten, die zur Zeit der jährlichen Feste nach Jerusalem kamen.

Als die Zahl der Gläubigen sich in Jerusalem und an anderen von den Sendboten des Kreuzes besuchten Orten vermehrte, erwiesen sich die Gaben des Petrus für die erste Christengemeinde als von einem nicht hoch genug zu veranschlagenden Werte. Der Einfluß seines Zeugnisses von Jesu von Nazareth erstreckte sich über fern und nah. Auf ihm ruhte eine doppelte Verantwortung: er legte ein entschiedenes Zeugnis vom Messias vor den Ungläubigen ab und erstrebte ernstlich deren Bekehrung, diente jedoch gleichzeitig in besonderer Weise auch den Gläubigen, indem er sie im Glauben an Christum stärkte.

Erst nachdem Petrus alles Vertrauen zu sich selber fahren gelassen und allein der göttlichen Macht vertrauen gelernt hatte, war der Ruf an ihn ergangen, sich als Unterhirte zu betätigen. Christus hatte, noch ehe er von Petrus verleugnet wurde, zu diesem gesagt: „Wenn du demaleinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder.“ Luk. 22, 32. Diese Worte waren ein Hinweis auf das große und bedeutungsvolle Werk gewesen, welches dieser Apostel in der Zukunft für die zu vollbringen haben sollte, die zum Glauben kommen würden. Zu diesem Werk war Petrus durch seine eigne Sünde, Reue und Buße vorbereitet worden. Nicht eher als bis er seine eigne Schwäche erkannt

hatte, war es ihm möglich gewesen einzusehen, wie sehr der Gläubige nötig hatte, sich auf Christum zu verlassen. Im Sturm der Versuchung hatte er zu der Erkenntnis kommen müssen, daß der Mensch nur sicher wandeln kann, wenn er, sich selber durchaus mißtrauend, sich gänzlich auf den Heiland verläßt.

Bei der letzten Begegnung Christi mit seinen Jüngern am See Genesareth war Petrus nach vorangegangener Prüfung durch die dreimal wiederholte Frage: „Hast du mich lieb?“ (Joh. 21, 15—17) von neuem in seine Stellung unter den Zwölfen eingesetzt worden. Dabei hatte er die Aufgabe zugewiesen erhalten, die Herde des Herrn zu weiden. So sollte er nun, nachdem er sich bekehrt hatte und in Gnaden angenommen worden war, nicht mehr nur danach trachten, die außerhalb der Hürde Stehenden zu retten, sondern auch ein Hirte der Schafe zu sein.

Christus spricht zu Petrus nur von einer Bedingung zum Dienste: „Hast du mich lieb?“ Liebe ist das ausschlaggebende Erfordernis. Möchte Petrus auch jede andre Eigenschaft besitzen, so konnte er ohne die Liebe Christi doch kein treuer Hirte der Herde Gottes sein. Bei aller Bedeutung, die Kenntnisse, guter Wille, Beredsamkeit, Eifer usw. für das gute Werk auch haben, ist die Arbeit eines Dieners Christi, der Christi Liebe nicht im Herzen hat, von vornherein zum Mißerfolg verurteilt.

Die Liebe Christi ist kein gelegentlich aufflackerndes Gefühl sondern ein innemwohnender, belebender Grundsatz, der seine Kraft stets in unserm Leben bekunden muß. Sind Wesen und Wandel eines Hirten eine Veranschaulichung der Wahrheit, die er vertritt, dann wird der Herr seinem Werk das Siegel seines Wohlgefallens aufdrücken. Durch gemeinsame Hoffnung in Christo verbunden, werden Hirte und Herde dann eines werden.

In der Art und Weise, wie der Heiland Petrus behandelte, hatte für diesen sowohl als auch für seine Brüder eine Lehre gelegen. Hatte Petrus auch seinen Herrn verleugnet, so hatte die Liebe, die Jesus ihm entgegenbrachte, doch nie gewankt. Als nun der Apostel den Auftrag erhielt, andern das Wort zu übermitteln, hatte auch er dem Übertreter mit Geduld, Mit-

gefühl und vergebender Liebe begegnen und, seiner eigenen Schwäche und seines Zukurzkommens eingedenk, die ihm anvertrauten Schafe und Lämmer ebenso zart behandeln sollen, wie Christus ihn behandelt hatte.

Menschliche Geschöpfe, die doch selbst Versuchungen zum Bösen ausgesetzt sind, sind nur zu leicht geneigt, die Angefochtenen und Irrenden schroff zu behandeln. Sie können nicht in jener Herzen lesen und wissen daher nichts von deren Kampf und Schmerz. Sie müssen den Tadel, der Liebe ist, den Schlag, der Wunden beibringt, um zu heilen, die Warnung, welche Hoffnung einflößt, erst noch kennenlernen.

Während seines ganzen Evangeliumsdienstes hatte Petrus treulich über die ihm anvertraute Herde gewacht und dadurch sich der ihm vom Heiland auferlegten Pflicht und Verantwortlichkeit würdig erwiesen. Stets hatte er Jesum von Nazareth als die Hoffnung Israels und den Heiland der Menschheit gepriesen und sein eigenes Leben der Zucht des Meisters unterworfen. Mit allen Mitteln hatte er versucht, die Gläubigen zur Mitarbeit zu erziehen. Durch sein Beispiel eines gottseligen Wandels und rastlosen Schaffens hatte er viele versprechende junge Leute begeistert, sich ganz in den Dienst des Evangeliumswerkes zu stellen. Mit der Zeit hatte sich der Einfluß dieses Apostels als Erzieher und Leiter immer mehr erweitert, und während er die auf ihm ruhende Pflicht, besonders unter den Juden zu arbeiten, nie aus dem Auge verloren hatte, hatte er dennoch auch in vielen auswärtigen Gegenden sein Zeugnis abgelegt und viele im Glauben an das Evangelium gestärkt.

In den letzten Jahren seines Predigtamtes wurde ihm eingegeben, den Gläubigen „hin und her in Pontus, Galatien, Kappadozien, Asien und Bithynien“ zu schreiben. Seine Briefe sollten das Mittel sein, die sich in Anfechtungen befanden und Leiden zu erdulden hatten mit neuem Mut und Glauben zu erfüllen und solche, welche durch mannigfache Versuchungen in Gefahr standen, ihren Halt an Gott zu verlieren, aufs neue zu guten Werken anzu-spornen. Diese Briefe machen den Eindruck, daß sie von jemand geschrieben worden sind, der sowohl der Leiden als auch des Trostes Christi viel empfangen hat, dessen ganzes Wesen durch Gnade umgewandelt worden und

dessen Hoffnung auf ewiges Leben gewiß und beständig gewesen ist.

Gleich zu Beginn seines ersten Briefes sollte der bejahrte Knecht Gottes seinem Herrn Preis und Dank. „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi,“ schrieb er überwältigt, „der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werdet zur Seligkeit, welche bereitet ist, daß sie offenbar werde zu der letzten Zeit.“

In dieser gewissen Hoffnung eines Erbes auf der erneuerten Erde frohlockten die ersten Christen selbst unter heftigen Anfechtungen und Leiden. So konnte Petrus schreiben: „In derselben werdet ihr euch freuen („worin ihr frohlocket“, Elberf. überf.), die ihr jetzt eine kleine Zeit, wo es sein soll, traurig seid in mancherlei Anfechtungen, auf daß euer Glaube rechtfchaffen und viel köstlicher erfunden werde denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewährt wird, zu Lob, Preis und Ehre, wenn nun offenbart wird Jesus Christus, welchen ihr nicht gesehen und doch liebhabt und nun an ihn glaubet . . . und werdet euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude („an welchen glaubend . . . ihr mit unaussprechlicher und verherrlichter Freude frohlocket“) und das Ende eures Glaubens davonbringen, nämlich der Seelen Seligkeit.“

Die Worte des Apostels wurden zur Belehrung der Gläubigen aller Zeiten geschrieben und sind von besonderer Bedeutung für die, welche leben, wenn „nahegekommen das Ende aller Dinge“. Seine Ermahnungen und Warnungen, seine Worte des Glaubens und der Ermutigung sind jeder Seele vonnöten, die ihren Glauben „bis ans Ende fest behalten“ will. Hebr. 3, 14.

Der Apostel suchte die Gläubigen darüber zu belehren, wie wichtig es ist, die Gedanken vor dem Abschweifen auf verbotene Gebiete und die Kräfte vor Vergeudung an Nichtigkeiten zu bewahren. Wer den Anschlägen Satans nicht zum Opfer fallen will, muß die Zugänge zu seiner Seele wohl verwahren; er muß vermeiden, etwas zu lesen, zu sehen oder zu hören, was

unreine Gedanken hervorrufen könnte. Wir dürfen nicht bei jedem beliebigen Gedanken verweilen, sondern sollten uns vor solchen hüten, die der Seelenfeind anregt. Wachen wir nicht treulich über unser Herz, dann kann Böses von außen Böses im Innern wachrufen, und die Seele wird in Finsternis geraten. „Begürtet die Lenden eures Gemütes,“ schrieb Petrus deshalb, „seid nüchtern und setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird durch die („bei der“) Offenbarung Jesu Christi . . . und stellet euch nicht gleichwie vormals, da ihr in Unwissenheit nach den Lüften lebtet; sondern nach dem, der euch berufen hat und heilig ist, seid auch ihr heilig in allem eurem Wandel. Denn es steht geschrieben: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig.“

„Führet euren Wandel, solange ihr hier waltet, mit Furcht und wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem eitlen Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes, der zwar zuvor ersehen ist, ehe der Welt Grund gelegt ward, aber offenbart zu den letzten Zeiten um euretwillen, die ihr durch ihn glaubet an Gott, der ihn auferweckt hat von den Toten und ihm die Herrlichkeit gegeben, auf daß ihr Glauben und Hoffnung zu Gott haben möchtet.“

Wäre Silber und Gold hinreichend gewesen, um das Heil der Menschen zu erkaufen, wie leicht hätte Der es dann vollbringen können, welcher sagt: „Mein ist Silber und Gold.“ Sagg. 2, 8. Doch nur durch das kostbare Blut des Sohnes Gottes konnte der Übertreter erlöst werden. Der Erlösungsplan beruhte auf einem Opfer. Der Apostel Paulus schrieb: „Ihr wisset die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, daß, ob er wohl reich ist, ward er doch arm um euretwillen, auf daß ihr durch seine Armut reich würdet.“ 2. Kor. 8, 9. Christus gab sich selbst für uns, auf daß er uns von aller Ungerechtigkeit erlösete, und „die Gabe Gottes“, welche „ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn“ (Röm. 6, 23), ist der Segen, der das Heilswerk krönt.

„Machet keusch eure Seelen“, fuhr Petrus fort, „im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist zu ungefärbter Bruderliebe, und habt euch untereinander inbrünstig lieb aus reinem Herzen.“ Gottes Wort, die Wahrheit, ist das Mittel, wodurch

der Herr seinen Geist und seine Macht offenbart. Gehorsam gegen das Wort erzeugt Frucht von der verlangten Beschaffenheit in „ungefärbter Bruderliebe“. Diese Liebe ist himmlischen Ursprungs und erzeugt hohe Beweggründe und selbstlose Taten.

Wenn die Wahrheit zu einem unserm Leben innewohnenden Grundsatz wird, wird auch die Seele „wiedergeboren . . . nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da ewiglich bleibt“. Diese Neugeburt ist die Folge der Annahme Christi als Wort Gottes. Wenn der Heilige Geist dem Herzen göttliche Wahrheiten eingepflanzt hat, erneuert er auch das Verständnis und weckt Kräfte, die bis dahin schlummerten, zum Dienste Gottes.

Das hatten auch Petrus und seine Mitjünger erfahren. Christus hatte der Welt die Wahrheit geoffenbart und den unvergänglichen Samen, das Wort Gottes, in die Herzen der Menschen gesät. Viele aber der kostbaren Lehren des großen Lehrers waren von denen, an die sie gerichtet gewesen waren, nicht verstanden worden. Erst als der Heilige Geist nach der Himmelfahrt Christi die Jünger an seine Lehren erinnerte, wurden ihre schlummernden Sinne geweckt. Das Verständnis für die Bedeutung dieser Wahrheiten blitzte nun plötzlich wie eine neue Offenbarung in ihnen auf, und die reine, unverfälschte Wahrheit brach sich Bahn. Die wunderbare Erfahrung seines Lebens wurde nun auch ihnen zuteil. Das Wort legte durch sie als die von ihm erwählten Männer Zeugnis ab, und sie verkündigten die wichtige Wahrheit: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns . . . voller Gnade und Wahrheit.“ „Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.“ Joh. 1, 14. 16.

Der Apostel ermahnte die Gläubigen, in der Schrift zu forschen, weil sie bei hinlänglichem Verständnis für sie gewisse Tritte auf dem Wege zur Ewigkeit tun könnten. Petrus wußte, daß jede Seele bis zu ihrem endlichen Siege zuweilen mit Schwierigkeiten und Anfechtungen zu kämpfen haben würde; er wußte aber auch, daß bei hinreichendem Verständnis der Schrift die Versuchten imstande sein würden, sich solcher Verheißungen zu erinnern, die ihre Herzen zu trösten und ihren Glauben an den Allmächtigen zu stärken vermöchten.

„Alles Fleisch ist wie Gras,“ erklärte er, „und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorrt und die Blume abgefallen; aber des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit.“ Das ist aber das Wort, welches unter euch verkündigt ist. So leget nun ab alle Bosheit und allen Betrug und Heuchelei und Neid und alles Aferreden, und seid begierig nach der vernünftigen lautern Milch als die jetzt geborenen Kindlein, auf daß ihr durch dieselbe zunehmet, so ihr anders geschmeckt habt, daß der Herr freundlich ist.“

Viele der Gläubigen, an die Petrus seine Briefe richtete, lebten in heidnischer Umgebung, und so hing viel davon ab, daß sie dem hohen Beruf ihres Bekenntnisses treu blieben. Der Apostel wies sie deshalb eindringlich auf ihre Vorrechte als Nachfolger Christi Jesu hin. „Ihr seid“, schrieb er, „das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht; die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid, und weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seid.“

„Liebe Brüder, ich ermahne euch als die Fremdlinge und Pilgrime: Enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten, und führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß die, so von euch aferreden als von Übeltätern, eure guten Werke sehen und Gott preisen, wenn es nun an den Tag kommen wird.“

Klar umschrieb der Apostel auch die Stellung, welche Gläubige der weltlichen Obrigkeit gegenüber einnehmen sollten: „Seid untertan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen, es sei dem König, als dem Obersten, oder den Hauptleuten, als die von ihm gesandt sind zur Rache über die Übeltäter und zu Liebe den Frommen. Denn das ist der Wille Gottes, daß ihr mit Wohltun verstopfet die Unwissenheit der törichten Menschen, als die Freien, und nicht, als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte Gottes. Tut Ehre jedermann. Habt die Brüder lieb. Fürchtet Gott. Ehret den König.“

Die Knechte wurden angewiesen, ihren Herren untertan zu sein „mit aller Furcht . . . nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen. Denn das ist“, erklärt

der Apostel, „Gnade, so jemand um des Gewissens willen zu Gott das Übel verträgt und leidet das Unrecht. Denn was ist das für ein Ruhm, so ihr um Missetat willen Streiche leidet? Aber wenn ihr um Wohltat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei Gott. Denn dazu seid ihr berufen, sintemal auch Christus gelitten hat für uns und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen; welcher keine Sünde getan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden; welcher nicht widerspricht, da er gescholten ward, nicht drohte, da er litt, er stellte es aber dem heim, der da recht richtet; welcher unsre Sünden selbst hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunden ihr seid heil geworden. Denn ihr waret wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.“

Die gläubigen Frauen ermahnte der Apostel, keusch im Wandel, einfach in der Kleidung und bescheiden in ihrem Verhalten zu sein. Er ordnete an: „Ihr Schmuck soll nicht auswendig sein mit Haarsflechten und Goldumhängen oder Kleideranlegen, sondern der verborgene Mensch des Herzens unverrücht, mit sanftem und stillem Geiste; das ist köstlich vor Gott.“

Diese Unterweisung gilt allen Gläubigen zu allen Zeiten. „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ Matth. 7, 20. Der innere Schmuck eines sanftmütigen und stillen Geistes kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Im Leben des wahren Christen steht der äußere Schmuck immer im Einklang mit dem inneren Frieden und dem Grad der Heiligung, den er erlangt hat. „Will mir jemand nachfolgen,“ sagte Jesus, „der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir.“ Matth. 16, 24. Selbstverleugnung und Opferwilligkeit kennzeichnen das Leben des Christen. Die Bekehrung erstreckt sich auch auf den Geschmack. Dafür wird stets die Kleidung derer, die auf dem für die Erlösten des Herrn bereiteten Pfade wandeln, den Beweis erbringen.

Wohl ist es recht, das Schöne zu lieben und zu begehren, aber Gott will, daß wir vor allem die höchste Schönheit, die unvergänglich ist, lieben und suchen. Rein auswendiger Schmuck läßt sich an Wert oder Lieblichkeit vergleichen mit dem „sanftmütigen und stillen Geist“, der „weißen und reinen Lein-

wand“ (Offb. 19, 14), die alle Heiligen der Erde tragen. Diese Kleidung macht sie schon hier auf Erden schön und liebenswert und wird sie hernach zum Eintritt in ihres Königs Palast berechnen. Seine Verheißung lautet: „Sie werden mit mir wandeln in weißen Kleidern, denn sie sind's wert.“ Offb. 3, 4.

Mit prophetischem Blick vorwärtschauend auf die „grauenhaften“, die gefährvollen Zeiten, welche der Gemeinde Christi bevorstanden, ermahnte der Apostel die Gläubigen, trotz Anfechtungen und Leiden auszuhalten. „Ihr Lieben“, schrieb er, „lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden (die euch widerfährt, daß ihr versucht werdet).“

Anfechtung ist ein Teil der Erziehung in der Schule Christi, um Gottes Kinder von den Schlacken des Irdischen zu reinigen. Gottes Kinder machen Schweres durch, weil Gott sie führt. Prüfungen und Hindernisse sind seine besonderen Erziehungsmittel und die von ihm verordneten Bedingungen zum Erfolg. Der den Menschen auch ins Herz schaut, kennt ihre Schwächen besser, als sie selbst sie kennen können. Er sieht, daß manche von ihnen Fähigkeiten besitzen, die sie bei richtiger Anleitung zur Förderung seines Werkes benutzen könnten. In seiner Vorkehrung bringt er diese Seelen in veränderte Lagen und Verhältnisse, damit sie die ihnen verborgenen Fehler entdecken können. Er gibt ihnen dann Gelegenheit, diese Fehler abzuliegen und sich zum Dienst bereitzumachen. Oft läßt er das Feuer der Trübsal angehen, auf daß sie geläutert würden.

Gott sorgt ohne Aufhören für sein Erbe. Er läßt kein Leid über seine Kinder kommen, das nicht sowohl zu ihrem gegenwärtigen wie zu ihrem ewigen Heile notwendig ist. Er will seine Gemeinde reinigen, wie Christus während seiner Lehrtätigkeit auf Erden den Tempel reinigte. Alles, was er an Prüfungen und Versuchungen über seine Kinder kommen läßt, bricht nur deshalb über sie herein, damit sich ihre Frömmigkeit vertiefe und ihre Kraft zur Ausnutzung des am Kreuze errungenen Sieges vermehre.

Es hatte für Petrus eine Zeit gegeben, da er im Werke Christi das Kreuz nicht sehen mochte. Als der Heiland die Jünger von den ihm bevorstehenden Leiden und von seinem Tode in Kenntnis setzte, hatte Petrus ausgerufen: „Herr, schone dein selbst; das widerfahre dir nur nicht!“ Matth. 16, 22. Mit-

leid mit sich selber, das vor einer Gemeinschaft mit Christo im Leiden zurückschreckte, hatte Petrus zu diesem Einspruch veranlaßt. Daher war es für diesen Jünger eine bittere Lehre, die er auch nur langsam annahm, daß Christi Weg auf Erden durch Leid und Demütigung führt. Doch in der Hitze des Trübsalsosens sollte er dies lernen. Jetzt aber, da seine einst so rüstige Gestalt unter der Last der Jahre und der Arbeit gebeugt war, konnte er schreiben: „Ihr Lieben, laßet euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden (die euch widerfährt, daß ihr versucht werdet), als widerführe euch etwas Seltsames, sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget.“

An die Gemeindeältesten schrieb der Apostel mit Bezug auf ihre Verantwortlichkeiten als Unterhirten der Herde Christi: „Weidet die Herde Christi, die euch befohlen ist, und sehet wohl zu, nicht gezwungen, sondern willig; nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrund; nicht als die übers Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Herde. So werdet ihr, wenn erscheinen wird der Erzhirte, die unverwelkliche Krone der Ehren empfangen.“

Wer die Stellung eines Unterhirten einnimmt, soll mit Fleiß über die Herde des Herrn wachen; nicht mit gebieterischer Aufsichtsführung, sondern in einer Weise, die ermutigt, stärkt und erhebt. Das Predigtamt bedeutet mehr als Predigen; es erfordert ernste, persönliche Arbeit. Die Gemeinde auf Erden besteht aus irrenden Männern und Frauen, die geduldiger, mühevoller Anstrengungen bedürfen, damit sie ausgebildet und erzogen werden, in diesem Leben ein Gott wohlgefälliges Werk zu vollbringen und im zukünftigen Leben mit Herrlichkeit und Unsterblichkeit gekrönt zu werden. Es sind Seelsorger, treue Hirten nötig, die Gottes Kindern weder schmeicheln noch hart gegen sie verfahren, sondern sie mit dem Brot des Lebens speisen, — Männer, die in ihrem Leben täglich die bekehrende Macht des Heiligen Geistes verspüren und eine starke, uneigennützigte Liebe für alle empfinden, mit denen sie arbeiten.

Dem Unterhirten obliegen Aufgaben, die Weisheit erfordern, denn es gilt Entfremdung, Verbitterung, Neid und Eifersucht unter den Gemeindegliedern zu begegnen. Er bedarf,

um alles wieder ins rechte Geleise zu bringen, des Geistes Christi bei seiner Arbeit. Der Prediger muß treulich Warnungen erteilen, Sünden rügen, Streitigkeiten beilegen, und zwar nicht nur vom Katheder herab, sondern durch Arbeit mit den einzelnen. Jemand mag wohl in seinem Eigensinn die Botschaft verwerfen und den Diener Gottes falsch beurteilen und kritisieren. Dann sollte er daran gedenken, daß „die Weisheit von oben her ist aufs erste keusch, danach friedsam, gelinde, läßt sich sagen, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unparteiisch, ohne Heuchelei. Die Frucht aber der Gerechtigkeit wird gesät im Frieden denen, die den Frieden halten.“ Jak. 3, 17. 18.

Das Werk des Evangeliumspredigers ist, „zu erleuchten jedermann, welche da sei die Gemeinschaft des Geheimnisses, das von der Welt her in Gott verborgen gewesen ist“. Eph. 3, 9. Wenn aber jemand, der diese Arbeit unternimmt, den Teil erwählt, der am wenigstens Aufopferung erfordert, indem er sich mit Predigen begnügt, die persönliche Arbeit aber einem andern überläßt, so wird seine Arbeit Gott nicht wohlgefällig sein. Gerade aus Mangel an richtig gehandhabter persönlicher Arbeit gehen Seelen, für die Christus starb, zugrunde, und der hat die Bedeutung seines Berufes verkannt, welcher ins Predigtamt eintritt, ohne zur Verrichtung der persönlichen Arbeit willens zu sein, die zur Versorgung der Herde erforderlich ist.

Der wahre Hirte besitzt den Geist des Sichselbstvergessens. Er verliert, um Gottes Werk zu vollbringen, sich selber aus dem Auge. Durch die Predigt des Wortes und durch seelsorgerische Arbeit in den Häusern der Leute lernt er ihre Bedürfnisse, ihren Kummer, ihre Prüfungen kennen und ist, weil er gemeinsam mit dem großen Bürdenträger arbeitet, auch imstande, mit ihnen in ihren Leiden mitzufühlen, sie in ihren Nöten zu trösten, ihren Seelenhunger zu stillen und ihre Herzen für Gott zu gewinnen. Bei diesem Werke stehen die Engel des Himmels dem Prediger zur Seite, und er selber wird durch die Wahrheit erleuchtet und unterwiesen zur Seligkeit.

Im Zusammenhang mit den Unterweisungen, die er denen erteilte, welche Vertrauensämter in der Gemeinde bekleideten, legte der Apostel noch einige allgemeine Grundsätze nieder, die

von allen beachtet werden sollten, die zur Gemeinde gehörten. So ermahnte er die jüngeren Glieder der Herde, dem Beispiel ihrer Ältesten zu folgen und sich in christlicher Demut zu üben: „Desgleichen ihr Jüngeren, seid untertan den Ältesten. Alle-
samt seid untereinander untertan und haltet fest an der Demut. Denn Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade. So demütigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit. Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn er sorgt für euch. Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge. Dem widerste-
het, fest im Glauben.“

Also schrieb Petrus an die Gläubigen zu einer Zeit besonderer Anfechtung für die Gemeinde. Viele waren schon der Leiden Christi teilhaftig geworden; doch bald sollte eine Zeit schrecklicher Verfolgung über die Gemeinde hereinbrechen. Nur noch wenige kurze Jahre, so sollten viele von denen, die der Gemeinde als Lehrer und Leiter vorgestanden hatten, ihr Leben für das Evangelium lassen. Bald sollten greuliche Wölfe unter sie kommen, die der Herde nicht verschonen würden. Nichts aber von alledem sollte die entmutigen, welche ihre Hoffnung auf Christum setzten. Mit ermutigenden, tröstenden Worten suchte Petrus die Gedanken der Gläubigen von den gegenwärtigen Prüfungen und den zukünftigen Leiden hinzu-
lenken „zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe“. Inbrünstig betete er: „Der Gott aller Gnade, der uns zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu berufen hat, er wolle, nachdem ihr eine kleine Zeit gelitten, selbst euch völlig zubereiten, stärken, kräftigen, fest gründen! Ihm sei die Ehre und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“ 1. Petr. 5, 10. 11, Zürich. überf.





Kapitel 52.

Getreu bis an den Tod.

(2. Brief des Petrus.)

In dem zweiten Brief, den Petrus an die richtete, die mit ihm „ebendenelben teuren Glauben“ erlangt hatten, gibt der Apostel Aufschluß über den göttlichen Plan zur Entwicklung des christlichen Charakters. Er schreibt:

„Gott gebe euch viel Gnade und Frieden durch die Erkenntnis Gottes und Jesu Christi, unsers Herrn! Nachdem allerlei seiner göttlichen Kraft („nachdem seine göttliche Kraft uns alles . . .“), was zum Leben und göttlichem Wandel dient, uns geschenkt ist („geschenkt hat“) durch die Erkenntnis des, der uns berufen hat durch seine Herrlichkeit und Tugend, durch welche uns die teuren und allergrößten Verheißungen geschenkt sind, nämlich, daß ihr dadurch teilhaftig werdet der göttlichen Natur, so ihr fliehet die vergängliche Lust der Welt: So wendet allen euren Fleiß daran und reichet dar in eurem Glauben Tugend, und in der Tugend Erkenntnis, und in der Erkenntnis Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe allgemeine Liebe. Denn wo solches reichlich bei euch ist, wird's euch nicht faul noch unfruchtbar sein lassen in der Erkenntnis unsers Herrn Jesu Christi.“

Diese an Belehrung reichen Worte schlagen einen sieghaften Ton an. Der Apostel bezeichnet mit ihnen die Stufenleiter christlichen Fortschritts, deren einzelne Sprossen ein Fortschreiten in der Gotteserkenntnis darstellen und deren Erklimmen keinen Stillstand kennt. Glaube, Tugend, Erkenntnis, Mäßigkeit, Geduld, Gottseligkeit, brüderliche Liebe und allgemeine Liebe sind die Sprossen dieser Leiter. Indem wir Sprosse für Sprosse erklimmen, Schritt für Schritt höher hin-

auffsteigen bis zu der uns durch Christum bezeichneten Höhe, werden wir gerettet. So ist Er uns gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung.

Gott hat sein Volk zur Herrlichkeit und zur Tugend berufen, und diese werden sich auch im Wandel aller, die wahrhaft mit ihm verbunden sind, bekunden. Sind sie der himmlischen Gabe teilhaftig geworden, so sollen sie, „aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt“ (1. Petr. 1, 5), zur Vollkommenheit schreiten. Hebr. 6, 1. Es dient zur Verherrlichung Gottes, wenn er seinen Kindern seine Tugenden gibt. Er sähe gern, daß sie zur höchsten Stufe gelangten. Eignen sie sich durch den Glauben die Kraft Christi an, flehen sie um seine untrüglichen Verheißungen und beanspruchen sie diese als ihr eigen, trachten sie mit einer Aufdringlichkeit, die sich nicht abweisen läßt, nach der Kraft des Heiligen Geistes, so werden sie auch vollkommen gemacht werden in ihm.

Hat nun jemand das Evangelium im Glauben angenommen, so hat er als nächstes Tugend hinzuzufügen und dadurch das Herz zu reinigen und den Sinn für die Aufnahme der Erkenntnis Gottes vorzubereiten. Diese Erkenntnis bildet die Grundlage aller wahren Bildung und alles wahren Dienstes. Sie ist die einzig sichere Schutzwehr gegen Versuchungen, und sie allein kann den Menschen in seinem Wesen Gott ähnlich machen. Durch die Erkenntnis Gottes und seines Sohnes Jesus Christus wird dem Gläubigen „alles, was zum Leben und göttlichem Wandel dient“ gegeben. Keine gute Gabe wird dem vorenthalten, der sich aufrichtig danach sehnt, die Gerechtigkeit Gottes zu erlangen.

„Das ist aber“, sagte Christus, „das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.“ Joh. 17, 3. Der Prophet Jeremia erklärte deshalb: „Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums. Sondern wer sich rühmen will, der rühme sich des, daß er mich wisse und kenne, daß ich der Herr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden; denn solches gefällt mir, spricht der Herr.“ Jer. 9, 22. 23. Der menschliche Verstand kann sich schwerlich einen Begriff davon machen, von welcher Breite, Tiefe und Höhe das

geistliche Vermögen des Menschen ist, der diese Erkenntnis gewinnt.

Ein jeder kann in seinem Bereich zur Vollkommenheit des christlichen Charakters gelangen. Durch das Opfer Christi ist Vorkehrung getroffen, daß der Gläubige alles das empfangen, was zum Leben und göttlichen Wandel dient. Gott verlangt, daß wir danach trachten, das Maß der Vollkommenheit zu erreichen, und setzt uns den Charakter Christi zum Beispiel. Durch fortgesetzten Widerstand gegen das Böse vollkommen gemacht, bewies der Heiland in den Tagen seines Menschseins, daß die Menschenkinder durch gemeinsames Wirken mit Gott bereits in diesem Leben zur Vollkommenheit des Charakters gelangen können. Damit gibt Gott uns die Gewähr, daß auch wir den nötigen Sieg erringen können.

So besteht für den Gläubigen die wunderbare Möglichkeit, Christo gleich zu werden und allen Grundsätzen des Gesetzes gehorsam zu sein. Doch aus sich selber ist der Mensch vollständig unfähig, dahin zu gelangen. Die Heiligkeit, die er nach dem Worte Gottes haben muß, ehe er gerettet werden kann, ist vielmehr die Auswirkung der göttlichen Gnade, die er je nach der Bereitwilligkeit erfährt, mit der er sich der Zucht und den Beschränkungen des Geistes der Wahrheit unterwirft. Der Gehorsam des Menschen wird erst vollkommen gemacht durch den Weihrauch der Gerechtigkeit Christi, die jeder Tat des Gehorsams göttlichen Wohlgeruch verleiht. Der Christ soll in seinem Teil wohl beharrlich jeden Fehler bekämpfen und beständig den Heiland bitten, die Unstimmigkeiten seiner sündenkranken Seele zu heilen; er besitzt jedoch weder die Weisheit noch die Kraft zum Überwinden; diese sind des Herrn und werden nur denen zuteil, die demütig und bußfertig um Hilfe zu ihm flehen.

Die Umwandlung des ungeheiligten Menschen zu einem geheiligten geht andauernd vor sich. Gott arbeitet an seiner Heiligung Tag für Tag, der Mensch aber soll ihn dabei unterstützen durch beharrliches Bestreben, gute Gewohnheiten herauszubilden und eine Tugend nach der andern zu erlangen. Während so der Mensch bestrebt ist, sich eines nach dem andern anzueignen, ist Gott am Wirken, das so Erlangte zu vermehren. Unser Heiland ist stets bereit, das Gebet des buß-

fertigen und zerschlagenen Herzens zu hören und zu erhören und seinen Getreuen Gnade und Frieden zu vermehren. Mit Freuden gewährt er ihnen die Segnungen, deren sie in ihrem Kampfe gegen das Böse, das sie bedrängt, bedürfen.

Viele versuchen, die Stufenleiter christlichen Aufstiegs zu ersteigen; sobald sie aber vorankommen, fangen sie an, ihr Vertrauen auf menschliche Kraft zu setzen und verlieren bald Jesum, den Anfänger und Vollender ihres Glaubens, aus dem Auge. Die Folge davon ist Mißerfolg, eine Einbuße alles dessen, was sie erreicht hatten. Wahrhaft bedauernswert ist der Zustand derer, welche, des Weges müde, dem Seelenfeinde erlauben, sie der christlichen Tugenden zu berauben, die sie im Wandel schon entfaltet hatten. „Wer solches nicht hat,“ erklärt der Apostel, „der ist blind und tappt mit der Hand und vergift der Reinigung seiner vorigen Sünden.“

Der Apostel Petrus hatte in göttlichen Dingen eine lange Erfahrung hinter sich. Sein Glaube an Gottes rettende Macht war mit den Jahren gewachsen, bis er unzweifelhaft bewiesen hatte, daß eine Möglichkeit des Mißerfolges für einen solchen nicht besteht, der im Glauben immer weiter vorwärtsschreitet und Sprosse für Sprosse immer höher an der Leiter hinaufsteigt, die zur Himmelspforte führt, bis er deren höchste Sprosse erreicht hat.

Viele Jahre bereits hatte Petrus den Gläubigen die Notwendigkeit beständigen Wachstums in der Gnade und in der Erkenntnis der Wahrheit nahegelegt. Jetzt aber, da er wußte, daß er um seines Glaubens willen bald würde den Märtyrertod erleiden müssen, lenkte er ihre Aufmerksamkeit noch einmal auf die köstlichen Vorrechte, die jedem Gläubigen erlangbar sind. In der Vollgewißheit seines Glaubens ermahnte der greise Apostel seine Brüder zur Standhaftigkeit in ihrer Absicht, einen christlichen Wandel zu führen. Er bat sie: „Tut desto mehr Fleiß, eure Berufung und Erwählung festzumachen, denn wo ihr solches tut, werdet ihr nicht („niemals“) straucheln, und also wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang zu dem ewigen Reich unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi.“ Welch köstliche Gewißheit! Welch herrliche Hoffnung, die dem Gläubigen leuchtet, wenn er durch den Glauben den Höhen christlicher Vollkommenheit zustrebt!

„Darum“, fuhr der Apostel fort, „will ich's nicht lassen, euch allezeit daran zu erinnern, wiewohl ihr's wisset und gestärkt seid in der gegenwärtigen Wahrheit. Ich achte es aber für billig, solange ich in dieser Hütte bin, euch zu erinnern und zu erwecken; denn ich weiß, daß ich meine Hütte bald ablegen muß, wie mir denn auch unser Herr Jesus Christus eröffnet hat. Ich will aber Fleiß tun, daß ihr allezeit nach meinem Abschied solches im Gedächtnis halten könnt.“

Der Apostel war besonders in der Lage, über Gottes Rathschlüsse mit den Menschen zu sprechen; denn er hatte während des Lehramts Christi viel gesehen und gehört, was mit dem Reiche Gottes zusammenhing. „Wir sind“, schrieb er den Gläubigen, um sie nochmals daran zu erinnern, „nicht klugen Tadeln gefolgt, da wir euch kundgetan haben die Kraft und Zukunft unsers Herrn Jesu Christi, sondern wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen, da er empfing von Gott dem Vater Ehre und Preis durch eine Stimme, die zu ihm geschah von der großen Herrlichkeit: ‚Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.‘ Und diese Stimme haben wir gehört vom Himmel gesehen, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge.“

So überzeugend dieser Beweis für die Gewißheit der Glaubenshoffnung auch war, so lag doch noch größere Kraft zu überzeugen in dem Zeugnis der Prophetie, durch welche der Glaube aller gestärkt und fest verankert werden kann. „Wir haben“, erklärte Petrus, „desto fester das prophetische Wort, und ihr tut wohl, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen. Und das sollt ihr für das erste wissen, daß keine Weissagung in der Schrift geschieht aus eigner Auslegung. Denn es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht, sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geist.“

Während der Apostel einerseits das feste prophetische Wort pries als einen sichern Führer in Zeiten der Gefahr, warnte er anderseits die Gemeinde feierlich vor der Fackel falscher Prophetie in den Händen falscher Lehrer, welche aufkommen würden, um verderbliche Keterei nebeneinzuführen und sogar den

Herrn zu verleugnen. Diese falschen Lehrer, die inmitten der Gemeinde aufstehen und von vielen Glaubensbrüdern für wahre geachtet werden würden, verglich der Apostel mit „Brunnen ohne Wasser, und Wolken, vom Wirbelwind umgetrieben, welchen behalten ist eine dunkle Finsternis in Ewigkeit“. Wie er behauptete, sei „mit ihnen das Letzte ärger geworden denn das Erste. Denn es wäre ihnen besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, als daß sie ihn erkennen und sich kehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist.“

Indem Petrus die Jahrhunderte bis zum Ende der Zeit überschaute, gab der Heilige Geist ihm ein, die Zustände zu beschreiben, welche kurz vor der Wiederkunft Christi bestehen würden. „Wisset,“ schrieb er, „daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eignen Lüsten wandeln und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es von Anfang der Kreatur gewesen ist.“ Doch, „wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr, so wird sie das Verderben schnell überfallen“. 1. Theff. 5, 3. Aber nicht alle würden sich vom Feinde umgarnen lassen. Wenn das Ende aller irdischen Dinge herannahen würde, sollten Getreue da sein, die imstande sein würden, die Zeichen der Zeit zu beurteilen. Während eine große Anzahl bekenntlicher Christen ihren Glauben durch ihre Werke verleugneten, würde ein Rest ausharren bis zum Ende.

Petrus hielt in seinem Herzen die Hoffnung auf die Wiederkunft Christi lebendig, und er versicherte der Gemeinde, daß die Verheißung des Heilandes: „Wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen“ (Joh. 14, 3) gewißlich in Erfüllung gehen werde. Mochte es den Gepriüften und Treuen auch so vorkommen, als ob der Herr mit seinem Kommen lange verziehe, so gab der Apostel ihnen doch die Versicherung: „Der Herr verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten, sondern er hat Geduld mit uns und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre. Es wird aber des Herrn Tag kommen wie ein Dieb in der Nacht, an welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen;

die Elemente aber werden vor Hitze schmelzen, und die Erde und die Werke, die darauf sind, werden verbrennen. So nun das alles soll zergehen, wie sollt ihr denn geschickt sein mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen, daß ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des Herrn, an welchem die Himmel vom Feuer zergehen und die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden? Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnt.

Darum, meine Lieben, dieweil ihr darauf warten sollt, so tut Fleiß, daß ihr vor ihm unbefleckt und unschuldig im Frieden erfunden werdet. Und die Geduld unsers Herrn achtet für eure Seligkeit; wie auch unser lieber Bruder Paulus nach der Weisheit, die ihm gegeben ist, euch geschrieben hat . . . Ihr aber, meine Lieben, weil ihr das zuvor wisset, so vermahret euch, daß ihr nicht durch den Irrtum der ruchlosen Leute samt ihnen verführt werdet und entfallet aus eurer eigenen Festung. Wachset aber in der Gnade und Erkenntnis unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi.“

Nach dem Ratschlusse Gottes durfte Petrus sein Lehramt in Rom beschließen, wo seine Gefangennahme, von Kaiser Nero angeordnet, ungefähr um dieselbe Zeit erfolgte, als Paulus zum zweiten Male festgenommen wurde. So waren die beiden im Kampfe ergrauten Apostel, die viele Jahre lang bei Ausübung ihrer Tätigkeit weit voneinander getrennt gewesen waren, noch zu guter Letzt berufen, ihr Zeugnis für Christum in der Hauptstadt der Welt abzulegen und auf ihrem Boden ihr Blut als Ausaat für eine reiche Ernte von Heiligen und Märtyrern zu vergießen.

Seit Petrus nach seiner Verleugnung Christi wieder in sein Amt eingesetzt worden war, hatte er unentwegt allen Gefahren getrozt und bei der Verkündigung des gekreuzigten, auferstandenen und gen Himmel gefahrenen Heilandes einen hohen Mut bewiesen. Als er nun in seinem Kerker lag, kam ihm in Erinnerung, daß Jesus zu ihm gesagt hatte: „Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Da du jünger warst, gürtetest du dich selbst und wandeltest, wohin du wolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürteten und führen, wohin du nicht willst.“ Joh. 21, 18.

Damit war ihm von Jesu genau die Art seines Todes angedeutet und sogar das Ausbreiten der Hände am Kreuz vorausgesagt worden.

Petrus, als Jude und Fremdling, wurde auch zur Geißelung und Kreuzigung verurteilt. Als dem Apostel dieser schreckliche Tod in Aussicht stand, mußte er der schweren Sünde gedenken, die er begangen hatte, da er Jesum in der Stunde seines Verhörs verleugnete. Einst so wenig bereit, das Kreuz auf sich zu nehmen, war es ihm jetzt eine Freude, sein Leben für das Evangelium hinzugeben; nur fühlte er, daß es für ihn, der seinen Herrn verleugnet hatte, eine zu große Ehre sei, auf die gleiche Weise wie sein Herr zu sterben. Wohl hatte er diese Sünde aufrichtig bereut und auch von Christo Vergebung erlangt, wie der hohe Auftrag an ihn, die Schafe und Lämmer der Herde zu weiden, bewiesen hatte; doch er selber hatte sich nie vergeben können. Nicht einmal der Gedanke an die Qualen der letzten schrecklichen Stunde vermochten die Bitterkeit seines Kammers und seiner Reue zu mildern. So erbat er sich von seinen Henkern als letzte Gunst, daß sie ihn mit dem Kopfe nach unten ans Kreuz schlugen, und erhielt auch seine Bitte gewährt. Das war der Tod, den der große Apostel Petrus erlitt.





Kapitel 53.

Johannes, der Geliebte.

Johannes ist von den andern Aposteln besonders ausgezeichnet als der Jünger, „welchen Jesus liebhatte“. Joh. 21, 20. Er muß in hervorragendem Maße die Freundschaft Jesu genossen haben, hat er doch viele Zeichen des Vertrauens und der Liebe des Heilandes empfangen. So war er einer von den dreien, denen es vergönnt war, Augenzeugen der Herrlichkeit Christi auf dem Verklärungsberge sowie seines Seelenkampfes in Gethsemane zu sein; auch war er es gewesen, dessen Fürsorge unser Herr in jener letzten Stunde des Leidens am Kreuze seine Mutter anvertraute.

Die Zuneigung, die der Heiland seinem geliebten Jünger bewiesen hatte, war von diesem auch mit der ganzen Kraft begeisterter Hingabe erwidert worden. Johannes hatte Christum umklammert, wie die Weinranke den stützenden Pfeiler umschlingt. Um seines Meisters willen hatte er sich den Gefahren der Gerichtshalle ausgesetzt, hatte er am Fuße des Kreuzes verweilt und war auf die Kunde, daß Christus auferstanden sei, so schnell zur Grabstätte geeilt, daß er in seinem Eifer sogar den ungestümen Petrus überholte.

Die vertrauende Liebe und die selbstlose Hingabe, die sich im Leben und im Charakter des Johannes bekunden, erteilen der christlichen Kirche Lehren von unschätzbarem Wert. Johannes besaß nicht von Natur das liebenswürdige Wesen, welches in seinem späteren Leben hervortritt. Er wies von Natur vielmehr bedenkliche Charakterfehler auf, indem er nicht nur stolz, anmaßend und ehrgeizig war, sondern auch hitzig und übelnehmend, wenn er beleidigt wurde. Er und sein Bruder waren deshalb auch „Donnerskinder“ genannt worden. Auch launenhaft, rachsüchtig und rechthaberisch war der geliebte

Jünger gewesen; doch der göttliche Lehrer hatte, unter all diesen Fehlern verborgen, ein aufrichtiges, liebeiches Herz entdeckt. Jesus hatte ihm deshalb, während er einerseits seine Selbstsucht gerügt, seinen Ehrgeiz enttäuscht und seinen Glauben auf die Probe gestellt hatte, auch das offenbart, wonach seine Seele verlangte, nämlich den Liebreiz der Heiligkeit, die unwandelnde Macht der Liebe.

Die Charaktermängel des Johannes waren während der Zeit seines persönlichen Verkehrs mit dem Heiland verschiedentlich stark in den Vordergrund getreten, so auch bei der folgenden Gelegenheit: Christus hatte Boten vor sich her in ein Dorf der Samariter entsandt und die Leute bitten lassen, einen Imbiß für ihn und seine Jünger zuzubereiten. Bei seiner Annäherung hatte der Heiland sich jedoch den Anschein gegeben, als ob er nach Jerusalem weiterreisen wolle. Das hatte den Neid der Samariter erregt, und sie hatten ihn nicht nur nicht eingeladen, bei ihnen zu bleiben, sondern ihm nicht einmal so viel Entgegenkommen bewiesen, als wie es jeder beliebige Reisende von ihnen erfahren haben würde. Da Jesus niemals jemand seine Gegenwart aufdrängt, so war den Samaritern der Segen verloren gegangen, der ihnen gespendet worden wäre, wenn sie ihn gebeten hätten, als Gast bei ihnen einzukehren.

Da die Jünger gewußt hatten, daß Christus die Samariter durch seine Gegenwart hatte segnen wollen, so waren sie angesichts der ihrem Meister entgegengebrachten Kälte, Eifersucht und Unehreverbietigkeit mit Überraschung und Unwillen erfüllt worden. Besonders aber waren Jakobus und Johannes darüber aufgebracht gewesen. Eine solche Behandlung Dessen, den sie so hoch verehrten, war nach ihrer Ansicht ein zu großes Unrecht gewesen, als daß man es ohne sofortige Abmüdung hätte durchgehen lassen dürfen. In ihrem Eifer hatten sie unter Bezugnahme auf die Vernichtung der zur Festnahme des Propheten Elia ausgesandten samaritanischen Hauptleute gesagt: „Herr, willst du, so wollen wir sagen, daß Feuer vom Himmel falle und verzehre sie, wie Elia tat?“ Zu ihrem Erstaunen hatten sie wahrnehmen müssen, daß Jesus sich durch ihre Worte gekränkt fühlte, und noch größere Überraschung hatte es ihnen bereitet, aus seinem Munde die Zurechtweisung zu vernehmen:

„Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Des Menschen Sohn ist nicht gekommen der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten.“ Luk. 9, 54—56.

Christi Aufgabe ist es nicht, Menschen zu zwingen, ihn aufzunehmen. Nur Satan und Menschen, die von seinem Geist regiert werden, werden danach trachten, Zwang auf das Gewissen auszuüben. Unter dem Vorwand, für die Gerechtigkeit zu eifern, bringen Menschen, die mit bösen Engeln im Bunde stehen, zuweilen Leiden über ihre Mitmenschen, um sie zu ihren religiösen Anschauungen zu bekehren; Christus jedoch erzeigt immerdar Barmherzigkeit und sucht allezeit durch die Offenbarung seiner Liebe Menschenherzen zu gewinnen. Er kann keinen Nebenbuhler in der Seele zulassen und auch keinen geteilten Dienst annehmen; er wünscht vielmehr freiwilligen Dienst und willige Unterwerfung des Herzens unter den Zwang der Liebe.

Bei einer andern Gelegenheit hatten Jakobus und Johannes durch ihre Mutter die Bitte an Christum richten lassen, ihnen doch zu gestatten, in seinem Reiche die höchsten Ehrenstellen einzunehmen. Ungeachtet wiederholt von Jesu erhaltener Belehrungen über die Natur seines Reiches hatten diese jugendlichen Jünger damit zu erkennen gegeben, daß sie immer noch die Hoffnung auf einen Messias hegten, dessen Thron und königliche Macht den menschlichen Wünschen entsprechen würden. Die Mutter, die gleich ihnen den Ehrenplatz in diesem Reiche für ihre Söhne begehrte, hatte gesagt: „Laß diese meine zwei Söhne sitzen in deinem Reiche, einen zu deiner Rechten und den andern zu deiner Linken.“

Der Heiland jedoch hatte geantwortet: „Ihr wisset nicht, was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde, und euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde?“ Wiewohl ihnen dabei seine geheimnisvollen Worte betreffs der ihm bevorstehenden Prüfungen und Leiden eingefallen waren, hatten sie dennoch zuversichtlich geantwortet: „Jawohl („Wir können es“).“ Sie hatten es sich zur höchsten Ehre gerechnet, ihre Treue dadurch beweisen zu dürfen, daß sie alles, was ihrem Herrn zustoßen würde, mit ihm teilten.

„Meinen Kelch sollt ihr zwar trinken, und mit der Taufe, mit der ich getauft werde, sollt ihr getauft werden,“ hatte Jesus

darauflin erklärt: statt eines Thrones wartete seiner ein Kreuz, und zu Gefährten zu seiner Rechten und seiner Linken sollte er zwei Übeltäter haben. — Jakobus und Johannes hatten der Leiden ihres Meisters teilhaftig werden sollen, und so war der eine zu schnellem Tode durchs Schwert bestimmt worden, dem andern aber sollte beschieden sein, im Dienste seines Herrn und in seiner Nachfolge unter Schmach und Verfolgung alle andern Jünger zu überleben. Weiter hatte Jesus gesagt: „Aber das Sitzen zu meiner Rechten und Linken zu geben, steht mir nicht zu, sondern denen es bereitet ist von meinem Vater.“ Matth. 20, 21—23.

Jesus hatte gewußt, daß Stolz und Ehrgeiz die beiden Jünger zur Unterbreitung dieser Bitte bewogen hatte, und sie daher zurechtgewiesen mit den Worten: „Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen, und die Oberherren haben Gewalt. So soll es nicht sein unter euch; sondern so jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener. Und wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht. Gleichwie des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.“ Matth. 20, 25—28.

Im Reiche Gottes wird Stellung nicht durch Begünstigung erlangt. Sie läßt sich weder verdienen, noch wird sie rein willkürlich zugeteilt; sie ergibt sich aus dem Charakter. Die Krone und der Thron sind Abzeichen einer Errungenschaft — Zeichen der Selbstüberwindung durch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi.

Erst lange hernach, als Johannes bereits durch die Gemeinschaft der Leiden Christi mit ihm eins geworden war, offenbarte der Herr Jesus ihm, unter welcher Bedingung man sich seinem Throne zu nähern vermag. „Wer überwindet,“ sagte er, „dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl.“ Offb. 3, 21. Der wird Christo am nächsten stehen, der am meisten von seiner selbstaufopfernden Liebe in sich aufgenommen hat — einer Liebe, die nicht Mutwillen treibt, die sich nicht bläht, nicht das Ihre sucht, sich nicht erbittern läßt und das Böse nicht zurechnet (1. Kor. 13, 4, 5), einer Liebe, die den Jünger gleich seinem Herrn bewegt, zur Rettung von Men-

schenkindern alles hinzugeben und zu leben, zu wirken und sich einzusetzen bis zum Tode.

Ein andermal während der ersten Zeit ihrer Evangeliumsarbeit waren Jakobus und Johannes einem Manne begegnet, der, ohne ein anerkannter Nachfolger Christi zu sein, in dessen Namen Teufel austrieb. Die Jünger hatten, da sie ein Recht dazu zu haben meinten, es dem Manne verboten. Als sie dann aber die Angelegenheit vor Christum brachten, waren sie von ihm zurechtgewiesen worden mit den Worten: „Ihr sollt's ihm nicht verbieten. Denn es ist niemand, der eine Tat tue in meinem Namen und möge bald übel von mir reden.“ Mark. 9, 39. Die Jünger hatten niemand, der sich in irgendeiner Weise freundlich gegen Christum erwies, zurückstoßen, auch keine engherzige Gesinnung und keinen dünkelfaften Geist nähren, sondern dieselbe großzügige Teilnahme bekunden sollen, welche sie an ihrem Meister wahrnahmen. Jakobus und Johannes hatten anfangs geglaubt, die Ehre des Herrn im Auge zu haben, als sie diesem Manne Einhalt geboten, dann aber hatten sie eingesehen, daß es nur um ihrer selbst willen geschehen war. Darauf hatten sie ihren Irrtum bekannt und die Zurechtweisung angenommen.

Die Unterweisungen Christi, nach denen Sanftmut, Geduld und Liebe wesentlich waren zum Wachstum in der Gnade und zur Bereitschaft für seinen Dienst, waren für Johannes von höchstem Werte gewesen. Alle diese seine Lehren hatte er sich sorgfältig gemerkt, und beständig hatte er danach getrachtet, seinen Wandel in Übereinstimmung mit dem seines göttlichen Vorbildes zu bringen. So war Johannes dahin gekommen, die Herrlichkeit Christi zu erkennen — nicht die weltliche Pracht und Macht, auf welche er zu hoffen gelehrt worden war, sondern „eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“. Joh. 1, 14.

Die Tiefe und Inbrunst der Zuneigung des Johannes zu seinem Meister waren nicht die Ursache der Liebe Christi zu ihm, sondern die Wirkung jener Liebe gewesen. Johannes hatte sich danach gesehnt, Jesu gleich zu werden, und unter dem umwandelnden Einfluß der Liebe Christi war er sanftmütig und demütig geworden. Sein Ich hatte er in Jesu verborgen. Mehr als alle seine Mitjünger hatte Johannes sich der Macht

jenes wunderbaren Lebens gebeugt. So konnte er sagen: „Das Leben ist erschienen, und wir haben gesehen... das Leben.“ „Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.“ 1. Joh. 1, 2; Joh. 1, 16. Johannes kannte den Heiland aus Erfahrung. Unauslöschlich standen die Lehren seines Meisters ihm ins Herz geschrieben, und so oft er von der Gnade des Heilandes zeugte, verlieh die Liebe, die sein ganzes Wesen durchdrang, seinen einfachen Worten zwingende Macht. Diese innige Liebe zu Jesu hatte Johannes ständig danach trachten lassen, dicht an seiner Seite zu verweilen. Wohl hatte der Heiland alle Zwölfe geliebt, doch keiner von ihnen hatte einen so empfänglichen Geist beseffen wie Johannes. Jünger als die andern, hatte er mehr mit der Zutraulichkeit und Treuherzigkeit eines Kindes Jesu sein Herz geöffnet. So war er in innigere Berührung mit Christo gekommen und dadurch befähigt worden, des Heilandes tiefgründigste Lehren der Gesamtheit mitzutheilen.

Jesus liebt alle, die den Vater darstellen, und Johannes konnte von der Liebe des Vaters reden, wie keiner der andern Jünger es vermocht hatte. Er offenbarte seinen Mitmenschen, was er in seinem eigenen Innern empfand, und stellte in seinem Charakter die Eigenschaften Gottes dar. Die Herrlichkeit des Herrn gelangte in seinem Angesicht zum Ausdruck. Die Herzensfrömmigkeit, welche ihn verwandelt hatte, verkörperte nun die Züge seines Antlitzes mit göttlichem Liebreiz. Voller Bewunderung und Liebe hatte er auf den Heiland geschaut, bis er keinen andern Wunsch mehr kannte, als: Jesu ähnlich zu sein und Gemeinschaft mit ihm zu haben, und in seinem Charakter den Charakter des Meisters widerspiegeln.

„Sehet,“ sprach er, „welch eine Liebe hat uns der Vater gezeigt, daß wir Gottes Kinder sollen heißen! . . . Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es („er“) erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“ 1. Joh. 3, 1. 2.





Kapitel 54.

Ein treuer Zeuge.

(Die Briefe des Johannes.)

Nach der Himmelfahrt Christi war Johannes als ein treuer, gewissenhafter Arbeiter für den Meister hervorgetreten. Gleich den andern Jüngern war er der Ausgießung des Geistes am Tage des Pfingstfestes teilhaftig geworden und hatte mit neuem Eifer und frischer Kraft fortfahren können, zum Volk die Worte des Lebens zu reden und die Gedanken der Menge auf den Unsichtbaren zu lenken. Er war ein gewaltiger Prediger, voll Feuer und tiefer Überzeugung. In schön gesetzter Rede und mit wohlklingender Stimme sprach er von den Worten und Werken Christi, und seine Weise zu reden machte einen nachhaltigen Eindruck auf die Herzen seiner Zuhörer. Die Schlichtheit seiner Worte, die hehre Macht der von ihm verkündigten Wahrheiten und der Schwung, welcher seine Lehrweise kennzeichnete, verschafften ihm Zugang zu allen Ständen.

Der Wandel des Apostels vollzog sich im Einklang mit seinen Lehren. Die Liebe Christi, die in seinem Herzen glühte, veranlaßte ihn, ernste, unermüdliche Arbeit für seine Mitmenschen, besonders aber für seine Brüder in der Christengemeinde zu verrichten.

Christus hatte den ersten Jüngern geboten, sich untereinander zu lieben, wie er selber sie geliebt hatte. Auf diese Weise hatten sie vor der Welt bezeugen sollen, daß Christus, die Hoffnung der Herrlichkeit, in ihnen Gestalt gewonnen habe. „Ein neu Gebot“, hatte er gesagt, „gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt habe, auf daß auch ihr einander liebhabt.“ Joh. 13, 34. Zur Zeit, da diese Worte geredet wurden, hatten die Jünger sie nicht verstehen können, nachdem sie aber Augenzeugen der Leiden Christi, seiner Kreuzigung,

seiner Auferstehung und Himmelfahrt geworden waren und nachdem der Heilige Geist sich am Pfingsttage auf sie gesetzt hatte, besaßen sie einen klareren Begriff von der Liebe Gottes und von der Art der Liebe, die sie untereinander haben sollten. Von da an hat Johannes den Mitjüngern sagen können: „Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen.“

Als die Jünger nach der Ausgießung des Heiligen Geistes hinausgezogen waren, um einen lebendigen Heiland zu verkünden, war ihr einziges Begehren das Heil von Seelen gewesen. Dabei hatten sie die Lieblichkeit der Gemeinschaft mit Heiligen schmecken dürfen. Sie waren rücksichtsvoll, aufmerksam, selbstverleugnend und zu jeglichem Opfer um der Wahrheit willen bereit gewesen. In ihrem täglichen Verkehr untereinander hatten sie die Liebe bekundet, die Christus ihnen zur Pflicht gemacht hatte, und durch freundliche Worte und uneigennützigte Handlungen hatten sie danach getrachtet, diese Liebe in den Herzen anderer zu entfachen.

Solch eine Liebe, solch willigen Gehorsam gegen das neue Gebot hatten die Gläubigen stets an den Tag legen sollen. So innig hatten sie mit Christo vereint sein sollen, daß sie dadurch die Fähigkeit erlangten, all seine Forderungen zu erfüllen. Sie waren ersehen worden, durch ihren Wandel die Macht eines Heilandes zu verherrlichen, der sie durch seine Gerechtigkeit rechtfertigen konnte.

Allmählich jedoch trat ein Wandel ein. Die Gläubigen begannen auf die Fehler anderer zu sehen. Indem sie sich über deren Mängel aufhielten und sich in unfreundlichen Kritiken ergingen, verloren sie den Heiland und seine Liebe aus den Augen. Sie wurden strenger in der Beachtung der Zeremonien und begannen, es mit der Lehre des Glaubens genauer zu nehmen als mit der Übung des Glaubens. In ihrem Eifer, andre zu verurteilen, übersahen sie ihre eigenen Fehler. So gingen sie der brüderlichen Liebe verlustig, die Christus ihnen empfohlen hatte, und wurden sich, was das traurigste dabei war, dieses Verlustes nicht einmal bewußt. Sie merkten nicht, daß Glück und Freude aus ihrem Leben schwanden und daß sie, nachdem sie ihre Herzen der Liebe Gottes verschlossen hatten, bald in Finsternis geraten mußten.

Da aber wies Johannes, welcher wahrnahm, wie die brüderliche Liebe in der Gemeinde schwand, die Gläubigen darauf hin, wie dringend notwendig es sei, daß die Gemeinde ständig diese Liebe übe. Seine Briefe an die Gemeinde bringen diesen Gedanken immer wieder zum Ausdruck.

„Ihr Lieben, laßt uns untereinander liebhaben,“ schreibt er, „denn die Liebe ist von Gott, und wer liebhat, der ist von Gott geboren und kennt Gott. Wer nicht liebhat, der kennt Gott nicht; denn Gott ist Liebe. Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen. Darin steht die Liebe: nicht daß wir Gott geliebt haben, sondern daß er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsre Sünden. Ihr Lieben, hat uns Gott also geliebt, so sollen wir uns auch untereinander lieben.“

Darüber, in welchem besonderen Sinn diese Liebe von den Gläubigen betätigt werden sollte, schreibt der Apostel: „Wiederum ein neues Gebot schreibe ich euch, das da wahrhaftig ist bei ihm und bei euch; denn die Finsternis vergeht und das wahre Licht scheint jetzt. Wer da sagt, er sei im Licht, und haßt seinen Bruder, der ist noch in der Finsternis. Wer seinen Bruder liebt, der bleibt im Licht, und ist kein Argernis bei ihm. Wer aber seinen Bruder haßt, der ist in der Finsternis und wandelt in der Finsternis und weiß nicht, wo er hingehet; denn die Finsternis hat seine Augen verblendet.“ „Das ist die Botschaft, die ihr gehört habt von Anfang, daß wir uns untereinander lieben sollen.“ „Wer den Bruder nicht liebt, der bleibt im Tode. Wer seinen Bruder haßt, der ist ein Totschläger; und ihr wißt, daß ein Totschläger hat nicht das ewige Leben bei ihm bleibend. Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen.“

Der Widerstand der Welt bildet nicht die größte Gefahr für die Gemeinde Christi, sondern das im Herzen der Gläubigen gehegte Böse fügt ihr den schwersten Schaden zu und hält am ersten den Fortschritt der Sache Gottes auf. Nichts schwächt das geistliche Leben so sehr, als wenn man Neid, Argwohn, Tadelsucht und Verleumdung nährt. Das stärkste Zeugnis wiederum dafür, daß Gott seinen Sohn in die Welt gesandt hat,

ist das Vorhandensein von Eintracht und Einigkeit unter den so verschieden veranlagten Menschen, welche die Gemeinde Christi bilden. Es bleibt das Vorrecht der Nachfolger Christi, dieses Zeugnis abzulegen. Um das tun zu können, müssen sie sich aber dem Befehl Christi unterstellen, müssen sie ihren Charakter seinem Charakter und ihren Willen dem seinen angleichen.

Christus hat gesagt: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt habe.“ Joh. 13, 34. Welch eine wunderbare Aussage, und doch, wie wenig wird sie beachtet! In der Gemeinde Gottes herrscht ein beklagenswerter Mangel an brüderlicher Liebe. Viele, die den Seiland zu lieben vorgeben, lieben sich untereinander nicht. Ungläubige beobachten solche, die sich als Christen bekennen, um zu sehen, ob ihr Glaube einen heiligenden Einfluß auf ihren Wandel ausübt, und sie finden bald heraus, ob sie Mängel im Charakter aufweisen oder Handlungen begehen, die ihrem Bekenntnis widersprechen. Christen sollten daher dem Feinde nicht die Möglichkeit geben, mit Fingern auf sie zu zeigen und zu sagen: Seht nur einmal, wie diese, die unter dem Banner Christi stehen, einander hassen. Christen sind alle Glieder einer Familie, sind alle Kinder desselben himmlischen Vaters und besitzen alle die gleiche selige Hoffnung auf Unsterblichkeit. Das Band, das sie umschlingt, sollte daher ein überaus festes und zartes sein.

Die göttliche Liebe wendet sich am rührendsten an das Herz, wenn sie uns auffordert, dasselbe zarte Mitgefühl zu bekunden, das Jesus offenbarte. Nur der Mensch, der selbstlose Liebe zu seinem Bruder besitzt, hat auch wahre Liebe zu Gott. Der wahre Christ läßt nicht absichtlich eine Seele, die sich in Gefahr und Not befindet, ohne Warnung und ohne Hilfe. Er hält sich nicht von dem Irrenden fern, so daß er immer noch tiefer in Unglück und Entmutigung versinken oder dem Satan erliegen muß.

Wer nie die zärtliche, gewinnende Liebe Christi an sich erfahren hat, kann andre nicht zur Lebensquelle führen. Diese Liebe im Herzen ist eine zwingende Macht und veranlaßt die Menschen, in ihrer Unterhaltung, in ihrem sanften, mitleidvollen Geist und ihren Bemühungen um die sittliche Hebung

derer, mit denen sie verkehren, Christum zu offenbaren. Arbeiter Christi müssen Christum kennen, wenn ihre Bestrebungen Erfolg haben sollen. Um ihn aber zu kennen, müssen sie seine Liebe kennen. Im Himmel wird ihre Brauchbarkeit als Arbeiter für ihn bemessen nach ihrer Fähigkeit, zu lieben, wie Jesus liebte, und zu arbeiten, wie er arbeitete.

„Lasset uns nicht lieben mit Worten,“ schreibt der Apostel, „sondern mit der Tat und mit der Wahrheit.“ Die Vollkommenheit des christlichen Charakters ist erreicht, wenn der Antrieb, andern zu helfen und sie zu beglücken, beständig dem Innern der Gläubigen entspringt. Umgibt der Hauch dieser Liebe ihre Seelen, so werden sie dadurch zu einem Geruch des Lebens zum Leben, und Gott kann ihre Arbeit segnen.

Die beste Gabe, die unser himmlischer Vater uns mitteilen kann, ist das Vermögen, Gott über alles und den Nächsten wie uns selber zu lieben. Diese Liebe ist nicht eine Folge plötzlicher Eingebung; sie ist ein göttlicher Grundsatz, eine bleibende Kraft. Ein ungeheiltes Herz kann sie weder hervorbringen noch erwecken. Man findet sie nur in dem Herzen, in dem Jesus regiert. Wir lieben ihn, „denn er hat uns zuerst geliebt“. In dem durch die göttliche Gnade erneuerten Herzen ist die Liebe der leitende Beweggrund aller Handlungen. Sie ändert den Charakter, beherrscht die Triebe, regiert die Neigungen und veredelt die Bestrebungen. Geben wir dieser Liebe im Herzen Raum, so versüßt sie das Leben und verbreitet einen veredelnden Einfluß auf die ganze Umgebung.

Johannes suchte den Gläubigen begreiflich zu machen, welche hohen Vorrechte ihnen zuteil würden, wenn sie solche Liebe übten. Sie würde, wenn man sie ins Herz aufnähme, mit ihrer erlösenden Macht jeden anderen Beweggrund ausschalten und ihre Besitzer über die verderblichen Einflüsse der Welt erheben. Würden die Gläubigen dieser Liebe die volle Herrschaft einräumen und sie zur ausschließlichen Triebfeder des Handelns werden lassen, dann würden sie zu völligem Glauben an Gott und restlosem Vertrauen zu seinem Verfahren mit ihnen gelangen. Dann könnten sie in völliger Glaubenszuversicht auch zu ihm kommen und dürften wissen, daß sie von ihm alles empfangen werden, was sie zu ihrem gegenwärtigen und zu ihrem ewigen Besten brauchen. „Darin ist“, so

schrieb er, „die Liebe völlig bei uns, daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts; denn gleichwie er ist, so sind wir auch in dieser Welt. Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibt die Furcht aus.“ „Und das ist die Freudigkeit, die wir haben zu ihm, daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so hört er uns. Und so wir wissen, daß er uns hört, . . . so wissen wir, daß wir die Bitten haben, die wir von ihm gebeten haben.“

„Und ob jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist. Und derselbe ist die Versöhnung für unsre Sünden; nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die der ganzen Welt.“ „So wir aber unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend.“ Die Bedingungen zur Erlangung der Gnade Gottes sind einfach und vernünftig. Der Herr verlangt nicht, daß wir irgend etwas Schweres verrichten sollen, um Vergebung zu empfangen. Wir brauchen weder lange, mühselige Wallfahrten zu unternehmen noch schmerzliche Bemühungen auszuführen, um unsre Seelen dem Gott des Himmels zu empfehlen oder unsre Übertretungen zu sühnen. „Wer seine Missetat . . . bekennt und läßt, der wird Barmherzigkeit erlangen.“ Spr. 28, 13.

Vor Gottes Thron bittet Christus für seine Gemeinde; er bittet für die, die er mit seinem Blut erlöst hat. Weder Jahrhunderte noch Zeitalter vermögen jemals die Kraft seines Sühnopfers zu verringern. Weder Leben noch Tod, weder Höhe noch Tiefe können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, nicht weil wir ihn so festhalten, sondern weil er uns so festhält. Singe unser Heil von unsern eignen Anstrengungen ab, so könnten wir nicht gerettet werden; nun aber hängt es von ihm ab, der hinter all seinen Verheißungen steht. Unser Halt an ihm mag schwach erscheinen, doch seine Liebe ist die eines älteren Bruders; solange wir unsre Gemeinschaft mit ihm aufrechterhalten, kann uns niemand aus seiner Hand reißen.

Je mehr Jahre dahingingen und je größer die Zahl der Gläubigen wurde, desto mehr Treue und desto größeren Eifer verwandte Johannes auf die Arbeit für seine Brüder. Die damalige Zeit war reich an Gefahren für die Gemeinde. Ment-

halben machten sich satanische Täuschungen bemerkbar. Durch Entstellung und Lüge suchten die Sendboten Satans Widerspruch gegen die Lehren Christi zu erregen, was zur Folge hatte, daß Streitigkeiten und Ketzereien die Gemeinde in Gefahr brachten. So traten etliche Bekenner Christi mit der Behauptung auf, daß seine Liebe sie vom Gehorsam gegen Gottes Gesetz entbinde. Viele andre wieder lehrten, daß es notwendig sei, die jüdischen Sitten und Zeremonien zu beobachten und daß das Halten des Gesetzes allein, ohne den Glauben an das Blut Christi, zur Seligkeit genüge. Noch andere behaupteten wohl, daß Christus ein guter Mensch gewesen sei, leugneten jedoch seine Gottheit. Etliche gaben auch vor, treu zur Sache Gottes zu stehen, waren dabei aber Betrüger, indem sie in ihrem Wandel Christum und sein Evangelium verleugneten. Dadurch, daß sie selbst in Übertretungen dahinlebten, brachten sie Ketzereien in die Gemeinde. Auf diese Weise gerieten viele in die Irrgänge des Zweifels und der Täuschung.

Johannes wurde mit Trauer erfüllt, als er sehen mußte, wie diese verheerenden Irrtümer sich in die Gemeinde einschlichen. Er erkannte, welchen Gefahren die Gemeinde ausgesetzt war, und trat deshalb schnell und entschieden diesen Schwierigkeiten entgegen. Die Briefe des Johannes atmen den Geist der Liebe. Es scheint, als habe er beim Schreiben seine Feder in Liebe getaucht. Kam er jedoch mit solchen in Berührung, die das Gesetz übertraten und trotzdem behaupteten, ein Leben ohne Sünde zu führen, dann zögerte er nicht, sie vor ihrer furchtbaren Täuschung zu warnen.

Einer Frau von gutem Ruf und weitreichendem Einfluß, die in der Evangeliumsarbeit behilflich war, schrieb er: „Viele Verführer sind in die Welt gekommen, die nicht bekennen Jesum Christum, daß er in das Fleisch gekommen ist. Das ist der Verführer und der Widerchrist. Sehet euch vor, daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangen. Wer übertritt und bleibt nicht in der Lehre Christi, der hat keinen Gott; wer in der Lehre Christi bleibt, der hat beide, den Vater und den Sohn. So jemand zu euch kommt und bringt diese Lehre nicht, den nehmet nicht ins Haus und grüßet ihn auch nicht; denn wer ihn grüßt, der macht sich teilhaftig seiner bösen Werke.“

Wir dürfen solche, welche in Christo zu sein behaupten und dennoch Gottes Gesetz übertreten, ebenso einschätzen wie sie von seiten des Lieblingsjüngers Jesu eingeschätzt wurden. In diesen letzten Tagen finden sich Übelstände, die denen ähnlich sind, welche das Wohlergehen der ersten Gemeinde bedrohten, und so sind die Lehren, die der Apostel Johannes diesbezüglich gab, sorgfältiger Beachtung wert. Ihr müßt Liebe üben! hört man überall besonders von denen, die sich mit ihrer Heiligung brüsten. Aber die wahre Liebe ist zu rein, als daß sie auch nur eine unbekannte Sünde zudeckte. Während wir wohl die Seelen lieben sollen, für die Christus starb, dürfen wir doch keinen Vergleich mit dem Bösen eingehen. Wir dürfen uns nicht mit den Aufrührerischen verbinden und dies Liebe nennen. Gott verlangt, daß sein Volk zu dieser Zeit ebenso unbeweglich für das Recht einstehe, wie Johannes damals den seelenverderbenden Irrtümern entgegentrat.

Der Apostel lehrt, daß während wir christliche Höflichkeit bekunden sollen, wir dennoch verpflichtet sind, Sünde und Sündern gegenüber eine deutliche Sprache zu führen und daß dies mit wahrer Liebe wohl vereinbar ist. „Wer Sünde tut, der tut auch Unrecht, und die Sünde ist das Unrecht [„ist die Übertretung des Gesetzes“, v. Eß]. Und ihr wisset, daß er ist erschienen, auf daß er unsre Sünden wegnehme, und es ist keine Sünde in ihm. Wer in ihm bleibt, der sündigt nicht; wer da sündigt, der hat ihn nicht gesehen noch erkannt.“

Als Zeuge Christi ließ Johannes sich nicht in Wortgefechte oder ermüdende Auseinandersetzungen ein. Er verkündigte, was er wußte, was er gesehen und gehört hatte. Er war eng mit Jesu verbunden gewesen, hatte seinen Lehren gelauscht, seine mächtigen Wunder geschaut. Nur wenige konnten die Schönheiten des Charakters Christi so erkennen, wie Johannes sie erkannte. Für ihn war die Finsternis verschwunden; auf ihn schien das wahre Licht. Sein Zeugnis über das Leben und den Tod des Heilandes war klar und mächtig. Bei solcher Liebe zum Heiland, wie sie sein Herz erfüllte, ging ihm der Mund über, und keine Macht vermochte seine Worte zu hemmen.

„Das da von Anfang war,“ bezeugte er, „das wir gehört haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir

beschaut haben und unsre Hände betastet haben, vom Wort des Lebens . . . was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn, Jesus Christus.“

So kann jeder aufrichtig Gläubige fähig sein, aus eigener Erfahrung zu „besiegeln, daß Gott wahrhaftig sei“. Joh. 3, 33. Er kann Zeugnis ablegen von dem, was er selber von der Kraft Christi gesehen, gehört und gefühlt hat.





Kapitel 55.

Durch Gnade verwandelt.

Das Leben des Apostels Johannes ist ein Beispiel wahrer Heiligung. Während der Jahre enger Gemeinschaft mit Jesu war er von dem Heiland oft gewarnt und ermahnt worden, und diese Zurechtweisungen hatte er angenommen. Je mehr ihm der Charakter des Höchsten offenbart worden war, desto mehr hatte er seine eigene Unzulänglichkeit erkannt und sich dieser Offenbarung gebeugt. Tag für Tag hatte er im Gegensatz zu seinem eignen heftigen Wesen die Zärtlichkeit und Langmut Jesu schauen und seine Unterweisungen in der Demut und Geduld vernehmen dürfen; Tag für Tag hatte er sich mehr zu Christo hingezogen gefühlt, bis er vor lauter Liebe zu seinem Meister sich selber ganz aus dem Auge verloren hatte. Die Kraft und Milde, die Majestät und Sanftmut, die Stärke und Geduld, die er im täglichen Leben des Sohnes Gottes wahrgenommen, hatten in ihm Bewunderung ausgelöst. Er hatte seinen Hang zum übelnehmen und seine Veranlassung zum Ehrgeiz der Schöpfermacht Christi unterstellt, und so hatte die göttliche Liebe eine Umwandlung seines Charakters bewirken können.

In auffallendem Gegensatz zu der im Leben des Johannes zutage tretenden Heiligung steht die Erfahrung seines Mitjüngers Judas. Dieser hatte wie sein Gefährte bekannt, ein Jünger Jesu zu sein, aber nur den Schein eines gottseligen Wesens besessen. Er war dabei nicht unempfänglich für die Schönheit des Charakters Christi gewesen und hatte sich oft, wenn er den Worten des Heilandes lauschte, von diesen getroffen gefühlt, hatte aber sein Herz nicht beugen mögen und seine Sünden nicht bekennen wollen. Durch seinen Widerstand gegen den göttlichen Einfluß aber hatte er den Meister ent-

ehrt, den er doch zu lieben vorgab. Während Johannes ernstlich gegen seine Fehler angekämpft hatte, hatte Judas sein Gewissen vergewaltigt, den Versuchungen nachgegeben und sich dadurch immer fester in seine bösen Gewohnheiten verstrickt.

Das Ausleben der Wahrheiten, die Jesus lehrte, war seinen Wünschen und Absichten zuwidergegangen, und er hatte es nicht über sich bringen können, seine Gedanken zu lassen und himmlische Weisheit anzunehmen. Anstatt im Licht zu wandeln, hatte er es vorgezogen, in der Finsternis zu bleiben, und so lange Habsucht, Rachsucht, finstere und mürrische Gedanken genährt, bis Satan die volle Herrschaft über ihn erlangte.

Johannes und Judas sind Stellvertreter derer, die Christi Nachfolger zu sein bekennen. Beide Jünger hatten die gleichen Gelegenheiten gehabt, das göttliche Vorbild zu beobachten und zu befolgen. Sie waren mit Jesu gleich eng verbunden gewesen und hatten dasselbe Vorrecht genossen, seinen Lehren zuzuhören. Einer wie der andere hatte auch bedenkliche Charakterfehler besessen, dabei aber Zutritt zu der göttlichen Gnade gehabt, welche den Charakter umwandelt. Während der eine aber in Demut von Jesu gelernt hatte, hatte der andre zu erkennen gegeben, daß er kein Täter, sondern nur ein Hörer des Wortes war. Und während der eine, indem er täglich dem eignen Ich abstarb und die Sünde überwand, durch die Wahrheit geheiligt worden war, war der andere, der sich der umwandelnden Kraft der Gnade widersetzte und seinen selbstfüchtigen Wünschen nachgab, in die Knechtschaft Satans geraten.

Eine Umwandlung des Charakters, wie sie im Leben des Johannes zu sehen ist, ist stets eine Folge der Gemeinschaft mit Christo. Mag jemand auch noch so hervortretende Charakterfehler an sich haben, so wird er doch, wenn er ein wahrer Jünger Jesu wird, durch die Kraft der göttlichen Gnade verwandelt und geheiligt. Indem er wie in einem Spiegel die Herrlichkeit des Herrn schaut, wird er von einer Klarheit zur andern verwandelt, bis er dem gleich ist, den er anbetet.

Johannes war ein Lehrer der Heiligung und legte in seinen Briefen an die Gemeinde unfehlbare Regeln für das Betragen des Christen nieder. „Ein jeglicher, der solche Hoffnung hat

zu ihm," schrieb er, „der reinigt sich, gleichwie er auch rein ist.“ „Wer da sagt, daß er in ihm bleibt, der soll auch wandeln, gleichwie er gewandelt hat.“ 1. Joh. 3, 3; 2, 6. Er lehrte, daß der Christ reines Herzens sein und einen neuen Wandel führen müsse. Nie dürfe er sich mit einem leeren Bekenntnis zufrieden geben. Wie Gott als Gott heilig ist, so soll durch Glauben an Christum der gefallene Mensch als Mensch heilig sein.

„Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung (1. Theff. 4, 3),“ schrieb der Apostel Paulus. Gott bezweckt mit allem, was er für seine Kinder tut, die Heiligung der Gemeinde. Er hat sie von Ewigkeit her erwählt, daß sie heilig sein sollten, und gab seinen Sohn für sie in den Tod, damit sie geheiligt würden durch den Gehorsam gegen die Wahrheit und frei würden von aller Kleinlichkeit des eignen Wesens. Er verlangt von ihnen persönliche Arbeit, eine persönliche Übergabe. Gott kann von denen, die an ihn zu glauben bekennen, nur geehrt werden, wenn sie sich seinem Bilde ähnlich machen und von seinem Geist beherrscht lassen. Dann können sie als Zeugen für den Heiland verkünden, was die göttliche Gnade für sie getan hat.

Wahre Heiligung erlangt man durch das Ausleben des Grundgesetzes der Liebe. „Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“ 1. Joh. 4, 16. Der, in dessen Herzen Christus wohnt, wird seine Frömmigkeit mit der Tat bekunden. Man wird finden, daß sein Charakter geläutert, immer mehr verfeinert, veredelt und vervollkommenet wird. Reinheit in der Lehre wird er mit Werken der Gerechtigkeit, göttliche Vorschriften mit heiligem Tun verbinden.

Wer immer die Segnungen der Heiligung erlangen will, muß zuvor verstehen lernen, was Selbstaufopferung bedeutet. Das Kreuz Christi ist der Pfeiler, der „ein über die Maßen überschwengliches, ewiges Gewicht von Herrlichkeit“ (2. Kor. 4, 17, Elberf. überf.) trägt. „Will mir jemand nachfolgen,“ spricht Jesus, „der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir.“ Matth. 16, 24. Es ist der Wohlgeruch unsrer Liebe zu den Mitmenschen, was unsre Liebe zu Gott offenbart; die Geduld im Dienen, was der Seele Ruhe bringt. Es ist demütige, fleißige, treue Arbeit, wodurch Israels Wohl

gefördert wird. Gott unterstützt und stärkt den, der willens ist, in Christi Wegen zu wandeln.

Heiligung ist nichts, was an einem Tage, geschweige in einer Stunde oder gar in einem Augenblick geschieht, sondern etwas, wozu die ganze Lebenszeit erforderlich ist. Man erlangt sie nicht durch ein Aufwallen angenehmer Gefühle, sondern sie ist die Folge davon, daß man beständig der Sünde abstirbt und für Christum lebt. Schwache, zeitweilige Anstrengungen können kein Unrecht gutmachen, keine Umwandlung des Charakters herbeiführen. Nur durch lange, beharrliche Bemühungen, strenge Zucht und harten Kampf können wir überwinden. Es gibt keinen Tag, an dem wir wüßten, wie schwer der Kampf am nächsten sein wird. Solange Satan regiert, werden wir unser Ich dämpfen und Gewohnheitsünden bekämpfen müssen; solange unser Leben währt, wird es keine Haltestelle geben, keinen Punkt, bei dem wir innehalten und sagen könnten: Ich habe es vollends erreicht. Heiligung ist die Folge lebenslänglichen Gehorsams.

Keiner der Apostel und Propheten hat je darauf Anspruch erhoben, ohne Sünde zu sein. Mochten sie Gott noch so nahe gestanden haben, daß sie lieber ihr Leben geopfert, als offensichtlich ein Unrecht begangen hätten; mochten sie noch so sehr von Gott durch Mitteilung himmlischen Lichtes und göttlicher Kraft ausgezeichnet worden sein, so haben sie trotz alledem die Sündhaftigkeit ihrer Natur bekannt. Sie haben ihr Vertrauen nicht auf Fleisch gesetzt, haben auch keine eigene Gerechtigkeit beansprucht, sondern sich einzig und allein auf die Gerechtigkeit Christi verlassen.

So wird es allen ergehen, die Christum schauen. Je näher wir Jesu kommen, je klarer wir die Lauterkeit seines Charakters erkennen, desto deutlicher werden wir sehen, wie überaus verwerflich die Sünde ist, und desto weniger werden wir geneigt sein, uns selbst zu erhöhen. Die Seele wird mit einem beständigen Verlangen nach Gott erfüllt werden, und wir werden fortgesetzt ernstlich und aufrichtig unsre Sünden bekennen und uns von Herzen vor ihm demüthigen. Mit jedem weiteren Schritt in unsrer christlichen Erfahrung wird unsre Reue sich vertiefen. Wir werden wissen, daß Christus allein uns tüchtig macht, und des Apostels Geständnis wird auch das

unfrige sein: „Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, wohnt nichts Gutes.“ „Es sei aber ferne von mir, mich zu rühmen denn allein von dem Kreuz unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt.“ Röm. 7, 18; Gal. 6, 14.

Mögen berichtführende Engel die Geschichte des heiligen Ringens und Kämpfens der Kinder Gottes niederschreiben, ihre Gebete und Tränen berichten; nie aber sollte Gott entehrt werden durch die Erklärung aus Menschenmund: Ich bin ohne Sünde; ich bin heilig. Geheiligte Lippen werden niemals derart vermessene Worte aussprechen.

Der Apostel Paulus war entzückt worden bis in den dritten Himmel und hatte unaussprechliche Dinge gesehen und gehört, und doch ist seine bescheidene Aussage: „Nicht daß ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach.“ Phil. 3, 12. Mochten Engel Gottes von den Siegen des Apostels im guten Kampf des Glaubens berichten; mochte der Himmel sich darüber freuen, daß er unentwegt himmelan strebte und daß er in Anbetracht des Preises vor seinen Augen alles andere für Schaden achtete; mochten Engel auch frohlockend seine Siege kundtun: Paulus rühmte sich seiner Erzungenschaften nicht. Die Haltung, die Paulus einnahm, sollte jeder Nachfolger Christi einnehmen, wenn er im Kampfe um die vergängliche Krone vorwärtszudringen trachtet.

Wer geneigt ist, hoch von seiner Heiligkeit zu halten, sollte in den Spiegel des Gesetzes Gottes sehen. Sobald er erkennt, wie weitreichend die Ansprüche seiner Gebote sind, und sich über ihre Aufgaben als Richter der Gedanken und Absichten des Herzens klar wird, wird er sich nicht mehr rühmen, frei von Sünden zu sein. Johannes erklärte, ohne einen Unterschied zwischen sich und seinen Brüdern zu machen: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.“ „So wir sagen, wir haben nicht gesündigt, so machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns.“ „So wir aber unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend.“ 1. Joh. 1, 8. 10. 9.

Es gibt viele, die sich für heilig halten, die erklären, daß sie ganz des Herrn seien und ein Anrecht auf die Verheißungen

Gottes hätten, sich aber weigern, seinen Geboten Gehorsam zu leisten. Diese Übertreter des Gesetzes erheben Anspruch auf alles, was den Kindern Gottes verheißen ist, und doch ist dies eine Vermessenheit ihrerseits, denn Johannes sagt, die wahre Liebe zu Gott bekunde sich im Gehorsam gegen alle seine Gebote. Es genügt nicht, an die Lehren der Wahrheit zu glauben, ein Bekenntnis des Glaubens an Christum abzugeben, zu glauben, daß Jesus kein Betrüger und daß die Religion der Bibel keine schlaue erdachte Fabel sei. Johannes schreibt: „Wer da sagt: Ich kenne ihn, und hält seine Gebote nicht, der ist ein Lügner, und in solchem ist keine Wahrheit. Wer aber sein Wort hält, in solchem ist wahrlich die Liebe Gottes vollkommen. Daran erkennen wir, daß wir in ihm sind.“ „Wer seine Gebote hält, der bleibt in ihm, und er in ihm.“ 1. Joh. 2, 4. 5; 3, 24.

Johannes lehrte nicht, daß das Heil durch Gehorsam erworben werden könne, sondern daß der Gehorsam die Frucht des Glaubens und der Liebe sei. „Ihr wisset,“ sagte er, „daß er ist erschienen, auf daß er unsere Sünden wegnehme, und es ist keine Sünde in ihm. Wer in ihm bleibt, der sündigt nicht; wer da sündigt, der hat ihn nicht gesehen noch erkannt.“ 1. Joh. 3, 5. 6. Wenn wir in Christo bleiben, wenn die Liebe Gottes im Herzen wohnt, dann werden unsre Gefühle, unsre Gedanken und Handlungen mit dem Willen Gottes übereinstimmen. Ein geheiligt Herz befindet sich im Einklang mit den Vorschriften des Gesetzes Gottes.

Es gibt viele, die, bei allem Trachten nach Gehorsam gegen Gottes Gebote, wenig Frieden und Freude haben. Dieser Mangel in ihrer Erfahrung ist die Folge davon, daß sie nicht genug Glauben üben. Sie wandern sozusagen in einem Salzlande, in einer ausgedörrten Einöde. Sie beanspruchen wenig, wo sie viel beanspruchen könnten, denn die Verheißungen Gottes sind unbegrenzt. Sie geben nicht das richtige Bild von der Heiligung, die durch Gehorsam gegen die Wahrheit erlangt wird. Der Herr möchte, daß alle seine Söhne und Töchter glücklich, friedevoll und gehorsam seien. Der Gläubige erlangt diese Segnungen, indem er Glauben übt. Durch den Glauben wird jeder Mangel im Charakter ausgeglichen, jeder Flecken beseitigt, jeder Fehler behoben und jeder Vorzug entwickelt.

Das Gebet ist das vom Himmel verordnete Mittel zur Erlangung des Erfolges im Kampfe mit der Sünde und in der Entwicklung eines christlichen Charakters. Die göttlichen Einflüsse, die in Erhöhung gläubigen Gebets wirksam werden, werden in der Seele des Bittenden alles vollbringen, um das er fleht. Wir dürfen bitten um Vergebung der Sünden, um den Heiligen Geist, um eine der Gesinnung Christi gleichende Gesinnung, um Weisheit und Kraft, sein Werk zu tun, kurz: um jede von ihm verheißene Gabe, und haben dafür die Verheißung: „Ihr werdet's empfangen.“

Auf dem Berge bei Gott sah Mose das Vorbild jenes wundervollen Bauwerks, das die Wohnung der Herrlichkeit Gottes werden sollte. Wiederum auf dem Berge bei Gott — im verschwiegene Kämmerlein des Gebets — sollen wir nachdenken über seine herrlichen Absichten mit den Menschenkindern. So hat Gott allezeit seine Absichten mit seinen Kindern vollführt, indem er ihnen, wenn sie mit ihm Verkehr pflegten, das Verständnis für seine Gnadenabsichten öffnete. Seine Art und Weise, die Wahrheit mitzuteilen, wird durch die Worte veranschaulicht: „Er wird hervorbrechen wie die schöne Morgenröte.“ Hos. 6, 3. Wer sich von Gott erleuchten läßt, tritt sozusagen aus dem ungewissen Dunkel der Dämmerung in die volle Helle des Mittags hinein.

Wahre Heiligung bedeutet vollkommene Liebe, völligen Gehorsam, völlige Übereinstimmung mit dem Willen Gottes. Wir sollen Gott durch Gehorsam gegen die Wahrheit geheiligt werden. Unser Gewissen müssen wir von den toten Werken reinigen lassen, damit es dem lebendigen Gott diene. Wir sind noch nicht vollkommen, aber es ist unser Vorrecht, uns von den Fesseln des Ich und der Sünde loszumachen und zur Vollkommenheit zu schreiten. Bedeutende Möglichkeiten, hohe und heilige Ziele sind uns allen erreichbar.

Der Grund, weshalb so viele heutzutage keine größeren Fortschritte im göttlichen Leben machen, besteht darin, daß sie von ihrem eignen Willen auf Gottes Willen schließen. Während sie ihren eignen Wünschen folgen, reden sie sich ein, sie kämen Gottes Willen nach. Sie kämpfen nicht mit sich selber. Andre wieder sind eine Zeitlang im Kampfe gegen ihr eignes nützliches Verlangen nach Vergnügen und Bequemlichkeit von

Erfolg gekrönt, werden aber bei aller Ernsthaftigkeit schließlich der fortwährenden Anstrengung, des täglichen Absterbens, der unaufhörlichen Unruhe müde. Die Trägheit erscheint einladend, dem eignen Ich absterben hingegen abschreckend; so schließen sie schlaftrunken die Augen und erliegen der Macht der Versuchung, anstatt ihr zu widerstehen.

Die im Worte Gottes gegebenen Richtlinien lassen für einen Vergleich mit dem Bösen keinen Raum. Der Sohn Gottes ist erschienen, auf daß er alle zu sich ziehe. Er kam nicht, um die Welt in Schlaf zu wiegen, sondern um ihr den schmalen Weg zu weisen, auf dem alle wandeln müssen, die einmal die Tore der Stadt Gottes erreichen. Seine Kinder müssen seinen Fußtapfen folgen und, gleichviel unter welchen Opfern an Bequemlichkeit oder selbstischem Genuß, unter welchen Kosten an Arbeit oder Leiden, einen beständigen Kampf mit sich selber führen.

Man kann Gott am meisten dadurch preisen, daß man ein geweihtes Werkzeug wird, durch das er wirken kann. Schnell eilt die Zeit der Ewigkeit zu. Laßt uns Gott nicht vorenthalten, was sein ist. Verweigern wir ihm nicht, was wohl nicht ohne Lohn gegeben wird, aber auch nicht ohne Schaden zurückbehalten werden kann. Er verlangt euer ganzes Herz, gebt es ihm; es gehört ihm sowohl durch die Schöpfung als auch durch die Erlösung. Er fordert eure Verstandeskräfte, gebt sie ihm; sie sind sein. Er bittet um euer Geld, gebt es ihm; es gehört ihm. Ihr „seid nicht euer selbst; denn ihr seid teuer erkaufte“. 1. Kor. 6, 19. 20. Gott fordert die Huldigung einer geheiligten Seele, die sich durch Glauben, der durch die Liebe tätig ist, vorbereitet hat, ihm zu dienen. Er steckt uns kein geringeres Ziel als das höchste, nämlich Vollkommenheit. Er bittet uns, voll und ganz für ihn in dieser Welt zu leben, wie er [Christus] für uns vor Gott einsteht.

„Das ist der Wille Gottes“ mit euch, „eure Heiligung“ 1. Thess. 4, 3. Ist das auch euer Wille? Wenn ihr euch von Herzen vor ihm demütigt und im Vertrauen auf die Verdienste eines gekreuzigten und auferstandenen Heilandes eure Sünden bekennt, dann wird er, und mögen eure Sünden sich auch Bergen gleich aufstürmen, euch vergeben und euch von aller Ungerechtigkeit reinigen. Gott fordert von euch völligen

Gehorsam gegen sein Gesetz. Dies Gesetz ist der Widerhall seiner Stimme, die euch zurnft: Heiliger, immer noch heiliger! Verlangt die Fülle der Gnade Christi. Laßt euer Herz erfüllt werden mit heißem Verlangen nach seiner Gerechtigkeit, deren Werk nach Gottes Wort Friede und deren Ertrag Ruhe und Sicherheit ewiglich ist. Jes. 32, 17, Elberf. überf.

Wenn eure Seele nach Gott verlangt, werdet ihr immer mehr von den unerforschlichen Reichtümern seiner Gnade finden. Wenn ihr über diese Reichtümer nachdenkt, werden sie euer werden, und ihr werdet kundtun die Verdienste des Opfers, das der Heiland gebracht hat, den Schutz seiner Gerechtigkeit, die Fülle seiner Weisheit und seine Kraft, euch „unbefleckt und unsträflich“ dem Vater darzustellen. 2. Petr. 3, 14.





Kapitel 56.

Patmos.

über ein halbes Jahrhundert war seit der Gründung der christlichen Gemeinde verstrichen. Während dieser Zeit war das Evangelium beständig auf Widerstand gestoßen. Seine Feinde hatten in ihren Anstrengungen nicht nachgelassen, bis es ihnen schließlich gelungen war, die Macht des römischen Kaisers gegen die Christen ins Feld zu führen.

Bei der schrecklichen Verfolgung, die infolge davon hereinbrach, war der Apostel Johannes bemüht, die Brüder im Glauben zu festigen und zu stärken. Er legte ein Zeugnis ab, dem seine Gegner nicht widersprechen konnten, welches den Brüdern aber half, den über sie hereinbrechenden Trübsalen mit Mut und Standhaftigkeit entgegenzutreten. So oft der Glaube der Christen unter dem furchtbaren Widerstand, den sie ertragen mußten, zu wanken schien, rief der greise, erprobte Diener Jesu ihnen mit Kraft und Beredsamkeit die Geschichte des gekreuzigten und auferstandenen Heilandes in die Erinnerung zurück. Er hielt beharrlich an seinem Glauben fest und ließ von seinen Lippen immer wieder die gleiche frohe Botschaft ertönen: „Das da von Anfang war, das wir gehört haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschaut haben und unsre Hände betastet haben, vom Wort des Lebens . . . was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch.“ 1. Joh. 1, 1—3.

Johannes erreichte ein hohes Alter. Er war Augenzeuge der Zerstörung Jerusalems und der Vernichtung des stattlichen Tempels. Da er von allen Jüngern der einzige überlebende, noch dazu der mit dem Heiland aufs innigste verbunden gewesene war, übte seine auf die Tatsache: Jesus der Messias,

der Erlöser der Welt! gegründete Botschaft einen großen Einfluß aus. Niemand konnte seine Aufrichtigkeit bezweifeln, und so wandten sich durch seine Lehren viele vom Unglauben ab.

Die Obersten der Juden waren, da Johannes sich mit unerschütterlicher Treue zur Sache Christi bekannte, mit bitterem Haß wider ihn erfüllt. Sie erklärten, daß ihre Bemühungen gegen die Christen nichts ausrichten würden, solange das Volk immer wieder das Zeugnis des Johannes hörte. Wenn die Wunder und Lehren Jesu der Vergessenheit anheimfallen sollten, müsse die Stimme des kühnen Zeugen zum Schweigen gebracht werden.

So wurde Johannes nach Rom geladen, um dort seines Glaubens wegen verhört zu werden. Vor der Obrigkeit stellte man die Lehren des Apostels in falschem Lichte dar, und falsche Zeugen beschuldigten ihn, daß er aufrührerische Ketzereien lehre. Durch diese Beschuldigung hofften seine Feinde den Tod des Apostels herbeizuführen.

Johannes verantwortete sich in einer so klaren und überzeugenden Weise und mit solcher Schlichtheit und Offenherzigkeit, daß seine Worte einen mächtigen Eindruck ausübten. Seine Zuhörer waren erstaunt über seine Weisheit und Beredsamkeit. Aber je überzeugender sein Zeugnis wurde, desto heftiger entbrannte der Haß seiner Gegner. Der Kaiser Domitian kochte vor Wut. Er konnte weder die Beweisgründe des treuen Vertreters Christi widerlegen noch der Macht, die seine Darlegung der Wahrheit begleitete, widerstehen; dennoch beschloß er, seine Stimme zum Schweigen zu bringen.

Johannes wurde in einen großen Kessel mit siedendem Öl geworfen; aber der Herr bewahrte das Leben seines treuen Dieners, wie er einst die drei Hebräer im feurigen Ofen bewahrt hatte. Als die Worte gesprochen wurden: Also sollen alle umkommen, die an den Betrüger, Jesum Christum von Nazareth, glauben, erklärte Johannes: Mein Meister ertrug geduldig alles, was Satan und seine Engel erdenken konnten, um ihn zu demütigen und zu quälen. Er gab sein Leben, um die Welt zu retten. Es ist mir eine Ehre, um seinetwillen leiden zu dürfen. Ich bin ein schwacher, sündiger Mensch. Christus aber war heilig, unschuldig, unbefleckt. Er tat keine Sünde, und kein Falsch ward in seinem Munde erfunden.

Diese Worte verfehlten ihren Eindruck nicht, und so wurde Johannes von denselben Männern, die ihn in den Kessel geworfen hatten, wieder herausgezogen.

Doch abermals bekam der Apostel die Hand der Verfolgung schwer zu fühlen. Auf Befehl des Kaisers wurde Johannes nach der Insel Patmos verbannt „um des Wortes Gottes willen und des Zeugnisses Jesu Christi“. Offb. 1, 9. Von hier aus würde sich — so nahmen seine Feinde an — sein Einfluß nicht länger bemerkbar machen, und er würde schließlich den Entbehrungen und Leiden erliegen.

Patmos, eine öde, felsige Insel im Ägäischen Meer, war von der römischen Regierung als Verbannungsort für Verbrecher ausersehen worden; für den Knecht Gottes aber wurde dieser traurige Aufenthaltsort zur Himmelspforte. Abgeschlossen von dem geschäftigen Treiben des öffentlichen Lebens, abgeschnitten von dem rastlosen Wirken vergangener Jahre, genoß er hier Gemeinschaft mit Gott, Christo und Engeln Gottes und empfing von ihnen Unterweisungen für die Gemeinde für alle zukünftigen Zeiten. Hier war es, wo der Apostel Johannes die Ereignisse, die sich am Ende der Geschichte dieser Welt zutragen sollten, vor seinem Blick sich abspielen sah; hier schrieb er auch die Gesichte nieder, die er von Gott empfing. Konnte seine Stimme auch nicht länger zeugen von Dem, den er liebte und dem er diente, so sollten die Botschaften, die ihm hier an diesem kahlen Felsgestade gegeben wurden, wie eine brennende Fackel hinausleuchten und den gewissen Ratschluß des Herrn über jede Nation auf Erden verkünden.

Inmitten der Klippen und Felsen von Patmos pflegte Johannes Verkehr mit seinem Schöpfer. Er überblickte sein vergangenes Leben, und bei dem Gedanken an die Segnungen, die er empfangen hatte, erfüllte Friede sein Herz. Er hatte das Leben eines Christen geführt und konnte zuversichtlich sagen: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind.“ 1. Joh. 3, 14. Ganz anders stand es mit dem Kaiser, der ihn verbannt hatte. Der konnte nur zurückblicken auf Schlachtfelder und Blutbäder, auf verödete Heime, auf weinende Witwen und Waisen — die Früchte seines ehrsüchtigen Verlangens nach Herrschaft.

Sein abgeschlossener Aufenthaltsort bot Johannes mehr denn je zuvor Gelegenheit, die Offenbarungen göttlicher Kraft zu erforschen, wie sie in dem Buche der Natur sowohl als auch auf den Blättern der Heiligen Schrift verzeichnet stehen. Es war ihm ein Genuß, über das Schöpfungswerk nachzudenken und den göttlichen Baumeister anzubeten. Ehemals hatten seine Augen sich an dem Anblick bewaldeter Höhen, grüner Täler und fruchtbarer Gefilde geweidet, und es war stets seine Wonne gewesen, die Weisheit und Kunstfertigkeit des Schöpfers an den Schönheiten der Natur zu beobachten. Jetzt aber befand er sich inmitten einer Umgebung, deren landschaftliches Bild gar vielen nur düster und reizlos erschienen wäre. Doch mit Johannes verhielt sich's anders. Mochte auch alles, was ihn rings umgab, nur öde und kahl erscheinen, so war doch der blaue Himmel, der sich über ihm wölbte, nicht minder klar und schön wie der über seinem geliebten Jerusalem. Den wilden, zerklüfteten Felsen, den Geheimnissen der Tiefe, der Pracht des Firmaments entnahm er wichtige Lehren. Sie alle legten Zeugnis ab von Gottes Macht und Herrlichkeit.

überall um sich her nahm der Apostel Zeugen der Sintflut wahr, welche über die Erde hingegangen, weil ihre Bewohner es gewagt hatten, das Gesetz Gottes zu übertreten. Beim Anblick der Felsblöcke, die bei dem Hervorbrechen der Gewässer aus der großen Tiefe und aus der Erde emporgeschleudert worden waren, traten ihm die Schrecken jenes fürchterlichen Ergusses des Zornes Gottes lebendig vor die Seele. In der Stimme vieler Wasser, in der Zwiesprache, die Tiefe mit Tiefe hält — „Tiefe ruft der Tiefe“ (Ps. 42, 8, Elberf. überf.) — vernahm der Prophet ebenfalls die Stimme des Schöpfers. Die von erbarmungslosen Winden zur Wut gepeitschte See wurde ihm zum Sinnbild des Zornes eines lebendigen Gottes. Ihre mächtigen, auch inmitten schrecklichster Erregung wie von unsichtbarer Hand in den ihnen zugewiesenen Grenzen gehaltenen Wogen redeten von der Herrschaft einer unendlichen Macht. Um so mehr wurde ihm im Gegensatz hierzu klar, welch eine Torheit schwache Sterbliche, die nur Würmer des Staubes sind, begehen, wenn sie sich eingebildeter Weisheit und Stärke rühmen und sich in ihrem Herzen gegen den Beherrscher des Weltalls auflehnen, als ob Gott auch nur

wie einer ihresgleichen wäre. Die Felsen erinnerten ihn an Christum, den Fels seiner Stärke, in dessen Schutz er ohne Furcht sich bergen konnte. Dabei entquoll der Seele des auf das felsige Patmos verbannten Apostels ein überaus heißes Sehnen nach Gott, und er sandte inbrünstige Gebete empor.

Die Geschichte des Johannes bietet ein treffendes Beispiel dafür, wie Gott betagte Arbeiter gebrauchen kann. Als Johannes nach der Insel Patmos verbannt wurde, glaubten viele, er sei nicht mehr zum Dienste tauglich, sei ein altes, geknicktes Rohr, das zu jeder Zeit fallen könne. Aber der Herr erachtete es für gut, ihn noch länger zu gebrauchen. Wenn- gleich er vom Schauplatz seiner früheren Tätigkeit verbannt war, hörte er nicht auf, Zeugnis für die Wahrheit abzulegen. Selbst auf Patmos gewann er Freunde und Bekehrte. Hatte er doch eine Freudenbotschaft; verkündigte er doch einen auferstandenen Heiland, der im Himmel droben für sein Volk Fürbitte einlegt, bis er wiederkommt, um die Seinen zu sich zu nehmen. Ja, gerade dann, als Johannes im Dienste seines Herrn ergraut war, erhielt er mehr Mitteilungen vom Himmel, als während all der früheren Jahre seines Lebens.

Mit zarter Rücksicht sollte man denen begegnen, deren Lebensinteresse mit dem Werke Gottes eng verknüpft gewesen ist. Solche alten Arbeiter haben sich unter Stürmen und Prüfungen als treu erwiesen. Mögen sie auch Unvollkommenheiten aufweisen, so werden sie doch immer noch Gaben besitzen, die sie befähigen, ihren Platz in Gottes Sache auszufüllen. Obgleich aufgebraucht und unfähig, die schweren Lasten zu tragen, welche jüngere Leute auf sich nehmen können und sollen, sind doch die Ratschläge, welche sie zu geben vermögen, in höchstem Maße wertvoll.

Sie mögen Fehler gemacht haben, aber dadurch haben sie gelernt, Irrtümer und Gefahren zu vermeiden, und sind gerade dadurch zuständig geworden, weisen Rat zu erteilen. Nach den Anfechtungen und Prüfungen, die sie erduldet haben, setzt der Herr sie jetzt, obschon sie ihre Kraft teilweise eingebüßt haben, nicht beiseite, sondern verleiht ihnen besondere Gnade und Weisheit.

Die dem Herrn gedient haben, als die Arbeit schwer, von-
statten ging, die Armut ertragen haben und treu geblieben

sind, als nur wenige für die Wahrheit einstanden, sollen geehrt und geachtet werden. Der Herr will, daß die jüngeren Arbeiter durch den Verkehr mit diesen treuen Männern Weisheit, Stärkung und Reife gewinnen. Möchten die jüngeren Leute doch erkennen, daß sie ein hohes Vorrecht genießen, indem sie solche Arbeiter unter sich haben. Sie sollten ihnen einen Ehrenplatz bei ihren Beratungen einräumen.

Wenn diejenigen, welche ihr Leben im Dienste Christi verbracht haben, sich dem Ende ihrer irdischen Laufbahn nähern, wird der Heilige Geist sie bewegen, die Erfahrungen zu berichten, die sie in Verbindung mit dem Werke Gottes gemacht haben. Die neu zum Glauben kommen, sollten unterrichtet werden über Gottes wunderbares Verfahren mit seinen Kindern: wie er ihnen große Güte bewies, indem er sie aus Schwierigkeiten erlöste. Gott will, daß die alten und bewährten Arbeiter auf ihrem Platze verharren und ihr Teil dazu beitragen, Männer und Frauen zu bewahren, daß sie nicht von dem mächtigen Strom des Bösen mit hinabgerissen werden; er will, daß sie die Waffenrüstung anbehalten, bis er ihnen gestattet, sie abzulegen.

In der Erfahrung des Apostels Johannes während der Zeit seiner Verfolgung liegt eine wunderbar stärkende und tröstende Lehre für den Christen. Gott verhindert nicht die Anschläge gottloser Menschen, aber er macht, daß ihre Anschläge zum Besten derer ausschlagen, welche in Kampf und Anfechtung Glauben und Treue bewahren. Oft muß der Evangeliumsarbeiter sein Werk unter Verfolgungstürmen, heftigem Widerstande und unberechtigten Vorwürfen vollbringen. Möge er dann nicht vergessen, daß die Erfahrung, die er im feurigen Ofen der Prüfung und des Leidens gewinnt, alle Schmerzen, die sie kostet, aufwiegt. Gott zieht auf diese Weise seine Kinder zu sich, damit er ihnen ihre Schwäche und zugleich seine Kraft zeige. Dabei lehrt er sie, sich auf ihn zu stützen. So bereitet er sie vor, schwierigen Tagen zu begegnen, Vertrauensstellungen auszufüllen und der hohen Aufgabe gerecht zu werden, zu deren Erfüllung er ihnen die Kräfte verliehen hat.

Zu allen Zeiten haben Gottes erwählte Zeugen sich der Schmach und Verfolgung um der Wahrheit willen ausgesetzt. Joseph wurde übel behandelt und verfolgt, weil er Tugend und

Rechtschaffenheit bewahrte. David, dem auserwählten Boten Gottes, stellten seine Feinde nach wie einem Raubtier. Daniel wurde in die Löwengrube geworfen, weil er seinen Pflichten dem Himmel gegenüber treubleib. Hiob wurde seiner irdischen Güter beraubt und körperlich so sehr heimgesucht, daß Verwandte und Freunde ihn verabscheuten, und blieb dennoch rechtschaffen. Jeremia ließ sich nicht zurückhalten, die Worte zu reden, die Gott ihm gegeben hatte, und sein Zeugnis versetzte den König und die Fürsten in solche Wut, daß sie ihn in eine ekelhafte Grube warfen. Stephanus wurde gesteinigt, weil er den gekreuzigten Christus predigte. Paulus wurde ins Gefängnis geworfen, gegeißelt, gesteinigt und schließlich getötet, weil er ein treuer Zeuge Gottes unter den Heiden war. Und so wurde auch Johannes verbannt nach der Insel Patmos „um des Wortes Gottes willen und des Zeugnisses Jesu Christi“.

Diese Beispiele menschlicher Standhaftigkeit bezeugen die Wahrhaftigkeit der Verheißungen Gottes von seiner bleibenden Gegenwart und erhaltenden Gnade. Sie zeugen von der Kraft des Glaubens, den Mächten der Welt zu widerstehen. Es ist das Werk des Glaubens, in den dunkelsten Stunden in Gott zu ruhen und, wie sehr wir auch versucht und vom Sturm umhergeworfen werden, sicher zu wissen, daß unser Vater am Steuer ist. Mit dem Glaubensauge nur vermögen wir über die zeitlichen Dinge hinwegzuschauen, um den Wert der ewigen richtig einzuschätzen.

Jesus stellt seinen Nachfolgern weder das Erlangen von irdischer Herrlichkeit und Reichtümern noch ein von Prüfungen freies Leben in Aussicht. Vielmehr fordert er sie auf, ihm auf dem Pfade der Selbstverleugnung und der Schmach zu folgen. Ihm als dem, der die Welt zu erlösen gekommen war, widerstand das Böse mit vereinten Kräften, und in unbarmherziger Verschwörung lehnten böse Menschen und böse Engel sich wider den Friedensfürsten auf. Gerade dadurch, daß er mit jedem seiner Worte und mit jeder Handlung göttliches Mitleid offenbarte, was ihn der Welt so unähnlich machte, erregte er die bitterste Feindschaft.

So wird es allen ergehen, die gottselig leben wollen in Christo Jesu. Schmach und Verfolgung warten aller, die mit

sind, als nur wenige für die Wahrheit einstanden, sollen geehrt und geachtet werden. Der Herr will, daß die jüngeren Arbeiter durch den Verkehr mit diesen treuen Männern Weisheit, Stärkung und Reife gewinnen. Möchten die jüngeren Leute doch erkennen, daß sie ein hohes Vorrecht genießen, indem sie solche Arbeiter unter sich haben. Sie sollten ihnen einen Ehrenplatz bei ihren Beratungen einräumen.

Wenn diejenigen, welche ihr Leben im Dienste Christi verbracht haben, sich dem Ende ihrer irdischen Laufbahn nähern, wird der Heilige Geist sie bewegen, die Erfahrungen zu berichten, die sie in Verbindung mit dem Werke Gottes gemacht haben. Die neu zum Glauben kommen, sollten unterrichtet werden über Gottes wunderbares Verfahren mit seinen Kindern: wie er ihnen große Güte bewies, indem er sie aus Schwierigkeiten erlöste. Gott will, daß die alten und bewährten Arbeiter auf ihrem Platze verharren und ihr Teil dazu beitragen, Männer und Frauen zu bewahren, daß sie nicht von dem mächtigen Strom des Bösen mit hinabgerissen werden; er will, daß sie die Waffenrüstung anbehalten, bis er ihnen gebietet, sie abzulegen.

In der Erfahrung des Apostels Johannes während der Zeit seiner Verfolgung liegt eine wunderbar stärkende und tröstende Lehre für den Christen. Gott verhindert nicht die Anschläge gottloser Menschen, aber er macht, daß ihre Anschläge zum Besten derer ausschlagen, welche in Kampf und Anfechtung Glauben und Treue bewahren. Oft muß der Evangeliumsarbeiter sein Werk unter Verfolgungstürmen, heftigem Widerstande und unberechtigten Vorwürfen vollbringen. Möge er dann nicht vergessen, daß die Erfahrung, die er im feurigen Ofen der Prüfung und des Leidens gewinnt, alle Schmerzen, die sie kostet, aufwiegt. Gott zieht auf diese Weise seine Kinder zu sich, damit er ihnen ihre Schwäche und zugleich seine Kraft zeige. Dabei lehrt er sie, sich auf ihn zu stützen. So bereitet er sie vor, schwierigen Tagen zu begegnen, Vertrauensstellungen auszufüllen und der hohen Aufgabe gerecht zu werden, zu deren Erfüllung er ihnen die Kräfte verliehen hat.

Zu allen Zeiten haben Gottes erwählte Zeugen sich der Schmach und Verfolgung um der Wahrheit willen ausgesetzt. Joseph wurde übel behandelt und verfolgt, weil er Tugend und

Rechtchaffenheit bewahrte. David, dem auserwählten Boten Gottes, stellten seine Feinde nach wie einem Raubtier. Daniel wurde in die Löwengrube geworfen, weil er seinen Pflichten dem Himmel gegenüber treublieb. Hiob wurde seiner irdischen Güter beraubt und körperlich so sehr heimgesucht, daß Verwandte und Freunde ihn verabscheuten, und blieb dennoch rechtchaffen. Jeremia ließ sich nicht zurückhalten, die Worte zu reden, die Gott ihm gegeben hatte, und sein Zeugnis versetzte den König und die Fürsten in solche Wut, daß sie ihn in eine ekelhafte Grube warfen. Stephanus wurde gesteinigt, weil er den gekreuzigten Christus predigte. Paulus wurde ins Gefängnis geworfen, gegeißelt, gesteinigt und schließlich getötet, weil er ein treuer Zeuge Gottes unter den Heiden war. Und so wurde auch Johannes verbannt nach der Insel Patmos „um des Wortes Gottes willen und des Zeugnisses Jesu Christi“.

Diese Beispiele menschlicher Standhaftigkeit bezeugen die Wahrhaftigkeit der Verheißungen Gottes von seiner bleibenden Gegenwart und erhaltenden Gnade. Sie zeugen von der Kraft des Glaubens, den Mächten der Welt zu widerstehen. Es ist das Werk des Glaubens, in den dunkelsten Stunden in Gott zu ruhen und, wie sehr wir auch versucht und vom Sturm umhergeworfen werden, sicher zu wissen, daß unser Vater am Steuer ist. Mit dem Glaubensauge nur vermögen wir über die zeitlichen Dinge hinwegzuschauen, um den Wert der ewigen richtig einzuschätzen.

Jesus stellt seinen Nachfolgern weder das Erlangen von irdischer Herrlichkeit und Reichthümern noch ein von Prüfungen freies Leben in Aussicht. Vielmehr fordert er sie auf, ihm auf dem Pfade der Selbstverleugnung und der Schmach zu folgen. Ihm als dem, der die Welt zu erlösen gekommen war, widerstand das Böse mit vereinten Kräften, und in unbarmherziger Verschwörung lehnten böse Menschen und böse Engel sich wider den Friedensfürsten auf. Gerade dadurch, daß er mit jedem seiner Worte und mit jeder Handlung göttliches Mitleid offenbarte, was ihn der Welt so unähnlich machte, erregte er die bitterste Feindschaft.

So wird es allen ergehen, die gottselig leben wollen in Christo Jesu. Schmach und Verfolgung warten aller, die mit

dem Geiste Christi angetan sind. Die Art und Weise der Verfolgung mag sich der Zeit entsprechend ändern, aber die Triebfeder — der Geist, dem die Verfolgung entspringt — ist heute noch dieselbe wie in Abels Tagen und zu aller Zeit, da man die Auserwählten des Herrn umbrachte.

Zu allen Zeiten hat Satan Gottes Kinder verfolgt. Er hat sie gemartert und getötet, aber im Sterben wurden sie überwinden. Sie legten Zeugnis ab von der Kraft eines, der mächtiger ist als Satan. Mögen gottlose Menschen den Leib auch peinigen und töten: das Leben, das mit Christo in Gott verborgen ist, können sie doch nicht antasten. Sie können wohl Männer und Frauen hinter Gefängnismauern werfen, vermögen aber nicht den Geist zu binden.

Durch Anfechtungen und Verfolgungen wird die Herrlichkeit — der Charakter — Gottes an seinen Auserwählten offenbart. Die Christusgläubigen werden, während die Welt sie haßt und verfolgt, geschult und erzogen in der Schule Christi. Sie wandeln auf Erden schmale Pfade, werden geläutert im Feuerofen der Trübsal. Indem sie Christo nachfolgen durch schwere Kämpfe, Selbstverleugnung erdulden und bittere Enttäuschungen erfahren, lernen sie die Schwere und Pein der Sünde kennen und betrachten sie mit Abscheu. Als Teilhaber an Christi Leiden schauen sie jenseits des Dunkels die Herrlichkeit und sagen: „Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbart werden.“ Röm. 8, 18.





Kapitel 57.

Die Offenbarung.

Zur Zeit der Apostel erfüllten Ernst und Begeisterung die christlichen Gläubigen. Sie wirkten so unermüdlich für ihren Meister, daß das Evangelium vom Reich trotz heftigen Widerstandes in verhältnismäßig kurzer Zeit in allen bewohnten Theilen der Erde verkündigt war. Durch Eingebung des Heiligen Geistes ist der Eifer, den die Nachfolger Jesu zu dieser Zeit bekundeten, zur Ermutigung der Gläubigen aller Zeiten bezeichnet worden. Von der Gemeinde zu Ephesus, die der Herr Jesus als ein Bild der ganzen Christengemeinde im apostolischen Zeitalter benutzte, sagte der treue und wahrhaftige Zeuge: „Ich weiß deine Werke und deine Arbeit und deine Geduld, und daß du die Bösen nicht tragen kannst und hast versucht die, so da sagen, sie seien Apostel, und sind's nicht, und hast sie als Lügner erfunden; und verträgst und hast Geduld, und um meines Namens willen arbeitest du und bist nicht müde geworden.“ Offb. 2, 2. 3.

Anfangs hatte sich die Gemeinde von Ephesus durch kindliche Einfalt und Inbrunst ausgezeichnet. Die Gläubigen hatten ernstlich danach getrachtet, jedem Worte Gottes gehorsam zu sein und in ihrem Wandel eine innige, aufrichtige Liebe zu Christo an den Tag zu legen. Weil sie den Heiland bleibend im Herzen hatten, war es ihnen eine Freude gewesen, den Willen Gottes zu tun. Von Liebe zu ihrem Erlöser erfüllt, ward es als ihr höchstes Ziel erachtet, Seelen für ihn zu gewinnen. Sie hatten nicht daran gedacht, den köstlichen Schatz der Gnade Christi für sich zu behalten. Sie hatten empfunden, wie wichtig ihre Berufung war, und erfüllt von der Botschaft: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ hatten sie ge-

brannt vor Verlangen, die frohe Kunde von der Erlösung bis an die äußersten Enden der Erde zu tragen. Und die Welt hatte erfahren, daß sie mit Jesu gewesen waren. Sie hatten erwiesen, daß sie als sündige, aber reumütige, begnadigte, gereinigte und geheiligte Menschen Gemeinschaft mit Gott durch seinen Sohn erlangt hatten.

Die Glieder der Gemeinde waren in Gesinnung und Handlung eins gewesen. Die Liebe zu Christo hatte die goldene Kette gebildet, die sie zusammenhielt. Sie hatten sich bemüht, den Herrn immer vollkommener kennenzulernen, und in ihrem Leben die Freude und den Frieden Christi offenbart. Sie hatten die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besucht und sich von der Welt unbefleckt behalten, wohl wissend, daß ein Versäumnis, dies zu tun, im Widerspruch mit ihrem Bekenntnis stehen und ein Verleugnen ihres Erlösers sein würde.

In jeder Stadt war das Werk vorangeschritten. Seelen waren bekehrt worden, die es wieder als ihre Pflicht erachtet hatten, andern von dem unschätzbaren Gut, das sie empfangen, zu erzählen. Sie hatten nicht eher geruht, als bis das Licht, welches ihren Verstand erhellt hatte, auch andern leuchtete. So waren Scharen von Ungläubigen mit den Gründen der Christen Hoffnung bekannt gemacht worden. Unter dem Einfluß des Geistes Gottes waren persönliche Aufforderungen ergangen an die Irrenden, an die Verworfenen und an die, welche vorgaben, die Wahrheit zu kennen und doch Wollust mehr liebten als Gott.

Mit der Zeit aber hatte der Eifer der Gläubigen nachgelassen, und ihre Liebe zu Gott und untereinander war mehr und mehr geschwunden. Dafür hatte sich Kälte in die Gemeinde eingeschlichen. Etliche hatten vergessen, unter welch wunderbaren Umständen sie die Wahrheit angenommen hatten. Von den alten Bannerträgern war einer nach dem andern auf seinem Posten gefallen. Manche der jüngeren Arbeiter, welche die Lasten der Bahnbrecher mit diesen hätten teilen und dadurch vorbereitet werden sollen, weise Führer zu bilden, waren der oft wiederholten Wahrheiten überdrüssig geworden. In ihrem Verlangen nach etwas Neuem, etwas Überraschendem versuchten sie nun, neue Lehranschauungen einzuführen, die wohl den Gemütern vieler angenehmer waren, aber nicht im

Einklang mit den Grundsätzen des Evangeliums standen. In ihrem Selbstvertrauen und ihrer geistlichen Blindheit konnten sie nicht einsehen, daß diese Klügeleien viele veranlassen würden, die hinter ihnen liegenden Erfahrungen zu bezweifeln, und somit zu Verwirrung und Unglauben führen müßten.

Sobald diese falschen Lehren verfochten wurden, ergaben sich denn auch Meinungsverschiedenheiten, und die Blicke vieler wurden von Jesu als dem Anfänger und Vollender des Glaubens abgelenkt. Die Erörterung belangloser Lehrpunkte und die Betrachtung angenehmer Fabeln menschlicher Erfindung nahmen Zeit in Anspruch, die zur Verkündigung des Evangeliums hätte verwandt werden sollen. So blieben viele Menschen ungewarnt, welche anders durch eine getreue Darstellung der Wahrheit hätten überzeugt und bekehrt werden können. Die Frömmigkeit schwand schnell dahin, und Satan schien das Übergewicht über diejenigen zu erlangen, die vorgegeben hatten, Nachfolger Christi zu sein.

Am diesem Wendepunkt in der Geschichte der Gemeinde wurde Johannes zur Verbannung verurteilt. Nie war seine Stimme der Gemeinde nötiger gewesen als gerade jetzt. Fast alle seine früheren Gefährten im Predigtamt hatten den Märtyrertod erlitten. Die übrigen der Gläubigen sahen sich heftigem Widerstande ausgesetzt. Allem Anschein nach war der Tag nun nicht mehr fern, da die Feinde der Gemeinde Christi triumphieren würden.

Aber des Herrn Hand waltete ungesehen auch im Finstern. Er ließ Johannes dahin bringen, wo Christus ihm eine wunderbare Offenbarung Seiner selbst und der göttlichen Wahrheit zur Erleuchtung der Gemeinden geben konnte.

Indem die Feinde der Wahrheit Johannes verbannten, hatten sie gehofft, die Stimme des treuen Zeugen Gottes auf immer zum Schweigen zu bringen; aber gerade auf Patmos empfing der Jünger eine Botschaft, deren Einfluß bis an das Ende der Zeit die Gemeinde stärken sollte. Obgleich die, welche Johannes verbannten, nach wie vor für ihre unrechte Handlung Rechenschaft schuldig waren, wurden sie doch Werkzeuge in Gottes Hand, den Ratschluß des Himmels auszuführen, und mußten gerade durch ihr Bemühen, das Licht auszulöschen, die Wahrheit auf den Leuchter setzen.

Es war an einem Sabbattage, daß der Herr der Herrlichkeit dem verbannten Apostel erschien. Johannes hielt diesen Tag jezt, da er auf Patmos war, noch ebenso heilig wie zu der Zeit, da er in den Städten und Flecken Judäas dem Volke predigte. Er beanspruchte die köstlichen Verheißungen, die betreffs dieses Tages gegeben worden waren, als sein eigen. „Ich war“, schreibt er, „im Geist an des Herrn Tag und hörte hinter mir eine große Stimme wie einer Posaune, die sprach: Ich bin das A und das O, der Erste und der Letzte . . . Und ich wandte mich um, zu sehen nach der Stimme, die mit mir redete. Und als ich mich wandte, sah ich sieben goldene Leuchter, und mitten unter den sieben Leuchtern einen, der war eines Menschen Sohne gleich.“ Offb. 1, 10—13.

Dieser geliebte Jünger war besonders reich begünstigt. Er hatte seinen Meister in Gethsemane gesehen, als sein Angesicht den Blutschweiß seiner Seelenpein aufwies und „sein Aussehen entstellt [war] zum Unmenschlichen und seine Gestalt nicht [war] wie die eines Menschenkindes“. Jes. 52, 14, überf. v. Naegelsbach (Lange). Dann hatte er ihn in den Händen der römischen Soldaten gesehen, mit einem alten Purpurmantel angetan und mit Dornen gekrönt. Endlich hatte er sehen müssen, wie er auf Golgatha am Kreuze den Gegenstand grausamen Hohnes und Spottes bildete. Jezt darf Johannes seinen Herrn noch einmal schauen. Doch wie ganz anders ist sein Aussehen jezt! Er ist nicht mehr ein Mann der Schmerzen, von Menschenkindern verachtet und erniedrigt. Er sieht ihn in ein Gewand von himmlischem Glanze gekleidet. „Sein Haupt aber und sein Haar“ sind „weiß wie weiße Wolle, wie der Schnee, und seine Augen wie eine Feuerflamme, und seine Füße gleichwie Messing, das im Ofen glüht“. Offb. 1, 14. 15. 17. Seine Stimme gleicht dem Getöse vieler Wasser. Sein Antliz leuchtet wie die Sonne. Sieben Sterne hält er in seiner Hand, und aus seinem Munde geht ein scharfes, zweischneidiges Schwert, ein Sinnbild von der Macht seines Wortes. Patmos erglänzt von der Herrlichkeit des auferstandenen Herrn.

„Und als ich ihn sah,“ schreibt Johannes, „fiel ich zu seinen Füßen wie ein Toter; und er legte seine rechte Hand auf mich und sprach zu mir: Fürchte dich nicht!“

Johannes wurde gestärkt, um die Gegenwart seines verherrlichten Herrn ertragen zu können. Dann wurden seinen erstaunten Blicken die Herrlichkeiten des Himmels enthüllt. Er durfte den Thron Gottes schauen; durfte, über alle irdischen Kämpfe hinwegblickend, die weißgekleidete Schar der Erlösten sehen. Er vernahm die Loblieder der Engel Gottes und die Triumphgesänge derer, die durch das Blut des Lammes und das Wort ihres Zeugnisses überwunden hatten. In der Offenbarung, die ihm zuteil wurde, wurden ihm Begebenheiten von einschneidender Bedeutung aus der Erfahrung des Volkes Gottes gezeigt und die zukünftigen Geschicke der Gemeinde bis zum Ende der Zeit enthüllt. In Zahlen und Sinnbildern wurden Johannes Dinge von großer Wichtigkeit vor Augen geführt, damit er sie niederschrieb und Gottes Volk zu seiner wie zu allen zukünftigen Zeiten auf diese Weise verständigen Aufschluß über die ihm bevorstehenden Gefahren und Kämpfe erhielt.

Diese Offenbarung wurde der Gemeinde des ganzen christlichen Zeitalters zur Unterweisung und zum Troste gegeben. Dennoch haben religiöse Lehrer behauptet, daß sie ein versiegeltes Buch sei und daß man ihre Geheimnisse nicht erklären könne. Aus dem Grunde haben viele dieses prophetische Buch abgelehnt und weder Zeit noch Mühe daran gewandt, seine Geheimnisse zu ergründen. Gott aber will nicht, daß sein Volk sich so gegen dieses Buch verhalte. Es ist „die Offenbarung Jesu Christi, die ihm Gott gegeben hat, seinen Knechten zu zeigen, was in der Kürze geschehen soll“. „Selig ist“, erklärt der Herr, „der da liest und die da hören die Worte der Weissagung und behalten, was darin geschrieben ist; denn die Zeit ist nahe.“ „Ich bezeuge allen, die da hören die Worte der Weissagung in diesem Buch: So jemand dazusetzt, so wird Gott zusetzen auf ihn die Plagen, die in diesem Buch geschrieben stehen. Und so jemand davontut von den Worten des Buchs dieser Weissagung, so wird Gott abtun sein Teil vom Holz des Lebens und von der heiligen Stadt, davon in diesem Buch geschrieben ist. Es spricht, der solches bezeugt: Ja, ich komme bald.“ Offb. 1, 1. 3; 22, 18—20.

In der Offenbarung werden die Tiefen der Gottheit geschildert. Schon der Name dieses unter Leitung des Heiligen

Geistes geschriebenen Buches: „Die Offenbarung“ widerspricht der Behauptung, daß es ein versiegeltes Buch sei. Eine Offenbarung ist etwas, das offenbar gemacht wird. Der Herr selber offenbarte seinem Diener die in diesem Buch enthaltenen Geheimnisse, und er will, daß sie dem Forschen aller offen seien. Seine Wahrheiten gelten genau so gut denen, die in den letzten Tagen, also am Ende der Welt leben, als denen, welche zur Zeit des Johannes lebten. Einige der in dieser Prophezeiung gegebenen Darstellungen beziehen sich auf Begebenheiten, die bereits der Vergangenheit angehören, andre betreffen solche, die sich jetzt vollziehen; wieder andre vergegenwärtigen die Ereignisse bei Abschluß des großen Kampfes zwischen den Mächten der Finsternis und dem Fürsten des Himmels, und noch wieder andere vermitteln einen Begriff von dem Jubel und den Freuden der Erlösten auf der neuen Erde.

Niemand sollte meinen, es sei, weil er nicht gleich jedem Sinnbilde in der Offenbarung eine Auslegung zu geben vermag, deshalb für ihn nutzlos, in diesem Buche zu forschen und sich zu bemühen, über die darin enthaltene Wahrheit Aufschluß zu erlangen. Der Johannes diese Geheimnisse offenbarte, wird dem fleißigen Forscher nach Wahrheit einen Vorgesmack himmlischer Dinge gewähren. Alle, die ihre Herzen der Wahrheit öffnen, werden befähigt werden, die Lehren dieses Buches zu verstehen und den Segen empfangen, der denen verheißen ist, „die da hören die Worte der Weissagung und behalten, was darin geschrieben ist“.

In der Offenbarung laufen alle Bücher der Bibel zusammen, um darin ihren Abschluß zu finden. Sie bildet die Ergänzung des Buches Daniel. Das eine ist eine Prophezeiung, das andre eine Offenbarung. Das Buch, welches versiegelt wurde, ist nicht die Offenbarung, sondern jener Teil der Prophezeiung Daniels, welcher auf die letzten Tage Bezug nimmt. Der Engel gebot: „Und du, Daniel, verbirg diese Worte und versiegle diese Schrift bis auf die letzte Zeit.“ Dan. 12, 4.

Christus selber hieß den Apostel berichten, was ihm eröffnet worden war. „Was du siehest, das schreibe in ein Buch“, gebot er, „und sende es zu den Gemeinden in Asien: gen Ephesus und gen Smyrna und gen Pergamus und gen Thyatira und gen Sardes und gen Philadelphia und gen Laodizea.“ „Jch

bin . . . der Lebendige. Ich war tot; und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit . . . Schreibe, was du gesehen hast, und was da ist, und was geschehen soll danach, das Geheimnis der sieben Sterne, die du gesehen hast in meiner rechten Hand, und die sieben goldenen Leuchter. Die sieben Sterne sind Engel der sieben Gemeinden, und die sieben Leuchter, die du gesehen hast, sind sieben Gemeinden.“ Offb. 1, 11. 18—20.

Die Namen der sieben Gemeinden haben sinnbildliche Bedeutung mit Bezug auf die Gemeinde in den verschiedenen Abschnitten des christlichen Zeitalters. Die Zahl Sieben bedeutet etwas Vollständiges und versinnbildet, daß die Botschaften bis zum Ende der Zeit reichen, während die angewandten Sinnbilder den Zustand der Gemeinde in den verschiedenen Abschnitten der Weltgeschichte offenbaren.

Von Christo wird gesagt, daß er mitten unter den sieben goldenen Leuchtern wandelt. Dadurch wird seine Beziehung zu den Gemeinden versinnbildet. Er steht beständig in Verbindung mit seinem Volke. Er weiß um den eigentlichen Zustand seiner Kinder. Er gibt acht auf ihren Zustand, ihre Frömmigkeit, ihre Hingabe. Obgleich er der Hohepriester und Mittler im himmlischen Heiligtum ist, wird er dargestellt als unter seinen Gemeinden hier auf Erden einhersehrend. Mit unermüdlicher Wachsamkeit und unablässiger Sorgfalt richtet er sein Augenmerk darauf, ob nicht die Fackel irgendeines seiner Wächter trübe brennt oder am Erlöschen ist. Wären die Leuchter nur menschlicher Fürsorge überlassen, dann würde die flackernde Flamme bald verglimmen und erlöschen; nun aber ist er der eigentliche Wächter im Hause des Herrn, der wahre Hüter der Tempelhöfe. Seine beständige Sorgfalt und erhaltende Gnade sind die Quelle des Lebens und des Lichtes.

Christus wird auch dargestellt als der die sieben Sterne in seiner Hand hält. Dies gibt uns die Gewähr, daß keine Gemeinde, die ihrer Pflicht getreu ist, zu fürchten braucht, daß sie zunichte werden könnte; denn kein einziger Stern, der den Schutz des Allmächtigen genießt, kann der Hand Christi entzissen werden.

„Das sagt, der da hält die sieben Sterne in seiner Rechten.“ Offb. 2, 1. Diese Worte gelten den Lehrern in der Gemeinde, denen, welchen Gott schwerwiegende Verantwortungen

auferlegt hat. Die wohlthuenden Einflüsse, die in der Gemeinde reichlich vorhanden sein sollen, sind mit Gottes Dienern, welche die Liebe Christi offenbaren sollen, eng verknüpft. Die Sterne des Himmels unterstehen seiner Herrschaft. Er gibt ihnen das Licht. Er leitet sie in ihren Bahnen und lenkt ihre Bewegungen. Täte er das nicht, so würden aus ihnen gefallene Sterne werden. So verhält es sich auch mit seinen Dienern. Sie sind nur Werkzeuge in seiner Hand, und alles Gute, das sie ausführen, geschieht durch seine Kraft. Durch sie soll sein Licht leuchten. Der Heiland muß sie tüchtig machen. Solange sie auf ihn schauen, wie er auf den Vater schaute, erhalten sie auch die Fähigkeit, sein Werk zu tun. Solange sie sich ganz auf Gott verlassen, wird er ihnen seine Klarheit mitteilen, damit sie diese in die Welt hinausstrahlen.

Schon frühe in der Geschichte der Gemeinde hatte das Geheimnis der Bosheit, das vom Apostel Paulus vorausgesagt worden war, sein verderbliches Werk begonnen, und als die falschen Lehrer, vor denen Petrus die Gläubigen gewarnt hatte, mit ihren Irrlehren hervorgetreten waren, hatten viele sich von diesen falschen Lehren umstricken lassen. Andere waren infolge von Anfechtungen gestrauchelt und in die Versuchung geraten, vom Glauben abzulassen. So hatten zu der Zeit, als Johannes diese Offenbarung empfing, schon viele ihre erste Liebe zur Evangeliumsarbeit verloren. Aber Gott ließ in seiner Barmherzigkeit die Gemeinde nicht in ihrem abtrünnigen Zustande dahinfahren. In einer ungemein zärtlich gehaltenen Botschaft offenbarte er seine Liebe zu ihnen, wie sein Begehren, daß sie entschieden für die Ewigkeit wirken möchten. Er ermahnte sie mit den Worten: „Gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße und tue die ersten Werke.“ Offb. 2, 5.

Die Gemeinde wies viele Mängel auf und bedurfte scharfer Rüge und Züchtigung; deshalb empfing Johannes Botschaften der Warnung, Ermahnung und Bitte an die, welche ihre Hoffnung des Heils dadurch gefährdeten, daß sie die leitenden Grundsätze des Evangeliums aus dem Auge verloren. Aber auch Worte der Zurechtweisung, die Gott für notwendig erachtet, werden stets in zärtlicher Liebe gesprochen und mit der Verheißung des Friedens für jeden reumütigen Gläubigen verbunden. „Siehe,“ spricht der Herr, „ich stehe vor der Thür und

klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.“ Offb. 3, 20.

Für solche, welche inmitten des Kampfes in ihrem Glauben an Gott fest bleiben würden, empfing der Prophet die folgenden Worte des Lobes und der Verheißung: „Ich weiß deine Werke. Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Tür, und niemand kann sie zuschließen; denn du hast eine kleine Kraft und hast mein Wort behalten und hast meinen Namen nicht verleugnet.“ „Dieweil du hast bewahrt das Wort meiner Geduld, will ich auch dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden.“ Die Gläubigen wurden ermahnt: „Werde mach und stärke das andere, das sterben will.“ „Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme.“ Offb. 3, 8. 10. 2. 11.

Christus offenbarte seiner Gemeinde, was sie um seinetwillen zu leiden haben würde, durch einen, der sich selber als „Bruder und Mitgenosse an der Trübsal“ bezeichnen konnte. Die langen Jahrhunderte der Finsternis und des Aberglaubens überschauend, sah der greise Verbannte, wie viele um ihrer Liebe zur Wahrheit willen den Märtyrertod erleiden würden. Er sah aber auch, daß der seinen ersten Zeugen beigestanden hatte, auch seine treuen Nachfolger in den Verfolgungen, die sie während der Jahrhunderte bis zum Ende der Zeit noch durchzumachen haben sollten, nicht verlassen würde. „Fürchte dich vor der keinem, das du leiden wirst,“ erklärte der Herr; „siehe, der Teufel wird etliche von euch ins Gefängnis werfen, auf daß ihr versucht werdet, und werdet Trübsal haben. . . . Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“ Offb. 2, 10.

Johannes hörte ferner, wie allen Getreuen, die gegen das Böse kämpften, die Verheißungen gegeben wurden: „Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Holz des Lebens, das im Paradies Gottes ist.“ „Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angetan werden, und ich werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buch des Lebens, und ich will seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln.“ „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf

meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl.“ Offb. 2, 7; 3, 5. 21.

Johannes sah die Barmherzigkeit, die Zärtlichkeit und die Liebe Gottes gepaart mit seiner Heiligkeit, Gerechtigkeit und Macht. Er sah, wie Sünder, die ihn wegen ihrer Sünden gefürchtet hatten, einen Vater in ihm fanden. Über den Höhepunkt des großen Kampfes hinwegschauend, gewahrte er auf Zion „die den Sieg behalten hatten“, wie sie „standen an dem gläsernen Meer und hatten Harfen Gottes und sangen das Lied des Mose . . . und das Lied des Lammes“. Offb. 15, 2. 3.

Der Heiland wird Johannes unter den Bildern eines „Löwen, der da ist vom Geschlecht Juda“ und eines „Lammes, wie wenn es erwirgt wäre“ vor Augen geführt. Offb. 5, 5. 6. Diese Sinnbilder stellen allesvermögende Macht und selbstaufopfernde Liebe dar. Der Löwe aus Juda, überaus schrecklich, den Verwerfern seiner Gnade, wird den Gehorsamen und Treuen das Lamm Gottes sein. Die Feuersäule, die dem Übertreter des Gesetzes Gottes Schrecken und Zorn ankündigt, ist denen, die seine Gebote gehalten haben, ein Zeichen des Lichtes, der Barmherzigkeit und der Befreiung. Der Arm, der stark genug, um die Auführer zu zerschmettern, ist auch stark genug, um die Getreuen zu befreien. Jeder, der treu ist, wird gerettet werden. „Er wird senden seine Engel mit hellen Posaunen, und sie werden sammeln seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels zu dem andern.“ Matth. 24, 31.

Im Vergleich zu den Millionen der Welt werden Gottes Kinder, wie es immer der Fall gewesen ist, stets eine kleine Herde bleiben; stehen sie aber für die Wahrheit ein, wie sie in seinem Wort offenbart ist, dann wird Gott ihre Zuflucht sein. Sie befinden sich unter dem geräumigen Schilde des Allmächtigen. Gott ist immer in der Überzahl. Und wenn erst der Schall der letzten Posaune das Verließ der Toten durchdringen wird und die Gerechten mit Jubelgeschrei triumphierend daraus hervorgehen und rufen werden: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle („Totenreich“), wo ist dein Sieg?“ (1. Kor. 15, 55), dann werden die Kinder Gottes, mit Gott, mit Christo, mit den Engeln und mit den Standhaften und Getreuen aller Zeiten vereint, bei weitem in der Mehrheit sein.

Christi wahre Jünger folgen ihm durch schwere Kämpfe, ertragen Selbstverleugnung und erfahren bittere Enttäuschungen; doch dies alles lehrt sie die Verwerflichkeit und Gefährlichkeit der Sünde erkennen und diese mit Abscheu betrachten. Als Teilhaber der Leiden Christi sind sie auch dazu ersehen, an seiner Herrlichkeit teilzuhaben. Der Prophet sah im Gesicht den endlichen Sieg der letzten Gottesgemeinde. Er schreibt: „Ich sah wie ein gläsernes Meer, mit Feuer gemengt; und die den Sieg behalten hatten . . . standen an dem gläsernen Meer und hatten Harfen Gottes und sangen das Lied des Mose, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes und sprachen: Groß und wundersam sind deine Werke, Herr, allmächtiger Gott; gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Heiden.“ Offb. 15, 2. 3.

„Und ich sah das Lamm stehen auf dem Berg Zion und mit ihm hundertvierundvierzigtausend, die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihrer Stirn.“ Offb. 14, 1. In dieser Welt sind ihre Sinne Gott geweiht gewesen; sie haben ihm mit dem Verstande und mit dem Herzen gedient; so kann er jetzt seinen Namen auf ihre Stirnen setzen. „Und sie werden regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Offb. 22, 5. Sie gehen nicht aus und ein als solche, die um einen Platz zu betteln hätten; sie gehören zu jener Zahl, zu der Christus sagt: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!“ Er heißt sie als seine Kinder willkommen mit den Worten: „Gehe ein zu deines Herrn Freude!“ Matth. 25, 34. 21.

„Diese . . . folgen dem Lamm nach, wo es hingeht. Diese sind erkaufte aus den Menschen zu Erstlingen Gott und dem Lamm.“ Offb. 14, 2—5. Im Gesicht sieht der Prophet sie auf dem Berge Zion stehen, zum heiligen Dienst umgürtet und in weiße Leinwand gekleidet, welche die Gerechtigkeit der Heiligen ist. Doch alle, die dem Lamm im Himmel folgen, müssen ihm vorerst auf Erden gefolgt sein; nicht in einer verdrießlichen oder störrischen Weise, sondern in vertrauensvollem, liebendem, willigem Gehorsam, wie die Herde dem Hirten folgt.

„Die Stimme, die ich hörte, war wie von Harfenspielern, die auf ihren Harfen spielen, und sie sangen wie ein neues Lied vor dem Stuhl . . . und niemand konnte das Lied lernen

denn die hundertvierundvierzigtausend, die erkauft sind von der Erde . . . In ihrem Munde ist kein Falsch gefunden; denn sie sind unsträflich vor dem Stuhl Gottes.“ Offb. 14, 2—5.

„Und ich Johannes sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren, bereitet als eine geschmückte Braut ihrem Mann.“ „Ihr Licht war gleich dem alleredelsten Stein, einem hellen Jaspis; und sie hatte eine große und hohe Mauer und hatte zwölf Tore und auf den Toren zwölf Engel, und Namen darauf geschrieben, nämlich der zwölf Geschlechter der Kinder Israel.“ „Die zwölf Tore waren zwölf Perlen, und ein jeglich Tor war von einer Perle; und die Gassen der Stadt waren lauterer Gold wie ein durchscheinend Glas. Und ich sah keinen Tempel darin; denn der Herr, der allmächtige Gott, ist ihr Tempel und das Lamm.“ Offb. 21, 2. 11. 12. 21. 22.

„Und es wird kein Verbanntes mehr sein; und der Stuhl Gottes und des Lammes wird darin sein; und seine Knechte werden ihm dienen und sehen sein Angesicht, und sein Name wird an ihren Stirnen sein. Und wird keine Nacht da sein, und sie werden nicht bedürfen einer Leuchte oder des Lichts der Sonne; denn Gott der Herr wird sie erleuchten.“ Offb. 22, 3—5.

„Er zeigte mir einen lautern Strom des lebendigen Wassers, klar wie ein Kristall; der ging aus von dem Stuhl Gottes und des Lammes. Mitten auf ihrer Gasse auf beiden Seiten des Stroms stand Holz des Lebens, das trug zwölfmal („zwölf Arten“) Früchte und brachte seine Früchte alle Monate; und die Blätter des Holzes dienten zu der Gesundheit der Heiden.“ „Selig sind, die seine Gebote halten, auf daß sie Macht haben an dem Holz des Lebens und zu den Toren eingehen in die Stadt.“ Offb. 22, 1. 2. 14.

„Und ich hörte eine laute Stimme aus dem Himmel sagen:

Siehe, die Hütte Gottes bei den Menschen!
Und er wird bei ihnen wohnen,
Und sie werden sein Volk sein,
Und Gott selbst wird bei ihnen sein,
Ihr Gott.“ Offb. 21, 3, Elberf. Übers.





Kapitel 58.

Die glorreiche Gemeinde.

Schon über 1800 Jahre sind verflossen, seitdem sich die Apostel von ihrer Arbeit zur Ruhe begaben, aber die Geschichte ihrer Mühen und Opfer um Christi willen gehört noch immer zu den kostbarsten Schätzen der Gemeinde. Diese Geschichte, die unter der Leitung des Heiligen Geistes geschrieben wurde, steht verzeichnet, damit durch sie die Nachfolger Christi aller Zeiten zu größerem Eifer und Ernst in der Sache des Heilandes angespornt würden.

Die Jünger erfüllten den Auftrag, den Jesus ihnen gegeben hatte. Als die Boten des Kreuzes hinausgingen, um das Evangelium zu verkündigen, offenbarte sich die Herrlichkeit Gottes, wie sie nie zuvor von Sterblichen geschaut worden war. Durch die Mitwirkung des göttlichen Geistes vollbrachten die Apostel ein Werk, das die Welt erschütterte. In einem einzigen Geschlecht wurde das Evangelium jedem Volke gebracht.

Herrlich waren die Erfolge, welche den Dienst der auserwählten Apostel Christi begleiteten. Am Anfang ihres Lehramtes waren einige von ihnen ungelehrte Leute, aber sie weihten sich rückhaltlos ihrem Meister und wurden durch seine Unterweisung auf das ihnen anvertraute große Werk vorbereitet. Gnade und Wahrheit walteten in ihren Herzen, bestimmten ihre Beweggründe und beherrschten ihr Tun. Ihr Leben war verborgen mit Christo in Gott; das Ich, überflutet von den Tiefen der unendlichen Liebe, verloren sie aus den Augen.

Die Jünger waren Männer, die inbrünstig reden und beten konnten, Männer, die stark waren in der Macht der Stärke Israels. Wie dicht hielten sie sich an Gottes Seite,

wie eng war ihre persönliche Ehre mit seinem Throne verbunden! Jehova war ihr Gott. Seine Ehre war auch die ihrige. Seine Wahrheit war ihre Wahrheit. Jeder auf das Evangelium unternommene Angriff schien auch tief in ihre Seele einzuschneiden, und mit jeder Faser ihres Wesens kämpften sie für die Sache Christi. Sie konnten das Wort des Lebens kundmachen, weil sie die Salbung von oben empfangen hatten. Sie erwarteten viel und unternahmen deshalb viel. Nachdem Christus sich ihnen offenbart hatte, überließen sie sich seiner Führung. Ihr Verständnis für die Wahrheit und ihr Vermögen, Feindseligkeiten zu begegnen, waren ihrer Übereinstimmung mit dem Willen Gottes entsprechend. Jesus Christus, die Weisheit und die Kraft Gottes, bildete den Inhalt jeder ihrer Ansprachen. Sein Name, der einzige Name unter dem Himmel, durch den die Menschen selig werden können, wurde von ihnen erhöht. Wenn sie die Vollkommenheit Christi, des auferstandenen Heilandes, verkündigten, bewegten ihre Worte die Herzen, und Männer und Frauen wurden für das Evangelium gewonnen. Ganze Scharen, die solange den Namen des Heilandes geschmäht und seine Kraft verachtet hatten, bekannten sich jetzt als Jünger des Gekreuzigten.

Nicht in eigener Kraft führten die Apostel ihren Auftrag aus, sondern in der Kraft des lebendigen Gottes. Sie hatten keine leichte Arbeit. Die Anfangsarbeiten der christlichen Gemeinde brachten viel Schwierigkeiten und manchen bitteren Kummer mit sich. Beständig erfuhren die Jünger in ihrer Arbeit Entbehrung, Verleumdung und Verfolgung, aber sie achteten ihr eigenes Leben nicht teuer, sondern freuten sich, daß sie berufen waren, für Christum zu leiden. Unentschlossenheit, Unentschiedenheit und Grundsatzschwäche fanden keinen Raum in ihrem Wirken. Sie waren willig, zu opfern und sich opfern zu lassen. Das Bewußtsein der Verantwortung, die auf ihnen ruhte, läuterte sie und erweiterte ihre Erfahrung, und die Gnade des Himmels bekundete sich in den Siegen, die sie für Christum errangen. Gott wirkte mit seiner Allmacht durch sie, um das Evangelium siegreich zu machen.

Auf dem von Christo selbst gelegten Grund bauten die Apostel die Gemeinde Gottes auf. In der Schrift wird das Bild von dem Bau eines Tempels oft benutzt, um den Aufbau

der Gemeinde zu veranschaulichen. So weist Sacharja auf Christum hin als auf den Zernach, der den Tempel des Herrn bauen soll. Er spricht zugleich von den Heiden als Helfern bei diesem Werk: „Es werden kommen von fern, die am Tempel des Herrn bauen werden.“ Jesaja wiederum erklärt: „Fremde werden deine Mauern bauen.“ Sach. 6, 12. 15; Jes. 60, 10.

Petrus sagt, indem er von der Errichtung dieses Tempels spricht: „Zu welchem ihr gekommen seid als zu dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen ist; aber bei Gott ist er auserwählt und köstlich. Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause und zum heiligen Priestertum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum.“ 1. Petr. 2, 4. 5.

Die Apostel arbeiteten in den jüdischen und heidnischen Steinbrüchen, um Steine daraus zu gewinnen, mit denen sie den Bau auf jenem Grunde ausführen konnten. In seinem Brief an die Gläubigen zu Ephesus sagte Paulus: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist; auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn, auf welchem auch ihr mit erbaut werdet zu einer Behausung Gottes im Geist.“ Eph. 2, 19—22.

Und an die Korinther schrieb er: „Ich nach Gottes Gnade, die mir gegeben ist, habe den Grund gelegt als ein weiser Baumeister; ein anderer baut darauf. Ein jeglicher aber sehe zu, wie er darauf baue. Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. So aber jemand auf diesen Grund baut Gold, Silber, edle Steine, Holz, Heu, Stoppeln, so wird eines jeglichen Werk offenbar werden; der Tag wird's klarmachen. Denn er wird durchs Feuer offenbar werden, und welcherlei eines jeglichen Werk sei, wird das Feuer bewahren.“ 1. Kor. 3, 10—13.

Die Apostel bauten auf einen sicheren Grund, auf den ewigen Fels. Auf diesen Grund legten sie die Steine, die sie aus der Welt gebrochen hatten. Doch nicht ohne Hindernisse arbeiteten die Bauleute. Ihr Werk wurde ihnen durch den Widerstand der Feinde Christi außerordentlich erschwert. Sie

hatten gegen Aberglauben, Vorurteil und Haß von seiten derer zu kämpfen, die auf einen falschen Grund bauten. Viele, die am Aufbau der Gemeinde tätig waren, konnten mit den Erbauern der Mauer zur Zeit Nehemias verglichen werden, von denen geschrieben steht: „Die da bauten an der Mauer und die da Last trugen von denen, die ihnen aufluden, mit einer Hand taten sie die Arbeit und mit der andern hielten sie die Waffe.“ Neh. 4, 11.

Könige und Statthalter, Priester und Oberste versuchten den Tempel Gottes zu zerstören. Aber angesichts Gefangennahme, Qualen und Tod setzten treue Männer das Werk fort, und der Bau erstand schön und ebenmäßig. Zuzeiten konnten die Arbeiter kaum noch etwas sehen vor all den Nebeln des Aberglaubens, die sie umgaben. Zu andern Zeiten wieder wurden sie von der Gewalt ihrer Widersacher beinahe überwältigt. Aber mit unerschütterlichem Glauben und unverwundlichem Mute setzten sie ihre Arbeit fort.

Von den hervorragendsten Bauleuten fiel einer nach dem andern durch Feindeshand. Stephanus wurde gesteinigt, Jakobus mit dem Schwert erschlagen, Paulus enthauptet, Petrus gekreuzigt, Johannes verbannt. Dennoch wuchs die Gemeinde. Neue Arbeiter traten an die Stelle der gefallenen, und weiterhin wurde Stein auf Stein dem Gebäude hinzugefügt. Auf diese Weise wurde langsam der Tempel der Gemeinde Gottes aufgerichtet.

Der Gründung der Christengemeinde folgten Jahrhunderte heftiger Verfolgung, aber nie hat es an Männern gefehlt, die den Aufbau des Tempels Gottes höher achteten als ihr Leben. Von ihnen steht geschrieben: „Etliche haben Spott und Geißeln erlitten, dazu Bande und Gefängnis; sie wurden gesteinigt, zerhacht („zersägt“), zerstoehen („gefoltet“), durchs Schwert getötet; sie sind umhergegangen in Schafpelzen und Ziegenfellen, mit Mangel, mit Trübsal, mit Ungemach (deren die Welt nicht wert war), und sind im Elend umhergeirrt in den Wüsten, auf den Bergen und in den Klüften und Löchern der Erde.“ Hebr. 11, 36—38.

Der Feind der Gerechtigkeit hat nichts unversucht gelassen bei seinen Bemühungen, das Werk, welches den Bauleuten des Herrn anvertraut war, zum Stillstand zu bringen. Aber

Gott hat „sich selbst nicht unbezeugt gelassen“. Apg. 14, 17. Es wurden Arbeiter erweckt, die erfolgreich für den Glauben stritten, der einmal den Heiligen übergeben ist. Die Geschichte berichtet von der Tapferkeit und dem Heldennut dieser Männer. Gleich den Aposteln fielen viele von ihnen auf ihrem Posten, aber der Bau des Tempels ging unausgesetzt voran. Die Bauleute wurden umgebracht, doch das Werk nahm seinen Fortgang. Die Waldenser, Johann Wiclif, Hus und Hieronymus, Martin Luther und Zwingli, Cranmer, Latimer und Knor, die Hugenotten, John und Charles Wesley und eine Menge anderer häuften Material auf den Grund, das für alle Ewigkeit bestehen wird. In späteren Jahren wieder haben alle, die in so edelmütiger Weise bestrebt waren, die Verbreitung des Wortes Gottes zu fördern, sowie alle, die durch ihre Tätigkeit in Heidenlanden der Verkündigung der letzten großen Botschaft den Weg bereitet haben, mit dazu beigetragen, den Bau zu errichten.

Seit den Tagen der Apostel hat das Bauen am Tempel Gottes nie aufgehört. Wir können bei einem Blick auf alle zurückliegenden Jahrhunderte sehen, wie die lebendigen Steine, aus denen er besteht, Lichtstrahlen gleich durch die Finsternis des Irrtums und des Aberglaubens leuchten. In aller Ewigkeit werden diese köstlichen Edelsteine mit zunehmendem Glanze scheinen und die Kraft der Wahrheit Gottes bezeugen. Das strahlende Licht dieser geschliffenen Steine läßt den großen Gegensatz zwischen Licht und Finsternis, zwischen dem Gold der Wahrheit und der Schlacke des Irrtums offenkundig werden.

Paulus und die andern Apostel und alle Gerechten, die seitdem gelebt haben, haben einen Anteil am Bau des Tempels gehabt. Der Bau ist jedoch noch nicht vollendet. Wir, die wir jetzt leben, haben ein Werk zu tun, eine Rolle zu spielen. Wir müssen den Grund mit Material belegen, das die Feuerprobe bestehen kann — mit Gold, Silber und Edelsteinen, „womit man Paläste ziert“. Ps. 144, 12. Denen, die also für Gott bauen, ruft Paulus Worte der Ermutigung und der Ermahnung zu: „Wird jemandes Werk bleiben, das er darauf gebaut hat, so wird er Lohn empfangen. Wird aber jemandes Werk verbrennen, so wird er Schaden leiden; er selbst aber

wird selig werden, so doch wie durchs Feuer.“ 1. Kor. 3, 14. 15. Der Christ, der das Wort des Lebens getreulich darbietet und Männer und Frauen auf den Weg der Gottesfurcht und des Friedens leitet, belegt den Grund mit Material, das ewiglich bleibt, und wird im Reiche Gottes als ein weiser Baumeister geehrt werden.

Von den Aposteln steht geschrieben: „Sie aber gingen aus und predigten an allen Orten; und der Herr wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.“ Mark. 16, 20. Wie Christus die Jünger ausandte, so sendet er heute die Glieder seiner Gemeinde. Dieselbe Macht, welche die Apostel besaßen, ist auch für sie da. Machen sie Gott zu ihrer Stärke, so wird er mit ihnen wirken, und sie werden nicht vergebens arbeiten. Möchten sie es erkennen, daß Gott dem Werke, an dem sie stehen, sein Siegel aufgedrückt hat. Gott sprach zu Jeremia: „Sage nicht: ‚Ich bin zu jung‘, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen, was ich dich heiße. Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin bei dir und will dich erretten.“ Und dann rechte der Herr seine Hand aus, berührte den Mund seines Dieners und sprach: „Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund.“ Jer. 1, 7—9. Auch uns gebietet er hinauszugehen und die Worte zu reden, die er uns gibt, indem wir verspüren, wie unsre Lippen von heiliger Hand berührt werden.

Christus hat der Gemeinde eine heilige Pflicht auferlegt. Jedes Glied sollte Gott Gelegenheit geben, durch es der Welt die Schätze seiner Gnade, den unausforschlichen Reichtum Christi, mitzuteilen. Nichts wünscht der Heiland so sehr wie Vertreter, die der Welt seinen Geist und seinen Charakter veranschaulichen. Und nichts bedarf die Welt so sehr, als eine Offenbarung der Heilandsliebe durch Menschenkinder. Der ganze Himmel wartet auf Männer und Frauen, durch welche Gott die Kraft des Christentums offenbaren kann.

Die Gemeinde ist Gottes Werkzeug zur Verkündigung der Wahrheit; er hat sie ausgerüstet, ein besonderes Werk zu tun, und wenn sie all seinen Geboten gehorcht und ihm treu ist, dann wird in ihr die göttliche Gnade überschwenglich wohnen. Hält sie an ihrem Gehorsam fest, ehrt sie den Herrn, den Gott Israels, dann gibt es keine Macht, die ihr widerstehen kann.

Der Eifer für Gott und seine Sache veranlaßte die Jünger, mit großer Kraft von dem Evangelium zu zeugen. Sollte nicht gleicher Eifer unsre Herzen zu gleicher Entschlossenheit entfachen, die Geschichte von der erlösenden Liebe, von Christo, dem Gekreuzigten, zu erzählen? Es ist das Vorrecht eines jeden Christen, nicht nur auf die Wiederkunft des Heilandes zu warten, sondern auch zu ihrer Beschleunigung beizutragen.

Wenn die Gemeinde das Kleid der Gerechtigkeit Christi anlegen und sich aller Gleichförmigkeit mit der Welt entschlagen wollte, dann stünde ihr der Anbruch eines lichten und herrlichen Tages bevor. Die ihr von Gott gegebene Verheißung gilt für alle Zeit. Er will sie zur Pracht ewiglich und zur Freude für und für machen. Die Wahrheit, die an denen, die sie verachten und verwerfen, vorübergeht, wird triumphieren. Wenn sie auch zuweilen scheinbar aufgehalten wurde, so hat sie doch stets Fortschritte gemacht. Stößt Gottes Botschaft auf Widerstand, dann verleiht er ihr vermehrte Kraft, damit sie einen um so größeren Einfluß ausüben kann. Angetan mit göttlicher Macht, wird sie sich den Weg auch trotz der stärksten Schranken bahnen und über jedes Hindernis frohlocken.

Was war es, das den Sohn Gottes in seinem an Mühe und Opfern reichen Leben aufrechterhielt? Er sah die Früchte der Arbeit seiner Seele und war gesättigt. Auf die Ewigkeit blickend, nahm er das Glück derer wahr, die durch seine Erniedrigung Vergebung und ewiges Leben empfangen hatten. Sein Ohr vernahm das Jauchzen der Erlösten. Er hörte die durch Christi Blut Erkauften das Lied Moses und des Lammes singen.

Auch wir dürfen einen Blick in die Zukunft, in die Glückseligkeit des Himmels tun. Die Bibel offenbart uns etwas von der zukünftigen Herrlichkeit, läßt uns von Gottes Hand entworfene Bilder schauen, und diese sind seiner Gemeinde wert und teuer. Durch den Glauben können wir an die Schwelle der ewigen Stadt treten und den gnadenreichen Willkommengruß vernehmen, der denen entboten wird, welche in diesem Leben Mitarbeiter Christi sind und es sich zur Ehre rechnen, um seinetwillen zu leiden. Wenn die Worte gesprochen werden: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters,“ dann werfen sie ihre Kronen zu den Füßen des Erlösers nie-

der und rufen: „Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob . . . Dem, der auf dem Stuhl sitzt, und dem Lamm sei Lob und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Matth. 25, 34; Offb. 5, 12. 13.

Dort begrüßen die Erlösten die, durch deren Treue sie zum Heilande geführt wurden, und alle vereinen sich im Preise Dessen, welcher starb, damit menschliche Wesen das Leben haben möchten, das aus Gott ist. Der Kampf ist vorüber. Trübsal und Streit sind zu Ende. Der ganze Himmel hallt von Siegesliedern wieder, wenn die Erlösten in den freudvollen Gesang einstimmen: Würdig, würdig ist das Lamm, das erwürget ward und wieder lebt als ein siegreicher Überwinder!

„Danach sah ich, und siehe, eine große Schar, welche niemand zählen konnte, aus allen Heiden und Völkern und Sprachen, vor dem Stuhl stehend und vor dem Lamm, angetan mit weißen Kleidern, und Palmen in ihren Händen, schrien mit großer Stimme und sprachen: Heil sei dem, der auf dem Stuhl sitzt, unserm Gott, und dem Lamm!“ Offb. 7, 9. 10.

„Diese sind's, die gekommen sind aus großer Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider hell gemacht im Blut des Lammes. Darum sind sie vor dem Stuhl Gottes und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel; und der auf dem Stuhl sitzt, wird über ihnen wohnen. Sie wird nicht mehr hungern noch dürsten; es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne oder irgendeine Hitze; denn das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen, und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.“ „Und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.“ Offb. 7, 14—17; 21, 4.



Inhaltsverzeichnis.

		Seite
Kapitel 1:	Gottes Absicht mit seiner Gemeinde	5
" 2:	Die Ausbildung der Jüdische	11
" 3:	Der große Auftrag	17
" 4:	Pfingsten	25
" 5:	Die Gabe des Geistes	35
" 6:	Vor des Tempels Thür	43
" 7:	Eine Warnung vor Heuchelei	54
" 8:	Vor dem Hohen Rat	60
" 9:	Die sieben Almosenpfleger	68
" 10:	Der erste christliche Märtyrer	76
" 11:	Das Evangelium in Samaria	81
" 12:	Vom Weisfolger zum Jünger	88
" 13:	Tage der Vorbereitung	97
" 14:	Eine nach Wahrheit suchende Seele	104
" 15:	Aus dem Gefängnis befreit	113
" 16:	Das Evangelium in Antiochien	123
" 17:	Herolde des Evangeliums	132
" 18:	Das Wirken unter den Heiden	141
" 19:	Jude und Heide	150
" 20:	Das Kreuz wird erhöht	161
" 21:	In fernen Ländern	169
" 22:	Thessalonich	177
" 23:	Beröa und Athen	185
" 24:	Korinth	195
" 25:	Die Briefe an die Thessalonicher	205
" 26:	Apollos zu Korinth	216
" 27:	Ephesus	226
" 28:	Tage der Mühsal und der Anfechtung	234
" 29:	Eine Warnungsbotschaft	239
" 30:	Zu Höherem berufen	247
" 31:	Die Botschaft wird beachtet	259
" 32:	Eine freigebige Gemeinde	269
" 33:	Wirken unter Schwierigkeiten	278
" 34:	Geweihter Evangeliumsdienst	289
" 35:	Das Heil unter den Juden	300
" 36:	Abfall in Galatien	309
" 37:	Pauli letzte Reise nach Jerusalem	314

	Seite
Kapitel 38: Paulus als Gefangener	323
" 39: Das Verhör zu Cäsarea	339
" 40: Paulus beruft sich auf den Kaiser	347
" 41: Es fehlt nicht viel, du überredest mich	351
" 42: Seereise und Schiffbruch	356
" 43: In Rom	363
" 44: Von des Kaisers Hause	374
" 45: Geschrieben von Rom	381
" 46: In Freiheit	394
" 47: Wiederum im Gefängnis	397
" 48: Paulus vor Nero	399
" 49: Pauli letzter Brief	404
" 50: Zum Tode verurteilt	413
" 51: Ein treuer Unterhirte	417
" 52: Getreu bis an den Tod	429
" 53: Johannes, der Geliebte	437
" 54: Ein treuer Zeuge	443
" 55: Durch Gnade verwandelt	452
" 56: Patmos	461
" 57: Die Offenbarung	469
" 58: Die glorreiche Gemeinde	481
Inhaltsverzeichnis	489
Schriftstellenverzeichnis	491



Verzeichniß der Schriftstellen.

1. Mose	Psalmen	Jeremia
3, 15 178	72, 14 67	2, 21 9
18, 19 106	91, 6 121	9, 22. 23 430
22, 18 178	119, 130 228	23, 5. 6 179
49, 10 178	125, 1. 2 67	33, 17. 18 179
2. Mose	144, 12 485	Ezekiel
18, 19-26 . . . 72. 73	Sprüche	33, 7-9 290
20, 3 120	3, 9. 10 277	34, 4 10
4. Mose	11, 24 277	26. 29-31 5
6 328	28, 13 448	47, 8-12 8
5. Mose	Prediger	Daniel
1, 16. 17 73	9, 5 233	12, 4 474
18, 5 270	Hohelied	Hosea
15. 18 178	6, 10 71	2, 1 138. 303
2. Könige	Jesaja	25 138
1, 3. 4 233	5, 3-7 10	6, 3 458
1. Chronika	11, 1 178	10, 1 9
28, 1. 8 73	2. 3 179	Joel
9. 10 74	26, 3 414	2, 23 41
Nehemia	28, 10 165	Micha
4, 11 484	29, 22-24 308	4, 14 180
9, 20 40	32, 17 460	5, 1 179
Job	20 277	Haggai
22, 21 99	41, 10 67	2, 8 421
Psalmen	42, 1-4 179. 180	Sacharia
15, 5 386	6. 7 6	6, 12. 15 483
16, 9. 10 181	43, 10-12 6	9, 15. 16 67
19, 9 386	49, 8-16 6	10, 1 41
22, 7-9. 18. 19 . 180	50, 6 180	12, 8 36
25, 9 224	52, 14 472	13, 6 181
34, 8 121	53, 1-10. 12 180-182. 383	Maleachi
42, 8 464	55, 3-5 178	3, 8-10 271. 272
56, 4 379	56, 7 5	Matthäus
68, 33-36 . . . 22. 23	58, 4 334	5, 11. 12 139
69, 9. 10. 21 . . 180	60, 10 483	45 289
	61, 1-3 179	
	Jeremia	
	1, 7-9 486	

Matthäus		Lukas		Apostelgeschichte	
7, 20	424	24, 49	21	4, 31	55
23	342	51	22	32-5, 11. . .	54-59
10, 34	65	13	25	32	33
16, 22	425	Johannes		33	36
24	424. 454	1, 12	307	36	132
17, 8	49	14	384. 422. 441	5, 12-42 . . .	60-67
18, 15-18 . . .	244	16	422. 442	6, 1-7	68-75
20	148	3, 3	312	5-15	76-80
20, 6. 7	87	14	82	15	91. 402
21-23	439. 440	16	181	7	76-80
25-28	289. 440	33	451	55. 56	91
21, 42-44 . . .	48	4, 29. 41 . . .	83. 84	8	81-87
43	138	6, 40	416	4	89
23, 38	115	12, 32	199	9, 1-18	88-96
24, 12	384	13, 34	443. 446	15	126
14	87	14, 1-4	14. 23. 434	19-31	97-103
31	478	12	15	25	101
25, 21	479	16. 17	35	32-11, 18 . .	104-112
34	24. 479. 488	21	66	10, 15	154
27, 21. 24. 25. .	31	26	39	11, 17	154
42	17	27	65	11, 19-26 . . .	123-127
28, 18	227	15, 20. 21 . . .	62	20	132
19	20. 83. 138. 227	26. 27	15. 38	12, 1-23 . . .	113-122
20	20. 49	16, 2. 4	62	13, 1-3	127-131
Markus		7	27	4-52	132-140
3, 13. 14	12	8	39	14, 1-26	141-149
4, 30	7	12	217	17	485
8, 36	295	13	27. 38. 39	27	150
9, 3	23	14	39	15, 1-35	150-160
39	441	23. 24	25	36-41; 16, 1-6	161-68
43-45	250	33	16. 65-67	5	325
12, 43. 44 . . .	274	17, 3	430	7-40	169-176
13, 9	63	10	16	17, 1-10	177-184
16, 15	138	11	16. 70	11-34	185-194
20	486	14	70	26. 27	13
Lukas		20-23	13. 16. 70	18, 1-18	195-204
6, 38	277	19, 6	31	2-4	281
9, 54-56	439	21, 15-17 . . .	418	18-28	216-225
12, 48	271	18	435	23	226
14, 23	293	20	437	19, 1-20	226-233
15, 7	121	Apostelgeschichte		21-40; 20, 1	234-238
21, 12	65	1, 5-8	21. 84	4-21. 16	314-322
14. 15	76	10. 11	23	20. 21. 27 . . .	293
16. 17	65. 66	2, 1-39	25-34	33-35	283
22, 32	417	5	68	35	275
23, 31	17	36	131	21, 17-23, 35 .	323-338
24, 21	17	46	33	22, 14-16	100
27	177	3; 4, 1-31 . . .	43-53	18	102
45-48	18	13	33	19-21	103
				21	126. 186

Apostelgeschichte

24	.	.	.	339-346
25, 1-12	.	.	.	347-350
13-27	.	.	.	351-355
16	.	.	.	347
26	.	.	.	351-355
9-11	.	.	.	81
12	.	.	.	89, 97
13, 14	.	.	.	90
16-18	.	.	.	100
18	.	.	.	126
20	.	.	.	98
27; 28, 1-10	.	.	.	356-362
28, 11-31	.	.	.	363-373

Kömer

1-16	.	.	300-308
1, 14	.	.	197
21	.	.	8
5, 1.	.	.	387
6, 23	.	.	421
7, 18	.	.	456
8, 18	.	.	468
8, 34	.	.	25
12, 10	.	.	221
11	.	.	282
16, 25	.	.	126

1. Korinther

1-16	. . .	239-258
1, 1.	. . .	100
12, 13	. . .	225
17	. . .	100
18, 19	. . .	193
23	. . .	196
26-29	100, 193, 374	
2, 1.	. . .	217
2.	. . .	100, 196
3.	. . .	201
4, 5	100, 196, 217, 325	
6-13.	. . .	201, 202
10	. . .	218
10-13	. . .	325
14	. . .	218
3, 1, 2	. . .	217
4-7	. . .	220
8, 9	. . .	221
10-13	. . .	493
11	. . .	386
14, 15	. . .	486
21-23	. . .	225

1. Sprinter

4, 1-5	221.	222
6, 7		222
11-15	222.	285
6, 19. 20		459
9, 6.		278
7-14		269
12, 4-12		72
28	71.	72
13, 4. 5		440
14, 32-34	75.	160
15, 3. 4. 8		97
55		478
16, 9		230

2. Korinther

1-13	259-268
3, 13	32
17	373
4, 5, 6	167
6-10	414
10	202
17, 18	292, 454
5, 17	386
6, 3-10	257
7, 1	161
8, 1-4	275
8, 5	275
8, 7	276
8, 9	421
11, 12	276
9, 6, 7	275
8-11	276
10, 4	375
5	392
11, 5	313
7-12	281
12, 1-2, 4, 11	381
12-15	281, 282

Galater

1-6 . . .	309-313
1, 1. . . .	100
4. . . .	167
17 . . .	99. 101
18 . . .	101
21. 23 . .	124
2, 13. 14 .	158
20 . . .	202
3, 2. . . .	167

Galater

3, 16	.	.	.	.	178
26	.	.	.	.	167
4, 12	.	.	.	.	167
6, 14	.	.	168.	456	

Gyhefer

1,	9.	.	.	.	.	127
2,	12.	13	.	.	.	139
2,	14	.	.	.	13.	128
	19-22	.	.	.	139.	483
3,	5-11.	.	.	.	.	127
	6.	.	.	.	.	13
	8.	.	.	.	.	106
	9.	.	.	.	.	427
	10	.	.	.	.	5
	18.	19	.	.	.	381
4,	13	.	.	.	229.	382
	14.	17.	18	.	.	382
5,	11	.	.	.	.	233
	15.	16.	25-27	.	.	382
6,	6.	.	.	.	.	373
	12	.	.	.	20.	175
	14	.	.	.	.	59

Philipper

1-4	.	.	.	388-393
1, 3-5	.	.	.	175
12	.	.	.	376
13	.	.	.	377
14	.	.	.	376
21	.	.	.	101
29, 30	.	.	.	175
2, 8	.	.	.	267
13	.	.	.	125
15 16	.	.	.	165, 166
3, 5, 6	.	.	.	181, 151
8-10	.	.	.	101, 251
12	.	.	.	456
4, 16	.	.	.	280
22	.	.	.	377

Rosfjer

1-4	.	.	.	381-388
1, 25-29				296.297.412
2, 7	.	.	.	139
3, 11	.	.	.	315
4, 7-14	.	.	.	369
10	.	.	.	356
11	.	.	.	135

1. Theſſalonicher			1. Petrus			Jakobus		
1-5	205-212		1-5	417-428		2, 6, 7	125	
2, 7-9	279		1, 5	430		3, 17, 18	427	
3, 1	187		2, 4, 5	483		Offenbarung		
4, 3	454, 459		4, 14, 16	125		1, 1, 3	473	
15-17	23, 24		5, 2, 3	71		1, 9	463	
5, 3	434		5, 5	160		10-13	442, 475	
2. Theſſalonicher			2. Petrus			14, 15-17	472	
1-3	212-215		1-3	429-436		18-20	475	
3, 8-12	279		1, 19	131		2, 1	475	
1. Timotheus			3, 14	460		2, 3	469	
1, 2	164		1. Johannes			5	476	
4, 15	286		1-5	443-451		7	477	
5, 18	270		1, 1-3	461		10	477	
6, 10, 11	295		2	442		3, 2	477	
15	139		8-10	456		4	425	
17-19	295		2, 4, 5	457		5	477	
2. Timotheus			6	272, 454		8, 10, 11	477	
1-3	404-412		3, 1, 2	268, 442		20	476, 477	
1, 12	18, 415		3	454		21	440, 477, 478	
16-18	398		5, 6	457		5, 5, 6	478	
2, 4	294		14	463		12, 13	488	
9	374		24	457		7, 9, 10	488	
4, 6-8	416		4, 10	268		14-17	488	
10	370		16	454		13, 8	183	
11	135, 398		2. Johannes			14, 1	479	
14	236		1	443-451		2-5	479, 480	
16, 17	399		3. Johannes			15, 2, 3	478, 479	
Titus			1	443-451		17, 14	299	
1, 7-9	74		Hebräer			19, 14	424	
2, 6-8	297		1, 14	122		21, 2	480	
11-14	165		3, 14	420		3	480	
12	410		6, 1	430		4	488	
Philemon			7, 5	270		11, 12, 21, 22	480	
1	371-373		11, 36-38	484		27	58	
			12, 1, 2	249		22, 1-5, 14	479, 480	
						17	86	
						18-20	473	



Der große Kampf

von E. G. White.

Wir wissen alle, daß zwischen Licht und Finsternis, Gerechtigkeit und Sünde, Recht und Unrecht, Leben und Tod ein unversöhnlicher Kampf besteht. In einem jeden von uns aber steigt zuweilen das Verlangen auf, mehr von diesem großen Kampfe zu erfahren. Auf welche Ursachen ist sein äußerst verworrener Verlauf zurückzuführen? In welcher Beziehung stehe ich selbst zu ihm? Wie weit bin ich für ihn verantwortlich? — Das Buch beginnt mit einer Schilderung der letzten Begebenheiten in der Geschichte Jerusalems, der Stadt, die kurz vorher den Schmerzensmann von Golgatha, der zu ihrer Errettung gekommen war, verworfen hatte. Von hier aus führt uns das Buch die große Völkerstraße entlang, macht uns bekannt mit den Verfolgungen der Kinder Gottes; mit dem großen Abfall, der hernach in der Kirche Christi eintrat; mit dem Häuflein derer, die in Verborgenheit doch ihrem Gott treu blieben; mit der durch die Reformation hervorgerufenen weltweiten Erweckung; mit den bitteren Folgen der Verwerfung göttlicher Richtlinien sowie mit der religiösen Erweckung der letzten Tage unter dem Einfluß der Heiligen Schrift. Auch der gegenwärtige Kampf wird in einfacher, klarer, eindrucksvoller Weise behandelt. Zuletzt gibt uns das Buch Aufschluß über den herrlichen und ewigen Sieg des Guten über das Böse; des Rechts über das Unrecht; des Lichtes über die Finsternis; der Freude über das Leid; der Hoffnung über die Verzweiflung, sowie den Sieg der immerwährenden, langmütigen Liebe über den rachebrütenden Haß.

„Der große Kampf“, im Grunde genommen die Fortsetzung des vorliegenden Buches „Das Wirken der Apostel“, umfaßt 776 Seiten und ist mit einer großen Anzahl erläuternder ganzseitiger Bilder versehen.

Advent-Verlag (E. V.).

Verlagsanzeige.

Der Advent-Verlag (S. V.), durch Schwesterhäuser und Niederlagen in allen Teilen der Welt vertreten, verlegt christliche Bücher, Zeitschriften und kleinere Hefte, die inhaltlich rein biblische Grundsätze vertreten, in annähernd 100 verschiedenen Sprachen. Außer religiösen Themen werden auch Fragen der Gesundheit und Mäßigkeit in erschöpfender Weise behandelt; ebenso ist der Jugendliteratur ein breiter Raum angewiesen. Besonders reichhaltig ist die Auswahl in der englischen und deutschen Sprache, doch sind auch in anderen Sprachen, z. B. der dänischen, schwedischen, französischen, holländischen und spanischen eine gute Anzahl Bücher, Schriften und Zeitschriften erschienen. Die Auswahl wird ständig vermehrt. Preislisten werden auf Wunsch kostenlos zugesandt.

Man wende sich an den

Advent-Verlag (S. V.)

in

Hamburg, Grindelberg 15 a, Deutschland.

Basel, Birnmannsgasse 31, Schweiz.

Budapest, I., Krisztina körút 167, Ungarn.

Wien, Deutsch-Osterreich.

Den Haag, Conradkade 4, Holland.

Brünn, Královvo Pole, Tschechoslowakei.